Briefwechsel

zwischen

Jacob und Wilhelm Grimm Dahlmann und Gervinus

Herausgegeben

von

Eduard Ippel

Zweiter Band

Berlin

Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung

Harrwitz und Goßmann

1886

Briefwechsel

zwischen

den Brüdern Grimm und Gervinus.

1.

Gervinus an Jacob Grimm.

Erlauben Sie mir, hochgeehrtester Herr, daß ich Ihnen beifolgend den ersten Band meiner Geschichte der deutschen Dichtung überreiche. Empfangen Sie diese bescheidene Gabe als ein Zeichen der großen Hochachtung, die ich während der Jahre meiner Beschäftigung in diesem Fache für Sie fassen lernte. Nöthigte mich zwar meine Natur oder der Standpunct, auf den ich mich bei Ausarbeitung dieses Werkes stellen zu müssen glaubte, hier und da von Ihren Ansichten abzuweichen, so weiß ich doch nur zu gut und es wird jedem leicht werden zu erkennen, wie sehr ich im Ganzen auf Ihren Schultern stehe; wie ein Buch dieser Art nur nach der kolossalen Anstrengung, mit der Sie und Ihre Nachfolger unsere alten Schätze aus Wust und Vergangenheit herausarbeiteten, überhaupt entstehen konnte; und ich bekenne es mit Freuden, daß Ihre Begeisterung für diese Gegenstände nicht wenig beitrug, den ersten Gedanken zu einem solchen Werke in mir zu erwecken. Ob Sie dieß bei dieser Form und diesem Character anerkennen werden, die mein Buch trägt? Ich glaube, gewiß; wenn Sie nur die ungemeine Verschiedenheit erwägen wollen, die sich nothwendig in der Behandlung zeigen mußte zufolge der Gesichtspuncte, die ein in dem letzten Jahrzehnte geschulter Mann nothwendig verschieden von denen wählen mußte, von welchen aus Sie in anderen

Zeiten dieses Fach behandelten. Ich hoffe, Ihnen in der Liebe und Achtung für unsere edle Nation zu begegnen; ihr selbst die Achtung ihrer selbst zu beleben, war ein Hauptgedanke, der mich in dieser Arbeit leitete und der mich auf sie leitete: denn mit unserer schönen Literatur ist diese Achtung wohl am ersten zu erregen. In einer ganz äußerlichen Zeit aber, wo die Nation nur Sinn dafür zeigt, sich politisch neben die Nachbarvölker emporzuschwingen, konnte man wohl schwerlich anders mit einem solchen Gegenstande Eingang finden, als wenn man auch ihn als eine geeignete Waffe in solch einem Kampfe darstellte, wobei denn freilich der Selbstzweck der Wissenschaft nicht der alleinige Augenmerk bleibt. Dieß zwang mich natürlich, mit unseren poetischen Producten Fronte zu machen gegen jede einschlägige Hauptproduction anderer Völker; es zwang mich, dieß entfernt von aller nationalen Selbstgefälligkeit zu thun, damit die Wahrheit nicht litte. Dieß und Alles was dieß mit sich brachte erwogen, werden Sie mit aller Leichtigkeit einerlei Quelle zu dem abweichenden Laufe entdecken. Doch warum will ich Ihnen erst sagen, was Ihr Scharfblick sogleich von selbst finden wird. Nur freilich wüßte ich ja Niemanden, mit dem ich mich so gerne über solch eine Materie unterhalten möchte, als mit dem Manne, dessen schönem Beispiele Alle in diesem Gebiete Beschäftigten für Alles verpflichtet sind, was sie bei noch so großer Selbständigkeit erreichten. Es würde mir eine schöne Belohnung sein, wenn ich Ihres Beifalls nicht ganz verlustig ginge.

Mit der größten Hochachtung nenne ich mich

Ihren ergebenen

Gervinus.

Heidelberg, 20. Dez. 34.

2.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Ich nehme mir die Freiheit, verehrtester Herr, Ihnen den ersten Theil einer Geschichte der deutschen Dichtung mit dem aufrichtigen Wunsche zu übersenden, daß Sie diese Zusendung für ein Zeichen meiner Hochachtung für Sie und Ihre großen Verdienste um unsere deutsche Literatur ansehen möchten. Kann ich auch schwerlich hoffen, Ihnen grade in allen Theilen dieses Buches zu Dank gearbeitet zu haben, so denke ich doch, daß Sie auf allen Blättern das Bestreben erkennen werden, die vielfachen literarhistorischen Schätze, die Sie und die anderen Ihrem lehrreichen Vorgange gefolgten Vorarbeiter zu Tage gefördert haben, in einer Darstellung unserer Dichtungsgeschichte auf eine würdigere Art zusammenzustellen und zu behandeln, als dieß bisher geschehen ist. Ich würde sehr befriedigt sein, wenn es mir gelungen wäre, zwischen den gelehrten Kennern unserer Literatur und den Laien ein wenig zu vermitteln, obgleich ich nicht verkenne, daß ich in der gefahrvollen Lage bin, vielleicht beiden zu misfallen. Doch denke und hoffe ich, daß ich bei Ersteren, bei dem einsichtigeren Theile, weniger zu befürchten haben soll, da sie den geänderten Standpunkt zu würdigen und aus diesem die abweichenden Urtheile zu erklären wissen werden, die ja überdieß bei keinem auf Wahrheit ausgehenden Manne einen Grund zu einer feindlichen Opposition abgeben können. Es würde mir höchst willkommen sein, von Ihnen ohne allen Rückhalt Ihr Urtheil über mein Buch zu erfahren.

Mit möglichster Hochachtung nenne ich mich

Ihren ergebenen

Gervinus.

Heidelberg, 20. Dez. 34.

3.

Gervinus an Jacob Grimm.

Lieber Freund!

Ich bitte Sie, mir für die bei Ihnen liegende Summe einen Wechsel zu beschaffen, diesen entweder auf mich oder auf Hrn. Wilhelm Engelmann in Leipzig stellen zu lassen und ihn, je nachdem Sie lieber wollen, mir hierher, oder an diesen meinen Buchhändler direct nach Leipzig zu schicken. Dieser ist von dem Näheren schon unterrichtet.

Daß Sie sich in unbehaglicher Stimmung finden, glaube ich Ihnen gern. Es geht mir in meiner Vaterstadt sogar, wo ich sonst sehr gut aufgenommen bin, nicht anders, und hätte ich nicht die Aussicht auf die Zerstreuungen einer größeren Reise, so würde es vielleicht mir noch empfindlicher sein. Übrigens macht mir Gewöhnung und Jugend doch das Vagabundenleben und die provisorischen Zustände leichter, als es bei einem anderen der Fall sein kann; und zum Glück oder Unglück bin ich nicht so fest an die Bücher und an einen practischen Wirkungskreis gewachsen. Lassen Sie aber nicht Wilhelm und seine Frau nachkommen? Und wie geht es diesen?

Ich hätte sehr dahin gestimmt, daß wir den Ruf als Ehrenprofessor nach Zürich angenommen hätten. So entschieden ich abgeneigt bin, allein dahin zu gehen, so entschieden wäre ich für die Übersiedelung in Gesammtheit gewesen. Wir hätten unsere gewohnte Lebensweise und Alles was das Leben behaglich macht mitgebracht und dort fortsetzen können. Ja wir hätten muthmaßlicherweise der dortigen Universität ein ganz anderes Ansehen geben können. Dahlmann will das Vaterland nicht aufgeben; mir aber thut es leid, daß wir die deutsche Schweiz als Fremde ansehen sollen. Ich fürchte, daß sich

Dahlmann von Sachsen mehr verspricht, als es wird halten dürfen. Und ich wollte lieber Ehrenprofessor in Zürich sein, als Privatlehrer in dem verrosteten Leipzig. — Ein solcher Entschluß unter uns 7, oder auch nur 4—5, hätte uns die dunkle Zukunft plötzlich erhellt und mir sehr heiter gemacht. Ich empfinde das widerwärtigste Gefühl bei dem Gedanken, daß uns die deutschen Regierungen wie Angesteckte und Pestkranke werden Jahre lang hinsitzen lassen, statt sich zu beeilen, uns Satisfaction zu geben; und endlich, wenn Alles eingeschlafen ist oder durch den lieben Gott anders gestaltet, wird man uns in Gnaden wieder aufnehmen wollen.

Grüßen Sie aufs wärmste Bruder und Schwägerin von mir, auch Ihren Casseler Bruder. Ich drücke Ihnen in herzlicher Liebe die Hand.

Ihr
Gervinus.

Darmstadt, den 18. Jan. 38.

4.

Jacob Grimm an Gervinus.

Cassel, 5. Jan. 1839.

Lieber Freund, ich weiß nicht ob Sie Muße und Lust genug haben, eine kleine literarische Nachforschung für mich zu halten. Vielleicht führt Sie dort Ihr Umgang mit einigen Leuten zusammen, denen die Geschichte der italienischen Fabel und Novelle geläufig ist, und die dann leicht Auskunft zu geben vermögen. Ich beschäftige mich mit einem neugriechischen Gedicht, das auf allen Fall schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vorhanden war, vermutlich aber etwas früher ist; es besteht aus 540 Versen und führt den Titel: *γαδάρου, λύκου και άλουπούς διήγησις ώραια.* Seinen Hauptinhalt

bildet die bekannte Beichte des Wolfs, Fuchses und Esels, doch mit anderer und eigenthümlicher Einkleidung. Das geplagte Lastthier geräth auf einer Wiese unter den Wolf und Fuchs, die mit ihm eine Barke besteigen und über Meer fahren. Unterwegs wird nun gegenseitig gebeichtet, der Wolf bekennt, wie er die Heerden beraubt, der Fuchs, wie er die Hüner gestolen hat, und beide ertheilen sich Absolution. Als aber der arme Esel gesteht, seinem Herrn ein einziges Lattichblatt entwendet zu haben, wollen ihn die andern schwer strafen, da weiß sich der Esel klüglich mit einer List zu helfen: er habe unten am Fuß ein wunderbares Gnadenzeichen (χάρισμα), und wie der Wolf näher tritt es anzusehn, schlägt der Esel heftig aus, daß jener in die See stürzt. Es kommen noch manche für den Zusammenhang der Thierfabel merkwürdige Züge daneben vor, und ich möchte die Quelle dieser Erzählung aufspüren, die mir eine italienische zu sein scheint. Das schließe ich weniger aus einzelnen italienischen Wörtern, die fast überall im Neugriechischen erscheinen, als aus andern Dingen, die schwerlich von Neugriechen ersonnen sind, z. B. eine Henne heißt Κωβάκα, was sich aus dem italienischen covare, brüten, deutet, vielleicht auch zusammenhängt mit dem Namen Copée, Coupée in den romanischen Gedichten. Es fragt sich, ob in einer italienischen Fabel oder Novellensammlung des 16. 17. Jahrhunderts die Geschichte nachzuweisen stände? In den mir zugänglichen Büchern finde ich gar nichts. Das neugriechische Gedicht ist verbreitet genug, und wird noch heute zu Venedig gedruckt und verkauft. Von Italien aus mag der Stoff nach Corfu und den griechischen Inseln gerathen sein. Aber die Sache ist mir nicht so wichtig, daß sie Ihnen ungelegne Mühe verursachen dürfte, Sie müsten den Aufschluß aus der Ihnen etwa auch sonst interessanten Durchsicht einiger hier in Deutschland unbekannten älteren italienischen Fabelsamlungen schöpfen können.

Seit dem Ende Octobers leben wir Brüder nun wieder hier vereinigt, und so erträgt sich alles besser. An fortgeführten und neuen Arbeiten mangelt es uns nicht; daß wir ein etwas weit aussehendes deutsches Wörterbuch unternommen haben, ist Ihnen wol zu Ohren gekommen: es soll zumeist nach dem Plan der Crusca behandelt werden und aus einer breiten Grundlage hervorgehn, alle Schriftsteller von Luther bis auf Göthe, oder wenn Sie wollen bis auf heute, werden excerpiert, und von allem, was unsre Schriftsprache in diesen vier Jahrhunderten geleistet hat, soll das Werk volle Rechenschaft geben. Zu einer so mühevollen Arbeit hätten wir in Göttingen uns nimmer das Herz gefaßt; es versteht sich, daß in der Beischaffung des Materials auf Mithelfer gerechnet ist, deren schon gegen 30 angeworben sind. Die Redaction kann vor 1840 gar nicht beginnen. Aber je tiefer ich in das Unternehmen hineinblicke, desto mehr zieht es mich an, es werden einige überraschende, und viele fruchtbare, dauernde Ergebnisse daraus erwachsen, selbst wenn die Verarbeitung nicht vollständig gelingen sollte. Diesen Sommer lasse ich eine lange gepflegte Samlung Dorfweisthümer drucken, ohne welche eine neue Ausgabe der Rechtsalterthümer gar nicht vor sich gehn kann; dann liegt es mir auf, den ersten Band der Grammatik umzuschmelzen.

Weihnachten besuchte ich Dahlmanns in Jena und fand ihn wieder frisch und rüstig, sie wenigstens nicht verschlimmert. Hermann wird auf Ostern losgesprochen und zu Jena seine Studien anheben. Im Frühling wollen sie nach Holstein zum Besuch, Dahlmann vielleicht auch nach Kopenhagen, wo er einige Bücher für seine dänische Geschichte einsehen muß. Ich wurde leider von Jena schnell abgerufen durch eine Botschaft, daß Dortchen schwer erkrankt sei. Wir haben vierzehn Tage in großer Sorge verlebt; jetzt aber hat sich die Genesung entschieden, doch liegt die Arme noch zu Bette. Den Proceß zu

Hannover hat das Cabinet durch ein wiederholtes Mandat de non administranda justitia abgeschnitten; daß wir nun vor den Bundestag gehn können und müssen, versteht sich. Doch ists vielleicht klug, damit einige Monate zu warten.

Sie sind durch Ihren raschen und klugen Entschluß nach Italien zu gehn manchem Verdruß und vielen unmutigen Gedanken ausgewichen; auch hoffe ich, daß sich Ihre Gesundheit vortreflich dabei befunden hat. Ich grüße Sie und Ihre Frau von Herzen, soll auch Wilhelms und Dortchens Grüße ausrichten. Wäre in den letzten Jahren ein oder das andre italienische Buch herausgekommen, das für Geschichte, Sprache und Literatur des Mittelalters bedeutend oder lehrreich schiene, so bitte ich, es mir mitzubringen, ich erstatte alle Auslagen dankbar. Denn Sie denken doch im Sommer heimzukehren? Bleiben Sie zugethan Ihrem Freunde

Jacob Grimm.

5.

Gervinus an Jacob Grimm.

Rom, 30. Jan. 39.

Lieber Freund!

Es hat mich herzlich gefreut, ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten, und ich ergreife die Gelegenheit, durch Fräulein v. Waitz ein Paar Zeilen zur vorläufigen Erwiederung zu schicken, ehe ich die gewünschte Nachforschung, die für mich selbst interessant genug ist, anstellen konnte. Um zuvörderst das zu erledigen, was ich in Bezug auf diese bewirken kann, so ist es mir leid, daß mich Ihre Entdeckung und Ihr Wink zur Weiterforschung nicht früher erreicht hat, ehe oder als ich in Florenz war. Hier sind weder die Leute, die einem in einer

solchen Sache auf die Spur helfen könnten, noch auch die Bücher, die man brauchte, um eine solche Spur zu verfolgen; beides eher in Florenz. Ob ich dieses bei der Rückreise noch einmal berühren werde, ist sehr zweifelhaft. Auf alle Fälle aber merke ich und suche ich hier und wo es sonst sei Alles auf, was ich erreichen kann. Vielleicht, daß es in Venedig am ehesten gelingt. Daß übrigens in Italien für die Thiersagen ein schlechter und hoffnungsloser Boden ist, haben Sie sich schon selbst gesagt. — Über unserer lieben Freundin Dortchen Krankheit hatten wir schon vor einiger Zeit durch Hulda Dietrich beunruhigende Nachrichten und wir waren sehr froh, durch Ihren Brief und durch das Weitere, was uns Fräulein v. Waitz mittheilte, beruhigt zu werden. Unsere allerherzlichsten Wünsche sind bei ihr; wir haben ihrer und Ihres ganzen Hauses manchesmal gedacht und in Neapel besonders hatten wir Gelegenheit, mit einer Jugendfreundin von ihr, einer Frau Berger in Caserta, die sich ihrer mit thränenden Augen immer erinnerte, oft zu sprechen. Sie hat uns viele Grüße aufgetragen. Gott gebe, daß sich indessen Alles zum besten gewandt hat und daß unsere Zeilen sie wieder recht frisch finden. Daß Sie mir von Wilhelms Befinden nichts im besondern schreiben, lege ich zum Guten aus. Und ist dafür nicht schon das herculische Unternehmen Bürge, zu dem Sie Hand angelegt haben? Das Werk reiht sich würdig zu allen Ihren früheren Verdiensten, und war es nur mit dem Opfer von Göttingen zu erkaufen, so ist es ein neuer Beweis, wie nichts Schlimmes ohne sein Gutes ist. Die künftige Zeit wird es Ihnen doppelt verehren, daß Sie für eine Unbill, die Ihnen das Vaterland anthat, mit einer neuen Wohlthat antworten, mit einem Werke, das überall sonst von fürstlichen oder academischen Anstrengungen ausgehen muß. Ich glaube nicht, daß das nächste Opus, an das ich nach der Literargeschichte gehen werde (für die ich hier fleißig fortarbeite), eine

so wohlthuende Wohlthat sein wird, wenn es überhaupt eine Wohlthat sein wird. Für mein Befinden hoffe ich von unserer Reise viel gute Folgen; dieser Gewinn ist über Alles; den anderen schlage ich nicht so hoch an. Ich würde mich in Deutschland selbst auch nicht mehr gegrämt haben als so. Sie beneiden mir wohl meinen Leichtsinn nicht, ich wollte dennoch, ich könnte Ihnen etwas davon mittheilen; denn ich begreife, daß Sie dieser Schlag ganz anders treffen mußte als mich. Ich erinnere unseren lieben Wilhelm an ein Gespräch auf dem Wall: wie gut auch manchmal etwas Schwarzsichtigkeit ist! Ich war mit dem Stand der Dinge in Deutschland nie zufrieden, denn er hat keinen Boden, und keine Aussicht, einen zu gewinnen. Daß mich persönlich früher nichts von den Unsicherheiten und Elendigkeiten Schlimmes traf, konnte mich nicht milder, und daß es mich nun traf, mich nicht wilder machen, als ich immer war. Ich habe nicht ohne Grund so rasch alle meine bissigen kleinen Aufsätze früherer Zeit wieder drucken lassen; man soll mir nicht sagen, es wäre persönliche Gereiztheit, wenn ich einmal Anlaß nehme, die Zähne wieder zu zeigen. Und ich werde diesen Anlaß nehmen; ich wüßte nicht, was man in jüngeren Jahren, falls man sich vernünftiger Mäßigung bewußt ist, besseres thun könnte. Ich lasse dieß hier einfließen, um Ihnen vielleicht einen aufschließenden Wink zu geben, warum der alte Heeren nothwendig erleiden mußte, daß die historischen Briefe aufgewärmt wurden, was mir wahrlich um den alten Mann noch leider thut, als vielen vielleicht seiner Freunde. Meine Freunde, wünschte ich nur, möchten nichts unbilliges von meinen Gesinnungen denken, wenn sie sie auch nicht theilen, und wenn sie auch den geschehenen Schritt nicht billigen. Sein Sie herzlich gegrüßt von uns mit Allen den Ihrigen. Wir kommen spätestens im Mai nach Deutschland zurück. Erfahre ich etwas für Sie, so lasse ich Sie's alsbald wissen. Wenn Sie mit Fräulein v. Waitz

in Verbindung bleiben, so lassen Sie nur wenigstens einiges von sich hören; Sie glauben nicht, wie uns jede Erinnerung an unsere freundlichen Göttinger Kreise und unsere Leidensgenossen wohl thut. Und wir sind von Allen, selbst von Dahlmann's ein bischen vernachlässigt worden. Tausend Grüße an Wilhelm und seine liebe Frau.

Ihr

Gervinus.

Was ich etwa passendes für Sie zum Mitbringen finde, schaffe ich an. Kennen Sie den in Florenz herausgekommenen codex diplomaticus? er hat manches documentarische über die Longobarden 2c., was Sie interessiren dürfte.

6.

Jacob Grimm an Gervinus.

Cassel, 2. Merz 1839.

Lieber Gervinus,

eben vor acht Tagen empfieng ich Ihre Antwort, die mir große Freude gemacht hat, und ich schreibe Ihnen schon wieder, weil gerade Dr. Schubart von hier nach Italien abreist. Er ist hier Bibliothecar, gelehrt und von tüchtiger Gesinnung, er hat neulich den Pausanias herausgegeben. Doch geht er jetzt nicht den Bibliotheken, sondern den Kunstwerken nach; vielleicht können Sie ihm einige Gefälligkeiten erweisen.

Auch meiner Gesundheit wäre vielleicht eine Ausreise sehr zu statten gekommen, wenn ich mich gleich voriges Jahr dazu hätte entschließen können. Es fehlt mir seit vier oder fünf Monaten bald hier und bald da, denn sonst bin ich vergnügt genug, wie ich von Natur keine Anlage zur Schwermut, eher zu Stille und Einsamkeit habe, der ich auch hier in Cassel recht nachhängen kann. Ich gerathe auch gern wieder in meine alte,

genauere Art zu arbeiten, zu Göttingen konnte ich manche Quellen nicht so ordentlich durchlesen. Wäre ich schon zehn Jahre früher nach Göttingen gekommen, so hätten mich Bibliothek und Universität von manchen Studien abgebracht, die mir am Ende doch nun werther sind, als was ich in den Catalogen und Collegien leisten konnte. Ich fühle also in dieser Rücksicht kein Heimweh nach Göttingen. Meine Arbeitslust ist ungeschwächt und ich habe mehr dazu entworfen, als ich jemals ausführen werde. Zum Wörterbuch wird jetzt noch bloß gerüstet und vorbereitet. Ich lasse den ersten Theil der Grammatik, der umgeprägt werden muste, und eine sehr hübsche und mit reichem Material ausgestattete Sammlung der Weisthümer, wahrscheinlich zwei starke Bände, drucken, wodurch manches überraschende Licht auf unser ältestes Recht geworfen werden soll.

Die hannöversche Sache steht in diesem Augenblick gar nicht übel, die Opposition hat diesmal Stand gehalten, so daß der König vielleicht doch noch scheitern kann und es wenigstens zu einer Einschreitung des Bundestags kommen wird. Stüve hat sich vortreflich bewährt. Unser Proceß soll vor das Celler Appellationsgericht gebracht werden. Bedeutende Wirkung muß man auch den drei Facultätsgutachten beimessen, die vielleicht bald im Druck erscheinen.

Was Sie mir über die Wiederaufnahme der Briefe gegen Heeren in die Sammlung der Schriften melden, hatte ich mir vorher schon in Ihre Seele hinein so gedacht. In Ihnen ist sicher keine Spur von kleinlicher Gesinnung dabei aufgestiegen, Sie wollten sich in keiner Weise verleugnen. Doch haben Sie manchen Leuten, die in gleicher Lage empfindsamer gewesen wären, genug Anstoß dadurch gegeben.

O. Müller hat auf ein ganzes Jahr Urlaub zu einer Reise nach Griechenland erhalten, die er aber erst im Spätsommer antreten wird. Für ihn eine sehr glückliche Auskunft, um mit

einemmal über den leidigen Zwischenzustand in Göttingen wegzukommen; für die Universität aber eine neue bedenkliche Entbehrung. Doch haben sie in Hannover zugleich eingesehn, daß die Bewilligung auch ein Mittel ist, ihn länger zu halten.

Dahlmanns gedenken im Mai nach Holstein und Meklenburg, und werden dann erst im August oder September nach Jena zurückkehren. Der Gesundheitszustand bei ihm und ihr hat sich erwünscht gebessert und seine dänische Geschichte rückt fort. Hermann wird das Leipziger Gymnasium Ostern verlassen und in Jena anfangen zu studieren.

Wenn Sie etwas über die befragte Thierfabel herausbringen können, soll es mir lieb sein. Der natürlichste Weg des Übergangs aus Italien nach Griechenland wäre eigentlich von Otranto oder Brindisi aus nach Corfu. Von dem in Florenz erschienenen cod. diplom. höre ich durch Sie zuerst, wenn er nicht zu bändereich ist, kaufen Sie mir ihn, oder wenigstens die Bände aus der lombardischen Zeit.

Dortchen schickt für Ihre Frau, der ich mich freundlich empfehle, einen Brief; sein Sie herzlich gegrüßt von Ihrem

Jacob Gr.

7.

Gervinus an Jacob und Wilhelm Grimm.

Frankfurt, 7. Sept. 1839.

Liebste Freunde!

Es hat lange gedauert, bis ich zur Antwort auf Ihre letzten freundlichen Mittheilungen komme, die uns Herr Dr. Schubart nach Rom brachte. Er kam gerade in der stürmischen Osterwoche, nach der wir sogleich abreisten; unterwegs kamen wir weder in Florenz, noch Bologna und Venedig, noch auch

in Gastein, wo ich vier Wochen badete, geschweige später auf deutschem Boden in München, Stuttgart :c. zur gehörigen Ruhe, um auf schriftliche Mittheilungen denken zu können. Wir sind nun entschlossen, unsere Wohnung, wie ich von Anfang an dachte, in Heidelberg zu nehmen, obgleich mich nichts fast dort wesentlich anzieht. Von der schönen Natur kann unser Eins leider nicht allein leben: Schlosser, wie lieb er mir ist, ist doch nicht zum häuslichen Umgang geschaffen, den ich mit meiner kleinen Frau doch bedarf; und alles übrige ist matt, oder gefroren, oder selbst moralisch schlecht. Zu meinem Verdrusse kommt hinzu, daß mich die Universitätswelt, die mich nie so besonders angezogen hat, weiterhin immer mehr abstößt. So sehe ich denn keinen anderen Genüssen dort entgegen, als die häusliches Glück und geistige Beschäftigung darbieten; da aber diese so reich und mir so lieb sind, so schließen Sie, daß ich mich doch nicht so schlimm zu befinden hoffe. Wir haben die Aussicht, daß Sulpiz Boisserée nach Heidelberg zieht; halten Sie es indessen geheim. Wir lernten ihn in Sorrent und Rom kennen und schätzen; besonders hat sich meine Frau mit der seinen sehr gut verstanden, und sie ist auch so liebenswürdig und vortrefflich, daß sie meiner Victorie die Göttinger Freundinnen etwas ersetzen würde, unter denen Frau Dortchen in unserem lebhaftesten Andenken steht. Wir hatten einmal vor, nach Cassel zu kommen; Victorie wollte nach Göttingen; leider hat sichs verschlagen, wir freuten uns so sehr darauf. In der Familie meiner Schwägerin geht es bei Mann und Frau nicht gut; das hielt uns in St. Goarshausen fest, wo sie wohnen. Für unsere Schwester sorgten wir immer, und jetzt hat sich es so geändert, daß wir für ihren Mann noch nähere und größere Besorgniß haben mußten. Indessen denke ich darauf, Sie und Dahlmanns doch irgendwie und nun bald einmal zu sehen. Oder sollten nicht Sie einmal nach Heidelberg kommen? Das

wäre ein rechtes Fest. Vom 1. October an werden wir dort residiren.

Von Dahlmann weiß ich gar nichts; er ist überhaupt, und gegen mich insbesondere, zum Schreiben sehr lässig. Ich denke ihm in diesen Tagen auf Gerathewohl nach Jena zu schreiben, in der Hoffnung, daß wenn er noch nicht dahin wiedergekehrt ist, es doch bald geschehen werde.

Ich denke mir Sie heiter und glücklich in Ihren Arbeiten, und gesund und wohl dazu? und wünsche mich nicht zu irren. Ist der Pfaffe Conrad fertig? Ich danke es Ihnen sehr, wenn Sie mir Nachricht über Ihre Thätigkeit geben, und auch über bedeutendere Erscheinungen in unserer Literatur, die mir allenfalls in der Entfernung fremd geblieben sein können. Für Sie, lieber Jacob, hab ich leider nichts aus Italien mitgebracht. Was ich von wichtigeren neueren Leistungen fand, das beschäftigt sich mehr mit dem neueren, oder dem späteren (nicht deutsch-) mittelaltrigen Italien und hätte Sie wohl auch nicht interessirt, zumal da ich auch hierunter nichts von recht quellenmäßigem Aussehen fand. Den codice diplomatico von Brunetti, von dem ich Ihnen einmal schrieb, sah ich mir in Florenz etwas näher an und fand, daß die dort mitgetheilten longobardischen Urkunden so gering und unbedeutend, so ganz italienische Localitäten betreffend, so mit ungeheuren ragionamenti der gewöhnlichen trivialen Art durchwebt, und das Buch dadurch so nutzlos vertheuert war, daß ich mir ein Gewissen daraus machte, es anzuschaffen. Auch für die bewußte Thiergeschichte fand ich nichts, war auch viel zu kurz in Venedig, wo ich am ehesten eine Spur zu treffen dachte. Den guten italienischen Bibliothecaren ist auf keine Weise deutlich zu machen, was man sucht, sobald es etwas anderes betrifft als ihre Antiquitäten; und um aufs blinde Glück hin zu suchen, dafür reichte, wie ich sage, die Zeit nicht aus.

Mit unseren hannoverschen Sachen geht es schlecht scheints. Was ich hier in Frankfurt erfahren kann, läuft dahinaus, daß sich der Bund mit 10 gegen 7 incompetent von neuem erklärt hat. Es wird Dahlmann von uns Anderen schmerzen, denn er schien noch etwas von hier aus zu erwarten.

Grüßen Sie Ihr ganzes Haus herzlich von uns und bleiben Sie uns immer gut.

Ihr

Gervinus.

8.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Cassel, 9. Octbr. 1839.

Liebster Freund, nach so langer Zeit, in der wir ohne alle Nachricht von Ihnen waren und nicht einmal Ihren Aufenthaltsort wußten, machte uns Ihr Brief und das schöne zierliche Geschenk aus Rom doppelte Freude. Ich wünsche Ihnen Glück, daß Sie wieder in der Heimat sind, wenn ich auch damit weniger Ihr Gefühl als das meinige ausspreche, das ich in ähnlichem Falle haben würde. Ihr Aufenthalt in Heidelberg wird dem unsrigen hier gleichen; auch wir leben, bloß mit unsern Arbeiten beschäftigt, in völliger Zurückgezogenheit: ich würde diese Lage eine glückliche nennen, wenn ich sie als eine gesicherte betrachten könnte. Die Zeit in Göttingen rückt mir täglich weiter in die Ferne, und der gegenwärtige traurige, innerliche zerrissene Zustand der Universität, der mir für lange unheilbar erscheint, erstickt jede Regung der Sehnsucht. Was nun weiter im Hanöverschen geschehen wird, kann kein Mensch wissen. Der glänzende Bundestagsbeschluß, dessen Werth sich in der Folge erst recht offenbaren wird, wird dem Cabinet nach und nach die Schwachen zuführen und es wird wol auf diesem Wege sein Ziel erreichen.

Welch einen traurigen Winter uns die harte Krankheit meiner Frau gebracht hatte, wissen Sie; Ende Mai's war ihre Gesundheit so weit hergestellt, daß ich hoffen konnte, eine kleine Reise werde ihr zuträglich sein. Wir machten uns also nach Jena auf, zumal wir ein großes Verlangen hatten, Dahlmanns vor ihrer Abreise wieder einmal zu sehen. Allein meine Frau war auch dort mehrere Tage bettlägrig und das verkümmerte uns die Freude des Aufenthalts, so wohlthätig sonst die offene und herzliche Theilnahme von allen Seiten war. Erst im Sommer und nach dem Gebrauch von Bädern fieng es an besser zu gehen: möge nur der Winter, der nun wieder bevorsteht, nicht zu nachtheilig auf sie einwirken. Dahlmanns fand ich wol und heiter, namentlich hatte sie sich auffallend erholt und einen merklichen Fortschritt in ihrer Gesundheit gemacht. Während seiner viermonatlichen Abwesenheit habe ich nichts von ihm gehört, als was in den öffentlichen Blättern stand; das hanöversche Gebiet hatte er nicht berührt, denn es waren im Voraus Befehle ertheilt, ihn festzunehmen. In diesen Tagen ist er in Jena wieder angelangt und sein Brief drückt den Schmerz über den Zustand der Dinge, aber auch seinen Mut und seine Festigkeit aus.

Sie haben wol gehört, daß wir uns zu einem großen deutschen Wörterbuch entschlossen haben, es soll die Sprache, wie sie sich von Luther bis Göthe gezeigt hat, darstellen, geht also ganz von dem geschichtlichen Standpunct aus. Es ist freilich eine Arbeit, vor der mir manchmal graut, und sie wird lange und schwer uns auf den Schultern liegen. Da alle Schriftsteller dieser Periode, die von einiger Bedeutung sind, durchgelesen und verglichen werden müssen, so können wir der Hilfe für diese Vorarbeit nicht entbehren, und mehr als fünfzig Mitarbeiter sind bereits in Thätigkeit. Nur diese zu leiten und

2*

anzuweisen macht eine weitläuftige Correspondenz und große Geduld nöthig. Jacob arbeitet außerdem seine Grammatik um, oder vielmehr er schreibt ein neues Werk, denn in den schon gedruckten 10 Bogen ist keine Zeile des früheren beibehalten; daneben läßt er die Weisthümer in zwei Bänden und ein angelsächsisches Gedicht drucken; er steckt also bis über die Ohren in der Arbeit. Ich habe auch allerlei vor, und einiges zum Druck fertig. Eine kleine Schrift, die Gedichte Wernhers vom Niederrhein aus dem 12. Jahrhundert, werde ich Ihnen zusenden zugleich mit dem längst fertigen Rolandslied des Pfaffen Konrad. Sie können ihn einstweilen auf der dortigen Bibliothek finden, der ich ihn verehrt habe, indessen, denke ich, brauchen Sie ihn nicht eher, als bis Sie zu einer neuen Auflage Ihres Werkes kommen, für dessen 3. Band ich noch meinen großen Dank nachhole. Daß ich diese mühsame Arbeit, bei der Sie oft gewaltig im Sande haben marschieren müssen, anerkenne und hochschätze, brauche ich nicht zu sagen. Haupts Êrec ist eine tüchtige Arbeit und das Gedicht an sich nicht schlecht.

Jacob wird Ihnen noch selbst schreiben; vorläufig dankt er Ihnen für Ihre Bemühungen in Italien. Auch Ihrer lieben Frau will die meinige ausführlich melden, wie es ihr ergeht; ich wollte aber meinen Brief nicht länger warten lassen. Von Thöl lauteten die letzten Nachrichten durch Professor Wunderlich nicht ganz günstig, vielleicht haben Sie indessen bessere erhalten. Sie in Heidelberg zu besuchen würde mir eine wahre Freude sein; dieses Jahr geht es nicht mehr, wir wollen sehen, was sich künftigen Sommer ausführen läßt.

Sein Sie beide von uns allen auf das herzlichste gegrüßt und unserer treuen Freundschaft versichert.

Ihr

Wilh. Grimm.

9.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Heidelberg, 17. Dez. 39.

Endlich, liebster Freund, erhalte ich ein wenig Luft, um Ihnen ein Paar Zeilen auf Ihr Briefchen zu erwiedern und einen herzlichen Dank für die Geschenke zu schicken, die mir Dr. Hahn überbracht hat. Mit uns hat es sich seitdem wesentlich hier verändert. Ich schrieb Ihnen wohl schon früher, wie wenig es mir im Anfang hier zusagen wollte. Wir hatten wenige ältere Beziehungen hier, die wir wieder anknüpfen konnten, und ich fühlte auch wenig Trieb, neue Verbindungen eifrig zu suchen, da mir jeder Schritt dieser Art unter dem hiesigen Volk fasch gedeutet werden würde, das eine eigne Virtuosität in übeln Nachreden und sogar einen eigenen Ausdruck dafür hat, den Sie schwerlich in Ihrem großen Wörterbuch finden werden: Raffeln nennen sie das. Wir suchten uns nun in der schönen Natur hier schadlos zu halten und kauften jenseits des Neckars einen Weinberg in einer bezaubernd schönen Lage, wohin wir nächsten Sommer ein Häuschen bauen wollen. Ich bin so vergnügt in der Aussicht auf diesen Besitz, der mir für meine Gesundheit die besten Dienste, hoff ich, leisten wird. Er wird mir Zerstreuung und Bewegung schaffen, die ich mir vielleicht, ganz meinen Büchern hingegeben, nicht genug gönnen würde.

Sie sehen daraus wohl, daß ich auf die hannöverschen Dinge so resignirt habe, wie Sie es selbst zu thun scheinen. Ich fühle wohl, daß wenn ja eine Restauration dort, etwa bei dem Tode des Königs eintreten sollte, die auf uns rückwirken könnte, ich in eine Art Klemme mit diesem Besitze kommen würde. Allein soll ich diesen ungewissen Aussichten zu gefallen provisorisch hinleben, ohne häusliches Behagen und mit dem stets genährten unsteten Sinne, der sich da nicht heimisch fühlt,

wo er daheim ist, und fort möchte, wo er fest sitzt? Ich habe keinen Sinn dafür. Und ich gestehe, daß ich es von Dahlmann nicht begreife, wie er so lange in Jena unter fremden Möbeln und Hausrath sitzen mag; denn mir dünkt, es wäre dieß noch eher eine Lage für so junges leichtfertiges Volk wie wir, als grade für ihn. Sie schreibt uns, daß er wieder nicht wohl war, und ich meine aus ihren Worten herauszulesen, daß sein Gemüth mehr gedrückt, als sein Körper belästigt ist. Ich kann nicht sagen, wie sehr mich das dauert, und wünschte den Einfluß auf ihn zu haben, ihn aus dieser Lage heraus reden zu können. Sie wissen wohl, daß ihm die holsteinische Ritterschaft seine alte Stelle wieder angeboten hatte? Er hätte sie annehmen sollen, glaub ich. Ich begriff es in den ersten Tagen nach unserer Verbannung nicht, warum er sich so gegen jede Stellenanbietungen aussprach; denn mit Hoffnungen konnte man sich doch nicht tragen!

Ihrer lieben Frau scheint es nun wieder ganz gut zu gehen? Wir haben uns über ihren freundlichen Brief so gefreut! Da sie wenig darin von ihrem Befinden schreibt, so legen wir das zum Besten aus. Weil sie doch vom Jahrestag unserer Protestation schreibt, so muß ich das Curiosum erwähnen, daß ich grade an diesem Tage meinen Hauskauf hier abschloß.

Ihre Thätigkeit bewundere ich! Das Wörterbuch hatte mir Jacob schon nach Rom hin angekündigt. Es wird freilich eine große Last sein, aber das Werk schließt sich Ihren sämmtlichen Bemühungen um unsre vaterländischen Schätze so würdig und großartig an, daß Ihnen das doch auch ein steter Sporn sein muß. Von Jacobs Befinden schreibt uns Ihre liebe Frau nicht allzu günstig. Übertreibt er auch seinen enormen Fleiß nicht zu sehr?

Für Ihren Roland und Wernher möchte ich Ihnen am liebsten durch die neue Auflage des 1. Bandes danken, die

mir mein Buchhändler eben jetzt aufträgt. Leider ist er durch eine Ankündigung von einer neuen Literatur-Geschichte so in Angst gejagt, daß er schrecklich pressirt und mir nicht die Zeit lassen wird, den Band so umzuarbeiten, wie ich wohl möchte. Sollte dieß geschehen, so müßte ich nothwendig erst das Ganze vollendet haben, und bis dieß geschehen ist, wird er sich in keinem Fall gedulden wollen. Ich werde daher zunächst nur eine Überarbeitung bringen können, die indeß durch das viele Neuerschienene schon nothwendig geworden ist. Wollen Sie mir nun erlauben, daß ich diese neue Auflage mit einer Zuschrift an Sie und Jacob ausstatte? Ich hätte es gern schon bei der ersten Auflage gethan. Aber damals würde es wie eine captatio benevolentiae ausgesehen haben; und ich wollte Ihr Wohlwollen lieber halb verdienen, als ganz fangen. Jetzt haben uns die gemeinsamen Schicksale so nahe gebracht, daß ich Ihnen wohl die Gabe in der freundlichen und traulichen Weise darbringen darf, die Sie selbst wohl zu brauchen pflegen.

Wenn Ihnen grade einzelne Gebrechen und Fehler des ersten Bandes durch den Sinn fahren, so thun Sie ein gutes Werk, wenn Sie sie auf ein Blatt mir aufzeichnen. Das früher gerügte hab ich mir gemerkt, so weit es der Eigensinn nicht wehrte, an dem Sie mich krank wissen.

Wenn Sie uns nächstes Jahr besuchten, es sollte uns ein Fest werden! Denken Sie aber darauf. Ist auch das neue Haus dann noch nicht fertig, so haben wir doch auch im jetzigen ein freundliches Plätzchen für Sie, das Sie gastlich empfangen soll. Grüßen Sie Ihre liebe Frau und Jacob und die Kinder von uns; Ihr brüderliches Haus nicht zu vergessen. Je bälder Sie uns wieder etwas von sich hören lassen, je lieber kommt es uns.

Treulich und herzlich

Ihr

Gervinus.

Ist es Ihnen nicht zu spät, meine kleinen Schriften anzunehmen? Mein Buchhändler hat mich so lange auf meine Exemplare warten lassen, bis ich lange hier war.

10.

Jacob Grimm an Gervinus.

Cassel, 31. Dec. 1839.

Wir sind durch Ihre neuliche Nachrichten sehr erfreut worden, lieber Freund; ich kann sie nicht mit gleich guten von unsrer Seite vergelten. Zwar mangelt es uns nicht an Genügsamkeit oder an Geschick, uns in die veränderte äußere Lage hineinzufinden (die größere Muße hat sogar ihre Vortheile); aber ich kann doch nicht verhehlen, daß ich mich in keinem Jahre meines Lebens leiblich so unbehaglich und angegriffen gefühlt habe, als in dem heute ablaufenden. Zu einem Krankheitsausbruch ist es zwar nicht gekommen, es sind Anfälle von Schwindel, die nachlassen und wiederkehren; vielleicht thäte mir eine längere Reise wohl, die aber sonst mancherlei Bedenken hat; vielleicht bringt auch das nächste Jahr von selbst Linderung. Die Arbeiten haben zwar etwas darunter gelitten, sind aber doch leidlich fortgegangen.

Sie stehn im Begrif, sich den Grundstein zu Ihrem Hause selbst zu legen in einer der schönsten und heitersten Gegenden Deutschlands, die Ihnen von lange her lieb ist. Mögen Sie viele und glückliche Jahre darin verleben; die Versuchung einem andern Rufe zu folgen liegt noch nicht nahe, und bis dahin wissen Sie den Reiz der Unabhängigkeit noch voller anzuschlagen. Die Veränderung in Dänemark könnte doch wieder Dahlmann nach Kiel zurückführen, was mir in jedem Betracht für ihn und

seine Frau das liebste wäre. Den fertigen ersten Band der dänischen Geschichte haben wir gestern erhalten, und so viel ich sehn und urtheilen kann, ist die schwere Aufgabe ganz in seiner Weise tüchtig gelöst.

Die neue Auflage Ihrer Geschichte der deutschen Literatur (deren Zueignung uns von Herzen lieb sein soll) wird zwar keine solche Umarbeitung sein, wie mir gegenwärtig schon zum zweitenmal bei der Grammatik beschieden war (ich lese nicht einmal die vorigen Ausgaben dabei nach, sondern schleppe alle Steine wieder neu zusammen); aber Ihnen doch manches zu schaffen machen. Wenn Sie nicht zu rasch damit vorrücken, denke ich Ihnen in zwei, drei Monaten einen interessanten Nachtrag zu Reinhart zu liefern. Diesmal kann ich Ihnen nur die Ausgabe zweier angelsächsischen Gedichte schicken, denen ich noch ein Exemplar von Waltharius und Rudlieb beifüge, da ich mich nicht entsinne, ob ich voriges Jahr den Verleger beauftragt hatte, ein Exemplar für Sie zu besorgen. Rudlieb verdient auf jeden Fall eine Erwähnung in Ihrem Werk, die ecbasis captivi ist sehr unreizend, doch meiner Begierde, etwas älteres über die Thierfabel auszumitteln, nachzusehen; auch die Mutmaßung über Malchus schlägt fehl, die vita Malchi steht in allen Ausgaben des heiligen Hieronymus. Die angelsächsischen Gedichte bewegen Sie hoffentlich, den Beovulf nicht bloß aus Turner, sondern aus Kembles Edition kennen zu lernen und ihm mehr Gerechtigkeit zu beweisen. Ich habe nun hier einen Cynevulf aufgetischt und eine Vermutung über Aldhelm, die mir noch sehr hilflos vorkommt. Es ist ungemein schwer, in die angelsächsische Literatur Chronologie zu schaffen, die Sprache bleibt sich vom 8. bis ins 11. Jahrhundert ziemlich gleich; jetzt habe ich ein paar reduplicierende Präterita nachgewiesen, die ich mehr dem 7. und 8. Jahrhundert beilege als den folgenden. Vielleicht ist

aber zu viel darauf gebaut. Übrigens waren diese Texte im ganzen so schwer, daß man auch ohne alles herauszubringen leidlich mit Ehren bestehn kann; ohnehin konnte ich nicht die erforderliche Zeit und Sorgfalt darauf verwenden. Die Grammatik und eine Sammlung von Weisthümern (deren zweiter Theil ungeschickt als Prodromus erscheinen muß; ich kann Ihnen nicht zumuten, ihn vor dem ersten zur Hand zu nehmen) standen im Wege.

Sein Sie und Ihre Frau von uns allen gegrüßt.

Jacob Grimm.

Noch plage ich Sie mit der Bitte, die Einlagen nach Stuttgart und Carlsruhe auf die Post geben zu lassen.

11.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 10. März 1840.

Wie lange Zeit habe ich vergehen lassen, lieber Freund, ehe ich Ihnen auf Ihren lieben Brief antwortete, der noch am letzten Tage des vorigen Jahres geschrieben ist. Er war nicht in der beruhigendsten Stimmung geschrieben und blickte auf das verflossene Jahr als ein schwieriges und unbehagliches zurück; dürfen wir hoffen, daß Sie und Ihre brüderliche Familie das jetzige wohler angetreten und bis hierhin fortgesetzt haben? Sie sollten doch ja die Zerstreuung, die Ihnen früher die Collegien und sonstigen Berufsgeschäfte machten, durch irgend eine sonstige zu ersetzen suchen; irgendwie ist Ihnen bei Ihrem maaslosen Fleiße eine nothgedrungene Diversion durchaus zu wünschen. Mich wies meine Natur gleich nach den ersten Monaten des ungestörten Fortarbeitens auf den Weg, mir eine Nebenbeschäftigung zu suchen, und dieß half meinen Entschluß zum Hausbau

reisen; ich finde mich diesen Winter schon bei den Präparatorien und der Arbeit, die sie mir machen, wohl und munter. Ich kehre dann zu meinen eigentlichen Arbeiten immer frischer zurück. Sie sollten sich dieses Jahr ja eine gründliche Erholung gönnen, und gern schlüge ich Ihnen vor, eine Weile zu uns zu kommen, wozu uns Wilhelm früher einmal einige Hoffnung machte. Vielleicht sähen wir uns auch mit Dahlmann an einem dritten Orte; er schrieb mir neulich und trug vorläufig darauf an, daß wir uns an einem Badeplatze treffen sollten. Es scheint ihm wieder wohl zu gehen; an der kräftigen Haltung seiner dänischen Geschichte habe ich mich sehr gefreut. Ich kann Ihnen im Vertrauen sagen (reden Sie aber ja nicht weiter davon), daß ein Versuch gemacht ist, ihn in Carlsruhe für Schlossers Posten hierher zu empfehlen, ich wage nur gar nicht im geringsten etwas zu hoffen. Was es uns aber werth sein würde, das können Sie denken.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Zugaben zur neuen Auflage meines Buchs, die mir allerdings Mühe macht. Da das Ganze noch nicht erschienen ist, und dieß doch in Einem Tone und Einer Behandlungsart sein muß, so dürfte ich schon deßhalb nichts anders als eine Überarbeitung des Bandes machen, so deutlich ich auch schon gleich anfangs immer Geneigtheit zu einer ganz anderen Bearbeitung aussprach. Da sich überdieß diese Zeit von 5 zu 5 Jahren durch neue Entdeckungen immer umgestalten wird, so lasse ich um so unbedenklicher den alten Bau im Ganzen stehen, ohne jedoch den Zeitaufwand für wesentliche Veränderungen und Zusätze zu sparen. Sie werden hoffentlich finden, wie ich aushaue, und namentlich Grillen. Erweitern mag ich das dicke Buch nicht, und da es so viel Factisches nachzutragen gibt, so müssen die Raisonnements Platz machen. Ihr Ruodlieb ist mir erstaunlich wichtig gewesen; auch daß Sie dem Waltharius seine Ehre thun, war mir ein Trost. Wenn

Sie mir Ihre neuen Beiträge zum Reinhart Fuchs noch zwischen jetzt und etwa 2 Monaten schicken können, so kommt es wohl noch recht und es wäre mir eine große Freude. Auch die angelsächsischen Sachen habe ich, nicht ohne Anstrengung und hier und da Verzagen, durchgenommen; Kembles Beowulf gleichfalls. Die Legenden sind sehr interessant; schon durch die Verbindungen; doch finde ich mich immer mehr bewogen, alles Ausländische bei Seite liegen zu lassen, weil bei der großen Masse die Einschränkung räthlicher scheint. So ist so viel Aufforderung da, auf das Niederländische einzugehen, aber wo sollte man endlich das Ziel setzen. Es reute mich fast, auf den Reinhart Fuchs so breit in allen Bearbeitungen eingegangen zu sein, wenn die Sache nicht an sich so fesselte.

Über Ihre Weisthümer fällt mir ein, daß ich Sie schon früher fragen wollte, ob Sie von einer großen Sammlung wissen, die in Speier liegen soll? und wohl zugänglich wäre. Liegt Ihnen daran, so erkundige ich mich näher, wie und wo, und sehe etwa selbst einmal zu, was es eigentlich ist.

Nun habe ich mich auch noch eines Auftrags zu entledigen. Buchhändler Winter hier möchte gar gerne zwei Opera veranstalten:

1) eine Handausgabe der hauptsächlichsten Denkmale unserer alten Literatur, die wohl keinen anderen Zweck haben soll, als das Beßte leichter zugänglich und verbreiteter zu machen.

2) eine klassische Ausgabe der Minnesinger in besserer Sichtung und Ordnung, Ausstattung und Besorgung, als von der Hagens.

Und zu beiden möchte er Sie oder Wilhelm oder beide gern engagiren. „Die Gedanken stehen ihm nicht niedrig". Was Sie von dem ersten Unternehmen denken, will ich mir von Ihnen sagen lassen, aber was ich von dem zweiten denke,

das will ich Ihnen sagen. Ich dächte, das sollten Sie oder Wilhelm übernehmen. Denn diesen ungeheuren Stall voll Unflat auszufegen, dazu gehöret ein Hercules. Wir haben nun bald alles Gute und Bessere in reinen gefälligen Ausgaben, und was sich am schönsten zu einer gefälligen Gestalt fügte, erhalten wir in solch einem Wust. Ich weiß nicht was abscheulicher ist, das Äußere oder Innere. Ich fürchte, Basse wird bald für eine Ausbeutung dieses Opus Sorge tragen, und ehe das Geschäft in unrechte Hände käme, sollten Sie wohl vorbauen. Ehe Sie zur Redaction des Wörterbuchs schreiten, läßt sich doch wohl noch manches einschieben, und übrigens eilt ja auch das ganze Unternehmen nicht. Das Bedenken, dem Autor oder Verleger zu schaden, dürften Sie, glaub ich, nicht haben, denn die Arbeit würde doch eine neue sein.

Grüßen Sie Wilhelm mit Frau und Kind herzlich und bleiben Sie alle uns gut. Und denken Sie darauf, daß wir uns irgendwo in diesem Frühjahr oder Sommer sehen.

Von Herzen

Ihr

Gervinus.

Was haben Sie denn zu unsern Göttingern gesagt und zu der Drohung mit dem östreichischen Wauwau?

12.

Jacob Grimm an Gervinus.

Cassel, 22. Merz 1840.

Lieber Freund, Winters schöne Anträge müssen wir aus unsrer Hand weisen, die vielleicht schon übermäßig viel erfaßt hat. Des jetzt nur noch vorbereiteten Wörterbuchs zu ge-

schweigen, so kostet die beständige und fast abmattende Umarbeitung der Grammatik schwere Mühe. Die Sachen haben sich überhaupt zu wenig niedergesetzt, als daß sie gelassen werden könnten wie das vorigemal, und es steht dahin, ob dem Publicum damit gedient ist, daß ich es immer zum Zeugen meines Lernens mache und weniger darauf ausgehe es zu belehren. Soweit bis jetzt meine neue Behandlung der Lautlehre gediehen ist (auf einige 20 gedruckte Bogen) habe ich noch keinen Satz der letzten Ausgabe gebraucht, ja ich lese sie gewissenlos nicht einmal nach. Weniger, aber doch auch ziemlich viel, beschäftigt mich die Masse der Weisthümer; und dann muß man auch ein wenig Muße, wie kleines Geld zu unvorhergesehnen Dingen, frei behalten.

Hagen hat uns freilich mit seiner langsamen und schwerfälligen Behandlung der Minnesinger nicht zur Freude gearbeitet, aber es wäre nichts Geringes, seinen Wust zu reinigen, da er besonders auch das critische Geschäft gar zu unbefriedigend getrieben hat. In seinen Lebensbeschreibungen ist brauchbares halbfleißiges Material geschmacklos mit Excursen über andere Dinge zusammeugeworfen; die Auszüge und Erörterungen der erzählenden Gedichte gehören gar nicht dahin.

Ihr freundliches Erbieten, mir noch aus Speier Weisthümer zu verschaffen, nehme ich an, vorausgesetzt daß Sie dort gute Bekanntschaft haben, die b a l d helfen kann. Alle Kosten der Abschrift trage ich, versteht sich. Ohne Zweifel hat das dortige Archiv vieles von dergleichen Sachen. Im Jahr 1835 bot mir ein Kreisarchivar Gayer von freien Stücken Mittheilungen daher, die ich sicher nicht ausschlug, aber bald darauf starb er und es erfolgte nichts von allem. Damit nun nichts Unnöthiges abgeschrieben wird, was ich sonsther aus dortiger

Gegend besitze, verzeichne ich Ihnen auf beiliegendem Blatt meinen dermaligen Vorrath. Alle übrigen Stücke sind mir erwünscht, nur bitte ich, daß jedes besonders geschrieben werde.

Wichtigeres und Unbedeutenderes unterscheidet man leicht, oft verdient das jüngere Vorzug vor dem älteren. Aber der Druck rückt rasch fort und ich bedürfte der Abschriften sobald wie möglich.

Meinen Nachtrag über Reinhart Fuchs erhalten Sie binnen vier Wochen durch Engelmann, es ist jedoch nichts besonders für Sie wichtiges darin. Bieten Sie alles auf, daß die Aussicht für Dahlmann nicht wieder verschoben werde, es wäre eine große Freude. Was uns betrift, so finde ich mich darein, mein übriges Leben ganz ohne öffentliche Anstellung zu beschließen und mich durch Privatarbeit über dem Wasser zu erhalten, nachdem ich die begonnenen Laufbahnen viermal schon abgeschnitten gesehn habe. Noch einmal neu irgendwo anzubinden, kommt also sauer an. Nach Göttingen ist keine Rückkehr zu hoffen noch zu wünschen, wer möchte diesen Leuten, die ihre letzte Ehre schimpflich dahin gegeben haben, wieder näher treten, die größte Noth und Entbehrung ziehe ich der Gemeinschaft mit ihnen vor. Ob und wann ich Ihrer Einladung nach Heidelberg folgen kann, steht dahin, die wöchentlichen Bogen drängen, auch Dahlmann möchte ich im Frühjahr oder Sommer wiedersehn, weiß aber noch nicht, welches Bad er heuer wählen wird. Sein Sie herzlich gegrüßt.

Jac. Gr.

Hermann Dahlmann bringt Ihnen in drei Wochen den Band Weisthümer mit.

Ich habe schon viele Weisthümer aus dem Badischen, besonders aus Gegenden des Schwarzwaldes, der Osterau u. s. w.; viele aus dem Elsaß. Aus der weiter abwärts liegenden Rheingegend folgende, auf der rechten Seite des Rheins: Winterrauch (Eberbacher Zent), Sandhofen (unter Mannheim), Lusheim (oberhalb Speier), Frankenstein, Sachsenheim, Straßheim (bei Heidelberg), Lorsch, Ellstatt; auf der linken Seite des Rheins: Alzei, Aspisheim, Alsenzbrück, Dürkheim, Birkenfeld, Dalsheim, Blenich, Wallhausen, Queichheim (bei Landau), Dammheim, Sels, Edenkoben, Hünerich, Wartenberg, Enkenbach, Otterberg; viele aus dem Kreuznachischen.

13.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Cassel, 29. Juli 1840.

Liebster Freund, ich habe Ihnen wahrscheinlich schon in Göttingen bei Gelegenheit gesagt, daß ich keinen Plan mache, weil es nach meinen Erfahrungen der sicherste Weg ist, daß aus der Sache nichts wird; ich hatte mir also auch keinen Plan gemacht, Sie in diesem Sommer zu besuchen, in der Hoffnung, ich könnte die Gelegenheit einmal vom Zaune abbrechen. Indessen hat es nicht das Ansehen dazu. Die Gesundheit meiner Frau war zwar im ganzen leidlich, selbst den Winter hatte sie besser überstanden, als ich hoffen durfte, ich war aber immer der Meinung, daß die warme Jahreszeit zu einer ernsthaften und regelmäßigen Cur müsse benutzt werden. Der Arzt stimmte bei, kam aber zu keinem Entschluß, Driburg wurde gewählt und wieder verworfen, dann Pyrmont, endlich sollte sie die Landluft

genießen, aber es wollte kein Sommer kommen, und so steht es noch, und ich weiß nicht ob es geschehen kann, kann aber mit ruhigem Gemüth keine Reise unternehmen. Mir selbst ist es übrigens ganz gut ergangen, ich bin gesunder als in Göttingen, gewiß auch deßhalb, weil ich nicht wie dort täglich im Geschirr gehen muß, thun und lassen kann was ich will, und hinausgehn in die Luft wann ich Lust habe. Ich wohne Parterre, und die Sonne, der blaue Himmel, selbst der Duft der Linden dringt aus dem Park in mein Zimmer.

In Göttingen hat endlich die Schlechtigkeit völlig die Oberhand bekommen. Die letzte Wahl hat den Boden ganz ausgestoßen, und alle Winkel leeren sich ungeniert in die öffentliche Gosse aus. Die andern sind müde, abgestumpft und stecken den Kopf in die Flügel wie der Vogel Strauß. Der rothe Seidenfaden, den die Partei, welche sich die conservative nannte, erhalten wollte, ist nun auch verschwunden. An eine Wiederherstellung der Universität ist nicht zu denken, es müßte denn Gott die äußern Verhältnisse ändern, etwa den Herzog von Sussex auf den Thron setzen. Die besten Actenstücke über das Hannöversche Wesen stehen im Deutschen Courier.

Dahlmann schreibt eben, daß seine Gesundheit sich bessere und die Arbeitslust sich wieder einstelle. Ich habe ihn voriges Jahr in Jena besucht, er lebt da in ganz angenehmen Verhältnissen und ist auch ziemlich bequem, zum Theil mit dem alten Hausrath, eingerichtet. Die Gegend ist schön, so daß ich wol, wenn ich mich darauf einlassen könnte, einen festen Aufenthalt zu wählen, nach Jena zu ziehen nicht abgeneigt wäre. Übrigens kann von Annahme eines Rufs nach Bern noch nicht die Rede sein, da der Ruf selbst noch nicht erfolgt ist, so wie wir den Brief von Humboldt, von welchem die Zeitungen wissen, noch nicht erhalten haben.

Ich danke Ihnen für die Freundschaft und Liebe, die in der Zueignung Ihres Buchs liegt, herzlich, und fühle mich dadurch ebenso erfreut als geehrt. Der lebendige Geist des Buchs hat gewiß in Deutschland schon trefflich gewirkt, und wenn ich es auch, falls ich dazu käme, anders schreiben würde, so hindert mich das nicht im mindesten, seine Vorzüge anzuerkennen. Daß Sie die goldene Schmiede, die ich Ihnen hierbei schicke, nicht haben benutzen können, wird nichts geschadet haben, ohnehin wird Ihnen das kleine Buch etwas überfüllt erscheinen, aber das geht so, wenn man mehrmals auf eine Sache zurückkommt.

Mir fällt eben ein, recensieren Sie doch Dahlmanns dänische Geschichte; das könnten Sie recht schön.

Meine Kinder wachsen heran, sind lustig und spaßhaft und das Gymnasium hier ist für die untern Classen vernünftig genug, ihnen Zeit zum herumspringen und spielen zu lassen.

Jacob ist ganz munter von Leipzig zurückgekommen, und das seidene Gutenbergs-Taschentuch hab ich noch gestern aus seiner Rocktasche herausgucken sehen.

Nun leben Sie wol, liebster Freund, Sie und Ihre liebe Frau, und bleiben Sie uns zugethan, wie wir in treuer Freundschaft beharren.

Ihr
Wilh. Grimm.

Die Einlage bitte ich an Dr. Hahn abgeben zu lassen.

14.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Cassel, 30. August 1840.

In diesen Tagen, liebster Gervinus, ist Ihr Buch bei uns angekommen, und ich muß Ihnen gleich mit ein paar Worten sagen, wie sehr ich mich über die Zueignung gefreut habe. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Ich habe in dem Buche zuerst das Neue und die Abänderungen aufgesucht, und es ist gewiß, daß es nicht bloß innerlich viel gewonnen hat, sondern auch durch klarere Anordnung und größere Durchsichtigkeit des Ausdrucks dem Leser näher gerückt ist. Ich habe aufs Neue empfunden, wie vieles Schöne und Wahre und, wenn Sie auch den Ausdruck nicht leiden können, Geistreiche darin vorkommt. Verschiedener Meinung werden wir wol in manchen Dingen bleiben, selbst in einigen Hauptpuncten, aber eigensinnig, glaube ich, bin ich so wenig als Sie, und da wir überhaupt nicht Müller und Schornsteinfeger sind, so dürfen unsere Meinungen schon aneinander stoßen.

Müllers Tod hat mich sehr bewegt, es ist nach allen Seiten hin ein harter Verlust; die arme Frau hatte eben der meinigen aus Schlesien geschrieben, daß sie eine Reise ins Gebirge machen wolle, da wird sie mitten in der Freude die Trauerbotschaft erreicht haben. Müller hatte sich in der hannöverschen Sache, nachdem er einmal entschieden war, in aller Art und bei jeder Gelegenheit tüchtig und ehrenhaft benommen. Wie es in Göttingen jetzt aussieht, weiß ich nicht, ich glaube aber, Sie halten an dem dünnen Faden ihrer Hoffnungen noch immer, wenn Sie auch nichts mehr als ein Spinnegewebe in Händen halten.

Dahlmanns werden sich wol zur Abreise rüsten; ich kann es nicht verwinden, und es gibt mir immer einen Stich ins Herz, wenn ich daran denke, daß ein solcher Mann das eigentliche Deutschland verläßt.

Ich hole in dieser Woche meine Frau ab, die sich bei einer Schwester auf dem Lande, zwölf Stunden von hier, befindet; ich hoffe, daß ihr der Aufenthalt zuträglich gewesen ist. An Sie und Ihre liebe Frau die herzlichsten Begrüßungen

von Ihrem treuen Freund
Wilh. Grimm.

Die goldene Schmiede werden Sie durch die Buchhandlung indessen erhalten haben.

15.

Jacob Grimm an Gervinus.

Cassel, 16. Sept. 1840.

Lieber Gervinus, unsere große Freude über Ihr Buch hat Ihnen Wilhelm gleich gemeldet. Die Zueignung geht mir zu Herzen, und ich danke Ihnen dafür mit dem Bewustsein wahrer und redlicher Freundschaft. Diese ist geschürzt worden nicht durch wechselseitiges Aufsuchen und Zuvorkommen, sondern desto gründlicher erst durch den Gegenstand gleicher Studien, dann durch gemeinsamen Aufenthalt und zusammen erlittenes Geschick, und soll fest bleiben. Ich gebe dabei auch noch etwas auf die hessische Landsmannschaft. Ich wollte Ihr Buch erst ordentlich ruhig lesen, bin aber noch nicht dazu gelangt, eine kleine Ausreise kam dazwischen, dann die Nachricht von Müllers Tode, die mich erschüttert und Sie gewis auch recht betroffen hat; nun soll auf des Verlegers Wunsch schnell noch eine Abtheilung der Grammatik fertig werden, da muß ich mich unablässig in

die alten Sprachformen einlassen und gewinne kaum Muße, das andre Werk, die Sammlung der Weisthümer, daneben im Fortgang zu erhalten. Genaischt habe ich gleichwol, und an manchen Stellen rührt es mich, zu sehn, daß Sie auf meine Ansicht wol mehr Rücksicht nehmen, als sonst geschehn wäre, wenn wir uns fremder geblieben wären. Es scheint mir, daß durch die Umarbeitung das ganze Buch nichts eingebüßt, sondern gewonnen hat. Mir gehn, merke ich wol, meine neuen Auflagen weder so leicht ab, noch so glücklich von statten.

Über unsre Anstellung weiß ich bis auf die Stunde nichts wahres oder glaubhaftes. Die vorlauten Zeitungsnachrichten quälen mich und setzen ohne Noth in Spannung; es mag sich auf einige günstige Äußerungen des Königs gründen, die er aber vielleicht noch als Kronprinz gethan haben soll, jetzt drängen ihn andere Dinge und er scheint mir bisher mehr gute Entschlüsse als Thatkraft zu bewähren. Die Gerechtigkeit, welche man uns schuldig wäre, wie Dahlmann neulich bemerkte, behandelt man als einen Luxus, den man in die Ferne hinaus schieben darf. Auch einem Ruf nach Frankreich, von dem die Rede gieng, gebrach alle Förmlichkeit; ich hätte ihn freilich ausgeschlagen, wenn er wirklich an mich gelangt wäre. Am meisten schmerzt mich das Zaudern, wenn ich erwäge, daß durch unsre Anstellung auch die Dahlmanns erleichtert würde.

Müllers Verlust ist nach allen Umständen ein Jammer; er hatte sich auf dieser Reise mit größtem Glück eine Menge von Materialien und Anschauungen erworben, diese gehen ganz, jene größtentheils zu Grunde, und in dieser Misgunst der Hemmung liegt unbeschreiblich viel hartes. Seine arme Frau war schon mit allen Kindern ihm nach Schlesien entgegengereist. Auch für Göttingen ist es ein schwerer Schlag.

Seien Sie herzlich gegrüßt.

Jac. Grimm.

Wenn Sie Näheres über den Grund hören, weshalb Ihre Bemühungen zu Speier um Weisthümer scheiterten, so melden Sie es mir. Ich will in der Vorrede nicht verschweigen, an welchen Orten die Mittheilung versagt wurde; auch in Wiesbaden habe ich dergleichen erfahren.

16.

Jacob Grimm an Gervinus.

Cassel, 12. Nov. 1840.

Sie werden, liebster Gervinus, Freude empfinden, daß ich Ihnen nun endlich unsre nach Berlin erfolgte Berufung melden kann. Der König will uns, bis sich eine bestimmte Stelle an der Universität oder einem andern wissenschaftlichen Institute Berlins erledige, vorläufig in dem Verband mit der Academie der Wissenschaften bewahren, und durch einen Gehalt von 2000 Thlr. sorgenfreie Muße schaffen. Dabei wird ausdrücklich anerkannt, daß ich als Mitglied der Academie jetzt schon berechtigt sei, zugleich Vorlesungen an der Universität zu halten, und daß für Wilhelm, der nur Correspondent der Academie ist, diese Vergünstigung leicht zu erwirken sein werde.

Dies schien uns ehrenvoll und den Verhältnissen, selbst unsern Wünschen angemessen und wir haben zugesagt. Nächste Woche denke ich hin zu reisen und mir zu besehn, ob der Umzug früher oder später stattfinden soll und kann.

Wäre damit nun auch das Eis für Dahlmann gebrochen, daß wir uns rein und ungemischt freuen könnten. Er soll wirklich von der Universität Breslau vorgeschlagen, und das Ministerium, wie es heißt, nicht dawider sein. Der Ruf müste

nur vor dem 1. December ergehn, an welchem Tage er den Bernern endliche Erklärung zu geben verheißen hat.

Wir werden in Berlin und Preußen nicht alles so antreffen, wie wir es begehren. Doch aus welchem andern Lande hätten zwei Brüdern, die sich nicht trennen wollen, auf einmal gleiche Erbietungen gemacht werden können? Der König hat edeln Willen, und wird sich aus Irthümern oder Fehlgriffen, in denen er menschlicher Weise noch befangen ist, zu lösen vermögen. Auf ihm ruht doch jetzt unsre sichtbarste Hofnung für Deutschland, und der Himmel lasse sie nicht vergehn, sondern gedeihen. Das eitle und sündliche von den Franzosen jetzt erhobne Kriegsgeschrei zeigt uns zwar, was uns fehlt, befestigt aber auch den Abstand zwischen ihrer und unsrer Art. Denn uns gebührte es nach dem Elsaß zu schreien, nicht ihnen nach dem Rheinufer. Ihre Eitelkeit nach empfundner Besiegung treibt sie aber wie in unserm Alterthum einzelne Geschlechter zu gehäuften Blutrachen.

Ihren fünften Band haben wir richtig empfangen und ich lese mit Lust darin, wenn auch der öffentlichere Standpunct, den Sie der Literatur abgewinnen, manchmal meine Neigung verkehrt, jeden Dichter abgeschlossner für sich und heimlicher zu fassen. Doch bestehn beide und noch andere Ansichten heilsam nebeneinander, und die geistvolle Art, mit der Sie verfahren, bewundre ich ungehemmt. Ihr Buch schließt unsre Literatur mehr auf als irgend eines, und den großen Vorzug mit eignen Augen geschaut zu haben kann Ihnen weder ein Vorgänger noch so bald ein Nachfolger streitig machen.

Lachmanns Vorstellung von den Nibelungen nimmt sich besser in Anmerkungen zu einer Ausgabe, als in einer nakten Ausgabe aus. Er wird indessen bald auch mit jenen, vermehrt und vervollständigt, ausrücken.

Von mir empfangen Sie nächstens die umgearbeitete Lautlehre und den ersten Band der Weisthümer, deren dritten ich gerne noch den Winter hier abgethan hätte.

Dortchen will ein Blatt an Ihre Frau, die ich vielmals grüße, beilegen. Um Ihr neues Haus in dem schönen Thal beneiden wir Sie doch, und gäben dafür hin, was uns in den Steinhaufen und dem Sande der Brandenburger Mark zu Theil werden kann.

Ihr

Jac. Grimm.

17.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Heidelberg, 13. Nov. 40.

Lieber Freund!

Ich muß Ihnen doch mit wenigen Worten gleich meine Freude ausdrücken über die Berufung nach Berlin, die ja nun doch wohl ihre Richtigkeit hat. Ich freue mich nicht allein, daß Sie dort in eine Stellung kommen, die Ihnen, glaub ich, die erwünschteste von allen sein wird, sondern auch, daß Sie in einen Kreis warmer Freunde gerathen und daß Sie der unangenehmen Spannung nun enthoben sind. Möchte es doch der Himmel so fügen, daß Dahlmann nun Ihnen folgen könnte oder daß an den Gerüchten über Breslau etwas Wahres wäre, obwohl ich ihn lieber in Berlin wüßte. Daß Albrecht nicht dahin ging, thut mir leid. Ich finde nicht, daß die Dresdner so viel Rücksicht verdient haben. Fürchten Sie nicht, daß die deutsche Schlenderei es so fügen wird, daß man an den 6 bis 7 Orten, wo man auf Dahlmann speculirt, so lange zögern wird, bis sein Termin abgelaufen ist und Er nach Bern geht? Ich schrieb ihm heute, er möchte doch nur unter allen Fällen dort abschreiben; wenn Sie nicht wissen, daß dieß seine Ab-

sicht ist, so sollten Sie all Ihren Einfluß aufbieten, ihn zu bestimmen. Nun kann es ihm auf die Länge wohl nicht fehlen.

Sie mahnten mich jüngst, sein Buch anzuzeigen. Es wäre mir bei dem besten Willen jetzt eine Unmöglichkeit. Ich stecke so tief in der Literaturgeschichte, daß ich nicht auftauchen kann. Jetzt hat Schlosser eine etwas laue, aber sonst gut gemeinte Anzeige gemacht. Ich komme wohl bei einem nächsten Bande dazu, das ist dann noch besser, denn gewöhnlich werden die letzten Theile solcher Werke in den Blättern ignorirt.

Während Ein Gelegenheitsbrief von Ihnen, wie Sie aus meinem letzten Briefe an Jacob ersehen haben werden, spät an mich gelangt ist, so ist einer von mir, wie Sie aus eben diesem Briefe erfahren haben müssen, gar nicht an Sie gelangt. Der junge Chelius kam nicht durch Cassel in Folge eines veränderten Reiseplans. Ich entschließe mich, Ihnen die Zeilen, die er mir wieder zustellte, beizulegen, obwohl sie es nicht werth sind. Für die goldne Schmiede sage ich Ihnen meinen schönsten Dank; es ist immer schade, daß ich sie nicht gehabt habe bei der neuen Auflage, obgleich Sie selbst wissen, daß, wenn ich auch den gelinden Hammerschlag, den Sie mir geben, fühle und selbst wenn ich ihn als verdient anerkennen will, sich doch das Urtheil darüber nicht viel modificiren kann.

Sie haben meine neue Auflage gewürdigt, wie ich es nur wünschen kann, und ich freue mich herzlich darüber. Wenn Sie zu meinem 4. Bande einmal gelangen, sagen Sie mir doch ja offen, wie Ihnen das Alles vorkommt und scheuen Sie ja nicht, mir alle meine Heterodoxien vorzuhalten. So unbekehrlich bin [ich] immer nicht. Ich fürchte den ganzen Schwarm unserer jungen Belletristen über mein Haupt herfallen zu sehen. Doch was fürchten! ich freue mich auch drauf!

Haben Sie wieder eine andere Edition vor? oder leben Sie nun ganz dem Wörterbuch? Möchten Sie nicht einmal

die Alexandriaden so vornehmen wie den Karl? Maßmann, der neulich hier war, hatte es früher vorgehabt und hat es aufgegeben. Die Aufgabe verlangt freilich fast nothwendig Reisen nach Paris und Rom; aber wichtig wäre es doch sehr und mir dünkt äußerst interessant, den reichen Gang dieser Sage zu verfolgen.

Grüßen Sie Ihre liebe Frau herzlich von uns und Jacob. Sagen Sie uns doch bald, wann Sie sich zum Abzug rüsten. Könnte ich es möglich machen, so besuchte ich Sie gern vorher. Denn sind Sie erst in Berlin, Gott weiß, wann ich so weit komme!

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Gervinus.

18.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Cassel, 9. Dec. 1840.

Lieber Freund, Jacob ist vorigen Sonntag nach Berlin gereist, um die nöthigen Dinge dort abzuthun, wird aber wieder zurückkehren, da wir uns erst im Frühjahr übersiedeln wollen; in dem Winter würde es meiner Frau eine zu große Last sein, vielleicht auch nachtheilig auf ihre Gesundheit wirken, die noch immer muß geschont werden. Wie es uns in Berlin gefallen wird, weiß ich noch nicht, das Bild, das sich in der letzten Zeit davon in mir festgesetzt hat, ist gerade nicht günstig, vielleicht zeigt sich manches in der Nähe besser. Zeit wird immer nöthig sein um anzuwurzeln. Die Muße, die uns gewährt wird, ist ja glücklich, und ehrenvoll auch, da das Recht, Vorlesungen bei der Universität zu halten, ausdrücklich in dem Berufungsschreiben genannt wird. So ist denn das Entsetzungsdecret, das uns für

unwürdig erklärte zu lehren, beantwortet. Was uns aber einen großen Theil der Freude wegnimmt und den übrigen verbittert, ist Dahlmanns Geschick, der am 1sten nach Bern zugesagt hat. Es wird tief einschneiden, daß ein solcher Mann seinem Vaterland den Rücken kehren muß. Denn es ist politischer Einfluß, daß man ihn nicht anstellt, das weiß ich aus sicherer Quelle, was auch das sächsische Ministerium sagt, das sich in dieser Sache erbärmlich benimmt. Jacob wird auf der Rückreise Dahlmann besuchen.

Jacob war eben erst genesen von einer Krankheit, die uns ein paar Tage in große Sorge und Angst gesetzt hatte. Er ließ sich nicht bewegen die Reise aufzuschieben, weil er alles abthun wollte, um ungestört fortarbeiten zu können. Den 1. Band der umgearbeiteten Grammatik, in welcher keine Zeile der vorigen geblieben ist, ist eben fertig geworden; er will aber auch einen Band Weisthümer beendigen.

Großen Dank für Ihr neustes Buch, ich bin bis p. 240 gekommen und freue mich immer auf die Stunden, in welchen ich darin lesen kann. Ich gebe ihm den Vorzug noch vor den übrigen, und es scheint mir, daß Ihr innerer Beruf, Ihre Gaben und Ihr Talent hier auf einen Punct gekommen sind, in welchem sie in dem schönsten Lichte stehen. Wie glücklich fassen Sie das bedeutende auf und stellen Sie es in innern Zusammenhang; ob ich in Beurtheilung des Einzelnen allzeit mit Ihnen übereinstimme oder nicht, darauf kommt hier nichts an. Trefflich ist der Artikel über Klopstock, der mich belehrt und mir mein eigenes Urtheil klar gemacht hat. Denn bei aller Hochachtung und Anerkennung seines Einflusses stand ich doch allzeit vor ihm wie vor einer trockenen Felsenwand, aus der für mich keine Quelle sprang. Auch sah ich wol, daß er nur für die Geschichte da war, seit ich Bibliothekar gewesen bin, hat fast niemand ihn gefordert, oder es fieng höchstens einer an

und hörte bald auf. Nur eins muß ich bemerken, sollten Sie mir auch historischen Sinn absprechen, Ihre Analogien finde ich immer scharfsinnig, aber manchmal kann ich nicht daran glauben und bin ganz eigentlich stumpf dafür. — Machen Sie nur, daß der folgende Band bald erscheint, das Buch wird einen entschiedenen Erfolg haben.

Ich schicke Ihnen und Ihrer lieben Frau hier die neue Ausgabe der Märchen, bloße Brosamen der Poesie, womit man aber doch die Vögel füttern kann, ich schicke sie Ihnen, obgleich ich weiß, daß Sie manches darin, gelind zu sagen, sehr unbedeutend finden werden. Aber halten Sie dem wissenschaftlichen Zweck der Sammlung (für andere gibt es noch einen Auszug) etwas zu gut, so hoffe ich, daß Sie auch eins oder das andere darin finden, was Ihnen gefällt.

Dortchen grüßt Sie beide schönstens und ich bin mit herzlicher Liebe und Freundschaft Ihr

Wilh. Grimm.

Die Einlage bitte ich an Dr. Hahn abgeben zu lassen.

19.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Berlin, 27. Mai 1841.
Lennéstraße 8.

Ich fange an in Ruhe zu kommen, und da sollen Sie, liebster Freund, endlich einmal Nachricht von uns haben. Zwar sind wir noch nicht völlig in Ordnung, und meine Frau hat bis auf heut den Tag noch nicht ihr Zimmer beziehen können, sondern campiert mit den Kindern noch in einer Stube, aber in dieser Woche denkt sie doch auch zum Ziel zu kommen. Wir haben überhaupt so wenig von uns hören lassen, daß die Frau Dahlmann schon meinte die Freundschaft wäre zu Ende, und

über Untreue klagte. Das war eine unruhige und bewegte Zeit, der Abschied von Cassel, an dem ich hänge, ward mir doch schwer, obgleich der schmerzliche Tod der Kurfürstin, die eine edle Frau war, und uns zu aller Zeit Wolwollen und Güte zeigte, uns den Weggang erleichterte. In der Mitte Februars fieng die Zerstörung in unserm Hauswesen an, und dabei kränkelte Jacob ernsthaft, und konnte erst wenige Tage vor der Abfahrt das Zimmer verlassen, und meine Frau lag, während in allen Stuben gepackt wurde, zu Bette von den heftigsten rheumatischen Schmerzen gequält. Es kam mir sonderbar vor, daß ich in der letzten Zeit den ganz Gesunden und Rüstigen vorstellen mußte, was freilich nicht möglich gewesen wäre, wenn ich mich nicht wirklich gebessert hätte. Ein Glück war der warme wunderbar schöne Frühling, wie ich einen erlebt zu haben mich kaum erinnere; so hatten wir gute Reisetage und konnten die ersten Einrichtungen hier leichter treffen. Wir wohnen in einer erst seit zwei Jahren aufgebauten Straße an dem Rande des Thiergartens fast wie in einem Landhause, auf der einen Seite von Gärten, auf der andern von Eichbäumen umgeben, die nicht so schön und prächtig sind wie in Hessen, aber doch ganz stattlich. Was der Sandboden nicht vermag, wird durch große Sorgfalt, mit welcher der ganze Thiergarten erhalten, gepflegt und geziert wird, ersetzt, und daß ich meinen Spaziergang machen kann, ohne die geräuschvolle heiße Stadt zu berühren, ist auch etwas werth. Unsere Wohnung ist zwar nicht geräumig, wie in Göttingen, aber recht hübsch, und das ganze Haus mit Sinn und Geschmack eingerichtet. In der Stadt selbst sind mir die Wege viel zu lang, und da der ganze Weg gleich vor einem liegt, so hat man, wenn man sie betritt, schon ein Vorgefühl der Müdigkeit, die folgen wird. Man muß sich erst gewöhnen; der Weg nach dem Auditorium und zurück nimmt mir aber fast eine volle Stunde weg.

Unsere persönliche Stellung ist so glücklich als wir es nur wünschen können, volle Freiheit und doch auch die Möglichkeit, bei der Universität wirksam zu sein; wir erkennen das dankbar an. Wir wollen so zurückgezogen als möglich leben, und hoffen das auch durchzusetzen. Der Eindruck, den mir das Leben im Ganzen hier macht, ist so wie ich es mir vorgestellt habe. Die Leute sind artig, verbindlich und freundlich, aber daß ich viele gefunden hätte, bei denen mir das Herz aufgegangen wäre, das kann ich eben nicht sagen. Der König hat etwas Wolwollendes, Geistreiches und Einnehmendes in seinem Wesen, er spricht gut und ungezwungen. Er äußerte sich gütig gegen uns und sagte, als er uns entließ, „ich heiße Sie nochmals hier willkommen". Daß er den besten, reinsten Willen hat glaube ich, aber freilich seine Aufgabe ist schwer.

Was die betrifft, die hier in Amt und Wirksamkeit stehen, so scheint mir das richtig, was mir ein Mann sagte, der schon lange den Gang der Dinge aufmerksam betrachtet hat und wacker und einsichtsvoll ist. Ein Drittel ist ganz gleichgültig gegen alle öffentliche Angelegenheiten, ein Drittel ist selbstsüchtig, kümmert sich nur um weiteres Emporkommen, guten Gehalt, Geheimerathstitel und Orden, und ärgert sich über jeden, der an etwas anderes denkt, ein Drittel sind Leute, die eine wirkliche Gesinnung haben. Darunter sind redliche, achtungswerthe Männer, aber nur die, zwar der Zahl nach nicht große, doch einflußreiche Partei der Ultras, verbunden mit den Pietisten, weiß was sie will und steuert auf ihr Ziel los; die, welche ihnen entgegen stehen, haben unter sich keinen Zusammenhang, d. h. jeder hat eine absonderliche Meinung von dem was gut und wünschenswerth wäre. Das Facit aus einem solchen Verhältnis läßt sich leicht berechnen.

Von Göttingen höre ich bei der größern Entfernung seltner. Die Universität siecht dahin. Es hat sich ein Verein, den man

nicht unrichtig den Mäßigkeitsverein nennt, gebildet, eine Gesellschaft von Professoren, die unter sich nur ein juste milieu bilden wollen und aus dem unsere Freunde so gut als Langenbeck und Mühlenbruch ausgeschlossen sind. Es darf darin weder von Religion noch von Politik gesprochen werden, wahrscheinlich auch nichts gegen gute Sitten; das ist die alte Instruction der Büchercensoren. Albrecht ist mit seiner jungen Frau dort gewesen und hat, wie man schreibt, mit Thränen wieder Abschied genommen, zumal es ihm in Leipzig nicht sonderlich gefällt. Er hat von uns allen wol am meisten Anhänglichkeit an die Georgia, während ich, wie die Sachen stehen, und bei der innern Zerrissenheit und Grundlosigkeit aller Verhältnisse, mit Widerwillen auch nur ein paar Tage dort zubringen würde, so gerne ich die Freunde dort wiedersähe. Der arme Thöl ist niedergeschlagen über seinen Gesundheitszustand, nach einer Durchschneidung der Sehne hat sich der gelähmte Finger eher verschlimmert als verbessert. Von der hanöverschen Angelegenheit erfährt man aus den öffentlichen Blättern immer weniger, nicht bloß die Redacteren, sondern, um die Sache noch mehr an der Wurzel zu fassen, auch die Censoren sollen gewonnen sein; Stüves Schrift über den Rumannschen Proceß darf gar nicht genannt werden.

Seit Ostern studiert Hermann Dahlmann hier und es scheint ihm ganz wol zu gefallen. Dahlmann ist in der Mitte dieses Monats nach Karlsbad gereist, er meint, diese Cur sei ihm noch die zuträglichste gewesen. Der zweite Band seiner dänischen Geschichte ist fertig oder wird es bald, er meint, er werde mehr Anziehungskraft noch haben als der erste. Wie sehr freue ich mich auf die Vollendung Ihres Werkes, trotzdem, daß Sie mir den geschichtlichen Sinn absprechen. Es wird Ihnen selbst ein Räthsel sein, warum mir das Buch gefällt, aber ich sehe, Sie sind auch ein kleiner Despot. Hat man denn bei Ihnen nicht die Erlaubnis, einen Theil Ihrer Analogien, und zwar

solche, die Sie selbst großmütig preis geben, für ungegründet zu halten? denn daß Sie meine Äußerung so auslegen, als verwürfe ich die Analogien überhaupt und glaubte an keinen Zusammenhang und an keine Nothwendigkeit in der Geschichte, das kann ich Ihnen nicht zutrauen. Freilich auf das individuelle gebe ich etwas mehr als Sie, aber man ist doch deshalb kein „verlorner Mensch". Dieser Ausdruck bezieht sich auf eine Äußerung des seeligen Meyer, des sogenannten Kunstmeyers, des Herausgebers Winkelmanns, in Weimar, der, als er eine Zeichnung von meinem Bruder, welcher der antike Typus fehlte, erblickte, in seinem schwäbischen Dialect ausrief: „er isch verloren".

Daß Sie so wolwollend über die Märchen urtheilen, hat mich allerdings überrascht und desto mehr gefreut. Die Furcht vor Mißbrauch gleicht Ihnen sonst nicht und könnte mich stolz machen, da er ja oft bei ausgezeichneten Büchern vorkommt.

Jacob hat in diesen Tagen die Ehrenlegion erhalten. Mir fiel dabei das Göttinger Jubiläum ein, wo auch der französische Orden ausgetheilt wurde, während keinem deutschen Fürsten eingefallen war, etwas der Art zu thun.

Die Bekanntschaft mit Dr. Hegel haben wir gerne erneuert. Auch Dr. Carriere, ihren ehemaligen Zuhörer, haben wir schon gesehen, er ist viel in Bettinens Haus.

Der schöne Alabasterteller aus Rom steht schon auf dem neuen Schreibtisch meiner Frau, und das Glas, das wir bei dem Abschied aus Göttingen von Ihrer lieben Frau erhielten, haben wir bei unserer fünftägigen Fahrt hierher in dem Familienwagen oft gebraucht. Sie sehen, daß wir Ihre Geschenke in Ehren halten, behalten Sie uns auch in gutem Andenken, und sein Sie beide mit der herzlichsten und treusten Freundschaft gegrüßt.

Wilh. Grimm.

20.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 6. Sept. 1841.

Lieber Gervinus, Nachrichten von mir und uns allen bin ich Ihnen schon lange schuldig, ich wollte unser hiesiges Leben sich erst ein wenig setzen lassen, damit ich Ihnen nicht bloße Unruhe und Aufregung zu melden hätte. Mir schwebte auch wol von einer Herbstreise in Gedanken, die aber nunmehr Wilhelm und Dortchen angetreten haben, ich bleibe hier, der Knaben hütend. Jene beiden, wenn ihnen alles nach Wunsch gelingt, Wetter und Gesundheit anhält, können, in diesen Tagen sogar, bis nach Heidelberg hinreichen, und dann mehr und lieber mündlich vortragen, als sich in Briefen erzählen läßt. Unser Geschick ist nun freilich wieder von außen gestützt und gesichert, innerlich fühle ich mich oft noch unbehaglich, was zum Theil an dem fortwährenden Abbruch liegt, den meine Gesundheit erleidet. Bettlägerig zwar bin ich hier nicht gewesen, entdecke aber oft in mir Abspannung und früher selten gespürte Lässigkeit. Die Empfindung war auch schon in Cassel da, und wie hätte sie Berlin so schnell zu heben vermocht, wenn es das überhaupt vermag. Die Wege und Gänge können in Rom nicht weitläuftiger sein, dort aber muß man sich fast bei allen Schritten an etwas laben können, was hier eben nicht der Fall ist. Gleich den örtlichen Verhältnissen ziehen mich auch die öffentlichen hier nicht an; großes Besserwerden ist nicht zu spüren, man muß froh sein, daß es nicht schlimmer wird, und an die Möglichkeit neuer Kraftentwickelung glauben, denn von Preußen aus soll und muß doch einmal Deutschland geholfen werden, so weit die Kurzsichtigkeit unsrer Augen und Hoffnungen reicht.

In meinen Arbeiten bin ich den ersten Sommer hindurch weniger als je vorgerückt, ich muß erst lernen, wie manche Abhaltungen weggeschoben und besiegt werden können. Die Academie, der ich eigentlich der Form nach angehöre, macht wenig zu schaffen, sie hat zwar wöchentliche Sitzungen, der Geschäftsgang kommt mir aber lax und unlebendig vor. Mehr bemüht und angeregt hat mich eine Vorlesung an der Universität, zwar eine schon in Göttingen gehaltne, die mir aber für Berlin eines andern Zuschnitts zu bedürfen schien. Bei den Vorbereitungen merkte ich, wie viel mehr meiner Natur stilles Ausarbeiten zusagt, als öffentliche Mittheilung obenabgeschöpfter Resultate. Ich meine von Haus aus oder durch lange Verwöhnung für den Cellenfleiß gemacht zu sein und es gebricht mir für die Welt an Façon, obgleich ich das Frische und Tüchtige in der Welt hochhalte und gern erreichte.

Lachmann ist unsre alte Freundschaft und beträgt sich auch herzlich und untadelhaft gegen uns, obschon wir eigentlich sein Fach ein wenig stören. Mit Hagen und Graff ist nicht umzugehn. Das letzte Vierteljahr war Schlegel hier, mit dem ich schon wegen einer hier im Werk seienden Ausgabe Friedrichs des Großen in Berührung kam, er ist ganz in läppischen Eitelkeiten ersoffen und vermutlich unzufrieden mit seinem hiesigen Aufenthalt wieder heim nach Bonn gereist. Tieck hat sich weit besser erhalten. Den langweiligen und wirren Ulrich von Lichtenstein (mit dem Sie einmal, gewiß unrichtig, Bettine zusammenhielten) hat Lachmann nun im Urtext herausgegeben, ich lese, von dem Gewinn für Sprache abgesehn, leichter und lieber einen Band Urkunden, als solch ein Gedicht, dessen Trockenheit peinigt, während seine Form ganz gelungen ist.

In Ihre Bücher bin ich die letzten Monate über wenig zu lesen gekommen. Meiner Erinnerung steht noch lebhaft vor,

wie vieles Ihnen in dem fünften Band gelungen ist. Ich tadle nicht, sondern lobe damit aufrichtig, weil es auch ganz natürlich ist, daß Sie in der neueren Literatur, die Sie von Grund aus einsehn, des Stoffs immer mächtiger werden. Auf unsre alte machen Sie mir zu viel Anwendungen neuer und fremder Gesichtspuncte. Dadurch beleben sie allerdings die Untersuchung und ziehen an; der Reiz weicht mir aber zuweilen wieder, wenn ich nach meiner Weise die Gegenstände langsam und still betrachte. Auch so kann ich ausdrücken, was ich an Ihrer Behandlung der altdeutschen Literatur auszusetzen hätte: sie ist mir, wie manche Staatsgeschichte, zu politisch, und versäumt Privatzüge, an denen ich große Freude empfinde. Wie aber in der gegenwärtigen Weltgeschichte das politische Element für uns alle überwiegt, so erfassen Sie darum auch die neue Literatur viel innerlicher und befriedigender.

Beseler überraschte mich vor einigen Wochen, und Hegel wird nun bald in Rostock mit ihm zusammenleben. Sie erinnern sich des jungen Carriere? er wird bald nach Heidelberg gehen und dort versuchen, was ihm hier nicht glücken wollte. Ihr Rath wird ihm heilsam sein und ihn von einigen Abwegen lenken, sonst ist sein Bestreben achtungswerth.

In Ihrem schönen Haus möchte ich einmal sein, vielleicht bringt Wilhelm ein Bild davon mit zurück.

Mit treuer Freundschaft

Ihr

Jacob Grimm.

Ihre Frau grüße ich herzlichst.

21.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 16. Merz 1842.

Lieber Gervinus, während der schweren, langwierigen Krankheit Wilhelms war ich unfähig, Ihnen Nachricht darüber zu geben, denn die Gestalten des Übels wechselten, und wenn man von einer Seite beruhigt war, drohte Gefahr auf einer andern. Noch zuletzt fürchtete ich, der geschwächte, abgemagerte Leib könne sich eine Auszehrung zugezogen haben. Seit drei Wochen wendet sich alles zu fortschreitender Genesung, an der ich nun nicht mehr zweifle. Heute hat er sich, obwol noch matt, zum erstenmal der freien Luft ausgesetzt. Das Frühlingswetter wird ihm vollends zu statten kommen, aber an den Winter will ich denken. Und die Krankheit brach unmittelbar aus, nachdem er durch die schöne Herbstreise seine Gesundheit wesentlich gestärkt zu haben schien.

Von Arbeiten ist mir daher in der letzten Zeit wenig gelungen. Ich habe Ihnen durch den Buchhandel eine academische Vorlesung über zwei entdeckte Gedichte zugesandt, deren Fund mich kindisch gefreut hatte, es sind aber nur wenige Verse, und darunter noch sehr dunkle, deren Deutung auf bessern Bescheid wartet. Auf jeden Fall wird dadurch der Zweifel an der allgemeinern Ausbreitung des Systems von Göttern, das wir nordische Mythologie nennen, abgeschnitten.

Grässes Recension in den deutschen Jahrbüchern wird Sie wenig anfechten; sie paßt fast gar nicht zu dem übrigen Wesen dieser Zeitschrift. Haben Sie seine (Grässes) Literargeschichte je in die Hand genommen? Ein unsinnig fleißiges, aber geschmackloses Werk, zum Nachschlagen ziemlich unbequem.

Dabei fällt mir eine Frage und Bitte ein. Ist Ihnen der schöne Schwank von den ungleichen Kindern Evas (bekannt

aus Agricola, H. Sachs, Melanthon) irgend **früher** vorgekommen? Er muß älter sein und auch schon im 15. Jahrhundert bekannt gewesen. 1516 wurde er zu Freiberg (in Meißen) öffentlich aufgeführt, das ist meine frühste Kunde. Unter den Fastnachtsspielen des 15. Jahrhunderts (Roths Handschrift, liter. Blätter 1805, Band 5, Nr. 21. 22, eine vielfach merkwürdige Aufzählung) hat nichts dergleichen. Von Rosenplüt und Folz ist mir nur weniges zugänglich. Schwerlich hatten Ausländer jenen Schwank, ich halte ihn für altdeutsch.

Wilhelms Leiden hat hier so viel Theilnahme gefunden, daß ich jetzt weniger eingezogen lebe, als voriges Jahr. Auch Schelling besucht uns zuweilen, Dortchen kennt seine Frau (eine geb. Gotter aus Gotha) von lange her. Ihn hatte ich mir persönlich anders vorgestellt, er kann sehr freundlich und gutmütig sein und verleugnet die schwäbische Art nicht. Seine Vorlesung habe ich nicht besucht; nach dem was ich davon höre, wäre mir seine Weise, die Offenbarung mit der Philosophie zu vereinigen, doch ein Zwang, wiewol ers mit Geist und anziehend verrichtet.

Meine Vorlesung über deutsche Grammatik (vor nur 35 Zuhörern) ist mir diesen Winter schwerer als je geworden, weil ich in Cassel mein Göttinger Heft verbrannt und, um Wilhelm in Sorge, keine große Lust hatte, es neu auszuarbeiten. Doch lernte sich manches dadurch.

Heeren hat nun endlich ins Gras müssen beißen. Diese Ferien erwarten wir Ritter zum Besuch und Rankes Bruder, der hier an ein Gymnasium versetzt worden ist, worüber sich Schneidewin und Leutsch nicht betrüben werden.

Dortchen, Wilhelm und ich, wir grüßen Ihre Frau und Sie von Herzen.

Jac. Grimm.

22.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Berlin, 16. Januar 1843.
Lennéstraße 8.

Wie lange habe ich Ihnen nicht geschrieben, liebster Gervinus, ich wollte es voriges Jahr thun bald nach meiner Rückkehr, nachdem ich so schöne Tage bei Ihnen verlebt hatte, aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Da kamen schwere Zeiten, die nicht weichen wollten. Als endlich mein ganzes Haus darnieder lag und Schönlein sagte: „Ihre Wohnung ist ein Lazareth geworden", denn in jedem Zimmer lagen Kranke, so war es wie die lange Nacht im höchsten Norden, wo die Sonne gar nicht wieder aufgehen will. Diese Krankheit oder vielmehr drei hintereinander haben mir härter zugesetzt als je eine andere: ich habe den Sommer so hin verdämmert und nichts gethan als mineralisches Wasser getrunken, in Stahl gebadet und die Hitze mit Geduld ertragen. Am schönsten war es in der Morgenfrühe, in dem Schatten der Eichen, die ein paar Schritte meiner Wohnung gegenüber anfangen und uns außerhalb der Mauern einen halbländlichen Aufenthalt gewähren. Der Thiergarten ist freilich, wie man hier scherzt, kein Garten, auch sind keine Thiere darin, aber er hat doch noch etwas von einem Wald, hier und da sehr alte und hohe Bäume, und selbst da, wo er in dem gegenwärtigen Geschmack herausgeputzt ist, kann man die fremden, sorgfältig gepflegten, prächtigen Blumen und Gesträuche mit Vergnügen betrachten. Nicht weit von mir in einem langgestreckten regelmäßigen Teich schwimmen Tausende von Goldfischen, rund umher hochstämmige Rosen mit Weingehängen verbunden, um welche stattliche Bäume in die Höhe ragen, unten die breite Charlottenburger Chaussée, auf welcher von Morgen bis in die Nacht die Wagen rasseln, oben die reizende

Venus von Milo in einem Zinkabguß, nirgends aber ein Blick in das Freie. Das ist nun Berlin. In die Stadt bin ich, da ich den Sommer noch nicht lesen konnte, oft lange nicht gekommen. Sie wird immer weitläuftiger, als ich nach der Krankheit zuerst wieder ausgieng, war ein neuer Platz und zwei neue Straßen entstanden, so wächst sie immer zu. In manchen Theilen bin ich gar noch nicht gewesen; einmal bin ich durchgefahren nach dem schlesischen Thor, da erblickt man innerhalb der Mauern noch Gärten und große Ackerfelder. Unter den Linden ist ein beständiges Gedränge. Der Platz um das Schloß und von da herab ist prächtig und königlich zu nennen, eine halbe Stunde davon Ruhe und Stille, wie in einer kleinen Stadt; ich glaube nicht, daß eine andere Residenz so viel Verschiedenartiges zusammengebracht hat. Ich möchte wissen, wie Ihnen das Ganze, in welchem doch auch etwas Gemeinsames liegt, erscheinen wird, wenn Sie einmal hierher kommen. Sie werden sich im Voraus ein Bild davon gemacht haben, die Wirklichkeit wird Ihnen doch wol anders vorkommen.

Wäre ich abergläubisch, so könnte ich mich ängstigen. Ich habe Ihnen wol erzählt, daß ich nicht lange nach meiner Ankunft eine Treppe in der Dunkelheit herab fiel und mich schwer verletzte, im vorigen Sommer stürzte die große Jupitersmaske von einem Schrank, als ich gerade davor stund, herab und hätte mich todt geschlagen, wenn sie mich getroffen hätte, sie schrammte mir den Arm. Vorigen November fiel ich in der Dämmerung von meiner eigenen Treppe und hätte leicht des Todes sein können, es gieng noch mit einer ziemlich bedeutenden Wunde am Kopf ab, die aber doch sechs Wochen zur Heilung nöthig hatte. Ich konnte mich nur rühmen, daß ich, als ich wieder ausgieng, meine Vorlesungen mit offenem Kopfe hielt.

Die Anwesenheit Dahlmanns war eine große Freude, schon ein paar Wochen in seinem Umgang ein Genuß, den ich lange

nicht gehabt hatte; es gibt hier eine Anzahl wackerer wohlgesinnter Männer, geistig ausgezeichnete genug, aber es herrscht doch so viel weltliche Klugheit und vorsichtige Zurückhaltung, daß die Fragen, welche die Gegenwart ernstlich genug angehen, fast nie berührt oder mit einer anmutigen und witzigen Wendung sogleich zurückgewiesen werden. „Man stellt sich hier unbefangen", sagte ich neulich zu jemand, der es ebenso macht, „man ist es aber nicht". Man fühlt, daß man sich freimütig äußern muß, man nimmt auch, wenn gar nicht auszuweichen ist, den Schein davon an, aber es kommt doch in der That nicht dazu. Ich hoffe, daß sich das nach und nach bessert, es kommen auch schon hier und da grüne Spitzen aus dem Sand heraus. Das beste ist, daß der König selbst offene und freie Gesinnung und Äußerung liebt, aber es wird doch Zeit darauf gehen, ehe das stockige Blut in den Adern wieder in Fluß kommt. Dahlmanns Anstellung war ein schöner Vertrauen erregender Schritt, und ich glaube, daß der Entschluß dazu frei aus dem Herzen des Königs gekommen ist. Die andern, auch die es gerne gesehen hätten, hätten doch den Mut dazu nicht gehabt. Es war nahe dran, daß er hier blieb, vielleicht war es für ihn besser, daß er Bonn vorzog.

Ich habe Ihnen noch nicht für den letzten Band Ihres Werkes gedankt und doch ist es mir in diesem Sommer, wo ich zu aller ernstlichen Arbeit noch unfähig war, eine Erholung und ein wahrer Genuß gewesen. Mehr noch als irgendwo zeigt sich hier Ihr Beruf zur Geschichtschreibung, Tact, Geschick, Sicherheit im Hervorheben des Bedeutenden aus dem gewaltigen, schwer zu bewältigenden Stoff. Ich würde auch das Geistreiche in der Behandlung rühmen, wenn Sie mir nicht einmal gesagt hätten, Sie machten sich aus diesem Lob nicht viel. Setzen Sie also den Ausdruck dafür, der das bezeichnet was ich meine, und der Ihnen zugleich gefällt. Ich habe mit Freude

bedacht, welch einen Einfluß das Buch auf die Belebung dieser Richtung haben wird, und so weit ich sehe, hat es ihn wirklich schon erlangt, es findet bei der verschiedensten Gesinnung Eingang und Anerkennung. Wenn ich in vielen Puncten, auch in wichtigen, nicht mit Ihnen übereinstimme, so kommt es darauf nicht an. Die Gerechtigkeit wird sich da, wo Sie zu hart waren, schon herausarbeiten. Bei Arnim haben Sie z. B. mit sicherem Tact das Allerverfehlteste von ihm glücklich herausgefunden, was Sie sagen, paßt für Ihre Ansicht recht gut, aber es bezeichnet ihn nicht. Ich stelle aber Ihre Gerechtigkeit höher als Schlossers, der mir allzuoft einer Stimmung, in der er sich gerade befindet, den Zügel schießen läßt. Was Sie gelegentlich über instinctive Poesie sagen, kam mir gelegen. Wenn Sie, wie ich voraussetze, den Instinct der Besonnenheit vorangehen lassen, so würden wir nur über die Gränzen, wo sie sich vermischen oder wo sie zusammenfallen, zu streiten haben. Bei der Sprache, kommt es mir vor, fühlten Sie doch einige Unbequemlichkeit für Ihre Ansicht, es wäre Ihnen nicht unangenehm, wenn man sie als ein Ergebnis menschlicher Besonnenheit betrachten könnte; Sie suchen ihr auch auf diesem Wege, so gut es nur gehen will, beizukommen, aber so etwas, wie eine Sprachseele, die dem Erdenkloß eingehaucht wurde (wenn das nicht zu romantisch oder mystisch lautet), die höher steht als der erfindungsreichste Geist der Einzelnen, müssen Sie doch wol annehmen.

Liebster Gervinus, die herzlichsten Grüße an Sie und an Ihre gute freundliche Frau von uns allen, gedenken Sie auch unser mit Freundschaft und Liebe.

Wilhelm Grimm.

23.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Heidelberg, 24. Februar 1843.

Ihr Brief, liebster Freund, war nach fast $1^1/_2$ Jahren das erste Lebenszeichen, das wir von Ihnen hatten, seit wir Sie hier persönlich gehabt hatten; Sie können denken wie es uns freute, und wie es uns aber auch wieder in die Jammerzeit versetzte, die Sie inzwischen verlebt hatten, und von der uns nur Einmal durch Jacob, sonst nur durch zerstreute meist öffentliche Berichte eine unsichere, und darum peinigendere Nachricht zukam. Ich will Sie jetzt, so spät, nicht mehr an diese Zeit erinnern, deren letzte Spuren nun gewiß ganz vorbei sind; treten Sie in das neue Jahr mit der alten Kraft wieder ein und mit der Lebensheiterkeit, die uns noch damals hier in Heidelberg so erquickte an Ihnen. Sind Sie erst wieder in Ihren Arbeiten, so ist das für Sie gewiß eine Arznei mehr. Es soll mich freuen, recht bald von Ihnen zu hören, wohin Ihr Fleiß jetzt gerichtet ist. Fangen Sie nicht bald an, das Wörterbuch zu redigiren?

Seit ich Sie vor $1^1/_2$ Jahren sah, habe ich nun auch Dahlmann wieder besucht. Es war ein Misgeschick, daß wir uns so lange nicht gesehen hatten, und ein Ungeschick, ich weiß nicht von wem unter uns Beiden, daß wir nicht gleich anfangs an Einen Ort zusammenzogen. In meiner Unbeschäftigtheit empfand ich es jetzt doppelt und dreifach, was mir Dahlmann diese Zeit über gewesen wäre; und sah ich mich in Jena recht um, so dachte ich wohl gar zuweilen, ich hätte auch ihm etwas sein können. Nun sind wir ein gutes Stück näher gerückt, und so gerne ich ihn Ihnen nach Berlin gegönnt hätte, so sind wir doch auch über diese Fügung sehr vergnügt. Schon sind Pläne

gemacht, daß uns die ganze Familie nächste Ostern besuchen soll, und auf den Sommer möchte ich gern mit Dahlmann (dem das von seinem Jenenser Arzt sehr empfohlen ist) ein Nordseebad besuchen. Ich lobe mir die materiellen Richtungen der Zeit, Dampfschiffe und Wagen — wie ist es doch ein köstlich Ding, daß wir nun in nicht ganz Einem Tag nach Bonn fahren können! Dadurch hoffe ich künftig jedes Besuches, den Dahlmanns aus den sieben Weisen erhalten, hier gleichfalls theilhaftig zu werden, und hoffentlich unter den Ersten Sie oder Jacob hier bei uns zu sehen. Dafür besuchen wir Sie dann über lang oder kurz einmal wieder. Ich muß doch endlich Anstalt machen, die Metropolis der Intelligenz von Angesicht zu Angesicht zu sehen; dann miethen wir uns ein Paar Stuben in Ihrer Nähe und denken der Thiergarten sei die Allee, die Spree die Leine, und unsre Nachbarschaft die alte Göttinger. Ginge nur Alles nach Wunsche, so möchte ich wohl nächsten Winter ein Paar Monate in Berlin zubringen. Mein liebes Häuschen hier wünsche ich wieder los zu sein; wir sind doch zu jung, um der Scholle zu gehorchen, und es sehnt uns Beide sehr, einmal wieder neue Eindrücke zu haben. Wir haben die Muße zu reisen und haben uns die Gelegenheit verdorben.

Ich freue mich, daß Sie den letzten Bänden meiner Literaturgeschichte einigen Geschmack abgewonnen haben. Ich hätte gefürchtet, Sie mehr als Gegner zu finden, als es Ihren brieflichen Äußerungen nach der Fall scheint. So thun wir uns vielleicht gegenseitig häufiger Unrecht, und würden bei näherem offenen Verkehr uns doch vielleicht öfter einig finden als wir uns zutrauen. So schreiben Sie mir (in Bezug auf das, was ich über den Vorzug des Instinctiven sage), meine von Ihnen gebilligte Ansicht würde mir bei der Sprache wohl unbequem sein ich würde sie als ein Ergebniß menschlicher Besonnenheit

betrachten mögen. Nichts weniger als dieß! Sondern ich würde selbst Ihre Ausdrücke ganz adoptiren: daß man „eine Sprachseele annehmen muß, die dem Erdenkloß eingehaucht ist, höher als alle Spracherfindung der Einzelnen". Dieß ist so in weitestem Umfange meine Ueberzeugung, daß ich glaube keine philosophische Begriffsbestimmung tauge etwas, die nicht in dem Worte den Begriff nachgewiesen hat, wie er von dem unbewußtest schaffenden Sprachinstinct geformt worden ist, lang ehe ein bewußter Vernunftgebrauch davon gemacht worden ist oder gemacht werden konnte.

Haben Sie denn wohl einen halben Blick auf mein Handbuch geworfen? Sie haben es doch erhalten? Damit habe ich einen guten Griff gethan. Die 3. (und sehr starke) Auflage ist schon fertig in einem Jahre. Aber Sie sehen wie die Welt ist. Auf Schulen soll es wenig eingeführt sein; die Leute kaufen es also als die Literaturgeschichte in einer Nuß, als ein Pfenningmagazin, als Eisenbahn auf dem kürzesten Wege durch den langen Raum der 5 Bände durchzufliegen.

Meine kleine Frau grüßt mit mir aufs herzlichste Sie und Ihr ganzes Haus, groß und klein. Lassen Sie uns nicht zu lange ohne Nachricht von Ihnen. Gott gebe, daß es Ihnen allen recht gut geht.

Treulich und ehrlich Ihr

Gervinus.

Ich habe letzten Herbst die kalte Wasserkur gebraucht, die mir einen so erträglichen, ja guten Winter eingebracht hat, wie ich ihn lange nicht verlebte. Unberufen! (ter)

24.

Jacob Grimm an Gervinus.

[Berlin, Mai ? 1843.]

Diesen Brief, lieber Gervinus, bringt der stud. Homeyer, ein Sohn meines Nachbarn und Freundes, dessen gründliche germanistische Arbeiten, wenigstens ihrem verdienten Rufe nach, Ihnen bekannt sein werden.

Nicht bloß gegen Sie, sondern alle, denen ich gern schreibe, bin ich in überlangem Rückstande. Ich bin schon seit Anfang dieses Jahrs nicht recht gesund und wollte immer bessere Zeit abwarten; der Zustand hat sich aber eher verschlimmert als gebessert, ohne daß ich vorerst Gefahr darin sähe. Nur das lange Zaudern der Wiederherstellung macht mich stutzig. Es quält mich, daß die Leute gleich damit fertig sind zu meinen, es hänge an übermäßigem Arbeiten, wovon ich mich frei genug weiß, als wenn man sich durch Faulheit oder Nachlaß in gewohnter Beschäftigung vor allen Übeln wehren könnte. Ich danke daher Gott, daß die Ärzte mich nicht zur Langenweile eines Gesundbrunnens verdammen, sondern zufrieden sind, wenn ich hier mitten im Thiergarten ein Eger Wasser trinke. Von den andern Mitteln habe ich keinen Erfolg gespürt. Es ist eine Schwäche, die sich auf die Brusthaut geworfen hat und mir, ohne bisher die Lungen anzugreifen, beim Reden Schmerz und Heiserkeit zuzieht, wiewol schwankend, bald mehr, bald weniger. Vor 4—6 Wochen war es damit so, daß ich nicht wagen durfte, die angekündigte Vorlesung zu beginnen, also diesen Sommer mit Lesen feiere.

Desto fleißiger, da ich mich auch der Gesellschaft entziehen darf, kann ich für mich sein. Die Mythologie wird langsam

gedruckt, aber sie wächst aufs Doppelte. Ich hätte Lust, diesen Sommer eine Reihe freierer Abhandlungen drucken zu lassen, die ich aus meinen Sammlungen ohne viel Mühe niederschreiben werde. An die Redaction des Wörterbuchs kann, des unvollendeten Materials wegen, immer noch nicht die Hand gelegt werden.

Zum verwundern ist es, das Sie auf dem Sprung stehn sollen, Ihr selbsterdachtes neues Haus schon wieder zu verkaufen; es kann aber mehrere gute Folgen haben, z. B. auch die, daß Sie einmal ein Vierteljahr hier zubringen, obgleich Dahlmann nicht zu uns gekommen ist: in Bonn wirkt er ohne Zweifel freier und tüchtiger. Hat sich aber seine Geltung dort ganz erprobt, so kann er später hierher rücken. Jetzt haben hier die thörichten Censurverordnungen und was damit zusammenhängt die Stimmung getrübt und verdorben.

Um den Brief doch nicht ganz leer für unsre Literatur ausgehn zu lassen, füge ich aus unsern academischen Verhandlungen den Umriß einer Vorlesung bei. Den von Absalon, der, wenn das Register genau ist, Ihrem großen Werk abgeht, aber sich in das Handbuch eingeschlichen hat, können Sie, glaube ich, getrost streichen; dagegen wenn Walther Mapes mit Recht fehlt, so darf nun der archipoeta Einlaß begehren. Die Gedichte selbst werden nach der langweiligen Einrichtung unsrer Academie erst in einigen Jahren gedruckt.

Wir alle grüßen Sie und Ihre Frau.

Jacob Grimm.

25.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Berlin, 16. Januar 1844.

Lieber Freund, wiederum haben Sie lange nichts von uns gehört, aber ich brauche nicht zu versichern, daß wir Ihrer mit treuer Freundschaft gedenken. Hätte ich bei Ihnen in Heidelberg eintreten können oder Jacob Sie in Bonn getroffen, so hätte sich erzählen und abfragen lassen, was in einem Brief zu umständlich wird. Jacob kam von seiner Reise gestärkt, und, wie es uns schien, ganz hergestellt zurück, allein der trügerische naßkalte Winter hat ihm einige doch, hoffe ich, nicht bedeutende Rückfälle zugezogen. Bei meiner Frau und den Kindern wechseln gute und schlimme Tage, ich selbst habe mich ziemlich tapfer gehalten. Einen Ausflug im Herbst hätte ich wohl unternommen, wenn mich nicht mein Bruder aus Cassel auf längere Zeit besucht hätte, und so bin ich nicht einmal zu dem an der Ostsee gelegenen mir reizend geschilderten Heringsdorf gekommen, das man auf der Eisenbahn in einem Tag erreicht. Einen Gruß von Ihnen hat mir Professor Dove aus Ostende gebracht.

Für so manches schöne Geschenk danke ich herzlich. Die Einwirkung Ihres großen Werks zeigen die rasch aufeinander folgenden Auflagen. Ich empfehle es jedesmal meinen Zuhörern, indem ich ihnen seinen Werth auseinandersetze, was um so weniger als eine freundschaftliche Rücksicht gelten kann, als ich dabei bemerke, daß ich manchmal und auch in Hauptpuncten andere Ansicht habe. Mir scheint hier in Berlin, wie überhaupt in Deutschland, dies Studium im Fortschreiten begriffen zu sein, es zeigen sich immer einige durch besondern Eifer aus, meist sind es jedoch Süddeutsche, namentlich Würtemberger. Ist ein

solcher Namens Holland bei Ihnen gewesen? Er sagte mir beim Abschied, daß er Sie gerne besuchen möchte, er ist ein gewaltiger Rothkopf und sah in seinem schwarzen Sammtrock wie ein brennender Schornstein aus; er ist etwas blöde, schien mir aber verständig und war sehr fleißig. Die Schrift über Forster habe ich mit großer Theilnahme gelesen. Mich freut es immer, wenn ein herabgedrückter wieder heraufgehoben und mit Gerechtigkeit behandelt wird; seine Ansichten vom Niederrhein, die ich in früher Zeit gelesen habe, haben noch immer einen lebendigen Nachklang in mir. Ich müßte jetzt seine Werke wieder lesen, wozu ich noch nicht gekommen bin (so drängen einen die aufgegebenen Arbeiten, daß man selten zum eigentlichen Genuß eines Buches kommt), um Ihre Schrift ganz zu verstehen. Daß Forster bei seinem Übertritt zu den Franzosen sich feindlich gegen Deutschland stellte kann ich ihm nicht verzeihen, obgleich Sie ihn geschickt vertheidigen. Man gehört einem Volk an, von dem man zumeist die Bildung empfangen, dem man sich angeschlossen hat, und vor allem, in dessen Literatur man eingreift. Auch daß er, nachdem die Teuschung vorüber war, in seiner Stellung beharrte, kann ich bei dem Einzelnen, einer allgemeinen geschichtlichen Wahrheit wegen, nicht gut heißen. Der Einzelne muß sich um seine Rechtfertigung bekümmern, die Geschichte geht unbekümmert ihren Gang, wie die Lava.

Nehmen Sie beikommende Gegengeschenke freundlich auf. Bei der neuen Ausgabe des Grafen Rudolf denken Sie vielleicht, wie man so viel Mühe und Arbeit an ein paar Bruchstücke wenden könne, die in Ihrem Werk wie ein Tropfen in dem breiten Strome vorüber eilen. Ich kann mich nicht ändern, aber ich glaube erst durch diese genaue und anhaltende Betrachtung zu lebendigem Verständnis gelangt zu sein; ich tröste mich dabei, daß mir der Hinblick auf die großen Fragen und

das Ganze unverkümmert bleibt. Ich würde dem, was Sie in dem Handbuch über die Dichtung von Veronica im Allgemeinen sagen, beigestimmt haben; nachdem ich die Sache genauer untersuchen mußte, habe ich ein anderes Ergebnis gefunden. Auch die neue Ausgabe der Märchen lege ich bei, weil sich die Sammlung wieder vermehrt hat.

Professor Österley hat mich vor einigen Monaten besucht; er trauerte über den Tod seiner Mutter. Nach allem, was ich von Göttingen höre, nimmt der innere und äußere Verfall dort zu.

Die herzlichsten Grüße von uns allen an Sie und Ihre liebe Frau.

Ihr treuer Freund
Wilhelm Grimm.

Das zweite Exemplar von Graf Rudolf bitte ich an Dr. Hahn gelangen zu lassen.

26.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

Lieber Freund.

Ich bin froh, daß Sie der langen Pause in unsern brieflichen Mittheilungen ein Ende gemacht haben; ich wußte zuletzt nicht mehr, wer eigentlich der Schuldner ist und hatte halb und halb ein böses Gewissen. Nur das hab ich nicht vergessen, daß Ihr Bruder Jacob sich arg an uns versündigt hatte, indem er von München nach Bonn, und von da über Frankfurt nach Berlin zweimal an uns so nahe vorbeigereist ist, ohne uns zu besuchen. Und nun scheinen Sie mir in einer Stelle Ihres Briefes zu verstehen zu geben, daß auch Sie wieder einmal in unserer Nähe waren (wovon ich in meiner Rückgezogenheit gar

nichts weiß) und daß auch Sie versäumt haben „bei uns einzutreten“ wie Sie schreiben. Dafür will ich Ihnen nun den Possen spielen, meine langherige Absicht, dieses Frühjahr nach Berlin zu kommen, nicht auszuführen, obgleich ich mit Beseler schon Alles verabredet hatte. Sie werden dies von einer rachsüchtigen Natur nicht anders erwarten; und auch meine Frau war damals auf Jacob nicht wenig erbost, als er auf 8 Fahrstunden Entfernung an uns vorüberzog; sie wäre daher auch ohnehin nicht mitgekommen, wenn ich auch meinen Reiseplan ausgeführt hätte.

Um aber ernsthaft von der Sache zu reden, so war wirklich mein Wunsch und Vorsatz gewesen, im März nach Berlin zu kommen, allein da kam erst eine Unterhandlung über den Verkauf meines Hauses dazwischen, die mich festzuhalten drohte; dieß ging nun zwar vorüber und ich werde vor der Hand meine schöne Festung noch behalten. Allein ein zweites ist der Antrag des hiesigen Curatoriums, daß ich hier vom nächsten Sommer an Vorlesungen halten und wohl vom nächsten Winter an als Staatsangehöriger in die Universität eintreten soll, was mich nun nöthigt, wieder auf meine Hefte zu denken, und was mich also besonders in der nächsten Zeit nothwendig am Arbeitstische fest hält. Man hat hier große Projecte vor mit Heidelberg; es scheint, als ob langsam und allmählig, und besonders seit der Entfernung Blittersdorffs aus dem Ministerium, oben in Karlsruh die Pläne gereift sind, die Conjuncturen zu nutzen, und an die Stelle des verfallenen Göttingen Heidelberg emporzuheben; was im Augenblick um so leichter sein würde, als auch die Preußischen Reformpläne, Schulfuchsereien pflege ich sie zu heißen, gewiß nur einen üblen Eindruck machen und Alles dahin treiben werden, wo man von dieser Art nichts zu fürchten hat. Mein Lesen würde freilich der kleinste Schritt zur Verwirklichung dieser guten

Absichten sein; allein schon hat man durch einen sehr glücklichen Griff die medicinische Facultät um zwei vortreffliche Mitglieder vermehrt, und in der juristischen ist der Eine Vangerow unbezahlbar; dazu kommt dann die Aussicht auf eine ganz gründliche Umbildung der philosophischen Facultät, der partie honteuse von Heidelberg, wozu denn freilich noch das beste geschehen muß. Die Absicht ist aber da, und wenn man hier nur ernstlich will, so hat man in Heidelberg soviel voraus, daß es gewiß nicht schwer sein wird, hier einen neuen Heerd von Wissenschaft zu begründen. Ich bitte Sie sehr, von diesen Dingen und auch von meiner Reactivirung vor der Hand gegen Jedermann zu schweigen, indem das Alles noch aus wohlerwogenen Gründen in tiefstem Geheimniß liegt.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre jüngst erhaltenen Gaben. Aus Ihrer Abhandlung über die Christusbilder habe ich viel gelernt, was mir unbekannt war, die Existenz von manchem, an dem ich in Italien sogar vorübergegangen bin. Was die letzten Ideale von Christusbildern angeht, so haben mich Titians Auffassungen, als charakteristischer und nicht minder ideal, immer am meisten angezogen. So der Kopf in dem Zinsgroschen, so auch ganz besonders im ecce homo in der scola di S. Rocco in Venedig, in etwas Dürer-Manier, von einem trefflichen Ausdruck der Milde und Vergebung. Der Grave Rudolf rückt doch so schon etwas näher, und interessant ist das aufgefundene Verhältniß mit Bertholds Crane. Ich möchte schon darum glauben, daß das Gedicht deutschen Ursprungs ist, weil mich immer die lose Verbindung, die es gehabt zu haben scheint, an den ähnlichen Bau im Ruodlieb erinnerte und weil ich gerne glauben möchte, daß dieß eine Eigenthümlichkeit unserer deutschen Originalstücke war, so weit sie nicht auf älteren Traditionen ruhten. Glauben Sie doch ja

nicht, daß ich Ihre Arbeiten auch an diesen Buchstücken, und wenn sie auch viel geringer wären, nicht zu schätzen wußte! Mein Gott, wie hätte mein Buch entstehen können ohne die athletische Aufräumung, die Sie in diese Quellen gebracht haben! Und wie armselig müßte ich sein, wenn ich, grade da ich mich für dergleichen für ungeschickt bekennen muß, nicht um so dankbarer dafür wäre, und nicht um so aufrichtiger das anerkennte, was mir unmöglich wäre zu leisten!

Daß Ihnen mein Forster in dem Hauptpuncte meiner Ehrenrettung nicht gefallen würde, hätte ich wohl errathen. Den Schritt der Vaterlandsverlassung (denn Verrätherei wollen wir's doch nicht nennen, wo Alles auch ohne Forster verkauft und verrathen war) würde ich selbst an tausend Andern, und vielleicht um jedes andere Motiv verdammen, außer dem das Forstern bestimmte. Aber ich muß verstummen, wenn in einem Menschen die Stimme von Natur und Beruf so laut spricht wie in diesem, die Stimme des höchsten Berufs, den nach meiner Meinung der Mensch haben kann (denn ich muß leider gegen mich selbst und meine Praxis das wirkende Leben im Menschen höher als das denkende setzen) — ich glaube nicht, daß gegen diese Stimme die des Vaterlands wiegen kann. Ich kann nicht einmal jene Reisenden so sehr verurtheilen, die ihre Religion aus Wissensdurst abgeschworen haben, obwohl mir das immerhin ein ganz anderer Punct zu sein scheint. Auch kommt mir vor, als ob hier durchaus nur der Mensch, von dem es sich eben handelt, in Betracht gezogen werden müsse. Ich gestehe, daß ich von Anfang gleich nicht hoffte, viele Beistimmung zu finden; doch hat es mich sehr gefreut, daß Dahlmann, der doch gewiß ein recht ehrlicher Deutscher ist, und der jene Zeiten noch einigermaßen erlebt hat, mir nach Durchlesung der Schrift sagte, er könne durchaus nichts dawider aufbringen.

Meine Frau schließt den meinigen auch ihre Grüße an Sie, an Ihre liebe Frau und an Jacob an. Hoffentlich höre ich bald wieder etwas von Ihnen. An Ihrer rüstigen Gesundheit freue ich mich. Möchte es Jacob doch wieder ganz gut gehen, und ebenso in Ihrer Familie.

Herzlichst

Ihr

Gervinus.

H., 27. Febr. 1844.

27.

Gervinus an Jacob Grimm.

Es drängt mich seit diesen 14 Tagen, lieber Freund, Ihnen ein Paar Worte zu schreiben, nicht des Trostes (denn ich wünsche nicht, daß Sie den bedürfen, und will es laueren Freunden überlassen, Ihnen den zu schreiben und zu sagen), sondern des Zurufs und des ungetheilten Beitritts zu Ihrer Erklärung. Ich bilde mir ein, daß Sie die Zahl derer überblicken können, die Ihnen so frank beitreten; denn ich habe mit Scham und Ärger erfahren, wie wenig Urtheil, Character, Bestand und kräftige Gesinnung selbst in den Menschen ist, die man sonst für selbständig noch am ehesten halten würde. Als Ihre Erklärung erschien, hörte ich Einige mit ganzem Beifalle und Vergnügen davon reden; sobald die schamlosen Jungen an den rheinischen Zeitungen, die sauberen Gesellen des Herrn Hoffmann, ihr Votum abgaben, zuckte der eine die rechte, der andere die linke Achsel, und dieser suchte sich jenes und jener dieses Hinterthürchen, durch das er hinausschlüpfen konnte, um der liberalen Zunft und der öffentlichen Meinung kein Ärgerniß geben zu dürfen. Die Ihnen am treuesten sind und für Ihre Freunde gelten wollen (ich fürchte, daß selbst ein Reimer und selbst gar

Dahlmann dabei ist), die gestehen höchstens zu, es sei Alles ganz recht, aber es bleibe doch ein unkluger Streich. Ich kann dem beistimmen, aber keinen Tadel hineinlegen; denn bei mir gilt die Ehrlichkeit mehr als die Politik. Nein, ich gebe Ihnen die Hand dafür, daß Sie sprachen, wie Ihnen ums Herz war, und mögen die Jesuiten und Fanatiker, die unsere liberale Phalanx führen, Anathema schreien, so viel sie wollen. Ich weiß nicht, was Ihre Motive waren, die Sie zu dem Schritt brachten, ich kann sie nur errathen, und ich muß es darauf wagen, Ihren Vertheidiger aus diesen errathenen Motiven zu machen, und habe es überall mit dem Eifer gethan, den mir meine natürliche Heftigkeit und Erregtheit bei solchen Anlässen eingeben. Ich denke mir, Sie wollten schon lange gern einmal einen Anlaß ergreifen, um den öffentlichen Huldigungen ein Ende zu machen, die Ihrem ganzen Character nicht zusagen können und die man, wenn man einigen Tact gehabt hätte, längst hätte unterlassen sollen. Aber diesen Tact wollte man nicht haben, weil man Sie und Ihren Namen benutzen wollte, um mit und an Ihnen alle Jahr zwei Demonstrationen machen zu können, ein Grund mehr für Sie, sich nicht zu dergleichen Zwecken, die Ihnen fremd sind, misbrauchen zu lassen. Dießmal sind vielleicht welche von Ihren jungen Freunden durch die Wendung der Sache in Unannehmlichkeiten verwickelt worden, Aufforderung genug für Sie, gerade diese Gelegenheit zu benutzen zu einer Erklärung, die Sie für die Zukunft sicher stellt. Hätten Sie hier nun blos das Verdienst, der Regierung die wohl verdiente Ohrfeige am Schluß Ihrer Deklaration zu geben, die mir wie die Spitze des Ganzen erscheint und wirklich von Seiten Ihrer jetzigen Zeitungsfeinde eine Anerkennung verdient hätte, so hätte mich schon dieß allein gewonnen; daß Sie den aufdringlichen politischen Sänger, mit aller Achtung für das Unglück übrigens, dabei zugleich abfertigten, gewann mich um

so mehr. Soll das Unglück uns mit der Schlechtigkeit aussöhnen? Und was ist das für ein Mensch, der hier am Rhein herumzog wie ein verspäteter Nachkömmling der fahrenden Leute schlechtester Sorte, und seine Lieder las und sang in Kneipen und Gärten, und mit seinen Zoten den Ruf des besten Gesellschafters vor sich her schickte! Und was soll sein Zudringen zu uns, das Beirücken seines Schicksals an das unsere oder, wenn ich dieß gelten lassen wollte, seiner Person an die unsere bedeuten? So hat er früherhin mein Buch als ein Opus unter aller Kritik hingestellt, und nachdem seine und unsere Geschicke dazwischen gefallen waren, erklärt er es jetzt in seinen politischen Gedichten aus der deutschen Vorzeit für ich weiß nicht was für ein glorioses Verdienst! Was sind mir das für Leute, die solch einen characterlosen Vagabunden gegen Sie auf die Wagschale legen mögen! und gegen Ihre Eidestreue die Liberalität eines Menschen, von dem seine besten Freunde nicht begriffen, woher ihn auf einmal Demagogie und Freiheitsliebe anwehte, wie Saul unter die Propheten kam, den man nur für einen faulen Anecdotenkrämer gekannt hatte. Gewiß, man muß es gestehen, diese Freiheitsapostel fangen in Deutschland an, consequent, einig, schonungslos auf ihr Ziel loszugehen; aber weh uns, wenn dabei, sowie in diesem Falle, alle Achtung vor Tugend und Würde zu Grunde gehen und wenn jedes falsche Idol auf den Altar gestellt werden soll, das so singt, wie die Jungen zwitschern. Ihr König hat das nicht zu beneidende Verdienst, diese Wendung der Dinge mit dem leichtsinnigsten Unverstande herbeigeführt zu haben, und er mag sich hüten, wenn er nicht die Folgen davon noch erleben will: dieser jahrhundertalte Nimbus des preußischen Königthums ist in vier Jahren unrettbar in alle Lüfte verblasen worden, und es ist kein einziger Zweck dabei erreicht worden, der es werth wäre, daß man sich darum vom Stuhl erhübe. Das nenne ich mir ein Regiment!

Darf ich nun meinem Herzen, lieber Freund (das, wie Sie sehen, leicht aufschäumt, wenn man es rührt), noch vollends Luft machen, um nichts gegen Sie zurückzuhalten, weder Lob noch Tadel? um ganz ehrlich gegen Sie zu sein und meinen Dank und Beifall dadurch ganz unzweideutig zu machen, daß ich ihn ganz von aller Schmeichelei entkleide? Ich habe Sie „überlaut und stille" immer darum gezankt, daß Sie Ihr Haus und Hand, daß Sie Gefälligkeit und Freundschaft allzu leicht einem jeden Andringling öffnen, und ich glaube dieß wäre etwa die Moral aus all den unangenehmen Geschichten dieser Tage. Ich bete zu Gott, daß es wahr sein möchte, was die Zeitungen sagen von Savigny's und Bettina's Stellung gegen Sie, und ich wünschte, daß Ihnen dieß genug sein möchte, um alle diese zu lauen und zu hitzigen Freunde von sich zu schütteln, die für Ihr braves Gemüth nicht passen und Ihren biedern Charakter nicht zu würdigen verstehen. Ich sage Ihnen unvorsichtig und plump meine innersten Gedanken; ich weiß ja gar nicht, ob all das Zeitungsgerede nicht erlogen ist; weiß nicht, ob Sie nicht zu diesen noch stehen wie sonst; ja ich bin gewiß, daß, selbst wenn meine Nachrichten richtig sind, Sie weder das Benehmen beider so heftig misbilligen wie ich, noch auch meine Ausfälle auf sie in irgend einem Falle billigen werden. Aber das weiß ich, daß wenn Sie diese Erfahrungen noch nicht an ihnen dießmal gemacht haben, Sie sie jeden Tag noch machen können; das weiß ich, daß eine abentheuerliche Natur nichts wahrhaft gemein haben kann mit dem sinnigen Zuge Ihres Wesens, mit der Reinheit Ihres Lebens. Es ist in aller Natur, wie sie Gott schafft, ein Schönes zu finden, und Sie haben vor Anderen die Gabe, eben dieses herauszulesen und sich an dieses zu halten und sich von den Schatten das Licht nicht verkümmern zu lassen. Grade diese Gabe hat Sie mit den Menschen überhaupt versöhnt gelassen, und es muß Sie jetzt doppelt hart

berühren, diesen allgemeinen Abfall zu erleben! Doch was sage ich allgemeinen! Lassen Sie die Savigny und die Hoffmann abfallen, sammt allen ihren Speichelleckern am Hof und in den Zeitungsredactionen; in der Mitte bleiben Ihnen treue Herzen, deren Zahl vielleicht zusammenschmelzen mag, die Sie aber auch nicht nach der Zahl wägen werden. Bei denen haben Sie nichts verloren, ihnen ist nichts an Ihrem Schritte aufgefallen, man hat ihn unter diesen nur als einen treuen Ausfluß desselben Characters gefunden, den man an Ihnen immerhin kannte.

Ich wollte, Sie empfingen bald einen Ruf anderswohin, der Ihnen möglich machte, Berlin zu quittiren, dieß ist kein Boden für Sie.

Dieser Brief ist natürlich für beide Brüder geschrieben und es braucht daher nur einen besonderen Gruß noch für die liebe Frau Dortchen. Bleiben Sie mir gut.

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 5. April 1844.

28.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 13. April 1844.

Lieber Gervinus, wir drücken Ihnen die Hand für Ihren Brief; um so viel lieber noch war er mir, als Sie ihn bloß innerlich gedrängt, nicht erst durch meine Briefe an Dahlmann veranlaßt schrieben, die ich Ihnen zu schicken ihn ausdrücklich aufgefordert hatte. Es wundert mich, daß es damals noch nicht geschehen war, wahrscheinlich sind sie Ihnen seitdem zugelangt.

Diese Briefe waren freilich im aufwallenden Zorn über die schändlichen Reden der Zeitungen abgegangen, der zweite auch

in Antwort auf Dahlmanns Schreiben, das mir nicht recht war. Sie ersehn nun daraus unser Herz, oder vielmehr, Sie hatten es vorher schon erkannt.

Alles kam zusammen, uns unsre Erklärung abzunöthigen, die so ehrlich und von selbst aus uns kam, daß Freunde und Bekannte überrascht davon wurden. Ich schäme mich nicht, unsre Pflicht gegen die Regierung unter den Gründen voran zu stellen, die Treue wohnt in mir, daß ich dem König, der mich, ich glaube, menschlich fühlend, nicht politisch rechnend, gerufen hat, Dank schuldig bin. Was gehn mich hier seine Schwächen oder Misgriffe an? Wollten die Menschen immer so Abrechnung halten, sie würden sich weder Gerechtigkeit noch Liebe erweisen. Wären Sie ein badischer Professor, man spräche vor Ihrem Hause öffentlich dem Großherzog Hohn, würden Sies gelitten haben, etwa dabei den Scandal anschlagen, den Ruges saubre Jahrbücher unbarmherzig von der Großherzogin und Haber aufdecken? Dann wäre es aus mit allen Unterthanen, mit allem was Herkommen, Sitte und Tugend von Kind auf in unsre Brust gepflanzt haben. Der andre gleich mächtige und ich denke gültige Grund war die unsägliche Gemeinheit Hoffmanns, der, wie sich bald herausstellte, die Sache mit einzelnen Studenten angelegt hatte und, wissend was geschehn sollte, uns über die Schwelle getreten war, also schuldige Dankbarkeit und Gastfreundschaft brechend unsre Ehre mutwillig auf sein Spiel setzte. Diese Mitwissenschaft ihm juristisch zu beweisen, wird schwer, vielleicht nicht unmöglich sein. Sittlich zweifeln wir und wer ihn kennt nicht daran. Einem solchen zu verschweigen, daß er ungelegen kam (sogar ein Edler, Unschuldiger könnte ungelegen kommen), wäre doch blöde Ziererei gewesen. Drittens verdroß uns bitter die mit Lügen verwobne Lobhudelei, welche die Nachrichten von uns aussprengten. Die Gelegenheit war passend, diesen unablässigen Versuchen ein Ende zu machen,

die uns wonicht in die rohe Partei ziehen, doch in ihren Schild voranschreiben wollten. Der letzte Beweggrund endlich war die durch Bekanntmachung der geheimen Wiener Beschlüsse gerade lebhaft angefachte, noch jetzt in mir schwebende Sorge, der Bundestag möge bald etwas den Universitäten anhaben. Vielfach war im Februar unter Freunden Rede davon gewesen. Das gab uns den Schluß der Erklärung ein, den hier freilich solche tadeln, die mit dem übrigen zufrieden sind. Er bezeichnet aber unsre unabhängige Stellung.

Nun ahnte unsre Seele nicht, daß man so auf uns herfallen würde; unsrer Stimme, unserm Namen trauten wir Kraft und Eindruck der Wahrheit zu, darin haben wir uns aber sehr geteuscht. Zwar gehn alle Schmähungen nur von einem kleinen Theil wilder, misvergnügter Menschen aus, die uns nicht kennen, die wir nie beleidigten; aber daß sie so ungehindert schalten, niemand ihnen entgegentritt, unsre Vertheidigung überall flau geführt wird, ist doch ein arges Zeichen.

In eine eigne Lage wurde Dahlmann gesetzt. Der Zufall wollte, daß der schandbarste Artikel unmittelbar in seiner Nähe zu Cöln ausgieng. Ich will mich nicht besser machen, als ich bin, und er mag mich in vielem übertreffen, aber das weiß ich, daß an seiner Stelle ich das Blatt nicht hätte nach Berlin gelangen lassen, ohne daß das nächste meine Erklärung gebracht hätte, daß ich dem geschmähten Freund und Genossen an die Seite träte. Wie ein Adler wäre ich auf die Krähen gestürzt und hätte dabei nicht berechnet, was mir übels oder gutes daraus erwachsen könne. Einen, neben dem ich zu Göttingen, Leipzig, Jena, Bonn feierlich gegangen und gesessen war, hätte ich nicht schimpfen lassen. Das Gefühl war auch in seiner Brust, er ließ es nur durch Unkraut ersticken. Was hilft mich ein Freund, wenn er mir nicht hilft? Sein letzter Brief sagt, daß er wol gethan zu haben glaube, sein erster, daß er die

rechte Formel zu finden verlegen gewesen sei. Ich erinnere mich, daß ich, als jener Artikel noch nicht erschienen war, eines Abends aus dem ersten Schlafe fuhr und Wilhelm, der noch wachte, rufen ließ: „eben hat mir halb geträumt, wie die Sache zu Ende laufen wird, Dahlmann wird sein Wort hineinwerfen, dann werden sie ablassen." Träume sind Schäume. Auch wenn sie nicht abgelassen hätten, welcher Schade wäre ihm daraus entsprungen? Diese Geständnisse, lieber Freund, müssen unter uns bleiben, sie wären nicht erfolgt, schlüge Ihr Brief nicht darauf an. Ich werde Dahlmann zu lieben und achten nicht aufhören, ihm geht sein politisches Bewustsein über alles, mir ist Privatleben ebenso heilig und noch heiliger. Am Ende beruht auch unsre öffentliche Reinheit und Tugend auf der persönlichen.

Nur gegen Ihres Briefes Schluß hätte ich Einwendungen, da schieben Sie uns seltsame Dinge zu. Sie sollten aber unsre hiesige Lebensart sehn, die gar eingezogen ist. Savigny ist hier unser ältester Freund und überall freundschaftlich gegen uns; bei diesem letzten Anlaß hat er durchaus nichts gethan, was ihm zum Vorwurf gereichte. Auch Bettine kennen wir fast 40 Jahre lang, da wäre ja das unnatürlichste, uns ihrem Umgang zu entziehen, bei dem mir manchmal unheimlich zu Mute wird, während ich ihren außerordentlichen Geist, dem Sie nicht überall gebührendes Recht, einigemal bestimmt Unrecht thaten, anerkenne. Im Leben bricht er fast stärker vor, als in den Büchern, die eine Menge Verkehrtes, Abwegiges haben, was ich keinen Augenblick mag. Jetzt scheint sie es wirklich gegen uns versehn zu haben, was uns von ihr trennen kann. Nenne ich außerdem Lachmann, so ist die Zahl unsrer alten Bekannten erschöpft, seit Meusebach nicht mehr hier wohnt. Unter Lachmanns mir allzustarker philologischer Ausschließlichkeit steckt eine ehrliche Haut. Unsre unmittelbaren Nachbarn und Freunde Homeyer und Richthofen sind so, daß auch in kleinern Städten man sie

sich nicht besser wünscht. Trendelenburg, ein redlicher Holsteiner, gehört auch zu uns. Unter den Academikern sind sodann einige wolmeinende, aufrichtige Leute. Wie sollte es denn überhaupt anders möglich sein, als daß es auch in Berlin natürliche Menschen gibt, mit denen sich auf einfachen Fuß leben läßt, die Empfindung des Gebrechens, Sehnsucht nach dem bessern mit uns theilen?

Ich habe diesen Brief einige Tage zurückgehalten, in denen mir leiblich unwol war, wie es denn überhaupt mit meiner völligen Herstellung nicht recht gelingen will. Die herzlichsten Grüße von uns dreien an Sie und Ihre Frau, und melden Sie uns bald das Eintreffen der neulich gemeldeten Aussichten.

Jac. Grimm.

Die in der Leipziger Zeitung und in andern wiederholte Nachricht von Geständnissen Hoffmanns in einem Schreiben an die Polizei scheint sehr glaubhaft, nach allem, was wir aus guter Quelle hören, vielmehr völlig wahr. Die Universität hat aus begreiflichen Ursachen gelind inquiriert, um nichts politisches anzuregen, sonst wären mehr Zeugnisse an Tag gekommen. Jetzt ist bloß der verwiesen worden, der das Hoch rief und sich gleich dazu bekannte, ein schon sonst anrüchiger Mensch.

29.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, am 22. April 1844.

Sie leiden, lieber Freund, unter dem was uns Alle drückt. Haben Sie direct dießmal von der grasßten Demagogie Unbilden erfahren, so schiebt sich doch indirect Alles auf den elenden Regierungsgeist zurück, bei dem es Hochverrath und Verbrechen ist, dem Hoffmann oder dem — wie er auch heiße — ein

Hoch zu bringen. Ich gebe Ihnen ganz Recht, es ist Freundespflicht gewesen für Sie aufzutreten, und ich wollte Dahlmann hätte es gethan; ihm hätte es nicht schwer werden müssen, die rechte Formel zu finden; mir wäre dieß viel schwerer geworden, ich verderbe in der Hitze Vieles, so daß ich nicht einmal sicher gewesen wäre, ob Ihnen mit meiner Schutzlanze gedient gewesen wäre. Ich kann Ihnen das Blatt noch zeigen, auf dem ich angefangen habe, mich Ihrer anzunehmen, und gewiß, ich hätte mich vor Herrn Hoffmanns gesammtem Anhang nicht gefürchtet; allein ich legte die Feder bald nieder, als ich in meine übliche Heftigkeit gerieth, die dann neben der Einen Seite auch die andere nicht schonen kann. Sollte ich für Sie schreiben, so mußte ich gegen die schreiben dürfen, die die entfernteren Ursachen sind, daß man bei uns der Demonstrationen bedarf, daß man sich an jeden Strohhalm halten muß, um in der Fluth der politischen und staatlichen Apathie nicht umzukommen, gegen die, welche Knabenstreiche wie Staatsattentate behandeln, und wider die Sie selbst Ihren Schlußsatz gekehrt haben. Ich würde mich keine Minute bedacht haben, meine ganze Gesinnung gegen die äußerste linke Seite auszulassen, aber ich müßte sie auch ganz gegen die äußerste rechte auslassen dürfen; sonst will ich und werde ich nicht schreiben, außer da, wo man mir nichts wehren kann; ich will meinen Character nicht verleugnen, und wenigstens nicht muthwillig, um einiger Schreier willen, es mit dem ganzen Körper der Linken verderben, zu dem ich aller meiner Denkart nach ganz gehöre. Ich habe nun schon zu oft die Probe gemacht, daß ich meine Ergüsse nicht unter die Presse bringen kann, man würde mir auch an dem Versuch, den ich für Sie aufsetzte, das Beste gestrichen haben, und einen halbseitigen Artikel vielleicht in die Welt geschickt, der nur einen neuen Sturm über uns gemeinschaftlich heraufbeschworen hätte. Erst wenn wir die Presse frei haben, kann Maaß und Energie

im Vereine sich hören lassen; jetzt streicht man neben der Mäßigung die Kraft und Aufrichtigkeit immer hinweg. Ich weiß nicht ob dieß die Motive waren, die Dahlmann vielleicht auch abhielten — wenn ich ihm zuweilen das Project eines politischen Journals entgegenhielt, warf er mir diese Abhaltungsgründe immer entgegen, und ich mußte ihm Recht geben. Ob diese Motive für Sie einiges Einleuchtende haben, muß ich erwarten; möglich, daß Sie darin etwas verschieden denken, schon weil Sie nicht so in dem ganzen Körper des Volkes leben und weben, wie uns die Profession, und mich im besonderen das lebhafte Blut, zwingt, das mich an jedem Leid und Freud, das den ganzen Volkskörper trifft, einen Antheil nehmen läßt, der weit über den hinausgeht, den ich an meiner eigenen Existenz und ihrem Schicksale nehme.

Übrigens werden Sie jeden Tag merken, daß die Stimme Ihrer Freunde erstarkt, und diese langsame Erkenntniß, daß man sich von ein Paar dummen Schreiern hat übertölpeln lassen, wird Bestand gewinnen und wird eine viel solidere Wirkung machen als ein fulminanter Anfall gethan hätte, der nur Öl ins Feuer gegossen haben würde. Noch eben schreiben mir zwei recht „liberale" Leute, Steinacker und Jürgens, die in den politischen kleinen Demonstrationen auch ihr Gutes sehen, und vielleicht mehr Sympathien mit den Hoffmanns haben als ich, daß man durch das unedle Geschrei auch nicht einen Augenblick den Glauben an die „Kernmänner verloren habe, die die deutsche Sprache und den deutschen Ruhm organisirt". Sie müssen der deutschen Unmündigkeit, die sich bei dieser Sache gezeigt hat, noch mehr vergeben, als der Impudenz Ihrer Gegner.

Warum mir Dahlmann Ihren Brief nicht geschickt hat, begreife ich nicht. Vielleicht hätte er mich, als ich einhielt, doch noch anders gestimmt; es ist gar mislich eine Sache zu vertheidigen, ohne des Grunds derselben und des wesentlichen That-

bestandes sicher zu sein, was völlig mein Fall war, so daß mir selbst die wenigen Winke, die Sie mir in Ihrer Antwort geben, ganz fremd und neu sind.

Den Schluß meines Briefes haben Sie in etwas misverstanden. Ich maße mir nicht an, Ihren gegenwärtigen Berliner Umgang controlliren zu wollen, und habe nichts an dem zu tadeln, wie Sie jetzt im Allgemeinen und mit wem Sie leben, schon weil ich es nicht weiß. Ich habe Ihnen ehrlich die drei Namen genannt, an denen ich Anstand unter Ihren alten Freundschaften nehme, denn auch Hoffmann gehörte doch unter diese. An ihm haben Sie nun diese Erfahrung gemacht; gestehen Sie mir ein, daß, wenn ich Sie vor 10 Jahren vor ihm gewarnt hätte, Sie mich für einen bissigen Menschen 10mal gehalten hätten, bis Sie sich einmal von ihm hätten irren lassen. Ähnlich ist es mit Bettine, Sie haben auch an ihr erfahren, daß einige Gleichartigkeit nicht fehlen darf, wo man selbst auf 40jährigen Verbindungen soll mit Sicherheit bauen dürfen. Ich erkenne keinen Geist an, der sich nur in isolirten Funken kund gibt, so wie ich in einzelnen guten Eigenschaften der Seele keinen Character finde; geistige und moralische Bildung kann mich nur durch ihre Totalität interessiren, und da finde ich Bettinen total verkehrt und unerträglich. Daß Sie mir dieß selbst nach gemachten Erfahrungen nicht unbedingt zugeben, dieß ist wieder eben die Gutmüthigkeit Ihrer Natur, und die Toleranz, gegen welche ich in jenem Schlusse meines letzten Briefes Klage führte. Savigny habe ich also, auf die Zeitungen hin, Unrecht gethan, und das bitte ich ihm ab. Aber unter die Zahl meiner Proscriptionen gehört er; doch hängen Sie mit diesem auch, glaub ich, nicht mit der Cordialität zusammen, die ich eben nur denen gönnen will, die es ganz gut mit Ihnen meinen und die zu Ihnen im Herzen und im Geiste gehören. Dabei ist auch

Dahlmann; und Sie müssen ihm nicht Ihre Liebe entziehen, weil er vielleicht dießmal langsamer als billig war, aber doch nicht langsamer, als er es immer ist.

Über meine Aussichten hier ist noch nichts entschiedenes mitzutheilen. Vielleicht nächstens. — Erfahren Sie verläßige Thatsachen in Ihrer öffentlichen Angelegenheit, die Sie ins Publicum zu bringen wünschen, so biete ich Ihnen gern meine Feder und Vermittlung an, und will, mit dem gehörigen Material versehen, auch gern noch einmal versuchen, wie viel ich mich mäßigen kann.

Wir grüßen aufs herzlichste Ihr ganzes Haus.

Ihr
Gervinus.

30.

Gervinus an Wilhelm Grimm.

[Heidelberg, 12. Octbr. 1844.]

Lieber Freund.

Nun sind wir schon seit 14 Tagen wieder zu Hause und haben uns bereits in den Winter eingelebt, der diesmal früh anfängt. Wir sind in Leipzig mit Dahlmann zusammengekommen, der dann mit uns nach Frankfurt zusammen reiste; die letzte Hälfte des Wegs machten wir im Coupé zusammen. Nach Berlin wollte er nicht hinüber, theils weil er sich nach Hause zurück sehnte, theils auch weil er sehr angegriffen von dem Bade war, wovon er übrigens guten Erfolg hatte. Daß irgend eine Misstimmung in ihm wäre, wegen der bewußten Geschichte, schien mir nicht; so viel ich von ihm verstehen konnte, hatte er doch aus einer vielleicht nicht verwerflichen Politik sich nicht in die Sache mischen wollen, aus Sorge nämlich, übel ärger zu

machen. In der That, wenn ich den Geist dieser Schreiber-usurpation bedenke, so sehe ich allerdings ein, der Brand würde nur desto stärker geworden sein, und wie sehr es auch nach meinem Sinne gewesen wäre, wenn sich aus einem solchen lebendigen Anlaß heraus der schlechten Presse gegenüber eine gute losgewickelt hätte, so sehe ich doch unter unsern Verhältnissen nicht ab, wie sich die letztere hätte unabhängig halten wollen. Und sollte nicht, Dahlmann selbst unbewußt, einige Bequemlichkeit des Alters zu seiner angeborenen hinzugekommen sein, ihn abzuhalten?

Wir denken gern an Berlin zurück; Sie waren so sehr gut gegen uns. Wie viel weniger heimlich würde es uns gewesen sein, wenn Sie nicht da gewesen wären! Wir werden Ihnen das nicht vergessen; und wünschen es Ihnen bald hier vergelten zu können.

Ist denn nun Jacob wohl zurück? Wenn ich eigentlich klug gewesen wäre, hätte ich meinen Berliner Besuch auf Ostern verschoben, und wäre lieber diesen Herbst nach London gegangen. Aber ich hatte ihn so oft verschoben, und nun Herr meiner selbst, mein Haus abgeschüttelt — so trieb michs endlich einmal wieder in die Welt zu kommen. Unsre Freunde hier fürchten, nach diesem Anfang würden wir wohl jetzt jeden Augenblick einmal fortschlüpfen, und ich glaube es selbst, ich habe es sogar nöthig. Mein neuer alter Beruf wird mir glaub ich nicht sehr schmecken. Ich habe ihn nie sehr geliebt. Wie ich wieder hinein kommen werde, weiß ich noch nicht. Ich werde es gewiß sehr gemächlich betreiben, und mich sehr hüten, aus meiner freien Stellung wegzugehen und mich ganz fesseln zu lassen. Ich sehe mich in einer academischen Lage, wähle meine Vorlesungen ganz nach meinem Sinne, und beziehe das Honorar nur von den hier sogenannten Akademikern, statt von einem Regenten.

Herzliche Grüße an Ihre liebe Frau und an die Kinder. Wie es Dortchen geht, lassen Sie uns doch recht bald einmal wissen? In den schönsten Erinnerungen dankbar

Ihr
Gervinus.

Grüßen Sie Rudloff bestens.

31.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Gervinus. Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihrer Schrift über die Deutschcatholiken, ich habe sie mit Begierde gelesen und drücke Ihnen meine herzliche Zustimmung fast in allem und jedem aus. Auch hoffe ich, daß sie gutes wirken wird, wenn sie es nicht alsogleich kann, für die Folge. Das sind für jeden Menschen heiße Angelegenheiten, die unser Gemüt viele lange Jahre bewegt und gequält haben, ich spreche nicht gern darüber, selbst mit Wilhelm nicht, aus Furcht seine Meinung zu irren in Sachen, wo jeder für sich selbst einstehn muß. Unsere Religion, wie wir sie als Kinder bekannt hatten, geht einer unaufhaltsamen Änderung entgegen, ob wir den neuen Zustand, der sich wieder in Ruhe findet, erleben werden, weiß ich nicht und glaube es kaum; das fühlt jeder, daß durch die jetzigen Verhältnisse der Frieden und die Eintracht des Vaterlands gestört wird, Heuchelei und Schwärmerei daraus hervorgehn. Was uns trösten und aufrecht erhalten sollte, das frißt an uns innerlich und hat die deutsche Kraft Jahrhunderte lang gebrochen. Alle, selbst die sich feindlich Ihnen gegenüberstellen werden, werden doch die redliche Kühnheit anerkennen müssen, mit der Sie auftreten. Auch die Rationalisten, selbst wo sie sich

schwacher und seichter Gründe bedienten, haben mehr oder weniger von solchem Mut gezeigt, der mir stets ehrenwerther erschienen ist als der eckelhafte, selbstsüchtige Pietismus, der sich die Erlösung wie einen Orden umhängt, um dann auf die verdammte gemeine Schar herabzublicken. Das ist aber ein wahrer Trost, daß Gott, dessen Wunder ich nicht in die Schranke des Christenthums zwängen mag, uns allen mit gleicher Liebe ein gleiches, gemeinschaftliches Schicksal zugedacht hat.

Tiefsinnige Theologen wie Schleiermacher, wenn er in unsere Zeiten hinab gelangt wäre, würden zuletzt auch ihre künstliche Theorie fahren lassen und die Wahrheit erkennen. Ob die Deutschcatholiken den Keim zur Einigung Deutschlands in sich tragen und ob er jetzt schon groß wachsen kann, wird die Zeit lehren, und ich wünsche es sehnlich; bisher hat ihnen Verfolgung und Druck mehr genützt als geschadet. Der ersten Hälfte Ihrer Schrift gebe ich den Vorzug, in der zweiten scheint mir einiges entbehrlich, so hätte ich vielleicht den Tadel des Stuttgarter Vorgangs weggelassen. Aber das Ganze ist frisch und in allem Wesentlichen triftig und recht.

Die neue Ausgabe Ihrer Nationalliteratur trägt nur geringe Spuren von Lust, den Gegenstand wiederum vorzunehmen; warum sollten Sie das auch wollen? auf literarische Vollständigkeit und Nachträge war der Zuschnitt und die ganze Art und Weise Ihres Werks doch nicht gerichtet, sodaß mich die Anhänge und Zusätze fast stören. Voriges Jahr begehrten Sie einmal von mir Bemerkungen. Ich hatte dem Exemplar durchaus keine beigeschrieben und hätte von neuem genau lesen müssen, um mich dazu geschickt zu machen; sonst wäre es auf der Stelle mitgetheilt worden. Etwa komme ich ein andermal wieder dazu.

Lange habe ich zu schreiben versäumt, doch nie unterlassen, Nachricht über Ihr Befinden einzuziehn und Ihr äußeres Geschick mit Augen aus der Ferne zu verfolgen. So hörten wir

die frohe Meldung, daß Sie aus den grünen Matten des Appenzellerlands neugestärkt heimgekehrt waren und die Vorlesungen wieder aufgenommen haben. Ich bin diesen Spätherbst nicht weiter gelangt als nach Rudolstadt und Schwarzburg im Thüringerwald, und dann schnelles Flugs nach Steinau im Hanauischen, wo ich zu Fuß die Plätze und Gänge meiner Jugend einmal wiedergesehn habe. Dortchen war in Hessen, ihre Gesundheit hat dadurch einigermaßen gewonnen, macht uns aber noch große Sorge, denn die Herzbeklemmung kehrt fast jede Woche einigemal wieder, und so oft sie sich auch erholt, wird sie immer von neuem dadurch angegriffen. Sie grüßt Ihre liebe Frau vorläufig, bis sie selbst zum Schreiben kommt. Daß Sie tröstend auch der Vorgänge gedenken, die mir wehgethan hatten, ist mir ein werthes Freundschaftszeichen, dessen es freilich nicht mehr bedarf.

Ihr
Jac. Grimm.

B., 19. Nov. 1845.

32.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 16. August 1846.

Liebster Gervinus,

Dank für die willkommne Mittheilung in einer Sache, die mich schon genug angegriffen hat. Es wird, glaube ich, gut wirken, man sieht es der Fassung an, daß mehr als eine Hand darüber war. An sich kommt es mir zu deductionsmäßig vor, als daß es einfache Leser fassen könnten, dänische Leser werden die Spitzen besser fühlen, und wahrscheinlich fehlts nicht an andern Adressen, die einfacher gehalten sind und auf das deutsche Volk noch mehr Eindruck hervorbringen. Wies dargestellt ist, meint man, daß unser jetziges Recht auf einem Misgrif der

Dänen beruhe, während es doch unser unverjährbares Recht ist, daß Deutschredende zu uns gehören, uns nicht sollen abgerissen werden. Am Schluß scheint mir etwas in der Form tadelhaft, was der höchst passenden Stelle aus dem englischen Dichter Eintrag thut. Die Worte: „dann laßt uns zausen“ sind hier unrichtig, ich weiß nicht wie das Original hat, etwa let us be toused, was aber ausgedrückt sein müste: dann lassen wir uns zausen, laissons oder faisons nous tirer par les cheveux; so wenig hier französisch zu sagen angienge: faites nous tirer, sondern nur: faisons nous t. Jeder deutsche Leser, zumal nach dem vorausgehenden: laßt uns aufgeben, laßt uns sagen, wird laßt uns zausen activ verstehn, als bedeutete es: tirons!

Zu vermeiden gewesen wäre es, wenn man die Worte in die zweite Person gesetzt hätte:

Wenn ihr mit soviel Macht zu Haus,
Die eigne Thür dem Hund nicht wehren könnt,
Dann laßt euch zausen ꝛc.

Lachen Sie nicht über dies grammatische Bedenken, es kommt mir manchmal im Ernste vor, unser Volk leihe sich dem verworrnen, unklaren, wie unsre Sprache.

Ich will sehn was ich hier thun kann, und habe schon mit einigen geredet. Mein Name stände längst unter Worten, die mir im Sinn und Herzen liegen. Die Leute hier erhitzen sich für die theologischen Dinge, wo doch weder gehauen noch gestochen wird, und sind dann stumpf für Vaterländisches.

Wie freue ich mich darauf, Sie bald einmal wieder zu sehn, und Ihre liebe freundliche, von allen gerühmte Frau. Dortchen wird geschrieben haben, daß sie nicht mit kann, das Bad Lippspringe, wo ich sie vor vierzehn Tagen abholte, scheint ihr wenig oder gar nicht geholfen zu haben.

Jac. Gr.

33.

Gervinus an Jacob Grimm.

Lieber Freund.

Aus zwei Gründen schreibe ich Ihnen diese Zeilen: einmal will ich Sie wiederholt bitten, Ihr Wort zu halten und Montag oder Dienstag hierher zu kommen und grade vom Bahnhof aus bei uns anzufahren, damit unser Wiedersehen doch nicht so ganz dürftig bleibe.

Dann glaubte ich wohl zu thun, wenn ich Sie den Überbringer eine Erklärung zu machen bitte, die ich selbst nicht mehr machen konnte. Meine Frau wollte gerne fort und ich durfte nicht mehr bleiben; ich fürchtete, ihr Unwohlsein möchte einen schlimmen Character annehmen. Sonst hätte ich mich am Abend gerne noch gegen die Herren Pertz und Ranke ausgesprochen. Der letztere schien zu glauben, daß eine alte Rancüne zwischen Berlin und Heidelberg, Nord- und Süddeutschland bei meiner Opposition obwalte; ich habe dergleichen nie auch im geringsten getheilt; habe vielleicht mehr Norddeutsches als Süddeutsches in meiner Natur und habe mich zu Zeiten aus Heidelberg weg nach Berlin gesehnt. Der Grund meiner Opposition war der: ich liebe reine und klare Verhältnisse; ich sehe die Bestimmung des Verhalts des Geschichtsvereins zur historischen Section, wie ich sie gab, als die allein natürliche in der Sache selbst gelegene an und fand es unrecht, daß man dieses selbstgebotene und einfache Verhältniß verwirrt hatte. Wir bilden in dem Gesammtvereine jetzt schon einen Föderativstaat dreier Sectionen, in der Einen dann auch noch einen Staat im Staate, das gäbe zu verschrobene Lagen und würde zu Inconvenienzen führen, die wir gar nicht übersehen können. Wir müssen das Constituiren und Organisiren alle noch lernen in Deutschland und sollten uns billigerweise an diesen kleinen Aufgaben so üben, daß wir

mit Ehren bestehen. Wie, wenn die juristische Section sich ebenso in einen Juryverein gebildet hätte, der zur absorbirenden Hauptaufgabe das Gutachten und die Erforschung über die Geschworenengerichte gemacht hätte, was sollte aus allem diesem werden? Unversehens wäre der Hauptverein gesprengt, um dessentwillen wir zusammengetreten sind.

Ich bin dem Geschichtsvereine nicht abhold; ich halte seine Gründung sogar für ein Meisterstück. An allen bisherigen Vereinen der Naturforscher, Philologen ꝛc. hat mir immer die Langweiligkeit des Vorlesens, das Vage des Zusammenkommens misfallen; ich liebe Associationen wie in England, die sich bestimmte Zwecke des Wirkens setzen. Zahllose solche Verbindungen, auch solche, die direct nichts mit den deutschen ungenauen Wissenschaften zu thun haben, können im Schooße unseres Vereines schlummern: Herr Ranke hat den ersten Schlag gethan, es ist eine gerüstete Pallas gleich herausgesprungen, ich habe die größte Freude daran; so wird unser Streben zugleich wissenschaftlich und unsere Wissenschaft practisch sein. Wenn meine Gesundheit so fest wäre als sie schwankend ist, würde ich unter den Ersten gewesen sein zuzutreten und würde kein feierndes Mitglied abgegeben haben: aber dann, als Mitglied, hätte ich die eigenste Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Vereins erst recht verfochten.

Nicht, als ob ich damit meinte, Unabhängigkeit von Bundestag und dessen Unterstützung. Wenn man den Zweck will, muß man die Mittel wollen; ich hätte auch die Eingabe an den Bundestag mit Vergnügen unterzeichnet. Aber ich bin gar nicht der Meinung, daß der ganze Schweif des Gesammtvereins einem Gesuche beim Bundestag mehr Gewicht beigäbe, als der Geschichtsverein für sich hat. Einzelne Männer wie Sie, vielleicht Mittermaier, Heffter ꝛc. werden dem Geschichtsvereine noch beitreten, und zähle ich zu diesen Namen die von Pertz, Ranke,

Rommel, Lappenberg, Stenzel ꝛc. hinzu, was sollen alsdann die philologischen Schulmeister und die Advocaten, die die Masse bilden, noch für Werth und Nachdruck hinzufügen?

Für den Gesammtverein alsdann fordere ich aber die Unabhängigkeit, die Freiheit von aller Verpflichtung und Verbindlichkeit und Dankbarkeit gegen irgend Jemand, und am meisten gegen eine Behörde, die so wenige Freunde hat. Es ist ein köstlich Ding um jene Unabhängigkeit. Der Geschichtsverein will arbeiten; in seinen Werken liegt sein Dank für die gegebene Unterstützung. Der deutsche Verein in seiner Gesammtheit will Meinungen äußern, tauschen, hören und geben, und es kann dabei einige Freiheit nicht ausbleiben, soll und muß auch nicht ausbleiben, obgleich ich immer wünschen und mitstreben werde, daß sie nicht in Thorheiten und Übereilungen ausarte; und am ersten Morgen habe ich dieser Ansicht nach gethan und gehandelt. Nie aber kann ich wünschen, daß wir bei jeder Ansicht und Meinung, die da fällt, und vielleicht misfällt, uns besinnen sollen, ob wir nicht unartig sind sie anzuhören, ob wir nicht hübsch brav sein müssen und jeder kleinen Regung Schweigen gebieten.

Dies ist mein Credo. Theilen Sie diesen Brief den genannten Herren mit und versichern Sie sie, daß sie keinen besseren und bessermeinenden Verehrer haben als mich.

An Dahlmann tausend Grüße. Beseler und Hegel erwarte ich Montag um 3 bis 4 Uhr zu Tisch. Vielleicht kommen Sie gleich mit; der Braten soll reichen.

Treulich

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 21. Sept. 46.

34.

Jacob Grimm an Gervinus.

Ich säume nicht, lieber Gervinus, zu antworten. Den Prospectus finde ich ganz vortreflich, in Fassung wie in den Gedanken, und nicht wenige werden lebhafte Freude empfinden darüber, daß Sie eine solche Unternehmung ausführen wollen. Es ist die rechte Mitte darin gehalten, wie sie uns noth thut, und, wenn davon nicht abgewichen wird, allein große Frucht bringen kann. Von Herzen gern bin ich mitzuhelfen bereit, so weit ich kann: meine täglichen Gedanken hängen freilich auch in andern Dingen fest, und ich möchte, was mir von Lebenszeit noch übrig ist, am liebsten in ungestörter Stille (die dazu gehört) darauf verwenden. Aber ich habe auch stets das Vaterländische für das Höchste gehalten. Es wird sich erst zeigen, auf welche Weise ich und Wilhelm, der es nicht anders meint, berufen sein können, mitzuarbeiten.

Mein Bedenken über die censorische Direction will ich aber offen aussprechen. Also doch Censur; das wird auf die Stimmung des Publicums nicht günstig wirken. Sie wissen um die französische und englische Journalistik besser Bescheid als ich; besteht dort aber irgend solche Aufsicht? Ich zweifle. Was wollen Sie damit? Vertrauen nach allen Seiten hin erwecken oder wahrhaftere Nachrichten gewinnen? Wahrscheinlich beides. Bedenken Sie: die dem Herausgeber auferlegte Last und Arbeit soll dadurch auch noch, ich will einmal sagen, zwanzig andern aufgebürdet werden, wenn auch in vertheiltem, schwächerem Maße. Dem Herausgeber wird es wenig oder nichts frommen, sich so gelüftet und gebunden zu haben, entweder werden ihn die Censoren in Verlegenheit setzen oder er sie sich bald wieder abspenstig machen. Fehlen kann gar nicht, daß bei aller Haupteinstimmung sie in Wichtigem verschieden denken; der Herausgeber aber soll

und muß durchgreifen. Vielleicht ist die Meinung, daß von den auswärtigen Censoren für ihren Bezirk das Blatt überwacht, und ohne daß sie mit den Correspondenten handgemein zu sein brauchen, gerathschlagt und dem Herausgeber angegeben werden solle, was anders einzurichten sei? Ich glaube nicht, daß sich die Censoren zu solcher Recension verbinden können, auch liegt nichts an Berichtigung der schon gedruckten, einmal ausgefahrnen Meldungen (außer wo starke Irthümer unterliefen, auf die von selbst die Rede fallen wird), sondern es kommt auf den frischen Eindruck der gegenwärtigen, gelesen werdenden Artikel an, und daß sie gesund seien. Oder soll die Censur in Verhältnis treten zu denen, welche die Artikel verfassen? Hat der Censor die Nachrichten zu sammeln, zu sichten, zu beglaubigen und abzuändern? Das würde ihn ungeheuer mühen, die Verfasser verletzen, die schnelle Einsendung hintertreiben. Ich habe nichts dawider, daß der Herausgeber am Ort wo er wohnt sich nähere Helfer zugeselle, mit denen er mündlich und unaufschieblich das Zweifelhafte abthue und verhandele, schriftlich läßt sich dergleichen ohne zahllose Misverständnisse nicht. Das Rathsamste scheint mir: alle auswärtige Mitcensur, oder wie Sie dies nennen wollen, fahren zu lassen, dem Publicum die Namen öffentlich zu nennen, welche Unterstützung zusagen, die Art und Weise dieser Unterstützung aber der Natur und vollen Besonderheit der Verhältnisse anheim zu stellen. Wem die Zeitung recht ist, dem werden die Augen aufgehn über das, was er dazu beitragen kann und mag. Etwas anders ist, daß man sich gleich bemühe, tüchtige Correspondenten zu werben, und ich werde nicht unterlassen, mich umzusehn. Zwischen Correspondenten und eigentlicher Redaction muß die Beziehung nothwendig unmittelbar bleiben. Dies heute. Grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Ihr

Berlin, 21. Jan. 1847. Jacob Grimm.

35.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Gervinus, Ihr letzter Brief macht mir Pein. Ihr Programm war so mild und versöhnend, daß es allen gefiel, jetzt aber begreife ich Ihre Herbe nicht oder kann sie nicht gut heißen. Die preußische Verfassung, sagen Sie, sei Ihnen in die Quer gekommen; nun meine ich doch, jeder wirkliche Anlaß, lasse er sich noch so klein an, gehe über alle Theorie vorläufig hinaus und müsse noch willkommner sein. Sie wollen sich die politische Beschränkung des Patents gefallen lassen, wenn es nur loyal, moralisch, honett gewesen wäre. Ich gestehe Ihnen, daß mich die Thronrede des Königs drei Tage lang so betroffen machte, daß mir alle meine Arbeiten, in denen ich stecke, schal vorkamen und ich lebhafter als je fühlte, wie nothwendig uns im Hintergund Freiheit und ein stolzmachendes Vaterland sei, ohne welches wir keine Zuversicht und Hofnung haben. Ich glaube fest, nur eine solche preußische Verfassung wird einmal gelungen heißen dürfen, welcher die Herzen in ganz Deutschland zufliegen, und es scheint mir, daß der König seine rechte Stelle noch nicht vollständig erkennt. Aber darin sind hier alle redlichen, verständigen Menschen einig, daß er von seinem Standpunct aus offen, würdig und ohne Rückhalt gesprochen und gehandelt hat, manche sind von einzelnen Wendungen gerührt oder entzückt, und die ganz von ihm selbst ausgehende Fassung zeugt auch von Geist und Gemüt, wie sie nicht so leicht einem andern Fürsten zu Gebot stehen. Es ist ganz etwas anders, daß ich vieles in der Rede für unpolitisch, unklug, ja unrecht halte. Ihre Brochure, so viel feine und herzliche Dinge Sie überall zu sagen und aufzudecken wissen, deren Sinn und Wahrheit mich

ergreift, ist mir doch zu doctrinair und bitter, und ich fürchte, wenn Sie auf diesem Wege in der Zeitung gehn, daß Sie sich teuschen und um die schönste Wirkung bringen werden. Wollen Sie gerecht austheilen, so gibt es kein Land in der Welt, das nicht von menschlicher Unvollkommenheit gedrückt wird und über das Sie nicht Ungnade ergehn lassen müsten. Daß hier in Preußen besseres keimt, sollten Sie nicht misdeuten und wie Sie mit Recht sagen, daß die vierzehn Millionen Preußen keine Großmacht bilden, ist es wider die Natur der Dinge, daß diese Preußen das von Baden aus ergehende Urtheil ertragen sollen. Glauben Sie wirklich, daß hier Lug und Trug von oben hersche und wird Ihre Zeitung in solchem Sinn sprechen, so würde ich, wenn es wahr wäre, um jeden Preis aus einem solchen Land zu weichen suchen, ist es aber nicht wahr, wie kann ich dann meinen Namen mit an der Spitze Ihres Unternehmens stehn lassen? Lassen Sie ihn also wieder los. Ich werde die Zeitung gewis eifrig lesen, und wenn es mir begegnet, daß ich etwas taugliches dazu beitragen kann, es immerfort gern schicken. Die ständischen Verhandlungen, weil die Schnellschreiber noch nicht eingeübt sind, erscheinen etwas langsam, aber vollständig und werden Ihnen zeigen, daß es nicht ohne Sang und Klang abgeht. Gebe der Himmel weiter sein Gedeihen. Ich habe wieder Mut gefaßt, der anfangs mehr wankte.

Bleiben Sie mir gut, mit treuem Herzen

Ihr

Jacob Grimm.

Berlin, 20. April 1847.

36.

Gervinus an Jacob Grimm.

Lieber Freund!

Ich bin zwar noch nicht recht wieder heimisch geworden, seit ich aus Italien zurück bin, noch weniger habe ich den Weg zu meinen Büchern jetzt schon wieder gefunden und Fassung und Ruhe genug, um mit Nutzen zu studiren, doch drängt es mich, Ihnen bald ein Lebenszeichen zu geben und Ihnen zu sagen, wie sehr mich Ihr Buch und die Widmung und Ansprache an mich gefreut hat. Sie würde mir zu allen Zeiten ehrenvoll und, was mehr ist, als eine Freundesgabe lieb und werth gewesen sein; in diesen Tagen, wo man aus allen persönlichen Banden herausgerissen und immer in das große Leben der Nation hineingezogen wird, wo das Gemüth feiern muß und fasten, da wird eine solche Gabe doppelt und dreifach theuer. Ich wenigstens empfand es so, und meine Frau eben so, die ganz stolz ist, hier vor aller Welt Augen mit in unseren gelehrten Verkehr hineingezogen zu werden, und die mir übrigens ihr Geheimniß ganz dicht verschwiegen hatte. So daß meine Überraschung groß war, als ich in Rom in der Allgemeinen Zeitung von der Zueignung Ihres Buches und von dem Buche selber las.

Was sind Sie für ein Mann, daß Sie in diesen Wirren in Frankfurt mittagen und zugleich über einem solchen Buche lucubriren können! Mir wäre es dort unmöglich gewesen, an etwas anderes als Politik zu denken: jetzt fängt es mir an leichter zu werden, mich zu meinen Studien zurückzubegeben, da mich die deutsche Politik anfängt hoffnungslos zu machen und abzustoßen. Ich bemerke die Wendung auch bei anderen gelehrten Freunden; Sie haben sich offenbar nicht einen Augenblick stören lassen. Daß Ihre riesige Arbeitskraft in Ihren

Jahren auch noch in solchen Tagen aushält, das nenne ich wahrhaftig die Probe bestanden.

Noch habe ich kaum angefangen Sie zu lesen; ich bin etwa mit dem ersten Drittel der ersten Abtheilung (Bandes) zu Ende. Hier habe ich natürlich nur überall zu lernen, und ich finde diese Abschnitte für mich besonders in dem Punkte lehrreich und ansprechend, als sie einmal einen festen Anhalt geben, worin denn eigentlich die Verwandtschaft und Urgemeinschaft der deutschen Sprache mit den übrigen der kaukasischen Familie zu suchen sei, eine Methode, wie man sie sicher und unbestritten auffinde. Die Kapitel über Geten, Daken, Thraker rc., die in das ethnologische überstreifen, ziehen mich begreiflicherweise noch mehr an, weil ich hier mehr Anknüpfungspunkte habe als auf dem rein sprachlichen Gebiete, wo Sie mit Ihren ungeheuer umfassenden Kenntnissen auch andere, die selbst mehr Linguistik getrieben haben als ich, zu Stümpern machen. Komme ich noch einmal zu einer neuen Auflage der Literaturgeschichte, so haben Sie mir ein nochmaliges Studium des Verhältnisses von Geten und Gothen rc. zur Pflicht gemacht. Ich gestehe aber offen, daß, so nachdenklich mich Ihre akademische Schrift schon früher gemacht und jetzt wieder Ihre Nachlese, ich noch nicht überzeugt bin. Die Schwierigkeit, die mir immer am meisten wiegt, ist der Umstand, daß in der Zeit, wo bei den Schriftstellern Gothen und Geten Ein Volk werden, diese etymologischen Gleichungen eine allgemeine Manie zu werden anfingen. Ich verkenne nicht, daß dies kein Einwand ist gegen sprachliche Beweise. Aber diese sind für mich nicht schlagend genug. Ich verwahre mich aber feierlich, daß dieß allerdings an meiner Unkenntniß gelegen sein kann: ich bin nur zu ehrlich, um den Eindruck zurückzuhalten, den mir Ihre beigebrachten Gründe hinterlassen haben. Ihr aus Dioscorides beigebrachtes Pflanzenverzeichniß reizte in dieser Hinsicht meine ganze Neugierde. Ich kann mich hinein finden, daß

die von Ihnen als vorzugsweise sicher [angenommenen] deutschen Benennungen wirklich deutsche seien, ich muß es in jedem Falle einem so bewährten Kenner glauben; aber Sie selbst müssen zugeben, daß die Zahl der anderen Namen, die von griechischen und lateinischen influirt sind, größer oder eben so groß ist; nahm aber die getische Sprache soviel griechischen Einfluß an, warum nicht auch von Norden her deutschen, ohne daß sie deßwegen selber deutsch sein mußte? Es ist gegen alle Wahrscheinlichkeit, daß an Einerlei Fleck innerhalb 100—200 Jahren Geten und Gothen als Völker von ganz verschiedenem Stamme gesessen hätten. Gut. Aber sind nicht auch andere thrakische Völkerschaften sogar bis auf den Namen in jenen Zeiten verschwunden? Und wenn es zwar in der Regel ist, daß die wandernden Völker ihren Namen den Gegenden aufdrücken, wohin sie ziehen, sollte es so unmöglich sein, daß deutsche Gothen nicht auch ihren Namen von den Geten überkommen hätten, mit denen sie in vielfacher Berührung gewesen sein mögen? So scheinen mir überall andere Erklärungen der Räthsel möglich. Ich bin aber durchaus nicht im Stande auf diese Einfälle einen Werth zu legen, ehe ich noch einmal im Zusamenhange die Quellen zu Rathe gezogen und mit Ihren Ergebnissen gewissenhaft zusammengehalten habe. Voll Anregung aber ist Ihre kühne Neuerung natürlich schon darum, weil man nur wünschen kann, daß Sie überall Recht haben. Welch ein großer Hintergrund wird unserer Geschichte nicht dadurch geöffnet!

Vielleicht drängt es mich, über der weiteren Lectüre mir meine Einfälle (weiter können sie nichts sein) niederzuschreiben. Dann unterhalte ich mich noch einmal mit Ihnen über den Inhalt des ganzen Buches. Noch bin ich nicht in der rechten Studirlaune. Ich war sehr herunter, als ich den halb verzweifelten Entschluß im Juli faßte, Reichstag und Zeitung im

Stich zu lassen und auf ein Paar Wochen in Rom und Neapel auszuruhen. Zum Glück verkaufte man mir in meinem Rücken die Zeitung; da machte ich aus den Wochen ein Paar Monate und kam leidlich gestärkt zurück. Getheilt wie ich bin zwischen politische und historische Neigungen, weiß ich nicht, was ich eigentlich jetzt angreifen soll. Doch stößt es mich von der Tagespolitik immer mehr ab; sie dünkt mir jämmerlich. So werde ich wohl am ehesten festankern auf dem Entschluß, die Geschichte der neuesten Zeit seit dem Wiener Congresse zu schreiben, ein Werk, das ich natürlich im Anfang nur als einen Rahmen aufstellen kann, um dann im Verlauf der Zeit die nachwachsenden Quellen erst zu der Ausführung des Gemäldes zu verarbeiten. Vielleicht aber gelingt es durch einen kühnen Versuch, die wirkenden Ideen der Zeitgeschichte nachzuweisen, die pragmatischen Materialien aus ihren Schlupfwinkeln herauszulocken.

Von Wilhelm habe ich so lange nichts gehört. Grüßen Sie ihn und die Familie ja recht herzlich von uns beiden. Ich vermuthe nämlich, daß Sie in Berlin sind, eine unsichere Nachricht sagte mir so. Ich gebe daher diesen Brief heute einem Freunde nach Frankfurt mit, der, wenn er Sie nicht findet, ihn dort auf die Post legen wird.

Mit herzlichstem Gruße

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 13. November 1848.

37.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 31. Jan. 1850.

Unverzeihlich lange ists, lieber Gervinus, daß ich nicht geschrieben habe, oder wenn Sie es nach der Strenge nehmen wollen, auf Ihren letzten Brief nicht geantwortet. Für ihn bin ich Ihnen im Herzen wahrlich dankbar geblieben, da Sie mir offen und ohne Rückhalt Ihre Meinung über mein Buch aussprachen, an dem andere Freunde größern Anstoß genommen zu haben scheinen, weil sie es lieber gar nicht berühren. Und doch wollte ich ungern weitern Streit anspinnen über die Geten und Gothen, deren Zusammenhang ich fortwährend verbürge. Ich glaube sogar, daß diese positive Meinung mit der Zeit durchdringen wird gegen die bisherige negative, und Sie haben dann nichts als die kleine Mühe, auf p. 210 Ihres ersten Theils ein paar nicht einmal auf mich gemünzt gewesene Beispiele zu streichen, allenfalls in einer Anmerkung mir eine Ehrenerklärung zu geben oder p. 211 Ihre fruchtbare Ausführung von dem in unsrer Geschichte gespielten Trug auch noch mit einem Gegensatz zu versehen. Denn nicht bloß unter den Fälschungen hat die Wahrheit gelitten, sondern sie ist auch oft verblichen und verkommen. Meine Sprachstudien haben mich immer mehr zur Verbindung als zur Trennung, mehr zum Herstellen des alten an sich unzweifelhaften Verbands als zum Aufreißen desselben getrieben, und wie dies rascher von Statten geht, fordert das Anknüpfen langsame und darum haftendere Neigung.

Ein andrer Grund des Schweigens war für mich auch der Verdruß und das Leid über die Lage unsrer vaterländischen Dinge, mit denen ich Sie gleich unzufrieden wuste. Aber ich dachte mir oft, daß die Gründe unsres Unmuts nicht immer

zusammenträfen und scheute auch darüber briefliche Verständigungen. Allmälich aber, nach so viel geteuschten Hofnungen, beginne ich einzusehn und zu fühlen, daß Sie weiser gewesen sind als ich, und in die Ursachen unsrer Hindernisse längst tiefer geschaut haben. Lassen Sie uns nur den Mut nicht verlieren, sondern fest vertrauen, daß noch eine bessere Zeit anbrechen werde. Die innere Bewegung der Gemüter ist noch ungestillt.

Am vierten Januar, wo ich 65 Jahre alt geworden bin und über mein Leben und was mir noch zu thun übrig bleibe nachdachte, hatte ich schon die Feder angesetzt, um meine Schuld an Sie abzutragen und in meiner Stimmung mich offen gegen Sie auszulassen, als ich überlaufen und gestört wurde. Meine Gesundheit, und noch mehr die Wilhelms, fängt an zu wanken, und ich stecke in Arbeiten und neue Pläne keimen über unausgeführten. Das übernommne große Wörterbuch drückt mit bleiernem Gewicht und ich werde ihm zu Gefallen manches andere mir liebere müssen fahren lassen. Schlimme Sache dabei ist, daß der Verleger in das gesammelte, nun fertige Material schweres Geld gesteckt hat und billig auf die Lösung harrt; aber wenn ich bei irgend einer Arbeit die Schwierigkeit des Anfangs je fühlte, so ists bei dieser; komme ich erst warm hinein, so wird sich alles erleichtern. Vorher gedenke ich mit einer kleinen Schrift aufzutreten: über die Nothwendigkeit unsre Schreibung zu ändern. Sie werden mit den meisten schütteln und es sich verdrießen lassen; doch sollen Sie sehn, daß ich nicht anders konnte, und wo so viel anders und neu werden muß, ist es uns auch hierbei zuzumuten.

Aber mit dem Dank für Ihren Shakespeare hätte ich sollen anheben. Das Buch ergießt sich so voll und reich, daß es Ihnen weit leichter geworden sein, und Sie doch mehr zufriedenstellen muß als eins Ihrer andern. Was ich von dem

meinigen wagte zu sagen, daß es durch und durch politisch sei, ist vom Ihrigen zehnmal wahrer, und wo man auf diesen politischen Ausbruch stößt, wird man so davon ergriffen, daß man glaubt, bloß ihm zu Liebe hätten Sie den englischen Dichter so prächtig commentiert. Daß der Commentar einigemal wol auch in des Dichters Seele legt, was ihr nicht vorschwebte, darf nicht verwundern, noch den Werth des Urtheils benehmen; wie könnten zwei Seelen überall neben einander Schritt halten? aber schwerlich wird ihn ein Engländer noch so verstanden haben; ich meine, sie müsten sich dort um eine Übersetzung reißen. Der äußern Wirkung des Buchs wäre wol zusagend, wenn es statt in vier, in drei Theile zerfiele, was sich bei den folgenden Ausgaben leicht bewerkstelligen läßt. Ich stelle mir nemlich vor, daß der vierte, noch nicht erschienene Band etwas stärker sein wird, als die übrigen, also für sich allein den dritten Theil bilden, und in die beiden ersten Bände die jetzigen drei sich theilen könnten. Das ganze hat ungleich geringere Zurüstung gekostet als die deutsche Literatur und ist desto stärker aus Ihrer Brust hervorgegangen.

Dahlmann pflegt jeden Montag bei uns zu essen, ich finde ihn jetzt wieder gesund aussehend und so aufgeräumt, als es die Umstände ertragen.

Grüßen Sie Ihre Frau und lassen Sie die Einlage nach Basel weiter laufen.

Getreu Ihr

Jac. Grimm.

Heut träumte mir, die Schleswigholsteiner seien über den zugefrornen Sund nach Alsen vorgedrungen, hätten das dänische Heer gefangen genommen und die Scharte ausgewetzt. Käme doch einmal so ein natürlicher Schlag in unsere Politik.

38.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 27. März 1851.

Heute erhalte ich zwei Abhandlungen Wilhelms, die er in der Akademie gelesen hat, und ich erinnere mich mit schwerem Herzen, daß ich Ihnen, lieber Freund, seit länger als einem Jahre eine Antwort schuldig bin, und daher eben so lange nichts unmittelbar aus Ihrem Hause gehört habe. Sie schieben mein Schweigen gewiß nicht auf eine Verminderung der Theilnahme, mit der wir Ihnen immer angehangen haben. Erst wollte ich Ihnen mit dem letzten Bande Shakespeare schreiben, dann kamen die Reisen nach Baden-Baden, nach Kiel, nach England &c., so verzettelte sich's hin, bis es endlich gar liegen blieb. Um uns her ist jetzt so wenig, was mittheilsam machte! Sie schrieben selbst schon anfangs 1850, daß auch Sie der Unmut über die vaterländischen Dinge drücke und abhalte vom Schreiben; mich, der ich mich doch grade die letzten Jahre so viel ausschließlich mit unserem öffentlichen Leben abgeben mußte, durfte und mußte begreiflicherweise dieser Unmut weit mehr noch beherrschen, und wohin sind wir nun erst seit jener Zeit gekommen! wo damals noch die Aussicht auf Erfurt war, wo Niemand an einen so grellen Zerfall von Preußen noch denken konnte! Und wie nun erst, wo man, so tief gesunken, sich gestehen muß, daß dieß offenbar noch lange nicht des Falles Ziel und Ende ist! Die Scham vor dem Auslande kränkt mich am meisten, und mir scheint, keine Strafe ist für die zu hart, die uns bis zu diesem Grade der Erniedrigung gebracht haben. Ich mag Sie nicht von meinem heutigen politischen Credo unterhalten; ich gehöre zu den Ultra-Ultras, seitdem ich begreifen lernte, daß

halbe Dinge mit aller Mäßigung, in solchen Verhältnissen wie die unseren sind, unzertrennlich verbunden sind.

Ihr Brief sagt mir viel freundliches über meinen Shakespeare. Das Buch ist entstanden, wie eigentlich jedes Buch entstehen sollte; in langsamer, langjähriger, gelassener Betrachtung und Durchdringung des Gegenstandes vorbereitet und dann rasch ausgeführt. In der Zeit steht es wie ein hors d'oeuvre, und da ich es jetzt Ein Jahr ganz hinter mir habe, ist es mir gleichsam fremd geworden; so sehr stumpft mir die durchlebte Zeit den Sinn für diese abgelegneren Gegenstände ab. Ich konnte mitten in den Bewegungen 48 munter an dem Buche schreiben, wo die Gegenwart auch ablenkte, aber doch heiteren Geistes hielt. Jetzt würde es mir schwer werden, selbst über politische Gegenstände mich auszulassen. Der Schleswiger Beseler ist diese Tage bei uns zu Besuch gewesen; er auch ist sehr gedrückt und ich fand ihn selbst körperlich zusammengegangen. Wie schrecklich müssen diese Leute leiden! Geht es doch mir so, daß ich die Zeitungsartikel aus Schleswig-Holstein kaum lesen kann, und sie absichtlich vermeide, um nicht immer wieder in die größte Irritation zurückzufallen. Sie haben in Curhessen noch einen landsmännischen Jammer mehr.

Sie denke ich mir indessen in irgend eine neue Arbeit vertieft, mit der Sie uns nach Ihrer Art plötzlich überraschen werden; ich beneide Sie um die Gabe Ihrer Arbeitsrüstigkeit, die mir, 20 Jahre jünger, schon zu versagen anfängt. Darf ich ehrlich sein? Ich wollte, Sie gäben sich nicht zu viel mit dem Wörterbuch ab. Wie viel Besseres, oder daß ich richtiger sage: Eigneres können Sie uns noch geben und wie vieles steht noch zurück, das eben nur Sie geben können! Findet sich denn unter Ihren vielen Schülern nicht Einer, den Sie mit einer halbjährigen Anweisung ganz zu dieser Arbeit in Ihrem Sinne zurichten könnten? Ich dächte mir, dieß müsse nicht ganz so

schwer sein. Neulich scherzte Jemand, wenn Haupt verurtheilt würde, so solle man seine Strafe dahin commutiren, daß er Ihnen das Wörterbuch abnehmen müsse.

Lachmann's Tod macht Ihnen doch wohl eine fühlbare Lücke, obwohl ich mir nicht denke, daß Sie grade viel persönlichen Verkehr mit ihm hatten. In der Wissenschaft wird sie empfunden werden. Gibt es unter seinem Nachlaß nichts, was Ihnen zur Herausgabe zufallen wird? Was ist denn aus dem Minnesingerfrühling geworden, der schon vor 6 Jahren, meine ich, ganz fertig war? Ich frage, weil mir in der Bälde eine neue Auflage des 1. Bandes Literaturgeschichte bevorsteht, für die ich diese Ausgabe gern gehabt hätte, wenn sie wirklich noch zu erwarten ist. Die Geschichte der deutschen Dichtung sollte nun eigentlich auch wieder eine tüchtige Umschmelzung erfahren, ich verzweifle aber, daß ich in diesen Zeiten die Gemüthsruhe dazu finden werde.

Von Wilhelm und Frau, von Ihnen Allen sehnen wir uns etwas Genaues nnd Unmittelbares zu hören. Auch Beseler, den Sie doch wohl dann und wann sehen, ist ganz stumm und schreibt uns keine Zeile. Hier und da erreicht uns eine Mythe über Ihre Famile, über die wir gern Bestätigung oder Berichtigung hätten, z. B. daß sich Hermann verheirathen würde oder verheirathet hätte? Ist dem so? Auf der Bühne hätte ich Ihren Haushalt indessen sehen können, so wie Sie mich in dem „Narren von Untersberg“. Hoffentlich ist das Stück, das dem Titel nach ziemlich unverschämt ist, im Inhalte harmlos, wie ich höre, daß der „Gervinus“ sein soll, der sich in Wien im Beifall erhält. Wir dürften wohl so kühn sein, uns diesen Aristophanen gegenüber als neue Sokratesse in die Stücke selbst zu wagen und mitzulachen. Warum hat denn Wilhelm den Rudolph gar nicht einmal nach Heidelberg geschickt? und was machen die beiden jungen Herren überhaupt?

Es wäre gar nicht unmöglich, daß ich um Ostern herum Sie plötzlich mal in Berlin überfiele. Mit einigen politischen Freunden möchte ich auch gern dort eine Besprechung haben; Fallenstein will hin und möchte einen Begleiter; so kommt manches zusammen, was mich vielleicht bestimmen wird. Lassen Sie sich diese immerhin zweifelhafte Absicht nicht abhalten, mich bald etwas hören zu lassen.

Wilhelms neuer Freidank erscheint wohl bald? und wird wohl für meine literarhistorischen Zwecke nichts bringen, was nicht in der akademischen Abhandlung, für die und deren Begleiter ich tausendmal danke, schon enthalten wäre?

Meine Frau grüßt mit mir die ganze Familie aufs herzlichste.

Treulich

Ihr

Gervinus.

39.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 9. April 1851.

Ihr Brief, lieber Gervinus, und noch mehr das Versprechen, uns diese Ostern hier zu besuchen, war eine große Freude; wir böten Ihnen gern ein Zimmer an, wenn wir eins hätten, seit die beiden Studenten jeder eine Stube brauchen, ist unser ohnehin, wie man in Berlin pflegt, eng eingerichteter Haushalt ganz unfähig dazu, noch mehr, Rudolf muste sogar aus seiner weichen, um den Einquartierungen Platz zu machen. Da ich bei diesen stehe, will ich gleich melden, daß sie beide, jeder in seiner Art, ordentliche und vernünftige Leute sind. Hermann kränkelt leider an der Brust und an den Augen, was ihm auch alles regelmäßige Studieren verschlägt,

sonst finde ich ihn sinnig und verständig und wundre mich manchmal über das was er weiß. Das Gerücht von seiner bevorstehenden Reise ist natürlich unbegründet, nachdem er vor einigen Jahren viel Göthe gelesen hatte, wendet er sich nun mehr zu Schiller und treibt daneben Spinoza; er meinte, ob er Ihnen einmal einiges über Shakespeare schreiben dürfte? ich solle Sie fragen. Sie können ihm hier, wenn Sie wollen, die Erlaubnis ertheilen. Rudolf ist gesünder und studiert ordentlicher, in einem Jahr wird er fertig sein.

Ihr Shakespeare ist nun beendet und bildet ein schönes, unvergleichliches Werk; doch darf ich etwas beinahe äußerliches daran aussetzen. Mit dem vierten Band scheint er für die Leser und den lebendigen Eindruck ein rechtes Maß überschritten zu haben. Er hätte höchstens drei oder gar nur zwei Bände gewähren sollen, und so treflich auch das zu viel gegebne an sich ist und solche die einen Commentar zu Shakespeare wollen befriedigt, erfährt man doch in dem, was ich mir hier zu viel zu nennen erlaube, nichts neues mehr. Haben Sie in England zu beobachten Gelegenheit gehabt wie dort das Buch gefällt und verstanden wird?

Auch ich hatte allerhand Kleinigkeiten für Sie zurückgelegt, die ich Ihnen nun hier einhändigen will. Sie sehn ganz recht daß mich das Wörterbuch drückt, aber es gibt keinen Ausweg und ich muß eine Art von moralischer Verbindlichkeit erfüllen, abgesehn von dem juristischen Grund, daß die Verleger in Herbeischaffung des oft sehr untauglichen Materials bedeutendes Geld gesteckt haben. Aber hätte ich nicht in den letzten Jahren immer gemeint damit beginnen zu müssen, so wären andere, mir viel näher liegende Arbeiten begonnen worden, welche nun vielleicht in ihren Keimen untergehn. Auch ist der orthographische Punct, der nothwendig vortritt, eine lästige, kaum zu überwältigende Schwierigkeit.

Lachmanns Minnelieder des 12. Jahrhunderts sind, wie mir Haupt sagt, im Manuscript beinahe fertig geworden. Er hat noch vor seinem Tod ein Paar Hauptwerke fertig gebracht, das Neue Testament und den Lucretius, auch den Lucilius (von geringem Umfang natürlich); die dritte Ausgabe der Nibelungen weicht beinahe gar nicht von der zweiten ab. Ich hatte vor, diesen Sommer in academischen Vorlesungen fast gegen seine Vorstellung von den Nibelungen aufzutreten, jetzt nach seinem Tod gewönne das ein seltsames Aussehn und bleibt nun einige Jahre zurückgelegt. Ich war seit 1820 mit ihm befreundet und stets in gutem Vernehmen, doch war unser brieflicher Verkehr wärmer als der persönliche nachher. Sein Character war mir zu fertig und abgeschlossen; während ich mich bereit fühle immer Neues in mich aufzunehmen, hatte er für die meisten meiner Arbeiten gar kein Interesse und schwieg dazu still. Den Wolfram halte ich für sein bestes Buch, nicht die Nibelungen. Der Lucrez ist mir zu trocken an sich und von ihm einseitig philologisch behandelt; viele Zeilen darin lauten wie von lateinischen Dichtern des Mittelalters, er meinte aber, das sei altrömischer, schöner Stil. Daß diesen Virgil und Horaz aufgehoben haben, war sicher kein Unglück.

Vielleicht sind Dahlmanns jetzt gerade bei Ihnen dort, dann grüßen Sie; Reyscher wird allem Anschein nach abdanken. Beseler besucht uns zuweilen. Alle Politik muß man jetzt tief ins Herz schließen und erst wieder hervor lassen, wenn die Zeit besser wird. Wir bleiben Ihnen unveränderlich zugethan sowie Ihrer lieben Frau.

Jacob Grimm.

40.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 13. Mai 1851.

Ich muß Ihnen doch ein Wort der Entschuldigung schreiben, lieber Jakob, warum ich nicht Wort gehalten und meinen Besuch bei Ihnen ausgeführt habe. Es sind eine Reihe verschiedener Ursachen, die dazu zusammen wirkten. Erst verschob sich Dahlmann's uns angekündigter Besuch, der eigentlich lange vor Ostern fallen sollte, bis nach Ostern; dazwischen war auch Beseler aus Braunschweig gekommen und blieb ein Paar Tage bei uns. Dieß hätte nun höchstens verschieben können. Aber nun will mein Arzt, daß ich, sobald thunlich, und wohl schon in diesen Tagen, auf vier Wochen nach Baden gehe, und in zweiter Linie droht er mir auch noch mit einer Seebadreise im August. Sollte ich der letzteren nicht entgehen können durch eine zeitige Besserung, so fürchte ich allerdings, daß ich aus schnöden Rechengründen mir die Freude versagen muß, nach Berlin zu kommen. Dennoch will ich die Seebadreise noch nicht für ausgemacht und die Berliner noch nicht für aufgegeben halten. Vielleicht daß ich sie nun gegen Herbst unternehme; wiewohl mir es leid thut, nun Beseler und einige Andere nicht mehr dort zu finden.

Beseler habe ich über Erwarten rüstig und heiter gefunden, auch Dahlmann hat sich sehr erholt, mag sich aber in Bonn leiblich einsam fühlen. Reyschers Kind ist recht ihre Freude. Wir machten Plane, wie wir, wenigstens auf Zeit, zusammen wohnen wollten, und Frau Dahlmann machte uns schon für den Winter in Gedanken Quartier aus; ich scheue mich doch, so immer zu vagabundiren, wozu wir, ohne Kinder und ohne einen festhaltenden Beruf, ohnehin gar zu geneigt sind. Sonst empfindet man ja in dieser Zeit das Bedürfniß des Zusammenrückens mehr als je.

Es war mir lieb, aus Ihrer Familie einiges Neue und Gute zu hören. Daß Hermann leidend ist, bedaure ich sehr. Will er mir über Shakespeare schreiben, so will ich ihm gerne Rede stehen. Ich habe über dieß Buch viel schönes hören müssen, und es könnte mich freuen, selbst manchem leidenschaftlichen Feinde oder Gegner (beispielsweise selbst einem Vilmar!) damit Beifall abgerungen zu haben; auch aus den Tieckischen Kreisen in Dresden sind solche Erklärungen bis zu mir gedrungen, während mir von ihm selbst gesagt wird, er wolle nun noch so spät mit seinem Shakespearianis herausrücken. Über das, was Sie mehr äußerliches tadeln, hätte ich Sie gerne genauer gehört. Ich fühle es nur zu gut, daß der Umfang groß ist, größer, als mir selber lieb. Indeß steht in den Bänden wenig, man könnte sie ja leicht in zwei zusammenfassen. Bei einer dritten Ausgabe will ich auch suchen, einzelnes zu kürzen, doch gestehe ich offen, daß ich fürchte, es möge nicht viel werden; und daß ich nicht weiß, was Sie wohl als das Überflüssige, Wiederholte rc. ansehen. Einem Leser, wie Ihnen, kann man freilich mit Wenigem viel sagen; doch ist ein solches Buch nothwendig auch für die vielen Shakespeareleser berechnet, die aus junger Unerfahrenheit, aus ästhetischer Verkehrtheit, aus Vielbeschäftigtheit und tausend anderen Gründen eine behagliche, nicht zu knappe Belehrung bedürfen. Ich bilde mir ein, gerade in den letzten zwei Bänden viel gedrängter geworden zu sein, als in den früheren. Und die Charakteristik am Schlusse hätte doch wohl nicht fehlen dürfen? Es ist mir von Werth, wenn Sie mir Ihre Meinung herzhaft heraus sagen. Ich conferirte mit Dahlmann über Ihre Ansicht; ihm war es nicht zu viel, und er hatte das Buch ganz und wie es scheint genau gelesen. In England habe ich einige allgemein gehaltene Lobsprüche gelesen; übersetzen wird das Buch schwerlich Jemand. Ich habe aus Erfahrung, daß

das nicht leicht ist. Übrigens ist in England jetzt alles Interesse für dergleichen todt. Das beste englisch geschriebene Buch über Shakespeare von einem Bostoner, Hudson, fand ich in London kaum vorräthig, von Niemanden gekannt.

Sie bestätigen mir meine Befürchtungen über Ihre Stimmung und Verhältniß zu dem Wörterbuch. Ob Sie denn nun sofort daran gehn oder dabei sind, erfahre ich nicht. Vielleicht gewinnen Sie Lust und Liebe über der Arbeit selbst; vielmehr scheint mir daran kaum zu zweifeln. Über den orthographischen Punkt bin ich recht angst und bange, wissen Sie das? Wollen Sie denn den neueren Jahrhunderten gar keine Rechte geben? Um Gottes Willen, lassen Sie uns die Unrechtschreibung wie sie ist, wenigstens zum Nachschlagen, und geben Sie uns das Rechte höchstens in idealen Parenthesen. Ich stifte Ihnen sonst den Verleger auf, Protest einzulegen, für den das Unternehmen möglicherweise allein dadurch fehlschlagen kann. Lassen Sie sich herab, mit unseren Schwächen und Unwissenheiten Geduld zu haben!

Ich gehe mit dem kecken Gedanken um, die Geschichte der neuesten Zeit von 1815 ab zu schreiben; die Masse des Stoffs zu bewältigen und die politische Orthopädie auf die Menschen wirken zu lassen, das sind hier Schwierigkeiten, die sich mit Ihren lexicographischen vielleicht vergleichen lassen. Indessen habe ich mich einmal in den Gedanken vertieft, und wenn mein Kopf mir nicht den Dienst versagt, will ich in Gottes Namen dran. Es ist eben eine weitaussehende Sache, über deren Ausführung wohl manche andere behaglichere Plane drauf gehen werden. Wie Schade, daß wir in späteren Jahren nicht mit zwei Köpfen und vier Händen arbeiten können.

Grüßen Sie Wilhelm und Frau und Kinder recht herzlich. Früher war es Sitte, daß Er mir auf Briefe an Sie und

Sie mir auf Briefe an ihn antworteten, wollen wir das nicht wieder einführen? Wie es sei, „Einer muß antworten!"

Auch Victorie grüßt freundlichst mit.

Treulich

Ihr

Gervinus.

41.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 17. Juli 1851.

Liebster Gervinus,

da Sie nun wieder zu Hause sein werden, packe ich allerhand Ihnen aufgehobne Kleinigkeiten zusammen, deren manche, fürchte ich, Sie ungelesen liegen lassen. Einzelnes ist mir unterdessen auch abhanden gekommen, das Ihnen nun zum Vortheil oder Schaden entgeht.

Vor allem andern tröste ich Sie mit der Nachricht, daß im Wörterbuch die jetzige elende Schreibung soll beibehalten werden. Doch ist das keine Folge Ihrer Einsprache, sondern war schon vorher dem Verleger eingeräumt worden, der geltend machte, daß einer nur die gereinigte Orthographie in die alte umzuschreiben und das erschienene Werk nachzudrucken brauche, um ihm empfindlich zu schaden und großen Abbruch zu thun. Wäre aus unsrer politischen Erhebung etwas geworden, so hätte ich auch hier durchgegriffen und allen Gefahren getrotzt, bei uns aber hält alles ungeheuer schwer, und wie der Adel auf seinen dummen Rechten beharrt, wollen auch Sie in der Gewohnheit der alten Schreibweise nicht gestört sein und meinen, sie sei etwas was man habe und behaupten müsse. Wir haben sie seit ein paar Jahrhunderten, in denen sich überhaupt von allen Seiten Unrat eindrängte, der immer fortgeführt werden soll. Ich wollte nichts als unser altes Recht herstellen. Nunmehr

wird folgendes Verfahren eingehalten, wir fügen die bessere Schreibung in parenthesi bei und überlassen es der Zukunft, sie aus solchen Banden zu erlösen. Kommt das langathmige Buch zu Stande und gewinnt Beifall, so kann wenigstens ein Auszug oder Handbuch mit der rechten Schreibung und Wortstellung (worauf natürlich jene wichtig einfließt) verwendet werden, ohne jene Gefahr.

Daß Sie unserm Hermann, der ein wenig unbedacht ins Zeug gieng, so freundlichen Bescheid ertheilt haben, freute mich sehr; er ist ehrlich und wollte nochmals erwidern, was ich ihm doch abgeraten, also von Ihnen abgewendet habe. Denn kommen Sie hierher, so kann er sich, wie Sie bemerken, mündlich viel schneller erklären und beschwichtigen lassen. Das ist nicht anders möglich, daß Sie in Shakespeare, wie alle Commentatoren und Literarhistoriker thun, einiges legen, woran seine Seele nicht gedacht hat; ohne solche Freiheit dürfte über keinen Menschen ein andrer urtheilen. Ich aber muß Ihnen beschämt schuldig bleiben, was Sie mir auferlegten, daß ich Ihnen nachweise, was mir in Ihrem Werke wiederholt und überfließend erscheine; denn mein Gefühl mag mich dabei recht führen oder irre leiten, vor Ihrem eignen würde es schwerlich Eingang finden.

In einer noch ungedruckten Abhandlung über das schwere Thema des Ursprungs der Sprache (Schelling hatte es bei uns wieder angeregt) kam ich zuletzt ganz ungesucht auf die Vorzüge der englischen und die Wahrscheinlichkeit, daß sie noch größeren Einfluß auf dem Erdboden gewinnen werde. Man müste aber das Vertrauen, das man in ihre Sprache setzt, auch auf die Engländer selbst erstrecken können, und doch verletzen sie uns Deutsche durch hartherzigen Widerwillen, während es ihnen gerade beschieden sein sollte, uns aus der Noth zu ziehen. Was Sie mir über die größer werdende Gleichgültigkeit der Engländer

gegen Shakespeare schreiben, muß also Zweifel nähren, daß dies Volk, was ihm im großen gelingt, im einzelnen störrig von sich weise und in seinem welthistorischen Beruf selbst noch unklar sei.

Wohin Wilhelm mit seiner Frau nach Abzug des schlechten Sommers auszureisen denkt, weiß ich nicht, und er selbst weiß es auch noch nicht; meine Pläne liegen in vollem Dunkel; Pfingsten hatte ich acht Tage frei, um, ohne jemand zu sehn, auf der Weser nach Hessen zu schiffen, durch Hessen nach Frankfurt, Mainz, auf dem Rhein über Düsseldorf und Münster nach Haus, was mir alles vortreflich bekam oder meine Brust herstellte.

Herzlichen Gruß an Ihre Frau.

Jac. Grimm.

42.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 28. August 51.

Unter den Aufsätzen, die Sie mir aufgesammelt haben, lieber Freund, muß jeden, der wirklich Freundesgefühle für Sie hegt, Ihre Anrede an Savigny vor Allem fesseln. Sie wollen den alten Lehrer und Minister schildern und Sie schildern sich selbst; in der ersten Scene den jungen Titanen, der schon den gewaltigen Gesichtskreis zieht, den der Mann und Greis durchreisen sollte, in der zweiten den fertigen Mann, der aus jenen Jugendjahren sich erhalten hat, was den wenigsten beschieden ist, die schlichteste und reinste Natur und Unmittelbarkeit, der die Fratzen der Convenienz noch im hohen Alter, das bei anderen so leicht stumpf macht, nichts anhaben können. Wer Sie nie gesehen hat, muß Sie aus diesen Paar meisterhaften Umrissen kennen lernen; und wer nie Ihre ungeheure Thätigkeit aus

Ihren Werken erfahren hätte, müßte aus dem jungen Hercules, den Sie da zeichnen, auf die zwölf Arbeiten schließen, und aus der Klaue, die Sie nach den Minnesingern ausstrecken, herausmerken, daß Sie in diesem Reiche einmal der König und Löwe sein würden. Wie verräth Alles diese Würde, was Sie auch nur so gelegentlich wegschenken, ohne die Absicht, eine Ihrer königlichen und verschwenderisch reichen Gaben auszutheilen. Ihnen kann man nicht nahen, ohne daß auf die leiseste Berührung nun die reichlichsten reifften Früchte wie vom Baume fallen. Wenn man erst schütteln dürfte! und wie gesund ist all das bei all dieser Reife und Fülle! Bei anderen Forschern der Sprache und des Alterthums geht so gewöhnlich in dem betrachteten Wort und Begriffe das Leben verloren, das uns Weltkindern doch immer das Eine scheint, das noth ist; wie anders ist das bei Ihnen, der Sie aus dem todten Worte das Leben erläutern und dadurch der Sprache auch für den Laien jene Fülle und Bedeutsamkeit geben, die sonst nur der Gewinn und Besitz des Gelehrten ist. Wie überraschen Sie in Ihrer Abhandlung über Schule ꝛc. mit einer Reihe der practischsten und gesundesten Aussprüche, wie zwanglos schlingen Sie da die practisch sittliche und die wissenschaftlich linguistische Belehrung ineinander! Ich hatte diese Vorlesung schon durch den Buchhandel bekommen und kennen gelernt; das meiste des von Ihnen Gesandten ist mir neu gewesen. Darunter ist die Abhandlung über das Verbrennen der Leichen sehr anziehend für mich gewesen und ein wahres Labsal, daß Sie die keltischen Gespenster von dem salischen Gesetz gescheucht haben; die Keltomanen, fürchte ich, werden uns in nächster Zeit noch manche Verlegenheiten machen, dieser Schwindel ist erst im Werden. In den kleineren Stücken kommen Sie auch auf die Gothen-Geten wieder zurück und Ihr Zusammenstellen von Capul-Halmal mit

Gebeleizis-Zalmoxis ist ingeniös und für mich bestechender als jene botanische Liste; wir Laien dürfen nur eine natürliche Furcht vor diesen etymologischen Kühnheiten haben. Sie selbst können es nicht verreden, daß Sie zu anderer Zeit andere Auslegungen mit anderen tauschen; der Tag lehrt den Tag, werden Sie sagen; aber so könnte auch der Tag kommen, der plötzlich ein ganz anderes Licht zündet; und so muß ich (ich bin gern geständig, daß es der Eigensinn der Unkunde ist) immer noch bekennen, daß mir der Lichtstrahl noch nicht auf diese Fragen gefallen ist, den sie mir in Ihrem Sinne erhalten. Darf ich fragen, ob Sie die Zustimmung von Waitz oder irgend einem anderen Befugteren gefunden haben? Ich möchte gern ein gegensätzliches Material zur Vergleichung mir nahe gerückt haben; selbst zu suchen und zu entscheiden, dazu haben mich die Zeiten und Erlebnisse mehr und mehr, und allzu sehr, den Forschungen im Alterthum entrückt und auf dem Boden der neuesten Dinge festgepflanzt.

Ich bin gestern Abend von Schwalbach zurückgekehrt, wo ich mich drei bis vier Wochen zu einer abermaligen Kur aufhielt. Es ging mir das ganze letzte Jahr, ich darf sagen die zwei letzten Jahre, herzlich schlecht, so daß ich gern mich kreuzigen ließ von Ärzten und Badewärtern; ich hätte doch nichts Kluges thun können. Endlich scheint es mir denn, als ob ich für meine Willigkeit belohnt werden sollte; ich glaube in Schwalbach ein Bad gefunden zu haben, das mir zusagt; wenigstens war die augenblickliche Wirkung vortrefflich, und wenn die Nachwirkung nur halb so gut ist als man mir verspricht, so bin ich sehr zufrieden und denke jedes Jahr an diesen Brunnen zurückzukehren. Dahlmann hat mich dort auf ein bis zwei Tage besucht; obgleich sein Ausflug weniger mir galt, als vielmehr den Zweck hatte, dem Könige auszubeugen. Er mochte wohl eine Lection für die Professoren fürchten, wie sie in Greifswalde fiel, und

ich kann es ihm nicht verdenken, daß er nicht Lust hatte sie anzuhören. Alle diese Dinge, das Verfahren gegen die Köllner Zeitung rc., füllt doch mit tiefem, tiefem Ekel, und ich will gern erwarten, wie dick das deutsche Fell sich zeigt, das dieß Alles so geduldig trägt und noch dazu jubeln mag.

Aus meiner Berliner Reise wird nun dieses Jahr schwerlich etwas werden, weil diese verschiedenen Badereisen meine Kasse ganz erschöpft haben. Aber mein erster Ausflug, wann er denn nun auch erfolgen mag, geht gewiß dahin. Wollen Sie nicht Wilhelm und seiner lieben Frau, falls sie noch nicht ihre Ferienreise angetreten haben, anrathen, sich zu mir herzuschlagen? die Betten sollen für sie gedeckt sein; ich erinnere herzlichst an die früheren Tage, die sie einmal hier recht vergnügt zubrachten, wir wollen an uns nichts fehlen lassen, sie zu erneuern. Legen Sie es ihnen recht ans Herz; sie sollen die Einladung nicht als eine Redensart, sondern als einen Ernst ansehen; ich hätte längst darum geschrieben, wenn sich nicht die Schwalbacher Kur dazwischen geschoben hätte; zurückgekehrt, verliere ich nicht einen Tag, um Ihnen gleich zu schreiben.

Über Ihren Entschluß hinsichtlich des Wörterbuchs habe ich mich gefreut. Er ist der Sache gewiß förderlich. Man muß eben mit den Schwächen der Menschen Geduld haben.

Meinen vierten Band Literaturgeschichte, 3. Auflage, werden Sie und Wilhelm wohl erhalten haben, oder ihn mit dem fünften sogleich in Kurzem erhalten. Da haben die politischen Jahre auch eine große Pause zwischen die Erscheinung der verschiedenen Bände geworfen. Geändert ist begreiflicherweise wenig oder nichts.

Mit den herzlichsten Grüßen an das ganze Haus, denen sich auch Victorie anschließt, Ihr treuer

Gervinus.

43.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Gervinus, die freundliche Aufnahme der früheren Abhandlungen macht, daß ich Ihnen wieder drei zusende. In der über Lachmann wird Ihnen vielleicht der Tadel auffallen, den ich über seine Nibelungen verhänge. Nachdem ich längst Überzeugung gewonnen hatte, daß es unmöglich solche zwanzig Lieder gegeben haben kann, wie er sie aufstellt, und daß manche der verworfenen Stücke wesentlich ins Epos gehören, machte ich neulich die Entdeckung, daß er sie außerdem noch auf die Siebenzahl gebaut hat, welche Künstlichkeit außerdem zwingt, sein System zu verwerfen.

Mich heften jetzt tausend Klammern an den Buchstaben A, die Arbeit ist kleinlich und ermüdend, doch trägt die Nothwendigkeit der nichts vorbeilassenden Musterung manchen unerwarteten Lohn, und Dinge thun sich auf, an denen man sonst vorübereilt.

Ob Waitz meine Conjectur über Zalmoxis kennt und billigt, kann ich nicht sagen, bezweifle aber das letzte, denn er hat sein System über die alten Völkerverhältnisse längst fertig und verwirft unerbittlich, was diesem widerspricht.

Die verheißene Sendung aus Leipzig hat Engelmann bis jetzt noch nicht bewerkstelligt, mahnen Sie ihn also bei Gelegenheit.

Schreiben Sie gar keine Artikel mehr? Rudelbachs Pamphlet über Holsteinschleswig verdiente doch Hohn, ein erst vor einigen Jahren nach Copenhagen aus Deutschland gerufener Professor der Theologie (ein Anhänger Hengstenbergs) ergießt sich so gegen die Sache seines Vaterlands!

Ihr
Jacob Grimm.

[Berlin,] 22. Oct. 51.

Die Einlage an Stöber bitte ich auf die Post zu geben.

44.

Jacob Grimm an Gervinus.

[Berlin, 1852.]

Lieber Gervinus, Ihr Hauspatron ist ohne Sie hier gewesen, nun haben Sie schon zum zweitenmal die Reise nach Berlin aufgegeben. Dafür hat er uns so viel als möglich war von Ihnen erzählen müssen.

Ich bewundere Ihre Tapferkeit, nochmals eine Umarbeitung der Nationalliteratur zu unternehmen. Das schwere scheint mir nicht sowol, daß Sie neue Entdeckungen und Aufschlüsse zutragen, als daß Sie ältere Ansichten fahren lassen und mit den späteren verschmelzen. Aber ich traue Ihnen Alles zu und mit Hilfe der Meusebachischen Bibliothek werden Sie auch das 16. und 17. Jahrhundert gewaltig umwälzen. Fürs Wörterbuch habe ich neuerdings Fischarts Gargantua sehr genau durchgelesen, unter dem größten, steigenden Behagen und von meiner sonstigen Ansicht zurückkommend, daß Fischart der Sprache Gewalt angethan habe, das geschieht nur selten und ist, wo es geschieht, leicht zu erkennen, in der Regel aber hat er die wunderbarste Sprachgewalt, was ihren damaligen Bestand angeht. Doch muß man ihn immer nur im Gargantua und in der Prosa erkennen, in seinen Gedichten wird er alsbald steif und trocken, das glückhafte Schif und die geistlichen Lieder nicht ausgenommen. Den Gargantua glaube ich jetzt besser zu kennen und zu verstehn, als ihn Meusebach je verstand, dessen schwache Seite das sprachliche war, der aber die glücklichste Feinheit hatte im Aufspüren der historischen und literarischen Knoten.

Fallenstein wird Ihnen berichten was zu thun ist, um die Bibliothek zugänglich zu machen. Ich habe mit Pertz, der ein wenig mühsam ist, und mit Pinder geredet. Ich denke, es wird sich einrichten. Ein glücklicher Zufall machte, daß Zacher aus

Halle hier war und mit Fallenstein sprechen konnte, denn von ihm und Zarncke (jetzt in Leipzig, Redacteur des Centralblattes) wurde der Catalog Jahre lang ausgearbeitet.

Nicht wenig befriedigt mich, daß Sie das begonnene Wörterbuch, daß Sie mir sonst vom Halse wünschten und schaffen wollten, jetzt gutheißen. Das zweite Heft ist schon fertig geschrieben und halb gedruckt und hoffentlich besser als das erste. Die Arbeit auf andere, Schüler und Helfer, auch nur zum Theil zu übertragen, scheint mir außerordentlich schwer, ja unthunlich. Soll ein solcher Stof in heilsamen Fluß kommen, so darf man nichts Einzelnes aus der Hand lassen, damit es nicht erkalte. Ich freue mich jetzt doch des mühevollen Geschäfts und seines Ertrags, wie weit ich damit kommen werde, bedenke ich gar nicht. Wilhelm soll mit dem Buchstaben D antreten und bereitet sich treulich vor, ich habe aber noch keine Vorstellung von der Möglichkeit des Zusammenarbeitens. Wenn ein Mahler die Landschaft, der andere die Figuren lieferte, das gienge, aber wie können zwei jeder einen Theil des Bilds fertig machen?

Lachmanns Nibelungen halte ich nicht mehr für haltbar. Es ist No. 175 der Göttinger Anzeigen von 1851, wo ich mich außer der akademischen Abhandlung darüber habe vernehmen lassen. Ein paar andere Aufsätze von mir folgen nächstens.

Fallensteins bevorstehende Abreise läßt mir nicht länger Zeit. Von Herzen bleibe ich

Ihr
Jac. Gr.

45.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Haben Sie Dank, liebster Freund, daß Sie uns gleich Nachricht von dort gegeben haben, denn bei aller Hoffnung auf einen guten Verlauf kann man doch, wie die Dinge einmal in der Welt stehen, nicht jede Besorgnis abwehren. Ich habe immer gedacht, daß die Anklage einen gemeinen Grund habe und persönlicher Haß dahinter stecke. In Kurhessen hat man den klugen Scharfsinn gezeigt, der dort zu Hause ist, man hat Ihr Buch in Gemeinschaft mit einem andern unsittlichen verboten, um die Prädicate geschickt vereinigen zu können.

Wenn dieser künstliche Regenschauer wird abgelaufen sein, werden Sie an einen andern Wohnort denken, und das wird Ihnen, und Victorien vielleicht noch mehr, schwer ankommen. Ich glaube es wäre besser, wenn Sie vorerst einen andern Ort wählten, ohne gleich ein Indigenat zu suchen. In Bonn hätten Sie Dahlmann, die andern Verhältnisse kann ich nicht beurtheilen, da ich nicht weiß, wie sich die Catholiken dort anstellen. Hier in Berlin könnten Sie am ruhigsten leben und die Literaturgeschichte am besten ausarbeiten, wenn Ihnen der Gedanke, sich beobachtet zu wissen, die gute Stimmung nicht manchmal verdirbt. Mir scheinen Weimar, Gotha, Braunschweig kein angenehmer Aufenthalt zu sein, und Jena würde ich noch vorziehen. Es sind wackre Leute dort und Seebeck ist ein braver Mann, die Gegend ist nach meinem Geschmack schön. Victorie nennt Heidelberg mit Recht ein Paradies, dort gibt es eine Gegend, die wirklich so heißt. Theuer ist es auch nicht.

Von uns Allen die herzlichsten und freundschaftlichsten Grüße.

Wilhelm Grimm.

Berlin, 2. Februar 1853.

46.

Jacob Grimm an Gervinus.

[Berlin, Anfang März 1853.]

Liebster Gervinus,

wir sind erstaunt und erschrocken. Nach Ihrer schönen, rührenden Rede, die auch die Blinden hätte sehen machen müssen, nach dem ganzen öffentlichen Gang der Verhandlung war ich nur auf Ihre Freisprechung gefaßt. Niemals ist ein Unschuldigerer verurtheilt worden, von Allem, was man Ihnen zur Last legt, ist nichts, das Geringste nicht in Ihrem Buch oder in Ihnen. Was wird nun geschehn? Ruhe und Mut haben Sie jeden Augenblick behauptet und werden Sie nicht verlieren, obgleich alles das angreifend und bewegend sein muß. Mir ist unbekannt, ob von dem Mannheimer Spruch appelliert werden mag und Sie diesen Weg noch einschlagen. Wir werden schon Alles hören, auch wenn Sie nicht schreiben. Sein Sie und die liebe Victorie von uns Allen mit treustem Herzen gegrüßt.

Immer Ihr

Jac. Grimm.

47.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Gervinus,

wäre Häußer eine Woche später abgereist, so hätte er Ihnen die hierbei folgende fünfte Lieferung mitbringen können. In Zukunft werde ich Sorge tragen, daß Ihnen die Hefte gleich im Wege des Buchhandels zugehen.

Bei den verschiedenen Phasen Ihres Processes ist der Aufschub seiner Beendigung widerwärtig, sonst halte ich den Aus-

spruch des Appellationsgerichts für einen günstigen. Entweder läßt der Staatsanwalt die Sache fallen und bringt sie gar nicht vor die Geschwornen, oder diese sprechen Sie frei. Wir verfolgen Alles mit größter Aufmerksamkeit und ich wäre gern neben Dahlmann auch in Mannheim zugegen gewesen. Man wollte Ihnen schaden, und Ihr Ruhm und Ihre Ehre werden dadurch nur erhöht.

Die erneute Zueignung der deutschen Dichtung (so auch schöner als Nationalliteratur) hat mich erfreut und erhoben, erst las ich sie in der Kölner Zeitung und bald darauf wieder im empfangnen Buche selbst. Das Buch ganz, wie Sie sich denken können, habe ich, befangen in meinem Wörterkram, noch nicht ruhig durchlesen können, es scheint mir aber außerordentlich gewonnen zu haben, so daß es nun für alle Zukunft stehn bleiben kann. Bei den folgenden Bänden wird das nicht weniger, sondern noch mehr sichtbar sein. Sie betrachten die Gedichte, wie Sie Ihrem an der Literatur der größten Völker gereiften Urtheil erscheinen; ich suche mich gern in die Zeit und Stellung der alten Dichter zu versetzen und muß manches Einzelne besser und schöner finden, als Sie es können. Über die Nibelungenfrage haben Sie sich treffend ausgesprochen, wenn man umständlich ins Einzelne sich einläßt, so müssen und werden noch viele Bestätigungen und Zweifel auftauchen; ob ich je dazu gelange mein Vorhaben auszuführen, und was ich über den Bau dieses Epos gesammelt habe, niederzuschreiben, weiß ich nicht. Daß Lachmanns 20 Lieder so stehen bleiben können ist mir unwahrscheinlich, einige darunter sind zu schwach und anderwärts die Ausscheidungen zu grausam, um nur eine zu nennen, die schöne Stelle vom Priester, der in die Flut geworfen wird.

Von meinem äußerlichen Befinden kann ich diesmal Gutes melden; der gestörte Pulsschlag hat sich wieder zur Ordnung begeben und die Beängstigungen hören auf, wogegen sich häufigeres

Kopfweh einstellt, welches damals unterblieb. Ich bin aber mit dem Wechsel zufrieden. Der Frühling bleibt diesmal erstaunlich lange aus.

Grüßen Sie Victoria und den guten Fallenstein von uns Allen und namentlich von mir aufs Herzlichste.

Ihr

[Berlin,] 27. April 1853. Jac. Grimm.

48.

Wilhelm Grimm an Gervinus.

Berlin, 28. April 1853.

Lieber Freund, ich habe die neue Ausgabe der Geschichte der deutschen Dichtung, welcher Titel mir auch lieber ist als der vorige, erhalten und muß Ihnen gleich in ein paar Zeilen meinen großen Dank dafür sagen. Über die erneute Zueignung habe ich mich gefreut und in dem Buch schon einige Abtheilungen mit Vergnügen gelesen. Ich brauche nicht erst zu sagen, daß ich die Vorzüge Ihres Werks kenne: es ist alles so gut aus einem Stück geschrieben, und das hat eine eigene Anziehungskraft. Ihren Shakespeare stelle ich darum höher, weil darin die eigene Forschung mit der Betrachtung sich lebendig verbindet, denn auf diesem Boden wurzelt der Halm, der die Ähre trägt, immer tiefer. Daß ich in manchen allgemeinen Ansichten abweiche, ist so natürlich als bei dem Urtheil im einzelnen; so weiß ich z. B. nicht, warum Sie den Athis roh nennen: ich habe mich über die Gewandtheit verwundert, womit die Sprache behandelt ist, wie über die Freiheit der metrischen Gesetze. Auch den Abschnitt über Reinhart Fuchs habe ich wieder gelesen, einiges ist vortrefflich darin, anderes ist mir zu künstlich.

Der Vorwurf einer Überschätzung der altdeutschen Gedichte geht, glaube ich, nicht auf mich: ich habe mir meine Freiheit immer zu bewahren gesucht, und ohne einen gewissen Eifer und eine wärmere Theilnahme kann es nicht gut gehen; ohne einigen Enthusiasmus ist in der Welt überhaupt nicht viel ausgerichtet worden. Ich stimme mit Ihnen überein, daß man den höchsten Maßstab anlegen müsse; hält man daran fest, so kann man hernach auch Genade ergehen lassen. Sie haben dabei ein gutes Wort von Göthe angeführt, mir fiel dabei ein, was ich gerade ein paar Tage vorher bei ihm gelesen hatte, wie er sich nemlich selbst darüber anklagt, daß er so geneigt gewesen, problematische Talente zu beschützen, also in der Praxis es ganz anders gehalten habe. Wie vergessen ist der Dichter von Lisena, den er so gewaltig herausstrich, oder der unerträgliche Critiker Schubarth mit seinen Ansichten über Homer: ebenso gut als Neubecks Gesundbrunnen, den Schlegel nicht genug anpreisen konnte, von dem eine Prachtausgabe erschien, und den man kaum noch kennt.

Die Wendung, die das Mannheimer Gericht genommen hat, kam mir wenigstens unerwartet. Besser wäre eine Freisprechung gewesen, man wird Sie jetzt wohl in Ruhe lassen, wenn Sie geneigt sind die Sache fallen zu lassen. Immer aber haben Sie Zeit zu überlegen, was Sie thun wollen. Aus der Zeitung sehe ich, war Dahlmann bei Ihnen: ich kann mir ihn lebhaft denken, wie er unter den Zuhörern saß mit unterschlagenen Armen und seinem ernsthaften Gesicht und den geschlossenen Lippen. Ich bin nicht ohne Sorge über seine Gesundheit, nachdem, was mir Frau Dahlmann vor einiger Zeit schrieb.

Häußer hat mir wohl gefallen, er hat das Gute süddeutscher Naturen, denen ich ja von Haus aus nicht fremd bin. Jahn von Leipzig war einige Zeit hier, er ist ein lebendiger liebens-

würdiger Mann, und Victorie wird sich freuen zu hören, daß er eine Biographie von Mozart, Beethoven und Haydn schreibt, die gewis gut wird. Er suchte auch hier nach Briefen und nicht vergeblich.

Wir sind so im Stand wie Sie uns gesehen haben, auch Dortchen geht es besser, so daß sie manchen erträglichen und auch einige gute Tage gehabt hat. Wenn sie an Allem, Geistigen und Irdischen, theilnehmen, überall mit angreifen und helfen kann, das ist ihr Leben. Daß sie über die hessische Sprache nicht selten gefragt wird und immer gute Antwort geben kann, gibt ihr das Gefühl, daß ihr Antheil am Wörterbuch nicht unbedeutend sei. Rudolf entwickelt immer mehr miliärische Talente, rühmt seine Gabe mit den Soldaten umzugehen (er ist Unteroffizier geworden) und meinte heute bei Tisch, sie hätten ihn so lieb, daß sie wohl ihr Leben für ihn ließen. Dies Dienstjahr ist ihm von entschiedenem Nutzen, er hat eine ganz andere Haltung bekommen; überhaupt ist die Einrichtung vortrefflich. Schade, daß Sie nicht länger bei uns geblieben sind, Victorie hätte noch manches Hübsche gesehen, wie jetzt schöne Aquarellbilder aus Dalmatien und Montenegro ausgestellt sind, zu denen ich mich sogar bemüht habe. Man macht die Reise dahin mit großer Bequemlichkeit und verwundert sich über die dortige großartige Natur. Seien Sie beide mit alter und herzlicher Liebe gegrüßt.

Wilhelm Grimm.

Einen Gruß an Fallenstein, ob ich ihm nicht den Zeitvertreiber geschenkt habe? es steht mir so vor.

49.

Gervinus an Jacob Grimm.

Lieber Jacob!

Ich muß so ungeheuer fleißig sein, um meinem Verleger mit der Fortsetzung der Literaturgeschichte Genüge zu thun, daß ich zu etwas anderem gar nicht komme. Wie leidig waren mir die Prozeßgeschäfte dazwischen! Die Correspondenz mußte ganz liegen bleiben. Aber in Ihr Haus muß doch wenigstens Eine Antwort auf die zwei Briefe, in deren Besitz ich bin, und da ich weiß, daß Sie immer die Neuigkeiten zuerst zu haben wünschen, so soll sie an Sie gerichtet sein. Aber Neuigkeiten freilich hat sie keine zu bringen. Der Prozeß scheint nun im Sande verlaufen zu sollen. Auch ist bei jeder Erneuerung nur neue Verlegenheit zu erndten und ich glaube, man hat nun eingesehen, daß die Verurtheilung selbst die größte Verlegenheit gebracht hätte. Seltsam, wie groß die Übereinstimmung aller Welt in dem Wunsche war, ich möchte verurtheilt werden. Aller Welt ist vielleicht zu viel gesagt; aber aller derer die politisch denken und agiren, darf ich wohl in ganzem Ernste sagen; ich habe eine Masse Briefe von Leuten wie Dahlmann, Wurm, Vieweg und sehr verschiedenen anderen, die mir ordentlich zu der eventuellen Freisprechung condoliren. Ich muß offen gestehen, daß früher meine Meinung war, im Fall einer Verurtheilung das Land zu verlassen, aber die öffentliche Stimme war so gespannt auf mein Aushalten der Haft, wenigstens setzte man mir von allen Seiten so heftig und lebhaft zu, daß ich in der That mich der allgemeinen Erwartung hätte fügen müssen, wenn ich nicht plötzlich allen Credit hätte verlieren wollen. Nun scheint diese Frage von selbst erledigt zu sein. Was nun werden

wird, weiß ich nicht. Der Boden unter mir ist schon schwankend geworden, und wohin weiß ich eben so wenig, als ich mich schwer auf die Länge hier denken kann. Weimar hat mir nicht undeutlich ein Asyl geboten, aber Natur und Menschheit hat dort keinerlei Reiz für mich. Heidelberg ist ein seltsam verwöhnender Ort trotz aller Widerlichkeit der Verhältnisse.

Die Geschichte der Dichtung scheint nun erst populär werden zu sollen, ein weiterer Vortheil aus dem Prozesse. Es ist kaum zu denken, daß wir jetzt mit Einem Schlage so viel Exemplare drucken müssen, als bisher in den 18 Jahren seit Eröffnung des Buchs gedruckt worden sind; der wohlfeile Preis thut dabei freilich auch etwas. Es ist mir lieb, wenn Sie ein bischen zufrieden damit sind; etwas gleichförmiger ist es hoffentlich geworden. Sie natürlich dürfen nicht Zeit finden, es durchzugehen; auch ist des Neuen doch nicht vieles darin, außer über die österreichischen Sachen des 11.—12. Jahrhunderts, über kritische Dichtung, über den Archipoeten und dergl. zerstreute Stellen. Wilhelm sagen Sie doch, daß ich die Sünde, den Athis roh genannt zu haben, nicht auf mir habe. Früher hatte ich sogar in den Ausgaben seine Reize ausdrücklich gepriesen; jetzt blieb das Kürze halber weg; das Wort „roh aber geistvoll", das Wilhelm auf der Seite las, wo von Athis die Rede ist, bezieht sich schon wieder auf Lambrechts Alexander zurück. Auch möchte ich ihn darüber vergewissern, daß mein Ausfall auf die allzu großen Lobredner des Reinardus auf Mone geht und nicht auf ihn; ich glaube, da wird er mit mir halten.

Es freut uns herzlich, Gutes über Ihr Befinden zu hören, von Wilhelm über Dortchen, von Ihnen über sich selbst. Werden Sie denn einen Badeplan diesen Sommer ausführen? Sie sollten es thun, und dabei mal wenigst möglich Arbeit mitnehmen, weil ich nicht sagen will keine; denn das wäre für

Sie schädlicher als nützlich. Lassen Sie uns doch ja über Ihre etwaigen Projecte zeitig hören.

An Dahlmann hatten wir herzliche Freude, der ein 10 Tage bei uns war. Er ist heiter, aber noch mager und in seiner politischen Stimmung gedrückt, so daß ich auf neue Arbeiten von ihm nicht so bald hoffe. Im häuslichen Kreise findet er sonst seinen Humor ziemlich wieder. Leider scheint mir, daß er in Bonn keinen rechten Umgang mehr hat; er klagte sehr über den einsam verbrachten Winter, obgleich er mir selbst doch wesentlich Schuld daran zu tragen schien.

Für Ihr letztes Heft Wörterbuch herzlichen Dank; ich halte es damit wie mit dem vorigen und nasche darin tageweise. Das neue Heft ist sehr viel reicher als die früheren, was in der Natur der Sache liegt; an einer Reihe von Artikeln kann man ordentliche Studien machen. Auch an Dahlmann haben Sie einen verehrungsvollen und aufmerksamen Leser.

Möchten Sie doch an Wilhelm noch sagen, daß ihm Fallenstein auf seine Anfrage wegen des Zeitvertreibers erwiedern läßt, wenn ihn sein schlechtes Gedächtniß nicht täusche, so hätte er ihn nicht gehabt; wenn Wilhelm keinen Auszug daraus habe, gewiß nicht.

Mit den herzlichsten Grüßen von Haus zu Haus

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 17. Mai 53.

50.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 3. Jan. 1854.

Sie haben vielleicht schon, liebster Freund, auf anderem Wege erfahren, daß unser guter alter Fallenstein am letzten Tage des verflossenen Jahres in Folge eines Schlagflusses gestorben ist. Mir geht viel mit ihm verloren, er hatte Alles in den letzten Jahren mit mir wie ein ächter Freund durchlebt, und ich hoffe, ich war ihm dasselbe; er liebte es, mich immer nur κατ' ἐξοχὴν den Freund zu nennen. Er hatte sich für meine Arbeiten immer mehr interessirt als ich selbst, und er wird mir fehlen, wenn ich was neues zum Verlegen fertig hätte. Er war doch recht das Bild einer Mannesnatur mit ihren Fehlern, aber doch wesentlich mit all den Tugenden, die man jetzt in einem verwischten Geschlechte immer mehr mangeln sieht.

Wir finden unter seinen Papieren die anliegenden ausgezogenen Stellen; ich wollte sie doch schicken; Sie werden leicht sehen, wie weit er kam. Die letzten Arbeiten machten ihm Freude, weil Sie ihm einen so wichtigen Autor wie Fischart anvertrauten. Was hätte er nicht Alles gerne für Sie gethan! Seit mein Prozeß zu Ende ist, wurmten ihn die Wurm und Ihre Gegner fast unaufhörlich. Sein Rechtsgefühl, sein Freundessinn waren gleich stark und edel.

Bücher hat er wohl keine mehr von Ihnen? Sonst bitte ich mir sie zu benennen.

Victorie schreibt nächstdem an Frau Grimm für ihren freundlichen Brief mit dem Christkind. Einstweilen die herzlichsten Grüße an Alle.

Ihr treulichster
Gervinus.

51.

Jacob Grimm an Gervinus.

[Berlin,] 12. Jan. 1854.

Lieber Gervinus, die betrübende Kunde von Fallensteins plötzlichem Tod hat mich überrascht und die gesandten Auszüge rühren mich, wenn ich sie ansehe. Ich wuste wol, wie freundschaftlich er gesinnt war und welche Theilnahme er für das Wörterbuch empfunden hat.

Überhaupt, wenn ich an Frankfurt zurück denke und an die Leute, die dort auf die Bühne traten, so hat der Tod mächtig unter ihnen aufgeräumt. Vorigen Herbst starb Teichert mit seinem ganzen Haus erbärmlich an der Cholera aus, Radowitz ist neulich und nun auch Stenzel in Breslau gestorben, dessen Sie sich wol noch erinnern.

Ich wollte Sie bitten nachzusehn,

1) ob sich unter Fallensteins Papieren keine Auskunft findet über einen Quartband Sprichwörter, geheftet in blau Papier, und gehörig einem Namens Wander in Schlesien, so viel ich mich erinnere aus dem Buchstaben F. Wander hatte mir vor etwa einem Vierteljahr das Buch geschickt, und ich nichts Angelegeneres, als es an Fallenstein zu befördern. Dieser antwortete damals, er wollte mit Wander unterhandeln und ihm die Sammlnng abkaufen. Ist das geschehn, — gut. Erhellt aber nichts darüber, so bin ich gehalten, dem Wander sein Manuscript zurück zu senden, bitte mir es also aus;

2) welche Ausgabe Fallenstein von Paulis Schimpf und Ernst besaß? Seine Excerpte daraus sind sonst unbrauchbar, wenn ich das Jahr nicht weiß, da bekanntlich die vielen Aus-

gaben ungeheuer abweichen. Falls die Bücher versteigert werden, bitte ich Sie, mir diesen Pauli zu kaufen.

Sonst nichts der Meldung werthes. Mit herzlichem Gruß an Sie und Ihre Frau

Jac. Gr.

52.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 17. Jan. 1854.

Um Sie, lieber Freund, nicht lange in Sorgen wegen Wander's Sammlung zu lassen, so schicke ich sie Ihnen hierbei. Ich glaube von Fallenstein zu wissen, daß er sie nicht des Kaufens werth fand, zweifle daher auch, daß er ein Gebot gethan. In den Papieren hat sich nichts darüber gefunden.

Nach einer Ausgabe von Pauli's Schimpf und Ernst haben wir vergebens gesucht. Ich vermuthe, daß er den Abdruck von Scheible benutzt hat. Die Bibliothek ist freilich noch nicht ganz geordnet. Sollte sich gegen Erwarten noch eine ältere Ausgabe finden, so wird die Frau Fallenstein sich gewiß ein Vergnügen daraus machen, sie Ihnen zum Andenken zu schicken. Ich werde das Auge darauf haben.

Von Dahlmann hatten wir dieser Tage Briefe, wonach es den Kindern in Bonn und Linz ganz besonders gut ging. Auch bei Ihnen ist hoffentlich Alles wohl auf.

Von Victorie soll ich sagen, daß sie morgen oder die nächsten Tage ihre Briefe und sonstigen Schulden an Frau Dortchen und Gustchen abtragen werde.

Wir grüßen von ganzem Herzen das ganze Haus.

Treulich

Ihr

Gervinus.

53.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 6. Febr. 1854.

Es thut mir leid, verehrter Freund, daß ich einen Irrthum und dadurch Mühe bei Ihnen veranlaßt habe. Ich sehe, daß Schimpf und Ernst wirklich nicht in den 12 Bänden Scheible enthalten ist; mein Irrthum ist dadurch veranlaßt, das Scheible selbst einmal an mich schrieb und einige Fragen an mich richtete über Schimpf und Ernst, das er damals drucken zu lassen beabsichtigte. Wahrscheinlich ist er darüber weggestorben; ich hatte mich selbst nie versichert, ob der Abdruck erfolgt war, denn das Buch ist mir eben so zuwider wie Ihnen, und ich habe es nur in einigen Nothfällen zur Hand genommen.

Ich habe noch einmal unter Fallenstein's Büchern nachsehen lassen und nachgesehen; es findet sich nichts vor; und ich kann nun auch nicht einmal muthmaßen, welches Exemplar und woher er es gehabt hat; hier ist kein alter Druck, so viel ich mich gleich erinnere, und wäre es doch, so könnte ich ohne Fallenstein's Zettel doch nicht ausmachen, ob er dieses gebraucht.

Ich vermuthe, er habe dieß schon früher für Sie ausgezogen? Denn aus der letzten Zeit erinnere ich mich nicht, ihn damit beschäftigt gesehen zu haben.

Tausend schöne Grüße von Haus zu Haus.

Ihr
Gervinus.

54.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, 12. November 1858.

Lieber Jacob!

Wir haben lange kein briefliches Wort gewechselt; es ist mir lieb, daß mir eben ein Anlaß gegeben wird, dieß Stillschweigen zu brechen. Lassen Sie mich gleich davon reden.

Klaus Groth schreibt mir hintereinander zwei traurig verbitterte Briefe. Er ist jetzt auf den Entschluß gekommen (oder scheint schon eine Weile damit umzugehen), ein niederdeutsches Idiotikon zu seiner Lebensaufgabe zu machen. Ginge er mit Fleiß und Ernst daran, so dächte ich, möchte er da etwas Nützliches beginnen. Nun hat ihm Dr. Franz Löher, Privatsekretair des Königs in München, Hoffnung gemacht, daß sein König für diese Unternehmung wohl eine Unterstützung bewilligen würde. Ein Weg dazu wäre die Anregung durch namhafte Autoritäten, wie Sie oder Ranke. Es ist Groths Wunsch, daß ich Sie auffordern möchte, durch Löher bei dem Könige ein günstiges Wort für ihn einzulegen. Dieß will ich hiermit ausgerichtet haben.

Mir kommt übrigens eine andere Frage in den Mund. Stünde es nicht Preußen viel besser an, diesen Mann und eine solche Arbeit zu unterstützen, als Baiern? Beseler hat es übernommen, heute an Olshausen direct diese Frage zu stellen. Wenn Sie Olshausen sprechen sollten oder Er vielleicht auf diese Anregung von selbst Sie darum beriethe, würden Sie nicht noch lieber dort für diese Unterstützung wirken als in München? Ich höre, daß auch Humboldt vorlängst gemeint hat, es solle von Berlin aus etwas für den Holsteiner Poeten geschehen.

Ich hoffe, es geht Ihnen Allen gut? Wir leben hier so still in unserem Geleise fort, daß wir schwer zum Entschlusse kommen, über diese Eintönigkeit etwas mittheilen zu wollen. Vor Kurzem hatte ich eine stille Hoffnung, wir könnten Sie vielleicht einmal wieder in Bälde in Berlin überraschen. Es kam mir der Einfall, ob mir nicht unter dem neuen Regimente in Berlin vielleicht die Pforten der Archive sich öffnen könnten. Ich habe deßhalb vorsichtige Schritte gethan. Es scheint aber, daß man die Hände zu voll hat mit ständischen Sachen, als daß man sich nur die Zeit nehmen könnte, über die gefährliche Anfrage des gefährlichen Mannes reiflich nachzudenken. Vielleicht macht es sich doch noch. Und es sollte mich freuen, bei dieser Gelegenheit einmal wieder in dem traulichen Hause der Linkstraße anzuklopfen. Kommen wir nicht zu Ihnen, so ist doch an kein Wiedersehen so leicht zu denken, wenn es doch geschehen kann, daß Sie sträflicherweise auf zwei Stunden Entfernung an uns vorbei reisen, ohne den Sprung zu uns herüber zu machen!

Womit mögen Sie sich doch in solchem Geheimniß zu der Welt Überraschung beschäftigen? Ich weiß zwar durch einen magischen Ring, den ich zuweilen befrage, daß Sie sich noch mit so vielen Werken tragen als es Musen gibt; aber welcher von den neun Kegeln zuerst geworfen werden soll, das konnte ich nicht herausbringen. Sie spannen aber die Neugierde zu grausam lange!

Grüßen Sie das ganze Haus aufs Herzlichste von uns. Victorie würde gewiß ein Paar Zeilen an Frau Dortchen beilegen, aber sie liegt an der Grippe nieder und ist nicht fähig zu schreiben.

In treuer Liebe

Ihr

Gervinus.

55.

Jacob Grimm an Gervinus.

Berlin, 5. Febr. 1859.

Lieber Gervinus, ich war froh, wieder einmal einen Brief von Ihnen zu haben, die Antwort ließ ich so lange anstehn, weil ich in derselben Angelegenheit, die Sie zum Schreiben brachte, eine bestimmte Zumutung von Löher abwartete. Sie ist nicht erfolgt. Groth hat jetzt eine leidliche Stellung zu Kiel erlangt, und will er sich auf Sprachstudien legen, so muß er sich erst bewähren, das Büchlein über niederdeutsche Sprache ist sehr mittelmäßig, und ein weitaussehendes allgemeines niederdeutsches Wörterbuch zu unternehmen, jetzt gerade, wo ein solches von Kosegarten begonnen und im Gang ist, scheint ganz verkehrt. Der König von Baiern thäte übel dafür Geld zu bewilligen und weit gescheider wenn er es gäbe, um die neue, vermehrte, handschriftlich hinterlassene Ausgabe von Schmellers bairischem Wörterbuch drucken zu lassen. Hier weiß man sicher, was man empfängt und es steht dahin, ob Groth jemals für das Niederdeutsche nur auf halbem Wege leisten kann, was Schmeller für das Oberdeutsche geleistet hat.

Beseler ist nun hierher versetzt und wird in einigen Monaten einziehen. Das muß Ihren Vorsatz beschleunigen, bald nach Berlin zu kommen und die hiesigen Samlungen zu benutzen. Wenn nur der drohende Krieg uns nicht Allen neue Unruhe bereitet, deren Ziel man gar nicht absehen kann. Hier ist seit dem erwünschten Sturze Manteuffels und Comp. vieles umgeworfen und in Gährung, auf jeden Fall sind bessere Zustände daraus hervorgegangen.

Sie fragen nach meinen Arbeiten, ich stecke wieder bis an die Ohren im Wörterbuch und habe eben ein neues Heft lassen ausgehn. Bei dieser Arbeit sind so vielfache, sich begreiflich

immer noch mehrende Manipulationen, daß darüber alle Zeit und aller Raum verloren geht und versperrt wird, ohne daß sich ein Ziel absehen läßt, ich habe bloß die Aussicht in den folgenden Jahren, wenn ich leben bleibe, etwa 12000 bis 14000 Quartseiten Manuscript abfassen zu müssen. So lange Wilhelm eingetreten war, dachte ich freier Athem zu schöpfen, er arbeitet sehr hübsch und gewissenhaft, aber zu gelassen und langsam, daß Hirzel zu jammern und zu quälen anhob und zuletzt auch Dahlmann mit einem Brief in mich drang. Dahlmann gehört zu den Leuten, die einen zur Antwort nöthigen können, wenn man sie aber ertheilt und willfährig ist, ganz still schweigen und nichts weiter von sich hören lassen. Mitten in die schwere Mühe dieser Wörterbuchsarbeit schlägt denn nun auch der Verdruß, daß die Neidhämmel Wurm und Sanders mit ihren Büchern auftreten und das Publicum zu irren suchen. Ist es nicht einer der frevelhaftesten, abnormsten Zustände, daß gegenwärtig sechs deutsche Wörterbücher auf eimal unter der Presse sind? (1. unsers. 2. Hofmann. 3. Weigand. 4. Wurm. 5. Sanders. 6. Kosegarten. 7. Groth, wenn er auftauchen kann.) Geboten wäre doch, wenn wahrer Spracheifer und wirklicher Beruf dabei waltete, daß man doch **ein** Werk erst vollständig erscheinen ließe und dann mit neuem Plan und neuen Mitteln aufträte. Hoffentlich werden jetzt Sanders und Wurm einander selbst auffressen und ihre Verleger bald zu drucken ermüden. Unser Buch kommt mir doch appetitlich und genießbar vor; ihre Arbeit bleibt verworren und ohnmächtig. Ich will erwarten, ob andre ebenso urtheilen.

Über diesem Buch gehen andere zu Grunde, die ich in mir trage und lieber schriebe, es sollte aus jedem der fünf Finger meiner Hand eins hervorgehen. Sie fragen, was es sei? Ich will wenigstens eins nennen, auf das ich mit dem Daumen drücken wollte: eine Rechtfertigung der Echtheit Ossians, aus

der sich nebenbei auch Wichtiges für unser Heidenthum ergäbe. Sagen Sies aber noch nicht weiter, mein Leben ist ja schon im abschüssigen Fall und kann vorher verrinnen.

Ich grüße Ihre liebe Frau; wenn es ihr keine große Mühe macht, soll sie doch einmal Erkundigung einziehen, ob zu Heidelberg oder vielleicht zu Weinheim zwei Mainzerinnen, des Namens Willot, leben? Diese Mädchen haben mir vor Jahren mühsame und nicht undienliche Auszüge fürs Wörterbuch gemacht?

Bleiben Sie gut und zugethan

Ihrem

Jac. Grimm.

56.

Jacob Grimm an Gervinus.

Lieber Freund,

Dr. Th. Jacob von hier wollte Ihnen empfohlen sein. Er ist verständig philosophisch und mathematisch gelehrt; eine seiner letzten Schriften (über Leib und Seele) habe ich mit Vergnügen gelesen.

In unsrer altdeutschen Litteratur, die Sie ohne Zweifel noch in Acht nehmen, ist die letzten Jahre her doch mancherlei herausgekommen. Conrads trojanischer Krieg liegt nun mit der Fortsetzung vollständig gedruckt vor. Wackernagel hat eine paradoxe Meinung gegen des Dichters Abkunft aus Würzburg vorgetragen, die lebhaft, und wie ich glaube, mit Recht bestritten werden wird. Der Karlmeinet ist eine unförmliche Compilation, die aber interessante Sagenelemente birgt (gleich im Eingang der bekannte Traum von der Brücke). Berthold von Holle schlägt doch einmal andern Ton an, wenn er auch kein besonderes Talent kund gibt, es sind nur Bruchstücke. Meister Eckharts Mystik zeugt von großer Begabung und lehrt, wie

lebendig noch im 14. Jahrhundert die deutsche Sprache war. Im Einzelnen anziehend, ermüden diese endlosen und kein Ziel findenden Gedanken im Ganzen; solche Männer (gleich neueren Philosophen) scheitern daran und gehen darüber unter, daß sie die christliche Offenbarung mit ihrem Tiefsinn in Harmonie bringen sollen. Ihre Flamme leuchtet auf und erlischt hintereinander. Weit einfacher und auch in reiner, etwas späterer Sprache ist Megenbergs Buch von der Natur, woraus ich grammatisch vielerlei gelernt habe.

Das erste Heft der neuen historischen Zeitschrift aus München finde ich mager. Ich weiß nicht ob Häußers Umarbeitung der deutschen Geschichte sehr gewonnen hat, das Werk ist reichhaltig und belehrend, da wo er aus dem Fluß der Erzählung kommt setzt er Striche, ohne daß ein neues Kapitel beginnt.

Mommsen ist ein gelehrter Mann, aber etwas ausschließend und herb, dagegen läßt sich mit Müllenhoff viel leichter und freundlicher verkehren, als man aus seiner spitzen Feder mutmaßt. Grüßen Sie Ihre Frau.

Jac. Grimm.

[Berlin,] 25. Merz 1859.

57.

Gervinus an Jacob Grimm.

Heidelberg, den 14. März 1860.

Lieber Jakob!

Schließen Sie nicht aus meinem langen Nichtschreiben, daß ich weniger treu und herzlich mit meinen Gedanken bei Ihnen und den Ihrigen gewesen wäre. Ich hatte schreiben wollen erst zu Ihrem, dann zu Wilhelm's Geburtstage, aber es kam mir beidemale gar zu schmerzlich vor, grade bei diesen Gelegen-

heiten die Trauer aufwecken zu helfen, die sich von selbst einstellen mußte. Gestern erhielt ich nun das Schlußheft des zweiten Bandes Wörterbuch mit Ihrer rührenden Vorrede, und das eben in dem Augenblick, wo ich die Weisungen nach Leipzig gab zur Versendung der Exemplare meines 4. Bandes, und wo es mir so schwer aufs Herz fiel, daß nun nur Eines noch von dem Paare wandern soll, das so lange in Ihr Haus zu ziehen pflegte. Länger wollte ich denn doch nicht warten, Ihnen ein Lebenszeichen zu geben und Ihnen zu sagen, daß wir oft und gerne in den wehmüthigen Erinnerungen verweilen an die Tage, zu denen uns eine eigene Fügung gerade nach Berlin geführt hatte. Seltsam belebte sich mir das Bild des Hingeschiedenen gestern beim Blättern in dem Wörterbuchhefte. Der Geist der Feinheit und Reinlichkeit und was Alles seine Arbeiten charakterisirte trat wie lebendig heraus in Zügen, über die ich sonst, gewöhnt an diese Eigenschaften, weggelesen hätte als über etwas Selbstverständliches. Ist es nicht in Allem so, daß man das Gute erst recht schätzt, wenn man es missen muß, wenn man die Sicherheit des Besitzes verloren hat, in dem man sich sonst seiner, mehr unbewußt, freute!

Ich höre mit Freuden, daß Sie wieder ganz in Ihre Arbeiten vertieft sind. Ich hatte nie daran gezweifelt, daß Sie Kraft und Fassung zu dieser Rückkehr zur Thätigkeit bald finden würden, wie ich nicht daran zweifle, daß Ihnen eben diese „Beschäftigung, die nie ermattet", wieder wie ein verjüngender Brunnen sein wird, der Sie noch lange uns Allen zu Freude und Nutzen erhält. Ich harre mit Spannung Ihres nächsten Wörterbuchheftes, aber noch mehr der übrigen Überraschungen, die Sie uns neben dieser Riesenarbeit noch schenken. Wie kann ich Sie beneiden um diese Unerschöpflichkeit Ihrer schaffenden Kräfte! Dieß ist ein Stoßseufzer, der um so tiefer aus der Brust kommt, je mehr ich bei zwar jüngeren Jahren in mir

schon eine Abnahme von Muth und Lust und Stärke beobachten muß, die mich oft sehr kleinlaut macht. Zwar, wenn Sie mich in den letzten Wochen hätten belauschen können, so würden Sie mich vielleicht über eben diesen Seufzer auslachen: Sie würden mich da nämlich über einem neuen Projecte, oder vielmehr über der Aufnahme eines alten Projectes brütend gefunden haben, das allerdings einen guten Muth und auch eine Thätigkeit von erstem Range in Anspruch nehmen zu müssen scheint. Indessen trieb mich dabei auch mehr ein Pflichtgefühl als der frische Muth, und es ist auch mehr das Project an sich, das mich in Bewegung setzt, als daß ich die Arbeit und Mühe davon grade auf mich nehmen wollte. Was würden Sie dazu sagen, wenn wir hier plötzlich die Deutsche Zeitung erneuerten, zu deren Ephoren und Censor wir Sie einst bei ihrer ersten Entstehung gemacht hatten? Mich hat der schlimme Stand und Gang unserer deutschen Verhältnisse, und mehr noch die Unberathenheit der Vielen bei den Verwicklungen des vorigen Jahres wirklich seit einigen Wochen nicht schlafen lassen und ich habe es für eine Gewissenssache gehalten, den Anstoß zu geben zur Neugründung des Blattes. Wirklich machen wir (Beseler, Häußer und Ich) den Versuch, ob wir die äußeren und inneren Mittel beschaffen können. Die Arbeitskräfte, die hier grade jetzt beisammen sind, würden die Sache erleichtern und viel ausführbarer machen, als früher. Indessen zweifle ich ernstlich an der Beschaffung der äußeren Mittel.

Die Dinge in Österreich sind es am meisten, was jetzt besorgt machen muß, für das Land selbst und für uns demnächst. Leider auch in Preußen will es nicht gelingen, sich auf feste Füße zu stellen. Die öffentlichen Dinge, die man dorther hört, sind wenig tröstlich. Auch die privaten Geschichten der letzten Zeit sind mir widerlich. Die Veröffentlichung der Humboldt'schen Wische thut mir leid um den Mann. Es wird ein fort-

gesetzter Scandal werden. Schon höre ich davon, daß man uns Briefe auftischen wird, in denen Humboldts Urtheile über Varnhagen niedergelegt sind! und hier in Heidelberg spricht man mit Sicherheit davon, daß Bunsen, der in jenen gedruckten Briefen gebrandmarkt ist, nicht verfehlen werde, die Briefe, die er von Humboldt besitzt, auch zu veröffentlichen, in denen er ihm die stärksten Schmeicheleien sagt. Ich habe zu keiner Zeit an diese klatschhafte Seite des Mannes denken können ohne Verdruß; daß das nun so vor aller Welt muß ausgestellt werden, ist mir zum Ekel.

Victorie trägt mir die herzlichsten Grüße auf. Sie wird nächstens an Dortchen oder Gustchen schreiben und sie selbst befragen, wie sie ihre Verwaisung und Vereinsamung tragen. Sagen Sie der ganzen Familie auch von mir die besten Grüße.

Treulich

Ihr
Gervinus.

Briefwechsel

zwischen

Gervinus und Dahlmann.

1.

Gervinus an Dahlmann.

Ew. Wohlgeboren

werden mir verzeihen, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen hiermit ein Exemplar der jüngsten Versuche meiner Feder zu überreichen. Der Mangel an Connexion mit Gelehrten oder Gönnern setzt mich in den Stand, meine Freiexemplare mehr nach Neigung als nach Rücksichten zu vertheilen, und wie könnten mir da Ew. Wohlgeboren anders als unter den Ersten einfallen, denen ich meine Hochachtung zu bezeugen wünschte, denen ich mein Bestreben kund geben möchte, nacheifernd den von den Besseren betretenen Weg einzuschlagen und standhaft zu verfolgen. Ob Sie dieses Bestreben nun wirklich in diesem Bande historischer Schriften werden entdecken wollen, das freilich wünschte ich gerne von Ihnen zu erfahren, und vielleicht erfreuen Sie mich mit einer öffentlichen Antwort, die aber darum eine private nicht ausschließen müßte.

Mit wahrer Hochachtung nenne ich mich

Ew. Wohlgeboren

ergebensten
Gervinus.

Heidelberg, den 16. Aug. 1833.

2.

Dahlmann an Gervinus.

Seyn Sie nicht ungehalten über mich, sehr geehrter Herr Doctor, daß ich meinen Dank für das mir sehr schätzbare Geschenk Ihrer Historischen Schriften Ihnen nicht längst bezeigt habe. Meine Absicht war es recht gut zu machen, Ihr Buch in den Göttinger gelehrten Anzeigen zu beurtheilen und Ihnen die Anzeige zu senden mit meinem Danke. Statt dessen bin ich zu keinem von Beiden bisher gekommen. Wer meine eingewurzelten Fehler kennt, tadelt mich deshalb weniger; doch bleiben es immer Fehler. Ihr Buch ist inzwischen sehr lehrreich und erfreulich für mich gewesen und dasselbe Urtheil fällt Rehberg, dem ich es vor Kurzem auf seinen Wunsch mittheilte. Für die Beurtheilung bin ich nicht genug in den Quellen zu Hause und freilich auch dermahlen auf sehr verschiedenen Wegen begriffen. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank.

Die nähere Bekanntschaft des Überbringers dieser Zeilen wird Ihnen, glaube ich, werth werden. Mir persönlich ist Herr Beseler sehr werth.

Noch einmahl entschuldigen Sie meine Unterlassung und erhalten Sie freundliche Gesinnung

Ihrem
hochachtungsvoll ergebenen
F. C. Dahlmann.

Göttingen, 15. Dec. 1834.

3.

Gervinus an Dahlmann.

Ich bin so frei, verehrtester Herr Hofrath, Ihnen hierbei den zweiten Band meiner historischen Schriften zu schicken, deren ersten Theil Sie mit freundlicher Nachsicht aufnahmen und beurtheilten. Ihre Antwort, die zwar spät kam, aber doch kam, hat mich mehr als vollkommen über die Aufnahme beruhigt, die mein Buch bei Ihnen gesuuden haben möchte, worüber ich bisher manchmal in Unruhe war. Vielleicht finden Sie es der Mühe werth, nun beide Bände zusammen, wenn auch nur mit kurzen Worten, anzuzeigen; es wäre mir doch, als einem jungen Autor, viel werth, von einem Manne Ihres Namens eingeführt zu werden, da meine Schriften bisher das Geschick gehabt haben, weder in Gutem noch in Bösem viele Erwähnung in den Journalen zu finden. Mit diesem zweiten Bande werde ich denn überdieß gewaltig bei der Schule anstoßen, die in diesem Gebiete bisher wie ein geschlossenes Patriciat herrschte, dessen (übrigens auch von mir sehr geehrtes) Haupt in Ihrer Nähe residirt; und wenn sich da Stimmen geltend machen würden, die außerhalb beider Partheien ständen, noch ehe die Partheien selbst sich hören ließen, so könnte mir das wohl nur von Vortheil sein.

Für die mir verschaffte Bekanntschaft mit Herrn Beseler bin ich Ihnen sehr dankbar; wir hegen beiderseits die Hoffnung, uns mit der Zeit recht nahe zu kommen.

Mit größter Hochachtung

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 20. Dez. 1834.

4.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 14. November 1835.]

Vorstehendes, verehrtester Freund, wird denk ich zum Abschneiden und Einsenden tauglich sein; finden Sie es nicht formell genug, (ich bin im Augenblick zu sehr in Eile und Wirrwarr) so berichten Sie lieber daraus. Dies wäre uns geglückt nach besten Wünschen — quod felix faustumque sit. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich in Freude bin; wie sehr Ihnen verbunden auch für die Bereitwilligkeit, mit der Sie sich des kleinen Wunsches nach dem Ordinariat annähmen, das ich doch durchaus als keine Bedingung betrachtet wissen wollte. Meine Zusage gab ich Ihnen ja gleich bestimmt, und in sofern hätten Sie auf der Stelle den Freunden Grimm die Mittheilung machen können. Thun Sie es jetzt, so sagen Sie ihnen und Rehbergs, wie herzlich ich mich freue, mit ihnen künftig in einer Ringmauer zu wohnen. Hier in Heidelberg wird es bis jetzt leidlich geheim geblieben sein, so lange ich es nur Schlosser und einigen intimis gesagt habe; allein von der offiziellen Erklärung an Nebenius an wird es wie ein Lauffeuer ausgehen. Auf die Gratulationen einiger grüner Freunde freue ich mich im Voraus.

Grüßen Sie Frau Dahlmann herzlichst und versichern Sie sie nachträglich meines Jubels über alle diese glücklichen Ausgänge.

Gelegentlich lassen Sie mir nun ein Votum über die Collegien zugehen. Wenn ich für den Sommer wählen dürfte, so läse ich gerne ein Publicum über die Geschichte und Geschichtsschreibung überhaupt; dann etwa Allgemeine Cultur- und Literaturgeschichte des Mittelalters; und nächstdem möchte ich mir gerne von Ihnen noch zu einem Zweige aus neuerer Geschichte rathen lassen, ob Sie z. B. Napoleon für geeignet hielten u. s. w.

Möglicherweise könnten Sie mir etwas anderes anrathen, auf das ich mich noch entschließen könnte; insoferne hörte ich Ihre Vorschläge gerne bald.

Der jungen Familie meine besten Grüße. In aller Herzlichkeit und um es auch auf diesem Blatte noch einmal zu sagen, in aller Dankbarkeit Ihr

Gervinus.

Mein tomus 2. wird ehestens an Sie gelangen. Schade daß die Signatur nicht schon jetzt erfolgt ist, ich wäre sehr gerne als Göttinger Professor auf dem Titel sogleich erschienen. Mit dem Namen fährt der Hochmuth in einen. Ich thue wohl gut daran, gleich an Se. Excellenz (?) den Herrn Geheimen Cabinetsrath von (?) Hoppenstedt und an Se. Excellenz den Herrn Staatsminister (?) und Curator von (?) Strahlenheim Exemplare meines Buches nach Hannover zu schicken?

5.

Dahlmann an Gervinus.

Göttingen, 21. Nov. 35.

Heute nur wenig Worte, bester Freund. Ihren Brief habe ich abgeschnitten und eingesandt. Was Ihr Werk angeht, für dessen zweiten Theil ich Ihnen zum Voraus danke, so ist das gewiß sehr am Orte, wenn Sie es einsenden. Der Curatoren sind zwei, zu betiteln: Sr. Excellenz, dem Herrn Geheimen Staats- und Cabinets-Minister, Curator, Freiherrn { v. Arnswald. / v. Stralenheim (ohne h).

Der Geheime Cabinets-Rath Hoppenstedt ist bloß vortragender Rath und weder von noch Excellenz, sondern Hochwohlgeboren, aber freilich die Seele der Geschäfte. Stralenheim

ist eigentlich erster Minister. Zu Ihrer Vocation hat aber Arnswald sehr gewirkt, den namentlich Ihre Arragonesische Geschichte sehr erbaut hatte. Sie werden sich also zu 3 Exemplaren entschließen müssen.

Wegen Ihrer nächsten Sommer zu haltenden Vorlesungen will ich Ihnen aufrichtig meine Meinuug sagen, die sich freilich bloß auch für eine Meinung giebt. Ich glaube, daß das Curatorium Werth darauf setzen wird, wenn Sie pure die Geschichte des Mittelalters ankündigen, weil wirklich der historische Stoff den Zuhörern fehlt. Nun sieht sich das zwar leicht, daß diesen Stoff in aller Fülle in einem 5- oder 6stündigen Vortrage zu geben, unmöglich ist und nichts würde ja hindern Cultur und Literatur als Hauptgesichtspunkte festzustellen, entweder bei Eröffnung des Vortrages, oder selbst auch schon in der Ankündigung: mit besonderer Rücksicht auf ꝛc. oder wie es sich denn sonst besser sagt. Fast möchte ich aber die Ankündigung ohne allen Zusatz vorziehen. Möchten Sie nicht (es ist ein bloßer Einfall) als zweites (etwa 3- oder 4stündiges) Privatum die Geschichte von Frankreich lesen, wobei ich rathen würde, den Endpunkt (Napoleons Sturz?) hinzuzufügen, und wo es Ihnen ja wieder freistände, die Geschichte etwa bis in das sechszehnte Jahrhundert mehr wie übersichtlich zu geben, um Raum für die neuere Zeit zu sparen. Zu einer Vorlesung über Napoleon kann ich beim ersten Auftreten hier nicht rathen. Später ist Alles thunlich; aber ich möchte nicht gerne, daß man hier, wo man doch auflauert, Gelegenheit gewönne, Sie mit dem trivialen: „Ist ein Schüler von Schlosser, liest Culturgeschichte und über Napoleon" — abzufertigen. Ein Publicum zu lesen ist hier überhaupt nicht sehr gewöhnlich. In Kiel habe ich es immer gethan, hier es gelassen, weil es fast niemand thut. Inzwischen bin ich keineswegs gesonnen, Ihnen davon abzurathen. In Hannover wird man es sehr gut aufnehmen,

und da, obwohl ich sicher glaube, daß Ihre Vorlesungen zahlreiche Hörer gleich nächsten Sommer erhalten werden, sich dergleichen doch nicht berechnen läßt, so erhalten Sie im ungünstigsten Falle Gelegenheit, sich einer großen Zahl bekannt zu machen, besonders wenn Sie über Historiographie lesen; vielleicht auch können Sie dahin einen Theil des mittelalterlichen Stoffes verlegen. Wenn ich mir nun 2 Stunden für das Publicum, sonst 4 und 5 oder 6 denke, so kommen Sie nicht über 2 Stunden täglich hinaus, und ein Mehreres, glaube ich, wäre Überhäufung, zumal Sie den Schriftsteller doch nicht ganz ausziehen dürfen.

Wegen Ihrer friedlichen Gesinnungen gegen Heeren habe ich alle guten Versicherungen nach Hannover gegeben, die Sie nicht im Stiche lassen werden.

Jakob Grimm grüßt Sie herzlich, er war sehr froh über Ihr Kommen; auch Wilhelms Frau läßt Sie grüßen; ihn, der immer noch unwohl, verfehlte ich selbst zu sprechen.

Ein weitläuftiger Prediger bin ich doch am Ende geworden. Behalten Sie mich lieb. Ihr

F. C. Dahlmann.

6.

Dahlmann an Gervinus.

Göttingen, den 26. Nov. 1835.

Wenn Sie mich fragen, lieber Gervinus, so gebe ich meine Stimme ab für: 1) über Geschichte, Geschichtschreibung ꝛc. 1 mahl; 2) Geschichte des Mittelalters 5 mahl; 3) Literaturgeschichte des Alterthums 4 mahl; nicht aber für das lieber Geschichte der neuesten deutschen Literatur, weil da eintritt, was Sie selbst dagegen als entscheidend anführen: J. Grimm hat noch jeden Sommer die Geschichte der deutschen Literatur gelesen, und er bringt sie auch gerade auf die neueste Zeit. Auch vor der ersten

Columne verbeuge ich mich. Allein was mehr für Geschichte des Mittelalters als bloß Geschichte seiner Literatur spricht, habe ich bereits angeführt und lege im Ernste viel Gewicht darauf, und was 2) oder eventuel 3) betrifft, so wird dieses beides schon durch die Geschichte des Mittelalters ausgeschlossen, und außerdem halte ich es für recht rathsam, daß Sie für die erste Zeit lieber alle unmittelbar auf Politik eingehende Collegia zurückstellen. Nachher haben Sie einen Boden des Vertrauens gewonnen, auf dem sich, was Hannover angeht, sehr sicher fortbauen läßt.

Hernach wird es sich noch um die Stunden fragen, aber das hat ja noch 3 Monathe Zeit.

Rehbergs sind ungemein erfreut über Ihre Vocation; er hat mir durch meine Frau vier Gründe seiner Freude sagen lassen, die mir nicht alle mehr gegenwärtig sind.

Wie ich mir denke, wird in circa drei Wochen Ihre Berufung vom Könige genehmigt seyn können. Ihr viel längeres Ausbleiben wird Sie keinenfalls in Ihren extravaganten Plänen stören können. Denn ich denke mir, daß Sie doch gewiß nicht vor Februar reisen werden.

Auf Ihren zweiten Band bin ich sehr begierig; ich wollte, er käme mir bald. Leider sind die Verleger meist absichtlich langsam in solchen Sendungen. Ihr No. XI. will ich besonders erwägen, bin aber auch vor dem Übrigen nicht bange. Allerdings wird es mich freuen, Ihre offene Meinung über mein Buch zu hören. Zur Fortsetzung habe ich kaum heute zuerst die Feder gezückt. Man hatte mich von Hannover mit einer Arbeit wieder in Anspruch genommen.

Frau und Kinder grüßen herzlich. Leider ist meine Frau gerade wieder recht unwohl. Ich drücke Ihnen die Hand.

Ihr

F. C. Dahlmann.

7.

Dahlmann an Gervinus.

Göttingen, 4. Januar 1836.

Zuerst meinen Glückwunsch zum neuen Jahre. Wir bedürfen Ihrer herzlichen Erwiederung um so mehr, da wir mit Krankheit aus dem alten in das neue getreten sind. Meine Frau ist seit einem Monath bettlägerig und eine Zeitlang recht bedauerlich krank gewesen. Mehrere Mahle ist mir das Vorgefühl ihres Verlustes in diesen Wochen, und nicht mir allein, recht nahe getreten. Sie trägt mir ihre wärmsten Grüße auf.

Ihre Bestätigung von London her wuste ich schon durch Hoppenstedt. So wäre die letzte Schwierigkeit gehoben.

Für Ihren zweiten Theil vielen Dank; ich habe ihn in diesen unruhigen Wochen im Ganzen flüchtig, in den letzten Abtheilungen aufmerksam gelesen. Was Sie über Murner, Hutten, Luther, Hans Sachs sagen, hat mich neu und eigenthümlich angesprochen. Im Besonderen finde ich den Gegensatz und die Verwandtschaft von Hutten und Machiavell vortrefflich. Der König von Baiern wird Ihnen keinen Orden schicken und das junge Deutschland stößt sie aus.

Lassen Sie sich diese flüchtigen Worte gefallen, lieber Gervinus; ich wollte einmal heute schreiben und kann doch vor Störungen nicht dazu kommen. Fahren Sie fort gute Wünsche für uns zu hegen und behalten Sie lieb Ihren Freund

F. C. Dahlmann.

8.

Gervinus an Dahlmann.

Darmstadt, den 2. Febr. 1836.

Verehrtester Freund.

Ich war schon im Begriffe, die Einlage an Ihre Frau Gemahlin abzuschicken oder besonders zu adressiren, als mir einfiel, sie doch lieber an Sie selbst zu schicken. Was darin enthalten ist, ist Ihnen eben so wohl mitgetheilt, und da ich fürchte, es könnte vielleicht die darin enthaltene Trauernachricht (wenn sie auch nur mich betrifft) zu einer reizbaren Stunde die Genesende afficiren, so wollte ich lieber den sichereren Weg gehen und die Zeilen durch Sie auf die Art oder in der Zeit an sie gelangen lassen, wie Sie es für gut finden würden. Wenn Sie gelesen haben, so werden Sie sehen, wie entschieden und leider wie hart das Schicksal selbst mich darauf hinweist, daß ich mir eine neue Heimat suche, da die bisherigen hinter mir in jeder Art zusammen fallen. Empfangen Sie mich bei sich darum um so freundschaftlicher, je verwaister und öder ich meine alten Kreise hinter mir lasse.

Auch die Vorlesungen werden wir dann endlich definitiver besprechen müssen? Wenn ich nur irgend dazu disponirt wäre. Ich würde immer vorschlagen:

Über Geschichte, Geschichtschreibung und Geschichtstudium. Montags von — (öffentlich) Allgemeine Geschichte der Literatur der neueren Zeit. Dienstags — Freitags von —	zu Einer u. derselben Stunde.

Geschichte des Mittelalters. Montags — Freitags von —.

Die Stunden bestimmen Sie gefl. selbst nach bestem Gutdünken. Nur erinnere ich dabei 1) daß ich beide Collegien zugleich nicht Morgens lesen möchte, sondern am liebsten beide

am Mittag; 2) die Geschichte des Mittelalters nach der Literaturgeschichte; 3) nicht in zwei aufeinander folgenden Stunden. Sonst ist mir Alles gleich.

Ich glaube, daß das Literatur-Collegium um so weniger Anstand hat, als ich immer ein Colleg über Literaturgeschichte und ein bis zwei über politische Geschichte halten möchte.

Meinen herzlichen Glückwunsch zum Prorectorat. So werde ich also Ihnen Treue zu schwören haben. Ich freue mich im Voraus, daß mich der Herr Prorector nicht sobald an Antrittsreden und dergl. mahnen wird, sonst verklage ich den Herrn Hofrath. — Herzlich grüße ich Sie und das ganze Haus.

Ihr

Gervinus.

9.

Dahlmann an Gervinus.

Die traurige Nachricht, die Ihr Brief enthält, beklage ich tief mit Ihnen. Sie stehen noch in dem Alter, da die Familienbande fester halten sollten, als diese betrübte Erfahrung zeigt. Wer kann solchen Verlust ersetzen? aber was aufrichtige Freundschaft vermag, soll Ihnen bei uns werden.

Auch ohne Ihren Brief hätte ich Ihnen heute, spätestens morgen, geschrieben. Es drängt mit den einzusendenden Vorlesungen und ich muß mir Ihre lateinische Anzeige innerhalb der nächsten acht Tage spätestens erbitten. Da ich nicht weiß, wie in Heidelberg die Form ist, so schneide ich einen Fetzen aus dem letzten Sommer-Catalog heraus, woraus Sie auch die Haupt-Nachmittags-Vorlesungen in Ihrer Facultät ersehen werden. Was meinen Sie zu 2—3 (worin ich vorigen Winter 100 Zuhörer in der französischen Revolutionsgeschichte gehabt habe — man ißt hier meist um 12 Uhr zu Mittag, von 12—1 wird

daher gar nicht gelesen) und 4—5? Doch besehen Sie sich die Sache selbst. Am besten freilich, daß die Stunden für alle drei Vorlesungen gleich in dem lateinischen Catalog stünden. Wo möglich schicken Sie mir doch umgehend diese lateinische Anzeige, denn es wäre ein großes Übel, wenn Ihre Vorlesungen nicht in den lateinischen Catalog kämen, und würde in Hannover sehr misfallen. Denn der deutsche Catalog ist gar nicht officiel, gehört bloß den gelehrten Anzeigen an.

Herzlich reiche ich Ihnen die Hand; der Himmel tröste und stärke Sie. Empfehlen Sie mich Ihren Ältern, deren Kummer schwer sein wird.

Sehr eilig. Ihr

Göttingen, 5. Febr. 1836. F. C. D.

10.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Es ist denn leider eingetroffen, daß Sie unsern Jacob Grimm verlassen mußten; Cords und die Zeitungen unterrichteten mich bald davon. Ich hoffe, Sie sollen sich in Leipzig wohl fühlen eine Weile, und wünschte, Sie entschieden sich bald für einen Wohnort, wohin Sie Ihre Familie nachkommen lassen könnten. Meine schwarzsichtigen Grillen mehrten sich nicht wenig, als ich von Ihrer Wegweisung aus Cassel hörte, nicht wenig, als ich hier hören mußte, daß die Polizey sogar meinen Auffenthalt in meiner Vaterstadt beanstandete, nicht wenig, als ich von Beseler erfuhr, daß die Rostocker Verhandlungen mit Ihnen abgebrochen worden. Dagegen ermuthigte es mich etwas,

als ich in Marburg von dem Prorector Hermann hörte, daß er auch Ihre Berufung dorthin antragen wolle, obgleich mir Müller's Bruder wenig Hoffnung machte, daß der Vorschlag nur im Senate durchgehen werde. Hier in Darmstadt spricht sich die sonst nicht allzu freie Regierung und selbst Theile des Hofs offen zu unseren Gunsten aus, und man findet hier unserer Wiederanstellung nichts im Wege, falls wir nur nicht gemeinsame Sache mit einer gewissen Parthei machten. Meine vorsichtigen Landsleute lassen mich daher nur wissen, daß Sie mir Ständchen und Ehrenmale zugedacht, sie lassen sich aber meines Besten wegen bedeuten, wenigstens zu warten. E. E. Hoffmann macht unsere Sache nicht besser mit seiner sonst sehr gut gemeinten Theilnahme; ich gehe indessen zu den Montagues und Capulettis und thue, als kenne ich keinen. — In Frankfurt glaubte man an einen Protest, den die Agnaten bei dem Bundestag niedergelegt hätten; hier erfuhr ich indeß aus bester Quelle, daß dieß nicht geschehen sei, falls er nicht noch im Präsidialbureau zurückgehalten sei. Übrigens wird mir hier sehr dringend gerathen, wir sollten eine Eingabe bei dem Bundestag machen, und zwar bald; darüber öffentlich zu schreiben, steht uns ja allerdings noch frei. Hegel schreibt mir aus Berlin, daß er mit Schulze über unsere Anstellung rc. gesprochen. Schulze meinte, wir sollten uns mit einer Petition an den König wenden und sogar Humboldt billigte dieß, der sich mit Achselzucken über die preußische Regierung, mit Indignation über den König von Hannover, mit Begeisterung über uns ausgesprochen hätte. Die Petition wird hoffentlich nicht beliebt werden; ich wenigstens unterschreibe sie nicht. — Eins wollte ich von Herzen, daß unsere Klage bald und schleunig betrieben würde; wäre nur Albrecht statt Ihrer verbannt und Sie könnten dieß Geschäft führen! Thun Sie aber ja Alles zu dessen Betreibung.

Ich höre aber, daß Sie vom Könige von Sachsen gute Antwort haben. Wo ich zunächst bleiben werde, weiß ich nicht. Nach Italien wird man mir wohl Pässe weigern. Vielleicht schicken Sie mir durch Engelmann einmal ein Paar Zeilen, oder direct. Unter den herzlichsten Grüßen

Ihr
Gervinus.

Darmstadt, den 30. Dez. 37.

11.

Dahlmann an Gervinus.

[Leipzig,] 3. Jan. 1838.
Herrn Reimers Garten vor dem Grimmaischen Thore.

Lieber Gervinus!

Gestern erhielt ich Ihren Brief und gestern lief auch ein Brief von Zürich an Herrn Hirzel, des Buchhändlers Reimer, der mich einstweilen aufgenommen hat, Schwager und Compagnon ein — von Professor Joh. Caspar Orelli, Mitglied des Erziehungsrathes. In diesem Briefe steht, es hätten mehrere Mitglieder der Universität an den Erziehungsrath Bittschriften erlassen des Inhalts, daß jeder, der von uns Sieben sich nach Zürich, um daselbst zu lehren, wenden möchte, zum professor ordinarius honorarius möge ernannt werden. Das habe der Erziehungsrath genehmigt und confidentiell den Briefsteller zur Erkundigung beauftragt, ob einer oder der andere von uns Sieben wohl darauf eingehen möchte. Von anderer Seite erfahre ich daneben glaubhaft, daß für die, welche kämen, durch Subscription, da der Staat es zunächst nicht vermag, ein Gehalt zusammengebracht werden würde. Orelli wünscht, daß die Sache als confidentiell behandelt, nicht vorweg verbreitet werde. Was meinen Sie aber, liebster Freund; wäre es nicht

gut, wenn Sie diesen Weg erwählten? Sie sind jung, geschickter und auch, meine ich, geneigter als ich, in das lautere Leben eines Freistaats einzugehen; in Zürich haben außerdem die rohen Zerwürfnisse, scheint mir, aufgehört, und ein blühender Wohlstand verbreitet sich rings. Wollen Sie den Weg nach Italien gebahnt haben, so könnte es eben dort geschehen; vielleicht läßt Sie aber das Züricher Klima Italien minder vermissen. Wie mir scheint, ist der Rath gut; Sie werden sich das aber selber von allen Seiten bedenken.

Für mein Theil werde ich die Wintermonate in Leipzig zubringen, und da der König von Sachsen mit edler Freimüthigkeit erklärt hat, wir wären ihm als achtbare Leute bekannt und es würde ihm lieb sein, wenn wir hier Vorlesungen hielten, so werde ich das vermuthlich im Sommer thun. Man scheint überhaupt geneigt, mich hier zu behalten; ob ich aber zu einer Anstellung zunächst gelange, ist wohl noch immer zweifelhaft. Ich habe auch an Jakob Grimm und Albrecht wegen Hierherkommens geschrieben. Entschließen Sie sich vielleicht ebenfalls dazu, wenn Sie auf den Zürcher Gedanken, der freilich auch seine Schattenseite hat, nicht eingehen sollten? Heute nun nichts von Betheiligungsplänen weiter; wir müssen uns öfter schreiben. Für eine Petition an den König von Preußen bin ich jetzt um so weniger, da sie fast eine Beleidigung für den König von Sachsen, der schon seine Stellung genommen hat, wäre. — Meine herzlichsten Grüße an Ihre liebe Frau. — **Aequam memento rebus in arduis servare mentem**, wollen wir uns gegenseitig zurufen.

Seyn Sie nicht zu hitzköpfig in Ihrer Vorrede.

Ihr

F. C. D.

12.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Die günstigen Gestaltungen Ihrer Lage in Leipzig, die Ihre Kränkung in Cassel reichlich gut machen, freuen mich um Ihretwillen und der Sache selbst wegen außerordentlich. Sollten Sie mit Grimm wirklich auf die Dauer dahin gezogen werden, so würden Sie sich vielleicht mit den alten verrosteten Einrichtungen dort vertragen und ganz bleiben. Sagt Ihnen dies zu und kommt es so, so sage ich Amen dazu. Auf einer andern Seite thut es mir leid. Die Zürcher haben die Absicht und den guten Willen, uns Sieben in Masse zu sich zu rufen, im Anfang freilich nur als Ehrenprofessoren ohne Gehalt. Sie werden nur zögern, weil sie uns zu compromittiren glauben, wenn wir Willens wären in Deutschland zu bleiben. Absicht und Rücksicht finde ich gleich schön. Ich weiß dieß aus directer Quelle und bin eigentlich zur Unterhandlung aufgefordert. Sie erinnern sich, daß ich schon vor unsrer Entlassung einen Vorschlag machte, nach Zürch zu gehen; ich bin noch der Meinung. Einzeln werde ich natürlich nicht gehen, aber daß wir zusammen gehen sollten, der Gedanke hat für mich etwas höchst Anziehendes. Sagten Sie ja, so hoffe ich, daß alle Anderen es mit thäten. Aber Sie werden es nicht thun; was Sie vielleicht am ehesten bestimmen würde, wäre die Rücksicht auf Ihre liebe Frau. Sie an diese zu erinnern, soll auch mein einziges Überredungsmittel sein. Ich bin zu indifferent gegen jede Anstellung, als daß ich mich allzu lebhaft für diese interessiren sollte. Es wäre in Zürch etwas zu thun, das allein zöge mich hin. Unter einem geistig sich regenerirenden kleineren Stamm, mit frischeren Kräften, bei gutem Willen, unter gegebenen Immunitäten, ohne die keine Stadt und keine Universität aufblühen kann, hoffe ich,

daß dort ein wissenschaftliches Leben werden könnte, wie ich es in Deutschland für unsere Lebzeiten nicht für möglich achte. Wär das Leben, was Sie und ich auf Universitäten suchen, den deutschen Universitäten natürlich, so hätte uns Göttingen nicht im Stich gelassen. Ich sehe ein, daß Alles, was wir suchen, in Zürch erst werden müßte, allein solcher sieben Schwalben können auch schon einen Sommer machen wo keiner ist. Jede deutsche Universität würde mich jetzt durch einen Ruf in Verlegenheit setzen; ich möchte nach keiner und müßte doch wohl pflichthalber die erste beste ergreifen. Ich nehme Berlin aus, wo mich die Verhältnisse hinziehen würden, nicht die Universität. In Dentschland ist nichts zu machen als im alten Train Buchstaben ohne Geist zu lehren; in Zürch wäre ein Stapelplatz für deutsche Bildung zu gründen, der für ganz Europa wichtig werden könnte. — Sie werden Deutschland nicht aufgeben wollen. Ich habe es vorerst aufgegeben und sehe immer deutlicher, daß auf dem Wege der successiven Verbesserungen nie etwas zu erreichen ist. Ich möchte mich daher am liebsten in einer gewissen Ferne und Höhe über den Dingen halten, und im Allgemeinen ein Ziel feststellen helfen, zu dem sich einmal ein glücklich geborner, in glückliche Verhältnisse gestellter Fürst oder Minister hinarbeiten und die Wege selbst finden möchte, oder das Volk, wenn das Heil von diesem ausgehen soll. Die Masse hat bei uns keine Ehre, und ohne diese ist kein politischer Zustand zu denken; die Moral verliert auf diesem Boden den Fuß. Ich habe dieser Tage einen großen Bericht über den Stand der Dinge in Osnabrück und Friesland erhalten, ein Actenstück, das Sie mir einmal abverlangen müssen, wenn Sie etwas schreiben wollen und dürfen über die Sachen in Hannover. Wir setzten dorthin noch einige Hoffnungen, allein die Protestanten, die wir namhaft gelesen haben, und der Justizrath Struckmann, und ein Vetter von

mir, Wedekind, sind die Einzigen, die den Revers in beiden Provinzen mit Vorbehalt unterzeichnet haben!! Das Osnabrücker Volk in größter Majorität hat sich ganz charakterlos gezeigt! Die größten Unverschämtheiten des Herrn v. Schele haben da Wurzel gegriffen! Dem alten v. Bar sind vom König und Minister aus Dinge geschehen, die man mir nur andeutet, zu denen man aber beifügt, man würde es nicht für möglich halten in einiger Zeit, daß solcherlei im 19. Jahrhundert hätte geschehen können. Kurz, es wird ein Verfahren von oben, ein Eingehen von unten geschildert, von dem wir doch in Göttingen noch keine Spur hatten! Nun stellen Sie Erwartungen auf solch ein Volk! dem solch eine Sache, statt es wüthend zu machen, Freude und Vergnügen macht. So stehts im Innern und, im Äußern nicht anders. Wir hatten Vertrauen auf Preußen; es schließt Verträge ab, ohne die Stände abzuwarten und die ministerielle Parthey in Hannover breitet laut aus, daß Preußen nicht allein nicht mißbillige, was sie thun, sondern auch hülfreiche Hand im Nothfall leisten werde!! Das Eine Beispiel Sachsens macht wenig aus, wenn es das einzige bleibt; die preußischen Missionen nach Dresden werden wohl bald Einhalt thun. Wer hier am besten in die auswärtigen Verhältnisse eingeweiht ist, sagt mir, beim Bundestag ist nichts geschehen und wird nichts geschehen, ohne eclatante Aufforderung. Und die eclatanteste wird sein, daß der Osnabrücker Magistrat, wenn er so lange noch bestehen bleibt, sich dahin wendet, um wahrscheinlich abgewiesen zu werden! Sie werden meiner alten Schwarzsichtigkeit lachen; ich habe aber bis jetzt nicht Ursache gehabt, sie zu bereuen. Überdenke ich unsere Angelegenheit, so ist es doch eine Schmach, daß man Männer wie Sie und Grimm so behandeln darf auf deutscher Erde, und daß sich Niemand beeilt unter den deutschen Regierungen, Ihnen schlagende und schnelle Ehrenerklärungen zu geben. Kurz mein

ceterum censeo ist, können Sie die Grimm dazu bewegen und sich selbst dafür entschließen, so gehen wir nach Zürch. Ich weiß wohl, daß ein Entschluß dazu gehört; es treibt mich auch selbst wahrlich kein Jugendeifer hin, denn ich weiß sehr genau, wie viel uns dort fehlen wird. Allein mir ekelt es, in unserer Lage fühlen zu müssen, was es heißt, nicht einmal Eine Empfindung in einem solchen Falle laut werden lassen zu dürfen. Wir sind dem Land Hannover entronnen und sitzen doch eigentlich mit gebundenen Händen im ganzen deutschen Lande.

Leben Sie wohl und lassen Sie auch bald von Ihnen hören.

Ihr

Gervinus.

Darmstadt, den 7. Jan. 1838.

13.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann!

Um Ihnen nur zwei Worte auf Ihren Brief zu schreiben, ehe sich vielleicht unsere Briefe noch einmal kreuzen: Allein werde ich nach Zürch nicht gehen, obwohl mir der Erziehungsrath einen besonderen Antrag hat zugehen lassen. Ich wäre nur in der Hoffnung auf ein freier zu entwickelndes wissenschaftliches Leben dahin gegangen, wozu ich allein nichts thun kann. Auch nach Leipzig werde ich ungerufen nicht, und gerufen schwerlich gehen; meine Freiheit ist mir zu lieb, als daß ich sie so wohlfeil wieder verkaufte, oder gar noch was in den Kauf gäbe. — Fürchten Sie nichts für meine aequam mentem. Ich denke, ich habe keine iniquam bei all dieser Gelegenheit gezeigt. Meine Vorrede spricht blos von mir, wie sichs ziemt, und meine Empfindungen mehr, als Urtheile. Rückhalt und Rücksicht hab

ich nie gekannt und werde sie freilich auch bei dieser Gelegenheit nicht lernen wollen.

Ist es wahr, daß Sie Ihre Frau auch schon so bald kommen lassen? und wahr, daß Sie selbst in Dresden waren, was man mir aus Göttingen schreibt?

Wenn Sie vielleicht nach Göttingen schreiben, so sagen Sie Albrecht, daß er mir wegen der Vollmacht avis geben soll und bald. Denn ich denke nicht mehr lange mich hier umzutreiben, sondern nach Süden zu gehen, wenns nicht nach Italien geht, so nach den hyerischen Inseln und Marseille. Nach Florenz soll es mir ja wohl glücken zu kommen.

Wird denn Grimm und Albrecht nach Leipzig kommen? Unter herzlichstem Gruße Ihr

Darmstadt, 12. Jan. 1838. Gervinus.

14.

Dahlmann an Gervinus.

Leipzig, 13. Jan. 1838.

Nein, liebster Freund, obgleich Sie mir viel Wichtiges schreiben, vor der Hand will ich nicht nach Zürich gehen; ich will, so viel als möglich, kein besseres Schicksal haben als mein Vaterland und mich in der Citadelle, so lange es geht, behaupten.

Schicken Sie mir doch bald möglichst jenes Actenstück über Osnabrück und Ostfriesland, auch, wenn Sie Adressen noch haben, diese. Ich arbeite an einer Schrift, die allernächstens erscheint; doch aus tausend Gründen kein Wort davon.

Sehr eilig Ihr

F. C. D.

15.

Gervinus an Dahlmann.

[Darmstadt, 15. (?) Jan. 1838.]

Lieber Dahlmann!

Ich habe Ihnen den Vorschlag, nach Zürch zu gehen, weit mehr gemacht, um meine Seele zu salviren, als in irgend einer auch nur kleinen Erwartung, daß Sie darauf eingehen würden. Daher wirds Sie nicht wundern, daß ich einen particularen Ruf, der mir aus dem Erziehungsrathe zukam, schon vor etwa 6—8 Tagen ablehnte, ohne Ihre Antwort abzuwarten. Ob es nicht besser war, sich in eine Nachbarschanze zu schlagen, zweifle ich immer, und wünsche, daß ich mich täuschte. (Sie wollen kein besser Schicksal haben als das Vaterland? Aber ich möchte ihm ein bessers schaffen helfen, und da ist ein δος μοι που στω nöthig. Diese Geschichten haben Sie wohl gelehrt, daß eine freiere Presse doch nöthig ist, wenn auch keine freie. Und beides muß erzwungen werden, wird nie octroyirt werden; solange man sie nicht zu erzwingen weiß, will man sie nicht, und verdiente sie nicht. Ein Versuch wäre am Ort, grade wenn er mit Mäßigung und Vernunft geschähe; der Ort für den Versuch kann wohl aber nur die Schweiz sein oder Straßburg.) So viel weiß ich, daß die Anstellung eines Einzigen von uns, auch nur als *Privatdocent*, mehr werth wäre, als die Duldung der 7 als *Privatlehrer*. — Sollte es wahr sein, daß Sie die Brockhaussche Zeitung redigiren werden? Ich würde die Zeit bedauern, die die Politik und Deutsche Geschichte dadurch verliert.

Ich schicke Ihnen hier den Brief Pagenstechers. Sie werden Ihre Noth haben ihn zu entziffern: geben Sie sich aber Mühe, jedes Einzelne richtig zu lesen. Sie werden nämlich zwei Stellen finden, deren Eine mir Discretion auferlegt, weil mehreres Geheimniß sei: dies sind wahrscheinlich die Schritte,

die Stüve vorhatte zu thun, und die Sie ohnehin nicht erwähnen werden. In der andern Stelle werden Sie finden, daß mir das Schlimmste, die Geschichte mit v. Bar, selbst nicht gesagt ist, und hier gehts mir mit Ihnen wie mit Henry Percy's wife: ich traue Ihnen so weit, daß Sie das nicht sagen werden, was Sie selbst nicht wissen. Ich will also nur soviel sagen, daß Sie mir, ehe Sie benutzen und drucken, flüchtig angeben, was das Benutzte und Gedruckte ist, damit ich Pagenstechers Consens darüber einhole. Oder wollen Sie selbst mit ihm in Verbindung treten, so ists auch gut; thun Sie es dann auf dem Umweg, daß Sie die Briefe durch Professor Böcking in Bonn gehen lassen.

Was Sie schreiben, wird hoffentlich die juristischen Deductionen etwas in den Hintergrund schieben. Jedermann ist davon übersatt. Rücken Sie das Menschliche und Moralische vor und, was politisch das meiste Gewicht bei den Regierungen haben wird, den Unverstand und das Gefährliche des Verfahrens, das Wie mehr als das Was. Ich wollte, Sie hätten mir ein mehreres darüber geschrieben. Albrecht hat auch eine Rechtfertigungsschrift fertig; ich wollte eigentlich, daß wir uns und unsre Sache nicht vor dem Publicum, sondern vor dem Bund betrieben, sie ist mir zu klein. Schreiben Sie über die hannöverschen Zustände, nicht über unsere Leiden. — Was unsern Prozeß angeht, so schlage ich mich, was ich an Albrecht schrieb, zu der Meinung, die ich von allen Seiten anempfehlen und billigen höre, daß wir die hannöversche Regierung um rechtliche Untersuchung unserer Entlassung 2c. (von dem Banne der 3 geschwiegen) ersuchen, was ignorirt oder abgeschlagen werden wird, und daß wir dann mit dem wohlbegründeten Titel der Rechtsverweigerung an den Bund gehen. Und das so schleunig als möglich! Soll überhaupt etwas im Namen der 7 geschehen, so müßte ich in specie bald wissen was, und wozu ich Vollmacht

auszustellen hätte, denn ich werde in den nächsten Wochen reisen. Ich schreibe dies blos unseretwegen falls etwas Gemeinsames geschehen soll; meinetwegen am wenigsten, denn es kostet mich die kleinste Überwindung, die ganze Geschichte fallen zu lassen.

Albrecht schreibt mir, daß die Comittés von Leipzig und Hamburg ihre Summen unter uns vertheilt hätten. Ich schlug die Hände über den Kopf zusammen über diesen Unverstand. Das ist doch ein sehr mißverstandenes Wohlwollen, und da ist unser E. E. Hoffmann um 100% gescheidter, als diese Comittés. Und haben wir wirklich angenommen? Was wollen wir denn mit den Ehrengeschenken der 50 anderen Städte machen, die noch nachkommen werden? Wir können so bald reiche Leute werden. Ich schlage dies ganz bestimmt aus. Es wäre so wichtig gewesen, daß man einen Stock gesammelt hätte, der nur im höchsten Nothfalle angegriffen worden wäre: das hätte Hunderten Muth gemacht. Auf was sollen die opponirenden Magistratsglieder nun hoffen, die jetzt zu königlichen „Staatsdienern" erklärt sind und in corpore uns folgen werden? nachdem man das erste reichliche Pulver auf Einen Schlag verschossen hat, und ohne dringende Noth! Das hiesige Comitté ist ganz trostlos darüber; grade diese beiden Städte hätten nicht allein materiell den besten Grund zu einem gemeinsamen Fond gelegt, sondern auch moralisch und politisch den besten Anstrich gegeben, der Leute wegen, die dort unterzeichneten.

Ihre Familie ist nun wohl bei Ihnen? Grüßen Sie von ganzem Herzen Alle und danken Sie Ihrer Frau für das Bild, das ich jetzt erst erhalten habe. Nicht aspera, sondern gewisse mitia und languida in den Augen terrent an diesem Bilde.

Was unsere Reise betrifft, auf die wir uns wie Kinder freuen, so gehen wir zunächst wohl nach Marseille, und wenn es angeht, dann an der italienischen Küste hin bis Neapel.

Wird uns Italien gesperrt, so bleibe ich zur Badezeit auf den hyerischen Inseln und dahin sollten Sie in dieser Interimszeit Ihre Frau nachschicken. Später nach Paris.

Mit dem herzlichsten Gruße Ihr

Gervinus.

Adressen habe ich keine weiter. Die aus Bern haben Sie wohl? Sie ist an Jacob Grimm gegangen.

16.

Dahlmann an Gervinus.

Leipzig, den 19. Jan. 1838. Stadt Hamburg.

Für Ihre gestern Abend erhaltene Zusendung, so traurig anziehend auch der Inhalt ist, meinen besten Dank, lieber Gervinus; nicht minder für Ihren Brief. Die Mittheilung wird sich allerdings, sehe ich, zum Drucke nicht eignen, und sollte ich auch vielleicht dahin kommen, irgend eine einzelne Thatsache anzuführen, so können Sie sich doch auf meine Discretion verlassen. Was das mit v. Bar seyn könne, was sich sogar nicht erzählen läßt, begreife ich freilich nicht.

In Absicht der Committee-Gelder kann ich durchaus nicht Ihrer Meinung seyn. Obgleich ich Ihnen zugebe, daß sich eine rohe eigennützige Benutzung daraus machen ließe, so gebe ich doch nicht zu, daß Sie die Umstände des Auskommens Ihrer Freunde hinlänglich kennen, um das beurtheilen zu können, ob Noth da sey oder nicht. Von Weber z. B. weiß ich, daß seine Hülfsquellen gänzlich erschöpft waren. Übrigens sind die Hamburger Gelder keineswegs ganz vertheilt, sondern nur theilweise. Wenn Sie Vermögen genug besitzen, um dieser Hülfen entbehren zu können, so wäre es Unrecht, wenn Sie sie annähmen. Aber von der Art politischen Assecuranz, welche gegründet werden

oll, mag ich gar nichts wissen. Was sich darin factisch macht, ist aller Ehren werth; allein nach meiner Kenntniß der deutschen Zustände würde ein Versuch der Art bloß dazu führen, daß von Oben auch das bisherige stille Sammeln und die vaterländische Bewegung, die daran hängt, unterdrückt würde. Dies ist meine aufrichtige Meinung, liebster Freund, die Sie mir nicht übel deuten werden.

Von Anderm nächstens. Das mit der Brockhausischen Zeitung ist eine von den gewöhnlichen Verbreitungen; nicht einmal das Anerbieten ist mir gemacht. Überhaupt ist über meine Zukunft durchaus nichts entschieden. Ihr

F. C. D.

Frau und Kinder, glücklich angekommen, grüßen.

17.

Gervinus an Dahlmann.

[Poststempel: St. Goar, den 5. Febr. 1838.]

Lieber Dahlmann!

Ich schreibe Ihnen noch ein Paar Worte, ehe wir gehen. In 14 Tagen denken wir uns am Rhein, Main, Darm und Neckar fertig gemacht zu haben und werden dann nach Bern, Genf, Lyon, Marseille, Nizza, Genua, Florenz, Rom reisen. Höchstens in 3 Wochen a dato werden wir von Heidelberg wegreisen und von da an uns nirgends viel aufhalten, bis etwa in Florenz. Ich habe nach directer Anfrage in Wien das österreichische Visa ohne Anstand erhalten. Ich denke, Sie schreiben mir noch nach Darmstadt innerhalb dieser 14 Tage und geben mir auch später zuweilen Nachricht von sich und Ihrer Familie? Ich lasse Sie dann jeweilig wissen wohin.

Ihrer lieben Frau schicke ich noch vor der Abreise ein kleines Andenken mit der Fahrpost, eine Reihe Lieder, die sie an die gemüthlichen Abende erinnern mögen, wo wir sie zusammen hörten. Die Freude unseres Zusammenlebens war kurz; der Himmel wollte es nicht, wer weiß, „was er gewollt!“ Schlosser schreibt mir in diesen Tagen einen herzlichen Brief. Er gibt den Gedanken nicht auf, daß ich einmal da in Heidelberg fortfahren sollte, wo er zwischen 60 und 70 Jahren aufzuhören dächte. Daß er dies erlebt, bezweifle ich, denke aber mit Entschiedenheit darauf, nach der Reise meinen Wohnsitz wieder in Heidelberg privatisirend zu nehmen, wo es mir doch wie in einer Heimath zu Muthe ist. Wir müssen dort dürftig und eingeschränkt, werden aber glücklich leben.

Was die Comitégeschichte angeht, so liegen unsere Meinungen theils nicht so weit auseinander, als Sie denken. Ich mochte nicht, daß wir als Ehrengeschenke etwas annähmen, weil dies keine Gränzen hätte und keinen Grund, i. e. keinen Anfang und Ende; sondern als Unterstützung. So geschah den Gebern was sie wollten; so wies jeder ab, der nichts brauchte, oder so lange ab als er nicht brauchte; Alles hatte seinen natürlichen Grund in sich. Jetzt aber zweifelt der und jener, ob A. mehr Ursache hatte anzunehmen, als G. zu weigern, und ob man Unterstützung annähme, um nach Italien oder nach England zu reisen. Ich wünsche Ihnen nicht, daß Sie spitze Bemerkungen in den Zeitungen lesen möchten; es sind gar viele, die auf solche Kleckse für uns spähen, die wir bis dahin unleidlich makellos standen. Ich greife nichts aus der Luft; ich habe in Briefen aus Berlin schon solche Spitzen hören müssen; zum Glücke kamen sie an die rechte (Grob)schmiede; ich habe gehörig darauf gedient. — Wenn Sie deu Schein politischer Assecuranzen und Eingriffe der Regierungen fürchteten — hätten Sie doch unsern E. E. Hoffmann sorgen lassen!!

In Berlin haben sie im Dunkeln 600 Thaler zusammengescharrt! und bieten die nun furchtsam auch aus. Savigny mußte für seine loyale Spende an Grimms eine Impertinenz von einem Prinzen hören. Der Rector leugnete die Sammlung unter den Professoren vor dem Minister ab! Lücke und Gieseler sind in Berlin um Anstellung in Halle eingekommen und es wird nicht darauf eingegangen!! Dagegen werden sie Müller dort wegkapern!

Da haben Sie meine Neuigkeiten. Von Cotta soll ich Sie sehr zur Theilnahme an seiner Quartalschrift einladen. Vielleicht schreibt Ihnen Wurm darüber. Mir scheint es beachtenswerth, man könnte sich dieses Journals oder Reviews wohl ganz bemächtigen, und es wäre wohl gut. Auch für politica steht es offen, wie mir Cotta schreibt. — Und nun behüte Sie der Himmel mit Ihrer Familie und lasse er Ihnen in Leipzig oder wo es sonst sei das beste Glück aufblühen.

Ihr treulich ausharrender G.

18.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 18. Nov. 1838.

Mein Zaudern soll sich denn doch nicht über den Jahrestag unserer gemeinsamen Vorstellung hinauserstrecken, die stärker als ein Dampfwagen Sie nach Rom, mich nach Leipzig und Jena, die Grimms nach Cassel, Ewald nach Tübingen, Albrecht nach Leipzig entführt und nur den Weber, obgleich unter sehr veränderten Verhältnissen, an Ort und Stelle gelassen hat. Warum ich nicht längst Ihnen, lieber Gervinus, ausführlich nach Rom geschrieben, das erkläre ich mir selber vielleicht am wahrscheinlichsten daraus, daß alle unsere Verhältnisse sich in

einem langsamen Flusse ohne charakteristische Zeitabschnitte bewegt haben. Sie lebten im Augusteischen, wir im Ernst-Augusteischen Zeitalter, ich fühlte wenig Aufforderung, Ihnen die schmutzigen Geschichten, die in der täglichen Correspondenz zerstückelt vorkamen, noch nach Rom und Neapel zu spediren. Über unsere Zukunft zu berathen war keine Grundlage da. Gleichwohl haben Sie nicht unrecht über uns zu klagen, denn wenn wir auch mannigfach zu entschuldigen sind, hätte es doch an einem Lebenszeichen nicht fehlen sollen, und Sie haben Recht, mit uns nicht mehr zufrieden zu seyn, zumahl wir es auch unsres Theils ganz wohl begreifen, daß Sie unter so bewandten Umständen gerade keine Lust hatten, uns von der via Appia zu erzählen.

Wenn ich mir nun denke, daß Sie in ein Paar Monaten vielleicht zurückkehren, so bekümmert es mich zu denken, daß Sie in alle die Ungewisheiten erst eintreten, die ich und die Grimms gewissermaßen schon hinter uns haben. Ich habe mich in Jena mäßig eingerichtet mit den Meinen, habe neuerdings einen Theil meiner Sachen und alle meine Bücher dahin kommen lassen, so bin ich recht fleißig im Schriftstellern, und so wenig ich mich von Natur zum Schriftsteller gemacht fühle, so wird es doch in diese Richtung hinausgehen. Auch unser Hermann kommt vermuthlich um Ostern, da er Student wird, zunächst von Leipzig, wo er bis dahin auf der Thomas-Schule verweilt, hieher. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich nächsten Frühling mit Frau und Tochter auf ein Paar Monate nach Holstein gehe, aber ich denke dann hierher zurück, werde mich auch schwerlich auf die Dauer von hier entfernen, bis etwa die Zeit kommt, da man es uns verzeiht, daß wir ehrliche Leute sind. Außer Deutschland, in Basel etwa, wovon Sie mir schreiben, eine Wirksamkeit zu beginnen, entspricht meinem Lebensalter, meiner

Gemüthsverfassung nicht. Ich kann und mag die vaterländischen Dinge nicht aufgeben; eines Theils interessiren sie mich ohne alle Rücksicht auf meine persönliche Lage, dann aber ist es auch bisher durchaus nicht unnütz für unsre gemeinsamen Verhältnisse gewesen, daß ich eben persönlich in der Nähe war. So Mannigfaches ließ sich mündlich und schriftlich berichtigen. Die öffentliche Meinung ist über den Gegenstand, von dem es sich handelt, im Fortgange der Zeit immer mehr aufgeklärt worden. Man muß dem Rechte und der Gerechtigkeit öffentlich ins Gesicht schlagen, wenn man den Umsturz des Staatsgrundgesetzes unterstützt. Namentlich hat die von mir herausgegebene „Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes", als deren Verfasser man allenthalben Stüve betrachtet, die größte Wirkung hervorgebracht. Kurz man kann nicht mehr thun, als daß die Schelen und die Schelmen auch wirklich als solche erscheinen, was darüber hinausgeht ist weiter nicht meine Sache, als daß ich als Beobachter daneben stehe. Ernst August geht mit seiner eisernen Stirn so ziemlich den Weg des Herzogs Karl von Braunschweig, er glaubt, keine Vernunft annehmen, jedermann vor den Kopf stoßen, sey Regieren. Ich will mich gern darin finden, in den beiden Hauptstädten von Deutschland für einen kurzsichtigen Propheten zu gelten, allein mein Glaube ist: er wird viel berühmter in der deutschen Geschichte werden als er zu seyn verdient, denn mit ihm ist der eigentliche Tyrann, den manche herbeigewünscht haben, einem Theile von Deutschland wenigstens gegeben, und entweder Unterdrückung aller Verfassungsfreiheiten und eine gewaltsame Umwälzung als Folge davon oder aber die Reinigung und Festerstellung der einfachen Grundlagen, die zum Gedeihen des protestantischen Deutschlands nöthig sind, werden sich an sein Gedächtniß schließen. Auf den besseren Ausgang hinzuwirken will ich nicht müde werden, so lange Hoff-

nung bleibt, und selbst über die Hoffnung hinaus. Daß Sie nach Darmstadt oder Heidelberg hinziehen würden, war mir von Anfang her wahrscheinlich; wir müssen uns denn bald auf irgend eine Weise sehen. Aber Noth wird es seyn, leise auf-zutreten; was Sie in Ihrer Vorrede gesagt haben, ist leider wahr genug, allein einiges Gesagte ist nicht gesetzlich erlaubt zu sagen, und man wird es sich anmerken. Dadurch ist Ihre Lage, bester Freund, selbst ungünstiger als die unsre geworden, obwohl auch wir natürlich kein Ziel unsrer Ungunst absehen, da die Willkür überhaupt kein Maß hat. Das Schlimmste fast ist, daß man überhaupt keine rechte Sehnsucht nach einer Wieder-anstellung fassen kann, so lange es in Frage steht, ob zwischen angestellten Hunden und Menschen ein rechtlicher Unterschied statt hat.

(den 23.)

Die Einlage meiner Frau hat die Absendung bis heute verzögert. Wie man neuerdings sagt, weist Hannover die Einmischung des Bundestags beharrlich ab. Was daraus wer-den wird, kann ich, obgleich so nahe wohnend, durchaus nicht beurtheilen. Gewiß ist, daß die stille Erbitterung der Gemüther mit jedem Tage wächst; noch gewisser, daß ich froh bin von dort fort zu seyn, denn diese Elendigkeiten täglich käuen und wiederkäuen zu müssen, wäre mir unerträglich.

Aber nun leben Sie wohl, bester Gervinus, und betreten Sie und Ihre liebe Frau den vaterländischen Boden nicht als einen ganz gottverlassenen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

Ihr
F. C. D.

19.

Gervinus an Dahlmann.

Rom, 18. Febr. 1839.

Lieber Dahlmann! Spät kommt ihr, doch ihr kommt, haben wir zu Ihrem Briefe gesagt und haben Ihnen dabei die Hand gedrückt und hatten dabei leicht das bischen Unmuth vergessen, das wir früher über Ihr Schweigen empfanden. Gebe Gott, daß sich die äußeren Verhältnisse bessern, d. h. daß sich die hannoverschen Pfeifen auf einen solchen Ton stimmen, daß König Ernst August zuletzt aus- und hinausgepfiffen werde. Dazu ist denn nun freilich leider nach all den Exercizien, die dort zu Land gemacht werden, wenig Hoffnung, und ob es Württemberg gelingen wird, mit dem Ton vorzudringen, den es vor dem Bund intonirte, steht denn wohl auch dahin. Meine Wünsche gehen, den Ihrigen vielleicht entgegen, dahin, daß in Belgien oder wo sonst, das Factische ein wenig einträte, damit auch von dort so einiges etwa influire, denn von den Debatten und Verhandlungen ist bei uns ein für allemal nichts zu hoffen. So lassen mich auch die Überzeugungsschriften, wie die Stüve'sche, von der ich schon früher aus Osnabrück unterrichtet war, kalt; denn wer braucht diese Überzeugungen, als grade die, die sie nicht wollen? Ich glaube, daß in dieser Sache die Plumpheit der Leist-ungen und Schelmereien in Hannover viel mehr thut, als alle noch so starken oder noch so legalen Schritte der Gegenparthei. Denn das sieht man deutlich, daß auf jede Spur von einer Nöthigung der Bund sich allemal wie ein Kind steift, grade nichts zu thun; aber die respectwidrige Note, die der König, den Bund umgehend, an die deutschen Höfe gerichtet haben soll, dergleichen möchte er doch mehr begehen! So haben mich auch die Schritte der hannöverschen Stände, wie glänzend sie sich anließen, sehr

wenig interessirt (obgleich ich die Ehrenhaftigkeit damit nicht antasten will), aber was soll man auf die Länge von den ehrenhaftesten Einzelnen erwarten, da man sieht, daß das Ganze keine Consequenz, ja kaum einen rechten Willen hat? Ich spüre schon in allen Gliedern, daß diese Versammlung jetzt einen kläglichen Ausgang nimmt, und wünsche übrigens zum falschen Propheten zu werden. Doch eheu! aus Rom muß ich Sie auch noch mit diesen Sachen behelligen! nur noch Eins was mich betrifft. Sie kennen meine alte Art und Gesinnung, ich hoffe nicht, daß Sie meine Vorrede überrascht hat, auch daß Sie es nicht überraschen würde, wenn ich statt leiser noch stärker aufträte, was ich allerdings auf die Weite hin, wenn erst die Literaturgeschichte abgethan ist, vorhabe. Die Vorrede hat mir wenige Freunde unter den älteren und unter den gemäßigten Beamten zc. gemacht, aber unter der Jugend desto mehr, und daß auch unter den Mäßigeren W. Grimm, Ritter, Ewald, Schlosser zc. sich zufrieden damit gezeigt haben, nehme ich als einen Überschuß an Gewinn hin. Ich wußte wohl, daß ich an der Gränze des Erlaubten hinging, ich hoffe sie aber nicht überschritten zu haben. Die beanstandete Stelle will ich als eine Metapher gelesen haben; in konstitutionellen Staaten greift man den König nicht an. Will Niemand mehr Deutsch können? Ich möchte wohl wissen, welche Academie mir die Legitimität dieses Satzes streitig machen wollte: „In Bern setzt sich Zwietracht und Partheisucht auf den Thron und tyrannisirt die leidenschaftliche Menge zc.". Auf dieser scharfen Gränze dächte ich auch weiterhin zu wandeln, und wenn man mich innerhalb dieser Gränzen chicanirt, so habe ich endlich auch nichts dagegen, den Schweizer Boden zu betreten, und dort denn auch meinerseits weiter keine Gränzen zu beobachten. Mit meiner Lage und Aussichten war ich schon in Göttingens letzten Tagen im Reinen; wenn es nach meinen Wünschen geht, so soll sie nicht besser

und schlimmer werden, als sie nun ist. Wären doch recht viele in der Lage, einmal die Rücksichten bei Seite setzen zu dürfen.

Nichts wollte ich lieber, als daß Sie recht thätig an der dänischen Geschichte wären, und daß Ihnen Befinden und Verhältnisse Lust und Liebe dazu nicht störten und Zeit ließen. Grimms machen ja gewaltige Unternehmungen! ich weiß nicht, ob sie nicht Dringenderes hätten vornehmen sollen. Doch ist es ein würdiges Werk, und es ist schön, daß auf einen Undank des Vaterlandes diese neue Verpflichtung folgt. Was mich betrifft, so arbeite ich für meine letzten Bände hier vor und habe manchen Haufen Classiker hinter mich gebracht. Ich freue mich auf diese Schlußsteine und hoffe mir darin eine Brücke zu einer ganz anderen schriftstellerischen Richtung zu bauen, ohne nicht dabei den Hauptzweck zu vergeben. Das gewaltige Chaos der Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts lichtet sich mir jetzt in rein geordneten Gruppen, und wie ich von Anfang an auf diese letzte Zeit gerichtet war, so soll sie hoff ich an Interesse, Darstellung und Schwung auch die ersten Bände weit zurücklassen. — Wie wir es sonst hier treiben, können Sie wohl denken; es wäre zu viel, davon schreiben zu wollen. Den Gedanken, den Sie mir äußern, daß wir uns nach meiner Rückkehr wo sehen müßten, ergreife ich gerne und eifrig. Sie werden dann in Holstein sein, und folglich wird es schwer fallen, das gleich auszuführen. Indessen soll doch der Winter dieses Jahres der späteste Termin sein. Sind Sie dann noch in Jena, so besuchen wir Sie dort auf einer Fahrt nach Berlin, die ich gerne machen wollte. Oder wollten Sie eher nach Heidelberg uns zu besuchen kommen, so wäre das auch nicht das Schlimmste, was Sie ausführen würden. Indessen zweifle ich noch, ob mir in Heidelberg nicht andere Schwierigkeiten gemacht werden; in Darmstadt fürchte ich das nicht. Dort aber wäre mir es der vielen Menschen wegen, die ich da kenne, nicht so gar angenehm zu wohnen, ob-

wohl es den Vortheil für mich hätte, daß ich da einmal in ganz andere Kreise und Lebensverhältnisse sehen würde. Wir reisen Ostern hier ab; ich hoffe Ihren Aufenthalt immer durch die Zeitungen zu wissen und schreibe Ihnen nach der Rückkehr nach Hause wieder. Hätten Sie mir zu schreiben Lust oder Ursache, so adressiren Sie in den Monaten April und Mai am besten an Gebrüder Zöppritz in Heidenheim (in Würtemberg), wo ich die erste Rast halte.

Herzliches Lebewohl von Ihrem G.

20.

Gervinus an Dahlmann.

Frankfurt, 7. Sept. 1839.

Lieber Dahlmann!

Ich hätte Ihnen gerne längst unsere Rückkehr auf den deutschen Boden angezeigt, wenn ich nur gewußt hätte, wohin ich meinen Brief zu adressiren hätte. Leider ist zuletzt auch meine Correspondenz mit Beseler u. A. so spärlich gewesen, daß ich auch von dorther nicht weiß, wo Sie gegenwärtig sind und wann Sie in Jena zurück sein werden. Ich schließe indessen aus einer Äußerung Winters, daß Sie in der Kürze dorthin zurückkehren werden, und schicke demnach diese Zeilen auf gut Glück an den Ort Ihrer neuen Niederlassung.

Uns hat die Wahl unseres neuen Aufenthalts kein langes Besinnen gestattet; wir blieben bei Heidelberg, obgleich mich nichts besonders dorthin zieht. Wäre mir es verbrieft und versiegelt worden, daß Sie in Jena bleiben würden auf die Länge, so hätten wir uns wohl dorthin gewendet, da unsere Beziehungen zu Heidelberg in der That gar zu klein geworden sind; allein noch in Gastein versicherte man mich, daß man in Dresden und

Leipzig doch ernstlich auf Sie und auf günstige Umstände für Ihre Berufung speculirt. Ich freue mich auf endliche Ruhe und Muße, um zu meinen Arbeiten rückkehren zu können, die nun so lange gelegen haben. Behalte ich Gesundheit und Laune, daß ein Band der Literatur-Geschichte auf Ostern fertig wird, so hoffe ich, daß wir nächsten Sommer Sie in Jena sehen werden, wie gerne ich Sie auch früher sprechen möchte. Wir sind nun aber wohl beiderseits so müde vom Reisen, daß wir uns vorerst einige Ruhe gönnen dürfen.

Hoffentlich haben Sie Freude in Holstein gehabt und Erholung? und möchte doch auch das Wohlbefinden in Ihrer ganzen Familie wieder eingekehrt sein! Ich hörte neulich von Frau Reimer in Heidelberg, daß Dorothee leidend war; es erschreckte uns recht und wir wünschen von ganzem Herzen, daß Alles sich indessen wieder hergestellt hat. Uns geht es leidlich; es scheint doch, als ob das Gasteiner Bad gut nachwirke. Auch Sie, lieber Dahlmann, sollten einmal kundige Ärzte befragen; ich glaube, nach Allem was ich in Gastein hörte und beobachtete, daß für Sie wie für Ihre liebe Frau dies ein recht geeignetes Bad wäre. Ich bin ganz voll davon und preise es an, wo ich kann, so wie überhaupt der Badeaufenthalt mir ganz neue sociale Annehmlichkeiten geöffnet hat, die mir vielleicht bei unserer Muße jeden Sommer gefährlich werden dürften.

Man hofft nun bald auf Ihre dänische Geschichte? täuscht man sich auch nicht? Winter in Heidelberg speculirt indessen auf Ihren Beitritt zur Redaction des erneuerten Archivs. Nicht allein Er, auch Schlosser und Berdht wünschen es ernstlich fortzusetzen, und allen scheint Ihr Zutritt sehr am Herzen zu liegen. Auch mich quälten sie um die Wette. Allein ich weiß zu gut, daß ich weder Autorität, noch Geduld eines Redacteurs habe, und habe deßhalb immer auf Sie verwiesen, und auf Ihren

Anschluß, als eine conditio sine qua non, wenn ich auch hinzutreten sollte. Denn weder Schlosser noch Bercht taugen zum Redactionsgeschäft besser als ich.

Sonst wissen Sie wohl, daß ich schon in Göttingen von der Nützlichkeit eines historisch-politischen Reviews überzeugt war, und auch die schlechten Zustände unseres öffentlichen Rechts würden mich nicht abschrecken, da sie ja nichts Neues sind. (Wie ich hier höre, so ist in diesen Tagen der Scandal in Hannover quasi vom Bunde sanctionirt worden; und ich glaube, dies wäre besser, als wenn die Ausgleichungsvorschläge irgend einen Fortgang haben sollten.) Was mir allein eine Zeitschrift verleidet, ist freilich ein ähnliches Bedenken, als Sie (nach Winter) zu haben scheinen. Ich glaube, daß jeder, der kann, die Versuche machen sollte, Preßfreiheit zu erobern und zu erzwingen; dies nun kann mit einzelnen Schriften besser geschehen, als mit Zeitschriften. Wieder dagegen schiene mir für Sie eigentlich eine Zeitschrift besser, da Sie so auf der Hochwacht in Deutschland stehen und zum Generalprocurator der hannöverschen Sache geworden sind. Ich hoffe nun, mit Ihnen quitt zu sein! denn Sie halten doch Ihre Herausgabe jenes Tübinger Actenstücks, das viel ärgere Sachen officiell sagt, als ich privatissime, für ein größeres crimen als meine Vorrede? Ich sage übrigens nicht wie Talleyrand c'est plus qu'un crime, c'est une faute — sondern c'est un bienfait que ce crime là. Sie werden es wohl wissen, daß Österreich für eine Motion, deren Details schmählich sind, und die die Verfassung von 1819 anerkennen wollte, keine majora erhalten konnte, daß es aber nachher Cassel und Oldenburg und durch einen mir nicht ganz klaren coup Nassau gewann, zu einem andern Beschlusse beizutreten, nach welchem der Bund unter den obwaltenden Umständen sich zu keinem Einschreiten veranlaßt sieht, aber die Hoffnung ausspricht, daß sich Se. Majestät mit den gegen-

wärtigen Ständen vereinbaren werde, was denn Se. Majestät nicht anstehen wird als eine Anerkennung der Verfassung von 1819 zu benutzen. Mir scheint es übrigens ein wahres Glück, daß doch einmal ein Bruch im Innern des Bundes vorhanden ist, und was weit wichtiger ist, daß die Könige von Würtemberg und Baiern quasi persönlich Parthei nehmen. Die Stimmung der Stuttgarter Staatsbeamten fand ich so gereizt und heftig und gradaus, daß man wohl merkt, woher der Wind weht.

Tausend Grüße an Ihr ganzes Haus von Ihrem treulich ausharrenden

Gervinus.

Wir sind vom 1. October an in Heidelberg.

21.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 8. Oct. 1839.

Vorgestern, den 6ten Abends, kehrten wir nach fast viermonatlicher Abwesenheit wohlbehalten hieher zurück. Gestern Abend erhielten wir Ihre Briefe, liebster Gervinus, vom 7. September aus Frankfurt, mit großer Freude. Wie vieles Ergötzen nun die zierlichen Geschenke bei meiner Frau und der Gottlob ganz wieder gesunden Dorothea erregt haben, das zu bezeugen will ich lieber den Betheiligten selber überlassen. Mir ist an Ihrem Briefe das Erfreulichste gewesen, daß Sie Beide uns freundschaftlich zugethan geblieben sind und ein Gleiches von uns glauben, dann aber die Besserung Ihrer Gesundheit, wofür dem Himmel gedankt sey.

Es gehört etwas körperliche Ausstattung dazu, um mit dieser Zeit fertig zu werden, und ich bin es recht wohl zufrieden, daß mich dieser Schmutz aus Frankfurt noch auf den schlechten Wegen von Holstein und Mecklenburg getroffen

hat. Was Sie mir vom Bundestage schreiben war mir in der Art und Weise der Hergänge durchaus nicht bekannt, und ich bitte Sie inständig, mir was Sie etwa weiter davon wissen, mitzutheilen.

Nun will ich die Fragen und Anregungen Ihres Briefes durchgehen. Meine Dänische Geschichte? Der Druck steht am 20sten Bogen und wird wohl noch im Laufe dieser Woche wieder anfangen können. So hoffe ich denn in einigen Monaten den ersten Theil hinter mir zu haben. Das Schlosser-Berchtische Archiv? Der Verleger wünscht, und wie ich meine mit Recht, es künftig in die Gegenwart der Deutschen Dinge einzuführen. Dazu bedarf es aber eines Fundaments, wenn man nicht bloß Seifenblasen bauen will. Wenn eine einzige Deutsche Regierung den Sinn und den Muth hat öffentlich zu erklären: Wir haben dem Hannoverschen Volk bei dem Bundestage sein Recht nicht verschaffen können, aber wir bezeugen ihm die Gerechtigkeit seiner Sache — so läßt sich etwas darauf gründen, denn der Grundsatz ist gerettet, der mehr wiegt als das ganze Hannoversche Volk. So lange aber niemand aus dem diplomatischen Nebel heraustritt, sich von Schelmen und Halbschelmen mit offener Stirn lossagt, ist alles schriftstellerische Gerede unnütz, und wird überdies von der sieghaften Majorität mit eben der Leichtigkeit unterdrückt, wie sie die Unterdrückung der von mir herausgegebenen Gutachten vor Kurzem, höre ich, beschlossen hat. Wo man durch reden handelt, werde ich immer dabei seyn, aber immerfort reden, wo Alles hinlänglich klar ist, blos der böse Wille zu bekämpfen ist, das ist nicht meine Sache. Mögen die Hannoveraner, wenn sie sich verderben wollen, die Fortsetzung verlorener Vorstellungen versuchen, statt die unrechtmäßig auferlegten Steuern einmüthig abzulehnen, wozu sie vor Gott und Menschen, aber freilich nicht vor den Heidelberger Juristen berechtigt sind, ich bin der guten Anwendung meiner

Zeit gewisser, wenn ich im dritten Bande meiner Dänischen Geschichte den Lebenslauf eines unumschränkt regierten Europäischen Volks beschreibe, als wenn ich die unendliche Kluft, die heute zwischen Wissen und Willen steht, mit Worten zu füllen trachte. — Das Tübinger Gutachten und das crime Ihrer Vorrede? So unendlich hoch das Tübinger Gutachten über den beiden andern steht, so hoch ich namentlich die hier entwickelte Theorie des Widerstandes in allen Hauptsachen stelle, so hätte ich doch die Stelle, welche den König statt des Premier-Ministers hineinzieht, lieber nicht drucken lassen und habe das dem Verfasser längst selber gesagt. Aber ich mußte drucken lassen, was mir vorlag, und hätte ich durch eine Anmerkung mich lossagen wollen, wo wäre ein Ende der Anmerkungen bei den anderen Gutachten gewesen!

Ob man in Dresden an mich denkt, das weiß ich nicht; der König von Hannover thut es auch zuweilen, wenn er von seinen sieben Teufeln spricht, aber es hat keine weitere Folgen. Wenn mir die Gesundheit ziemlich beisteht, so rühre ich mich vor der Hand aus Jena nicht und verbringe einen arbeitsamen Winter, aber mein Wunsch, Sie und Ihre liebe Frau bald wiederzusehen, ist so ernstlich, wie nur immer der Ihre seyn kann, und wir müssen uns mit dem nächsten Jahre, wenn die Frühlingshoffnungen uns über die Last des Winters zu täuschen anfangen, darüber verständigen.

Mit Beselern habe ich zu meiner großen Freude in Wismar, wohin er mich zu sehen kam, mehrere Tage hindurch verkehrt. Er ist treu und bewährt und, was mich besonders freut, glücklich in seinen neugeknüpften Verhältnissen.

Leben Sie nun Beide wohl, gesund und ungetrübt. Von Ihnen wünsche ich, daß Sie nicht zu selten an mich denken mögen.

Ihr treuer

F. C. Dahlmann.

Grüßen Sie Schlossern; ich verfehlte ihn letzte Ostern bei einstündigem Aufenthalt in Heidelberg; bitten Sie ihn um den dritten Band seiner Geschichte des 18. Jahrhunderts, daß der bald ans Licht trete. Am Mittelalter ist jetzt nichts gelegen; es ist ein Zeitpunkt, da jeder deutsche Mann glauben muß, an ihm allein sey es für die Gegenwart gelegen.

22.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 17. Dez. 1839.

Liebster Freund!

Die Briefe unserer lieben Freundinnen aus Ihrem Hause haben uns so viele Freude im Ganzen gemacht; aber darin haben Sie uns herzlich betrübt, daß sie uns von Ihnen so wenig Gutes brachten. Wollte Gott, daß es nun vorüber wäre und daß Sie wieder rüstig an der Arbeit sind. Ich gäbe etwas darum, wenn ich Sie längere Zeit jetzt einmal sehn und sprechen könnte. Es mag Thorheit und Einbildung von mir sein, allein mir kommen die Gedanken nicht aus dem Sinn, daß Sie in Jena nicht am rechten Orte wären; daß Sie Menschen oder Verhältnisse bedürften, die Sie der allzugroßen Sorge um die Dinge im Vaterland entzögen. Lachen Sie mich aus, wenn ich mich mit falschen Vorstellungen quäle, aber hören Sie mich, wenn es Ihnen scheint, daß ich ein wenig Recht hätte. Sie sollten nicht so unter fremden Möbeln sitzen und von fremden Tellern essen; es wäre mir nicht heimlich, der ich so jung und leichtsinnig bin; es kann Ihnen unmöglich wohl dabei sein, der Sie weit mehr häuslichen Sinn haben als ich. Sie sollten sich dort oder sonstwo einrichten, als ob Sie ewig da bleiben möchten; treten Verhältnisse ein, die uns aus unserem jetzigen Banne lösen, so

müßten sie der Art werden, daß sie auch über einen neu begründeten Haushalt weghelfen müssen. Ich rathe Ihnen nicht zu dem Extrem, das ich ergriffen habe, aber zur richtigen Mitte. Ich habe es in meinen vorigen Brief halb scherzend einfließen lassen, und ich möchte es nun, da ich Sie so lose und locker sitzen weiß, ernsthaft wiederholen, Sie möchten hierher kommen! Hermann wird ohnehin eine andere Universität beziehen, Ihrer lieben Frau steht ohnehin der Sinn hierher, Dorothee ist von alter Zeit her ohnehin in Heidelberg ganz verliebt, was fehlt also noch Sie zu diesem Entschlusse zu stimmen, da wir ohnehin hier sind und mit offenen Armen Ihrer warten. Wenn es um Ihre Bücher ist — Sie können aus Darmstadt gewiß sehr schöne Unterstützung haben und brauchen nicht Alles mitzunehmen. Überdenken Sie Alles, es wäre einzig! Halten Sie es übrigens nicht für Egoismus, was mich zu diesem Rathe treibt. Auch wenn Sie in Jena bleiben, so sollten Sie sich wenigstens Ihre Sachen kommen lassen, um sich wieder heimisch zu fühlen! Wären Sie wenigstens hier — ich komme immer darauf zurück — und könnten von den Schüsseln und mit den Löffeln essen, die Sie von alter Zeit her bei uns kennen; denn zum Troste der Frau Louise sei es gesagt, daß wir nicht Alles in Göttingen verkauft haben. Ich habe tausend ernste und scherzhafte Gründe, warum Sie hier sein müßten; könnte ich sie Ihnen mündlich sagen, ich wollte keinen vergessen; im Briefe getraue ich mir nicht Ihnen all das zu sagen, was im lebendigen Worte weit andern Werth hat, als so.

Lieber Dahlmann, ich habe noch etwas auf dem Herzen. Beseler schreibt mir vor einiger Zeit, daß als er Sie in Wismar sah und die Rede auf mich kam, Sie sich von mir vernachlässigt glaubten; und er ermahnt mich, das gut zu machen. Gott weiß, daß ich mich ein wenig von Ihnen vernachlässigt glaubte, und wir haben beide keinen Grund. Offenbar ist näm-

lich, diesen Äußerungen zu Folge, ein Brief von uns aus Rom an Sie nicht angelangt, auf den wir unsererseits lange auf Nachricht hofften, ehe wir in Frankfurt Anlaß nahmen, mit der kleinen Sendung Ihnen wieder zu schreiben. Ich sah Ihre Briefe darauf an, und fand richtig, daß keine Antwort auf jenen Brief darin enthalten war. Wir können uns leicht verständigen, wenn mich Ihre liebe Frau wissen läßt, ob sie sich erinnert, in einem römischen Briefe von mir gezankt worden zu sein. Ja, gezankt! Wenn das nicht ist, so haben Sie diesen Brief nicht erhalten. Daß ich Ihnen die gesammelten Schriften nicht geschickt habe, wissen Sie selbst, ist meines Buchhändlers Schuld. Es ist nur eine Beruhigung für mich selbst, daß diese Erörterung Beselers mir den Wink gegeben, die Quelle Ihrer und unserer Verstimmung zu finden. Denn wir empfanden es im fremden Lande gar sehr, daß keiner unserer Leidensgenossen an uns denken wollte, und hätten wir damals nicht zufällig Briefe von Grimms gehabt, es hätte uns noch mehr geschmerzt. So klärt sich nun Alles auf. Was Wunder, daß auch ein Brief aus Italien an Dahlmann auf der östreichischen Gränze angehalten ward! Aber wenn der Fall je wieder kommen sollte, denken Sie nie, daß ich Sie vernachlässigen könnte; dieser Fall ist undenkbar, und dafür müßten Sie mich kennen, und darüber müßten Sie mir ein zweites Wort gönnen. Sie können mir dies nicht wiedersagen auf meine Furcht, ich möchte vernachlässigt sein, denn der Fall ist anders, und übrigens haben Sie selbst erfahren, daß mich diese Furcht nicht abhielt, eben so herzlich wie vorher wieder bei Ihnen einzusprechen. Es hätte unserer letzten Schicksale wahrlich nicht bedurft, um mich auf immer an Sie so zu fesseln, daß ein so leichtsinniger Abfall unmöglich wäre; nach diesen Schicksalen müßte ich mich ja selbst verachten, wenn er nur denkbar wäre.

Ich sitze nun im Hausbau und im Fuchsbau der Schriftstellerei fest. Ich habe im nächsten Jahr die gute Absicht, nicht allein die zwei Bände meiner Literaturgeschichte fertig zu machen, sondern auch eine 2. Auflage des 1. Bandes und noch ein Handbuch dazu, und das Haus nicht zu vergessen! Das will denn Fleiß. Ich wills aber auch nicht beschwören, daß das Alles zu Stande kommt. Ungefähr $^2/_3$ des 4. Theiles hab ich fertig. Der neuen Auflage werde ich leider nicht den Fleiß widmen können, den ich wohl sollte. Was macht die Dänische Geschichte?

Victorie grüßt schönstens. Sie wird nächstens die letzten lieben Briefe beantworten; jetzt gehts nicht wegen der Weihnachtarbeiten. Feiern Sie frohe Weihnachten! Wärs mit uns!

Treulich und herzlich

Ihr

Gervinus.

23.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 19. Febr. 1840.

Wie längst hätte ich schreiben sollen, liebster Gervinus, und nun kann ich doch heute nur ein Paar Worte dem Briefe an den braven Schlosser beilegen. Was nun zuerst die Äußerungen Beselers betrifft, so müssen die auf irgend einem Misverstande beruhen. Ich kann vielleicht über wenige Briefe von Ihnen geklagt haben, ohne hinzuzusetzen, daß ich durch mein Nichtantworten oder Spätantworten selbst Schuld daran gewesen bin; wenigstens hat meine Frau mir es oft genug in Leipzig und Jena lachend vorgehalten, daß, um Briefe von Ihnen zu haben, ich ja nothwendig schreiben müsse, ich der schuldige Theil sei; mich ernstlich über Sie zu beklagen, ist mir nie eingefallen und dazu habe ich nie Grund gehabt. Daß Sie Ihren Proceß von

dem unsern trennten, darauf kann ich einmal gescholten haben, auch daß Sie die Heerenschen Briefe wieder abdrucken ließen, aber am Ende ist Beides nicht tanti und Sie hatten am Ende in beiden Fällen das Recht, nach Ihrem Sinne zu handeln. Also glauben Sie nichts der Art, aber ich danke Ihnen recht die Herzlichkeit, womit Sie mich Ihrer unveränderten Freundschaft für mich versichern und erwiedere das mit aller Aufrichtigkeit. So rührt mich auch Ihre dringende Einladung nach Heidelberg. Zum Theil habe ich darauf in dem Briefe an Schlosser geantwortet. Ohne Berufung dahin zu kommen, hat aber seine großen Schwierigkeiten, in den Kosten der neuen Übersiedelung, in dem kostspieligeren Aufenthalt in Heidelberg, in dem meine literarischen Arbeiten störenden Zeitverlust, in dem Abbrechen mancher freundschaftlichen Verhältnisse, die denn doch möglicher Weise zu einer Wiederanstellung führen können. Sie stehen im Mittage, ich am Abend meiner Laufbahn; wenn ich nun wieder ziehe, möchte ich es gern thun, um zu bleiben. Will die Regierung mich in Heidelberg anstellen, so ist es keine Frage, daß ich Alles stehen und liegen lasse und komme, und was könnte mir und den Meinen lieber seyn, als das alte Zusammenleben mit Ihnen Beiden zu erneuern! Meine Frau war ganz voll davon. Aber wie es steht, ist es doch wirklich richtiger abzuwarten. Auf jeden Fall aber müßten wir uns in der besseren Jahreszeit einmal sehen. Nach Heidelberg zwar komme ich schwerlich, habe auch jetzt eine kleine Scheu vor Professorenbesuchen; dann werde ich auch irgendwo Brunnen trinken müssen, doch es ist noch zu früh, Pläne für den Sommer zu bilden. — Wenn meine Frau schreibt, schreibe ich wieder. Bleiben Sie und Ihre liebe Frau uns freundlich gesinnt. Von Herzen

Ihr

F. C. D.

24.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 22. Febr. 1840.

Lieber Dahlmann.

Ich will auf Ihr Haupt feurige Kohlen sammeln und auf Ihr langerwartetes Briefchen ein schleuniges abfertigen. Mir ging es — unberufen — so gut wie noch keinen Winter, selbst nicht in Rom. Allerdings mag auch mein Hausbau dazu beitragen, der mir eine höchst wohlthuende, die schöne Aussicht auf einen reizenden Besitz doppelt erfreuliche Beschäftigung und Zerstreuung gibt. Könnten wir doch dieses Gütchen einmal, wenn nicht zusammen bewohnen (denn dazu wäre der „Raum der kleinen Hütte" zu eng), so doch zusammen genießen, bei einer Tasse Caffee Nachmittags auf der Terrasse, und den Neckar, Schloß und Ebene vor Augen, oder bei einer Flasche selbstgezogenen Weins. Aber ob das so werden wird! Ich wage es nicht zu hoffen. Schlosser machte Ihnen Hoffnung; ich glaube, zu sanguinisch. Blittersdorf ist nicht der Mann, unter dessen Regierung man solch einen Schritt thun wird, in Carlsruhe, wo schwache Gutmüthigkeit kaum dem starren Soldatenaristokratismus der Markgrafen noch ein Gegengewicht hält. Schlosser ist ein einzig eigensinniger Mann. Es ist die Wahrheit, daß sie eben in Carlsruhe etwas für Heidelberg scheinen sorgen zu wollen; der Referent in Universitätssachen hat neulich Schlosser besucht und ihn um einen Historiker befragt; da nannte er ihm, glaub ich, Kortüm!! Und einige Tage zuvor hatte er Ihnen geschrieben! Nun habe ich ihn wenigstens so weit gebracht, daß er doch bereute, nicht geradezu Sie vorgeschlagen zu haben, und er hat nun auf den Empfang Ihres Briefs sich so weit bringen lassen, nach Carlsruhe wenigstens kurz um

Ihretwillen zu schreiben. Ich bat ihn noch, wenn er auch für jetzt diplomatische Hindernisse finden sollte, darauf zu wirken, daß man Sie in Aussicht behält und nicht so sehr mit der Besetzung einer Stelle eilt, die, so lange Schlosser liest, immer nicht so ganz dringlich ist. Ich glaube gern, daß man bei dieser Stelle auf Schlosser etwas Rücksicht nimmt, kann aber immer nicht glauben, daß Sie jetzt von dorther berufen werden. Wie wollte ich mich freuen, wenn ich mich irrte! Es wäre einzig! und Ihre liebe Frau war so voll davon? Dürfen wir denn glauben, daß etwas davon auch uns, nicht alles der schönen Gegend galt? Ich wollte dann nichts, als daß nur alles gleich in Richtigkeit wäre.

Daß Sie nicht unberufen nach Heidelberg kommen wollen, das will ich Ihnen nicht verargen, obwohl ich mich in dem Gedanken freute, Sie würden sich vielleicht entschließen, Hermann hierher zu bringen. Jacob Grimm meinte, durch die Veränderung in Dänemark wären Aussichten für Sie nach Kiel. Ist das blos Conjectur?

Von Schlosser habe ich den Auftrag, Sie zu grüßen und Ihnen sein Mittelalterbuch zu schicken. Ich habe es an Winter zur Besorgung gegeben. Das Ihrige habe ich erhalten. Nur wenige Bogen habe ich erst lesen können, aber die frische und kräftige Gesundheit, die daraus spricht, hat mich sehr angesprochen. Ich fühlte, daß es mich im Augenblick zu sehr zerstreuen würde, wo ich gern in Einem Zuge eine neue Auflage des ersten Bandes der Literaturgeschichte fertig machen möchte, die ich den Grimms zueignen will. Ich habe es daher zurücklegen müssen und spare es mir zu einer späteren gemüthlichen Lectüre auf, die mich auch vielleicht zu einer Unterhaltung mit Ihnen führt. Ich stecke nur so ganz in meiner Literaturgeschichte vertieft, deren zwei letzte Theile ich gern ganz in diesem Jahre fertig machen möchte, um das Opus absolvirt zu haben.

Daß wir uns im Sommer sehen sollen, finde auch ich nöthig und löblich. So Gott will vereinigen wir uns, nur müssen Sie nicht nach Carlsbad gehen, denn allzu weit darf ich mich schon nicht von meinem Bau entfernen, zumal da ich eigentlich eigenes Befindens halber auf drei Wochen nach Wiesbaden mich begeben müßte.

Wenn Sie nun nicht selbst zum baldigen Wiederschreiben kommen, so wünsche ich doppelt und dreifach Ihrer lieben Frau baldigst das Befinden und die Stimmung, uns etwas hören lassen zu können. Wir grüßen schönstens Ihr ganzes Haus.

Von Herzen

Ihr

G.

25.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 8. April 1840.

Thibaut's Tod hat mir doch einen großen Eindruck gemacht; es war einer von den wenigen auf unserm vaterländischen Boden, in dem der Mensch vom großen Gelehrten nicht verdrängt war, Alles fand Anklang bei ihm, und wenn in den letzten Jahren seine Wunderlichkeiten stärker heraustraten, so war das die Strafe seiner Isolirung und daß wir Deutsche eben kein großes Vaterland haben, keine Zustände, die uns überlegen sind. So kommt es denn, daß der Einzelne Alles umfassen und bedeuten will und am eifrigsten bei den Dingen wird, die er am wenigsten versteht. Mir war Thibaut, den ich noch als Knabe gesehen habe, da er in Kiel Professor war, von jeher freundlich gesinnt, er hat eine Abhandlung von mir im ersten Heft der Kieler Blätter mit großer Wärme in den Heidelberger Jahrbüchern angezeigt; auch den Verdruß, den ich ihm in den letzten Jahren gemacht habe, würde ein Gespräch mit ihm, glaube ich,

beseitigt haben. Daß man mich jetzt berufen wird, glaube ich so wenig als Sie; wenn es ja wider Vermuthen geschähe, so wäre es nicht aus Neigung für mich, sondern weil man dächte, man müsse, um den großen erlittenen Verlust zu ersetzen, von mehreren Seiten etwas Ungewöhnliches thun.

Seit mehreren Wochen ist der Mann krank, der uns seine sieben Teufel genannt hat. Er erlaubt keine Bulletins, weil er nicht will, daß „die Schweinhunde (seine glücklichen Unterthanen) sich über seine Krankheit freuen sollen". In der letzten Zeit soll es besser gehen, aber niemand weiß die eigentliche Krankheit, der eine meint Schleimfieber, der andere Miserere, ein dritter spricht von Wahnsinn. Unterdessen arbeitet das Cabinet, als wenn das Alles nichts bedeutete, in seiner Richtung fort. Es zeigt wenigstens Energie und Consequenz in der Nichtswürdigkeit. Die Kasseler Ständeversammlung dagegen läßt sich bisher durch die bloße Furcht vor ihrer Auflösung abhalten, ihre Stimme zu erheben; und wird es mit der Karlsruher viel besser beschaffen sein? Die Göttinger haben sich dann wieder durch ausgezeichnete Erbärmlichkeit signalisirt und die Universität ist wie billig vorangetreten.

Im Mai werde ich doch wohl nach Carlsbad müssen. Höchst ungern gehe ich dieses Weges, es hat mir immer übel dort gefallen, aber es ist doch das einzige Wasser, welches so recht sich für mich eignet, und seit 1834 war ich nicht dort. Das geht denn freilich in Richtungen, die unserm Zusammenkommen geradezu entgegen sind, allein man muß der Zeit etwas überlassen.

Buchhändler Winter hat mich bei Uebersendung des Schlosserschen Buches wieder bombadirt, allein es kann aus der Sache, wie es dermahlen steht, nichts werden. Bitte, grüßen und danken Sie Schlossern in meinem Namen recht herzlich. Vor Allem Grüße an Ihre liebe Frau, die durch ihre neulichen

Briefe meine Frau und Dorotheen sehr erfreut hat. Sie antworten gewiß nächstens. Behalten Sie lieb Ihren

F. C. D.

Eben erhalte ich Nachricht, daß Ernst Augusts Krankheit ein hitziges Fieber gewesen ist und daß ein zwölfstündiger Schlaf ihn gerettet hat. Eine Durchschneidung des Knotens durch den Tod habe ich nie gewünscht, wohl aber eine mannhaftere Art des Widerstands in Hannover und ganz Deutschland.

26.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, den 16. April 1840.

Ich muß Ihnen doch gleich ein paar Zeilen schreiben, um Ihnen einen Wink über den Stand der Dinge zu geben. Schlosser hatte sich entschlossen, nach Karlsruhe Ihren Namen gelangen zu lassen, hatte aber thörichterweise hier geschwatzt, und Leute, die Niemanden von Charakter hier wollen, setzten sich dann gleich in Athem, schrieen von Verbot der Universität durch Hannover und Preußen, und aus diesem Grunde ließ man Sie in Karlsruhe, wo wirklich auf Sie angetragen war, fallen und rief Kortüm! einen festgefrornen Burschenschäftler, einen Republicaner, den mehrere Lustren in der Schweiz durchlebt so wenig verändern konnten, daß ihm der Berner Radicalismus noch nicht radical genug ist, dazu einen unverträglichen Menschen, an dem die vorsichtigen und kampfscheuen Herren hoffentlich einen rechten Dorn ins Fleisch erhalten werden. Nun starb Thibaut, und ich höre diese Tage von zwei ganz verschiedenen Seiten, daß man seitdem Sie wieder ins Auge gefaßt hat. Verstehen Sie wohl — der Wissenschaft wegen nicht, sondern weil nach dem Verlust der Einen Anziehungskraft man nach einer andern sucht, in welchem Fache es sei. Da die Sachen nun so betrachtet

werden, so hoffe ich wieder, und mehr als vorher; denn man baut in dubio immer sicherer auf die Schlechtigkeit der Menschen als auf ihren guten Willen und Einsicht. Man hofft in Karlsruhe auf des Königs Tod, und es scheint, in solch einem Falle könnten Sie ziemlich sicher auf einen Ruf rechnen. Nun mag dieser Fall freilich sich wieder verrückt haben, indessen könnte doch Gottweiß durch welche anderen Zufälle, wenn nicht durch des Königs Miserere, der Landesmisere ein Ende gemacht werden, und wenn man Sie dann anderswoher ruft, was ich sehr vermuthen will, so übereilen Sie nichts, denn ceteris paribus geben Sie doch wohl dann Heidelberg den Vorzug? Sollten sich die Sterne so stellen, so bitte ich, daß Sie mir Winke geben, damit ich meinen Schlosser noch einmal das laue Eisen schmieden lasse.

Ihren Zorn über die Göttinger und Casseler theile ich; sie verdienen Alle östreichische Institute, und zur Inauguration 25 mit dem Profoßstock.

Aber das ist nicht recht, daß Sie nach Carlsbad gehen, ich hatte so gerechnet auf ein Rendezvous. Wird Ihnen denn gar nicht zu Wildbad zugerathen? Ich habe doch diese Wasser für Untereibsleiden so entschieden rühmen hören, ja selbst ganz merkwürdige Wirkungen in Gastein erlebt. Möchte sich es doch noch ändern!

Eben schickt mir J. Grimm seinen 2. Band Weisthümer. Ich bin grade geschäftig ihm noch eine Parthie aus Speyer zu verschaffen, weiß aber nicht, ob es mir gelingen wird.

Grüßen Sie Ihr ganzes Haus von Victorie und mir herzlichst und geben Sie mir bald wieder Nachrichten, und womöglich solche, die mir die Aussicht auf eine Begegnung lassen. Geht Alles nicht, so komme ich im Herbst zu Ihnen nach Jena; früher kann ich meines Baues wegen nicht.

Ganz Ihr
Gervinus.

27.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 19. Juli 1840.

Es ist wohl hohe Zeit, daß ich einmal mein Andenken wieder bei Ihnen erneuere, lieber Gervinus; ich bin seitdem den Mai über in Karsbad in gewohnter Weise gewesen und zum Druckerfeste mit den Meinigen in Leipzig, was Sie wohl von Engelmann wissen werden.

Von den Hannöverschen Angelegenheiten ist nichts zu sagen: sie gehen den Weg der Schufte von der einen und den der Worthelden von der andern Seite immer fort. Der neue Herrscher im Norden wird, fürchte ich, das Princip so schlecht lassen wie es ist, aber manche gnädige Einfälle haben. Was mich persönlich angeht, so hat sich eine Berufung nach Bern einigermaßen aus der Ferne angekündigt, an Kortüms Stelle, seit vorgestern erfahre ich durch einen Brief (doch nicht an mich), daß der Berner Erziehungsrath meine Berufung einstimmig beschlossen hat, aber wieder stutzig geworden ist, als Kortüm erklärt hat, er werde von Heidelberg ehestens nach Bern zurückkehren. Was meine Ansicht nun angeht, so werde ich wohl wenig Bedenken tragen, den Ruf, wenn er eintrifft, anzunehmen. Nicht zwar aus freier Neigung; aber ich fürchte, die Angelegenheiten von Deutschland werden erst viel schlechter werden, ehe an eine Besserung zu denken ist; inzwischen verzehrt sich innerlich meine Kraft. Die Heidelberger Dinge geben einmal keine Aussicht, die Leipziger eine höchst vage. Es ist wahr, Schlosser hätte die Dinge nicht schlimmer gestalten können, wenn er mir übel wollte, als er jetzt gethan; außerdem nehme ich es ihm etwas übel, da er so viel mittelmäßiges Zeug anzuzeigen Muße hat, daß er kein

Wort von meiner Dänischen Geschichte sagt. Doch das sind Alles Nebensachen.

den 20.

Ich ward hier gestört. Seitdem ist brieflich von Berlin aus von Berufungen der Grimms nach Berlin die Rede, und wie Sie ja gesehen haben werden, auch in der allgemeinen Zeitung. Es soll mich freuen, wenn dem wirklich so ist. Bei Arndt ist ja ein gewisser Anfang geschehen. Wenn der König so wie er von A angefangen hat, von A bis Z wieder gut zu machen fortfährt, was Preußen in den letzten Jahren an sich selber und an Deutschland gesündigt hat, so hat er vollauf zu thun. Inzwischen arbeite ich an meinem zweiten Theile Dänischer Geschichte, der auch viel von Island und von Norwegen wird enthalten müssen, bin aber noch ziemlich weit vom Ziele und habe die alte Spannkraft seit Karlsbad noch nicht wieder.

Sie müssen für dieses Mal mit dem guten Willen vorlieb nehmen, liebster Freund; gar zu viele Briefschulden haben sich um mich hin gehäuft, von denen ich einen Theil noch heute abtragen möchte. Dieser Brief hat wenigstens das Verdienst der erste in der Ordnung zu seyn. Auch Frau und Tochter können ungeachtet der besten Vorsätze heute nur Sie und Ihre liebe Frau herzlich grüßen. Jetzt will ich mich wegen meines Doctor juris bei der Kieler Facultät bedanken; es ist doch schon ein paar Wochen, seit er angekommen ist.

Ihr

F. C. D.

28.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 27. Juli 1840.

Lieber Dahlmann.

Ich eile, Ihre lieben Zeilen, auf die ich lange mit Ungeduld wartete, systematisch zu beantworten. Möchte Ihnen doch Karlsbad gut nachwirken, wie es früher pflegte, daß Sie mit Lust und Liebe an Ihrem dänischen Werke fortarbeiten können: dann will ich nicht sagen, daß Sie Ihre Kraft verzehren. Wenn Sie mich etwas hätten wissen lassen, daß Sie in Leipzig mit Grimm zusammenträfen, so wäre ich wohl auch gekommen. Ich war damals gerade mit meinem vierten Bande Literaturgeschichte und der 2. Auflage des ersten fertig und hatte eine Erholung wohl nöthig oder hätte wenigstens gedacht, sie verdient zu haben.

Was Kortüm angeht, so wäre es der richtigste Tact, wenn er in Bern bliebe, hier wird man den schroffen, geraden und zu charaktervollen Mann bald ausschwären. Und dann glaube ich noch immer, daß, besonders wenn sich die Grimmsche Berufung bestätigt, man an Sie denken wird. Hat Kortüm wirklich jene Erklärung gegeben, so wird ja wohl der Ruf an Sie ausbleiben, und dann macht sich vielleicht Alles von selbst. Sollte denn auch Sachsen nun noch zögern, wenn Berlin diese Saiten aufzieht? Ihr Entschluß, nach Bern zu gehen, hat mich sehr befremdet. Wären Sie doch lieber gleich anfangs auf meinen Wunsch eingegangen, daß wir in corpore nach Zürich oder Basel übergezogen wären! Und sollte es zu diesem Rufe kommen, warum gingen Sie nicht lieber nach Basel? Dorthin steht Ihnen der Weg gewiß noch immer offen, und wenn Sie es wollten, so will ich gern bei Gerlach die Wege einleiten, daß ein zweiter Ruf an Sie gelangt. In Basel ist doch immer

eine städtische Ehrenhaftigkeit übrig, die selbst unsern Wunderlich etwas frappirt hat, wozu gewiß viel gehört; in Bern denke ich mir es gar zu wüst.

Was Preußen angeht, so lag allerdings Ihre Furcht, man werde fortfahren wie bisher und allerhand schöne Witze machen, mir Anfangs auch nahe. Doch frappirte mich gleich die Hervorziehung von Boyen (die von Arndt, Jahn, Grimm hat nichts auf sich) — und wie sie in der Rheinprovinz aufgenommen wird, bringen jetzt schon die Zeitungen. Sie müßten doch in Berlin sehr kurzsichtig sein, wenn sie meinten, diese Gnaden zu vertheilen und diese Schritte zu machen, ohne daß daran geknüpfte Aussichten die Interpretation und diese jene steigerten, und ohne daß hierdurch die bisher so im Gleise gebliebene Geduldstimmung in Preußen verrückt würde. Der junge König will doch gerne etwas bedeuten, und daß ers nicht mit der Knute kann, das mag er doch noch von 1813 und von Niebuhr her im Kopf haben. Ich hoffe selbst nicht, daß er weit geht, aber ich hoffe, daß ihn die ersten Schritte weiter führen, als er selbst denkt.

Sein Sie Schlosser nicht böse; ich hätte Ursache, viel böser auf ihn zu sein. Er nimmt aber die Schwächen des Alters an; bald muß man über seine Schreibereien wegsehen, wenigstens über seine kritischen. Er ist doch dabei brav und gut — und hat es mit Ihnen gewiß gut gewollt, es hätte auch nichts genutzt, wenn er politischer gewesen wäre. Bedenken Sie das wegen Basel! und lassen Sie wegen Bern Ihren Entschluß früher nach Dresden als nach Bern gelangen. Meinen Band 1 Literaturgeschichte werden Sie ehestens erhalten; er trägt eine Dedication an Grimms; Band 4 wird bald nachkommen, er ist nebst Band 5 Ihnen gewidmet. Sie werden es herzlich aufnehmen, wie es gemeint ist. Ich sehe mich jetzt nicht um, bis Band 5 auch fertig ist. Dann schüttle ich den literarischen Staub von meinen Füßen und werfe mich mit Macht in die

Politik. Sie werdens nicht billigen. Aber wenn es die Unabhängigen nicht thun, wer soll es denn?

Grüßen Sie Ihre liebe Frau und Dorothee und Hermann (der doch noch in Jena ist?) herzlich von uns beiden und erinnern Sie sich bald wieder an uns.

Von ganzer Seele

Ihr
G.

29.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 26. Oct. 1840.

Noch habe ich Ihnen, lieber Gervinus, nicht für die Widmung Ihres letzten Bandes gedankt, ich wollte ihn vorher durchlesen, jetzt, da das geschehen ist, kann ich es um so herzlicher für beides. Es ist jetzt nicht allein das Geschenk als von Ihnen kommend, sondern auch der Werth des Geschenkes, der mich erfreut. Gewiß, mich hat nicht leicht ein Buch so sehr angezogen als dieses, und ich finde bei mir, daß ich in vielen Puncten mehr auf Ihre Seite, oder richtiger, vollständiger auf Ihre Seite getreten bin, als das früher, wenn wir über solche Dinge sprachen, wohl der Fall war. Auch in der früheren Region, von der Ihr Buch handelt, habe ich in meinen Jugend-, fast Kinderjahren sehr viel gelesen und es ist mir das Meiste gegenwärtig. Vieles fand ich davon in meines Vaters Büchersammlung, Vieles in der unsers Nachbarn, gerade des Justizraths von Palthén, über dessen Versuche zu vergnügen Sie sich einigermaßen lustig machen. Wir Knaben wußten das und hatten es gelesen, daß Lessing so arg über ihn hergefallen war, dennoch machte es einen großen Eindruck auf mich, daß er ein Buch geschrieben hatte und vollends eines, worüber Lessing ge-

schrieben, so daß ich nur um so besser von dem wunderlichen Manne dachte, der uns manchmal ein Halt zurief, wenn wir aus nachbarlicher Freundschaft einige Zweige seiner Kirschbäume benützten. — An einer Stelle sagen Sie, Herder sey durch Weimar den Göttingern entrissen worden. Das wird sich anders verhalten. Georg III. genehmigte Herders Berufung nicht, weil ihm unter der Hand Zweifel gegen dessen Orthodoxie beigebracht waren. Mir ward das geschrieben, als man mich nach Göttingen berief, um mir an einem Beispiele deutlich zu machen, daß ich denn doch die königliche Genehmigung abwarten müsse, ehe ich meinen Abschied in Kiel fordere; es sey freilich das einzige vorgekommene Beispiel.

Meine Frau hat sich jetzt Ihres Buches bemächtigt; vorläufig schilt sie, daß Claudius nicht in der Inhaltsanzeige zu finden ist und wohl überhaupt nicht gehörig vorkommen dürfte. Wenn Sie in dem Schlußbande einen Blick auf Heinrich von Kleist werfen sollten, so möchte ich zum voraus für ihn um Gnade bitten. Das heißt: seinen Magnetismus und Wandeln im Schlafe gebe ich Ihnen preis und seinen oft zu sehr zerhackten Styl; im Ganzen aber lasse ich es mir nicht nehmen, daß er die größeste und wahrste dramatische Ausstattung als ein Geschenk der Natur besaß. Einen glühenderen Freund des deutschen Vaterlandes hat es nie gegeben als ihn und er ist an gebrochenem Herzen über die Leiden der Zeit gestorben, wenn gleich äußerlich er als ein Opfer einer phantastischen Grille fiel. Für sein bestes Werk halt ich die am wenigsten besprochene Hermannsschlacht. Es hat zugleich historischen Werth; treffender kann der hündische Rheinbundsgeist, wie er damals herrschte (Sie haben das nicht erlebt), gar nicht geschildert werden. Damals verstand jeder die Beziehungen, wer der Fürst Aristan sey, der zuletzt zum Tode geführt wird, wer die wären, die durch Wichtigthun und Botenschicken das Vaterland zu retten meinten

— an den Druck war 1809 ꝛc. gar nicht zu denken. Sie können denken, daß ich an der Bärin des Ventidius einigen Anstoß nahm. Kleist entgegnete mir: meine Thusnelda ist brav, aber ein wenig einfältig und eitel, wie heute die Mädchen sind, denen die Franzosen imponiren, wenn solche Naturen zu sich zurückkehren, so bedürfen sie einer grimmigen Rache. Hätte er die Befreiung von der Franzosenherrschaft erlebt, ich bin gewiß, er hätte Werke aufgestellt, die das Vaterland mit seinem Lobe erfüllt hätten. Mancher Theorie, die ihn zerrte, hatte er den Abschied gegeben.

Was sagen Sie zu unsern Welthändeln? Kracht und blitzt es aus der Wolke, so hat es mit unserer Bundesverfassung ein Ende, die noch schließlich ein volles Geschirr von Narrheit, die Schlechtigkeit nicht zu vergessen, uns armen Deutschen über die Köpfe gegossen hat. Die durchreisenden Berliner meinen, es gehöre doch einmahl zur fünften Großmacht, über die Händel des Orients mitzuentscheiden. Einem berühmten Historiker erwiederte ich: „Preußen wird eine Kleinmacht bleiben, so lange bis es Frieden mit dem übrigen Deutschland schließt". Die in der Hannoverschen Sache begangenen Schändlichkeiten wollte doch auch er nicht in Schutz nehmen. Und vom neuen Throne her? Leider nichts als die Röcke, die von andern abgetragen, erst seine Mode werden. Und mit der unglücklichsten Naivität werden diese Nuditäten der Einsicht auf der Rednerbühne zur Schau gestellt. Das Königsberger Ereigniß wird doch einen langen Nachhall geben, aber wie bei allen deutschen Dingen, der Entschluß, der vor vier Wochen genügt hätte, hinkt noch acht Wochen hinterdrein. In Hannover haben wir das in diesen drei Jahren nun oft erlebt. Thöl war kürzlich hier, er ist und bleibt brav und treu.

Albrecht hat mit Stahl zugleich einen Ruf nach Berlin für Deutsches Staatsrecht und Europäisches, ich weiß es von

ihm selber; aber er hat ihn so ziemlich abgelehnt, was mir für die allgemeinen Verhältnisse leid thut. Es war keine Anfrage, sondern eine förmliche Berufung aus dem Cabinette, kurz ehe Eichhorn sein Ministerium förmlich angetreten.

Was mich angeht, so werden Sie den dummen Zeitungsnachrichten keinen Glauben beigemessen haben; man ist es in Bern zufrieden, daß ich meine Entscheidung bis zum 1. Dec. verschiebe, und ich sehe bis dahin durchaus keine Veranlassung, mich anders zu entscheiden als dafür, daß ich dahin abgehe. Vielleicht ist es mir selbst dienlich, die Begebenheiten der nächsten Paar Jahre als Zuschauer von Außen zu betrachten.

Von Schlosser erhielt ich vor ein Paar Tagen einen Brief. Er hat eine Recension meiner Dänischen Geschichte (deren zweiter Theil jetzt in den Druck geht) geschrieben und will die Aushängebogen Ihnen zustellen. Bitte, danken Sie ihm vorläufig bestens, und schicken Sie sie mir doch gleich.

Sie werden wegen meiner Gesundheit besorgt seyn, weil ich heute so geschwätzig bin; es soll aber auch so bald nicht wieder geschehen.

Ihr

F. C. D.

30.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 15. Dez. 1840.

Lieber Dahlmann.

Wir sind seit Ende October in steter Spannung, von Ihnen zu hören, welchen Entschluß Sie gefaßt haben. Wir halten uns einstweilen an die Zeitung, daß Sie Bern bestimmt refüsirt haben. Ich halte es doch nun auch fürs Beste, denn

Ihre Sache ist doch nun zu einer gewissen Gährung gekommen, die zu irgend einem Ziele in Deutschland führen wird, wenn es auch Rostock wäre. Nach Leipzig möchte ich Sie kaum haben, bei diesem schiefen Benehmen des Hofs und der Minister. Und nach Preußen? Eben hierüber hätte ich Ihnen zu schreiben. Ich bin zwar unwohl und kaum aus dem Bette gekrochen, aber doch muß ich Ihnen gleich ein Paket bestellen; Sie entschuldigen mich, wenn ich mich rein auf die Sache beschränke und dann abbreche; denn ich fühle, daß mein Kopf noch nichts erträgt.

Hegel schreibt mir, daß wenn Sie nach Berlin kommen, Ihnen die ganze Jugend und drei Viertel der Universitäts-Corporation mit Begeisterung zufallen würde; Ihre Wirksamkeit würde eben jetzt unberechenbar sein. Sollte es wahr sein, fragte ich, daß Dahlmann nicht nach Berlin zu gehen erklärt habe? Sollte es wahr sein, frage ich ihn noch, und kann es nicht denken. Sie dürfen in Deutschland jetzt keinerlei Verhältnisse scheuen. Hegel war bei Humboldt, der die Sache mit Grimm am Ende allein geleitet hat. Er hatte Albrecht gegen Stahl vorgeschlagen und ist sehr bös über ihn, daß er nicht kam. Er hat für Grimms und Ihre Berufung ein eigenes Promemoria an den König aufgesetzt. Als Albrecht berufen war, schien es dem König zu viel, zu allen Dreien auch Sie noch hinzuzufügen, wahrscheinlich als eine scheinbare, zu starke, Demonstration gegen Hannover. Nun als Albrecht nicht kam, gälte diese Entschuldigung nicht mehr! Nun aber hat Humboldt gehört, Sie hätten in Briefen an Bettina (???) wiederholt (??) erklärt, Sie seien nicht gesonnen einen Ruf nach Berlin anzunehmen!

Geben Sie mir baldigsten Bescheid. Mir scheint, daß Sie, gerade um nach Berlin vorzudringen, Alles thun müßten. Denn dort scheint mir im jetzigen Augenblick Ihr

Posten zu sein, auch auf das Risico hin, daß Sie dort in neue Feuer gerathen.

Ich schließe plötzlich, aber desto herzlicher. Lassen Sie mich ja umgehend etwas von sich hören. Mir scheint Eile um so nöthiger, als ich gar nicht wollte, daß Sie den Leipzigern in die Hände fielen. Tausend Grüße an die Ihrigen.

Ganz

Ihr

Gervinus.

31.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 17. Dec. 1840.

Über Eines kann ich Sie sehr leicht beruhigen, liebster Gervinus, es ist mir nie eingefallen zu erklären, daß ich keinen Ruf nach Berlin annehmen würde. Man weiß vielmehr in Berlin sehr gut, daß ich einem Rufe an jede Preußische Universität, welche es auch sey, Folge leisten würde. Für Breslau bin ich vom Ministerium dem Könige vorgeschlagen, auch die dortige philosophische Facultät hat zum zweiten Mahle mich für Wachlers und Schöns Stelle erbeten; der König aber hat, ohne Anführung eines Gegengrundes, seine Nichtgenehmigung erklärt.

Hören Sie nun, wie ich die Sache ansehe. Ich weiß, daß ein anderer Hof, der mich auf seine Universität berufen wollte, bei dem Hannoverschen Kabinet angefragt habe, ob man etwas gegen die Berufung eines der Sieben habe. Die Antwort ist gewesen: man müsse erst wissen, wen von ihnen man berufen wolle. Man wußte aber in Hannover recht gut,

daß ich eigentlich gemeint sey. Daraus schließe ich nun, und manches Andere bestätigt mich darin, daß der Hannoversche Hof die Fortführung der allgemeinen Ablehnung von uns Sieben nicht mehr haltbar gefunden, und sein Veto auf mich allein beschränkt hat. Weil man nun aber an den andern Höfen sich doch der eigenen Schande etwas schämt, so lügt man in Dresden, politische Gründe walteten nicht ob gegen mich, man habe aber erfahren, daß ich doch eigentlich in Göttingen keinen Beifall gehabt habe, am wenigsten in der Staatswirthschaft (grade mein besuchtetes Colleg von allen), man brauche einen Technologen u. s. w., und in Berlin mag man sich dann mit dieser Verbreitung, ich wolle gar nicht hin, gesellschaftlich aushelfen. An Humboldts Wohlmeinen zweifle ich nicht, aber er ist ein Mann, der doch vor Allem sich seine vertraute Stelle am Hofe nicht verderben will, und daß er nicht sagen mag: „Hannover erlaubt ihn nicht, und außerdem sind seine Grundsätze nicht in des Königs Sinne", kann ich ihm nicht einmahl sonderlich verargen. Denn es lautet doch zu schmählich.

Recht bequem ist es in solchen Fällen, Bettinen hineinzumischen, die freilich ihre Worte nicht zu messen pflegt. Humboldt weiß recht gut, daß ich für Berlin nie in Vorschlag gebracht bin. Von Bettinen kann ich nur sagen, daß sie die einzige in Berlin ist, die sich nicht gescheut hat, sich ganz unverhohlen zu uns zu bekennen, und daß man in Berlin gar nicht werth sey uns zu haben. In diesem Sinne mag sie möglicher Weise auch von mir gesprochen haben und dergleichen benutzt man dann gern. Davon, daß Humboldts Promemoria auch auf meine Berufung gelautet habe, weiß ich gerade das Gegentheil; bloß die Grimms betreffend hat er geschrieben.

Wegen meines Briefwechsels mit Bettinen seyen Sie außer Sorge; der hatte eine eigene Veranlassung, wovon vielleicht ein-

mahl mündlich, und hat sich nicht über zwei Briefe hinaus erstreckt. Ich bin nicht blind gegen ihre Fehler, aber mich dünkt, Sie capriciren sich ein wenig zur Verkennung auch ihrer Bedeutendheit. Sie ist ein Gegengift gegen die moralische Schlaffheit und kindische Begeisterung der Hauptstädtler. Es ist die Stadt der Eckensteher einmahl, und ich habe noch keinen sonst bedeutenden Mann gesehen, der nicht dort seinen Theil Ansteckung davon getragen hätte.

Insofern kann ich mich menschlich nie nach einer Wirksamkeit in Berlin sehnen, aber wäre ich dort, so würde ich den Boden stampfen, auf dem ich stände, und ich bin gegen eine bedeutende Wirksamkeit nicht gleichgültig.

Nachdem ich nun auch entschieden erfahren habe, daß man in Mecklenburg keine Erlaubniß bekommen hat mich zu berufen, so habe ich, nicht früher aber auch nicht später als ich mußte, am 1. d. M. nämlich, nach Bern geschrieben, daß ich den Ruf dorthin annähme, und ich denke daran wohlgethan zu haben. Wahrscheinlich aber wird es nun an Demonstrationen, wie gern man mich behalten, wenn ich ihnen nur Zeit gelassen hätte, nicht fehlen. Man wird sich aber wohl hüten, weitere Schritte zu thun.

Vor meiner Abreise hoffe ich den zweiten Theil meiner Dänischen Geschichte fertig zu haben; ich weiß wahrlich in diesem Augenblicke nicht, ob ich Ihnen für die Übersendung der Schlosserschen Recension schon gedankt habe. Grüßen Sie ihn bestens von mir. Vor allen Dingen aber werden Sie wieder gesund. Die grimmige Kälte, fürchte ich, wird Ihnen nicht gut thun. Frohe Weihnachten Ihnen und Ihrer lieben Frau von uns Allen.

Ihr

F. C. D.

Jakob Grimm ist jetzt in Berlin, auf der Rückkehr spricht er bei uns vor. Er war recht schlimm krank.

Den Leipzigern kann ich in dieser ganzen Sache nur Lob und Dank sagen, der Stadt und der Universität. Clarus und Steinacker waren selbst als Deputirte in Dresden und sind empört über das Lügennest, das sie dort vorgefunden, zurückgekehrt. Und hierauf noch hat der academische Senat eine neue Petition eingegeben, die noch ohne Antwort ist. Das kann man eine seltene Energie nennen.

32.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 20. Febr. 1841.

Lieber Dahlmann.

So lange Zeit ist verflossen und so wichtiges hat sich indessen mit Ihnen zugetragen und ich habe nichts von mir hören lassen. Noch ehe Ihr letzter Brief geschrieben war, war ich Mitte Dezember v. J. ein Paar Tage unwohl, und nachher reisten wir, gleichsam um der großen Kälte auszuweichen, durch Änderung der Lebensweise, nach Wiesbaden zu meiner Frau Schwester, von wo wir im Januar zurückkehrten. Da wurde ich gleich aufs neue unwohl, und das geht mir noch heute nach. Ist es die Strenge des Winters, oder ist es die Anstrengung bei der starken productiven Arbeit, oder — wie mein Arzt auch meint — Sorge während des Baus, die jetzt nachwirkt (obgleich sie mich während des Baus nicht viel störte) — kurz meine Nerven sind sehr angegriffen und ich habe alle Achtsamkeit anzuwenden, um mich zu schonen. So kam es denn auch, daß ich mich die lange Zeit nicht disponirt zum Schreiben fühlte.

Sie gehen nun nicht nach Bern, und bei der ehrenrührigen Ursache, die die Zeitungen angegeben haben und die ich sonsther

bestätigen hörte, kann es Ihnen kein ehrenhafter Mann verdenken. Wohl that mirs leid, daß nachdem Sie einmal den leidigen Entschluß gefaßt und sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hatten, Sie aufs neue zur Ungewißheit, Warten und Spannung verwiesen sind. Ich hoffe nun gar nicht mehr, seitdem Sie mir über die unterthänigen Anfragen der deutschen Regierungen in Hannover geschrieben haben, daß an den neuen Aussichten, die man Ihnen in den Blättern gibt, etwas wahres sei; und wahrlich, bei diesem elenden Benehmen hätte ich fast gewünscht, es hätte ihrem Weggang nach Bern nichts im Wege gestanden, denn was Bettine von Berlin sagt, das möchte ich von ganz Deutschland sagen: es sei nicht werth, Sie zu besitzen. Aber freilich, wer sollte Ihnen zumuthen, nachdem Sie der Behandlung als königlichen Dieners entflohen sind, sich als Tagelöhner behandeln zu lassen. Das hieße aus dem Regen in die Traufe. Mich wundert, daß man in Brüssel noch nicht auf Sie gefallen ist. Man hat dort die Absicht, nicht allein die Universität zu stützen, sondern auch eine Academie zu gründen, wozu man Schlosser gewinnen wollte; mir dünkt in jeder Hinsicht, daß Sie für ein Geschäft dieser Art mehr der Mann sind.

Was Sie mir alles von Berlin schreiben, das sehe ich freilich nicht viel anders an. Wie gut wäre es aber gerade darum gewesen, daß einmal ein Mann, der vor Ansteckungen sicher ist, dort seinen Einfluß geltend gemacht hatte. Auch in Bezug auf Humboldt gebe ich Ihnen mehr als Recht; er ist ein Hofmann und ich wäre selbst über Hegels Mittheilungen von ihm erstaunt gewesen, wenn ich nicht so viel graden gesunden Sinn in ihm wüßte, daß es mir wahrscheinlich geschienen hätte, er hätte lieber Sie und Albrecht als Stahl dort gehabt.

Die Grimm, von denen ich lange keine directe Nachricht hatte, sollen ja gar nicht so sehr eifrig nach Berlin sich sehnen? Ob das irgend einen andern Grund hat, als daß es Jacob,

scheint es, noch immer nicht wohl geht? Soll ich nach meiner Kleinheit urtheilen, so fürchte ich, daß die Anstrengung seiner Arbeiten ihm jetzt mehr zusetzt als sonst, da er die Zerstreuung des Amtes hatte. Ich machte mir gewiß aus dem Lesen nicht viel mehr als Er, aber ich fühle deutlich, daß, obgleich ich zeitlich nicht mehr schriftstellerisch arbeite als sonst, da ich las, mich es mehr anstrengt, und wenn ich auch mir eine äußere Wirksamkeit zurückwünschte, so wäre es nur deßwegen. Geht es Grimm nun, bei seiner unmäßigen Arbeitslust, im Großen so wie mir im Kleinen, so begreife ich seine Leiden sehr gut. Übrigens hoffe ich doch, daß sie sich in Berlin behaglich finden sollen, mit so manchen älteren Freunden. Von Lachmann wollte mir zwar jemand sagen, daß er sich in der Frage ihrer Berufung nicht sehr freundschaftlich benommen habe.

Neulich hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß die Herren vom guten alten Regime jetzt sehr bedauern, daß man Sie nicht gerufen hat, nachdem sie den sehr närrischen Kortüm kennen gelernt haben. Wenn nicht Blittersdorf im Ministerium wäre, so glaube ich sicher, daß bei Zachariäs Tod, der so lange nicht mehr anstehen wird, Ihre Vocation durchzusetzen wäre, denn was die Herren hier wollen, geht gewöhnlich durch. Wenn dieß das Ende Ihres Wartens noch einmal sein könnte, so wollte ich es in der That segnen. Gäbe doch der Himmel Kortüm ein, nach Bern nun heimzugehen, wo ihm ja nun die Thüre wieder offen steht.

Was haben Sie zu dem Celler Spruch gesagt? Hoffentlich haben Sie nichts anderes erwartet. Grüßen Sie Ihr Haus herzlich von uns.

Ihr
Gervinus.

33.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 19. März 1841.

Das ist sehr löblich von Ihnen, liebster Gervinus, daß Sie mir geschrieben haben, und nicht sehr löblich von mir, daß ich Ihnen nicht zuvorgekommen bin. Die Berner Geschichte will ich mir aus dem Sinne schlagen, es war eine zu arge Rohheit, und alle die jetzt aufgestellten Fictionen können das nicht wieder gutmachen. Wenn das nur ein Vorwand für mich gewesen wäre, um zu brechen, so hätte ich gleich gebrochen; aber ich schrieb ihnen vorher, ich würde mir dergleichen nicht gefallen lassen. Erst als sie beharrten, weil sie glaubten mich eingefangen zu haben und nicht viele Umstände mit mir machen zu dürfen, machte ich ein Ende. Hoffentlich sind Sie wieder genesen, seit die Jahreszeit wieder besser ist; auch uns ist es verkehrt ergangen; wir haben die Grippe recht derb gehabt, und meine Frau, die besonders krank war, darf noch immer nicht wieder ins Freie. Im Mai werde ich wohl wieder nach Karlsbad müssen; man hat mir so sehr gerathen, die Cur doch einmahl zwei Jahre hinter einander zu gebrauchen. Unsern Hermann schicke ich diesen Ostern nach Berlin, so wenig ich auch Berlinisch gesonnen bin. Er hat jetzt den Anhalt der Grimms dort, und ich wünsche doch, daß er das Preußische Wesen einmahl kennen lernt. Wo er freilich künftig einmahl wurzeln wird, ist eine ganz ungewisse Sache bei meiner gänzlichen Entwurzelung. Man muß da etwas der Zukunft überlassen. Hegewisch wünscht ihn sehr nach Schleswig-Holstein; es ist sein Geburtsland und er würde dort viele Freunde seines Vaters finden, aber eines Theils gehört die Regierung nicht dazu, und andern Theils geht der Weg zu einer bedeutenderen Anstellung fast allein über Kopenhagen, und ich möchte nicht,

daß er dort in einem Bureau verkümmerte. Dorothea hat im Gesang große Fortschritte gemacht und wird hier mindestens für ein großes Licht darin gehalten. Vielleicht nehme ich Dorotheen nach Karlsbad mit, um mir die dortige Langeweile etwas zu vermindern; sie freut sich sehr darauf; sie ist ein treuer Beistand ihrer Mutter in dem vielen Kränkseyn. Ehe ich reise, wird noch der zweite Theil meiner Dänischen Geschichte fertig; aber erst der dritte führt in die politica der Gegenwart hinein. Das ist ein recht tüchtiges Werk von Lornsen, welches Beseler jetzt herausgiebt. Lornsen war ein Mann von wahrhaft großem Charakter, den ich bedaure nicht persönlich gekannt zu haben. Unsere Wege haben sich sehr gekreuzt und finden sich doch am Ende wieder zusammen.

Thun Sie mir doch den Gefallen, die Einlage nach Freiburg zu spediren. Ich kann mich nicht auf Artikel für Welckers Staatslexicon einlassen. Ich muß die Dänische Geschichte vom Halse haben. Die Meinen schreiben, hoffe ich, allernächstens an Ihre liebe Frau. Der Himmel erhalte Sie Beide wohlauf und als unsere Freunde. Von Herzen Ihr

F. C. D.

34.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 25. Sept. 1841.

Lieber Dahlmann.

So tumultuarisch es auch in unserm Hause hergeht, so kann ich doch Grimms nicht reisen lassen, ohne Ihnen wenigstens ein Paar Zeilen mitzuschicken. Es traf sich recht eigen, daß Alles auf Einen Haufen bei uns zusammentraf. Erst mein Schwager mit seiner ganzen Familie, dann der Maler Österley

mit Frau aus Göttingen, der hierher kam, um Schlossers Portrait zu machen, dann kam, so gut wie ungemeldet, Grimm, den wir in unserer Nähe logirten, damit wir ihn doch so gut als im Hause hätten, endlich kam auch noch Ewald. Die Tage flogen uns nur so hin; an Grimm kann man recht seine Freude haben, wie wohl thut sein ununterbrochener Humor und Muthwille gegen die lucida intervalla, an die wir früher gewöhnt wären. Sie ist die liebe Frau, die sie immer war, ihre unendliche Güte, deren Ausdruck in ihrem Auge so sprechend liegt, kann mich fast immer zu Thränen bringen. Beunruhigend dagegen ist mir was Jacob schreibt und was sie uns von ihm erzählen; wenn sich nur nicht dieser zu rastlose Eifer an ihm rächt, wie in anderer Art an Müller.

Ihren zweiten Band habe ich mit Dank erhalten, auch ihn vorerst nur gekostet, wie den ersten. Es wird das erste Buch sein, das ich mit Verstand und freiem Gemüth lese, sobald ich die Feder von meiner Literaturgeschichte niederlege, und es soll mich in die politische Geschichte und Politik zurückleiten, eine Zeit, auf die ich mich so freue, als ob ich damit eine neue Aera in meinem Leben beginnen sollte. Ich war an meiner Literarbeschäftigung zuletzt förmlich krank; ich glaube im Kleinen zu verstehen, was Göthe mehrfach ernstlich erlebte, daß er mit gewissen Arbeiten gewisse Perioden bei Seite legte, auf die er dann nicht gerne auch nur in der Erinnerung zurückkam. So weit wird es mit mir nicht gehen, aber doch ähnlich scheint das, was mich über dem Schlusse dieses Werkes quält. Der letzte Band ist fertig; ich bin nur noch über der zweiten Auflage des t. II. und über einem Auszuge (zum Schulgebrauch) des ganzen Werkes. Hoffentlich schließe ich beide Arbeiten noch mit dem Jahre, gewiß mit dem Winter, es müßte mir denn schlimmer gehen als bisher, wo ich leidlich mit meinem Zustande zufrieden bin. Ich brachte vier Wochen in Schlangenbad zu, die vielleicht

nicht ganz verloren waren, obgleich ich nicht eigentliche unmittelbare Wirkung spürte. Mit dieser Reise ging wieder die Zeit und die Mittel hin, die ich lieber zu einem Ausfluge zu Ihnen benutzt hätte; wann wird es endlich dazu kommen! Mit dem Rücktritt in die politisch-historische Sphären wird es mir ein dringendes Bedürfniß, mit Männern, die in dieser Region erwachsen sind, zu verkehren, und ich werde es sehr vermissen, daß Sie dann nicht in meiner Nähe sind; unerwähnt, wie lieb und werth es mir sein müßte, mit Ihnen alle Erinnerungen dieser letzten Jahre zu durchsprechen. Wenn nun Dorothee mit Grimms nach Berlin geht und Sie ganz allein zurückbleiben, so sollten Sie dieweile zu uns kommen, Sie halten es ja vor Einsamkeit nicht aus. Lassen Sie sich von Grimms sagen, wie schön wir wohnen und wie heimlich es bei uns ist. Ihre liebe Frau sollte sich recht bei uns erholen; es war uns leid, daß sie wieder zu dulden hatte; hätten Sie doch gleich Anfangs Heidelberg so gut als Jena zu Ihrem Auffenthalte gewählt; wenn Jena etwas von Weimars rauher Beschaffenheit hat, so hätten Sie es doch besser hier gehabt.

Neulich ist wieder Ihr Name hier in Erinnerung gebracht. Ullmann hat einen Ruf nach Bonn; geht er, so ist es mit der höchst siechen theologischen Facultät ganz zu Ende. Er hat die Bedingung gestellt, daß ein Philosoph, ein Philolog, ein Historiker gerufen werde, und dabei Ihren Namen genannt. Sie sehen schon hieraus, was das für ein Zustand ist, was für ein Curatorium; und noch besser werden Sie das daraus sehen, wenn ich Ihnen auf meinen Kopf zuschwöre, daß selbst ein solcher Antrag nicht die geringste Wirkung machen wird. Insofern wünschte ich Ihnen jeden anderen Ruf lieber als hierher; denn bei dem ganzen Geiste, der oben und unten herrscht, riskirt der bewährteste Mann und Lehrer in allgemeinen Fächern hier seinen Ruf.

Leben Sie wohl und sagen Sie uns bald etwas Gutes von Ihrem Befinden und ganzen Sein und Leben. Tausend Grüße an das jetzt versammelte Haus. Ihr

G.

35.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 31. Dec. 1841.

Den Brief an Sie, liebster Gervinus, habe ich mir bis zum letzten Jahrestage aufbewahrt, um die schwerste Sünde schließlich abzuwaschen. Mit leichteren Abwaschungen habe ich dieser Tage angefangen, an Stenzel geschrieben, mich bedankt, daß man mich zum dritten Mahle in Breslau vorgeschlagen habe, dem Fürsten Lichnowski gedankt für seine Erinnerungen, die er mir geschickt, wozu ein langes Gespräch, als er kürzlich mit Liszt hier war, die Veranlassung gab, u. s. w. Heute Morgen erhielt ich Ihre 5 Bände vom Buchbinder, das bestärkte meinen guten Vorsatz. Mit dem letzten Bande haben Sie mich wieder wahrhaft erfreut; mit meinem Urtheile geht es überhaupt etwas langsam, bei dem ersten Durchlesen verhalte ich mich, wenn ein Buch überhaupt sich etwas über mich herausnimmt, gern ganz leidend, lasse auf mich einwirken, und da kann ich nur sagen, daß mich nichts gestoßen und Unzähliges erfreut und belehrt hat. Sie verlangten einmahl, ich sollte eine Anzeige vom vierten Bande machen. Das ist leichter gesagt als von mir gethan. Denn diese Regionen habe ich für den Hausgebrauch freilich von frühher durchgekostet und ich lebe noch immer darin, aber das reicht keineswegs hin, um ein eigentliches Urtheil von mir abzulösen. Daneben habe ich das Unglück, daß man es immer herausmerkt, wenn ich etwas schreibe. Sonst ließe sich schon allenfalls anonym eine Thorheit hasardiren.

wissen. Ich selber gebe gern tausend poetische Embryonen für einen gesunden politischen Gedanken hin. Aber mich dünkt immer, wir zerstoßen unsere Köpfe an der harten Wand der Wirklichkeit, die entschlossen ist, keine Vernunft anzunehmen. Was soll Belehrung da viel fruchten? Im Übrigen jammerschade, daß die einzige mit Kraft und einer gewissen Charakterstärke auf die Gegenwart gestellte Zeitschrift, die deutschen Jahrbücher, doch nicht aus dem Glauben an ein alleinseligmachendes philosophisches System sich herauswickeln können.

Fest rechnen wir Alle darauf, Sie Beide im Laufe des nächsten Jahres bei uns zu sehen. Grüßen Sie Ihre liebe Frau aufs herzlichste; wir alle wünschen Ihnen das Beste, was man Freunden nur wünschen kann.

Ihr
F. C. D.

36.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 19. Mai 1842.

Alles was Sie, liebster Gervinus und Ihre liebe Victorie über das Seebad schreiben, hat bei mir schönen Eingang gefunden und ich bin bereit, freue mich ausnehmend darauf, einige Wochen mit Ihnen unter stiller Mittheilung in freier Seeluft verleben zu können. Hören Sie nun, wie ich mir die Sache denke; ohne die traurigen Hamburger Ereignisse, die denn doch auch manch froheres Leben hervorrufen werden, hätte ich rascher geantwortet. Wie ich meine und von andern vernehme, würden Norderney, Wangeroge (Oldenburgisch) und Helgoland (Englisch) sich besonders empfehlen. Ersteres ist uns als Hannoverisch

verboten; rathen möchte ich, zuerst nach Helgoland zu gehen, wo die Badecur am 15. Juni anfängt, wenn es uns dort aber zu einförmig wird, unsere Residenz in das wenige Meilen entfernte Wangeroge zu verlegen, wo die Curzeit erst den 1. Juli beginnt und wo die Badezeiten von Ebbe und Flut abhängig sind, was in Helgoland nicht so der Fall. Für unsre Reise selber aber wäre, dächte ich, der späteste Termin so zu wählen, daß die Cur mit dem 1. Juli anfinge; so allein können Sie auch zwei Monate baden; denn mit Ende August hat Alles ein Ende. Nun ist es wahrscheinlich, daß auf die lange Dürre demnächst einige Regenwochen folgen werden; wenn diese vorüber, dächte ich, machten Sie sich in der zweiten Hälfte des Junius zu uns nach Jena auf, blieben hier ein Paar Tage, ich werde schnell flott; in einem Tage können wir von hier über Halle mit Hülfe der Eisenbahn nach Magdeburg gelangen, in einem Tage von dort mit dem Dampfbot nach Hamburg und am dritten Tage kann uns ein Dampfbot nach Helgoland oder, wenn Sie lieber wollen, gleich nach Wangeroge bringen. Das ist die kürzeste und zugleich die wohlfeilste Reise, die wir irgend machen können. Da Sie mir nun ausdrücklich und urkundlich die Dictatur in Bezug auf wie und wann und wohin der Reise übertragen haben, so machen wir es so, um so größere Folgsamkeit verspreche ich während des Aufenthalts, bloß den Termin ausgenommen, da ich freilich nicht so lange als vielleicht Sie verweilen kann. Eine Ihnen auch ohne Zweifel erfreuliche Zugabe unseres Wiedersehens wäre es, wenn Jakob Grimm auf 14 Tage mit uns ginge. Er war drei Tage bei uns, fuhr heute Nacht 12 Uhr wieder ab; fast habe ich ihn dazu überredet, daß er ein Paar Wochen Ferien machen und in Magdeburg mit uns zusammentreffen will.

Ich bin unterbrochen, will den Brief doch schnell abschließen, da ich glaube vorläufig die Hauptsache geschrieben zu haben.

Tausend Grüße von uns Allen an Sie Beide.

Ihr
F. C. Dahlmann.

Antworten Sie ja recht bald.

37.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 1. Juni 1842.

Das ist schlimm, daß unsere Plane so wenig stimmen wollen; besonders aber thut mir die Ursache leid, die Ihr letzter Brief kund giebt. Sie haben sich offenbar überarbeitet und müssen suchen, in eine andere Nervenstimmung zu gerathen. Um Ihnen zu zeigen, daß mein Wunsch mit Ihnen zusammen zu sein nicht schlaffer, sondern vielmehr lebendiger geworden ist, stelle ich Ihnen drei Vorschläge zur Auswahl auf. Als Vorbemerkung nur: was mit Jakob Grimm besprochen ist, kann mich nicht binden, da er durchaus unsicher seines Entschlusses war. Also

1) ich komme nach Frankfurt oder hohle Sie in Heidelberg ab und wir gehen zusammen nach Ostende. Sie versuchen dort das Seebad, ob es Ihnen bekommt (was sich, wie ich von einem erfahrenen Arzte höre, nicht aus Salzbädern beurtheilen läßt); bekommt es Ihnen nicht, so reisen wir wieder davon; auch für mich ist die Reise wichtiger als das Bad. Seebad, auch Nordseebad ist für mich nichts Neues und ich weiß, daß meine Grundübel dadurch nicht geheilt werden; eher, dächte ich, die Ihrigen.

2) Sie kommen nach Jena und ich mache die Rückreise an den Rhein und wie es sich dann weiter trifft, mit Ihnen.

3) Ich hohle Sie in Heidelberg ab, bleibe ein Paar Tage und wir machen gemeinsam eine Rheinreise. Am besten, wenn Sie dann sich entschlössen, über Jena zurückzugehen. Aber ich binde Sie nicht.

In Bezug auf alle drei Pläne rathe ich bald. Ich bin zu jeder Zeit disponibel, schreiben Sie mir nur. Was helfen Ihnen Besuche von Freunden, wenn Ihnen die geistige Heiterkeit fehlt? Also bald, in diesem Junius noch, immerhin selbst vor der Mitte.

Geht denn Ihre liebe Frau nicht nach Ems? Lotte Hegewisch wird dort seyn, wahrscheinlich auch Clara Lücke.

Fassen Sie einen frischen Entschluß und lassen Sie uns recht guter Dinge mit einander seyn. Antworten Sie bald.

Ihr

F. C. D.

38.

Dahlmann an Gervinus.

[Jena, 13. August 1842.]

Wenn ich auf die großen Briefe meiner beiden Dämchen sehe, die mir eben triumphirend vorgezeigt werden, so sinkt mir der Muth bis zu diesem kleinem Zettel hinunter. Es kann nicht fehlen, daß mir Alles vorweg erzählt ist. So sehen Sie eben, liebster Freund, diese Worte bloß als ein vorläufiges Lebens- und Liebeszeichen an, das aber wärmer und aufrichtiger gemeint ist, als es aussieht. Wir haben dieser Tage viel zusammen über Sie und uns und recht besonders über Ihre liebe Victorie gesprochen, die mir dieses Beisammenseyn außerordentlich theuer gemacht hat. Lassen Sie uns bald ein zweites daran

knüpfen, denn meine gute Frau ist offenbar leidig verkürzt worden und sie hat das nicht um uns verdient. Nächstens mehr von mir, wenn ich mich erst körperlich und geistig etwas mehr hier zurecht gefunden habe, was noch so recht nicht geht, obgleich ich seit heute mich ins alte Joch gespannt habe. Tausend Dank noch einmal und vor Allem behalten Sie Beide uns lieb.

Viele herzliche Grüße an Ihren Kranz, besonders an Schlosser und den wackern Jolly.

F. C. D.

39.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, August 1842.]

Lieber Dahlmann!

Sie sollen für Ihren Zettel wieder ein schmaleres Recept haben, nicht aus Rache und Vergeltungssucht, sondern weil ich glaube, daß in den anderen Blättern Alles geschrieben steht, was wir vorläufig auszusagen haben. Mit meinen Arbeiten bin ich noch nicht recht wieder im Gleise. Ich habe den Forsteraufsatz angefangen, bin aber nicht in Zug gekommen, obwohl mich der Gegenstand ganz fesselt und die Materie ganz vor mir liegt. Mein Schlaf fehlt wieder, indem jetzt auf einer anderen Seite operirt werden soll. Sobald ich mit Forster fertig bin, bleibe ich ganz bei Preußen. Niebuhrs nichtphilologische Schriften habe ich neulich durchgesehen und mich geärgert, daß ich so wenig für mich, und ich möchte sagen, überhaupt so wenig darin gefunden habe. Grade die zwei Aufsätze, die mir am wichtigsten von allen gewesen wären, und die doch auch wohl für Andere das interessanteste sind, hat der vorsichtige Marcus ausgelassen. Ging er in der Frau Hensler Schule?

so sollte er keine Evangelien schreiben oder herausgeben. Haben Sie vielleicht diese Schriften über Sachsen und gegen Schulz? In dieser Woche soll schon die 3. Auflage Handbuch angefangen werden zu drucken; dieß schafft mir hoffentlich die Mittel, im Winter 1843 nach Berlin zu gehen, falls ich bis dahin so weit vorgeschritten sein kann, um mit Nutzen hinzugehen.

Jolly's Onkel hat ihm über Sie geantwortet, der sicherste Weg sei durch Reitzenstein. Dieser aber ist in Schwalbach und hat daher bis jetzt nicht auf Jolly's Brief geantwortet. Ich gestehe immer mein geringes Vertrauen auf all diese Leute, und würde noch das meiste von einem bestimmten Rufe nach Berlin hoffen. Bürgermeister Schmidt sprach neulich auch ganz sicher davon, daß die Zollvereinsunterhandlung Ihnen allein im Wege stünden, und daß wenn man des Königs Ja oder Nein habe, man ihn nicht weiter berücksichtigen würde.

Schreiben Sie mir bald, wie Sie sich wieder eingerichtet haben und wie es mit Ihren Arbeiten vorwärts geht.

Wären Sie doch hier! Ich wiederhole ein dreimal Unselig, daß ich nicht nach Jena kam, ehe Ihre Bibliothek dort war! Sie sollten doch im Frühling zusammen zu uns kommen, er ist hier vier Wochen früher als bei Ihnen. Ich denke mir es gar zu heimlich, Sie eine Weile arbeitend und gemüthlich, und von keiner arrière-pensée wie dießmal gequält, hier um uns zu haben. Es ist doch reizend auf unserer soi-disant Villa; seit Ihrem Aufenthalt hier ist sie mir doppelt lieb geworden; wie ist das nur, daß sich dies dauernd auf diesen Ort geheftet hat?

Bleiben Sie uns gut.

Ihr
Gervinus.

Grüßen Sie doch die Jenenser alle von mir.

40.

Gervinus an Dahlmann.

Weinheim, 27. Sept. 1842

Lieber Dahlmann!

In Erwartung Ihres versprochenen Briefes sollte ich zwar nicht schreiben, ich will aber doch feurige Kohlen auf Ihr Haupt sammeln und Ihnen einige Nachricht von mir geben, der ich hier einsam in Weinheim in der Kaltwassercur sitze. Sie werden das durch Kiesers und die Briefe meiner Frau schon wissen, daß ich den Entschluß, den auch Sie zu billigen scheinen, wirklich gefaßt habe, etwas spät freilich, aber doch früh genug, hoffe ich, um mich noch tüchtig in die kalten Waschungen einzugewöhnen, die mich dann hoffentlich den Winter leichter werden passiren lassen. Ich habe mich die ersten acht Tage ziemlich mit Geduld waffnen müssen, bin aber nun froh, dieß überwunden zu haben, und fange nun an, die Freude an der Sache zu bekommen, die meist alle Wassergäste theilen, wenn sie erst eine Zeit lang ausgehalten haben. Ich denke nun gestählt zu werden gegen Erkältungen und gegen die kränkliche Nachgiebigkeit und Nervenerschlaffung; man gewöhnt sich doch an Frühaufstehen und Gehen. Hätte ich nur halbwegs vernünftige Gesellschaft hier, so lebte sichs ganz angenehm, denn die Gegend ist reizend, die Luft herrlich, beides weit mehr als in Heidelberg, wenn man sich — wie es denn bei dieser Cur nothwendig ist — etwas weiter in die Gegend vertieft. Ich wüßte kaum einen so paradiesischen Sommersitz wie diesen; wäre ich mein Haus los, und ist die Eisenbahn erst fertig, die nun von Heidelberg direkt nach Frankfurt hier vorbei führen wird, so würde ich, glaub ich, jeden Sommer hier ein Paar Monate sein.

Meine Arbeiten gerathen freilich über dieser Cur aufs neue ins Stocken. Denn man kann sich hier zu nichts recht fassen, die

körperliche Anstrengung und selbst die bloße Beschäftigung mit der Cur ist so groß, um noch etwas für den Geist übrig zu lassen. Ich bin nun mit meinem Forster zu Ende und lebe hinfort meinem preußischen Opus. Einige nova suche ich mir wegzuarbeiten, dann will ich an Stenzel gehen zunächst. Ein Buch von Steinacker gegen Bülow kann Ihnen zeigen, was Sie von diesem für die hannoversche Geschichte zu erwarten haben. Es ist wohl etwas juristisch und advocatenmäßig, nach dem bloßen Geruch zu urtheilen, denn noch habe ichs nicht gelesen; aber der Gesinnung nach wird es gewiß wacker sein. — Ich lese grade ein Buch von Höfken über den Zollverein, das mir in aller Hinsicht erfreulich ist, und mir wohl über diesen Gegenstand jede andere Nachforschung erspart. Die Vorrede ist tüchtig, nur erschreckt es mich und frappirt mich übrigens auch, in diesem nüchternen und verständigen Manne einen Schellingianer zu finden, und der dessen System als eine Philosophie der That bezeichnet, die den Übergang von Wort zu Werk weise, nach dem wir Alle suchen. Wie soll dies aber aus der babylonischen Verwirrung und dem christlich-mythischen Gallimathias folgen?

Unser Kreis (d. h. unsere deutsche Staatsgeschichtenfabrik) hat eine Ausdehnung erhalten, gegen Ihren Rath und Ansicht, der ich mich aber doch freue. Wippermann wird Cassel übernehmen, dieß scheint mir in aller Art sehr erwünscht, und der rechte Mann, so viel ich von ihm weiß. Ich bin immer der Meinung, wir müssen es mit Masse zwingen, und ists auch nicht das Rechte, wie es die Leute vielleicht angreifen werden, so ist das Was doch das rechte, und der Haupttendenz ist man doch sicher. Hätte ich noch einen für Baiern, so wäre ich übrigens selbst der Meinung, es sei genug.

Dorothee schimpft mich schrecklich in ihrem Briefe aus, als lenke ich ein und ginge rückwärts mit dem Winterbesuch,

da ich doch eigentlich nie so direct darauf eingegangen bin. Lassen Sie uns Zeit und Umstände abwarten, ohne bestimmte Entschlüsse zu fassen. Ich gestehe es, daß ich Allerhand dagegen habe. Eine Hauptrücksicht kennen Sie. Eine andre ist der Rückstand meiner Arbeiten, zu dem ich in Heidelberg nie recht komme, jetzt auch im Herbst nicht kam, und nun gern im Winter desto fleißiger kommen möchte. Sie wissen es selbst, daß zögern hier nicht gut ist, und über meine Arbeiten in Jena täuschen Sie und ich uns Beide gewiß nicht. Dann scheue ich auch etwas das Geflüster der Heidelberger und Jenenser Welt. Ich wollte gar nicht, daß die Frauen Ihres Hauses mich grämlich ansehen über meine Skrupel; ich komme nur zu gerne, daß dürfen Sie glauben, und denke mirs gar zu heimlich und schön. Aber das Verständige will leider auch erwogen sein. Und verständiger fände ich es nun eigentlich, wenn wir es gradezu bis Herbst aufschöben, ehe ich nach Berlin gehe. Bis dahin hätte ich Ihnen Vieles mitzutheilen und vielen Rath von Ihnen einzuholen. Ihre liebe Frau wird sagen: Eines thun und das Andre nicht lassen; aber wir haben die Erfahrung, daß wir unser Haus wirklich nicht so oft und lang leer lassen dürfen, wir machen unsre sonst guten Leute leichtsinnig durch Langweile; auch ist der Kostenpunkt dabei in Anschlag zu bringen, ich zersplittere das bischen Ersparniß sonst und kann am Ende mein Berliner Project nicht im rechten Umfang ausführen. Sie sollten das Alles reiflich für uns überlegen, und wie gesagt nicht die Sonnenseite des schönen Entwurfs allein in Betracht ziehen. Unserer lieben Freundin die herzlichsten Grüße; sie könnte mir wohl einmal hierher einige ausführliche Nachricht geben; 14 Tage bleibe ich gewiß noch hier, bei Herrn Dr. Bender. — Auch Dorotheen viel Grüße. Herzlich Lebewohl.

Ihr
G.

41.

Dahlmann an Gervinus.

Jena, 16. Oct. 1842.

Sie können mich gewiß gar nicht begreifen mit meinem Schweigen und ziehen in Gedanken Ihre Hand von mir ab, liebster Gervinus? Wirklich ist mir in der letzten Zeit vielerlei im Kopfe herum gegangen, wovon ich vor der Hand keine Rechenschaft geben kann. So viel aber steht fest, Morgen reise ich nach Berlin. Der Minister Eichhorn wünscht mich kennen zu lernen; es steht darauf, ob ich nach Bonn, von wo man mich beantragt hat, oder nach Berlin kommen soll. Bitte vor Allem, lassen Sie das still unter uns bleiben. Erst gestern erhielt ich die Nachricht durch Jakob Grimm. In wenig Tagen hoffe ich zurück zu seyn und sobald ich etwas Sichreres über unsere Zukunft weiß, erfahren Sie es. Hoffentlich aber stehen wir am Ziele einer langen unerquicklichen Zeit. Sie und Ihre liebe Victorie nehmen gewiß an unserer Freude herzlichen Antheil.

Wie freut es mich, daß Ihnen die Wassercur gut gethan hat! Mit meiner Gesundheit geht es so so. Ein gewisser Wechsel in Geschäft und Leben wird mir ohne Zweifel zuträglich seyn. Also bis nach meiner Rückkehr!

Ihr treuer
F. C. D.

42.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Mit Bezug auf meinen letzten Brief aus Weinheim schicke ich Ihnen hier, und von wenig Worten begleitet, eine Anfrage aus Freiburg. Es scheint noch ihr Ernst, daß man Sie dorthin

rufen will! Was werden Sie nun dazu sagen? Schreiben Sie mir ja umgehend ein Paar Worte, weil ich meine Antwort an Öttinger so lange verschieben will, bis ich von Ihnen Nachricht habe. Ich denke, es soll Sie nicht lange Entschlüsse kosten. Haben Sie seitdem keine näheren Aussichten nach Berlin bekommen, so dächte ich, Sie sagten ohne weiteres zu. Ihres Bleibens dürfte freilich in Freiburg nicht sein, und die Lasten des Umzugs hätten Sie voraussichtlich dann allerdings mehr noch als Einmal zu machen. Allein wenn es Ihnen Ernst um Heidelberg wäre, so scheint mir auf diesem Wege das Ziel am ersten erreicht zu werden. Ruft man Sie von Freiburg einmal nach Berlin oder wo sonst hin weg (und ich zweifle nicht, daß ein erster Schritt zur Wiederanstellung das Eis überhaupt brechen wird), so stellen Sie dann die Bedingung, hierher versetzt zu werden, und da doch einmal Schlosser bald ganz rücktreten wird, so scheint mir das Alles in der Kürze ausführbar. In Karlsruhe, wo man sich vor hannoverschen Verboten fürchtet, wird man an Freiburg keinen, an Heidelberg vielleicht großen Anstand nehmen, wenn man Sie hier vorschlüge. Also —

Wie geht es sonst? Wir schmachten nach Neuigkeiten von Ihnen. Mir geht es nach meiner Weinheimer Cur etwas besser und ich sehe dem Winter ruhiger entgegen. Wenn sich die Freiburger Geschichte, wie es den Anschein hat, schnell entscheidet, und Sie kommen, so müßten Sie nothwendig Ihre Jenenser Verhältnisse früher als Ostern aufgeben, und den Winter noch zu uns kommen. Ich bin nun schon ganz voller Projecte, und ich sehe Ihrer Antwort ängstlich entgegen, ob Sie nicht abgeneigt sind. Tausend Grüße an Ihr Haus. Die Frauen sollen doch auch schreiben.

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 18. Oct. 1842.

43.

Gervinus an Luise Dahlmann.

[Heidelberg, 20. Oct. 1842.]

Liebste Freundin.

Ich schicke eiligst diesen Brief nach meinem vorgestrigen, den Sie wohl geöffnet haben. Nur zwei Worte in größter Eile. Es ist ja vortrefflich, wenn Sie nach Berlin oder Bonn kommen, und gewiß freue ich mich und jubele darüber; aber es wäre denn doch trefflicher, wenn Sie hierher kämen. Schicken Sie nun diese Zeilen und meine vorigen Dahlmann nach; lassen Sie ihn keine bestimmte Zusage noch in Berlin geben; ich suche die Freiburger zu bestimmen, einen Ruf möglichst an Dahlmann zu beschleunigen, dann steht es bei ihm, in Karlsruhe auf eine Stelle hier in Heidelberg anzutragen; oder wenn er dieß nicht mag, so soll er wenigstens unsre alte Abrede nicht vergessen, daß wir von hier aus, wenn die Vocation ins Preußische gewiß ist, in Karlsruhe erst noch einmal unser Glück versuchen. Wenn er das nur nicht im Eifer und Glück vergäße! Ich fürchte er vergißt es, weil er in den eben erhaltenen Zeilen so gar nichts von Heidelberg erwähnt, und so ganz zufrieden in dem Gedanken schreibt, nach Berlin zu gehen. Habe ich es aber nicht lange gesagt? Wenn erst das Eis gebrochen ist, wird man sich um ihn reißen.

So sind wir denn nur noch allein zurück! Ich muß mein Haus verkaufen, ich muß es nachgerade fast alle Tage hören, daß die allgemeine Meinung ist, ich wolle mich zur Ruhe gesetzt haben, indem ich dieß Haus bezog. Bitte, schreiben Sie mir etwas näheres, wenigstens sobald er zurück ist. Ich habe Eile, den Brief noch auf die Post zu bringen. Leben Sie wohl

und werden Sie nicht böse über dieß Geschmiere. Victorie grüßt schönstens mit. Warum ließen Sie alle so lange nichts von sich hören? Ihr semper idem

Gervinus.

44.

Gervinus an Luise Dahlmann.

Liebste Freundin.

Sie bekommen nun lauter Schnitzel von mir, das verdrießt Sie gewiß recht! Aber ich bekomme auch schnitzelweise alle meine Referate, die ich an Sie zu senden habe. Gott gebe Dahlmann in Berlin Glück; hier ists nichts, weder mit Heidelberg noch mit Freiburg. Diese definitive Erledigung kommt von Reitzenstein selbst, unter der hohlen Ausflucht, es sei kein Geld da; der Freiburger Curator wird gewiß nicht auf Dahlmann antragen, wenn er wüßte, es sei kein Geld da. Wenn Dahlmann noch in Berlin ist und bleibt, so lassen Sie ihn dieß doch gleich noch wissen. Leben Sie wohl, schreiben Sie uns, sobald Dahlmann zurück ist oder Sie etwas genaues wissen. Ich bin so wenig egoistisch, daß ich nun eigentlich froh bin, Dahlmann in Berlin zu wissen, um dort den Boden zu stampfen. Ich hätte es selbst unverzeihlich gehalten, ihn dort weg zu ziehen, wenn es nicht auch hier ein gutes Werk gälte, in Süddeutschland eine Universität von einigen wissenschaftlichen Geistern dem Norden entgegen zu halten. Dazu hätte hier Dahlmann den Grundstein legen müssen.

An Dorothee meine schönsten Grüße! Ihnen alles Liebe von mir und Victorie. Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 28. Oct. 1842.

45.

Gervinus an Luise Dahlmann.

Liebste Freundin.

Nur zwei Zeilen zur Antwort, denn mir ist, als müßten wir uns in kürzester Zeit sehen. Wie viel tausendmal lieber möchte ich nun mit Dahlmann oder Ihnen ein Paar Worte wechseln, als viele Briefe. Wir haben uns die ganze Zeit her über Bonn und Berlin pro und contra unterhalten, und mir war beides recht, das letztere um der Sache, das erstere um der Personen willen, der Ihrigen und der unsrigen. Ihnen besonders wird dieß heilsamer sein als Berlin, obwohl die Bonner Menschheit, ich meine das Volk da, nichts anziehendes hat. Doch vielleicht scheint mir das nur so; ich war in meiner Jugend einmal eine ganz kurze Zeit in Bonn Buchhändler, und es misfiel mir da so ungeheuer, daß ich fast gegen Willen meiner Eltern echappirte; vielleicht liegt mir von da noch ein trüber Schimmer auf dem Ganzen. Oder auch wegen der Professorschaft, die jetzt da ist; da wird Sie Professor Böcking als mein Verwandter und Sell als mein intimer Freund begrüßen, ich mag sie beide nicht. Für Sie steht das Alles anders; es hat für Dahlmann wohl etwas Rührendes, daß er des Freundes Stelle nun ausfüllen soll, der sich in Bonn so gefiel. Für Bonn mag Dahlmanns Wirksamkeit leidlich so fruchtbar werden können, als sie es für Heidelberg gewesen wäre. An Oettinger will ich schreiben. Glauben Sie nicht, daß die Anfrage ganz ohne Stütze sei. Mit meinem letzten Briefe vereinigt sich das so: Reitzenstein schrieb hierher (an Jolly), es sei kein Geld da, weder für Freiburg noch für hier. Dem Herr v. Vangerow sagte er ungefähr gleichzeitig, daß man Sie zu rufen, lieber

Dahlmann, nicht wohl wagen könnte, da hier 40—50 Hannoveraner seien ꝛc. (Sie hätten 80—100 Andere mitgebracht!) Sie sehen nun, das ist ein Grund, der bei Freiburg wegfällt, und es könnte also sein, daß man die Heidelberger, denen man ihrer liberalen Deputationen wegen zürnt, betrügen will, und daß man Sie für Freiburg zu gewinnen einwilligen würde. — Eines halte ich mir aus. Da Sie in zwei Divisionen reisen, so kommen, wenn nicht beide, doch ganz gewiß Eine über Heidelberg; am besten beide. Ich spräche doch Dahlmann sehr gerne, durch Frankfurt reisen Sie doch gewiß beide? Da ist der Umweg sehr klein. Ihnen möchte ich dann so gerne Heidelberg einmal wieder zeigen und unser Häuschen. Daß Sie so rasch aufbrechen müssen, ist gewiß gut; wie schnell sind Sie so über alle kleinen Sorgen und Quälereien hinweg. Daß Sie, liebe Freundinnen, zu uns kommen, scheint mir ganz klar. Sie gehen doch nicht aus Jena weg, bis Ihre Sachen aufgeladen sind. Diese kommen soviel später nach Jena hin, derweil ruhen Sie sich hier bei uns aus; was wollen Sie in Bonn noch ehe Sie gleich Ihre Einrichtung wieder haben! Aus unserm Winterbesuch wird nun ohnehin nichts. Wie könnten Sie uns in den neuen Verhältnissen gleich brauchen, und sind ja doch nun soviel Veranlassungen zu diesem Projecte ganz weggefallen. Also hierher und je länger je lieber.

Von Victorie tausend Grüße und Freudenfeuer. In unserm Kranze werden wir dieß Ereigniß nächster Tage feiern; sie nehmen alle die lebhafteste Theilnahme. Glück auf!

Von ganzem Herzen Ihr

Heidelberg, 9. Nov. 1842. Gervinus.

46.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Da ich so ganz und gar nichts von Ihnen weiß, noch von Ihren Frauen, so muß ich nur einmal mit ein Paar Worten anpochen, um doch irgend woher etwas einmal zu vernehmen. Zwar in den Zeitungen vernehmen wir ja überallher, und Alles Schöne und Gute, doch möchte ich von Ihnen selbst in drei Zeilen (Sie verstehen das so gut), den Grundton anklingen hören, in dem Sie Ihr neues Leben zu spielen begonnen haben. Gewähren Sie mir so viel, obwohl ich mir denken kann, daß Sie in diesen ersten bewegten Tagen zu nichts kommen — aber ich will ja auch nur drei Zeilen. Sagen Sie mir auch, ob Ihre Frauen bei Ihnen sind, oder nicht, und wenn nicht, ob sie nicht ihre Durchfahrt hier durch Heidelberg nehmen? wenn es geschehen könnte, es wäre uns gar zu viel werth.

Ich habe es längst kommen sehen: in diesen Tagen kamen nun die Anfragen aus Freiburg an mich. Ich glaube nach dem Ihnen mitgetheilten nicht, daß man in Karlsruhe darauf eingeht. Geschähe es doch, so wäre ich in einiger Verlegenheit. Es ist die Universität, an die ich am letzten möchte. Sie werden das tadeln. Allein in meinen Jahren und Stimmungen (auch die körperlichen mitgerechnet), muß ich mich vor allen Verstimmungen hüten, die dort groß sind — katholische Wirren, liberale Wirren, und die Hauptsache, ein ganz gemeiner Ton des Lebens und an der ganzen Universität kaum Ein wissenschaftlicher Mann. Ohne bestimmte Aussichten zu erhalten, bei Schlossers Rücktritt hierher zu kommen, würde ich nicht gehen. Mir sind in diesen Zeiten große Gedanken durch den Kopf gegangen.

Ich könnte wohl mein Leben (die Gedanken sind durchaus übrigens nicht neu) nicht besser anlegen, als wenn ich mich an eine deutsche Geschichte gäbe (zu ihr wären die Literatur-Geschichte und die preußische Staatsschrift gleich passende Vorarbeiten). Es wäre jetzt noch grade die Zeit: mit vollen Segeln vom 40. Jahr an (ich bin jetzt $37^1/_2$) dran gegangen, so ließe sich vielleicht das Ende erreichen. Ich fühle im ganzen Umfang, an was ich mich begäbe. Aber ich fühle auch, daß keine Zeit so den Beruf hatte, als diese heutige, wo sich das nationale Bewußtsein hebt. Nichts würde es so fördern, wie eine deutsche Geschichte, die wahr, unaffectirt, einen Ton träfe, der von dem alten Teutonismus gesäubert, eine selbständige Farbe der Deutschheit trüge, wie sie sich neu gestalten muß, und eine Gesinnung, wie sie, aus dem besten Kern unsrer Vergangenheit destillirt, auf unsre Zukunft übergehen muß, wenn aus dieser etwas werden soll. Dafür wäre mir nun Freiburg nichts. Dafür müßte ich auch vor Allem mein Haus los sein, um jedes Jahr reisen zu können. Denn das liebe Land der Väter müßte ich dann innen und außen kennen lernen.

Was wäre das werth gewesen, wenn Sie in Berlin eine Zeitung, bei allgemein freier Presse, hätten besorgen können! Für Ihr Auftreten bei diesen Vorschlägen haben wir hier Ihnen Alle recht die Hand gedrückt in Gedanken. Welch ein Schritt wäre das freilich gewesen! Indeß in diesem Lande ist jetzt nichts unmöglich. Was sind das für Tactlosigkeiten, die mit dem Poeten Herwegh, dem Liebhaber „der Freiheit bis zum Wahnsinn!"

Halten Sie die Geschichte mit Freiburg ja ganz geheim. Wenn Ihre Frauen noch zurück sind und Sie schreiben Ihnen noch, machen Sie uns die Freude und bereden Sie sie, hierher zu kommen. Wenn sie auch nur Einen Tag bei uns ausruhen!

Es ist dann ein Zeitverlust von zwei Tagen! und wenn es irgend geht, geben Sie uns ein Paar Worte.

Von Herzen Ihr

Heidelberg, 15. Dez. 1842. Gervinus.

47.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 23. Dez. 1842.

Sie haben Recht, liebster Gervinus, ich hätte schreiben sollen und doch ist es Einem in solcher steten Unordnung, wie noch Alles bei uns über einander liegt, so unheimlich zum Schreiben. Wären nicht meine Vorlesungen, die denn doch täglich eine geordnete Stunde geben, so wäre ich vollends unzufrieden mit mir. Aber meine gute Frau und Dorothea mühen sich redlich ab und die größeste Unruh ist denn doch hoffentlich bald überstanden. Schon schlafen wir in eigenen Betten wieder, aber noch ist nicht die Hälfte meiner Bücher ausgepackt, denn die Bücherborte lassen auf sich warten.

Inzwischen habe ich mich rasch entschlossen, meinen ersten Vortrag in Druck zu geben. Sie werden ihn erhalten haben; auch an Schlosser sandte ich ein Exemplar. Ich denke, dieses und jenes darin wird Sie gefreut haben.

Von dem Bonner Feste und vollends dem Cöllner brauche ich nicht mehr zu berichten, da die Zeitungen es zur Genüge gethan haben. Freundlicher kann man nicht empfangen werden als ich es bin. Ich darf mir hier eine günstige Wirksamkeit versprechen.

Halten Sie den Plan Deutscher Geschichte fest; Sie sind alt und jung genug dazu; mir steht allein die erste Eigenschaft

zu Gebote. Wenn Sie da Ihrem Genius folgen und rüstig wegschneiden, was dermalen noch nicht geistig zu bezwingen ist, so werden Sie große Dinge für die Gegenwart leisten und dadurch für die Zukunft.

Zu einer Zeitung, für die ich allenfalls die Ruhe meiner Tage geopfert hätte, ist es in Deutschland noch nicht reif; ich verlangte völlige Freiheit von Censur und Berichtigung der Hannoverschen Sache, denn man müsse die Richtung einer Regierung kennen, um sie vertheidigen zu können; dann könne man meiner Treue zum voraus versichert seyn, denn eigene Überzeugung werde mich alsdann in das Geleise der Regierung lenken. Daß dermalen direct dergleichen nicht zu hoffen sey, wuste ich recht gut; allein ich werde einmal nicht müde, gleich dem Trygäos des Aristophanes meine Leiter geradezu in den Himmel hinauf zu stellen. Lassen Sie diese Dinge unter uns bleiben. Wenn Sie uns bald

Weihnachtabend.

einmahl besuchen oder wir Sie, so sprechen wir über Alles. Der Brief ist nicht zur Absendung gekommen, weil meine Frau auch schreiben wollte; aber es geht noch zu stürmisch bei uns zu.

Leben Sie wohl, liebster Freund, grüßen Sie herzlich Ihre Victorie und schreiben Sie nächstens von baldigem Wiedersehen!

Ihr

F. C. D.

Freyburg will mir für Sie nicht zusagen. Ich denke, es muß sich recht bald für Sie eine Bahn eröffnen, ohne daß Sie einen Schritt dieser Art thäten.

Viele Grüße von allen Freunden.

48.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Dießmal schreibe ich nur in einem Auftrag, der indirecte aus der medicinischen Facultät an mich ergeht; sie suchen hier einen zweiten Kliniker und sind unter mehreren Vorgeschlagenen auf einen Jenenser Namens Hesel oder Hößel oder Häsel gefallen, über den man nun gerne eine partheilose Stimme hörte. Ist er Ihnen bekannt und können Sie mir etwas empfehlendes oder Abrathendes über ihn sagen? Ich erinnere mich nicht von diesem Individuo haben sprechen zu hören. Oder wenn Sie nicht Bescheid geben können, möchten Sie wohl aus Jena eine kompetente Stimme mir verschaffen? Mit Kieser stehen Sie ja doch wohl in Verbindung immer? Es pressirte freilich ein wenig. Vielleicht wäre Dorothee so gut, dieses diplomatische Geschäft zu besorgen. Sie sollte auch recht schön bedankt sein.

Wir warten mit Schmerzen auf Ihre Antwort auf unsern letzten Brief. Kämen Sie doch recht bald! Wer weiß ob wir unser Haus noch lange haben, wenigstens gehen wir jezt recht ernstlich darauf aus, es zu verkaufen. Kommen Sie also ja noch in Zeiten, damit uns Frau Luise doch auch in dieser Behausung wirthschaften sieht. Wir sind jetzt schon ganz in dem Garten, arbeiten darin, und bis Sie kommen ist Alles so sauber und schön, wie es im weiland Steinbruch sein kann. Sie bringen sich Arbeiten mit und sollen so ungestört sein, wie Sie es nur wünschen. Versöhnen Sie sich mit dem Gedanken, Ihre Ferienarbeiten hier bei uns zu machen, es ist nur ein Sprung; ein kurzer Entschluß setzt Sie über alle Bedenklichkeiten weg, und uns machen Sie eine gewaltige Freude. Ich muß Sie über meine Arbeiten sprechen; und Sie fühlen das gewiß mit mir, daß jetzt keine Zeit für mich ist, nach Bonn zu kommen. Also die Frühlingsferien *hier*, das ist die Losung; und wo möglich

ganz. Mir fehlt hier so ganz aller Umgang, der mich in meinen Beschäftigungen wach hielte; ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie müde und schlaff ich bin, so immer nur geschäftig wie die Spinne die Fäden aus mir selbst zu spinnen und nichts von außen zu empfangen. Das Bedürfniß zu reisen, und in Ermanglung anderer Thätigkeit mir auf diese Weise äußere Anregungen zu schaffen, war nie größer in mir, und ich habe daher eine Art Ungeduld, mein Haus los zu sein, das mir wie ein Fels, ja wie ein Steinbruch am Fuß hängt.

Geben Sie uns bald Nachricht; von dreien Federn wird ja Eine leicht ein bischen Zeit erübrigen. Geben Sie uns jetzt schon die Aussicht unsere Wünsche zu erfüllen, so laben wir uns einstweilen daran.

Ist denn Hermann jetzt ganz in Köln, um da Wache zu stehn? oder garnisonirt er in Bonn? zu Pferd oder Fuß?

Herzliche Grüße Ihnen Allen von uns.

Treulich und ehrlich

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 22. Febr. 1843.

49.

Dahlmann an Gervinus.

Ganz gewiß, liebster Gervinus, sind wir recht ernstlich darauf gestellt, Ihrer Einladung auf Ostern zu folgen, indeß läßt es sich nicht läugnen, daß die Sache zunächst an dem Haken des Seemanns hängt: „Wind und Wetter dienend". Dann aber sind auch noch ein Paar andere kleine Bedenken dabei, die wenigstens eine feste Zusage noch erschweren. Blumes kommen Ostern, er zuerst allein und ich fehlte nicht ganz gerne,

um ihm das Herz etwas leichter zu machen; denn es wird ihm schließlich der Abschied von Lübeck gewaltig schwer. Ferner Lotte Hegewisch kommt zu uns, vielleicht mit Blume. Ihr wäre es nun ohne Zweifel eine gewaltige Freude, mit uns zu Ihnen zu ziehen, aber wir dürfen Ihnen auch nicht zu mannstark kommen; in diesem Falle dachte ich mindestens mit Hermann — denn der dient hier und hofft auf Urlaub, war nie in Heidelberg, möchte gar gerne mit — im Hörnchen zu bleiben, und wahrscheinlich ist es auf jeden Fall besser, wenn er dort haust. Das sind nun Alles die schwachen Seiten unsres Planes; die Zeit muß erst etwas näher rücken, ehe man sich entscheiden kann. Vor Allem zweifeln Sie nicht daran, daß ich ein Wiedersehn dringend wünsche; ich habe hier niemand, dem ich mein Herz eigentlich ausschütten kann und seit der Wisbader Spitzbüberei mag ich es nicht in Briefen thun.

Lassen Sie es aber doch ja mit Ihrem Hausverkaufe noch sachte vergehen; ich denke mir doch immer, die Badische Regierung wird einmal zur Abwechselung vernünftig und knüpft Sie an Heidelberg fest. Außerdem der Mensch ist aus zwei Stücken gemacht, das eine reist gern, das andere aber möchte zu Hause bleiben und vor Allem nicht heimatlos seyn. Stürzen Sie sich in keine Heimatlosigkeit wieder. Machen Sie überhaupt in diesem Moment keine Pläne auf lange hinaus.

Nun ein herzlich Lebewohl. Hier sind Carnevalsferien, heute der letzte Tag, an dem noch viele Briefe geschrieben werden sollen. Ihrer ist der erste; es ist Morgens halb Acht. Grüßen Sie Ihre beste Victorie.

Bonn, 1. März 1843. F. C. D.

50.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 2. März 1843.

Als ich gestern Morgen eilig schrieb, geschah es mir, daß ich Ihren Brief nicht wieder zur Hand nahm, und als ich gestern Abend noch eiliger siegelte, weil Kirchenrath Hase aus Jena uns zu besuchen kam, dachte ich noch weniger daran, daß ich auf Ihre Frage, lieber Gervinus, wegen des Prof. Häser in Jena kein Wort geantwortet hatte. Er ist ein verheuratheter Mann in den besten Jahren, Schüler Kiesers und früher entschiedener Anhänger seines Systems; später hat er sich davon getrennt und beider Verhältniß ist seitdem erkaltet. Er steht in bestem Rufe, doch ist weder seine Praxis ausgedehnt, noch, so viel ich weiß, der Kreis seiner Zuhörer zahlreich, er gilt, höre ich, bei den Studirenden mehr für einen gelehrten Arzt, besonders in Allem was zur Geschichte der Medicin gehört, sehr bewandert, wie auch seine Schriften darthun. Die Studirenden sagen daher von ihm, er gehöre auf eine große Universität. Ob er nun für die Heidelberger Zwecke passe, kann ich nicht beurtheilen, auch würde nach Lage der Dinge eine weitere Anfrage, wozu ich übrigens bereit bin, wohl nicht weit führen.

Kirchenrath Hase urtheilt in derselben Art über Häser. Aber er bejaht noch entschiedener die Meinung von seiner großen Tüchtigkeit und seinem beharrlichen Eifer für sein Fach.

51.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 4. März 1843.

Für mein persönliches Interesse, lieber Dahlmann, war es mir allerdings das wichtigste, daß Sie in Ihrem Briefe Ihr Hierherkommen auf Ostern besprachen, nur wäre es mir lieb gewesen, wenn Sie nicht vergessen hätten, mir ein Wort über den Mediciner Höser in Jena zu sagen, was der nächste Zweck meines letzten Mahnbriefchens war. Die Facultät hier pressirt sehr damit, und da es darauf ankommt, besonders etwas über den Character des Mannes, zuverlässiges, zu wissen, so legte man Werth darauf, eine Stimme von Ihnen zu haben. Vielleicht haben Sie erst nach Jena darum geschrieben? Bitte, lassen Sie mich wenigstens sobald es angeht ein Paar Worte darüber erhalten!

Also Sie kommen. Das Nähere wollen wir dann den Geschicken überlassen. Es ist vortrefflich, daß Sie alle zusammen kommen können; vom Hermann hätte ich es kaum gehofft. Auch für Lotte Hegewisch findet sich schon ein Plätzchen, ich hätte Ihnen gleich geschrieben, sie mitzubringen, wenn Ihre letzte Nachricht nicht dahin gelautet hätte, sie käme erst Pfingsten zu Ihnen. Im Nothfall hat schon Frau Dr. Becher im Hörnchen ein Zimmer angeboten; vier übrigens können wir ganz gut unterbringen. Das Wetter sollte allerdings die nächste Bestimmung abgeben zum Kommen. Sobald es grünen wird, sagen wir es Ihnen und Sie sollten dann gleich aufbrechen. Ich fürchte nichts, als daß Blume zu spät komme. Ihn zwar würde ich an Ihrer Stelle nicht so verzärteln, daß ich grade um seinetwillen bliebe, allein er bringt Lotte mit. Oder soll die erst mit der Familie nachkommen? Dann würde es ja noch später und vielleicht gar käme das Ende der Ferien darüber heran?

In diesem Falle zögern Sie ja nicht bis dahin, sondern lassen Sie lieber Lotten nachkommen. Es ist gewiß nicht schwer, sie auf dem Dampfschiff und allein nachkommen zu lassen? Wir holen sie dann in Mannheim ab. Vielleicht könnten auch Ihre Frauen mit Hermann voraus kommen, wenn Sie grade absolut auf Blume warten wollen; ich möchte gar zu gerne, daß Ihre liebe Frau den ganzen Frühling hier verlebte, der sich dann freilich in unsere Muße fügt, in den wir uns fügen müssen.

Komm es mit dem Hausverkauf wie es wolle, ehe Sie uns gründlich hier besucht haben, soll es nicht geräumt werden. Meinen Heimatspunct hier gebe ich ohne eine feste Stellung anderswo gewiß nicht wieder auf, allein der Hausbesitz ist mir allerdings eine Last und eine glebae adscriptio, die ich um Alles los sein möchte. Ich bin jetzt noch jung und rührig, Muße hab ich, warum sollte ich mir alle Geistesnahrung abschneiden? Hier ist sie mir abgeschnitten. Doch das Alles mündlich und hoffentlich bald. Mit tausend Grüßen Ihr

G.

Ihren Frauen ist die Antwort nicht geschenkt auf unsre letzten Briefe. Geben Sie uns bald wieder Nachricht von Ihnen.

52.

Gervinus an Luise Dahlmann.

[Heidelberg, 19. März 1843.]

Liebe Freundin.

Macht Ihnen das schöne Wetter nicht Lust zu kommen? Dahlmanns Vorlesungen sind ja wohl geschlossen und Sie erlebten dann den Frühling ganz von Anfang an. Grade ist eine kleine Bauerei bei uns erledigt, der Garten rein, die Zimmer bereit, und wir könnten uns nun in Muße darauf freuen, die

Mandeln, Aprikosen, Pfirsiche nach einander blühen zu sehen. Was meinen Sie? Es ist der Character des Wetters jetzt, einigen Bestand zu halten, ob aber grade diese prächtigen Tage bis Ostern und darüber anhalten werden? Ohnehin war mein Plan von Anfang an, daß Sie die ganzen Ferien hier zubringen sollten, und daß sich Dahlmann entschlösse, sich ein Theil Arbeit mitzubringen. Kommt dann Lotte Hegewisch später, so lassen wir sie nachkommen, dieß läßt sich gewiß sehr leicht anordnen.

Ich schreibe kein Wort weiter. Entschließen Sie sich kurz und lassen Sie es uns mit Einer Zeile wissen. Wir holen Sie dann in Mannheim wohl ab. Wir freuen uns außerordentlich, auch unsre Kranzmitglieder. (Am Kranze schlagen Frühlingsknospen in Menge aus; Frau Rutenberg und Jolly haben dieser Tage Söhnchen geboren, Frau Weber wird ehestens nachfolgen.) Geben Sie uns bald Antwort und gute. Herzliche Grüße an Alle.

Ihr

G.

53.

Gervinus an Luise Dahlmann.

Liebe Freundin.

Meine Frau ist so beschäftigt mit Hausfegen 2c., daß ich es über mich nehme, Dorotheens Briefchen mit zwei Worten an Sie zu beantworten. Wir müssen uns freilich den Nothwendigkeiten unterwerfen, wenn Sie nicht vor 14 Tagen reisen können; indeß der Wind hat sich nun gelegt, Ihre Leiden hoffentlich mit dieser Ursache derselben auch, das schöne Wetter hält an, und es ist nun zu bedenken, daß dieß nicht immer dauert. Lassen sich also Ihre sonstigen häuslichen Geschäfte abkürzen, so suchen Sie doch so bald als möglich zu kommen. Wenn Sie erst in

der stillen Woche kommen, so haben wir Sie ja kaum 14 Tage hier, denn mit Anfang Mai muß ja wohl Dahlmann seiner Collegien wegen wieder in Bonn sein? Also beschleunigen Sie Ihre Abreise wenigstens so sehr es nur thunlich ist.

Ich schreibe nicht mehr, als grade dieß Nöthige. Meine Frau grüßt schönstes mit und wünscht nur, daß Sie uns doch Ihren Ankunftstag sobald Sie können anzeigen möchten. Sie werden zu dieser Jahreszeit doch zwei Tage zur Herreise brauchen? Schreiben Sie uns dann auch, ob Sie zu fünfen gleich kommen, oder ob Lotte Hegewisch erst nachkommt. Wir hoffen Sie doch alle fünfe im Haus unterzubringen; es ist dann doch gemüthlicher. Bestellen Sie noch vorher einen warmen Regen, so treffen Sie Alles in Blüthe hier. Tausend Grüße an Alle.

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 30. März 1843.

54.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Da schicke ich Ihnen 3 Bände Forster, die ich eben erhalte. Das Ganze ist zwar fertig, aber der Verleger will es erst nach und nach ausgeben; so folgen dann die späteren Theile nach. Wenn Sie oder Jemand sonst meine Zugabe einmal ansehen sollten, so bitte ich die fatalen Druckfehler erst zu corrigiren.

Ich hörte doch nun gerne einmal wieder ein Paar Worte von Ihnen; stehlen Sie sich einmal ein Paar Stündchen und geben Sie mir einige Notizen über Ihre Vorlesungen und Ihr Leben, ob sich das neue etwas geselliger macht. Die ersteren haben Sie glänzend begonnen, das haben wir hier, wo wir

konnten, gehörig unter die Nase gerieben. Es ist lächerlich wie die Sub-Curatoren dahier und in Karlsruhe, um nur nicht ihre Angst vor Blittersdorff gestehen zu müssen, allerhand Ausflüchte suchen; neulich drang Louis wieder in Stengel; da äußerte dieser, es möchte Ihnen doch verdacht werden, wenn Sie sobald wieder von Bonn weggingen. So zärtlich ist man um Ihren moralischen Ruf in Karlsruhe besorgt!

Wie könnte es mich freuen, wenn Sie sich seitdem überzeugt hätten, daß Sie höchstens medio August schließen müßten, und daß Sie sich hierauf entschlossen hätten, mit mir nach Ostende zu gehen. Dieß könnte mich zum Entschlusse bringen, da ich bisher in keiner Weise dazu gelangen konnte. Ich fürchte die Langeweile, die Franzosen und Alles dort, auch die kalte Witterung. Und doch nöthigen mich meine schlaflosen Nächte wieder auf etwas zu denken, so daß ich schon halb und halb entschlossen war, wieder nach Weinheim zu gehen und Ostende fahren zu lassen.

Diese fatalen nervösen Zustände sind denn auch die Ursache, warum ich Ihnen noch nicht die Probe der bewußten Briefe schicken kann. Ich habe zwei angefangen und habe zwei bis drei liegen, allein theils thun sie mir nicht Genüge, theils sind sie auch so geordnet, daß noch eine kleine Anzahl wenigstens hinzukommen müßte, wenn Ihnen deutlich werden sollte, wie ich fortzufahren gedenke, worauf ich hinsteuere, wie der durchschnittliche Ton werden sollte. Höchst wahrscheinlich würden sie Ihnen für die Adresse zu stark sein, und ich würde mich darin gerne belehren lassen, bei der Durchsicht mildere Formen zu suchen, die sich dann, wenn das Ganze vorliegt, auch leichter finden lassen. Für mein heißes Blut wären verschiedene Adressen, denen gegenüber sich der Ton bei den einzelnen Materien ändern könnte, besser; ich geriethe dann freilich mit einem großen Theil

der deutschen Welt in noch größeren Unfrieden, als ich zur Zeit schon mit dem anderen Theil bin. Doch — ich rede Ihnen da von Dingen vor, die Sie durchaus sehen müßten, um antworten zu sollen. Wären Sie nur gesund! Versprechen Sie mir nur, mit nach Ostende zu gehen, so bringe ich Ihnen dann gewiß eine genügende Reihe mit, daß Sie mir in detaillirtem Rath nützlich werden können.

Ich denke mir Ihr Leben nun viel heitrer, seit Sie Blume und Welcker haben. Lassen Sie sich darüber (zwar contra naturam tui generis wäre es) etwas aus; ich möchte Sie in Ihrem Bonner Verhältniß gern eben so mir denken können, wie Sie sich uns vollständig vorstellen können. Bei uns ist immer das Alte. Wie mir der Mangel eines eigentlich geistigen Verkehrs im Fach hier schadet, ist gar nicht auszusprechen, deßhalb mein ewiges ceterum censeo: Das Haus muß und muß fort. Sonst haben wirs ja recht schön und gut.

Beseler schrieb mir neulich, sein Buch sei fertig; gesehen hab ichs noch nicht.

Ich fühle mich doppelt verlassen, seit Sie weg sind. Es waren gar zu schöne Tage. Lassen Sie uns nur daran festhalten, daß Sie das wenigstens Einmal alle Jahre wiederholen müssen. Grüßen Sie Alle recht herzlich und lassen Sie bald Alle etwas von sich hören.

Treulich

Ihr

G.

Heidelberg, 6. Juni 1843.

55.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 21. Juni 1843.

Fast fürchte ich, lieber Gervinus, ich werde auch heute naturae mei generis getreu bleiben und sehr kurz schreiben; aber lieber das als noch länger aufschieben. Zuerst meinen besten Dank für den vortrefflichen Forster, dessen einleitende Abhandlung mir Welcker schon anpries, ehe ich ihn erhalten. Als schlechtes Gegengeschenk für etwas Gutes habe ich Ihnen vor einigen Tagen das rheinische Taschenbuch zuspedirt; aber den Historiker interessirt am Ende auch mancherlei Mittelmäßiges, woran in dem Büchelchen kein Mangel ist. Meinen Emmerich darin halte ich für so ziemlich zeitgemäß, obgleich manche darüber lachen werden, ihn gerade hier zu finden.

Medio Augusti zu schließen, wie Sie rathen, ist mir freilich unmöglich: ich würde bei diesem kurzen Semester durchaus nicht fertig. Auch bezweifle ich, daß überhaupt es mit mir in Ostende etwas wird, obgleich ich nicht ganz den Gedanken aufgebe, Sie allenfalls hinzubegleiten, und ein Paar Tage zu bleiben, dann zurück, oder auch Sie abzuhohlen und ebenso. Aber kommen Sie nur, Gesellschaft finden Sie schon und Ihre Victorie bleibt so lange bei uns. Eine eigentliche Badecur wäre mir wohl kaum dienlich.

Kommen Sie, wiederhohle ich, mit dem August, bringen Sie Ihre Politica mit und wir besprechen Alles. Wir haben uns inzwischen hier ziemlich eingewohnt, was ich meinen Frauenzimmerlichkeiten fast mehr als mir selber anmerke, einen Kreis gefunden, der uns wohlwill und mit dem wir gern sind, und ich glaube, es soll Ihnen wohl bei uns gefallen. Der liebste bei Weitem würden Sie mir seyn, wenn Sie ganz bei uns blieben.

Aber auch auf kürzere Zeit würde es uns große Freude seyn; denn was ist am Ende ganz in den menschlichen Dingen?

Sie werden mich heruntermachen, aber ich kann doch nicht anders als abbrechen; ich muß in die Vorlesungen über Britische Geschichte. Mit meinen Vorlesungen geht es mir gut — zwischen 80 und 90 in dem Privatum über Staatswirthschaft, über 200 in dem Publicum, wozu ich jetzt mich ein wenig rüsten will.

Halten Sie sich gesund, ich selber flicke mich so zusammen. Herzliche Grüße an Ihre liebe Victorie. An den Aufenthalt bei Ihnen denke ich stets als eine besonders gesegnete Zeit.

Ihr

F. C. D.

Halten Sie fest am Seebade; ich glaube, es ist für Sie ein wahrhaftes Heilmittel, für mich schwerlich.

56.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 5. Juli 1843.]

Lieber Dahlmann.

Da das Wetter plötzlich sich zum besseren wendet, so gehen wir nun Freitag 7. d. nach Wiesbaden, Samstag 8. Victorie nach Ems, Sonntag ich nach Bonn, entweder mit einem Localschiff, das vielleicht zwischen Coblenz und Cöln geht, oder mit dem gewöhnlichen, das die ganze Route macht, so daß ich dann am 7. bei Ihnen wäre. Den nächsten Tag gehe ich dann weiter, denn ich darf natürlich das gute Wetter nicht verlieren. Gehen Sie ein Paar Tage mit, das wäre vortrefflich. Eines von dem Zugesagten, Mitgehen oder Abholen erlasse ich Ihnen auf keinen Fall.

Alles Andere mündlich.

Ihr

Gervinus.

57.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

In Brüssel sind wir glücklich angelangt. Morgen wollen wir nach Ostende. Wie wir uns hier befanden, kann Ihnen der Überbringer dieses, Dr. Lanz aus Gießen, sagen, der auf der Durchreise bei Ihnen vorzusprechen wünscht. Er ist hier seit lange in dem Archive mit den schätzbaren Urkunden beschäftigt, die hier für die Geschichte Carls V. liegen, und er hat auch in Aussicht, sie zu einer Geschichte jenes Zeitalters zu verarbeiten. Seinen übersetzten Muntaner haben Sie glaub ich gesehen? Er ist ein Schulgenosse von mir, und innen ansehnlicher als außen. Bis Sie diese Zeilen erhalten, haben wir vielleicht schon ausführlicher aus Ostende geschrieben.

Mit besten Grüßen an Ihr liebes Haus

Ihr
Gervinus.

Brüssel [Juli 1843].

58.

Gervinus an Dahlmann.

Ostende, 2. Aug. 1843.

Lieber Dahlmann.

Einmal müssen wir Ihnen doch wenigstens einige Nachricht von uns geben, damit Sie doch wissen, was aus uns geworden ist. Eben hat mich hier mein Verleger, Herr Engelmann aus Leipzig, mit seiner Frau besucht, und erbietet sich, der Überbringer von Briefen an Sie zu sein, da er doch in Bonn ein Paar Tage zubringen wird.

Wir haben auf unserer Herreise nach Ostende nichts gesehen als Brüssel. Das Wichtigste was ich Ihnen zu schreiben hätte, wäre daher, Ihnen den Vorschlag zu machen, oder vielmehr Sie an Ihrem Worte zu halten, daß Sie die Rückreise mit uns machen und dabei die vornehmsten belgischen Städte mit uns sähen. Es wird wohl so kommen, daß wir bis Ende August hier bleiben, wenigstens bis in die letzten Tage; dann können Sie füglich schließen und in zwei Tagen bequem bei uns sein. Wir würden dann Gent und Antwerpen zusammensehen, von da noch einen Blick mit Ihnen auf Brüssel werfen, dann die neueröffnete Bahn nach Namur besuchen, uns da auf dem Dampfboot nach Lüttich einschiffen, und von da über Verviers rückkehren, wo Sie die neue Bahn dann allerdings schon vor uns gesehen haben. Da wir uns nirgends lange aufhalten möchten, so wird dieß Ihrer Lieblingsart zu reisen sehr zusagen, aus der Kanone nämlich. In Cölln oder Achen holten uns dann die Damen mit Hermann ein? Ich wünschte recht, wir könnten noch einige Tage zusammen sein außerhalb Bonn, denn dort werden wir uns dießmal gewiß nur wenige Tage halten lassen, selbst wenn Ihre liebe Frau sehr eifert. Ich habe eine peinliche Unruhe, unser Haus so lange leer stehen zu lassen. Ich dachte eigentlich hier eine Strecke weiter zu kommen mit meinen epistolis, allein es greift mich das Bad in Kopf und Körper so an, daß ich auch zu nichts komme. Dennoch muß ich Ihnen das Wenige einmal mittheilen was ich habe, um nur zu wissen, was Sie zu der ganzen Anlage sagen werden; Sie können doch wenigstens den Ton hören, der sich zwar nach Vollendung der ersten Ausarbeitung doch definitiv erst aus dem Ganzen fixiren wird.

Ich lebe in einer totalen Schlaraffenexistenz. Die Müdigkeit des Bades abzufrühstücken, das Frühstück abzulaufen, vom Spatziergang bei Tisch $1^1/_2$ bis 2 Stunden auszuruhen, Siesta

zu halten, Kaffee zu trinken, den Abendgang zu machen, endlich von dem ganzen Tagewerke von Abends 10 bis Morgens 7 Uhr auszuruhen, dieß ist unser ganzes Leben, das uns in der That mehr erschöpft, als uns je eine angestrengte Thätigkeit könnte. Ich begreife nicht wie Ritschl hier hat arbeiten können, wie er von Erfrischung, Kräftigung ꝛc. sprechen kann; dieß sollen erst die Bäder thun, die nach dem dreizigsten kommen und daher will ich auf diese warten; meine bisherigen 15 zerwalken mich auf eine erbärmliche Art; dazu finde ich, daß dieß ein Ort von der sträflichsten langen Weile ist, den Gott in seinem Zorne zu einem Seebade hat werden lassen. Wie gut ists, daß meine Frau mit ist; ich hätte es, glaub ich, allein keine acht Tage hier ausgehalten.

Schreiben Sie uns bald einmal; in unserer Muße thut uns jede Nachricht von Freunden dreifach wohl. Wir wohnen rue St. Joseph No. 26. Wenn Sie hierher kommen (und versprechen Sie es recht bald), so kehren Sie ja nicht in dem Ritschlschen hôtel des bains ein, sondern im hôtel d'Allemagne. Sagen Sie mir nur nicht, daß Ritschl krank wäre! Wer hierher zu baden kommt und gesund im hôtel des bains einkehrt, der muß ordentlicherweise krank werden; da nun Ritschl es dort köstlich fand, und den pavillon royal von behaglichster Einrichtung (wo ich unter 10 Versuchen immer nur Einmal einen Sitz finde, und dann vom Wind elend zerblasen werde), so schließe ich bei ihm auf eine ganz unerschütterliche Gesundheit und gute Laune zugleich. Es ist dieß weit mehr, als ein gemeiner Sterblicher meines Schlags im Bezirke seiner Kräfte findet.

Cura ut valeas; equidem non valeo.

Ihr
Gervinus.

59.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 15. Aug. 1843.

Sehr gerne komme ich, liebster Gervinus, und komme sicher, wenn nichts Unerwartetes dazwischen kommt. Allein erinnern Sie sich wie ich von Anfang her sagte, vor Ende August könne und dürfe ich meine Vorlesungen nicht schließen und daß das wörtlich zu verstehen sey. Mithin kann ich nicht versprechen, vor dem 2. September bei Ihnen zu seyn. Sollte es sich fügen, daß ich es doch einen oder zwei Tage früher könnte, so soll es an mir gewiß nicht liegen, allein ich kann nicht zusagen. Hierauf also, ob Sie so lange zu bleiben willig sind, antworten Sie mir ja bestimmt. Denn allein habe ich in Belgien nichts zu thun.

Der unglaubliche Fremdenwirrwarr, in dem ich gelebt habe, ist allein Ursache, daß ich nicht früher schrieb; dabei allerlei dringende Arbeiten. Rechnen Sie es mir also weiter nicht zu. Also auf ein frohes Wiedersehn in Ostende. Sie scheinen mir auch im heute erhaltenen Briefe schon wohler! Tausend Grüße an Ihre liebe Victorie. Eben brachten wir Lotte und Ernst Hegewisch zum Dampfschiffe. Ihr

F. C. Dahlmann.

Wenn Sie Ihre Briefe datirten, so hätte das den schwachen Nutzen, daß man sähe, wie lange ein Brief von Ostende geht.

60.

Gervinus an Dahlmann.

Ostende, 22. Aug. 1843.

Lieber Dahlmann.

Es ist also entschieden, daß wir unsre 40 Bäder pflichtmäßig aushalten. Nun habe ich nur das Eine Anliegen, daß Sie nicht so ganz schrecklich gewissenhaft sein möchten und je eher je lieber schlössen. Bedenken Sie, daß Ihre Zuhörer den ganzen Sommer das schöne Wetter vermißt haben, das nun kommt, und gönnen Sie ihnen eine schöne Herbstreise. Bedenken Sie, daß es bei einem zweistündigen Publico nicht auf eine Handvoll mehr oder weniger ankommt und schließen Sie mit dieser Woche, daß wir Sie nächsten Montag erwarten dürfen. Bedenken Sie, daß wir dann schon über 40 Bäder haben über uns ergehen lassen, und was es heißen will, sechs sträfliche Wochen der äußersten Langeweile, ohne Bücher, ohne Menschen, ohne Natur zugebracht zu haben! Wir schmachten nach Erlösung. Wenn Sie im Privatum noch zurück sind, so legen Sie vielleicht die Stunden, die Sie in der nächsten Woche noch lesen wollten, dupplirend in dieser Woche zu? Wenn es geht, ists uns ein großer Gefallen. Ich ermahne Ihre Damen, auf meine Seite zu treten, denn wir eilen nach Hause, und jeden Tag, den wir später zu Ihnen kommen, müssen wir früher aufbrechen, um heim zu kommen.

Wenn ich im Anfang über die langweilige Societät geklagt hatte, so könnte ich nun auch über eine kurzweilige klagen, die sich mir nahe drängt und der ich um Alles auszuweichen wünschte. Da ist Herwegh (wird Hermann nicht gleich mit aufbrechen, um mich abzuholen? wird er nicht Ihre Abreise beschleunigen

helfen?), da ist zweitens Euranda — soll ich auch den Herrn v. Blittersdorff mitrechnen? oder gar den König von Hannover, dessen Durchkunft angekündigt sein soll? Auch den Herrn Fritsche haben wir hier, er freut sich Sie zu sehen. Er gefällt mir nicht; er fliegt wie seine sächsische Sprache über tausend Gegenstände hin, setzt sich auf jeden und fliegt gleich wieder weg. Wenn er nur nicht immer die Miene machte, sich darauf niederlassen zu wollen, das Wegfliegen wollte ich noch gelten lassen. Sie werden denken, das Seebad mache meine Zunge bitter; aber großer Gott, wenn man den ganzen Tag Menschen sieht, von denen man ohne Diogenes' Leuchte weiß, daß sie nicht recht zum Geschlecht gehören, wie soll man seine gute Laune behalten? Auch lasse ich mir den Zügel schießen, weil ich sehe, daß Ihnen mein letzter Brief den Eindruck einer großen aisance gemacht hat, auf den Sie bauen und uns noch eine Woche länger unserem Schicksal überlassen möchten. Diesen wünsche ich vor Allem zu verwischen.

Von Her=manns Her=wegh höre ich, daß er die Poesie satt habe und sich zum Politiker ausbilden wolle. Andre seiner Freunde versichern, daß er sich am Drama versuchen werde. Da wollen wir denn sehen, auf beiden Wegen wird sichs entscheiden, weß Geistes Kind er ist. Sein Aussehen verheißt mir wenig; er hat zwischen den Augenbrauen die ganze junge Literatur, und etwas von ihrer Verzweiflung und Misanthropie sitzen.

Victorie grüßt schönstens. Auch sie unterschreibt alle meine Klagen und Wünsche. Auf baldiges Wiedersehen.

Ihr
Gervinus.

Schönste Grüße an Ihr Haus.

61.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 2. Oct. 1843.

Lieber Dahlmann.

Schon 14 Tage haben wir darüber hingehen lassen, ohne Ihnen zu schreiben, und Ihnen zu sagen, wie vergnügt wir bei Ihnen waren, und wie dankbar wir für die bei Ihnen verlebten Tage sind. Wir kamen grade am Schluß der eigentlich schönen Jahreszeit an, und sitzen jetzt schon mitten im Winter, was mir sehr unbehaglich fiel und mir gleich wieder Erkältungen zuzog, die mich dann über die Wirksamkeit des Seebades für mich noch zweifelhafter gemacht haben als ich es ohnehin schon war. Ich sollte Einmal zu dem Entschlusse kommen, unser schönes Besitzthum zur schönen Jahreszeit nicht wieder zu verlassen; es machte mir ordentlich einen traurigen Eindruck, die Bäume schon gelb und kahl zu finden. Wir rücken nun wieder in unsere Kranzgeselligkeit hinein, was mir ganz gemüthlich ist; nur kann ich der Sache nicht froh werden, weil mir durchaus alle Anregung fehlt. Sie scheint mir nie nöthiger für mich gewesen zu sein als jetzt. Es fehlt mir zu meiner weiteren Schriftstellerei aller Impuls, und doch scheint mir jetzt wieder etwas in der Zeit zu liegen, was mich zu eilen treibt. Die Luft ist ansteckend. Die Dinge in Griechenland, in Italien, in Polen scheinen ja wie Vorspiele größerer Geschichte und die Vereinigung der Partheien in Frankreich erinnern an das Verfahren, das Carls X. Sturz herbeigeführt hat. Sagen Sie mir doch, ob Sie etwas Näheres über die Verhandlungen in Berlin erfahren, von wegen der dänischen Thronfolge? Sie könnten mir überhaupt recht sehr nützlich werden, wenn Sie mir brieflich zuweilen ein Wort gönnen möchten, d. h. auf eine Frage wie diese eingehen, statt

sie nach Ihrer Sitte zu ignoriren; wo dann leicht ein Wort das andere gäbe. So hat mich dieser Tage das Werk von Tegoborski über die östreichischen Finanzen beschäftigt, worüber ich von Ihnen wissen möchte, was den Russen bewegen konnte, in einem seinem Kaiser dedicirten Buche so ganz ehrliche Rathschläge an Östreich zu geben?

Ich habe denn auch Beselers Buch gelesen. Ich gestehe, daß es mir schwer hält darüber zu sagen, was ich auf dem Herzen habe. Ich hätte etwas Konstitutiveres erwartet und etwas Entschiedeneres, was die endliche Materie angeht, und etwas viel Klareres, was die Form betrifft. Er geht da gegen die historische Schule an, und haftet am Ende auf einer Betrachtungsart, die ich nicht allein auch historisch in dem Savignyschen Sinne, sondern selbst antiquitätisch nennen möchte. Mit diesem beifälligen Verweilen auf der normalen, langsamen Entwicklung des Volksrechts, mit diesem Verlangen jede etwa neu zu schaffende Rechtsbestimmung an ein bestehendes Ältere anzulehnen, kommt man nicht weiter; das Alles macht ängstlich, unbestimmt, wägend, wo endlich nach so vielem Wägen ein frischer Entschluß nöthig wäre. Dieß drückt sich ordentlich in den ewigen Formeln ab, in denen er sich herumdreht — freilich — im Allgemeinen — allerdings — in gewisser Hinsicht *rc.*, man kommt in gewisser Hinsicht d u r c h i h n zu gar keiner rechten Ansicht selbst. Daß er statt der bestehenden Schwurgerichte ein altes Schöffengericht wieder ins Leben rufen will, das ist so recht der Mittelpunct des Buchs, das ist nicht Fisch, nicht Fleisch, das ist so ganz im Geschmack der Preußen, die gern immer etwas Apartes haben wollen. Und darauf steuert er denn, auf diese Halbheit (denn ich weiß nicht, was in Criminalsachen sechs- und zwölfjährige unjuristische Beisitzer anders als eine Art anderer, halber Juristen sein sollten) mit großer Bestimmtheit los,

während er in der Frage über eine Codification nach langhergebrachter Anhänglichkeit an Thibaut zu Savigny über — ja fast noch weiter geht; während ich meine, es müsse viel eher zu erreichen sein, daß man wenigstens im Zollverband jetzt zu einer Vereinigung in einzelnen Zweigen, zu einem gemeinsamen Handelskodex u. A. gelange, als zu einer gemeinsamen Gerichtsverfassung. Wie gut hätte er gethan, einen solchen einzelnen Punct, wie Handelsgerichte, Handels- und Wechselrecht, sich zum Mittelpunct seines Buches zu wählen, auf eine Vereinbarung im Zollverein hinzusteuern, und an diesem Gegenstande allein seine Begriffe von Volks- und Juristenrecht zu entwickeln, wo er dann selbst noch zu reinen Volksgerichten in der Gegenwart hätte gelangen können (er scheint nicht zu wissen, daß in Holland die Handelsgerichte ganz aus Nichtjuristen zusammengesetzt sind). Ich sehe es kommen, daß ihn Puchta gewaltig anzapfen wird.

Machen Sie, daß uns Ihre liebe Frau und Dorothee bald wieder schreiben und thun Sie sich selbst ein wenig Zwang, mich zuweilen mit ein Paar Worten zu erfreuen. Ich bin bei dem kalten Wetter schon wieder elend, und bedaure es ernstlich, nicht lieber in die kalten Bäder nach Weinheim gegangen zu sein, die mir unvergleichlich viel besser waren als das Seebad. Bertholds und Richthofens waren wohl bei Ihnen? J. Grimm kommt also nicht auf dem Rückweg dieses Weges? er soll hinwärts durch Heidelberg gekommen sein, was mir dann sehr leid thut. Tausend Grüße Allen im Haus.

Ihr
G.

62.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 1. Jan. 1844.

Daß ich zum neuen Jahre ein Zeichen meiner Bekehrung gebe, werden Sie nicht mehr als billig finden, liebster Gervinus. Ihr Kommen zu Weihnachten erwartete ich längst nicht mehr; was man in heller Sommerszeit sich wohl gelobt, kommt einem in den dunkeln, feuchtkalten Tagen als kaum thunlich vor, und doch hat man vielleicht unrecht daran. Man sollte der Jahreszeit die Annehmlichkeit abzwingen, mit welcher sie nicht herausrücken will.

Sie sind zu jung, um bloß schriftstellernd zu leben, das scheint mir der Hauptgrund Ihres fortwährenden körperlichen und geistigen Unbehagens zu seyn, und es wird sich niemand mehr freuen als ich, wenn das neue Jahr darin eine Änderung herbeiführte. Ganz besonders in dieser Hinsicht ist mir das, was Sie melden, sehr interessant gewesen. Was mich selber betrifft, so müssen mir die Dinge erst verständlich näher treten, um sie in Fleisch und Blut aufnehmen zu können. Von jeher ist das meine Art gewesen, mir mit allen den weltlichen Begegnissen erst zu schaffen zu machen, wenn sie einen Entschluß erfordern; zum Voraus Plane bilden, beunruhigt mich und ich mag davon nichts wissen. Für den Augenblick habe ich Freude an meiner Thätigkeit hier, die sich fortlaufend erweitert und ich würde mir die gute Laune dazu rein verderben, wollte ich sie als vorübergehend betrachten; von der anderen Seite verkenne ich den zweifelhaften Boden keinesweges, auf welchem ich stehe. Also — kommt Zeit, kommt Rath, denke ich. Sonst aber ist es sehr verständig, daß man in Karlsruhe an eine Regenerirung von Heidelberg denkt; es könnte kein passenderer Augenblick seyn als jetzt, da Berlin aus manchen Gründen viel von seinem

Glanze verloren hat und Heidelberg eine ausgezeichnet ausgestattete medicinische Facultät und den beliebtesten Civilisten Deutschlands besitzt. Alles wohl geleitet, und standhaft durchgeführt, könnte Heidelberg jetzt besuchter werden als es je gewesen. So steht es, scheint mir, ohne daß man noch die eigenthümlich anziehende Kraft des Ortes in Anschlag bringt.

Meinen dritten Band der Dänischen Geschichte werden Sie und Schlosser erhalten haben. Zu Beselers Buche wollte ich in diesen Ferien gelangen, allein es ist mir nicht so gut geworden; zuletzt hat sich eine Reise nach Cölln mit Hermann dagegen gestemmt, wo ich einige Tage den Assisen beigewohnt habe, und Alles was ich sah und hörte, hat mich in der Hochachtung vor dieser großen Einrichtung befestigt. — Sie haben Recht, so lange wir nicht zusammenleben können, ist es gut, sich öfter zu schreiben und ich will mich bessern. Lassen Sie mich hören, daß Sie wieder gesund sind. Ein frohes Jahr für Sie und Ihre liebe Victorie.

F. C. Dahlmann.

Meinen Dank für drei Forstersche Bände und die neue Auflage des ersten Bandes der neueren Geschichte der Literatur.

63.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 23. Jan. 1844.

Lieber Dahlmann.

Fast hätte ich — fast könnte ich diesen Brief mit den ähnlichen Worten anfangen, mit denen Sie im November 1835 mir aus Göttingen schrieben: Im Auftrage des Curatoriums. — Die Reformen an unserer Heidelberger Universität, und zwar jetzt, nachdem die medicinische glänzend versorgt ist, wesentlich die an unserer philosophischen Facultät, beginnen wirklich ins

Leben zu treten. Es zeigt sich positiv, daß Blittersdorff bisher das Hinderniß aller Bewegung war. Es ist von Seiten des Curatoriums förmlich der Antrag an mich ergangen, mich zu erklären, ob ich (wovon früher einmal schon einleitend die Rede war) als Honorarius lesen wolle, oder unter welchen Bedingungen ich der Universität näher, in die Facultät eintreten wolle. Zugleich ist der Wille da, einen Philosophen von Namen, und sobald es irgend thunlich ist, Hermann aus Göttingen zu rufen, und endlich unterhandelt Stengel, der Curator de facto, mit der juristischen Facultät, Zachariäs noch ledige Besoldung zur Berufung von Ihnen zu verwenden. Dieß ist nun freilich erst noch im Gange; Stengel sagte aber Jolly, dessen unermüdlicher Eifer all diese Früchte getragen hat, daß man wünsche, Alles, selbst die Vocation noch bis Ostern zu Stande zu bringen; das Staatsministerium habe ihm selbst Vorwürfe gemacht, daß er nicht früher Ihre Berufung angetragen habe; des Großherzogs Einwilligung zu unseren beiderseitigen Vocationen ist erfolgt. Sie sehen also, daß nichts fehlt, als Ihre Bereitwilligkeit zu kommen; denn selbst der Geldpunct würde sich damit, auch der juristischen Facultät zum Possen, geben; soviel sagte Jolly zu Stengel, dieß müsse kein Hinderniß geben, und er stimmte tacite ein. Ich muß in den nächsten Tagen nach Karlsruhe, um Stengel zu sprechen; ich wollte ich könnte ihm einen bestimmten Entschluß von Ihnen sagen.

Lassen Sie es lieber nicht bis zu dem Moment einer officiellen Anfrage anstehen, sich zu entscheiden, denn im Grunde haben Sie jetzt Alles vorliegen, was Sie zu Ihrem Entschlusse brauchen. Der gute Wille, Heidelberg in Flor zu bringen, ist nach ganz unzweideutigen Beweisen da; wenn im Laufe dieses Jahres vier bis sechs Vocationen dieses Calibers gelingen, so kann man sagen, es ist das Wesentlichste geschehen. Was Heidelberg, wie Sie es selbst auffassen, alsdann werden kann, ist

eigentlich in unsere Hand gegeben, und wir haben es hier mit keiner verpfuschten Materie zu thun, sondern mit einer rohen, die glaub ich immer dankbarer ist. Dieser durchaus innere Ruf muß Sie bestimmen, der äußere wird es nicht können. Man wird Ihnen hier nicht viel mehr Gulden anbieten können, als in Bonn Thaler (wohlfeiler existiren Sie hier indeß sicher) — vollends wollten Sie den Ruf zu einer Verbesserung in Bonn benutzen, so könnte Karlsruhe noch viel weniger mit Berlin um Sie streiten. Es wäre also rein die Frage, ob Sie Ihren Wirkungskreis nicht hier noch ersprießlicher und ausgedehnter sehen werden als in Preußen, ob nicht Ihr natürlicher Boden doch mehr hier ist als dort, ob Sie nicht dort Schritte von obenher zu fürchten haben, die Ihnen einmal den Aufenthalt dort verleiden werden und dergleichen. All dieß können Sie jetzt schon eben so wohl und einfach sich beantworten, wie nach ein Paar Wochen. Und wenn Sie mir jetzt schon eine für uns günstige Antwort geben könnten, so hätte das ganz gewiß die Folge, daß wir schon um Ostern hier mit einander wären. Möchte dieß Zusammentreffen in Einerlei Wirksamkeit für Sie auch ein kleines Gewicht in die Wagschale sein! Mir ist es fast das Einzige für m e i n e Entscheidung. Ich würde mich auch im anderen Falle nicht entziehen, aber ich gestehe es, daß ich allein wenig Muth habe, den Chicanen entgegenzutreten, die mich einzelnen überschütten würden, mich in der Reihe von drei ähnlich gesinnten Neuberufenen nicht treffen können. Mir ist es die schönste Aussicht, die mir blühen könnte, und ich empfand ein Zittern vor Freude bei dem Gedanken, daß wir Ihnen, hoffentlich auf dauerhaftere Weise, den Ruf vergelten könnten, den Sie uns einst zuschickten. Mein Muth zum Leben und Schaffen würde ganz neu aufblühen. Bedenken Sie auch dieß, daß Ihnen die Leitung der ganzen hiesigen Universitätsdinge in

die Hände fiele. Stengel ist so sehr nur empfänglich (aber mit gutem Tacte), daß er sich seit der Zeit seiner Freiheit nach obenhin ganz von Jolly und Louis leiten läßt, die beide Ihnen ihren Einfluß unbedingt überlassen müßten, werden und wollen. Schon war selbst ich in der letzten Zeit oft befragt; und wenn Sie es also wirklich für verdienstlich halten, in Heidelberg einen Mittelpunct süddeutscher Wissenschaft zu gründen, so haben Sie es rein in Ihrer Hand, das wichtigste hierbei selbst zu thun.

Meine Bitte und Wunsch ist: stellen Sie sich die Fragen einfach wie sie sind; sagen Sie mir, ob Sie kommen werden; ob Sie eine Besoldung von etwa fl. 2500 genügend finden (auf ein Auditorium wie in Bonn können Sie gewiß hoffen, da Raus Collegien leer stehen und eben dieser Umstand besonders zu Ihrer Berufung mitwirkt) oder welche andere Forderung Sie stellen werden; rechnen Sie darauf, daß ich hiervon einen ganz discreten Gebrauch machen werde, der Sie in keiner Weise compromittiren kann.

Ich hatte den Brief eigentlich angefangen in dem Gedanken, ein Meisterstück von Überredung zu schreiben; aber Ihnen gegenüber versagte mir diese Ader und ich platze nur so plump heraus. Ich fühle ganz, was es in Ihren Jahren heißt, noch einmal ohne äußere Impulse der Noth ꝛc. den Standort zu wechseln; aber Sie sind doch auch jünger als Ihre Jahre, und man fordert an Sie mehr Rüstigkeit, und man soll sein Licht leuchten lassen. Sie können hier, wenn Sie auch nicht mehr Lust haben Deputirter zu werden, unter der Hand auf dem Forum auch nützlich werden, und diese Wirksamkeit ist Ihnen in Bonn doch gänzlich abgeschnitten. Aber Sie werden sich all das und Vieles andere, was in meiner Oration vorkommen sollte, selbst sagen. Setzen Sie meine Ungeduld nicht auf eine zu lange Probe.

Wenn Sie mir nicht ganz schnell antworten können, oder auch vielleicht trotzdem, ist es möglich, daß ich Sie persönlich

in Bonn überfalle, ich vermuthe ich werde Auftrag dazu erhalten, innerhalb der nächsten Zeit. Sagen Sie das aber Niemand; ich komme dann nur auf einen Tag und bliebe dann ganz verborgen bei Ihnen, damit Niemand von mir erfährt und hört. Nun sei ein guter Geist bei Ihren Entschlüssen, und möchte bei Frau Luisen und Dorotheen Alles Gute und Liebe erwachen, was sie für Heidelberg und für uns je empfunden haben, damit sie meine Bundesgenossen sind. Bei Ihnen müssen die höheren Berufspflichten entscheiden. Ihr

G.

Ihre Dänische Geschichte, 3. Theil, hatte ich gleich nach meinem letzten Brief erhalten und auch angefangen langsam zu lesen. Jetzt leider muß ich Hals über Kopf in Collegienhefte, an die ich begreiflicherweise in sechs Jahren nicht gedacht habe. Herzlichen Dank!

64.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich muß Ihnen doch endlich einmal wieder etwas über den Stand der Dinge sagen. Ich hätte gerne gewünscht, Sie hätten mir etwas bestimmteres schreiben können über Ihre Absicht, denn ein Anerbieten an die badische Regierung konnte es nicht heißen, wenn Sie mir zur diskreten Benutzung die Zusicherung gegeben hätten, wenn man mich ruft, komme ich. Auch eine vorschnelle Sorgniß konnte es nicht heißen, nachdem mit größerer Bestimmtheit, als Sie scheinen haben annehmen zu wollen, im Curatorium die Absicht bereits war ausgesprochen worden, Sie zu rufen. Ich nehme nun Ihren Brief so: Hätten Sie in sich die Ansicht, daß Sie es nicht rathsam fänden, aus welchen Rücksichten es auch sei, Preußen mit Baden zu ver-

tauschen, so würde diese nach ein Paar Monaten nicht schärfer in Ihnen liegen als schon jetzt — Sie würden uns, da es sich um zu thuende Schritte handelte, nicht die Unruhe gemacht haben, die schwierigen Vorbereitungen zu treffen, die Hindernisse anzugreifen, die feindseligen Widerstände zu bekämpfen, die Ihrer Berufung hier entgegenstehen, wenn Sie im Voraus grundsätzlich entschlossen gewesen wären, nicht zu kommen. Ich denke mir, es kostet Sie blos einen Kampf, daß Sie in Ihren Jahren nach so kurzer Rast noch Einmal wandern sollen, und dieß äußere Hemmniß hoffe ich wird zu überwinden sein. Ich schürte also nach Erhalt Ihres Briefes das Feuer so gut ich konnte, und machte, soviel ich nach meiner Beurtheilung Ihre Gesinnung errathen konnte, Hoffnung, daß Sie auf einen Ruf kommen würden.

Ich habe nun den Ministerial-Rath Stengel, den factischen Curator, gesprochen, und mich über die ruhige Entschlossenheit des Mannes, die Conjuncturen zu nutzen und Heidelberg an Göttingens Stelle zu rücken, über das Freiheitsgefühl, das er nach Blittersdorffs Entfernung hat und nutzt, recht sehr gefreut. Er hat nun das juristische Facultätsgutachten, das ganz entschieden für Ihre Berufung ausgefallen ist, benutzt, um die philosophische Facultät überhören zu können, die Miene machte zu protestiren, der aber Schlosser mit einem Particularvotum den Sinn kreuzte, in dem er sich auf seinen früheren Antrag auf Ihre Vocation bestätigend bezog — und der Vorschlag zu Ihrer Berufung liegt nun beim Staatsministerium, und wenn nicht der Teufel lebendig sein Spiel damit treibt, so beginnt mein nächster Brief an Sie mit den Worten: Im Auftrag —. Die Bedingungen sollen hoffentlich noch etwas besser ausfallen, als ich neulich meinte. Möchten Sie mir dann eine ebenso freudig entschlossene Antwort schicken, wie ich Ihnen vor so viel Jahren nach Göttingen, und möchte dann das Ganze

besser ausfallen als unser Göttinger Zusammenleben in seinem letzten Acte.

Ich darf Ihnen nicht verhehlen, daß wir unter unseren Philosophen einen harten Stand haben werden. Wir dürfen uns das nicht dauern lassen, denn mit der Gemeinheit dürfen wir keinen Frieden haben; und es gilt darum sie aus dem Sattel zu heben. Es wird sich hier durch die zwei Züricher Mediciner, die auch menschlich vortreffliche Leute sind, und durch uns eine ganz neue Gesellschaft bilden, die durch eine compacte Masse schon den alten Geist dämpfen wird. Alles kommt darauf an, dieses junge, neue Heidelberg, an dessen Spitze man dann immer den alten Schlosser sieht, zu verstärken. Dieß wäre die Hauptfrage bei dem zu berufenden Philosophen. Wegen Schaller sind die gegen Ihre Stimmen laut gewordenen anderen Berichte grade in dieser Hinsicht sehr bedenklich gefunden worden. Sie rührten von Buchhändlern her, die kein Interesse verdächtig machen kann, und die leicht bessere Menschenbeurtheiler sind, als Professoren. Nach diesen Schilderungen müßte er etwas Cynisches haben und dankte seine Beliebtheit bei den Studenten einem etwas cordialen Verkehre mit denselben. Das wäre nun grade nicht was wir hier brauchten. Ritter wäre menschlich sehr erwünscht, als Lehrer beurtheilen Sie ihn freilich recht. Was würden Sie zu Rosenkranz sagen? Er wäre nur unter dem Schlimmen das vielleicht wenigst Schlimmste. Er ist als Mensch und als Lehrer auch beliebt, und ich zweifle nicht, daß er auf der Seite der Würde und des Ernstes stehen würde, allein seine Wissenschaft wiegt bei mir sehr wohlfeil. Gibt es aber einen lebenden Philosophen unter uns, dessen Wissenschaft wesentlich höher wöge? Sagen Sie mir Ihre Meinung über ihn und ob Sie vielleicht etwas Näheres von ihm wissen. Er käme gerne hier her.

Mit Ihrer Vocation wird es nun durch diese Verzögerung bisher auf Ostern wohl zu spät werden; auf Herbst hoffe ich

desto gewisser. Ob ich schon Ostern lesen werde, ist noch ungewiß. Ich bin mit Stengel übereingekommen, meine Wiederanstellung ganz geheim zu halten, damit nicht die Philosophen daher ein neues Argument nehmen, Ihre Berufung für minder dringend zu erklären. Wird daher die Sache mit Ihnen richtig, so lese ich alsdann sogleich noch und sollte es mitten im Semester erst sein. So fällt ein doppelter Schlag auf das Haupt der braven Leute, die das Haus der Wissenschaft gern zu einer Wechselbude machten, und bei denen der Hauptgesichtspunct ist, daß sie die Facultätssporteln nicht statt 14 in 15 Theile theilen wollen. Käme bis dahin der Philosoph dazu, so wäre es ein dritter Schlag.

Es stand nahe in Aussicht, daß Welckers Bruder (der Freiburger, der hierher ziehen möchte) mein Haus gekauft hätte. Ich würde es auch jetzt noch weggeben, und gerne. Denn die alten Hemmnisse bereitet es doch immer, und im Winter wird es mit dem Lesen auch seine Beschwerden haben. Es hat sich verschlagen, und so hoffe ich denn, daß wir in diesen lieben Räumen noch manchmal recht behaglich zusammen sind. Welche Plane werden nicht alle schon unter uns gemacht! Schlosser will mit uns die Heidelberger Jahrbücher zu einem würdigen Organe machen — Ich habe es auf Dorothee abgesehen, um einem Singquartett seine alte Musik zu Stande zu bringen — und so kreuzen sich die Projecte schon ganz lebhaft; Hermann soll germanistische Vorlesungen halten ꝛc. —

Grüßen Sie alle die Ihrigen schönstens und herzlichst von uns; vielleicht antworten Sie mir bald etwas weniges — vielleicht kann ich Ihnen schon bälder wieder schreiben. Evviva!

Ihr

Gervinus.

H., 27. Febr. 1844.

65.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 5. März 1844.

Es will mir doch gar nicht so recht in den Sinn, lieber Gervinus, daß Sie in der vorliegenden Angelegenheit das Ungewisse so ganz als Hauptsache behandeln und das Gewisse als Nebensache. Denn ob ich am Ende komme, wenn man mich ruft, ist und bleibt doch sehr ungewiß; Ihre Berufung aber schien nach Allem was Sie mir meldeten, ganz gewiß zu seyn, und ich fürchte so sehr, daß sie durch Ihre Behandlung der Sache wieder zweifelhaft werden könnte. Warum in aller Welt wollen Sie denn nicht schon Ostern lesen? was doch den allergünstigsten Eindruck für Heidelberg machen würde. Einmahl in Heidelberg angestellt, ist das Eis für Sie gebrochen und sollte es Ihnen in Zukunft nicht in Ihrer dortigen Lage gefallen, so stehen Ihnen ja alle anderen Wege offen. Recht dringend bitte ich Sie also darum, lassen Sie ja Ihre Anstellung ohne Verzögerung zu Stande kommen. Man muß das Eisen schmieden weil es warm ist. Niemand kann ja dafür einstehen, daß die günstige Gesinnung für Sie von Dauer ist. Nach den allgemeinen Conjuncturen in Deutschland sollte es mich wenig wundern, wenn der Blittersdorff bald wieder am Ruder wäre.

Über Schaller ereifere ich mich nicht, da ich keinen Masstab für seine wissenschaftliche Befähigung habe. Aber das habe ich noch neuerdings von einem hiesigen tüchtigen Privatdocenten, der philosophische Bildung hat, gehört, daß er der tüchtigste Lehrer in der Philosophie in Halle sey; dieser hat ihn selbst gehört. Und keine Spur von jenen übeln Nachreden, von welchen Sie melden, so wenig als in den beiden professorischen Berichten. Mit Rosenkranz, glaube ich, wäre kein großer Wurf geschehen.

Sie werden dieser Tage eine Geschichte der englischen Revolution, in einem mäßigen Bande abgefaßt, von mir erhalten. Meine Vorlesungen gaben mir dazu den äußeren Anstoß, und ich habe die Sache kurz und bündig, aber so gearbeitet, daß man hoffentlich spüren wird, es sey mit Liebe zum Dinge geschehen.

Sehr ungern mag ich mir Ihr schönes Landhaus in anderen Händen denken. Könnten Sie sich nicht in der Stadt ein Zimmer als Absteigequartier miethen? Wenn Sie solch einen prächtigen Besitz aus den Händen gegeben haben, wird Ihnen der Verlust erst recht aufs Herz fallen.

Tausend Grüße an Ihre liebe Victorie von uns allen.

Ihr
F. C. D.

66.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Nun verschiebe ich seit Wochen, Ihnen zu schreiben, weil ich nicht denken wollte und konnte, daß ich noch einmal einen Brief an Sie abgehen lassen müßte, ohne den gewünschten, bewußten Eingang. Leider ist entweder der Schlendrian des Geschäftsganges in Carlsruhe so groß, oder es ist den Cabalen einiger Facultätsglieder am Ende gar noch einmal gelungen, den alten Reizenstein und seinen Einfluß gegen Sie aufzubieten, genug, das Curatorium hat seit Wochen nichts von sich hören lassen, und nach einigen Mahnungen unsererseits wollten wir doch auch nicht weiter uns vergeben. Wir harren mit Zittern und Zagen; denn leider ist es gewiß, daß von hier aus Anstrengungen gegen Ihre Berufung gemacht sind, wiewohl Sie

von den einflußreichsten und entscheidendsten Männern, wie Schlosser und Vangerow, aus- und nachdrücklich und wiederholt eingeschärft ward. Ich bereue nun fast, Ihnen anfänglich geschrieben, und nicht lieber das Ganze verschwiegen zu haben; im Januar hieß es aber ausdrücklich, man wünsche uns Beide schon im Sommer lesen zu sehen, was konnte ich da weniger thun, als Sie auf eine so hastige Vocation vorbereiten! Sie mahnen mich, vor Allem mich festzusetzen. Ich habe auf die mir gemachten Anträge, die ja officiell waren und insofern gleich hätten angenommen werden können, mit Absicht bedingungsweise geantwortet, und meine Einwilligung eigentlich an Ihre Berufung geknüpft. Sie werden mich darüber schelten. Allein ich kenne das hiesige Wesen zu gut und genau, als daß ich nicht fest entschlossen wäre, ohne die Garantie einer ganzen Umgestaltung, wenigstens ohne die sichere Aussicht auf einige Vocationen in einem neuen und besseren Sinne, nicht in einen festen Verband mit der Universität zu treten, sondern mich höchstens zu freien Vorlesungen willig finden zu lassen, die ich in jedem Momente wieder aufgeben kann. Ich sehne mich weit mehr darnach, hier etwas Tüchtiges für die deutschen Verhältnisse im Ganzen entstehen zu sehen, als daß es mich reizte, persönlich thätig zu sein.

Ich habe Ihre englische Geschichte erhalten und gelesen. Gewiß sind Sie fleißig gewesen, muß ich an Frau Luise gestehen; ja incommensurabel sind Sie, denn Niemand Ihrer Freunde hätte Ihnen zugetraut, daß Sie sich so Knall und Fall zu solch einer Publication verstehen könnten, und eben so rasch sie vollenden. Solche Bücher sollte man, wenn man auf einer Stelle wie Sie steht, öfter in Deutschland hinein werfen; wie concentrirt und voll und frisch ist die Wirkung dieses Büchleins, wie langsam und mühsam gräbt sich dagegen ein gelehrtes Werk wie Ihre dänische Geschichte ein! Die Zeit hat sich geändert, mächtig, in Deutschland. Vor 10 Jahren wäre solch ein Buch noch

ohne Sang und Klang vorübergezogen, fürchte ich. Sind Sie muthwillig genug gewesen, auf eine Anecdote anzuspielen, wo sich Shakespeare selbst Wilhelm den Eroberer nannte? oder ist es ein Zufall, daß Sie diesen Ausdruck gebrauchten? Das Büchlein kam mir sehr gelegen, ich studire grade französische Restauration und oft frappirt mich sogar der einzelne Ausdruck, den Sie brauchen.

Ein Zeichen von Änderung der Zeit ist die Affaire der Grimms. Ich glaube wir sind nicht einig über diesen Punct. Ich muß die Grimms in allen Theilen rechtfertigen. Ich gebe zu daß es nicht klug war, aber es war ehrlich und das ist mehr. Ich würde die Feder ergriffen haben und für sie geschrieben, und so daß die Funken davon gefahren wären von dem Vagabunden Hoffmann und all seinen Consorten von der Köllner und Trierer Zeitung, wenn ich nicht Grimms die Lektion von der Seite her etwas heilsamer fände, daß sie künftig lernen sollen, Wahl in ihren Freundschaften zu treffen. Ich schrieb ihm das, mit dem herzlichen Wunsche, es möge doch ja wahr sein, was die Zeitungen von dem Abfall Savigny's und Bettina's erzählten.

Hier folgen die drei letzten Bände Forster.

Ich hoffe und wünsche, daß ich Ihnen baldigst wieder schreibe, denn dieß wird wohl nur geschehen, wenn es guten Anlaß hat.

Seien Sie herzlich gegrüßt.

Ihr
Gervinus.

H., 15. April 1844.

67.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 26. April 1844.

Lieber Dahlmann.

Im Namen des Curatoriums habe ich endlich die Anfrage an Sie zu stellen, ob Sie eine ordentliche Professur der Staatswissenschaften hier annehmen wollen. Die Summe der Besoldung, die ich Ihnen anbieten soll, ist nur auf fl. 2200 gestellt, und alle Nebenbedingungen sollen erst besprochen werden, wenn Sie sich geneigt zeigen, die Vocation anzunehmen. Sie stellen diese am besten selbst nach Belieben, ich zweifle nicht, daß hierin Alles gewährt werden wird. Auch an das Angebot der Besoldung müssen Sie sich nicht stoßen. In dem Brief, den mir Ministerialrath Stengel schreibt, heißt es, er würde ein officielles Berufungsschreiben an Sie beigelegt haben, wenn es ihm nicht unschicklich erschienen hätte, Ihnen (da er Ihre Besoldung in Bonn nicht kenne) eine vielleicht geringere Summe in einem Regierungsschreiben anzubieten, ohne vorher schon die Überzeugung zu haben, daß die Berufung demungeachtet angenommen werde. Dieß scheint mir Wink genug, daß man nicht auf diesem geringen Anerbieten grade beharren werde; dagegen auf der anderen Seite liegt auch schwerlich darin, daß man Ihnen Ihre ganze Besoldung in Bonn bewilligen werde oder könne, haben Sie an sonst nichts Anstand, und nehmen Sie Rath von mir an, (den ich Ihnen nach der besten Erkundigung über die hiesigen Verhältnisse gebe), so verlangen und bestehen Sie auf fl. 2800. Dieß ist neuerlich die höchste Besoldung, die ordentlicherweise hier gegeben wird.

Überlegen Sie nun kurz und gut. Ich hatte den Gedanken selbst zu kommen, aber es wäre mir vielleicht möglich, daß ich doch noch im Sommer lese. Auch möchte ich Sie

nicht überfallen, und mehr als 1—2 Tage hätte ich unter den Umständen nicht abkommen können. Ich will nicht wiederholen, was ich früher gesagt habe, und keine Beredsamkeit aufbieten, die bei Ihnen doch nichts hilft. Sie müssen sich dabei Alles sagen, was Ihre Anwesenheit hier im Süden fördern kann; es ist kein Zweifel, daß Sie Heidelberg regneriren können, und ich möchte sagen nur Sie können das. Oder nennen Sie mir den Anderen, der in Deutschland wäre! Sie müssen sich sagen, wie viel natürlicher Sie hier auf Ihrem Posten stehen, was Alles Sie noch in Preußen übel berühren kann. Ihre Wirksamkeit an der hiesigen Universität wird nicht geringer sein, dieß glaube ich Sie versichern zu können; auch Schlosser theilte ganz diese Meinung. Sie finden hier einige offene Arme und sehr treue Herzen, ich glaube sagen zu dürfen, innerlichere, festere Anhänger als Sie in Bonn haben, wenn auch vielleicht numerär nicht so Viele; mit Ihren Gegnern wollen wir fertig werden. Sie werden es in der Hand haben, durch einige Berufungen die Reorganisationsparthei hier zu verstärken, die durch unsere zwei neuen Mediciner schon gut basirt ist. An Pfeufer finden Sie einen vortrefflichen Mann, der Ihnen Freude machen wird, der auch mir ein wahrer Gewinn der Wissenschaft wie der Gesellschaft ist. Und so gestaltet sich Alles in der Art, daß man einer neuen Zeit hier entgegensehen könnte; an einer solchen mitzuarbeiten, ist immer ein lohnender Fleiß. Entschließen Sie sich und kommen Sie. Der Überzug, ganz zu Wasser, ist Ihnen grade hier so bequem wie möglich gemacht. Und von hier sollen Sie uns nicht mehr fort.

Was uns persönlich betrifft, so wissen Sie, unser ganzes Herz hängt jetzt an Ihrem Entschluß. Wenn Ihnen dieß etwas Gewicht in die günstige Wagschale legen kann, so sagen Sie Ja, und zwar ohne Verzug. Man wird Ihnen hier schwerlich illuminiren; aber die Freudenfeuer, die in dem Kreis Ihrer

Freunde hier brennen werden, müssen Ihnen mehr sein als das. Geben Sie uns baldige und gute Antwort, und Sie, liebe Frau Dahlmann und Dorothea, erinnern Sie sich Ihrer schönsten Stunden hier, und helfen Sie, helfen Sie doch, daß Dahlmann schnell und bald Ja schreibt. Ihr

G.

In der ungeduldigsten Eile!

68.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 4. Mai 1844.

An den Anträgen, von welchen Sie, lieber Gervinus, schreiben, sagt mir, um ganz offen zu reden, zweierlei nicht sonderlich zu, daß man mir eine Besoldung bietet, von welcher man aus Ihren Briefen wissen müßte, daß ich sie nicht annehmen würde, und daß man mich zum Professor der Staatswissenschaften beruft, ohne irgend zu erläutern, was man denn darunter verstehe, ob zum Beispiel auch das Staatsrecht, und ohne mir einen Zugang zur Geschichte zu eröffnen; ich bin in Göttingen und hier zugleich Professor der deutschen Geschichte und werde auf die freie Bewegung in allen Theilen der Geschichte nie verzichten. Ein Drittes was ich vermisse ist, daß Sie von Ihrer künftigen Stellung auch kein befriedigendes Wort sagen, sondern Alles im Dunkeln lassen. Nichts desto weniger soll man mir nicht nachsagen, daß ich die Sache unnöthiger Weise aufhalte. Ihr Brief kam gerade am Abend vor einer Reise an, die wir alle auf zwei Tage in das Aarthal unternahmen. Während dieser Paar Tage konnte ich bei mir Alles recht in der Stille zusammenfassen und überlegen. Nein, ich kann mich dermalen nicht entschließen, ein Band zu zerreißen, welches von

meiner Seite mit treuer Gesinnung und mit Wärme geknüpft ist; ich kann die Hoffnung auf Preußens Erhebung so leicht nicht aufgeben und ich fühle, ich würde mit mir selber unzufrieden von hier scheiden, wenn ich es thäte. Mancher schwere Kampf mag hier meiner warten, aber die weicheren Wege habe ich all mein Leben lang nicht gesucht und meine amtliche Wirksamkeit ist hier in kurzer Frist über alle meine Erwartung hinaus begründet. Mich von so vielem Wohlwollen loszusagen, weil man möglicherweise in Berlin kalte Blicke auf mich wirft, die gewisse Bahn der Thätigkeit für eine doch immer unsichere neue zu verlassen, scheint mir meines Charakters nicht würdig und in solchem Falle muß selbst der Genuß, welchen mir das Zusammenleben mit einem so lieben Freunde bietet, zurückstehen; ich darf Ihnen nicht verschweigen, daß auch meine Frau und meine Kinder die Sache eben so ansehen, so viele Freude sie sich sonst in dem Vereine mit Ihnen und Victorien versprechen. Nicht zum ersten Mahle ist es aber unter uns besprochen, daß wenn Schlegel nächstens abgehen sollte (lang kann seine Bahn nicht mehr seyn), wir vielleicht auf einem andern Wege zum erwünschten Ziele kommen könnten. Aber auch eben um deßhalb wünsche ich dringend, daß Sie alle Grillen von Cabalen abweisen und ungesäumt in Heidelberg in Thätigkeit treten. Verpflichten Sie sich zu wenigen Vorträgen, aber so lieb Ihnen Ihre eigene Zufriedenheit ist, binden Sie sich. Sie sind noch viel zu jung, um bloß als Schriftsteller Befriedigung zu finden.

Meinen Sie nun, ich hätte Ihnen unter solchen Umständen die Unruh und Schreiberei ersparen können? Sie würden mir damit Unrecht thun. Der Boden ist hier sehr schwankend und einige Wochen früher oder später wiegen ungemein viel. Was mich von hier vertrieben hätte stand nahe genug. Erst seit gestern weiß ich, daß jene unglückliche Idee eines conservatorischen oder fragenden Universitätsunterrichtes nicht als Befehl

zur Ausführung kommen soll, sondern lediglich als Anheimgabe und Aufforderung und daß den bejahrteren Lehrern nichts in dieser Hinsicht angesonnen werden soll, und erst eben während ich dieses schreibe, kommt der ministerielle Erlaß in meine Hände. Was noch Alles bevorsteht, das kann niemand wissen, und eben darum las ich Ihren vorletzten Brief, welcher dahin ging, daß meine Berufung dem Anscheine nach vor der Hand zurückgelegt sey, mit einem Gefühle von Freude. Übrigens weiß bis jetzt niemand außer uns vieren hier von dem Antrage; einige Heidelberger Studenten haben davon gesprochen, aber niemand hat uns darauf angeredet. Eine Anzeige werde ich gar nicht machen.

Wenn ich leider voraussehe, daß Sie, liebste Freunde, in diesem Briefe bloß das Nein fühlen werden, so vertraue ich doch darauf, daß Sie es uns ohne Weiteres glauben werden, wie wehe es uns thut dem vertraulichen Zusammenseyn für jetzt entsagen zu müssen.

Von ganzem Herzen Ihr

F. C. Dahlmann.

Viele Grüße an Schlossers und alle Freunde.

69.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 15. Mai 1844.

Glauben Sie mir, liebster Gervinus, daß der Geist der Freundschaft, welcher aus Ihrem Briefe spricht, einen tiefen Eindruck bei mir zurückgelassen hat. Gleichwohl darf ich es Ihnen nicht verschweigen, daß mein Beschluß unabänderlich gefaßt ist. Lassen Sie mich nicht viel darüber hinzufügen. Wenn Sie aber annehmen, daß für mich die Verbindung mit Preußen eine Bedeutung hat, die durch eine Anzahl misfälliger Masregeln von Oben nicht entkräftet wird, daß ich daneben einiges Bedenken

trage eine kaum begründete günstige Wirksamkeit, zumal in einem vorgerückten Lebensalter, rasch zu verlassen, auch mir den regenerirenden Einfluß auf Heidelberg nicht zutraue, welchen Ihre Überschätzung meines Könnens mir beimißt, so werden Sie daran die Beweggründe haben, welche bei mir den Ausschlag gaben. Von jener Pietät, die Sie meinen, ist nichts bei mir vorräthig; denn ich weiß recht gut, wie jene Dinge zugegangen sind.

Ganz von der Sache unter Freunden zu schweigen, zumal die Studenten schon davon Kunde hatten, war nicht möglich, und so haben sie mir vorgestern an meinem Geburtstage einen Fackelzug gebracht. Man läßt mich da in der heutigen Cölner einige unzusammenhängende und übertriebene Dinge sagen, und aus der Anfangsstelle, daß ich „festgehalten sey", könnte man gar schließen, als hätte man mich hier durch Anerbietungen zu bleiben bewogen. Dergleichen ist nicht vorgekommen, hat garnicht vorkommen können, weil ich nichts angezeigt habe; der Curator hat bloß von Anderen gesprächsweise erfahren, daß ich einen Antrag abgelehnt habe. Das sind Zeitungsreden, die ich so laufen lasse.

Gut nur, lieber Freund, daß Sie für sich angenommen haben. Gewiß, wenn Sie nur erst wieder im Zuge sind, werden Sie das schätzen und sich begnügter fühlen mit den Schranken der Gegenwart, an welchen wir alle mehr oder minder kranken.

Ich fühle daß ich etwas behindert und vielleicht dem Ausdrucke nach nicht so herzlich schreibe als ich möchte. Allein ich bin auch seit mehreren Wochen recht unwohl gewesen und trinke seit acht Tagen Marienbader, um mich etwas wieder zurecht zu flicken, habe darum auch den Anfang meiner Vorlesungen erst gestern machen können.

Von ganzem Herzen der Ihrige.

F. C. Dahlmann.

70.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich erfahre so eben aus einem Briefe Ihrer lieben Frau, daß Sie gegen Ende September aus Carlsbad zurückkehrend ein paar Tage in Leipzig zubringen werden. Sie können natürlich an Ihrer Kurzeit nichts ändern, aber in der Hoffnung, daß deren Ende vielleicht mit dem meiniges hiesigen Aufenthaltes zusammentrifft, schreibe ich Ihnen, daß ich vom 20.—22. d. M. in Leipzig sein werde, und daß ich nichts mehr wünsche als Sie dort wenn auch nur auf ein paar Stunden zu sehen. Leider habe ich zu spät von Ihrer Reise nach Carsbad erfahren, um mit Ihnen vielleicht ein Rendezvous irgendwo zu fixiren, und leider erfahre ich jetzt Ihre Weiterreise zu spät, um meine Anwesenheit in Leipzig nach Ihrem Eintreffen modificiren zu können, da ich schon Plätze nach Frankfurt auf den 22. bestellt habe. Können Sie auf diesen Tag schon dort eintreffen, so bitte ich Sie es Engelmann gleich wissen zu lassen, den ich wohl allein dort aufsuchen werde. Sollte aus unserem Zusammentreffen nichts werden, so habe ich noch die andere Bitte, daß Sie wo möglich zu Grimms auf einen Tag herüberkämen. Sie scheinen großen Werth darauf zu legen, die Frau namentlich sagte, sie würde gleich nach Leipzig gehen, wenn sie wohl wäre.

Wenn nicht mündlich mehr, so nächstens schriftlich.

Herzlichen Gruß von Ihrem

Gervinus.

Berlin, 11. September 1844.

71.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 30. Juli 1845.

Lieber Dahlmann.

Gestern kamen wir aus Appenzell zurück, wo ich im Friedrichsbad eine Molkenkur brauchte, die mir an sich vielleicht weniger einbrachte, als die gute Luft, das physische Leben, die Erholung und Muße, die mich viel gekräftigter rückkehren läßt als ich wegging. Daß ich darum wieder ganz frisch und kräftig mich fühlte, möchte ich weniger sagen, und ich werde immer besorgter, daß ich meine so schön begonnene Lehrerbahn wieder verlassen muß. Sie, liebe Frau Dahlmann, haben mir es immer verargt, daß ich nicht rascher nach neuer Thätigkeit auf der Universität griff, aber mir war es immer instinctiv ein Gefühl, daß ich nicht dafür tauge. Wenn ich keine große Freude am Dociren zeigte, hier in Heidelberg früher, wie in Göttingen, und jetzt wieder, trotz dem diesmaligen versprechenden Erfolg, so ist dies immer ein Ausfluß physischen Widerstrebens gewesen: Sie erinnern sich wohl kaum, wie elend ich in Göttingen war, und daß ich vor jener Catastrophe ein Urlaubsgesuch auf dem Pulte liegen hatte, um nach Italien zu gehen. Ich werde es auf ein neues Risico hier im Winter noch einmal wohl versuchen, wenn ich irgend heil und wohl bin; folgt aber auch dann wieder solch ein Frühling wie dieser, so bin ich entschlossen auf immer dieß Gebiet zu räumen.

Ob ich ein Seebad noch besuchen werde, hängt nur von Pfeufers Verfügung ab, die ich Ihnen vor Absendung dieses Briefes noch mittheile. Ehe ich in die Schweiz ging, schien er zuletzt weniger Werth darauf zu legen, und ich glaube fest, daß er sich für eine Wasserkur auf kurze Zeit entscheiden wird. Unser Wiedersehn in Kiel würde demnach wohl wegfallen müssen.

Ohnehin wollen es unsere Finanzen kaum erlauben, daß ich ins Seebad gehe und muß es geschehen, so würde ich allein reisen, was Ihnen schon viel weniger Freude machen würde; und ich würde dann um der Nähe und Wohlfeilheit der Reise willen doch wohl wieder Ostende wählen, auch wegen der Nordsee. Sie werden also wohl in Holstein allein unter ihren alten Freunden sein, denn auch Dorothee wird nicht kommen, was ich unter den Umständen sehr gerathen finde.

Auf der Hinreise nach Ostende, oder wohin es nun sei, würde ich Sie indeß wohl auf einen Tagen sehen. Dieß wäre mir um deßwillen sehr lieb, weil ich Sie sehr gerne über die deutsch-geschichtlichen Pläne gesprochen hätte, auf deren Leitung Sie, wie mir Professor Schmidt hier schriftlich hinterließ, nun doch eingegangen sind. Dieß ist vortrefflich und drängen Sie nun nur auch die Arbeiter recht, denn es ist hohe Zeit, daß etwas der Art geschieht. Schmidt fordert mich auf, mich nun auch meinerseits zu entschließen, einen bestimmten Theil zu übernehmen. Leider habe ich wenig Aussicht, dazu zu kommen, da ich bei meinem Befinden das ganze bischen Zeit auf meine Vorlesung wenden muß. Wird dieß besser, so kehre ich gerne zu meinem preußischen Plane zurück. Immer wird es gut sein, für Preußen einen anderen Zweiten zu suchen, der die Sache geschichtlich prüft und örtlich besser kennt als ich; ich würde mich immer lieber entscheiden, eine rhetorische Arbeit zu machen, in dem Sinne jener epistolarischen, deren Form ich gern schwinden lasse. Ich muß Sie darum sprechen. Sollte aus meiner Seereise nichts werden, so will ich suchen, nach Ihrer Rückkehr aus Holstein, wenn sie früh genug fällt, auf ein paar Tage nach Bonn hinunter zu kommen. Freilich ist dies auch ein vages Versprechen, was von meiner Gesundheit ganz und gar abhängt.

N. S. Pfeufer hat ein Seebad unnöthig gefunden. Ob er mich noch sonst wohin schicken will, weiß ich nicht. Hoffentlich schreiben Sie uns noch, wenn Sie wieder in Bonn zurück sind.

72.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 29. October 1845.]

Lieber Freund!

Ihre Revolution habe ich erhalten und die pikante, energische Darstellung voll lehrreicher Bezüge hinabgeschlungen, und werde sie gelegentlich bei mehr Muße, als ich grade unter der ersten Collegienvorbereitung hatte, (und als mir übrigens vielleicht auch ohnedieß meine Ungeduld zugelassen hätte, das Buch nur einmal schnell durchzustudiren) noch einmal meiner Frau vorlesen und dabei das Einzelste mehr genießen. Was Jedermann darin am meisten fesselt (so sind die Zeiten) ist natürlich die Analogie, die Didaxis und Tendenz. Ich habe in dieser Beziehung Alles in dem rechten Licht und im rechten Maas gefunden, preußische Patrioten, wie der Geheimerath Fallenstein, der sich hier aufhält, hätten gerne gesehen, es sei noch mehr und schärfer die Nase darauf gestoßen; allein das würde dem historischen Character der Schrift doch zu nahe getreten sein; und zu solchem Zwecke würde man irgend eine andere Form besser gewählt haben. Auch dann würde es indeß nichts nützen. Ich gestehe, daß ich jeden Tag die Hoffnung mehr verliere, daß in Deutschland etwas in Gemeinschaft mit Oben, oder gar nur von Oben aus, geschehen wird, was die deutsche Welt vor einer großen Calamität retten könnte. Ich habe bei dieser Gelegenheit erfahren, daß noch die besten Leute in Berlin Ihr Novissi-

mum, wie Sie es nennen, eine Unklugheit nennen; ich mag Ihnen den Mann nicht nennen, der es gethan hat, weiß aber, daß Sie ihn selbst schätzen. Aber was ist dann erst zu erwarten von denen, die regieren und große Rollen behaupten wollen, was von dem König selbst, den diese Leute umgeben! Ich hatte bei dieser Gelegenheit auch erfahren, daß doch wohl einmal Bethmann über lang oder kurz Eichhorn ersetzen wird; dann ist wohl Aussicht, daß man Sie nach Berlin zieht, wohin jetzt ja auch Beseler wieder nahe Aussicht haben soll. Möchte doch Gott es so fügen, daß sich dort eine Phalanx bilde mit der nächsten Zeit, an der einmal die abschleifende Gewalt von Berlin zu Schanden würde. In ein Paar Tagen erhalten Sie auch ein Novissimum von mir, das Sie vielleicht mit mehr Recht als jener Berliner Herr eine Unklugheit finden werden. Wenn Sie nur halb soviel Sympathie für die Sache haben, die darin behandelt ist, so bitte ich ja suchen Sie Gelegenheit, ein öffentliches Wort darüber zu sprechen. Es ist die höchste Zeit, daß sich ordentliche Leute derselben annehmen und sie in ein vernünftiges Geleise zu bringen. Den Weg nach Preußen hoffe ich mir gründlich damit zu verlegen.

Reyscher ist ja mit Macht aus auf unsern Geschichts-Juristen-Congreß. Wenn er mir nur keine gelehrten Projecte dabei auf dem Korn hat. Ich habe an seinen Unterzeichnern an den Namen Böhmer, Pertz, Waitz [stets?] Horreur gehabt; zum Glück hat Böhmer abgelehnt und ich habe vorgeschlagen, lieber Bonn zum Zusammenkunftsplatz zu wählen, um Ihrer Präsidentur sicher zu sein, und durch sie eine Bürgschaft zu haben, daß nicht die monumenta und die acta diplomatica zur Hauptsache werden. Das sind ja unverwüstliche Sachen, zu denen aber die todte Abgeschlossenheit mehr hilft, als die lebendige Zusammenkunft, die ganz andere Zwecke hat.

Von Dorothea hatten wir zuletzt von Reyscher und ihr selbst gute Nachrichten. In einigen Wochen hoffe ich Sie als Großpapa und „unsere kleine Mama" als Großmama zu begrüßen.

Tausend Grüße von uns. Ihr

G.

73.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann!

Ich muß Sie mit zwei Worten behelligen und mit der Bitte, dem Herrn D. Abel, der ja bei Ihnen bekannt ist, doch sagen zu lassen, es sei mit der Londoner Stelle, über die ich mit ihm gesprochen, vor der Hand nichts; wir sind zu spät gekommen; sie ist vergeben. Sollte sich der engagirte nicht qualificiren, so habe ich die Zusage für meinen Empfohlenen, und vielleicht ist es Herrn Abel angenehmer, erst dann nach völliger Beendigung seiner Studien eine solche Stelle zu erhalten.

Meine Mission werden Sie erhalten haben. Hier und in Mannheim sind Massen gekauft und verschlungen worden; ich wollte recht, es wühle die Meinungen etwas um, und störe das halbe Werk, das man in Berlin betreibt. Hier sind selbst unsere Theologen, außer Ullmann, sehr beifällig. Ich dächte es müsse auch Zeit sein, auf den Rückzug aus der Orthodoxie zu denken.

Leben Sie wohl und viele Grüße an Ihre liebe Frau; und bitte uns recht bald zu schreiben.

Ihr

Gervinus.

H., 6. Nov. 45.

74.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 18. November 1845.*

Sie schreiben mir am 6. dieses, lieber Gervinus, ich werde Ihr Buch erhalten haben und ich versichere Sie, noch diesen Tag habe ich es nicht gesehen und niemand hier kennt Ihr Buch. Nach der Kölner Zeitung sind vor ein Paar Tagen in Kölln Exemplare angekommen; hier sind keine. Wenn Ihnen daran lag, daß ich es bald erhielte, so hätten Sie ein Exemplar einpacken und mir mit der Post schicken sollen. Daß jetzt binnen kurzer Frist Exemplare kommen werden, läßt sich übrigens wohl nicht bezweifeln, und ich schreibe dieses eigentlich nur, um Sie, der Sie gewiß schon mir allerlei Übles nachgeredet haben, darüber zurecht zu setzen. Übrigens bin ich höchst begierig auf Ihre Schrift. Beiläufig: Lassen Sie doch Ihren Geiz mit dem Papier fahren. Von jedem Ihrer Briefe reißt man den vierten Theil mit der Oblate weg, die Sie auf die beschriebenen Stellen setzen.

Dr. Abel läßt Sie herzlichst grüßen und dankt sehr für Ihre Bemühung nach London. Daß sie für den Augenblick mislungen, scheint ihm nicht gerade unangenehm zu seyn.

Mit Ihrer Hindeutung auf das Urtheil eines Berliners, den ich schätzen soll, über mein Buch ist mir wenig gedient. Können oder wollen Sie den Namen nicht nennen, so hat dergleichen gar keine Bedeutung für mich.

Sehr eilig Obiges. Ihr

F. C. D.

75.

Dahlmann an Gervinus.

[Bonn,] 13. December 1845.

In der Grundansicht werden wir wohl nicht weit von einander stehen, wenn ich zusammenhalte, was ich an verschiedenen Orten meines letzten Buches und Seite 313 meiner Politik gesagt habe, und ich habe mich vieler Ihrer Entwickelungen sehr gefreut, und verfolge wie Sie mit dem größesten Antheile die deutschkatholische Bewegung. In der Ansicht über die reale Lage der Glaubenszustände in unserm Vaterlande möchten wir wohl weiter auseinander stehen. Wie man ohne Kirche leben kann, das sehe ich ein, ich lebe selbst so, obwohl ich es anders wünschte, weil die Predigt, wie ich sie höre, mich nicht erbaut, der Kirchengesang mir wenigen Eindruck macht, allein wie man eine Kirche auf blos christlicher Moral bauen könne, das sehe ich vor der Hand nicht ein. Mir kommt es vor, daß diejenigen, welche sich an Christus selbst halten, vom Geheimniß seiner Geburt, seiner Auferstehung und seinen Verheißungen lehren und die gläubige Menge, welche zuhört, die Kirche ausmachen; wenn wir andern aus- und eingehen, wir bringen Zug, aber keine Wärme hinein. Was in dem Volk von christlicher Sitte lebt, ist bei dem Volk der untern Lagen, welches ich kenne, die Folge von der Zuversicht auf die Untrüglichkeit der christlichen Verheißungen. In den elenden Hütten wird in dieser Zuversicht ruhig gestorben, viele freuen sich auf den Tod, der ihnen den Ersatz für die Mühen des Lebens verspricht. Wir sind schlechterdings außer Stand das diesen Lagen der Bevölkerung zu ersetzen durch unsre Moral, und könnten wir unsre ganze Philosophie der Geschichte hinzuthun, wir ver-

möchten es nicht. Ja uns selber fehlt, wenn wir uns aufrichtig fragen, die Fülle der Beruhigung, welche in dem einfachen Christenglauben wohnt. Mein Haupttadel gegen die gelehrten protestantischen Orthodoxen ist grade darin enthalten, daß sie eine Beruhigung zur Schau tragen, welche nicht in ihrem Innern ist, allein vielfach im Volk der mittleren und unteren Lagen findet diese wirklich statt, und trägt ihre Früchte, bessere Früchte als irgend eines unserer philosophischen Systeme; selbst wenn wir die Procente Irrthum, die wir mit diesem System und jene mit ihren Glaubensartikeln verschlucken, gegeneinander abwägen, scheinen mir die Gläubigen nicht am schlimmsten zu fahren. Nun wird ihnen die beste Sittenlehre wie ein Wechsel erscheinen, auf welchem der Name des Ausstellers vergessen ist. Wohin ich nun mit dem Allen wolle? Bloß Ihnen meine Besorgnis deutlich machen, daß jene improvisirten allgemeinen Glaubensbekenntnisse zwar den sehr vielen genügen werden, welche hinaus aus den gegenwärtigen Kirchen um jeden Preis möchten, keineswegs aber genügen werden, um eine Kirche aufzubauen. Es kommt mir mit den religiösen Anschauungen ungefähr wie mit den Dynastien vor; sie lassen sich vernichten, aber nicht beliebig wieder machen.

Nichts desto weniger werden diese Entwickelungen ihre große Bahn verlaufen, allein die nächste Folge wird, wie ich glaube, der Bau einiger weniger vaterländischer Kapellen, nicht der einer vaterländischen Kirche seyn. Aber die Duldsamkeit wird wachsen um ein Großes, wenn wir den Pabst aus Deutschland los würden.

76.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 3. Januar 1846.]

Lieber Dahlmann.

Ich freue mich Ihrer Äußerungen über mein Buch, es kann mir nur ersprießlich sein, mit Ihnen über diese Gegenstände zu reden, die uns nahe treten und uns möglicherweise noch einmal selbst zum Handeln auffordern könnten. Glauben Sie nicht, daß mir Ihre Ansichten über unsere Glaubenszustände so entgegen sind. Auch ich weiß die Hoffnungen und den Glauben des unteren Volkes höher zu stellen, als unsere philosophischen Systeme, und es ist vielleicht ein Fehler meiner Schrift, daß ich nicht überzeugend genug betont habe, wie sehr ernst es mir ist, diesen Glauben da wo er ist zu schonen. Was die Verbreitung und die Tiefe dieses Glaubens betrifft, so halte ich die letztere schon darum für sehr versandet und flach, weil überall wo sie wirklich tieferes Senkblei zuläßt, sie in die Untiefe des Pietismus zu führen droht, weil wie Sie selbst sagen, die Prediger die Überzeugung und die Überzeugungskraft nicht mehr haben; weil die gebildeten Stände, wie ich es ausdrücke, von diesem kirchlichen Glauben zurückgetreten sind. Was die Verbreitung angeht, so urtheilen wir darüber vielleicht, ich möchte sagen ohne Zweifel, darum verschieden, weil Sie Norddeutschland besser kennen und ich den Süden. Bei uns ist auch unter dem Landvolke die Orthodoxie größtentheils erschüttert. Unter diesen Verhältnissen scheint mir eine rationale Theologie das eigentlich natürliche, die ja die christlichen Verheißungen, ihrem Wesen nach, nicht vertilgt; dieß Wesen suche ich in dem Glauben einer Unsterblichkeit, die schwerlich an den Begriff der Gottheit Christi gebunden ist. Wie hätten sie sonst

Heiden und Moslim bekannt? Daß in einer solchen rationlaen Kirche die Wärme, die Innigkeit, die Zuversicht, All das was man an dem lutherischen Zeitalter bewundern kann, fehlen wird, dieß ist gewiß; aber nicht alle Zeiten tragen gleiche Früchte, non omnia possumus omnes. Übrigens glaube ich, daß man sich auch da leicht täuschen kann. Ich habe Eine Predigt eines deutschkatholischen Priesters gehört, und kann Sie nur versichern, daß sie Hunderten von denen, die bisher „blos Zug und nicht Wärme in die Kirche brachten", wahrhafte Wärme mitgetheilt hat, darunter selbst einem so verstockten Sünder wie mir. Ich lasse mir seitdem jeden Sonntag Bericht erstatten, und finde, daß selbst die weltlichen, kirchengeschichtlichen, und ähnlichen Vorträge des hiesigen Vorstehers, Advocaten Küchler, die dann eintreten wenn ein Prediger fehlt, das Publicum noch tiefer ergreifen fast als die jeweiligen Predigten: so sehr wird eine neue practische Belebung des Christenthums auf eine Zeit selbst dem Indifferentismus wieder Wärme einflößen und Sprossen aus ihm treiben. Alles kommt daher auf die Entwicklung der neuen Theologen an, denen hoffentlich jetzt eine Weile Frieden gelassen werden wird, sich zu bilden. Auch so aber täusche ich mich nicht über den eigentlichen religiös-kirchlich-christlichen Kern dieser neuen Reformation. Ich glaube nicht, daß die Zeit mehr eine eigentliche Kirche in dem früheren Sinn erträgt — die Geistlichen die sie durch eine Abtrennung vom Staate neu zu erbauen denken, die Freigeister die außerhalb der Kirche leben, zerstören sie gleichmäßig; und auch diese Rationellen lockern ihren alten früheren Bestand und Festigkeit auf. Darum hielt ich für das Hauptbindemittel die Belebung der Kirche durch patriotische Beigaben und Interessen. Auch das ist nur ein Nothbehelf — ich durfte das nur nicht sagen. Aber ich könnte mir denken, daß ein Nationalband, eine Kirchenversöhnung, im Bund mit einer menschlichen Lehre, viele Menschen wieder in eine

Gemeinde ketten könnten; es urtheile jeder von sich, ob nicht das es wäre, was ihn wieder zur Kirche führen könnte, wenn es überhaupt etwas noch vermag! Daß aber dieses Ziel nicht erreicht werden wird trotz aller Missionen und Missionäre, daß wir in Sekten zerfallen werden, dieß habe ich, wie Sie, deutlich gesagt — ich habe der Heilkraft unseres Volkinstinctes keine Gränzen setzen wollen, gehöre aber, wenn ich mich kalt frage, selbst unter die, die an einen so hohen Grad und Energie desselben nicht mehr glauben.

Ich lese jetzt mit meiner Frau eine ältere Arbeit von Ihnen, Ihre Übersetzung des Delolme, um sie ein bischen für England vorzubereiten, wohin wir im Frühling, anfangs März wollen. Wie schön, wenn Sie mitgingen! Die Cornfrage wird bis dahin hoffentlich noch nicht erledigt sein, es ist eine Zeit, die man ergreifen muß. In jedem Fall werden wir suchen, auf einen Tag bei Ihnen einzusprechen bei der Durchreise.

77.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Hoffentlich haben Sie auf die Nacht vom Sonntag auf Montag 1./2. März ein Stübchen für mich; ich möchte doch nicht an Ihnen vorbeireisen ohne Sie zu sehen. Wenn ich Dienstag von Cöln bis Antwerpen in einem Zuge gelangen kann, so hätte ich Zeit, den Montag bis gegen Abend bei Ihnen zu bleiben; ich kann das wohl unterwegs oder bei Ihnen erfahren, ob der zusammengestürzte Tunnel kein Hinderniß in jener Fahrt macht, sodaß ich 2 Tage drauf verwenden müßte; ich muß am Dienstag nothwendig in Antwerpen sein. Haben Sie sich es gar nicht überlegt, mitzugehen? oder nachzukommen?

Es wäre sehr schön. Darüber mündlich, und bis dahin ein schönes Lebewohl. Schönsten Gruß an Frau Luise. Sie soll es sich nicht verdrießen lassen, daß ich dießmal allein komme.

Treulichst

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 26. Februar 1846.

Sie thun mir einen großen Gefallen, wenn ich ganz unbekannterweise bei Ihnen bin und Niemanden zu sehen brauche.

78.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich möchte von Ihnen ein Wort hören über die Schleswig-Holsteinsche Sache. Ich hoffe, daß Stände und Land und Leute sich auf das königliche offene Schreiben hin offen erklären, möchte dabei aber wünschen, daß man Worten vorerst nichts als Worte entgegensetze; ich hoffe man hat den Tact im Lande, wo noch nichts von dem demagogischen Leichtsinn ist, der in unserem Süden in einer solchen Lage partielle Flackerfeuer hervorrufen würde, die bald gelöscht sind. Was mir zunächst nothwendig und wichtiger schiene, wäre ein Brand, den man in die deutschen Gemüther würfe, und das mit allen Mitteln. Ich denke, auf unserer teutonischen Versammlung wird dieser Sache das Wort geredet werden, und nicht allein das, sondern auch Mittel und Wege besprochen, um diese Fragen dem deutschen Philister zugänglich, klar und eindringlich zu machen. Indeß ist das zu spät. Mir scheint die Zeit unverschiebliche Schritte zu verlangen. Es ist eine Sache, die vorerst mit Adressen, Protestationen rc. in Fluß gebracht werden sollte, und ich hätte wohl Hoffnung, hier eine Zahl Professoren zu einer solchen

zusammen zu bringen, die sich etwa mit einer Zahl Deputirten leicht vermehren ließe. Über diese Klassen hinaus möchte ich nicht gehen. Man streicht bereits hier im Lande die Zeitungsartikel für Schleswig-Holstein, und diesem Verfahren gegenüber ist eine Pronunciation auf Privatwegen das einzige Mittel, das durchzusetzen ist, und das durchgesetzt werden sollte und müßte. Eine populäre Adresse, zu der man Unterschriften in allen Kreisen sammelte, würde hier zu Land weit gedeihen können, aber es ist gewiß wichtiger, daß sich wenige moderate Leute aussprechen, als Viele, die der Sache keine Ehre machen würden. Es schienen mir moderate Leute nöthig, die sich übrigens in dieser Frage nicht blos moderat aussprächen. Wenn ich die Adresse abzufassen hätte, würde es mehr ein Manifest an das deutsche Volk werden, als an die Schleswig-Holsteiner eine Adresse. Quaeritur: An wen soll sie gerichtet werden? Ständeversammlung und ihr Präsident würde wohl in Verlegenheit gesetzt, und es ist am Ende auch eben so gut, wenn sie allgemein an das Schleswig-Holsteinische Volk gerichtet, etwa dem Advocaten Beseler oder einem sonstigen Vorfechter zugeschickt und diesem überlassen wird, den tauglichen und möglichen Gebrauch davon zu machen. Hoffen Sie von einem Beispiele Nachfolge? Nutzen? Fürchten Sie Schaden durch Übereilung? Ich bin überzeugt, daß unsre Diplomatie zu jedem nichtswürdigen Streiche die Hand bietet, und daß nichts zu schonen ist. Ich würde die Gefahr der Unterschrift sehr gern auf mich allein nehmen, und das ließe sich wohl durchführen auf dem Wege der Übersendung an Einen, dessen Discretion man den Gebrauch überließe unter den gehörigen Andeutungen.

Ich werfe diese Sätze so in der Eile hin, mitten in einem Haus voll Besuch, zwischen dessen Zerstreuungen mir diese Gedanken nicht Ruhe lassen. Gönnen Sie mir nur ein Paar Zeilen bald.

Ich wünsche daß Ihnen Boppard gut bekommt.

Hoffentlich verabreden wir seiner Zeit, daß wir ein Paar Tage früher als die Versammlung in Frankfurt zusammen kommen, und uns erst auf dem Lande in der Nähe etwas in privatim genießen, wie meine Frau sagt.

Mit besten Grüßen

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 25. Juli 1846.

79.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Es ist nun so beschlossen, daß wir morgen nach der Schweiz in meinen vorjährigen Aufenthalt gehen. So daß also nun der Wille Ihrer lieben Frau geschieht, und wir im September zu Ihnen kommen werden, um circa acht Tage ruhig mit Ihnen zu verbringen, ehe wir zusammen nach Frankfurt gehen.

Unsere Adreßgeschichte geht ihren guten Gang. Es wird Sie doch freuen zu hören, daß dießmal nicht eine arme Sieben unterzeichnet hat, sondern 38, man möchte sagen die ganze Corporation. Wenige unheilbare haben sich ausgeschlossen; einige Ehrgeizige waren empfindlich; eine Reihe abwesend schon, die wir noch sicher waren zuzuziehen. Die Namen Schlosser, Mittermaier, Vangerow, Tiedemann, Paulus, Gmelin, Puchelt, Schweins, Leute der loyalen Seite (mit Ausnahme von Paulus und Schlosser), werden der Sache auch nach oben hin einigen guten Klang lassen. Die Schlafmützen der Theologie sind Schuld, daß nicht die ganze Corporation darunter steht. Uns ist der Kamm nun gestiegen; wir werfen 100,000 Exemplare (die Censur hat die Adresse passiren lassen) nach Hamburg und

verschicken heute hier, und lassen nur eine indirecte Aufforderung in die Zeitungen gehen, daß man in allen Städten und Winkeln Deutschlands eine ähnliche Adresse soll ergehen lassen, oder einfach zu dieser zu adhäriren. Was neulich noch Entwurf war, ist nun schon Alles entschieden. Es ist mir insofern leid, als ich heute die dänische Eingabe am Bunde durch einen Zufall erhalten habe; ein Gewebe der plumpsten und subtilsten Sophistereien. Hätte ich sie früher gehabt, so hätte sich die historische Skizze anders, pikanter, refutirend, stellen lassen.

Treulichst

Ihr

G.

H., 12. Aug. 1846.

80.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Es that mir leid, so ohne Sang und Klang in Frankfurt von Ihnen scheiden zu müssen; aber es war gut, daß ich es that; unser Arzt fand es ein Glück, daß die Verzögerung ärztlicher Hülfe nichts geschadet hatte; es war ein Ruhranfall, der gefährlich werden konnte. Meine Kleine verlor so ein Paar Tage von Beselers Hiersein, hat sich aber bald erholt.

Der Überbringer dieses ist Dr. Jolly, Bruder unseres Physikers, ein Germanist, der $1/2$ Jahr noch in Bonn, hauptsächlich Ihretwegen sein will und dann hier dociren wird. Er ist still und nicht auf den Schein, aber wie sein Bruder eine wackere Natur, und von bestem Willen; sie werden ihn durch einen freundlichen Zuspruch an Ihren Mittwoch-Abenden sehr beglücken.

Aus Frankfurt haben Sie wohl doch auch schöne Eindrücke und große Hoffnungen mitgenommen? Auf nächster Versammlung müssen wir auf historische Arbeiten ein bischen vorrücken, damit uns die Germanisten nicht ganz das Terrain abgewinnen. Übrigens freue ich mich an ihrem Erfolge; und wünsche, daß sie im Ganzen den Vortritt behaupten. Ich halte für die Hauptfrucht des Ganzen, wenn es Bestand hat, daß hier dem Romanismus der Todesstoß gegeben wird. Möchte doch nur aus dem Kreise der Geschworenenkommission ein Resultat kommen, das die Gesellschaft nicht in Deutschland discreditirt.

Herzliches Lebewohl. Tausend Grüße Ihrer lieben Frau.

Ihr

Heidelberg, 11. Oct. 1846. Gervinus.

81.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 12. Nov. 1846.

Wollen Sie so gut seyn, lieber Gervinus, und die Einlage nach Abgebung Ihrer Meinung rasch an Mittermaier gelangen lassen mit der Bitte, daß er nicht säume, sie an J. Grimm zurückgelangen zu lassen.

Übrigens, denke ich, lassen wir künftig die Herausgabe einer Darstellung unserer Verhandlungen ein Privatgeschäft seyn, wenn irgend ein Theilnehmer dazu Lust habe, welchem man dann die sogenannten Protocolle oder Stenographieen einhändige und der so gut er es versteht, seine Sache mache. Mir kommt es wunderlich vor, daß ich jetzt noch mich besinnen soll, was ich in Frankfurt gesprochen habe. Wenn mir jene Aufzeichnungen

keine Basis, wenn auch nur durch ihre Misverständnisse geben, so ist es mir rein unmöglich. Dies Mal inzwischen füge ich mich dem ohne mich Beschlossenen, aber schwerlich so leicht zum zweiten Male. Unsere Vorträge erhalten dadurch eine ungebührliche Wichtigkeit.

Wie gerne hörte ich Ihren Vorlesungen einmal zu! Geben Sie mir doch einmal einen Begriff davon, worauf Sie eigentlich hinausgehen.

Gottlob, daß es mit Victorien wieder gut geht; aber leider ist meine Frau seit langem bettlägerig an einem Karbunkel am Rücken, Folge der Wassercur; sie hat sehr viel gelitten, doch hoffe ich jetzt, sie binnen acht Tagen wieder leidlich im Gange zu sehen. Die Ärzte versprechen ihr allerdings nach dieser an sich erwünschten und im Allgemeinen nicht ungewöhnlichen Krise viele Gesundheit; leider aber bleibt man in dieser gebrechlichen Welt stets gar zu sehr im Vorhofe des Erfreulichen. Ich habe mich so leidlich wieder zusammengeflickt.

Viele Grüße von uns Beiden an Victorien, Sie sogar miteingeschlossen.

Ihr

F. C. D.

82.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich habe das Papier gleich besorgt und bin Ihrer Meinung. Ich sehe übrigens, daß unsere Gesellschaft darauf hinauslaufen wird, daß wir nächstens das Berliner Prinzip abwerfen müssen. Sie haben dazu mit Ihrer köstlichen Erklärung gegen Pertz bereits ein Wesentliches gethan; und ich sehe nicht ab, wie die feindlich gestalteten Ansichten und Menschen auf die Länge gut thun sollen. Reyscher ist nun so verbittert über Grimms

officiellen Bericht, daß er nicht nach Lübeck kommen will. Grimms unpräsidentische Ader ist, scheint mir allerdings, in diesem Bericht erst zu Tage gekommen, wo es gewiß unschicklich ist, daß er Reyscher, und auch Andere, wie Christ, censirte. Ich hätte Reyscher gern den Gefallen gethan, wie er wünschte, eine Rüge in die Allgemeine Zeitung zu schicken, allein ich that es nicht, weil ich, einmal am Schreibtisch, für mich selbst hätte auch fechten müssen. Grimm hat meine ganze Opposition mit einer eigenmächtigen Stelle zu nicht gemacht, ich vermuthe auf Pertz's Eingebung, so daß wir nun in Lübeck wieder von vorne anfangen müssen. Eigentlich ist das Ihre Schuld, weil Sie mich verruchterweise in der letzten Versammlung tuschten, da Pertz etwas herknotterte, was ich nicht verstand, und was nach seiner späteren Versicherung nichts war, als die Versicherung, daß der historische Verein keine Eingriffe in die historische Section machen werde, womit ich mich keineswegs beruhigt hätte. Begütigen Sie doch Reyscher.

Das Leiden Ihrer lieben Frau sehe ich als ein gutes Zeichen an, den Boten der Gesundheit. Sehr froh bin ich, daß Ihnen Alles gut bekommen ist, so haben Sie doch im Nothfall eine bequemere Kur, als in Karlsbad; und gebe Gott, daß Sie sie gar nicht mehr nöthig haben.

Von meinen Vorlesungen ist nicht viel zu sagen. Ich gebe eigentlich den Inhalt, den ich einmal in jenen Briefen behandeln wollte. Wenn ich es in zwei Worten sagen sollte, so versuche ich den Vorrath politischer Ideen und Maasregeln, die sich oben und unten seit den letzten 30 Jahren kund gegeben haben, einer Kritik zu unterwerfen, ein haltbares System einer Volkspolitik daraus zu entwickeln, das sich weiterbauen läßt; ich gehe also der Zeit und unserer Lage direct zu Leibe, und wage etwas, was man nach dem Fortbestande der Karlsbader Beschlüsse mit einem Criminalprocesse ahnden müßte. Aber man muß doch

einmal suchen, aus diesen Schranken durchzubrechen. Das Üble ist nur, daß während ich Vernunft und Maaß zu lehren suche nach unten, die Unvernunft oben, die ich freilich auch nicht schone, so fortmacht, daß ich deutlich mir bewußt bin, wie vergeblich all dieß Predigen sein muß.

Herzlich Lebewohl Beiden von Beiden.

Ihr
Gervinus.

H., 14. Nov. 1846.

83.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Was würden Sie denn dazu sagen, wenn das Project der deutschen Zeitung, nachdem es nun in Berlin doch wohl entschieden aufgegeben ist, hier auftauchen würde?

Von Mittermaier, Mathy, Welcker, Zittel ist der Plan eines solchen freien Organes neulich im Kreis der badischen Opposition angeregt worden, die jetzt ganz entschieden die Nothwendigkeit einsieht, ihre Sache von dem Radicalismus sauber zu trennen. Es ist sogleich bestimmt worden, daß es keine Oppositionszeitung der badischen Deputirten werden soll, sondern ein allgemein deutsches Blatt, und hier in dem engeren Kreise der zu weiteren Schritten Delegirten hat sich sehr schnell die Ansicht festgesetzt, die gesammten Kräfte in Deutschland aufzubieten, die zu einem würdigen Ausspruch der Leiden und Heilmittel der Zeit, in fester Gesinnung, in mäßiger Form, zu brauchen sind. Die Extreme der Kammer, wie Hecker, sind gleich Anfangs ausgeblieben und sollen auch nach Mittermaier's Ansicht fern gehalten werden. Dieser ist es, der eigentlich die Sache in der Hand hält, der schon in Frankfurt für diesen Plan vorgearbeitet

haben will, der die Germanistengesellschaft als einen Centralpunct vorschlägt, wo diesem Institut immer wieder frische Nahrung gegeben werden könne, der seine weiten Verbindungen im ganzen Umfang zu nutzen verspricht, um Correspondenzen zu schaffen, der nun zunächst mich beauftragt, an Sie zu schreiben, und von mir, von Schlosser sogar, von Fallenstein, Häußer rc. einstweilige Zusagen, bedingte Zusagen, besitzt. Wie, wenn wir so zusammenträten, diese Projecte mit frischem Muthe aufzugreifen? Wenn Sie geneigt sind auf die Sache einzugehen, auch nur bedingungsweise einstweilen, würden Sie sich nicht entschließen, in den Weihnachtsferien einen Ausflug zu uns zu machen, um das Weitere zu besprechen? Oder sollen wir einen mediären Platz am Rhein bestimmen, wo wir zusammen träfen? Ihr Zutritt ist gewiß jedem von so viel Bedeutung, daß wir auch die genannten sechs bis acht Köpfe zusammenbrächten unter Einen Reisehut, zum Zweck mit Ihnen zusammenzustoßen. Die Absicht wäre dann zunächst das Allgemeinste zu besprechen, eine allgemeine Einladung ergehen zu lassen an alle die Notabilitäten, über die wir uns vereinigt, und dann allmählig zu einem Programme zu schreiten, was in möglichster Kürze aber doch Vollständigkeit und Schärfe die Standpuncte angäbe, die wir in den Hauptfragen des Tages einnehmen würden. Wenn Sie die Redaction desselben übernehmen würden, es wäre die beste Grundlage, und allzusehr belästigen könnte Sie diese Aufgabe nicht, da Ihnen bei früheren und späteren Zeitungsplanen gewiß schon der wesentliche Tenor eines solchen Programms sich zurecht gelegt hat. Übereilt soll nichts werden; die Eifrigen wollen im Juli beginnen, die Vorsichtigen erst über Ein Jahr, um noch Lübeck und die Reisen dahin zu mündlichen Verbindungen und Besprechungen zu benutzen. Der Gedanke war ursprünglich an die Beschaffung der Mittel durch eine Actiengesellschaft, die keine Schwierigkeit haben wird; lieber wäre mir, wenn sich Reimer's hier mit

Winter (ihrem Schwager) verstehen wollten zu einem gemeinsamen Unternehmen; dadurch würde man vielleicht von den Berlinern diejenigen versöhnen, die nicht kleinlich sind; damit das Unternehmen nicht von vorn herein als eine Feindseligkeit gegen sie aussieht. Dafür würden auch Fallenstein und Grimm wirken. Man hätte dadurch in Leipzig und Berlin zugleich einen Anhalt für das Blatt. Reimers zum Entschluß zu bringen, müßte natürlich Ihr zugesichertes Interesse helfen. Vielleicht entschlösse sich auch Cotta, der für seine Allgemeine fürchtet, und der schon Berdt Anerbietungen gemacht haben soll.

Wenn eine persönliche Zusammenkunft in Aussicht zu nehmen wäre, so ist natürlich zu Ihrer Antwort nichts nöthig, als ein Ja und Wo und Wann. Sollten Sie aber die Winterreise scheuen, möchten Sie wohl dann in einer b a l d i g e n Antwort Ihre Herzensmeinung sagen, und wenn Sie Zweifel, Bedenken, Rathschläge, Bedingungen aufzustellen haben, sie lieber recht vollständig bezeichnen, damit wir bei unsrer Berathung Sie doch einigermaßen vergegenwärtigt haben. Sonst wäre es schön, wenn Ihre liebe Frau so weit wäre, daß Sie sich aufmachten zusammen, Ihre Weihnachten einmal bei uns zu feiern! Wäre es nicht möglich, daß sich dann Reyschers entschlössen, auch hierher zu kommen, wenn nicht grade (der Kinder wegen) auf das Fest, so doch später. Sie bringen diese Zeit dort doch jetzt so einsam zu, entschließen Sie sich und kommen Sie; Ihre Zimmer sind schon zurecht und ein warmes Einkehren soll nicht fehlen. Da ließe sich Alles so recht behaglich ausgähren; Reyscher sollte ohnehin auch gleich zugezogen werden! Es wäre vortrefflich. Sobald wir Ihre Zusage haben, will ich an Reyscher schreiben um ihn zu bestimmen. Ein solches Rendezvous sind Sie uns ohnehin lange schuldig.

Mit herzlichsten Grüßen an Sie Beide Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 9. Dezbr. 1846.

Wenn man nimmt, daß die Allgemeine, die Weser-Zeitung, die Köllner etwa, die einzigen respectablen Blätter in Deutschland sind, so ist auch geographisch die Lage hier oder in Mannheim vortrefflich; Frankfurt ein Vermittler für commerzielle Nachrichten rc. Auch andere Vortheile bietet der Platz unstreitig. Die Regierung hat am Bund auf ein Preßgesetz angetragen und trotz Östreichs schnödem Anfahren ist Dusch beharrlich und hat selbst den Großherzog zum Festbleiben gebracht. Ich glaube, wenn Dusch bleibt, daß wir von ihm alle Hülfe zu erwarten hätten.

84.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 14. December 1846.

Ihr Zeitungsplan, lieber Gervinus, geht mir ziemlich im Kopfe herum. Der Gedanke ist gut, aber vor der Hand, ich gestehe es, hafte ich mehr an den Schwierigkeiten. Ich will versuchen ob ich sie rasch hinstellen kann.

1) Daß der Berliner Plan nicht zur Ausführung komme, ist in meinen Augen noch nicht abgemacht. Ich weiß zwar gar nichts darüber, allein wie ich gewisse Leute kenne, bringen sie jeden Einfall in Ausführung; ob diese gut oder schlecht geräth, ist Nebensache.

2) Eine tüchtige Zeitung wird ein Anlagecapital von 30,000 Thalern fordern. Und wer verbürgt, ob sie nicht in den ersten 14 Tagen von den drei Hauptmächten Deutschlands verboten ist?

3) Woher nehmen wir den Redacteur? Das müßte ein Mann von seltener Haltung und Tüchtigkeit seyn. Wie ich meine, muß, wenn die Zeitung sich halten soll, der Ton des Spottes und der Hitze verlassen und mit Ernst und Tiefe ver-

tauscht werden. Von dem Redacteur hängt das ganze Gelingen des Unternehmens ab. Wo ist aber ein Tauglicher, der sich auch ganz diesem Geschäft widmen möchte? Als Nebensache läßt sich dergleichen nicht treiben.

Das sind vorläufig meine drei Bedenken. Zu Ihnen um Weihnachten zu kommen oder an einer Mittel-Station mich einzufinden, wäre mir schwer, aber es scheint mir auch noch überhaupt zu früh dazu, besonders ehe man über Punct 3. nicht im Reinen. Lassen Sie mich aber da ja wieder von der Sache hören, die mich in hohem Grade interessirt.

Grüßen Sie Mittermaier.

Ihr
Dahlmann.

85.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Freund.

Wenn Sie doch es irgend möglich machen könnten, uns einen Punct des Zusammentreffens, etwa Bingen oder Rüdesheim bestimmen zu wollen; ich glaube Ihre Bedenken würden sich vor dem großen Ernst und Bedacht, mit denen man hier zu Werke gehen will, bald heben. Sie sollen zu nichts übereilt werden, grade zur ersten Grundlegung des Gedankens wollte man Sie nur gewinnen, damit man bei der weiteren Action soliderer Mithelfer sicher wäre, und damit man mit aller Vorsicht von vorn herein verfahre. Es ist nichts geschehn, es ist Alles zu machen erst, und daß es recht gemacht werde, dazu eben bedürften wir Ihrer. Wenn im Verlaufe des Jahres, das wir uns doch wohl zur tüchtigen Vorbereitung ganz gönnen müßten, die Sache irgend eine Wendung nähme, die Ihnen nicht zusagte, so hätten Sie ja immer volle Macht sich zurückzuziehen.

Was Ihre Bedenken angeht

ad 1) Wenn die Berliner auch ihre Deutsche Zeitung geben, so nehmen sie uns nichts als den Titel, und wir lassen uns deßhalb doch nicht irren, ja es wird alsdann erst unser Blatt rechtes Relief bekommen, und wir nennen es dann deutsche Nationalzeitung, oder ähnlich sonst.

ad 2) Ich habe mit Winter gesprochen, der sehr Lust hat mit seinem Schwager Reimer in Leipzig auf die Sache einzugehen. Es fehlt nur Ihr Name, um sie sicher zu bestimmen, wenigstens schien Winter so zu glauben. — Für den Fall eines theilweisen Verbots oder Aufhebung des Blattes sollten Experten den absoluten Schaden der Verlagshandlung bestimmen, und dieser durch eine vorher für diesen Fall zu gründende Actiengesellschaft gedeckt werden. Die Welcker, die die Verhältnisse kennen, zweifelten nicht im geringsten daran, wenn das ganze Unternehmen auf Actien gegründet werden müßte, ein Capital von bis fl. 100,000 aufbringen zu können, sie schließen von ihrer frühern Unternehmung des Freimüthigen, und es ist kein Zweifel, daß in dieser Zeit die Theilnahme viel mehr gewachsen ist.

ad 3) Unser Redacteur, für das Technische, Zusammenstellung der Correspondenzen und der nöthigen Zeitungsexcerpte, würde wohl Mathy sein, obgleich auch darüber noch nichts bestimmt ist. Mathy's ganze Richtung ist jetzt (und sie war es eigentlich bis auf einzelne Fälle von Kammerdebatten immer) ernst, tüchtig; ich will Ihnen das Urtheil Rau's sagen, der gewiß kein Oppositionsfreund und kein Schwindler ist, der mit ihm, trotz daß sie im Prinzip ihrer staatswirthschaftlichen Ansichten verschieden sind, sich besser zu verständigen meint als mit jedem andern „des nationalen Systems der Staatswirthschaft", und der in ihm unsern künftigen Finanzminister sieht. Glauben Sie, daß an Spott und Hitze nicht gedacht wird — ich will Ihnen hier Mathy's von ihm allein redigirtes Wochenblatt

Rundschau verlegen; und Sie werden Mäßigung, Ruhe, Tact, im staatswirthschaftlichen Gebiete Kenntniß, Verständlichkeit der Ausführung finden auf jeder Seite. Der junge Winter, der das Unternehmen eingehen will, der ein Conservativer und ausgesprochener Gegner der badischen Opposition ist, hat kein größeres Ideal, als daß Mathy die Redaction übernehme; er hält ihn für einen gebornen Redactor.

Übrigens glaube ich fast nicht, daß von dem Redactor so ganz viel abhängt, wie Sie meinen, sondern den Redacteren. Wir müssen für jedes Hauptfach, Industrie, auswärtige Verhältnisse Deutschlands, staatsrechtliche, kirchliche 2c. Dinge einen Fachredactor haben, sonst ist es unmöglich, frisch zu bleiben und die Sache zu etwas mehr als einem Sammelwerk von disparaten Correspondenzen zu machen, wie doch eigentlich die meisten selbst unsrer besseren Blätter sind. Man dachte hier eigentlich so: Mathy für die Industriellen Sachen, Welcker für staatsrechtliche, Mittermaier für privatrechtliche, Zittel oder Dittenberger [für] kirchliche, Häußer [für] geschichts-literarische Verhältnisse zu designiren; mich hatten sie für das äußere Departement auf dem Korn, Fallenstein, der wirklich „ein Mann von seltener Haltung und Tüchtigkeit ist", würde sich für die technische Redaction mit bemühen: er ist ganz frei, wie Mathy auch. Nimmt man dazu, daß man ein Jahr lang Zeit hat, sich nach tüchtigen Leuten umzusehen, die ganz heranzuziehen wären, daß man vielleicht Altenhöfer gewinnen könnte 2c. so zweifle ich nicht, daß man hier eine Reihe von Leuten versammeln könnte, die einem tüchtigen Unternehmen gewachsen sind.

Die Solidität der Redaction noch mehr zu begründen, war man ferner auf den Gedanken gekommen, man wollte entferntere Locale und Mitarbeiter enger an die Zeitung fesseln dadurch, daß man eine Redactionskommission von etwa 15 Gliedern

in ganz Deutschland wählte, die 3 Tage nach der Germanisten-versammlung jährlich ihre Beobachtungen über Ton und Inhalt der Zeitung sich mittheilten, sich über ein Urtheil im Ganzen und Einzelnen vereinigten und dieß der Redaction, der practischen, als eine theoretische Controlle zuschickten. Ob dieß recht ausführbar sein wird ist mir nicht klar noch, aber Sie sehen doch, daß man eher zu viel als zu wenig thun will, um die Redaction und das ganze Unternehmen auf die solidesten Füße zu stellen. Grade für diese Commission waren Sie zum Präsidenten designirt.

Es kommt Alles darauf an, daß die ersten Schritte sicher und einig geschehen; und daß die erste Einladung von Männern wie Sie ausgehen, sich auf Männer wie Sie beziehen könne, damit man die Besten in Deutschland einmal um ein gutes Werk versammle. Sie müssen gestehen, daß vielleicht nie eine Zeit besser war, als jetzt. In Karlsruhe scheint man die Sache gern entstehen zu sehen; man wäre auch thöricht es nicht zu thun. Lassen Sie uns einmal dazu thun, alle Segel einzusetzen, um die Sache nicht in mittelmäßige Hände fallen zu lassen! Klagen wir nicht immer über die Lage der Welt, und ertappen wir nicht uns selbst auf Bequemlichkeit und Unentschlossenheit? Ich bin in derselben Lage; ich bin eigentlich ganz unbetheiligt; meine Gesundheit wird mir nicht erlauben, viel in dieß Blatt zu arbeiten; allein daß es in Gang komme, und aufs beste unter und durch die Besten, dafür möchte ich einmal Alles thun, und glaube etwas Gutes gethan zu haben. Wenn es mir gleich bei Ihnen mislingt, so ist das Erste und Nothwendigste freilich schon gescheitert. Noch ist nichts geschehen, noch ist Alles in unserer Hand, noch habe ich selbst mich durch nichts gebunden, ein erster Entwurf zu einem Programm ist mir aufgetragen worden, in Erwartung des besseren

den ich von Ihnen wünschte, und wie schön wäre es, wenn Sie kommen möchten, wenn wir auch Reyscher und Jaup herzuziehen könnten! Vielleicht löst sich das Wetter zum besseren und Sie entschließen sich rasch. Sie sollen mit nichts überfallen werden; ist es Ihnen lieber, so berathen wir mit Mittermaier und allenfalls Welcker allein; oder wollen Sie mit uns wo zusammentreffen, so bestimmen Sie Tag, Ort und die Leute, die Sie sehen möchten, und wir kommen sicher. Sehen Sie daraus, daß Sie nicht mir allein, sondern Allen der Mann sind, an dem Alles hängt.

Vor Allem fürchten Sie nicht badischen Oppositionsgeist. Darüber scheint auch Welcker sogar ganz mit sich im Reinen, daß das mäßigste Verfahren eingehalten werden muß. Man spricht von Nebenius, von Gieck, von Closen, von Mecklenburgischen Ministern als Mitarbeitern; Mittermaier will seinen Einfluß bei Kolowrat geltend machen, um das Blatt in Österreich sicher zu stellen — das sind Züge, die Ihnen sagen, daß hier nicht Welcker herrschen soll.

Ich möchte mich hinter Ihre liebe Frau stecken um auch ihr recht zuzureden, Sie möchten kommen! Sie begreifen, warum ich so dränge: diese Zeit verloren, so haben wir bis Ostern keine Ferien: und zu viel Zeit darf man für ein solches Unternehmen nicht verlieren! Ich wünsche herzlich daß Sie sich entschließen möchten, und mir mit zwei Worten umgehend gute Nachricht gäben.

Ganz Ihr

G.

Heidelberg, 17 Dezember 1846.

86.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 21. Dec. 1846.

Zu kommen ist mir unmöglich, lieber Gervinus. Sie wissen, daß meine Frau schon früher über vier Wochen das Bett gehütet hat; seitdem war sie in der Herstellung und ich hoffte bald mal jemanden wieder bei uns sehen zu können, obgleich sie seit mehreren Monaten das Haus nicht verläßt; da aber meldet sich gestern eine neue Schwäre am Rücken an. Da wäre es grausam sie allein zu lassen.

Aber Sie müssen es mir überhaupt zu Gute halten, wenn ich diese plötzliche Eile nicht hinlänglich gerechtfertigt finde. Ob die Berliner Deutsche Zeitung erscheint, ist immer abwartenswerth. Weit wichtiger aber noch, wenn sich endlich die preußischen Reichsstände erfüllten. Und wären diese noch so unbefriedigend gestaltet, so wird man immer anderer Zeitungsorgane bedürfen — und ich lege einmal großes Gewicht darauf, daß auf preußischem Boden erscheinen muß, was in Preußen Wurzel fassen soll. Dann aber kann ich nicht läugnen, daß Ihr Unternehmen noch auf zu schwachen Füßen steht. Ich will allen Glauben an Mathy haben, allein wenn keine durchgreifende Redaction an der Spitze des Ganzen steht, so richtet es Ihnen der eine Welcker zu Grunde. Ich glaube gern, daß er jetzt den Willen hat sich zu mäßigen, allein seine Hitze wird mit ihm durchgehen wie zur Zeit des Freisinnigen. Ich bin ihm persönlich gut und traue ihm ächt vaterländische Wärme, auch als Deputirten keine gewöhnliche Geschicklichkeit zu, allein als Schriftsteller wüßt ich wenige, die mir unwillkommener wären.

Glauben Sie darum ja nicht, daß ich dem ganzen Unternehmen abhold bin, nein gerade weil ich es hochhalte und ihm

den besten Erfolg wünsche, möchte ich es in allen seinen Theilen recht erwogen und zum Ganzen gestaltet sehen, bevor man damit heraustritt.

Viele Grüße an Sie und Victorie von meiner Frau.

Ihr

F. C. D.

87.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 11. Jan. 1847.

Lieber Dahlmann.

Lesen Sie doch erst die Einlage; und dann diese Zeilen.

Wir gehen hier langsam und sicher einstweilen unseres Weges fort; den Vorwurf der Eile machen Sie uns sehr ungerechterweise; anfangen muß man doch einmal. Der Entwurf ist, wie sie sehen nicht Ankündigung, sondern ein Werbeversuch; das ganze Unternehmen nur für den Fall beschlossen, daß sich die Kräfte zusammenthun. — Redactionscommission ist nur: Mathy, Mittermaier, Häußer und Ich; wir können uns selbst vermehren und werden Fallenstein als Sekretair zuziehen; den Hauptredactor, die eigentlich executive Gewalt, mit dem Veto, wählen wir gleichfalls aus unserer Mitte; da der Verlagsort Heidelberg sein wird, so wird diese Wahl auf mich fallen, und ich bin bereit, meine Zeit und Kräfte der Sache zu opfern, die ich für dringend und vortrefflich halte. Vollends sind Reimer und Winter zum Verlage erbötig; freilich der Erstere, wie es scheint, nur mit der Voraussetzung, daß Sie sich betheiligen und zwar mit Namen. Möchten Sie sich aus der Ferne unter den Redactoren mitnennen lassen, so würde ihm das ohne Zweifel die beste Ga-

rantie sein; und ich getraute mir wohl, Ihnen einen Weg anzugeben, wie Sie auch von Bonn aus einen regelmäßigen, und Ihnen nicht allzu lästigen Einfluß auf das Blatt haben könnten, auch abgesehen von Ihren Artikeln, die Sie einsenden würden. Uebrigens wird Reimer, falls Ihnen dies nicht taugte, auch damit zufrieden sein, daß sie sich unter die censorische Direction nennen ließen. Ich hoffe, die meisten dieser Leute werden zu gewinnen sein; der alte Gagern, Schlosser, Pfizer sind schon so gut wie gewonnen; dürfte ich das von Ihnen sagen, mit Bestimmtheit, so wäre mir nicht bange, daß Alle zusagten. Einige andere Namen in diese Direction habe ich noch in Reserve: von Auerswald; von Lerchenfeld; Wilda; unseren Beseler; Graf Schwerin; Flottwell ꝛc. Und warum wollten sie dieses Amt ausschlagen? Zu dem Inhalt des Programms sich zu bekennen, werden Sie keinen Anstand haben; misfiele Ihnen der Ton des Blattes und entzöge es sich Ihrem Einflusse, so könnten Sie jederzeit austreten. Sie begreifen wie Alles an Ihrem Zutritte nun liegt. Ihnen mit Zudringen beschwerlich zu fallen, ist mir nicht gegeben; die Sache muß für sich reden; gewiß aber scheint mir, daß mit Ihrem Herantritt dieses Blatt eine Macht werden kann, die in diesem Momente wohlthätiger wirken müßte, als irgend was anderes. Träten Sie bei, so würden wir alle rüstigeren Mitarbeiter der Berliner Unternehmung abziehen, wir könnten stillschweigend eine Art Vereinigung der beiden Projecte vielleicht bewerkstelligen. In jedem Falle gewinnen wir eine große Zahl ehrenhafter Mitarbeiter in Preußen, und mit ihrer Hülfe ließe sich jener Handreichung zwischen Nord und Süd, von der im Programm die Rede ist, ein Organ geben auf die Dauer. Dieß hielte ich für weit etwas Größeres, als die Gründung einer Zeitung auf preußischem Boden. Was in Preußen jetzt von einer Verfassung kommen kann, wird eine Misgeburt sein, und es wird aufs

neue evident werden, daß der konstitutionelle Geist erst noch von außen her eigentlich unter die Preußen eingepflanzt werden muß.

Mit welcher Spannung ich Ihrem Entschlusse entgegen sehe, können Sie denken; ich halte meine übrigen Briefe und Werbungen einstweilen zurück, bis ich Antwort von Ihnen habe. Allerhand Detail, was wir für Leute zu dem technischen Redactor, Ordner etc., für Bearbeitung der englischen und französischen Blätter in Aussicht haben, welche Anknüpfungen im In- und Ausland, verspare ich bis zum nächstenmal.

Hoffentlich geht's Ihrer lieben Frau gut jetzt? Wir grüßen Sie beide herzlichst. Ihr

Gervinus.

88.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Um Ihren oppositiven und positiven Rath war es uns eben von Anfang an zu thun, deßhalb drangen wir so in Sie, und deßhalb hätten Sie nicht rückhalten sollen! Sie stellen uns in Ihrem Briefe Ihren Namen und Antheil nicht mit ausdrücklichen Worten zur Disposition, aber wir nehmen es so und freuen uns drum; Ihr Name ist der Angelpunkt der Sache, wenigstens für ganz Preußenland, um das es doch hauptsächlich gilt. Die Sache steht nun so, daß Sie weise thun, sich ihrer wie Ihrer eigenen anzunehmen und sie aus allen Kräften zu fördern, einen breiten Raum für sich in Beschlag zu nehmen, eine Weile fast ausschließliche Kräfte darauf zu wenden: das Blatt würde sich dann zu einer Macht bilden. Die Zurufe, Zusagen, von allen Seiten sind nicht allein einstimmig, sondern

auch von einer Lebhaftigkeit und Eifer, daß man es sich nicht besser wünschen könnte. Wie viel ist es doch nicht werth, schon in der Gesellschaft Mitarbeiter jener ersten Klasse unter der Einen Fahne des Programms so ganz verschiedene Schattirungen wie Beseler und den Grafen Giech — Schlosser und Sie ꝛc. zusammenzuschaaren! Gelingt es in dem Blatte selbst alle so verschieden Gefärbten zu diesem Einen credo zu bringen, so ist eine große Wirksamkeit unausbleiblich. — Unwiderbringlich abgesagt hat bis jetzt noch Niemand; zu den Ihnen Genannten sind noch einige Namen zugeschoben worden für den Fall von einigen Ausfällen; zugesagt in die Direction, selbst so wie sie im Prospect verkündigt ist, haben bis jetzt: Beseler I und II, Graf Schwerin (der uns auch Schön zuziehen wird), J. Grimm, Souchay, Graf Giech, v. Closen, v. Lerchenfeld, v. Gagern, Schlosser, Hansemann und Sie. Wessenberg so gut wie zugesagt. Ihr Amendement wird wohl trotz dem, daß die Anstalt auch so vielen entschiedenen und ausdrücklichen Beifall findet, angenommen werden. Es erhält das Wesen, und läßt den Namen fahren, (censorisch), der nach der radicalen Seite hin anstößt, und die Form (einer geschlossenen politischen Gesellschaft), die nach der loyalen Seite hin bedenklich gefunden ward.

Wir erwarten nun jeden Tag Reimer hier. Haben Sie über Verlag ꝛc. irgend etwas zu rathen, sind wir wie immer sehr verbunden. Die Zeit des Beginnes macht große Zerwürfnisse. Begründet will die Sache ja natürlich sein; aber zu verkennen ist nicht, daß ein rascher Anfang sie sehr fördern würde; die Zeit ist trefflich; die preußische Verfassung träfe das Blatt besser schon fertig existirend. Es ist verwünscht, daß verlagsmäßig October die beste Zeit ist, Juli die schlechteste, April nicht möglich — doch glaube ich, daß wir das ominöse Justemilieu hier ergreifen müssen. Es ist spät bis zum October.

Wenden Sie zuweilen ein Paar Worte an uns, und theilen Sie uns Ihre Gedanken mit, wie sie Ihnen kommen.

Herzliche Grüße. Ihr
Gervinus.

H., 31. Januar 1847.

Unser Greifswalder Beseler ist besonders dießmal im Feuer, was mir wohl gefällt. Bewegen Sie doch Arndt nun auch Ja zu sagen; ich glaube, seine Antwort steht noch aus. Vielleicht hat er auch an Fallenstein geschrieben, der aber verreist ist. — In Frankfurt wurde doch von Heffter eine Art gazette des tribunaux vorgeschlagen und mit so vielem Beifall der Vorschlag aufgenommen. Sollte man nicht diesen Gedanken ergreifen und in den Plan unserer Zeitung aufnehmen?

89.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 4. Febr. 1847.

Sie machen mich besorgt, lieber Gervinus, daß ein bedenkliches Misverständniß zwischen uns obwaltet. Ich hätte zugesagt, in die Direction selbst, so wie sie im Prospect verkündigt ist, zu treten? Das habe ich so wenig, daß ich, wenn ich in einem für das große Publicum bestimmten Programm in der Zahl aufgeführt würde, ich dem öffentlich widersprechen müßte. Wie mich dünkt, war das doch deutlich genug gesprochen, wenn ich schrieb: „ich gebe kein politisches Vertrauensvotum ab," worauf augenscheinlich es mit jener sogenannten censorischen Direction abgesehen ist — und mein Amendement daneben stellte. Lassen Sie uns einige Puncte unter uns feststellen, so daß sie ein für alle Mahle entschieden bleiben. Über Folgendes bin ich ganz entschieden:

1. ich nehme keinen Antheil an der Redaction;

2. ich nehme keinen Antheil an jener einerlei ob censorischen oder nicht censorischen Direction, und muß darauf bestehn, weder brieflich noch öffentlich unter ihren Mitgliedern genannt zu werden;

3. auch als Mitarbeiter will ich nicht genannt sein.

Übrigens bin ich nach wie vor bereit, mit meinem Rathe an die Hand zu gehn, vielleicht auch, wenn ich Muße und geistige Anregung finde, werde ich arbeitend theilnehmen, allein ich kann nichts versprechen. Die Proclamirung jener Direction, zumal in Verbindung mit der Germanisten-Versammlung, kann ich aus angeführten Gründen nicht für zweckmäßig halten, allein zu einfachen Besprechungen, die sich allenfalls an jene anknüpfen, werde ich immer willfährig sein.

Ihres guten Muths zu der ganzen Sache freue ich mich; allein, glauben Sie mir, die Begründung der Zeitung wird große Beharrlichkeit und das Verschlucken mancher Widerwärtigkeit erfordern. Auf wirklich arbeitende Mitglieder, gut arbeitende, und nicht auf Namen kommt es an.

Für heute muß ich schließen. Ihr

F. C. Dahlmann.

90.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Wenn sich ein gewisses Misverhältniß zwischen uns bilden soll, so soll es doch nicht das des schweigenden „Maulens“ sein, wie es Ihre liebe Frau nennt; das würde sich zwischen so alten Freunden allerdings schlecht eignen. Ich habe den Verdruß, den mir Ihr letzter Brief gemacht hat, nicht bergen können,

und will ihn am wenigsten vor Ihnen verbergen. Wenn Sie mir von Anfang an geschrieben hätten, daß Sie aus Rücksicht auf die Berliner Zeitung, oder aus Mistrauen gegen die Unternehmer unseres Blattes, oder aus geheimen Gründen an unserm Unternehmen nicht Theil nehmen wollten, wenigstens nicht namentlich, so konnte ich nichts dawider haben, hatte aber den großen Vortheil meine eigne Parthie hierorts darnach zu bestimmen. Dagegen haben Sie mir drei Briefe innerhalb fast zweier Monate geschrieben, die auch nicht eine Sylbe von Ihrer Abneigung enthielten, sondern nur von Interesse sprachen, Rathschläge gaben, auf die ich eingieng; Ihren dritten Brief haben schon vor Ihrer letzten Absage wenigstens acht Leute gelesen und ihn mit mir für eine bedingte Zusage genommen; die Bedingung ward bereitwillig aufgenommen; und ich war mit allen meinen Freunden so sicher, daß ich Ihre Zusage schon an verschiedene Orte meldete. Dann kam Ihr plötzlicher Absagebrief mit dem Patente zugleich an. Durch zwei Monate war nun schon so viel geschehen, daß ein Rückgang nicht mehr möglich war; ich war förmlich compromittirt. Den Inhalt Ihrer Briefe konnte ich zu meiner vollen Legitimation vorlegen, und kann sie Ihnen vorlegen; und Sie müssen mich selbst für gerechtfertigt halten. Sie haben von Ihrem vierten Briefe Abschrift behalten (fürchteten Sie, einen öffentlichen Gebrauch gegen mich davon machen zu müssen?), aber schwerlich von den drei früheren. Es that mir doch wehe, durch diesen vierten Brief vor meine hiesigen Freunde wenigstens von Ihnen so hingestellt fast zu sein, wie Sie Pertz vor die Welt gestellt haben. Wollen Sie denn alle Zeitungen, auch die die aufs Bessere wenigstens mit der redlichsten Absicht hin arbeiten, in ihrem Beginne zerstören? Sie schrieben mir zuletzt, ich würde unangenehme Erfahrungen zu machen haben; gewiß, Sie hatten gut prophezeihen, denn

Ihr Brief war die erste darunter, und wie bis jetzt keine zweite nachgefolgt ist. Sie schrieben, es komme auf tüchtige Mitarbeiter an und nicht auf Namen. Aber es käme wesentlich auf Ihren und ähnliche Namen an, um tüchtige Mitarbeiter zu erhalten; indem Sie uns Ihren Namen entzogen, haben Sie uns Reimern als Verleger entzogen, haben Sie uns ein Paar werthvolle Berliner Namen entzogen, ist Wilda scheu geworden, hat Giech noch ganz spät zurückgezogen —, das sind Dinge, die wir wissen; was wir nicht wissen, wird wahrscheinlich noch viel mehr sein.

Das sind die persönlichen Puncte, die mich verletzt haben; ich frage Sie selbst auf Ihr Gewissen, ob sie der Art sind, daß ich empfindlich zu nennen bin, weil sie mich verletzt haben! Aber die Sache in sich selbst ist mir noch viel empfindlicher. Wenn ich auf der Welt nichts mit der Zeitung zu thun hätte, und es hätte sie z. B. Beseler in Greifswalde in Angriff genommen, so hätte mich Ihr Rückzug ebenso verdrossen. Sagen Sie doch selbst, was haben wir doch für Recht über den schlechten Gang der deutschen Dinge zu klagen, wenn wir unsererseits durch Lässigkeit, selbst wo zu einem guten Werke die Hand geboten wird, wo ein ehrenhafter Freund Namen, Zeit und Alles in die Schanze schlägt, um ein solches Werk zu fördern — nichts thun um es besser zu machen? Ist es nicht vor jedem Fremden ein Stoff des Spottes, daß wir sagen müssen, es gibt in ganz Deutschland kein principielles, konsequentes Blatt; die Presse ist zu Grunde gerichtet, und richtet zu Grunde; ein besseres Blatt soll mit dem Aufgebot aller edleren Kräfte in Deutschland begonnen werden, und die Publicisten par excellence, die Dahlmann, die Pfizer, ziehen sich davon zurück, selbst von einer Stelle zurück, wo sie die Ehre, die das Blatt einlegen würde, theilen müßten, wo sie sogleich zurücktreten könnten, wenn sich

das Blatt nicht so anließe, wie es angekündigt ward! Gewiß man soll mir nicht sagen, daß so etwas in Frankreich, wenn dort solch eine Lage wie die unsere möglich wäre, geschehen könnte!

Wir sind in einer Lage, Reaction da, Revolution dort, wo es wahrlich nöthig ist, daß sich die Guten regen und kräftig regen, wenn nicht um zu retten (denn es möchte bei unseren eignen Anstalten schon zu spät sein), so doch um mit gutem Gewissen sagen zu können: animam salvavi. Für mich ist dieß Zeitungsunternehmen so wichtig, daß ich auf sein Gelingen oder Mislingen hin getraue unserer Zukunft das Prognosticon zu stellen. Lassen wir es unterstützungslos und dadurch in Unbedeutenheit versinken, so ist unser Loos, scheint mir, gefallen; denn wenn die Vernunft keine Entschiedenheit und Kraft mehr hat, so muß es wohl die Stärke des Wahns gewinnen, die jeden Tag gewaltiger um uns anwächst. Wer hier Rücksichten nimmt und zögert, der macht sich mehr oder weniger, nach seinem Maaße, schuldig an dem schiefen Laufe der Dinge.

Und auf wen wollen Sie Rücksicht nehmen? auf Ihren Hof? Ich weise Sie auf die Thronrede! auf Ihre Regierung? Ich weise Sie auf das Patent! Auf die Stände? Es wird sich nächstens zeigen, daß die tüchtige Zahl in großer Minorität steht, die dann unsere und der Gleichgesinnten lauteste Unterstützung erst recht nöthig hätte, und daß die Majorität so gut wie die Regierung selbst sich in der Lauheit und Halbheit zeigen wird, die wir an Preußen überhaupt beklagen. — Oder haben Sie Hoffnungen auf den Thronfolger und seine Gattin? Wir wissen von Vincke, daß er sich für unser Zeitungsproject interessirt hat und bedauerte, aber begriff, daß es nicht von Preußen ausgehen könne. Oder sollten Sie für Ihre Stellung fürchten? Aber selbst Beseler hat mir geschrieben, daß Er einem solchen Zwecke gegenüber die Gefährdung seiner Lage für nichts achte.

Dieß Unternehmen war ganz geschaffen, in Ihre Hand gelegt zu werden. Selbst das Eine Bedenken, daß es besser auf preußischem Boden stehe, muß jetzt wegfallen, da sich die ständischen Dinge allem Augenschein nach so gestalten, daß an ein solches Blatt in Preußen nicht zu denken ist. Die Verfechter der Stände, die Schwerin, Auerswald, Hansemann stehen in der Reihe unserer Ehrenräthe und Provinzconsuln; gewiß es wäre stattlich und gebührend gewesen, wenn Ihr Name daneben gestanden hätte, und Niemand will es begreifen, daß er nicht dasteht.

Wenn man Schicksale zusammen erlebt hat wie wir, Einerlei Studien, Richtung, Gesinnung theilt wie wir, in einem Alter steht wie wir, so sollte man öffentliche Schritte dieser Art nicht Einer ohne den Andern machen dürfen, denn hier sollte sich erst die Freundschaft bewähren, die in unseren Lebensjahren ja nicht mehr auf einer bloßen Gefühlsstimmung ruhen kann. Das idem velle et nolle gilt nicht wohl für die Definition der Freundschaft in gewöhnlichen Dingen, aber bei solchen wichtigen Bestrebungen wohl. Wenn Sie ein solches Werk angegriffen hätten, und hätten mir härtere Opfer auferlegt als ich Ihnen, gewiß, ich hätte Ihnen nicht gefehlt: das darf ich von mir rühmen.

Sie haben uns Ihre Arbeiten nicht versagt; aber Sie müssen selbst fühlen, daß Ihr Name für die Begründung der Sache ein ganz Wesentliches war. In diesem Puncte müssen Sie mir gestatten, über den Werth Ihres Namens anders zu denken als Sie. Je besser ich dessen Bedeutung grade in Preußen kennen gelernt habe, desto übler sollte ich es Ihnen nehmen, daß Sie eine solche Macht nicht gebrauchen wollen.

Mein Verhältniß zu Ihnen, das können Sie nach alle diesem wohl ermessen, preßt mich; und ich möchte gerne, daß Sie mir es leichter machten. Aber Wunden dieser Art heilen schwer.

Im Übrigen glauben Sie mir, daß ich was Sie sind und mir waren in stets treuem Herzen tragen werde.

Mit besten Grüßen an Ihre liebe Frau

Ihr
Gervinus.

Heidelberg, 5. Mai 1847.

91.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Nur zwei geschäftliche Zeilen. In diesem Winter wird unser Prinz Friedrich von Baden in Bonn sein. Er wollte nach Berlin; sein Begleiter fragte mich um die Vorlesungen, die er da hören sollte; ich sagte ihm, er solle nach Bonn gehen und Sie da hören und kennen lernen, das sei über Alles, was er in Berlin hören und sehen könnte. Erst wies der Begleiter das weit ab, dann schrieb er mir aus Carlsruhe (das hat die Großherzogin offenbar so eingefädelt) ich möchte ihm, was ich ihm gesagt hatte, schreiben. Dieser Brief hat dann bei dem Großherzog scheint es seine Wirkung gethan. Ich bitte Sie nun, nicht allein um meiner, sondern um der Sache willen, ihm einige Aufmerksamkeit und persönlichen Umgang zu schenken. Es ist gewiß nicht gleichgültig für ganz Deutschland, wie die Entwicklungen Badens in der Zukunft weiter gehen. Der Prinz, als er vor einigen Jahren hier studirte, zog uns Alle an, nicht durch vorragende Geistesgaben, aber durch einen gewissen schlichten Sinn und Verstand, und unverdorbene Sitten. Die Militärzeit soll ihn etwas verdorben haben, doch rühmt man noch immer seine gute Natur. Vielleicht reißen Sie ihn

wieder ganz empor; es freut mich wenigstens an ihm, daß er Berlin aufgab, trotzdem daß er mehr dem Wunsche seines Vaters und am Ende auch mehr dem natürlichen Hang gefolgt sein würde, wenn er dahin gegangen wäre; oder wenn es nicht sein natürlicher Hang, Hof und große Gesellschaft zu suchen, so wäre es ein um so besseres Zeichen. Ueber seine Studien berathen Sie ihn ja wohl gerne.

Hoffentlich sind Sie wohl und munter zurückgekommen. Die Eindrücke waren mir etwas Großes. Sorgen wir ja, daß diese Versammlungen an Bedeutung nicht sinken.

Mit bestem Gruße

Ihr

Heidelberg, 9. Oct. 47.

Gervinus.

92.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 17. Nov. 1847.

Ihren Brief, liebster Gervinus, fand ich vor bei unserer Zurückkunft, und Sie hätten Recht mir wegen meines Schweigens recht böse zu seyn. Und doch haben Sie kein Recht dazu; die Ursache meines Schweigens ist leider eine sehr traurige. Schon seit den letzten Tagen des October ist meine arme Frau in Tübingen bei Dorotheen, die schwer erkrankt ist, so schwer, daß wir den traurigsten Ausgang nur zu sehr fürchten müssen. Die beiden so rasch aufeinander folgenden Entbindungen neben dem nicht zu bändigenden Drüsenübel scheinen ihre Kräfte verzehrt zu haben. Beide Ärzte fürchten ein hektisches Übel und lassen wenig Hoffnung übrig. Das sind die Entwürfe der Menschen! Sie kennen mich genug, um zu wissen, daß ich

mich höherem Rathe mit Ergebung unterwerfe, allein es ist ein schwerer Schlag. Von Ihrer und Victoriens warmer Theilnahme bin ich überzeugt. Als einmal günstige Nachrichten dazwischen kamen, wollte ich schon schreiben, allein sie wurden alsbald wieder durch ungünstige verdrängt. Jetzt mag ich nicht mehr warten. Halten Sie mit uns dennoch einen Rest von Hoffnung fest. Ich habe in meiner Einsamkeit unsern Hermann, der gerade abkommen kann, auf kurze Zeit zu mir entboten; ihn beklage ich fast mehr als mich, denn er hat einen langen Lebensweg noch vor sich und Dorothee ist ihm stets die liebendste Schwester gewesen.

Ihr Prinz hört bei mir deutsche Geschichte und Politik. Ich habe ihn mehrmals gesprochen, er war noch letzten Sonnabend eine Stunde bei mir. Er macht mir einen sehr günstigen, einfach menschlichen Eindruck; leider kann ich in meiner jetzigen Lage und Stimmung so gar nichts Geselliges für ihn thun. Nun steht uns noch der sächsische Thronfolger bevor, dem ich noch außer dem Privatum Politik zwei Stunden über einige politische Fragen zu geben versprochen habe. Ich werde meine Kraft diesen Winter recht zusammen nehmen müssen.

Schreiben Sie mir dann und wann, soweit Ihnen Ihre Zeitung, die ich mit steigender Theilnahme begleite, Ruhe dazu läßt. Sie wissen vermuthlich jetzt schon den Ausgang des ersten Schlags in der Schweitz.

Behalten Sie lieb, lieber Gervinus und Victorie,

Ihren treu ergebenen
F. C. Dahlmann.

93.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Gestern Abend, ganz zufällig, erhalten wir zum erstenmal eine unsichere Nachricht von Dorotheens bedenklichem Befinden, und heute früh will ich eben zur Feder greifen, um nach Tübingen zu schreiben, als ich Ihren Brief erhalte. Armer Mann, wenn Sie einen so reichen Schatz an dieser Tochter verlieren sollten! Möchte Ihnen das erspart werden; ich kann es mir noch nicht denken, daß sich die gute Natur der Frau nicht durchringen sollte. Victorie machte gestern gleich Plane nach Tübingen zu gehen; da Ihre Frau dort ist, wird es unnöthig sein; obgleich auch sie des Trostes und der Schonung wohl bedürfen wird. Wie oft habe ich Sie mir seit der Verheirathung Dorotheens in Ihrer Einsamkeit gedacht und immer schwer begriffen, wie Sie lebten ohne das heitere Kind, ohne welches wir Ihre Familie nie recht denken konnten. Aber wie gut würde ich nun begreifen, daß Sie glücklich sein könnten, die Tochter in der Ferne zu wissen! Ach es thut mir weh, daß Sie das erleben sollten, und wohl klammere ich mich an den Rest von Hoffnung der uns bleibt. Victorie schreibt an Ihre liebe Frau, um doch zu erfahren wie es geht.

Ich mag Ihnen nicht zumuthen, in dieser Seelenstimmung mit Prinzen zu verkehren. Sonst glaube ich wohl, daß Sie ein gutes Werk thun, und es an einen noch unverdorbenen Stoff wenden.

Gott sei mit Ihnen und tröste Sie für alle Fälle.

Ihr ergebner treuer
Gervinus.

H., 19. Nov. 47.

Von der Zeitung ein andermal in besserer Stimmung.

94.

Gervinus an Dahlmann.

H., den 12. März 1848.

Lieber Dahlmann, ich schreibe Ihnen durch die Hände meiner Frau weil ich krank zu Bett liege; daher so kurz als möglich. Ich hätte Ihnen gerne längst geschrieben um Ihnen ein herzliches Wort über Ihren großen Verlust zu sagen, ein fortwährendes Unwohlseyn diesen ganzen Winter, das uns sogar bestimmt hatte diesen Frühling einen längern Ausflug nach Italien zu machen, hielt mich immer davon ab. Aus diesem Ausflug wird nun nichts werden, so wenig als aus unserm beabsichtigten Besuch in Bonn. Dies ist keine Zeit zum Reisen aber freilich auch noch weniger zum Krankseyn. Der Anlaß warum ich Ihnen grade jetzt schreibe ist der. Sie haben sich gewiß die Art und Weise wie eine Nationalvertretung beim deutschen Bund in's Werk zu setzen sey, und die Umgestaltung einer Bundesverfassung früher und auch jetzt viel durch den Kopf gehen. Schreiben Sie uns Ihre Gedanken in Ihrer lakonischen Weise für unsere Zeitung, am liebsten mit Beigabe Ihres Namens wieder. Man ist in Frankfurt, an den süddeutschen Höfen, selbst unter den ständischen Deputirten ganz rathlos und unberathen über das Wie der Ausführung dieses großen Gedankens zu dem bey allen Dreien der beßte Wille vorhanden ist. Wir sind hier von Frankfurt und von den Höfen aus fortwährend fast officiell unterrichtet. Auf die größte Beachtung kann daher jedes Wort rechnen was wir bringen. Der König von Würtemberg soll so gute Entschlüsse haben, daß sie selbst Preußen mitreißen müßten. Sehr lieb wäre es mir, wenn Sie ein paar Tage selbst kommen könnten. Ich konnte begreiflicher Weise nicht weg, auch wenn ich wohl wäre. Auf alle Fälle wenn Sie auch nichts für den Druck nieder schreiben wollen, lassen

Sie mich in ein paar Grundzügen Ihre Meinung wissen. Ich möchte nicht gerne mit Vorschlägen in der Deutschen Zeitung vorrücken bis ich wenigstens einige Ansichten der Urtheilsfähigsten verglichen habe. Ich bitte noch schließlich um möglichste Eile unter den beßten Grüßen.

95.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 17. März 1848.

Das ist schlimm, liebster Gervinus, daß Sie krank sind; ich hoffe aber vielmehr, Sie sind es schon gewesen und wieder in der Genesung, wenn Sie dies Blatt erreicht. Das ist fürwahr eine Zeit die es mich freut noch zu erleben, und die ich unserer lieben Dorothea wohl gegönnt hätte. Gewiß muß jetzt jeder glauben wie die Athener als sie Pylos befestigten, an ihm allein sei es gelegen; ich will denn sehen, ob ich in der zweiten Hälfte der nächsten Woche auf ein Paar Tage zu Ihnen kommen kann. Bis dahin lese ich 2 Stunden täglich; dazu die beständigen Störungen durch politische Rathfrager; zu eigenem Nachdenken keine Zeit.

Die Rathlosigkeit über das Wie der Ausführung des großen Einigungsgedankens liegt wohl in der Natur der Sache. Man müßte die Entwürfe Preußens, das Maß der Willfährigkeit der oberdeutschen Mächte, endlich die Richtung der oberdeutschen Stimmführer kennen, und ich kenne von allen diesen drei Dingen nichts, bin viertens machtlos. Hätte ich Macht und dürfte mich an Preußens Stelle setzen, so hätte ich acht Tage nach Louis Philipps Entsetzung die deutschen Angelegenheiten in die Hand genommen, provisorisch zwar, aber hätte sie als Kaiser behandelt,

natürlich auf der Grundlage aller der Verfassungsfreiheiten, die in Preußen noch fehlen. Österreich darf die Leitung der deutschen Angelegenheiten fortan nicht mehr führen; es mag sich mit seinen Italiänern in freiem Sinne verständigen und sich zum italiänischen Bundeskaiser zu erheben trachten, worin auch eine Sicherheit vor einer Republik Italien läge. Daß Preußen die verlorene Zeit wieder gewinnen kann oder auch nur will, weiß ich nicht.

Was die Frankfurter Berathung betrifft, so wird sie Vorberathung bleiben müssen, so lange der Weg, den die Regierungen in Dresden nehmen, unbekannt ist. Es käme nur darauf an die aus Oberdeutschland nach Dresden Abzusendenden durch Instructionen dahin zu verpflichten, daß in Dresden nichts definitiv abgeschlossen werde. Das müssen die Ständeversammlungen ausfechten, daß ohne ihre Einwilligung nicht über Deutschlands Grundverfassung verfügt wird.

Meine Eingabe, von 44 ordentlichen Professoren unterzeichnet, ist gerade kein Meisterstück, sie mußte sehr schnell und mit steter Rücksicht auf die Vereinigung der vielen Köpfe abgefaßt werden, was denn auch gelungen ist, aber sie nimmt doch, wie ich meine, den richtigen Weg.

Da sind wir nun ja doch durch die Berufung des vereinigten Landtags plötzlich ein gutes Stück weiter gekommen und ich habe gestern, da die Nachricht eintraf, einen recht frohen Tag gehabt. Es wird ein Deutschland wieder geben.

Also auf baldig Wiedersehen! Vielen Dank an Ihre liebe freundliche Victorie.

Ihr

F. C. D.

96.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Möchten Sie mir nicht morgen bei Erhalt dieses ein Wort schreiben, ob am 18. wirklich irgend etwas der Eröffnung ähnliches vor sich geht? Im andern Fall möchte ich über meinen Geburtstag (am 20.) hier bleiben.

Hoffentlich haben Sie den Ihrigen im Kreise der Ihrigen zugebracht und meine besten Wünsche bringe ich nach!

Mit herzlichem Gruße
Ihr
Gervinus.

H., 15. Mai 1848.

Ich bin für Wanzleben-Wolmirstädt bei Magdeburg gewählt. Ich wollte lieber, es hätte hier im Süden geschehen können. Es wird sich zeigen, daß ich unrecht thue, da eine Wahl anzunehmen.

97.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich wollte Ihnen nur mit wenigen Worten anzeigen, daß ich aus Italien zurück bin. Ausführlich schreiben mag ich Ihnen nicht, wie reich auch der Stoff wäre. Ich hoffe Sie bald einmal persönlich zu sehen. Bei meiner reizbaren Natur habe ich einen heilsamen Gesundheitsinstinkt, der mich vor drei Monaten forttrieb aus allen Geschäften und aus dem Land, dessen neues Gebaren in seinen neuen Verhältnissen mir nicht gefiel. Ich glaube der Trieb, der mich lenkte, hat auch dießmal wieder gut an mir gethan, ich hoffe etwas gestärkt zurück gekommen zu sein. Es

hat mir aber auch den Dienst gethan, mich aus einer Thätigkeit zu erlösen, bei der kein Dank und keine Frucht zu ernten war. Ich meine damit die Zeitung und den Reichstag zugleich. Der letztere hat sich hingerichtet seit dem Moment, wo er Ihnen nicht folgte. Ich bin nun überzeugt, daß unser Land auch durch diese gegenwärtige Bewegung nicht aus seinen lahmen Zuständen herauskommen wird; die Gewalt der Revolution wird nöthig werden, um robustere Naturen zu zeugen und an die Spitze der Dinge zu bringen.

Ich komme gern einmal hinüber falls Sie sehr beschäftigt sind. Doch ist es mir lieber, wenn Sie einmal Lust hätten sich einen Sonntag bei uns auszuruhen. Vielleicht kommt Ihre liebe Frau mit, die wir beide mit Ihnen aufs herzlichste grüßen.

Ihr

H., 30. October 1848. Gervinus.

98.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Sie werden in den Blättern von der Heppenheimer Versammlung lesen und von dem blutigen Ende, das sie genommen. Nun ist grade auf Dienstag (scil. den 3. Feiertag) eine Volksversammlung nach Auerbach angesagt; sie wird zwar verboten werden, aber es scheint mir doch zweifelhaft, ob sie nicht gewaltsam versucht werden wird; auf alle Fälle wird es gerathen sein, daß wir nicht grade diesen Tag hingehen. Ist es Ihnen recht, so vertagen wir die Fahrt auf Donnerstag, um am Mittwoch noch Nachricht abwarten zukönnen. Schreiben Sie nicht ab, so sehe ich es so an, daß Sie genehmigen, und wir stoßen dann um 12 Uhr hier zu Ihnen auf der Eisenbahn.

Die Leute in Baden schreiten mit Volksversammlungen vor, klug und geschickt; doch scheinen sie hier an der Bevölkerung zu scheitern. In Rheinhessen vielleicht nicht. Die Versammlung, die Mittwoch in Erbach war, verlief völlig ruhig.

Herzliche Grüße.

Ihr
Gervinus.

Darmstadt, 26. Mai 1849.

99.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Schade daß Sie nicht kommen! Das Wetter ist doch so schön, und grade jetzt nicht mehr so unerträglich heiß. Da oben ist seit der Laudenbacher Affaire so sehr Ruhe, und durch den Belagerungsstand nun gar, daß die Sache ganz sicher auszuführen war; selbst die ängstliche Colonie in Auerbach ist ganz beruhigt.

Hier haben Sie den Shakespeare. Möchte er Ihnen einige Erholung sein. Den 2. Band hoffe ich bald folgen zu lassen, ohne den dieser nicht recht zu genießen ist.

Ich kann mich schwer entschließen, hier weg zu gehen. Ich denke immer, an den Flüchtigen hat seine Vaterstadt den nächsten Anspruch, oder Er auf sie. Sie glauben nicht, wie es hier reizend ist. Darmstadt verdient seinen schlechten Ruf nicht. Eine reizendere Waldnatur als hier kann man sich nicht denken. Wenn Sie einmal einen Tag Lust haben zu laufen, so kommen Sie herüber.

Indessen ist es möglich, daß wir bald Darmstadt verlassen um Ihnen eine halbe Stunde näher zu rücken. Ich denke daran nach Soden zu gehen und da zu baden.

Mit herzlichem Gruße Ihr

Darmstadt, 31. Mai 1849. G.

100.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Ich will morgen mit meiner Frau kommen, obwohl ich Ihnen gern gestehe, daß ich lieber komme um Sie zu sehen, als um in das Sernsche Haus zu gehen. Ohnehin kommt der Zug, mit dem ich gehen muß, erst um 11 Uhr an. Da habe ich sehr vor, gleich mit Victorie in Ihr Haus zu gehen und zu hören was Sie ausmachen, aber nicht beizuwohnen. Ich komme mir trotz aller Ihrer Aufforderungen wie ein Eindringling vor, und weiß, daß ich von gewissen Freunden als ein solcher mit grünem Lachen empfangen werde. Gewiß, meine Natur paßt entweder nicht zur Tagespolitik oder meine Politik nicht zu den Menschen; ich weiß nicht, wie es ist, aber ich fühle mich innerlichst entfremdet. Wenn ich mich einem so alten Freunde wie Beseler nicht einmal begreiflich machen konnte, wie soll ich es Anderen? Sind Sie nicht eben diesen, und den Schwerins und Gagerns fremd geblieben? Ich bewundere Ihre Ausdauer, daß Sie trotz Ihrer Isolirung so aushalten und nicht müde werden, bekenne aber zu meiner Beschämung, daß ich nichts von dieser Ader in mir habe.

Auf Wiedersehen Ihr

Soden. Sonntag [14. Juni 1849]. Gervinus.

101.

Dahlmann an Gervinus.

Frankfurt, 26. Juli [1849].

Eben erhalte ich Ihren Brief. Was mich hier hält, liebster Freund, ist gerade die schleswigholsteinische Sache. Täglich passirt doch jemand durch, durch den ich von Holstein erfahre, vorgestern noch von Keudell, gestern Obrist Mosle; und ich wäre ungern abwesend, wenn Franke oder sonst ein Abgesendeter auf der Rückreise durchkäme.

Darum, da meine Abreise doch zu nahe, gebe ich die Tour nach Heidelberg auf. Kommen Sie ja, wo möglich noch morgen. Dann besprechen wir das Weitere.

Ihr vortrefflicher, wirklich begeisternder Artikel ist verspätet, aber dann doch wirklich erschienen. Meine Frau ist ganz voll davon.

Also auf baldiges Wiedersehen.

Ihr

F. C. Dahlmann.

102.

Dahlmann an Victoria Gervinus.

Bad Elgersburg im Herz. Gotha, 29. Juni 50.

Sie müssen immerhin mit einem Briefe von mir vorlieb nehmen, liebe Victorie, denn meine Frau ist leider dazu noch nicht im Stande. Sie folgte mir von Erfurt aus hierher (denn ich gab Elgersburg, als mitten im Gebirge gelegen und überhaupt besser eingerichtet, vor dem nahen Ilmenau den Vorzug) nach einigen Tagen nach, aber kam hier schon halbkrank an, an heftigen Gliederschmerzen leidend, und nach einigen Wochen brach die fliegende acute Gicht aus, die ihr unter hef-

tigen Schmerzen den Gebrauch aller Glieder nahm. Nach elf schlaflosen Nächten ist nun zwar seit einigen Nächten einiger Schlaf und etwas freierer Gebrauch der Gliedmaßen zurückgekehrt, allein sie hütet doch noch beständig das Bette unter mancherlei Leiden. Das machte und macht es uns unmöglich an Baden-Baden nur zu denken. Wie erfreulich aber wäre es, wenn Sie, beste Freundin, sich entschließen könnten, während Gervinus Abwesenheit in Holstein auf einige Wochen hierher zu kommen. Sie fänden hier eine herrliche Gebirgsgegend, Stille und doch Gesellschaft, soviel Sie wollen, Wohlfeilheit, und wenngleich Luise der Pflege nicht entbehrt, die ihr meine Schwester, die mit Sohn und Tochter hier ist, auf das liebevollste bereitet, so wissen Sie doch, was Sie Luisen sind und welche Freude und Erheiterung ihr das gewähren würde. Wenig Stunden Wagenfahrt brächten Sie von Erfurt oder auch Neu-Dittendorf hieher. Bedenken Sie sich es also ob es nicht thunlich ist.

Was mich nun selbst betrifft, so habe ich alle Ursache mit meiner Cur zufrieden zu seyn, wenngleich noch keineswegs Alles so ist, wie man es wünschen möchte. Prof. Duncker verläßt uns heute und geht ebenfalls in ein Paar Tagen nach Kiel. Daß Gervinus den Entschluß gefaßt und vielleicht schon ausgeführt hat, freut mich sehr. Möge es ihm gelingen für das arme Land etwas ausrichten zu können, welches leider durch eine Pfuscherpolitik immer von Neuem verwahrlost ist. Ich gestehe es frei, mich läßt der Gedanke nicht los, daß wenn man im September 48 meinem Rathe gefolgt wäre, und die kühne Aufgabe der Zeit kühn auf sich genommen hätte, es sowohl mit den schleswigholsteinischen als den allgemein deutschen Dingen würdiger und gesegneter zustände. Leichter war es allerdings für die Mathy und Bassermann und Jürgens mich damals in allen Zeitungen zu verläumden, als ob ich einer be-

schränkten Vorliebe für Schleswigholstein oder gar bloß persönlichem Ehrgeitze gefolgt wäre. Doch das wird nun ohne Nutzen beklagt; viel besser, wenn Gervinus nach England geht. Grüßen Sie ihn herzlich, wenn er noch bei Ihnen ist und bitten Sie ihn, mir den 4ten Band seines herrlichen Shakespeare hieher zu schicken, wo ich mich in aller Ruhe seiner erfreuen kann. Vor Allem aber behalten Sie lieb

Ihren treu ergebnen
F. C. Dahlmann.

103.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Sehr mit Betrübniß habe ich schon von Duncker in Kiel von dem Übelbefinden Ihrer lieben Frau gehört; lassen Sie mir sie um Gottes willen nicht mehr kaltes Wasser gebrauchen, und sein auch Sie selbst wachsam auf sich; est modus in rebus; und ich habe an mir selbst erfahren, daß die Wasserkur das erstemal weit besser wirkt als das drittemal. Wie gut wäre es gewesen, wenn Sie gleich auf meine Erfurter Motion nach Baden gekommen wären. Sie hätten dort leicht ein Surrogat für kalte Bäder gefunden, Wellenbäder oder so was, und für Gichtanfälle ist das Badener Wasser vortrefflich. Gebe nur Gott, daß es jetzt entschieden besser gehe, denn Sie verdienen es, daß Ihnen Ihre gut angeschlagene Kur nicht durch das Leiden Ihrer Frau vergällt wird.

Ich gehe denn nach England, dieser Tage, und schreibe Ihnen von dort einmal später nach Bonn. Gern hätte ich Stockmar überredet, statt meiner zu gehen, aber er will nicht. Daß dort etwas auszurichten sei, bezweiflen Alle. Wenn nur die

Schleswig-Holsteiner alles daran setzen, einen ersten guten Schlag zu führen. Das wird allein reden für sie. Meine Frau nehme ich doch am besten mit. Die Sache kann sich doch hinausziehen, vielleicht auch sehr schnell abgethan sein; für beide Fälle dünkt es mir richtig, sie England bei der Gelegenheit sehen zu lassen und mir in der ganz neuen Welt und Thätigkeit doch einiges Behagen zu schaffen.

Der 4. Band Shakespeare folgt hier. Möge er Ihnen einige Freude noch machen.

Haben Sie mir etwas nach London zu schreiben, guten Rath zu geben rc. so thun Sie es, am besten durch die Kieler, bis ich Ihnen meine Adresse schicken kann. Leider kann ich aus Ihrem Briefe nicht sehen, wie lange Sie noch im Thüringer Wald bleiben wollen. Auf den Erfurter Reichstag warten Sie hoffentlich nicht mehr. Preußen soll ja die Union gegen die Aufgabe des österreichischen Präsidialrechts verkauft haben; das wäre der würdige Schlußstein zu dieser scheußlichen Politik; die Erstgeburt gegen ein Linsengericht wäre ein großartiger Handel dagegen.

Meine Frau grüßt mit mir aufs beste. Sie nimmt mir eben meinen Brief ganz stolz weg, um, wie sie sagt, noch selbst darauf zu antworten. Nur jetzt geht das nicht, wo wir Hals über Kopf davon eilen.

Die besten Wünsche und Grüße von

Ihrem
Gervinus.

H., 3. Juli 50.

104.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 10. März 51.

Lieber Dahlmann.

Die Ferienzeit kommt heran, und ich eile mich, freundlich vorzusprechen, und Sie zu bitten recht bald gastlich bei uns einzukehren. Machen Sie es so, daß Sie bei Hin- und Herreise bei uns anhalten, und jedenfalls das Einemal, lieber beidemale, recht lange bei uns ausruhen. Hoffentlich tragen Sie mir nicht nach, daß ich auf der Rückreise von London resp. Kiel nicht bei Ihnen einsprach. Ich hatte nach dem peinlich fruchtlosen Aufenthalte in London und nach dem peinlicheren in Kiel, wo ich die Leute noch immer fröhlich sah als schon die Gebälke bei ihnen krachten, ein solches brennendes — Heimweh nicht sowohl, als ein Weh nach Einsamkeit und Alleinsein, daß ich für nichts Anderes Sinn behielt. Was sollte ich Sie mit meinem Jammer besuchen? ich wußte, daß Ihnen die Dinge nahe genug gingen, und auch, daß Sie die Fehler, die da begangen wurden, so gut durchblicken wie Einer. Beides, Ungeschick und Ungeschicklichkeit, hatte ich ein wahres Bedürfniß mir aus dem Kopfe zu schlagen, und ich las seitdem nichts mehr über Schleswig-Holstein in den Blättern und sehe überhaupt kaum mehr hinein.

Jetzt ist es mir ein Bedürfniß wieder geworden, mich umzuhören, was denn aus uns werden soll, und es wäre mir darum lieb und werth, wenn Sie nicht zu sehr an uns vorbeieilten. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie einen sehr radical gewordenen Politiker in mir finden. Ich sehe zuletzt doch ein, daß Maaß und Mitte, wo Massen wirken sollen, nicht nur Halbheit und Schwäche gewöhnlich wird, sondern wohl aus einer Nothwendigkeit werden muß; und daß der blinde Instinkt

der Leidenschaft am Ende doch recht hat, über alle Mitte und alles Maas den Stab zu brechen, in solchen Aufgaben, wie sie uns vorliegen, die doch ohne die Theilnahme und Regsamkeit Aller nicht gelöst werden können. Wenn die Wenigen, in deren Händen im Grunde doch die Reaction liegt, so sehr alles Maas verlieren, wie soll man erwarten, ich frage jetzt: wie soll man wünschen, daß die Vielen es behalten, wenn ihre Zeit einmal wieder kommt?

Es wird uns, schon der Vorfreude willen, freuen, wenn Sie uns mit einem Worte sagen wollten, wann wir sie erwarten dürfen; obwohl Sie auch unangekündigt Alles in Bereitschaft finden werden.

An Frau und Kind die allerschönsten Grüße

Ihr
Gervinus.

105.

Gervinus an Luise Dahlmann.

Liebe Frau Luise.

Wir hätten allerdings gleich eine Antwort schicken sollen, wenn es nur gewesen wäre, um Ihnen zu Hermanns Verlobung Glück zu wünschen, was wir hiermit und mündlich nachholen wollen. Wegen Ihres Herkommens dachten wir allerdings genüge der erste Brief und könne ein zweiter nichts helfen, da Sie uns schrieben, Sie würden das erstemal ohne Aufenthalt durchreisen. Wir hatten uns eigentlich auch in den Kopf gesetzt, diese Durchreise hätte schon längst Statt gehabt. Wir wollen Sie nun also nächsten Freitag erwarten, und wenn Sie Reyscher nicht brauchen kann, so richten Sie sich gleich bei uns ein bis über die Feiertage; dann kommt Reyscher ja wohl einmal herüber. Seit Ihrem Briefe haben Sie in den Zeitun-

gen gelesen, daß er seinen Abschied genommen. Ob vielleicht, um zu advociren? Denn ob man ihn dociren lassen wird? Über seine Vocation anderswohin fürchte ich auch wie Dahlmann denken zu müssen.

Auf Wiedersehen also.

Treulich

Ihr

G.

Heidelberg, 7. April 1851.

106.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Diese wenigen Zeilen haben nur den Zweck, Sie zeitig zu erinnern, daß nächstens Pfingsten kommen und daß wir dann in Baden sein werden. Sie warfen es früher nicht ganz weg, dahin einen Ausflug zu uns zu machen, und Sie lieben es ja ohnehin, solche kurze Fahrten zu Ihrer Erholung zu unternehmen. Ich habe von Beseler eine halbe Zusage, daß er kommt (der Braunschweiger); und habe Anlaß und Gelegenheit gehabt, Arnim und Duncker aufzufordern, dasselbe zu thun, so daß wir da vielleicht eine nicht uninteressante Zusammenkunft und Austausch von Erfahrungen und Ansichten haben könnten. Bitte, führen Sie das aus; ich hoffe, das Wetter gestaltet sich so, daß Sie auf alle Fälle von der prächtigen Natur etwas haben, wenn auch nichts von den Menschen.

Wicker sagt mir aber (wovor ich erschrecke), daß sie noch nicht auf Frau Luisens Frankfurter Brief und Sendung geantwortet hat, noch nicht gedankt für die Bürsthandschuhe, die in Baden, wenn es geht, eingeweiht werden sollen. Ich thue es denn vorläufig hier, ganz gerührt über Ihre emsige Sorg-

kalt; Victorie selbst wird aber ehestens ausführlich schreiben. Wenn das Wetter gut wird, gehn wir schon dieser Tage; auf alle Fälle sind wir Pfingsten in Baden (im Ritter). Briefe über hier werden uns nachgesandt. Besser Sie antworten uns mündlich an den Feiertagen. Überlegen Sie es recht gut.

Treulich und herzlich

Ihr

Gervinus.

H., 26. Mai 51.

107.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Heute bringt mich ein Geschäft dazu, die lange eingeschlummerte Correspondenz aufzunehmen und Ihnen zugleich zum neuen Jahre alles Gute in Haus und Familie, und womöglich in Welt und Vaterland zu wünschen. Dazu, daß sich der letzte Wunsch erfülle, ist wenig Hoffnung. Ich bin vor Jahr und Tag sehr ausgelacht worden, als ich einigen Freunden die Geduld zumuthete, auf einen selbst längeren Zeitraum als den von 1830 bis 48 sich gefaßt zu machen, ehe die Zeiten sich zu einem neuen Aufschwung anschicken, aber ich fürchte, die letzten Ereignisse haben nun auch manchen hoffnungsvollen fürchten gemacht. — —

Zu unserem projectirten Winterbesuch wird es wohl nicht kommen. Ich kann mir wirklich kaum denken, wie ich mit meinem Arbeitsmaterial es halten sollte. Dann drückt auch die Zeit auf mir, daß mir zu jeder ungewöhnlichen Unternehmung, selbst wenn es nur ein Gesellschaftsabend ist, fast aller Muth abgeht. Darunter leiden denn auch fortwährend die Arbeiten. Zwar eine Einleitung, in der ich die neueste Geschichte ihrem

Inhalte nach mit dem vorausgegangenen der neueren Geschichte in einen einzigen Ideenzusammenhang zu bringen versucht habe, möchte ich Ihnen gerne lesen und Ihr strenges Urtheil darüber hören; aber damit wäre denn auch meine Habe erschöpft, und die nächsten Capitel werden nur langsam nachschleifen. Möchte es Ihnen mit Ihren Arbeiten lustiger von Statten gehen. Vielleicht schrieben Sie mir ein Wort über das, was Sie vor oder hinter sich haben. Ihr häusliches Leben denken wir uns diesen Winter bereichert und verschönert, daß es für der Zeiten Noth und Geißel darin einen Ersatz bietet. Sagen Sie der Frau und den Kindern und dem kleinen Kinde alles Liebe und Schöne von uns. Wir leben hier auffallend still diesen Winter; meine Frau hat einen Singeabend versammelt, das ist fast alle Zerstreuung oder Erhebung, die wir haben. Unsrer kleinen Gesellschaft hier droht der Verlust von Pfeufer, der nach München gerufen ist. Dort hat Ihr einstiger Schüler Max gelobt, für die Wissenschaft zu thun, was sein Vater für die Kunst; an Liebig, Albrecht, Droysen, Pfeufer und sonsthin sind Anfragen bereits ergangen. Bei Ihnen wird er vermuthlich nicht anfragen! Was mag das für ein neues Athen werden. Platonische Periode, nachdem die Phidiaszeit vorüber ist! Pfeufer, der die Dinge dort kennt, der dort mehr Boden hätte als Einer, schwankt zwischen der höchsten Ungunst, mit der er persönlich hier gesehen ist, und der höchsten Gunst, mit der er dorthin gelockt wird, in solcher Art, daß ich fast sein Hierbleiben für ausgemacht halte!

Erfreuen Sie mich bald mit einem freundlichen Worte.

Treulich

Ihr

Gervinus.

Heidelberg, 2. Jan. 1852.

108.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 23. Jan. 1852.

Liebster Gervinus.

— — Über Politica mag ich nicht schreiben, habe auch heute keine Zeit dazu. Louis Napoleon scheint ein gemeiner Schuft zu seyn; den Umsturz der Republik, so elend, wie sie verfaßt war, könnte ich ihm allenfalls vergeben, nicht aber die Art, wie er seinen Sieg benutzt. Das nächste Resultat ist vielleicht ein Krieg, sonst sein jäher Sturz.

Auf den Brief Ihrer lieben Victorie antwortet meine Frau bald; uns geht es denn wie es in solchen Zeiten gehen kann, wo man jedes Fundaments entbehrt. Wir leben still, verschmähen aber die heitern Stunden nicht. Von Herzen

Ihr

F. C. D.

Schriftstellernd habe ich nichts geleistet. Jakob Grimm ist rastlos bei dem Wörterbuche thätig.

109.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Was kann man auch heutzutage über Politik schreiben und rathen! Der liebe Gott geht seine eigenen Wege und macht dieß dießmal recht auffallend; alle Erwartungen werden getäuscht. Ich, der ich mich mehr und mehr in den Gedanken vertiefe, daß die amerikanische Verfassung bestimmt ist ihren Weg durch

die Welt zu machen (so wenig Anschein das in diesem Augenblick hat), ich sehe in Louis Bonaparte eine reine Maschine, für diesen Zweck weiterzuarbeiten. Wenn er den Orleans ihr Vermögen durchdemokratisirt hat, so haben sie eine Chance weniger, je wieder auch nur einen Versuch zur Restauration machen zu können; es ist für die Familie eine rächende Strafe für den Act vom August 30, der damals alle Welt als ein ächter Judenstreich empörte. Die Aufwärmung des Prozesses Condé fehlte nun nur noch. Alles monarchische Regiment zu discreditiren, dazu könnte man ja keinen besseren Arbeiter finden als diesen. Ich fürchte nicht, daß der Mann Krieg anfängt, noch daß die Armee ihn dazu treibt. Ich halte es vielmehr für möglich, daß er allmählig durch das Schweigen und Reden, das Thun und Lassen seiner Umgebung, der Stadt, des Volkes, auf ein Regiment zurückgebracht wird, das so schlecht und gut ist, wie alle früheren, daß er sich hält, daß man seine ersten Tollheiten vergißt, daß man ihn in die fürstliche Welt heirathen läßt, und daß dann endlich doch wieder ein Bubenstreich durchbricht, der ihn stürzt wie die früheren. (Denn daß dieser Mensch auf Jungenstreiche angelegt ist, das war mir schon seit Boulogne nicht mehr zweifelhaft.) Er selbst hat dann gesagt, daß hinter ihm nichts sei als die Legitimität; ich bin überzeugt, daß nichts als die Republik hinter ihm ist. Das hat auch Guizot gesagt, aus dessen demokratiefeindlichem Munde dieß sehr bedeutsam klingt.

Auf der anderen Seite ist es wahr, daß eine andere Erwägung der Wahrscheinlichkeit sehr entgegensteht, daß dieser Mensch es lange treiben könnte. Ein solcher Charakter scheint mir wahrhaft dazu gemacht, durch einen Mord zu fallen. Und das könnte dann freilich schnell und unter Verhältnissen geschehen, die wieder ganz unerwartete Entwicklungen oder Verwicklungen brächten.

Eins allein scheint mir immer klarer zu werden, daß das französische Volk mit dem Eintritt in die freiere Staatsordnung angefangen hat, seinem Ruin entgegen zu gehen, im umgekehrten Gang wie Rom, als es monarchisch ward.

Grüßen Sie Frau und Kinder herzlich von uns. Da Sie ehestens doch wieder hierher zu redressiren haben, so lassen Sie es wenigstens nicht ohne ein Paar Worte geschehen. Luisens Brief wird sehnlich erwartet.

Treulich Ihr

Heidelberg, 1. Febr. 1852. Gervinus.

110.

Gervinus an Dahlmann.

Schwalbach, 22. Mai 52 im russischen Hof.

Lieber Dahlmann.

Ich bin seit gestern hier wieder eingekehrt, um meine Bäder wieder zu gebrauchen, die mir durch das letzte Jahr außerordentlich gute Dienste gethan haben. Es mag dies wohl ein Bad für alle Sitzenden sein und für alle Überarbeiteten; es hat etwas ungemein erheiterndes und stärkendes. Ich konnte nun hier nicht einkehren, ohne ihres vorjährigen Überfalls sogleich zu gedenken, der mir ein sehr wohlthuendes Intermezzo war. Wie wäre es, wenn Sie einen solchen auf Pfingsten wiederholten? Der König von Preußen bedroht Sie zwar dießmal nicht so in der Nähe, aber er ist doch so, daß man ihm eigentlich nie weit genug aus dem Weg laufen kann. Sie haben lange genug keine Ausspannung gehabt, entschließen Sie sich rasch! Ich schwitze seit Monaten schon über einer

neuen Ausgabe der Literatur-Geschichte, die vielfacher Verarbeitung bedarf, und mich schwer in meinen anderen Arbeiten und weitabliegenden Gedanken unterbricht. Diese Arbeit mitzunehmen wäre unter keinen Umständen gegangen. Der üble Humor hätte mich mit begleitet; sie ist mir äußerst lästig. Und doch halte ich es für eine Gewissenssache, z. B. die Meusebach'schen Schätze zu benutzen, da sie nun offen stehen. Aber es ist eine höllische Arbeit, wenig lohnend, und wie ich sage, durch ihre Abgelegenheit von meinen jetzigen Bekümmernissen sehr störend für mich. An meiner neuesten Geschichte war ich dieß Jahr über thätig, sehr langsam aber vorwärts gekommen. Ich habe eine Einleitung zu Stande gebracht (eine Art Überblick und Construirung der ganzen neueren Geschichte seit dem Fall von Konstantinopel), die nun für ein Eingangscapitel oder -buch in die neueste Geschichte wohl zu breit geworden ist. Außerdem habe ich noch den Wiener Congreß ausgearbeitet, wobei ich inne geworden bin, daß man doch aus Pertz Leben Steins gar kein Urtheil gewinnt, weder über den Mann noch über die Zeit. Gern möchte ich von Ihnen hören, was Sie in diesen Zeiten geschafft haben.

Am liebsten mündlich. Ich mache mir ernstliche Hoffnung, daß Sie kommen. Wenn mit Familie, so lassen Sie mich es zeitig wissen, daß ich Victorie noch davon unterrichten kann.

Auf alle Fälle lassen Sie mich noch einiges von Ihnen hören.

Mit den herzlichsten Grüßen

Ihr
Gervinus.

111.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Schade, daß wir die Absichten Reyschers nicht vorher wußten, wie schön hätten Sie ihm hierher ein Rendezvous angeben können und dann mit ihm nach Bonn zusammen gehen. Es war gleich nach Pfingsten wieder sehr schön hier, und man hätte sich mancherlei zu erzählen gehabt.

Ihr Gegenvorschlag auf den August ist nun sehr lockend, wird aber wohl leider ebenso scheitern müssen. Ich muß dießmal, grade in jener Zeit, nothwendig einen jahrelang verschobenen Besuch bei meinen Zöppritzischen (!) Verwandten in Heidenheim machen; zu feste Versprechen binden mich daran. Vorher kann ich dieselben nicht einlösen (weil Glieder der Familie in dieser Zeit selbst verreist sind), und später wird es da oben auf der Alp gleich Winter; vielleicht auch, wenn man mir die Versendung der Meusebach'schen Bücher, deren ich bedarf, nach Heidenheim nicht gestattet, (was bei Pertzens penibler Natur sehr leicht möglich ist), so sehe ich keinen Ausweg als daß ich mich entschließe, mit Victorie auf den Winter nach Berlin zu ziehen; und dazu würde ich denn auch je eher je lieber schreiten, wenn es einmal sein muß.

Vielleicht paßt es Ihnen aber, grade nach jenen Gegenden hin mit uns einen Flug zu machen, Reyscher zu besuchen, mit uns ein Paar Tage in Heidenheim zuzubringen, wo Sie sehr gut aufgenommen sein und sich wohl gefallen würden; auf ein Paar Tage Umweg durch den Schwarzwald ꝛc. käme es uns dann auch nicht an; so ließen sich doch noch beiderlei Zwecke verbinden; von Heidenheim aus könnten wir sehr gut einen Ausflug nach Nürnberg machen, das Sie vielleicht auch noch

nicht gesehen haben, was Victoriens und mein Fall ist. Überlegen Sie Alles und schreiben Sie gelegentlich darüber.

An Hermann wenn er noch da ist meine schönsten Grüße. So auch an Frau Luise und die Kleine, die uns nicht vergessen soll.

Treulich

Ihr

Gervinus.

Schwalbach, 4. Juni 52.

Ende dieser Woche gehe ich nach Heidelberg zurück.

112.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 7. August 52.

Hierbei erhalten Sie, lieber Gervinus, die halbjährige Rate für mich und Böcking für Wilh. Beseler mit 10 Thalern.

Daß dieser Zettel Sie in Heidelberg trifft, ist mir nach dem letzten Briefe Victoriens kaum wahrscheinlich. Was mich anlangt, so gehe ich gegen Ende nächster Woche für ein Paar Wochen wieder in die Schweiz, vermuthlich um am Genfer See einige Wochen zuzubringen. Mit meiner Gesundheit ist es in der letzten Zeit nur sehr mittelmäßig gegangen. Die innere Frische, das Salz des Lebens, fehlt.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Hermann, den wir mit seiner Braut noch heute erwarten, noch diesen Herbst in den heiligen Ehestand tritt; ich werde Ihnen geschrieben haben, daß er vorläufig in Linz am Rhein als Richter angestellt ist.

Gehe es Ihnen Beiden so gut wie es kann. Das wünscht von Herzen

Ihr treuer

Dahlmann.

Meine Frau und die Kleine sind wohlauf und grüßen.

113.

Gervinus an Dahlmann.

Es thut mir sehr leid, daß Sie grade Ende nächster Woche hier durchpassiren werden. Wir müssen im Anfang derselben Woche, nach alten Versprechen und genauen Verabredungen, unsern Besuch in Heidenheim machen und sind also dann nicht hier. Suchen Sie es doch ja so einzurichten, daß Sie bei der Rückkehr ein wenig bei uns anhalten. Wir sind in den ersten Tagen des September zurück, und früher als Mitte dieses Monats würde ich nicht erwarten, daß Sie rückkämen. Ich wiederhole den Vorschlag, daß wenn Sie Ihr Rückweg über den Bodensee und die Würtemberger Bahn führen sollte, Sie uns sehr füglich in Heidenheim abholen könnten und mit uns rückreisen. Sie würden von Süßen aus eine Fahrt von 4 Stunden zu machen haben, und würden bei „Zöppritzens" (!) sehr freundlich aufgenommen sein. In jedem Falle gehen Sie uns nicht in Heidelberg vorbei; wir versprechen dafür, im Hin- oder Herweg von Berlin auch in Bonn endlich einmal wieder vorzusprechen.

Ich verschiebe Alles andre auf mündliche Besprechung. An Ihre liebe Frau und Kleine die allerherzlichsten Grüße. Auch von Victorie.

Treulich

Ihr

Gervinus.

H., 14. Aug. 52.

114.

Gervinus an Dahlmann.

Berlin, Behren-Str. 6, 10. Dez. 52.

Lieber Dahlmann!

Ich hätte Ihnen längst schreiben und Ihnen zu Ihrer Genesung Glück wünschen sollen. Da ich hier bald durch Grimm, bald durch Pertz, oder durch Briefe von Abel an Grimm Nachricht hatte von Ihrem Befinden, so beruhigte ich mich wenigstens, und freute mich seitdem zu hören, daß Sie nun Ihren Besuch in Linz gemacht haben und also ganz hergestellt sind. Es ist mir herzlich lieb, daß Sie lesen, denn ich achte die etwa damit verbundene Anstrengung für nicht halb so schlimm, als Ihnen der Mismuth gewesen wäre, wenn Sie das Semester hätten aussetzen müssen. So wenig ich Ihre Leseleidenschaft theile, so begreife ich sie doch. Schonen Sie sich aber im übrigen doch ja.

Es thut mir nun leid, daß wir den lange verschobenen Besuch auf diese Weise noch einmal verschieben mußten. Wir hatten uns dießmal grade so darauf gefreut. Ich fange an in die Jahre zu kommen, wo sich meine alte Reiselust verliert; jetzt waren wir einmal auf dem Wege und ich hätte mir gerne Muth für meinen Berliner Aufenthalt bei Ihnen geholt. Die Arbeit des Buchflickens ist mir überhaupt lästig; die Unterbrechung meiner Gedanken, die bei der neuesten Geschichte waren, quält mich auch; die Umgebung hier ist mir peinvoll drückend; dazu kommt, daß die ganze Beschäftigung hier mich in lauter Wust umtreibt, in den Schund unserer Literatur des 17. Jahrhunderts, die ich lieber den Mäusen oder dem Bach übergeben hätte, als dem Meusebach zum Aufheben und Aufspeichern, dadurch sie zur Langweile der Welt fortdauere.

Nicht allein aber hätte ich mir gern Muth für diese Arbeit und diesen Auffenthalt hier bei Ihnen geholt. Ich hätte Sie auch gar so gerne gehört über meine jüngsten Arbeiten. Ich schrieb Ihnen früher, daß ich, außer einem Abschnitt aus der Geschichte der neuesten Zeit selbst, eine etwas größere Einleitung, eine Übersicht der Geschichte der 3—4 letzten Jahrhunderte fertig hätte. Beseler, Häußer und Andere haben davon Kenntniß genommen und sie drangen in mich, sie schon jetzt drucken zu lassen. Ich hatte einige äußere Gründe, ihre Meinung zu theilen; die innere Überzeugung war, daß jetzt keine Zeit für dergleichen wäre. Auch glaube ich noch, daß es eitel verschossenes Pulver sein wird; übrigens habe ich nachgegeben; ich bin nicht eigensinnig, und irre lieber einmal mit Anderen, als daß ich allein Recht haben will. Sie können in kurzer Zeit das Schriftchen in Händen haben. Ich wünschte, daß Sie Zeit finden möchten es scharf zu prüfen, wozu genügt, daß Sie es einmal lesen. Es ist eine ganz geschichtliche Arbeit, deren gegenständlich strenge Haltung Sie fast fremd an mir finden werden. Ich habe keine Partheischrift schreiben wollen, und ich fürchte auch, daß ich es in dieser historischen Form auch gar nicht gekonnt hätte. Ich habe doch zuviel wissenschaftliches Gewissen, als daß ich die Geschichte dazu misbrauchen sollte. Was Sie also lesen, das sind Überzeugungen und Ansichten, die sich mir aus der gewissenhaftesten Erwägung und Betrachtung ergeben haben, ganz abgesehen von allen meinen eigenen Neigungen, Wünschen und Sympathieen. Einige Gesichtspunkte sind darin, die ich selbst als neugewonnen bezeichnen muß, wie als verstoßend gegen meine politischen Neigungen. Auch Sie werden dergleichen darin finden, und vielleicht mehreres als ich. Obenan steht die gewonnene Ansicht von der Grundform alles deutschen (germanischen) Staatswesens, die sich, glaub ich, durch

keine Kunst wegdisputiren läßt, und die uns wohl politische Ziele aufnöthigen mußte, die die bisherigen Bestrebungen wesentlich modificiren müßten. Wie gerne spräche ich Sie, nachdem Sie gelesen haben; ich glaube wir fänden Anregung für lange und wiederholte Gespräche. Leider kann ich nicht hoffen, Sie bald zu sehen, denn noch liegt das Ende meiner hiesigen Arbeiten mir ziemlich entfernt.

Vielleicht geben Sie mir sei es gleich sei es nach Erhalt der kleinen Schrift eine kurze Nachricht von Ihrem Befinden; und wenn es sein kann einen Urtheilsspruch über die letztere.

Auf kommenden Sommer sollten wir doch drauf denken irgend eine Erholungsreise zusammen zu machen, auf jeden Fall uns irgendwie gründlich zu sehen.

Grimms sehen wir fleißig. Sie sind in dem Wörterbuch begraben, für das ich nun auch noch Zettel schreiben muß, die vielen Anfechtungen greifen dem ehrlichen Jacob doch sehr ans Herz. Er mag vielleicht fühlen, daß sie nicht alle unbegründet sind. Es that mir von Anfang an leid, daß sie in diese Arbeit gezogen wurden. Die Naivetäten sind einigemal köstlich, stehen aber in einem Wörterbuche freilich seltsam, wie z. B. sub voce Amtmännin.

Von Politik hab ich hier zur Zeit noch kaum gesprochen. Victorie grüßt herzlich mit mir und wünscht alles Beste. Lassen Sie uns bald Gutes hören.

Treulich

Ihr

Gervinus.

An Frau und Kinder natürlich unsere herzlichsten Grüße.

115.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 24. Dez. 52.

Vor dem Ablaufe des Jahres noch ein Paar Worte an Sie, lieber Gervinus, auf Ihren Brief. Gewiß das war ein peinlicher Jahresschluß, 2 Monate krank, dann andere 2 Monate im halben Genesen und weiter ist die Sache doch im Grunde noch jetzt nicht. Non sum, qualis eram.

Für Ihr Buch vielen Dank! Wenn ich nicht viel Vernünftiges darüber sage, so müssen Sie es meiner gegenwärtigen Verfassung zu Gute halten. Wie ich nun es auf den ersten Anblick ansehe, so hätte ich es lieber gesehen, wenn Sie dem, was Sie innere Überzeugung nennen, gefolgt wären, als den Rathgebern, die Sie nennen. Über solche allgemeine Darstellung, mit welcher Sie durch eine Anzahl Jahrhunderte gehen, läßt sich viel hin und her streiten; das Zeitalter bedarf tiefgehender Überzeugungen, die sich mit Thatsachen leichter verbunden hätten. Die Meisten werden sich an die anziehenden Schlußbogen halten, die aber mehr ausleiten, über das 19te Jahrhundert, soweit wir es erlebt haben, hinaus — als einleiten. Und da gestehe ich Ihnen nun, daß ich mit den Massen und vor allem mit dem vierten Stande nichts recht anzufangen weiß. — Sobald die Massen, statt auf die öffentliche Meinung zu wirken, das Regiment selbst übernehmen, wird der öffentliche Zustand zwischen Dictatur und Herrschaft der Mengen schwanken, und wenn ich mich bemühe mit dem vierten Stande einen klaren Begriff zu verbinden, so komme ich immer auf eine Standeslosigkeit, einen allgemeinen Volksstand hinaus, keineswegs aber auf einen vierten Stand, der neben drei

andern Ständen bestände. Was ich für unbedingt richtig und vortrefflich geltend gemacht halte, ist, daß mit jeder neuen Bewegung die Absolutisten Terrain verloren haben, nur daß man darum nicht sagen kann, daß das von ihnen eingebüßte Terrain für die Freiheit gewonnen sey. Doch ich glaube, wir würden über die meisten Puncte uns ziemlich leicht in einem Gespräch verständigen, am schwersten vielleicht über die kirchliche Spaltung Deutschlands, welcher Sie in Bezug auf die Klippen der Gegenwart garnicht gedenken. Und doch ist das gerade die gefährlichste Wunde unseres Gemeinwesens, die nicht durch Verneinungen nach hier und dort geheilt werden kann. Beide Parteien, statt eine höhere Vermittelung zu suchen, scheinen mir sehr geneigt, einen Teufel durch den andern auszutreiben.

An dem Grimmschen Wörterbuche erquicke ich mich sehr; nicht leicht ein Artikel, aus dem ich nicht etwas lerne. Darum ist mir das lieblose Bemäkeln des Werkes garnicht recht, wiewohl in hohem Grade erwartet; wie wir Deutschen einmal sind, giebt es kein größeres Verbrechen als ein hohes vaterländisches Verdienst erwerben in der Art, wie Andere es wohl lassen sollten. Als die Brüder das Werk unternahmen, wußten sie recht gut, daß es ohne vielfältige Verstöße im Einzelnen nicht zu vollbringen sey. Statt ihnen das zum Verdienst anzurechnen, daß sie sich dadurch nicht schrecken ließen, bemüht man sich schadenfroh es ihnen zu verleiden, was doch, hoffe ich zu Gott, nicht gelingen wird.

Grüßen Sie . . . Ihr

F. C. Dahlmann.

116.

Gervinus an Dahlmann.

H., 3. Februar 53.

Lieber Dahlmann.

Dießmal hat mir meine Divinationsgabe nichts gesagt von der Wendung, die es mit meiner Schrift nehmen würde. Ich hatte mich darauf gefaßt gemacht, daß alle Partheien und Doctrinen über mich herfallen würden, aber daß man eine solche unzugängliche Schrift verfolgen würde, ist eine neue Sache, die wenn sie in Deutschland allgemein um sich griffe, uns auf eine neue Stufe heruntergekommen zeigt. Diese Signatur der Zeit enthüllt zu haben, wäre dann ein leidiges Verdienst bei dieser Publication. Das Ferment, das aber in den trägen Teig der Zeit dadurch kommt, freut mich auch auf den Fall meines persönlichen Schadens hin. Es sind von dem Büchlein nun 7500 Exemplare gedruckt und werden deren ehestens wohl noch mehr nöthig werden. Wenn man es in Preußen nicht auch erstickt, was freilich für die Wirkung zu spät käme. Die Nachrichten aus Königsberg sind leider sehr schlecht. In Berlin gloriirte Alles gegen mich, weil wirklich die Polizei nicht dagegen einschreiten w o l l t e. Jetzt macht man mir glaublich, daß man dort nur nicht den üblen Schein haben wollte, daß man jetzt die Gerichte vorschiebt und daß auf eine gerichtliche Bestätigung der Beschlagnahmen in Königsberg hin das Buch in ganz Preußen verboten werden würde. Damit wäre dann das Urtheil gesprochen, daß ich entweder das Buch, das ich mir als eine Lebensaufgabe gedacht hatte, nicht schreiben kann oder daß ich außer Land muß und es im Ausland ausarbeite und erscheinen lasse. Soweit wären wir

gekommen. Ich machte mich mit diesem äußersten Gedanken gleich die ersten Tage vertraut. Wir hatten allerdings Pläne gemacht, ob wir nicht nach Berlin ziehen sollten, falls Preußen uns ein Asyl öffnen würde. Ich gebe jetzt schon diesen Gedanken als eine Illusion auf; denn ich muß es sagen, daß mir in Berlin schon die Großthuerei, mit der man sich gegen mich spreizte, den Eindruck machte, als ob Niemand ein gutes Gewissen dabei hätte.

Bliebe die Entwicklung der Sache ohne äußern Einfluß, so hat meine Frau Recht zu sagen, daß hier die Stimmung und Ansicht so ist, als ob eine Freisprechung von der Anklage ohne allen Zweifel, vielleicht aber auch selbst eine Aufhebung der Beschlagnahme erfolgen könne und müsse. Auf keines aber ist nach meiner Meinung zu bauen. Ich rüste mich in Gedanken aufs Reisen und in eventum aufs förmliche Ansiedeln in der Schweiz. Eine längere Reise nach Frankreich, die Provinzen vorzüglich, liegt lange Jahre in meinen Plänen, ich lasse mich, denke ich, dazu schieben durch diesen Anlaß. Daß interim aliquid fit glaube ich nicht, sondern ich bin schon seit 49 auf eine sehr lange Periode der Stagnation gefaßt. Bei all diesen Plänen besorgen Sie keine Übereilung. Ich suche dem Schlimmsten eine gute Seite abzugewinnen, lasse es aber nahe kommen, ehe ich an das Schlimmste glaube. Es zu besorgen, kann ich mich aber nicht entschlagen.

Treuliche, herzliche Grüße von

Ihrem
G.

117.

Gervinus an Dahlmann.

[Heidelberg, 4. März 1853.]

Lieber Dahlmann.

Ich hätte Ihnen längst schreiben sollen, Sie können aber leicht denken, daß ich nicht sehr disponirt war über eine unentschiedene Lage zu schreiben, in der ich überdies mit der drängenden Ausarbeitung der Literaturgeschichte sehr beschäftigt bin. Entschieden ist nun über meine Lage auch jetzt nichts. Nächsten Dienstag soll endlich der Spruch fallen. Nach dem Eindruck, den bei der Verhandlung meine Schlußimprovisation machte, (von der die Kölner Zeitung keine Vorstellung gibt), war an der Freisprechung nicht zu zweiflen; die Einmischung der Gewalt ist aber zu offenbar und plump, daß man nicht sicher sein kann was dennoch geschieht. Gewiß ist die Sache auch mit der Freisprechung nicht aus. Man wird bei der letzten Instanz alle Minen springen lassen, dort ist der Präsident ein gefüges Werkzeug. Was schließlich aus uns werden wird, weiß ich nicht zu sagen. Ich hatte früher wohl den Gedanken mich in Bonn vielleicht niederzulassen, natürlich nicht um zu lesen, wie die Bonner meinten. Allein wenn schließlich hier eine Verurtheilung erpreßt wird, so wird man in Preußen wohl auch noch mit Unterdrückung des Buches vorgehen, und in Sachsen, Würtemberg rc. sie aufrecht halten; ich werde dann wohl gezwungen sein, meine Schritte aus ganz Deutschland wegzuwenden, wenn ich das Buch fertig machen will. Und dazu bin ich entschlossen, so lange die Zeit so steht, daß sie für solche weitaussehenden Werke — Zeit läßt.

Von dem Zustande hier im Lande können Sie sich kaum eine Vorstellung machen. Ein einziger frecher Fanatiker domi-

nirt und trotzt drei Theilen des Ministeriums und dem Regenten, die an allen Schritten dieser Art keine Freude haben, und das ganze Beamtenvolk nimmt sich ein Muster an ihm. Ich muß es mir gefallen lassen, daß über mich ein Staatsanwalt und ein Präsident zu Recht sitzen, die in der Revolution von 1849 die allerelendesten Rollen gespielt haben; die größten Widerrechtlichkeiten in den kleinen Vorgängen dieser Stadt geschehen täglich, ohne daß Jemand sich zu regen wagt. Es ist die kleine mückenstichige Wirthschaft eines kleinen Alba in Pantoffel und Schlafrock. Es ist mir merkwürdig zu sehen, wie das Emporkommen Österreichs den ganzen Stand der Dinge in Deutschland in so kurzer Zeit völlig umgedreht hat! Früher war es der Süden, wo man politisch freier athmete, jetzt ist in allen Ländern hier aber das ganz umgekehrt und Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Thüringen, sind jetzt die Staaten, wo man sich „wohl in der Haut fühlt", wie Baiern und Schwaben früher ihren Zustand zu rühmen pflegten. Ich lege sehr viel Werth auf diese Veränderung, obwohl sie mich persönlich übel trifft. Denn von uns hier aus wird politisch nichts kluges für Deutschland ausgehen.

Frau Luise äußerte sich in ihrem letzten Briefe theilnehmend mit unserer Stimmung. Denken Sie sich die nicht schlimm. Ich bin gewiß nicht unempfindlich, für die Neckereien und Quälereien des Tages, und für die ganze scandalöse Procedur im Großen, allein ich machte mich auf das Schlimmste gleich Anfangs gefaßt, und werde dem schlechtesten Ausgang die beste Seite abzugewinnen suchen, und hoffe daß mir das gelingt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Gervinus.

118.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 17. März 1853.

Es ist unlustiges Schneegestöber draußen, der Frühling hatte sich voreilig laut gemacht und will jetzt, da es hohe Zeit wäre, nicht erscheinen, ganz wie es im Vaterlande steht. Ihr Urtheil ist denn nun gefallen, lieber Gervinus, Recurs wird ergriffen werden und nichts helfen und wie Alles liegt bezweifle ich leider nicht, daß folgerecht daran gearbeitet werden wird, Sie aus dem Vaterlande hinauszumanövriren. Daß nun aber Letzteres so leicht nicht gelinge, muß, denke ich, vor Allem Ihre Aufgabe seyn. In der Schweiz hausend mag ich Sie mir nicht denken; denn die Schweizer haben ihr achtbares Stillleben für sich, sind für deutsche Interessen todt, waren das seit lange und sind es vollends seit 1848 geworden. Ich kann mir durchaus nicht denken, daß Sie dort irgendwie heimisch würden. Wie ich nun die Sachen vorläufig ansehe, halte ich es für klug der Zeit etwas zu vertrauen und in diesem Betracht mögen selbst die zwei Monate in Rastadt verbracht, über die Sie überhaupt leicht hinwegkommen werden, ihren Nutzen haben, so schmählich auch das Zeugniß ist, das sie vom Zustande unserer vaterländischen Angelegenheiten abgeben. Weitere Maßregeln gegen Sie von Seiten der Badischen Regierung, die, wären Sie freigesprochen, erfolgt seyn möchten, werden jetzt hoffentlich unterbleiben und es wäre in diesem Falle vielleicht rathsam, daß Sie, vor der Hand wenigstens, in Heidelberg Ihren Wohnsitz beibehielten. Könnten Sie sich dann späterhin für Bonn entscheiden, so wissen Sie Beide, welch eine große Freude das für uns seyn würde. Auch könnte wie ich glaube für Ihr Werk keine Behinderung daraus erwachsen. Denn Sie werden selbst finden, daß jetzt vollends, da Sie sich im Allge-

meinen grundsätzlich ausgesprochen haben, die lebendig hingestellten Thatsachen ausreichen, um ein Urtheil zu begründen.

Ich wiederhohle es: Wenden Sie vor allen Dingen Deutschland nicht den Rücken, so lange die Nothwendigkeit eines solchen Schrittes nicht vorliegt. So schlecht es steht, so ist doch noch immer viele gesunde Lebensluft hier vorhanden und die vaterländischen Kräfte werden nicht brach liegen. Ich würde tiefer eingehen, wenn ich nicht einige Sorge hätte, daß mit den übrigen Wohlthaten des Bundestages auch die Brieferöffnung an seinem Sitze wiedergekehrt sein dürfte. Könnte man sich denn aber gar nicht, wenn besser Wetter wird, etwa Ende März oder Anfang April einmal am dritten Orte sehen? Machen Sie einen Vorschlag; ich gehe gern darauf ein — im letzten Drittel des Aprill fangen aber die Vorlesungen wieder an. Mein Befinden ist leidlich, aber die Frische fehlt und ich vollbringe nichts außer den Vorlesungen. Der Arzt thut freilich auch Einspruch gegen geistige Anstrengung.

Grüßen Sie herzlich unsere liebe Victorie; sie muß frischen Muthes bleiben.

Von Herzen mit alter Freundschaft der Ihre.

F. C. D.

119.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

In Ihrem letzten Briefe schien Sie der Gedanke am meisten zu beschäftigen, was ich im Falle des üblen Ausgangs meiner Sache thun würde. Ich bin in dieser Angelegenheit von dem ersten Schritte der Publication an dem Rathe von „Freunden" gefolgt, und so soll es, scheints bis ans Ende

bleiben. Sie alle wollen, daß ich mich einfach in mein Schicksal ergebe, die ganze Welt scheint es nicht anders zu erwarten und so laß ich mir es gefallen, da die Sache an sich eine Strafe ja kaum heißen kann; es ist nicht einmal Rastadt, wohin Sie mich consignirt glauben, sondern Kißlau, ein altes Schloß der Speyrer Bischöffe, 7 Stunden von hier, dicht bei dem Badorte Langenbrücken, ein ganz erträglicher Sommerauffenthalt; die Ordnungen dazu und der Commandant sehr human und nach Pfälzer Art. Da also für ein Paar Monate Märtyrer zu werden ist weiter kein Heldenstück, auch wenn nicht die Verbreitung des Buchs, die durch diese Verfolgung so ungeheuer gefördert wird, eine praenumerando Entschädigung wäre, die mir begreiflich von mehr Werth ist als mir die Einsperrung von Schaden sein wird. Ich hoffe sie mit Humor zu ertragen. Übrigens gibt es noch zwei Aussichten, daß die Sache doch vielleicht noch gut ausgeht. Im ganzen zwar war ich und bin ich noch der Meinung, daß man in Karlsruhe eine Verurtheilung *will*, und daß nur ein deus ex machina den Ausgang *gegen* diesen Willen ändern werde. Dieser konnte sich aber wohl einstellen, indem ein zweideutiger unter den 5 Senatoren sehr erkrankt ist; bleibt er es bis zum 16., so *muß* an seine Stelle ein ganz entschieden freisinniges Mitglied eintreten, und dann ist die Sache wohl zu meinen Gunsten bestellt. Die zweite Aussicht knüpfe ich an meine Vertheidigung. Ich habe mich neulich entschlossen, noch einmal selbst zu reden und die Entscheidungsgründe des Hofgerichts zu meinem Texte zu nehmen. Es kann und wird ein furchtbares Gericht darüber verhängt werden, und was der Ausgang sei, ich glaube diese Kritik wird ein schreckliches Licht auf die Rohheit oder/und auf die Perfidie der badischen Hofrichter werfen, welches das Aufsehen das diese Geschichte macht, noch sehr steigern wird. Ich konnte

Wochen lang vor Ekel nicht einmal zur ordentlichen Lecture kommen, da ich aber endlich denn doch daran ging, änderte ich plötzlich alle meine Entschlüsse, die anfangs dahin gingen, wegzugehen und die Sache, ohne alle Vertheidigung meinerseits, ihrem Schicksal zu überlassen.

Ich hätte aus dem Exil, selbst wenn es lange hätte wirken müssen, gewiß sehr große Vortheile gezogen. Ich halte einen längeren Auffenthalt in Frankreich fürs das Buch doch unumgänglich nöthig, und wäre auf diese Weise dazu geschoben werden. Bin ich erst einmal wieder flott, so wird es mich hier fest halten und selbst auch zu der Reise nur schwer und nur zur Nothdurft gelangen lassen. Es sind drei Dinge, die mich seit Jahren von der seit Jahren projectirten Expedition abhalten. Meine tiefe Abneigung gegen alles französische; die Schwerkraft des kommenden Alters, die mir meine frühere Beweglichkeit sehr schmälert; dann aber nun auch das Pflichtgefühl, hier in Heidelberg, da ich denn doch einmal geblieben bin, den Boden zu stampfen und um die Freunde treu auszuhalten, die bald ihrerseits in ähnliche Lagen kommen könnten wie ich. Daß man Freund Häußern nur auf einen Dienst lauert bin ich überzeugt und alle sind es; in zweiter Linie können selbst unsere Theologen sich in Acht nehmen, wenn das so fort geht, wenn nicht die Ultramontanen zuvor ihrem Einfluß selbst durch zu großen Eifer die Spitze abbrechen.

Ich komme nun auf Ihren sehr lockenden Vorschlag zu einer Zusammenkunft; bis zu meinen geänderten Absichten hin hatte ich fest vor, im Nothfall Sie selbst in Bonn aufzusuchen. Aber nun bin ich durch die Ausarbeitung meiner Kritik gefesselt und wenn sie fertig ist soll sie gleich gedruckt werden, wo ich dann wieder der Revision wegen (bei der Kürze der Zeit) nicht wegkann. Wäre es Ihnen aber nicht möglich (Sie thun dergleichen doch gerne) bei eintretendem guten Wetter einen Aus-

flug bis hierher zu machen? und vielleicht bis zum 16. April auszudehnen und der Verhandlung beizuwohnen? Sie hätten dann grade noch Zeit am 17. (Sonntags) heimzukehren, um am 18.! für die Vorlesungen zur Hand zu sein? Wie viel mir auch nur ein halber Tag Austausch mit Ihnen jetzt werth wäre, können Sie wohl denken. Überlegen Sie sich's, und wenn es angeht, dann je bälder je lieber; das Fremdenbett steht bereit.

Herzliche Grüße an Ihre liebe Frau und das Kind, sowie an das junge Haus, wenn Sie sie sehen. Wir erhalten uns, je länger die Gewöhnung an den schimpflichen Handel dauert, in um so besserer Laune. Im Anfang ward es mir sauer, die schmutzigen Gesellen zu vergessen, die die Geschichte angerührt hatten.

Treulich

Ihr

Gervinus.

H., den 5. April 1853.

120.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 23. April 1853.

Da bin ich denn, liebster Gervinus, am Dienstag Nachmittag wieder hier bei den Meinen glücklich angelangt, Rüdesheim und auch Linz vorbeischiffend, und nachdem ich den häßlichen Wind auf dem Dampfschiffe überstanden, fand ich hier das schönste Wetter vor, das sich aber gleich den nächsten Morgen in schlechtes verwandelte und seitdem so anhält. Den Frankfurter Aufenthalt benutzte ich zu einer fast dreistündigen Wandrung in Straßen und Umgebungen, um mir überall das Bild so mannigfacher Erinnerungen zu erneuern und zugleich das Heidelberger Schmausleben körperlich auszuarbeiten.

Hier hält man übrigens den Sieg Ihrer Angelegenheit für gesichert, aus jedem Munde höre ich: Kein Geschwornengericht kann ihn verurtheilen. Namentlich sind die Kölner Juristen, wie ich von verschiedenen Seiten höre, voll davon. Ebenso der gute, brave Arndt, der mir gestern Abend mit seinem Besuche zuvorkam. Auf den Gruß, den ich ihm von Ihnen brachte, erwiderte er: ja, er glaube, daß an Ihrem Geschicke Niemand wärmeren Antheil nehme, als er; in's Besondere könne er Ihnen nicht vergessen, daß Sie so bis zuletzt für Schleswigholstein beharrlich gekämpft hätten.

Meine Frau wird am Besten schreiben, wie erfreut und wirklich erquickt ich mich durch unser Wiedersehn fühle, und wie dankbar wir der lieben Victorie für das Geschenk ihres Bildes sind.

Treulichst

F. C. D.

121

Gervinus an Dahlmann.

H, 20. Juni 1853.

Lieber Dahlmann.

Ich bin Ihnen lange eine Antwort schuldig, aber ich darf mich bei Ihnen wohl entschuldigt halten, da Sie den Werth der Zeit kennen und die Unlust des Schreibens theilen. Ich habe alle die Zeit her kaum mich etwas ausgeschnauft über der angestrengten Arbeit für die neue Auflage der Literatur-Geschichte. Jetzt bin ich fertig, soweit dießmal meine Forschungen reichten; und ich darf wohl glauben, daß nun ein wesentliches nicht mehr zurück ist. Ich mag nun gerne mich ein Paar Monate erholen, ehe ich an die neue Arbeit gehe.

Zunächst will ich mit dem Juli nach Schwalbach, wie gewöhnlich. Auch nach dem Badeaufenthalte möchte ich noch eine Berg-

tour machen, um mich für den Winter recht tüchtig zu kräftigen. Gern früge ich Sie, ob Sie sich uns nicht anschließen möchten? Sie haben nun zweimal etwas verunglückte Ausflüge in die Schweiz gemacht, vielleicht hätten Sie mit uns besseres Glück? Oder wenn Ihnen dieser Weg verleidet sein sollte, so nähmen wir auch andere Vorschläge gerne an, nach Vorarlberg, Tirol, bairischem Oberland? Dieser Tage wurde ich sehr lebhaft an Sie erinnert und an das Gerücht, das uns voriges Jahr sagte, Sie würden mit Welcker und Böcking nach Athen gehen. Ich las eine griechische Reisebeschreibung und fühlte einmal wieder meine ganze alte Sehnsucht nach diesem Lande meiner Jugendbegeisterung. Wäre es möglich, daß Sie sich zu einem solchen abenteuerlichen Ausfluge noch einmal entschlössen? Ich meine nicht grade für jetzt oder die nächste Zeit, obgleich ich, glaub ich, auch dafür zu stimmen wäre. Ich meine nur, überhaupt wäre es sehr schön, wenn wir dahin einmal zusammen eine Fahrt machen könnten; für meine Frau, für Alle wäre freilich die Spitze der Sache, daß auch Frau Louise mitginge und das Kind auf die Weile dem Vater überließe. Wäre so was ganz undenkbar? Die Göttling und Preller haben voriges Jahr einen sehr einfachen und doch gewiß sehr lohnenden Ausflug gemacht, auf dem sie in sehr kurzer Zeit einen großen Theil des Peloponnes, Athen und Böotien durchstrichen.

Über unsre Zukunft weiß ich mich immer nicht zu entscheiden. Eine größere Reise wäre offenbar das Natürlichste für uns in diesem Augenblick; sie würde, glaub ich, definitive Beschlüsse zu bleiben oder zu gehen bei uns zur Reife bringen. Hier lockert es sich allerdings immer mehr um uns her, aber der Entschluß den langgewohnten naturreizenden Ort zu verlassen, ohne eigentlichen bestimmten Anlaß, hält doch sicher schwer. Und seltsamerweise wird es mir schwerer, der ich hier fremd bin, als meiner Frau, die hier geboren ist.

Vielleicht geben Sie uns bald einige Nachrichten von sich. Gesundheitlich hoffe ich, daß sie gut und trefflich lauten.

Mit herzlichstem Gruß Ihr

Gervinus.

Die Motivirung des Verzichtens auf die Weiterführung des Prozesses hat der Sache, scheint mir, die Krone aufgesetzt. Wohin wird dieß Land noch kommen? Neuerdings hört man, daß nun auch noch die Verschwendungslust an den jungen Regenten kommt und daß dieß auf den Rücktritt Marschalls mitgewirkt hat.

122.

Gervinus an Dahlmann.

H., 28. Juni 1853.

Lieber Dahlmann.

Ich freue mich außerordentlich, daß Sie so bereitwillig auf unser Reiseproject überhaupt eingehen und hoffe um so leichter auf eine Einigung, als auch wir willig sind im Grunde zu Allem.

Ich bin es denn in erster Linie gar wohl zufrieden, daß wir uns durch St. Gallen, Glarus, Graubündten (Wallis liegt ein bischen ab, doch bin ich auch nicht dagegen, dieß einzuschließen) einen Weg über Meran, durch das Engadin 2c. nach dem bairischen Oberland suchen, uns dort recht behaglich umsehen und mit München, vielleicht mit Nürnberg schließen. Dieser Schluß mit München dünkt mir besser als der Anfang damit, weil wir für die Berge doch die sommerliche Jahreszeit mehr brauchen und uns diese Städte doch mehrere Tage kosten würden. Entscheiden wir uns für diese Reise, so haben wir die beste Zeit, den näheren Wegplan hier in Heidelberg auszuarbeiten.

Wenn Sie aber doch auch vor einem griechischen Reiseplan nicht scheuen, so lassen Sie uns doch auch dieß ernstlich ins Auge fassen. Ich würde, glaube ich, darum betteln und bitten, wenn ich mich nur nicht vor der Seereise so scheute. Ich habe bei den letzten Überfahrten nach England so theures Lehrgeld bezahlen müssen, daß ich (wenn nicht zufällige Umstände damals Schuld waren) fürchten müßte, eine achttägige Fahrt von Triest nach Athen nicht auszuhalten. Wir könnten nun freilich in Corfu einen Halt machen, doch ist auch dieß eine viertägige Fahrt. Ob eine Landfahrt durch Dalmatien bis Ragusa anzuempfehlen sein könnte? Ich gebe Ihnen dieß zur Erwägung auf einen ersten Anlauf und bin gern erbötig, wenn Sie nicht auf der kleineren Fahrt von vorne herein bestehen, mich näher umzuthun, was dort möglich zu erreichen ist. Ich würde gerne sehen, wenn wir uns auf den jonischen Inseln umsähen und von Patras aus den Landweg nach Athen nähmen.

Nun aber noch einen dritten Vorschlag, für den ich, glaub ich, meinerseits die meiste Neigung hätte, der aber freilich am Schlusse auf einen kleinen eigennützigen Zweck ausläuft, für den ich aber bereit bin, vor dem Schlusse und vom Anfang der Reise an Ihnen jedes Opfer und Ihren Wünschen jede Willfahrung zu bringen. Sie wissen, daß ich gern nach Paris möchte und sollte und müßte, und mich so schwer dazu entschließen kann. Sie könnten sich das Verdienst erwerben, mich dazu zu treiben. Wie, wenn wir eine Rundreise durch Frankreich machten? Von Strasburg — Mühlhausen aus über Besançon nach Lyon, die Rhone hinunter, im Süden von Avignon aus über Nismes, Montpellier in die Pyrenäen, über Bordeaux westlich hinunter nach Bretagne und Normandie, auf den leichtesten Eisenwegen und Flußwegen, und so schließlich nach Paris? Ich weiß, daß Sie es gern haben, die Physiognomie eines Landes so im Fluge kennen zu lernen, und es möchte doch vielfach interessant sein,

grade jetzt sich die Physiognomie der Menschen da, just so im Großen und Weiten, anzusehen? In Paris würden wir uns dann freilich wohl entschließen, lieber gleich zu bleiben für längere Zeit; am Ende aber brächten wir Sie auch bis Brüssel oder Namur zurück, und wer weiß, ob ich mich nicht so sättigte, daß ich mich ganz mit dieser Reise begnügte und den längeren Aufenthalt in Paris ganz aufgäbe. Modificiren würde ich diesen französischen Plan ganz nach Ihren Angaben.

Ziehen Sie nun einmal Ihre Neigungen zu Rathe. Ich bin es nicht allein zufrieden, sondern ich wünsche eigentlich, daß Sie den Entscheid geben. Die drei schließen auch einen vierten Plan nicht aus bei mir. Schlesien kenne ich auch nicht, doch möchte ich gern dießmal was südlicheres haben: auch Sie scheinen grade nicht sehr dafür partirt zu sein. Finden Sie sich irgend für eine der Richtungen besonders geneigt, so durchhauen Sie den Knoten mit einem sic volo sic jubeo.

Herzlichen Glückwünsch zu dem Enkelchen in Linz. Bestellen Sie ihn doch auch an Hermanns mit unsern besten Grüßen.

Was hätte ich Ihnen von dem Prozeßende sagen sollen? ich weiß kaum mehr darüber als jede Zeitung; und jedermann wird wohl einerlei Gedanken darüber haben. Das bischen Richterehre und Unbescholtenheit, das wir noch übrig hatten, geht auf diesem Wege auch noch hin.

Möchte es [Ihnen nur?] besser gehen; ich hoffe doch, daß ein so recht gründliches Luftbad und eine behaglich geführte Reise Ihnen sehr gut thun soll. Die kleine Luise wird sich ja wohl wacker halten. Ich lasse sie in ihre dicken Backen kneipen und wünsche, daß sie dann auch wieder schlanker werden möchte.

Tausend herzliche Grüße von uns an Alle.

Ihr

G.

123.

Gervinus an Dahlmann.

Schwalbach, 17. Juli 53.

Lieber Dahlmann.

Wir nehmen, wie vorausgesagt, Ihre Entscheidung widerspruchslos an. Über die Richtung im Einzelnen ist es gewiß am Besten Zeit, Ort und Gelegenheit selbst bestimmen zu lassen; das Wetter hat dabei auch ein Wort mitzusprechen. Gegen Venedig hätte ich das doppelte Bedenken, daß wir dafür schwerlich die befriedigende Zeit finden würden, und daß man uns in Italien wohl sehr auf den Fersen sein würde. In den deutschen Gebirgen besorge ich so was nicht.

Wir gehen nächsten Sonntag, den 24., nach Heidelberg zurück und wollen Sie dort ganz ruhig abwarten, da Sie doch des Weges müssen. Ich eile dahin zurück, weil Besuch im Hause ist, auf den ich einige Rücksicht zu nehmen habe. Gern hätten wir sonst die Rückreise so gemacht, daß wir Sie einen Tag gesehen hätten; und da es mit Grimms zusammen wäre, doppelt gern. Wir haben schon alle Bestimmungen voraus getroffen; auch Bloch, der um jene Zeit an den Rhein und zu uns kommen wollte, habe ich so beschieden; zwischendurch von hier aus nach Rheinbreitbach zu kommen, geht nicht ohne Unterbrechung der Kur, die ohnehin auf das geringste Maas zurückgestellt ist. Sie bekommt mir wie immer gut; Victoria schrieb davon wohl nichts, weil ich sie dießmal in der That nicht als Kur ansah.

Ich freue mich recht auf die Erfrischung der Bergreise, und wünsche nun nur, daß uns das Wetter günstig ist; die Gewitter wollen leider kein Ende nehmen, und die Art von unzuverlässigem Wetter, die sie erzeugen, ist freilich für das Reisen die ungünstigste. Hoffen wir das Beste.

Reist denn ihre liebe Frau zugleich mit Ihnen ab oder früher? Ich studire eben noch an ihrer Nachschrift und hoffe einen interessantesten Inhalt zu finden, sobald ich ihn heraus habe. So viel habe ich bereits entziffert, daß sie es übel nimmt, ihrer nicht gedacht zu sehen in den Briefen an Sie; grüßen Sie sie also sehr herzlich und ich lasse ihr die beste Reise wünschen und so viel Vergnügen als nur immer in Holstein jetzt zu finden sein wird.

Sollten Sie nicht mehr schreiben, so thun Sie dazu, daß Sie möglichst bald kommen, damit wir vom Sommer noch soviel wie möglich mitnehmen.

Treulich

Ihr

G.

124.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 26. Juli 53.

Lieber Dahlmann.

Wir sind seit gestern zurück in Heidelberg und ich schreibe Ihnen gleich, um Sie darauf vorzubereiten, daß möglicherweise eine Änderung in unsere Reiseprojecte kommen könnte, die wenigstens darauf hinauslief, daß Victorie nicht mitgehen würde. Welckers Tochter Mathilde, seit Jahren brustleidend, treffen wir so verändert, daß der Arzt ihrem Ende in nächster Nähe entgegen sieht; man hat an Vater und Schwester geschrieben, die wir noch wohlgemuth vorgestern in Schwalbach verließen. Sollte ihr Tod ganz bald erfolgen, so würde die Reise für Victoria eine tröstende Zerstreuung sein; zieht es sich aber damit noch über den Termin unserer Abreise hinaus, so geht es ihr begreiflich gegen das Gefühl, die Sterbende zu

verlassen. Zwischen beiden hat sich erst seit dem aufsprießenden Todeskeim in Mathilde ein rührendes Freundschaftsverhältniß gebildet, und es war in aller Weise erklärlich; ich selbst, der ich früher mich von dem vorlauten Wesen in dem Mädchen sehr abgestoßen fühlte, war in letzter Zeit ganz eingenommen von dem engelhaft verklärten Wesen, das in den gebrochnen Körper einzog; die Krankheit, die die meisten andern sehr störrisch zu machen pflegt, hat ihre Seele zu der größten Liebenswürdigkeit geläutert und sie geht ihrem Ende mit einer bewundernswerthen Fassung und Beherrschung entgegen. Die Nichtigkeit des menschlichen Seins soll uns noch in einem nächst berührenden Falle vorgeführt werden, ehe wir uns wiedertreffen.

Unsere besten Grüße an die beiden Luisen und, mit Gelegenheit, an das junge Haus. Ihr treulicher

G.

Würde es Ihnen wohl zuwider sein, wenn sich vielleicht der alte Fallenstein zur Mitreise anböte? Noch hat er nur von Ferne gewinkt und ich habe nicht grade entgegenkommen wollen, ohne zu wissen ob es Ihnen genehm sein möchte. Man sollte sich da keinen Zwang anthun. Sonst habe ich ihn früher als einen sehr guten Reisegefährten vom besten Humor kennen gelernt; und er ist draußen kein Spaßverderber, was ihm im Hause wohl geschehen kann, wo er freilich auch seine Gründe hat.

125.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 28. Juli 53.

Vor allen Dingen, lieber Gervinus, meinen besten Dank für Ihren zweiten Band, den ich soeben erhalte. Sie haben da eine gewaltige Arbeit glücklich hinter sich.

Gegen Fallensteins Reisegenossenschaft habe ich durchaus nichts einzuwenden, verspreche mir vielmehr alles Gute davon; allein es würde mir außerordentlich leid thun, wenn Victorie uns fehlte, für uns und dann auch für sie selber. Man bedarf in diesen vertracten Tagen fürwahr der Auffrischung, um nicht gänzlich um die heitre Auffassung des Lebens zu kommen, und Victoria neigt ohnehin einer trüberen Auffassung zu, die dieser außerordentlich betrübende wenngleich keineswegs unerwartete Fall mit Welckers Tochter leicht noch steigern wird. So treibe ich auch meine Frau, die in letzter Zeit der Schattenseite des Daseyns weit mehr Raum gegeben hat als billig, mehr zur Reise nach Rothenhausen als sie selber thut; denn ich bin fest überzeugt, die Reise wird ihren krankhaft gereizten Nerven wohlthun. Zu den Reisebedenken, die meine Frau überhaupt hat, ist nun noch hinzugetreten, daß die Grimm leider in Marburg erkrankt ist. Es ist ein gastrisches Fieber, welches mit ihrem Herzleiden anfing. Die Gefahr ist jetzt vorüber, allein es steht doch noch immer so, daß sie jetzt nicht darauf rechnen vor dem 13ten August in Rheinbreitbach einzutreffen, wenn es überhaupt geschieht. Denn mir schrieb Wilhelm Grimm schon von der Weiterreise als einer völlig aufgegebnen Sache; aber später hat Auguste Grimm im günstigeren Sinne geschrieben. Nun wartet meine Frau sicherlich Grimms ab, bevor sie reist. Sorgen Sie aber, bitte ich dringend, daß Ihre liebe Victorie den Plan der Mitreise nicht aufgiebt und auch in ihrer Krankenpflege sich wohl in Acht nimmt, daß ja nicht schädliche Einwirkungen sie erreichen. Der arme Welcker ist doch von harten Schlägen immerfort bedroht! — Sie geben mir doch sicher noch bald Nachricht, wie es steht.

Meine Schwiegertochter ist dieser Tage bei uns mit dem kleinen sehr niedlichen Kinde, Dorothea nach unserer Verstorbenen genannt. Gestern Abend waren Arnims bei uns. Ihn

hat, da er in Bonn Heimatsrecht erworben, eine Ladung, am Schwurgericht als Geschworener theilzunehmen, von Holland hieher gebracht. Er wird mit der Tochter Sie diese Tage in Heidelberg sehen. Leben Sie denn wohl!

Ihr

F. C. D.

126.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 1. Aug. 1853.

Lieber Dahlmann.

Mit Welckers steht es immer noch auf demselben Punkte; ich riethe Victorie nun zu, Mathilde vorzubereiten darauf, daß sie mit uns reisen werde. Bei dem schönen Wetter hätten wir nun Alle keinen lebhafteren Wunsch, als daß Sie sich möglichst bald losmachen könnten.

Wenn das Wetter so günstig bliebe, so hätten wir in erster Linie den Vorschlag, im Oberland doch schnell Alles mitzunehmen, was wir könnten, in der Art, daß wir über Basel und Luzern durch Unterwalden über den Brüniz zögen, von da Meyringen, Rosenlaui, Scheideck, Faulhorn, Grindelwald, Wengernalp, Lauterbrunnen, alle die Hauptpunkte bis Interlaken berührten, von dort über den Brienzer See den Weg über die Grimsel und Furka nach Andermatt nähmen, und von da aus nun den Oberrhein (Oberalp, Dissentis, Ilanz, Reichenau, was von Allen, von Häußer und Fallenstein über Alles gepriesen wird) bereisten, von da aus nach der via mala, vielleicht über Chiavenna und Soglio einen Weg nach dem Engadin suchten und dieß nach seiner ganzen Länge durchreisten; auch davon ist Häußer höchst entzückt, der Graubündten in allen Richtungen kennt und uns einen Reiseplan noch einzeln ausarbeiten will. Sollten wir diese Herrlichkeiten alle in solcher Verdichtung mitnehmen, so würde uns Tirol nachher kaum sehr behagen und wir würden,

sei es über Meran, sei es über Inspruck direct uns den Weg nach Baiern's Oberland suchen, wo eine ganz verschiedene Natur uns wohl wieder neu anreizen würde. Das dortige würde sich leicht von selbst geben.

Sollten Sie aber einen Widerwillen gegen das Oberland haben, so müßten wir von Luzern über den Vierwaldstädter See die Reuß hinauf nach Andermatt und nach dem Oberrhein; oder auch über den Bodensee das Rheinthal hinauf nach Chur, dieß zum Strahlpunkt verschiedener Excursionen machen, deren Ende und Hauptziel (auf Schweizer Boden) das Engadin wäre. Ich denke, über all das werden wir uns hier leicht einigen; das Wetter hat natürlich bei all diesen Plänen auch mitzureden. Wir wiederholen die Bitte, daß Sie das Mögliche thun, den Antritt der Reise zu beschleunigen.

Die Grimm'schen Neuigkeiten sind ja traurig; die arme Frau verfolgt ja das Schicksal, daß sie immer unterwegs krank werden muß. Das wird dann für Wilhelm auch wenig Erholung sein. Und Jacob, scheints, hat denn alle seine guten Bade-Vorsätze wieder fahren lassen?

Viel herzliche Grüße an Alle im alten und jungen Hause. Können Sie uns mit Bestimmtheit den Tag Ihrer Hierankunft voraus sagen, so ist es uns sehr lieb. Sie fahren natürlich bei uns an.

Treulich

Ihr

G.

Sie sehen aus den Blättern, daß man mich dieser Tage hier aus der Liste der Lehrer streichen wird; der Senat hat sich die nutzlose Mühe gemacht, noch Vorstellung dagegen zu machen. Das Benehmen der Menschen (die Sache gar nicht) verursacht mir Widerwillen, so daß ich sehr gern recht bald zeitweilig, und wohl demnächst auch für immer, diesem Orte den Rücken kehren möchte.

127.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 6. August 53, Sonnabend.

Nächsten Mittwoch Nachmittag schließe ich meine Vorlesungen, gehe Donnerstag (den 11ten) nach Frankfurt, versehe mich Freitags dort mit einer österreichischen Visa (Sie werden derartiges wohl auch nicht versäumen) und bin am Freitag dann hoffentlich bei guter Zeit bei Ihnen. So stände von meiner Seite dann nichts im Wege, Sonnabends unsre Reise anzutreten.

Auf das Wiedersehen von Grimms muß ich dann freilich zu meinem großen Bedauern gänzlich verzichten; aber ich sehe ein, daß Sie Recht haben, lieber Gervinus, wenn Sie unsre Reise beschleunigen. Früher zu kommen als eben angegeben, wäre mir freilich wegen Vorlesungen und Doctor-Examina unmöglich.

Über die Reiseroute werden wir uns mündlich leicht verständigen; es freut mich aber, daß Victoria sich entschieden hat.

Die Rache ist gemein, die man in Carlsruh an Ihnen nimmt, mir aber nicht unerwartet; Ihnen schadet sie übrigens nicht, wohl aber den Universitäten, und ganz recht, daß der Heidelberger Senat die Stärke seiner Schwäche zusammennimmt und mindestens noch Vorstellung macht.

Also auf nahes Wiedersehn, lieber Freund.

F. C. D.

128.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 26. Sept. 53.

Erst heute schreibe ich, lieber Gervinus, da ich seit gestern erst wegen der Meinen außer Sorge und mit ihnen glücklich wieder vereinigt bin. Am 15ten Abend kam ich bei Hermann in Linz an und fand dort Alle wohl und die kleine Dorothea recht schön fortgeschritten wieder. Zum nächsten Mittag wurden Grimms durch einen Boten eingeladen; allein sie waren bei Simrock nach dem nahen Menzenberg versagt. Da entschlossen wir uns denn selber Nachmittags dorthin zu fahren und unsre Einladung zum folgenden Tage mündlich zu wiederhohlen. Wir fanden Alle recht wohlauf; Dortchen war freilich etwas blässer und magerer geworden, aber ihre alte Lebensfreude und Liebenswürdigkeit ist nicht von ihr gewichen, Wilhelm fand ich wenig verändert und recht gesprächig eingehend. Leider fehlte er aber, obgleich er zugesagt hatte, nächsten Mittag in Linz, da ihn eine Störung im Unterleibe zurückhielt; nur Dortchen und Auguste kamen; Jakob ist längst wieder in Berlin und sehr fleißig dort.

Meine Frau war von Rothenhausen zuerst nach Oldesloe gegangen; später ist sie in Kiel gewesen und ein längerer Zwiespalt mit dem Hegewischischen Hause ist dadurch glücklich gehoben.

Gestern war Müllenhoff aus Kiel bei uns, den Abend Wurm, durch den ich auch von Ihnen erfuhr; auch Arnims sind hier. Gestern sprach ich auch Böcking, der Ihnen ein Stockwerk in seinem Hause anträgt, was ich schreiben zu wollen versprach und hiemit vollbringe. Meine Frau wünscht dringend, daß Sie für die Dauer nach Bonn kommen möchten; ich

meinestheils begnüge mich damit zu wünschen, daß Sie die Auskunft erwählen möchten, die am meisten zu Ihrem Frieden dient; zunächst aber bin ich ganz entschieden Ihrer Meinung darin, daß Sie sich nicht aus Ihren Rechtsverhältnissen ohne Gegenwehr herausdrängen lassen dürfen. Zu diesen occidentalen Nichtsnutzigkeiten kommt nun noch der Orient, wo die Kriegsflamme fast schon entbrannt ist, trotz der Feiglinge, die ihr wehren möchten. Unterdessen erinnere ich mich gern unsrer gemeinsamen Reise und der Nachsicht, welche Ihre liebe Victorie gegen meine Nachgiebigkeiten aller Art, die nun einmal bei solchen Dingen tief in meiner Natur liegen, geübt hat. Lassen Sie uns nur von beiden Seiten uns den heitern Blick ins Leben möglichst ungetrübt erhalten. Für heute aber ein herzliches und für viele erwiesene Freundschaft dankbares Lebewohl. Ich hoffe, Sie schreiben bald einmal.

F. C. D.

129.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 7. Oct. 1853.

Lieber Dahlmann.

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie uns bald ein Paar Worte gönnten. Hoffentlich spüren Sie fortwährend gute Folgen von der Reise, ich will es Ihnen recht von Herzen wünschen, daß sie die letzten Reste Ihrer Winterleiden ausfegt und daß sie gutmacht, was die vorige Schweizerfahrt verdorben zu haben schien. Ich wollte nun, ich könnte meinerseits dasselbe Gute von unsrem Ausflug sagen. Ich habe die ganze Zeit an rheumatischen Übeln einsitzen müssen, bin noch nicht los davon und fürchte beinahe, daß sich diesen Winter

etwas Gichtisches recht übel bei mir einnisten könnte. Zum Glück ist mir der Kopf frei, so daß ich doch arbeiten kann, und so sitze ich denn schon mitten in den Werken des Hochverraths wieder inne. Dieser Tage schrieb ich etwas ähnliches an Feder nach Darmstadt, um einige Bücher bittend; da schrieb er mir wie ganz erschrocken zurück: „soll denn die Geschichte eben so hochverrätherisch werden wie die Einleitung?“ Ist das nicht köstlich?

Herzlich lieb ist mir, daß Ihr Verhältniß zu Hegewisch sich wieder hergestellt hat. Es war doch viel älter und inniger als das unsre zu Schlossers, und doch habe ich, und weit mehr Schlosser selbst, bei unserer Wiederannäherung wie einen Stein vom Herzen gehabt. So lange Freundschaft wie mit Ihnen, so viele Pietät wie in dem Falle bei mir, sieht man doch ungern in einem anderen Sinne zu Grabe gehen, als in dem gewöhnlichen physicalischen Sinne und je älter man wird desto mehr mag dieses Gefühl sich geltend machen.

Von Grimms schreiben Sie uns wohl noch einmal, wie es weiterhin gegangen ist, es wäre doch zu bedauern, wenn sie nicht beide recht was heilsames von ihrer Reise nach Hause brächten. Sind sie noch dort in der Nähe, so grüßen Sie sie doch sehr von uns. Auch von den Abentheuern Ihrer Frau müssen wir doch nachträglich noch was hören; ich denke sie findet bald Muße, an Victorie einmal zu erzählen.

Böcking danken Sie wohl für seinen guten Willen; ich kann mich aber leider zu gar nichts entschließen. Hier ist seitdem nichts neues vorgefallen. Ich bin jetzt erst inne geworden, daß sie meinem Bürgerrecht in keinem Falle beikommen können, da ich es schon durch Ersitzung habe. Mögen Sie also ihre Staatsdienerschaft einpökeln, ich bedarf ihrer zur Unterstützung meines Rechtes gar nicht. Die Versuchung, es den guten Leuten vor die Füße werfen zu können, fehlt mir nicht. Wenn

ich nur so entschieden wäre überhaupt hier weg zu gehen, wie meine Frau es glaub ich wäre; und so entschieden nach Bonn zu gehen, wie Ihre Frau es freundlich wünscht. Ja wenn ich Sie dort allein träfe! Aber wir kennen dort schon von vorn herein so ein Rudel von Menschen, an denen uns nichts gelegen ist, und ich möchte, wenn ich wegziehe, so gerne an einen Ort, wo ich eine Weile recht frei von Menschen wäre; ich bin sie ganz satt. Mir wäre das gerathenste, meinen Pariser Reiseplan auszuführen; ich glaube, eine Zeit lang könnte ich mitten in der Million einsam bleiben, und das wäre mir gut.

Bei dem letzten Kriegstelegraphen aus Constantinopel zitterten hier Alle, die ich gern zittern sehe. Ich bin aber so sehr Pessimist, daß ich nicht an die Depesche, noch falls sie richtig ist, an ihre Folgen glaube. Wie der Ausgang und Fortgang eines Krieges wäre, er wäre in meinem Sinne wünschenswerth; ich glaube aber nicht, daß diese träge Zeit jetzt schon eine solche Anstrengung untergeht; Sie werden sehen, das wird im letzten Augenblicke noch geflickt. Die Rolle von Oesterreich ist zum Jammern.

Sie rüsten sich wohl mit Macht auf ihren Winterfeldzug auf dem Catheder. Ich beneide Sie um diese Lust des mündlichen und persönlichen Wirkens und kann mich darüber grämen, daß ich nichts der Art in mir verspüre. Erhalten Sie sich noch recht lange recht frisch dabei.

An Welcker möchte ich Sie wohl bitten, die zwei Titel: Clausel de Coussergues mémoires 1830 und Morin révélations (zwischen 1814—30.) mit der Frage von mir gelangen zu lassen, ob er mir die Bücher nicht möchte zukommen lassen, aber sogleich, wenn sie da sind? Vielleicht legen Sie Niebuhr über Sachsen zu, und zeichnen mir gelegentlich mit 2 Silben auf, was Sie derartiges noch haben.

Vielleicht kann mir Welcker auch die Correspondance inédite de Louis XVIII pendant son séjour en Angleterre beilegen, die Brüssler Ausg. ist von 1830.

An die Linzer unsere herzlichsten Grüße und so an die beiden Luisen.

Mit tausend besten Wünschen

Ihr treuer
Gervinus.

130.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 3. Dec. 1853.

Lieber Gervinus.

Leid thut es mir, daß Sie fortwährend nicht recht wohlauf sich fühlen; auch mir ging es längere Zeit gar nicht recht und die Vorlesungen lagen wie eine schwere Last auf mir; doch geht es neuerdings wieder besser, meine Vorlesungen werden mir wieder leicht, wie immer wenn ich leidlich wohlauf bin. Auch fange ich wieder anderweitig zu arbeiten an, was zu vermögen ich lange vergeblich wünschte, und so hoffe ich über die nach meiner Verfassung schlimmste Zeit des ganzen Jahres, den December, dieses Mal ganz leidlich mit Hülfe des schönen Wetters hinwegzukommen. Dabei unterlasse ich nicht täglich nach Osten zu schauen und mich zu fragen, ob das von dorther ein bloßes Wetterleuchten oder ob es der Donner der nahenden Weltgeschichte ist, die ihr gegebenes Wort zu lösen kommt.

Es war mir ein angenehmes Gefühl vor Ihrem vierten Bande die Wiederhohlung der früheren Widmung zu lesen; sie paßt als wäre sie heute geschrieben.

4. Dec.

Unsern lieben Freund Abel hatten wir leider fast schon aufgegeben, so häufig wiederhohlten sich die Anfälle; jetzt aber ist wieder Hoffnung, daß das Übel mehr dem Unterleibe als der Brust angehöre, nach dem Urtheil der Ärzte, und der Kranke schreibt selbst ganz getröstet und muthig. Der Himmel gebe, daß sich das so erfülle! Mir bleibt noch immer große Sorge übrig.

Leben Sie nun wohl und grüßen Sie die liebe Victorie von ihrem und Ihrem treuen Freunde

F. C. D.

131.

Dahlmann an Victoria Gervinus.

Bonn, 14. Jan. 1854.

Ihren Brief, meine liebe gute Victorie, eröffnete ich, grade weil er an mich gerichtet war, mit einiger Sorge, die denn auch gleich in den ersten Zeilen volle Bestätigung fand. Sie Beide haben an dem braven Fallenstein, das weiß ich vielleicht noch besser als Sie, einen wahrhaften Freund verloren, der Ihre Wohlfart wirklich in seinem Herzen trug und Alles, was damit in Verbindung stand, als seine eigene Angelegenheit behandelte. Leute dieses Schlages können Einen manchmal augenblicklich um so mehr belästigen als sie es besser meinen in Vergleich mit den gewöhnlichen Freunden, allein dieses schmackhafte Commißbrod des Lebens, wovon der Verstorbene eine große Dosis besaß, lernt man doch heutzutage recht schätzen. Wir wollen den Dahingeschiedenen in Ehren halten, und seiner Wunderlichkeiten nie gedenken, ohne uns zugleich das Bild des treuen Freundes seiner Freunde zu vergegenwärtigen. Versichern

Sie, bitte ich, die Wittwe und die Kinder meiner oder vielmehr unserer herzlichen Theilnahme.

Den schlimmen Berg des Winters, den auch Ihr Brief, der erst am 5. eintraf, mit Mühe überstiegen hat, haben wir jetzt hoffentlich meist hinter uns. Mir wird schon immer etwas lichter im Geiste zu Muth, wenn nur die Tage wieder zu wachsen anfangen. Die gehemmte Dampfschiffarth hält uns freilich nun schon Monate lang von den Linzern getrennt, so daß wir nichts von einander sehen; bloß durch seltene Briefe pflegen wir Gemeinschaft und das zu einer Zeit, da die kleine Dorothea sich, wie wir hören, körperlich und geistig aufs Erfreulichste entwickelt, wir sie also am liebsten gerade recht häufig sähen. Eben so ist es nun glücklicherweise mit unsrer kleinen Luise beschaffen; ich darf ihr nachrühmen: ihre Unarten nehmen ab, ihr Eifer zum Lernen wächst, zur Musik zeigt sie eine schöne Anlage und selbst die große Kunst des Lesens, worin sie bisher hinter allen Kindern gleiches Alters zurückstand, fängt jetzt an ihr geläufig und lieb zu werden. Im Übrigen ist sie ein so lustiges, lebensfrohes Ding, wie man sich nur irgend wünschen kann und hat das Glück allenthalben gerngesehen zu seyn. Auf Reyschers dringenden Wunsch werden wir vermuthlich (falls es nicht thörigt ist in solchen gewitterdrohenden Tagen noch Reiseplane für Monate hinaus zu fassen) Anfang April nach Cannstatt, wo er jetzt wohnt, gehen, und auf der Rückreise, falls wir Ihnen gelegen kämen, Sie auf ein Paar Tage sehen; was uns eine große Erquickung wäre. Wahrscheinlich aber sprechen Arnims, die seit einigen Tagen hier sind, noch früher einmal in Heidelberg vor.

Im Übrigen kalmäusern wir auch diesen Winter so ziemlich einsam zusammen, da mir der gewöhnliche gesellige Verkehr immer weniger zusagt, wenn ich mir auch manchmal vornehme,

ihn nicht ganz zu vernachlässigen. Luise grüßt heute blos Sie Beide aufs Beste, da sie durch mehrere unaufschiebbare Briefe am Mitschreiben verhindert ist.

Hoffentlich geht es Gervinus wohl. Bleiben Sie mir gut.

132.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 13. März 1854.

Lieber Dahlmann.

Es ist lange her, daß ich Ihren letzten Brief in den Fächern liegen habe, um ihn zu beantworten. Dieser Tage mahnt es mich doch Ernst zu machen, denn ich denke mir, daß Sie dort, wie die Herren hier, schon gestern geschlossen haben, und daß Sie bei diesem köstlichen Wetter nicht zögern werden, Ihren Besuch in Stuttgardt zu machen. Ich nehme Ihre Zusage für gegeben an, daß Sie auf Hin- oder Herweg oder auf beiden bei uns, nicht zu kurz, einkehren. Ich erwarte mir viel Gutes davon, daß wir uns in diesen Zeitläufen einmal wieder in Gemüthsruhe sehen. Sie sind auch in der Zahl derer, die von Osten her etwas Großes erwarten, und denen ich Recht wünsche; nicht daß ich ihre Hoffnung theilte. Für Preußen sehe ich zunächst ein neues Stadium der Herabwürdigung; und fast müßte man wünschen, daß diese einmal einen Höhe- oder Tiefepunct erreichte.

Nachdem ich mich im ersten Theil des Winters mit einem eingefleischten Rheumatismus gequält hatte, ging es mir nachher sehr gut bis heute; ich bin fleißig, aber diese Arbeit fördert schrecklich wenig; die Masse ist fast unüberwindlich. Gut, daß ich den Glauben an keine großen Zeitereignisse habe, sonst

müßte ich dieß weit aussehende Werk je eher je lieber aufgeben.

Ich bitte Sie nicht, mir ausführlich zu antworten, höchstens nur den Tag anzugeben wann wir Sie erwarten dürfen; denn ich setze mir fest in den Kopf, daß dieß ganz in der Kürze sein wird.

An Groß und Klein die herzlichsten Grüße, in der Erwartung der baldigsten mündlichen Begrüßung.

Ihr treuer Gervinus.

Vicker trägt mir eben noch auf besonders zu grüßen und um Ihre baldige Einkehr zu bitten.

133.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 15. März 1854.

Diesen Brief, lieber Gervinus, bringt Ihnen Dr. Balemann, den Sie ja kennen. Hier hat man noch nicht wie bei Ihnen geschlossen; wir fleißigen Leute lesen bis zum 24. und in den letzten Tagen des März gelange ich frühestens auf die Reise. Auf der Rückreise von Stuttgart oder vielmehr Cannstadt, wo Reyscher jetzt wohnt, hoffen wir Sie zu begrüßen und das Beste wird seyn, wenn wir von dort aus, wo wir etwa eine Woche zu bleiben denken, uns bei Ihnen ankündigen.

Wie wäre es aber, wenn Sie, der Sie ungebunden sind, mittlerweile für ein Paar Tage hierher kämen? Sie gehen irre, wenn Sie mich zu den Hoffnungsvollen zählen, allein wenn ich große Dinge um mich her sich vorbereiten sehe, so halte ich es nicht für rathsam mich zu gebehrden, als ob nichts vorginge. Ob es zum Besseren oder noch Schlimmeren sich zunächst wenden werde, das lege ich auf der Götter Kniee.

Durch Valemann werden Sie erfahren, daß wir denn doch hier mancherlei wissen was Ihnen minder bekannt seyn möchte. Arnim bittet Sie dringend zu kommen, da er seinen Vorsatz zu Ihnen zu kommen eben wegen seiner ununterbrochenen Correspondenz jetzt nicht durchführen kann.

Also auf nahes Wiedersehn — am liebsten in wenig Tagen!

F. C. D.

134.

Gervinus an Dahlmann.

H., 19. März 1854.

Lieber Dahlmann!

Ihre Einladung nach Bonn, in Ihrem und Arnim's Namen, doppelt verführerisch, und dreifach mit den Reizen des Frühlingswetters, kann mich doch nicht aus der Stelle rücken. Ich bin wohl wie Sie sagen ungebunden; aber wenn je aus meiner neuesten Geschichte etwas werden soll, so muß ich mich in der That so streng daran gebunden halten, als ob ich die formellsten Verpflichtungen übernommen hätte. Nun bin ich grade jetzt wohl und munter bei der Arbeit und kann mich nicht entschließen, „zur guten Stunde zu ruhen", da sich die schlechten schon wieder einstellen werden, wo ich denn dem Göthischen Rathe aus eigner Erfahrung lange zu folgen gewohnt bin, mich nicht gegen die Erholung zu sträuben.

Offen gestanden fürchte ich auch etwas Arnim's Aufforderung, an der Presse des Tages mich zu betheiligen — (ich denke nicht fehl zu rathen, wenn ich eine solche Aufforderung vermuthe??) Ich bin tief davon durchdrungen, daß wenn die nächste Zeit, oder wann eine nächste Zeit die Thätigkeit für den Augenblick wieder verlangt, man so breite Pläne und Schrift-

werke wie die Geschichte des 19. Jahrhunderts verlassen muß, und Niemand soll mich dann säumig finden es zu thun; ich habe mich diesen Winter oft gefragt, ob dieß jetzt der Fall sei? Der Instinct, dem ich in solchen Fragen am liebsten vertraue, hat mich nie versucht, an meiner jetzigen Arbeit und deren Fortsetzung irre zu werden. Ich habe aber auch meinen Verstand nicht ungefragt gelassen und kann bei ihm auch keine Gründe finden, die mich von dieser Thätigkeit abziehen dürften. Wie sehr sich bei dem russischen Kaiser auch Hochmuth und Trotz gestachelt finden mögen, sich in einen Krieg zu stürzen, so halte ich ihn doch noch nicht für so verrückt, daß er nicht einsehen sollte, daß es um die russischen Einflüsse in der Welt geschehen ist, wenn er nach einem Kriege besiegt, was unausbleiblich ist, theure Bedingungen des Friedens bezahlen muß; er wird einsehen lernen, daß es besser ist, vor Thorschluß (oder vor Thoröffnung des Janus) mit der Einbuße des früheren Nimbus davonzukommen. Wäre er aber auch toll genug dieß nicht einzusehen (und dergleichen läßt sich allerdings nicht wissen) so werden die Einsichten der Umgebung nnd ihr Einfluß ihn zuletzt dazu zwingen; und sollten es diese nicht thun, so werden ihn die Finanzen in kürzester Zeit zum baldigsten Frieden nöthigen, den ihm Preußen und Österreich immer werden leicht zu machen helfen. Trotz allem Geschehenen und Geschehenden glaube ich noch zur Stunde nicht an einen langen, für uns Deutsche irgend folgenreichen Krieg. Es kann nicht Eigensinn in mir sein, denn ich habe keinen brennenderen Wunsch, als daß ich Unrecht haben möchte. Es ist nur kalte Rechnung. Ich mache die Probe oft, indem ich einen anderen Rechnungsmodus als den obigen anstelle und komme immer auf dasselbe Facit. — Vorausgesetzt nun, daß wir bald wieder in einem faulen Frieden stecken werden, wird es uns in Deutschland am besten sein, wenn man sich möglichst wenig mit inneren For-

derungen und Oppositionen avanturirt hat; denn man wird uns, auch ohne daß so was geschehen ist, die Haut über dem Kopf zusammenziehen, wenn man erst wieder freie Hände hat. Ich fühle mich daher in keiner Weise aufgelegt, jetzt irgend etwas in solch einer Richtung zu thun, geduldig mich von Arnim als einen Doctrinär schelten zu lassen, aber bereit anders zu handeln, so wie mich die Thatsachen zwingen, meinen Irrthum einzusehen.

Balemann kann Ihnen erzählen, daß Arnim an Welcker einen eifrigen Mitfechter haben würde.

Grüßen Sie Arnim schönstens von uns. Wenn die 30 Millionen richtig votirt sind mit einer Clausel, die eben so nichtige Floskeln enthalten wie, scheint es, die Begründung der Forderung, so soll er doch hierherkommen, vielleicht zusammentreffend mit Ihnen. Es sollte mich freuen, neue und andere Ansichten zu hören, als die ich hier höre oder aus meinen eignen Fingern sauge.

Die herzlichsten Grüße an beide Luisen und auf baldiges frohes Wiedersehen.

Ihr
Gervinus.

135.

Gervinus an Dahlmann.

Lieber Dahlmann.

Bei uns geht es seit Ihrer Abreise still so weiter. Victorie mag im Stillen, von Luisens herzlichem Briefe wohl noch mehr bewegt, auf Übersiedlungsentwürfen brüten. Es engt sich hier immer mehr ein. Jolly, dessen Berufung nach München neulich ganz vereitelt schien, wird nun doch gehen, nachdem ein

Brief von Schlosser, an den der Cultusminister in München schrieb, bei dem König die Skrupel über dessen politische Gefährlichkeit beseitigt hat. Bei der Gelegenheit haben wir neuerlich gehört, daß all diese bösartige Anfeindung unseres Kreises ganz speciell und allein von dem Regenten ausgeht. Wir schoben sie früher auf unsere universitarische Opposition; offenbar aber wirkt da die Erinnerung an die badische Revolution fort, die den Prinzen persönlich berührte und, wie es scheint, unversöhnlich gemacht hat. Wir sind nun darauf gefaßt, daß man auch Häußern irgend wie weg beißen wird. Wenn ich nur irgend sähe, wie ich anderswo ohne Verpflichtungen fest werden könnte, so wäre ich nach all diesem hier schon lose genug, abzukommen.

Mit meinen Arbeiten geht es, bei vielen Zerstreuungen, langsam vorwärts. Lassen Sie mich bald hören, daß auch Sie mit der Deutschen Geschichte vorankommen; ich denke mir Sie guten Muthes, denn Ihr letzter Aufenthalt hier hat uns allen den Eindruck hinterlassen, als ob Sie nicht geistig allein, sondern auch körperlich wieder ganz im guten alten Schick wären. Was denn seine guten Früchte für alle Welt bringen wolle.

Die Frau grüßt mit mir herzlichst und wird Luise bald antworten. Der kleinen Luise unsre besten Grüße und Hermanns auch, wenn Sie sie sehen.

Treulich

Ihr

Gervinus.

H., 14. Mai 54.

136.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 21. Mai 54.

Lieber Gervinus.

Von meiner Gesundheit machen Sie sich denn doch etwas zu günstige Gedanken; ich bin mehrere Wochen lang an einer Grippe oder Katharr oder wie es sonst zu betiteln sein mag, recht elend und zerschlagen gewesen, wenn ich gleich dabei nach meiner Gewohnheit stets fortgelesen habe, aber mit großer Anstrengung; erst seit ein Paar Tagen geht es besser und ich darf glauben, das Übel überwunden zu haben.

Den ersten Häußerschen Band habe ich noch immer nicht ganz durch. Er übt durchaus keine anziehende Kraft; es ist leider ein lendenlahmes Buch. So wohlbegabt der Verfasser ist, er hat, wie mir scheint, von historischer Composition gar keinen Begriff, und die Entdeckungen, die er in handschriftlichen Documenten glaubt gemacht zu haben, dienen nur noch dazu, ihn von den gesunden Grundsätzen der Geschichtschreibung immer weiter zu entfernen. Er kommt mir wie ein Landcartenzeichner vor, der jede Bucht, die er als Fußgänger durchmessen, nun auch auf seiner Carte anzubringen für Pflicht hielte. Ich schreibe das fürwahr nicht aus Tadelsucht, sondern aus wirklicher Bekümmerniß darüber, daß alle Leiden unsrer Geschichte uns durch unsre Geschichtschreiber wieder vorgeritten werden. Gottlob, daß wir diese Gefahr bei Ihnen nicht laufen; was ich gehört habe, wenn es gleich ein wenig im Galopp ging, hat mir zur wahren Erquickung gereicht.

Wir gehen dann unsern verrückten Weg weiter, schließen Conventionen und bestrafen hinterher die Leute, die sie auf unsern Befehl abgeschlossen haben. Es fehlt nur noch, daß

wir unser Heer in zwei gleiche Hälften theilen und die eine den Österreichern gegen die Russen schicken, die andre den Russen gegen die Österreicher.

Der Himmel mit Ihnen Beiden. Schreiben Sie bald wieder.

Ihr

F. D. C.

137.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 23. Sept. 54.

Lieber Dahlmann.

Ich hörte von Bloch, daß Sie in Karlsbad wären; es that mir leid, daß Sie diese alte Fahrt wieder hervorsuchen mußten, die Ihnen zwar gewöhnlich Nutzen brachte, aber doch immer natürlich nach Schaden. Möchte doch die Badereise mehr Erholung als Bedürfniß gewesen sein und Ihnen wenigstens recht auf die Dauer Ihre gefestigte Gesundheit wiedergegeben haben. Ich denke Sie mir bei diesem eintretenden Herbstwetter bereits heimgekehrt und möchte Sie da nach langem Schweigen begrüßen. Ich war diese letzte Zeit mit Häußer und Bunsen zu einer Fußreise in der Schweiz, im Chamounythal, um den Montblanc herum durch die Allée Blanche nach Savoyen und Piemont, über die italienischen Seen zurück durch das Veltlin, Meran, Finstermünz (unsern vorjährigen Weg), über Lermos Reutte und Hohenschwangau zurück; erst seit gestern bin ich wieder hier; die Frau kam mir nach Friedrichshafen entgegen. Ich hatte diese etwas gewaltsame Tour und Kur sehr nöthig.

Für meine Arbeit thut es sehr noth, daß ich zu meinen vollen Kräften wieder komme; sie fördert bei der Unmasse des Stoffes gar wenig. Ich hatte gehofft, dieß Jahr noch mit

einem Band erscheinen zu können; es wird sich aber wohl nun ein ganzes Jahr hinausziehen, wo dann übrigens vielleicht zwei Bände auf einmal kommen dürften, die doch nicht über 1820 hinausgehen werden. Wenn Sie mir dann nur nicht das Lob zweckmäßiger Kürze entziehen! Ich thue was ich kann, um nicht breit zu werden; aber die Breite der Materie an sich mag ich doch auch nicht einengen. Mein Verleger ist mit der Verzögerung zufrieden, obgleich sonst sehr druckfertig. Er findet, daß der Absatz nach Österreich gänzlich stockt, und selbst das Interesse im Allgemeinen.

Wie noth thut uns doch wieder eine Zeitung, die, wenn auch in noch so gemäßigten Formen, wenigstens mit Verstand die Wahrheit sagte. Ich bin ganz trostlos über die jämmerliche Gleichgültigkeit und selbst Beifälligkeit, mit der man, in Preußen selbst, Preußen seiner Schande und seinem Verderb zueilen sieht. Noch beschämter bin ich über die Kurzsichtigkeit der deutschen Presse, die Österreich auf Kosten Preußens in den Himmel hebt, wo nun selbst die fremden Blätter anfangen einzusehen, welch schmähliches Spiel dort mit der ganzen Welt getrieben wird. Ich verhehle nicht, daß ich mich freuen werde aufs höchste, wenn diese allzu scharfe Schlauheit der Wiener Politik zuletzt schartig wird, was der Gang der Dinge ja wohl möglich machen kann. Inzwischen wollte ich, daß der schartige Witz der Deutschen ein bischen scharf würde. Wenn ich diese Unmündigkeit ansehe, so regt sich mir stets der lang genährte Zweifel aufs neue, ob nicht die kleine tägliche Belehrung uns in Deutschland viel nöthiger wäre, als große historische Bücher; dieser Zweifel hat mir nicht selten den Eifer bei meiner Arbeit etwas gelähmt. Mir ist es merkwürdig, daß Niemand die Lage der Dinge, die Politik Österreichs einsehen will, selbst nicht die preußischen Patrioten, die sich darüber ärgern, da die Allgemeine Zeitung sie alle Tage ganz platt verkündigt, anempfiehlt und

verficht. Man wüthet gegen sie und überbietet sie zu gleicher Zeit im Preis Österreichs. Wie viele Leute in Deutschland erwarten Wunderdinge von dem Anlehen für die österreichischen Finanzen; während einfache Bürger in Tirol die Sache so ansehen, daß man, um die Heere zu unterhalten, dem Lande Alles vorgaukelt, was nie in Erfüllung gehen wird, und daß nichts bei dem ganzen Handel sicher ist, als daß das Privatbedürfniß für lange Zeit in Österreich nicht den kleinsten Credit finden wird. Ich glaube vorauszusehen, daß eben die Finanzen der Punkt sein werden, wo sich die österreichische Politik schartig verhauen wird. Sie wollen Deutschland in den kriegerischen Schein mitreißen, um Rußland friedlich zu machen und grade dann werden sie Rußland ungeschmälert zu erhalten hoffen. Es ist nur zu erwarten, daß England und Frankreich (gegen die Erwartungen im Osten) einig bleiben und den Krieg so lang hinziehen werden, daß all der Reichthum an Pfiffigkeit in Österreich an dem Mangel an Mitteln zuletzt scheitert.

Lassen Sie mich auf uns selbst zurückkommen. Wir hoffen gewiß, unsre Absicht, nach Bonn einmal zu kommen, diesen Winter auszuführen; die ganzen letzten Monate gingen eben mit meinen Zahnleiden und Kurreisen hin. Wann der Termin fallen wird, muß ich von meiner Arbeit abhängig machen. Sobald ich auf einen Punkt stoße, wo ich ohne allzuvieles Material aus Ausarbeiten für längere Zeit denken kann, suchen wir uns eine heitre Woche aus und kommen; möglich, daß es doch erst in den Anfang des nächsten Jahres fallen könnte. Lassen Sie uns inzwischen hören, wie es bei Ihnen geht, und sagen Sie mir etwas, wie Sie mit Ihren Arbeiten stehen; ich möchte gar gerne, daß Sie tüchtig dabei wären. Bei der Lektüre von Pertz' Stein Band 5 fand ich Ihre damaligen Briefe über die Karlsbader Beschlüsse; das sind Documente, die in der Geschichte ihren Platz finden müssen. Was ist dieser fünfte

Band für ein elendes und rohes Zusammenstoppeln! Daß man in Deutschland noch solche Bücher bieten darf!

Tausend herzliche Grüße an Frau Luise, von der Victorie mit Schmerzen einige Nachricht erwartet, seit lange. Auch der Kleinen unsere Grüße. Wissen Sie von Abel etwas?

Treulich

Ihr

Gervinus.

138.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 6. Nov. 54.

Ihren Brief, lieber Gervinus, erhielt ich schon in Carlsbad und ich hätte ihn längst beantworten sollen. Man wird immer ärmer an Freunden; am 28. v. M. starb der gute Otto Abel in Leonberg in dem Pfarrhause, in welchem Schelling und Paulus geboren wurden. Ein guter Mensch und eine Hoffnung des Vaterlandes weniger auf der Welt, und ein treuer Freund von mir und den Meinigen. Wie es stand, muß man freilich nur dem Himmel danken, daß er nicht länger zu leiden hatte.

Sicherlich habe ich wohlgethan, Carlsbad einmal wieder aufzusuchen. Man muß seinen Gebrechlichkeiten auf immer neuen Wegen zu Leibe gehen, und Carlsbad war mir durch zehnjährigen Nichtgebrauch neu geworden. Außerdem habe ich mich das Mal der ganz heißen Quellen auf des Arztes (Dr. Anger in Carlsbad), eines sehr tüchtigen und überhaupt ehrenwerth gesinnten Mannes, Rath enthalten, und so bin ich weniger angegriffen als sonst zurückgekehrt, und habe an Heiterkeit und, wie es fast scheint, auch an Arbeitsfähigkeit einen Gewinn gemacht. Zu den Gästen gehörte ein jüngerer Sohn Fouché's,

des Herzogs von Otranto, der Comte d'Otrante, der recht eigentlich an seinem Namen krank war. Er läßt sich aus Scham vor seines Vaters übelem Namen in Frankreich nicht blicken, hat Jahre lang unter den Wilden Nordamerikas gelebt und hat sich jetzt seit lange in Schweden eingebürgert. Sein älterer Bruder, der Duc d'Otrante, weiß von dieser zarten Scham nichts. Mit Lücke in Göttingen war ich dort viel; er ist aber jeder freudigen Bewegung durch Kränklichkeit und häusliches Misgeschick, das ihn freilich überschwer getroffen hat, wie abgestorben. Täglich war ich mit Hanssen, dem wackern Staatswirthschaftler, mit dem ich freilich auf dem Felde der vaterländischen Politik nicht überall stimmen möchte.

Meiner Schwiegertochter weiß ich es großen Dank, daß sie mich mit einem Enkel erfreut hat, zumal da er den heillosen Ultramontanen zum Trotz die protestantische Taufe erlangt hat. Doch, vor Pio nono jetzt sicher gestellt, ist er darum doch nicht sicher, ob nicht die Berliner ihn künftig zwingen werden, an die unbefleckte Empfängniß zu glauben. Doch über den Enkel hat vermuthlich meine Frau ausführlich an Ihre liebe Victorie geschrieben.

Wissen Sie etwas Näheres über das Züricher Polytechnicum, welches im Werke ist? ob man dort z. B. einen jungen Mann brauchen könnte, der Vorträge über die Geschichte der bildenden Künste im Mittelalter und der jetzigen Zeit hielte? Wäre das, so ließe sich mit gutem Gewissen Dr. Springer aus Prag empfehlen, der hier mit vielem Erfolge Vorträge dieser Art als Privatdocent hält. Er ist zwar Katholik durch Geburt, allein dadurch an freier Forschung in nichts behindert nnd überhaupt ein wackrer lieber Mann, den und seine Frau wir hier ungern missen würden. Er hat freilich eigenes Vermögen, allein da sein Haus sich mit Kindern füllt, würde eine feste Anstellung, zu der hier keine nahe Aussicht ist, ihm höchst willkommen seyn.

Möchten Sie nicht bei Ihren mancherlei Verbindungen in Zürich einmal an Springer erinnern, vorausgesetzt, daß überhaupt ein solches Bedürfniß vorhanden ist? Es wäre ein gutes Werk. Die Darstellungen über Östreich in der Brockhausischen Gegenwart sind (unter uns gesagt) von Springer.

Einen andern Freund, Sell, können Sie vielleicht nächstens von unserm Senat zum Vertreter der Universität in unsrer ersten Kammer ernannt sehen. Er wird nicht das schlechteste Mitglied seyn; so steht es mit uns.

Von unsern Politicis schreibe ich lieber nicht; denn einmal angefangen, ist es schwer aufzuhören, aber ich sehe eine gewaltige Umwälzung der Dinge im Anzuge. Ich sähe es gern, wenn Ihr erster Theil jetzt erschiene, aber es steht mir nicht zu, da einzureden.

Ihr

F. C. Dahlmann.

139.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 13. Nov. 54.

Lieber Dahlmann.

Des Erfreulichen in Ihrem letzten Briefe ist vieles. Daß Ihnen Ihr Carlsbad so wohl gethan hat, freut mich im Herzen, und ich verspreche mir aus Ihrer Andeutung, daß Sie diesen Winter wieder recht kräftig zu Ihren Arbeiten kommen werden. Es thut recht Noth, daß zwischen all unserm inneren Jammer wieder ein und das andere Wort fällt, das einen kräftigt und aufrichtet. Und daß unsere gemeinnützige historische Literatur nicht aussterbe, scheint mir vor Allem wünschenswerth. Auch andere Kreise scheinen so zu fühlen. Ich höre von einer Gesellschaft, die sich in die Geschichte der europäischen Staaten von

1815 ab theilen will, das wäre dann eine breite Concurrenz mit meinem opus, über die ich mich indessen nur freuen würde; noch mehr freilich, wenn die Arbeit schon fertig wäre und mir etwas von der atlantischen Last abnähme, die mir aufliegt. Schade, daß die jungen Talente, die für solch eine Arbeit mitthun mußten, so dünn gesäet sind, und nun ist eines der hoffnungsvollsten noch hinweggerafft. Mich erschreckt es zuweilen doch, zu sehen, daß auf unsern historischen Gebieten so gar wenig Nachwuchs überhaupt kommt, von ersprießlichem nicht einmal zu reden. An jener Arbeit scheinen Wurm und Biedermann obenan zu stehen. Ich erinnere mich unwillkührlich an den früheren Plan der Geschichte deutscher Länder jener Zeit, und wie dürftig das anfing und wie unvollendet es aufhörte. Möge es dießmal besser werden. Von dem praktischen Nutzen grade dieses Projektes verspreche ich mir nicht ganz viel. Zusammengefaßte Arbeiten nach einem bestimmten Gedanken wirken ganz anders, und darum sähe ich Sie so gern zu Ihrer Deutschen Geschichte kommen. Ist es nicht eine Schmach, daß man einem Fremden, der nach deutscher Geschichte fragt, kein lesbares Buch bieten kann? Sie würden da eine große Lücke füllen.

Was mich nächstdem in Ihrem Briefe freute, ist die Nachricht von Ihrem protestantischen Enkel. Wie ist das denn so gekommen? Ich gestehe aufrichtig, daß es mir wie einen Stein vom Herzen nimmt. Denn Ihren Namen in jene Kirche übergehen zu sehen, wäre mir hart gewesen. Der Protestantismus sitzt tief bei mir. Wenn wir dazu kommen, diesen Winter einen Besuch in Bonn abzustatten, ich muß sagen, so thue ich es noch einmal so vergnügt nach diesem Ereigniß.

An Springer will ich denken und zunächst zu erfahren suchen, ob eine Stelle für die Geschichte der bildenden Künste geschaffen werden soll, was mir etwas zweifelhaft ist. Ich muß

da freilich große Umwege nehmen, denn in Zürich selbst kenne ich eigentlich, seit mein Freund Flegler weg ist, mein Landsmann Schulz verrückt geworden, Niemanden. Können Sie mir (fällt mir zwischendurch ein) sagen oder durch Springer erfahren, ob das Buch „Österreich und seine Zukunft“ 1843 (vulgo von Andrian) wirklich, wie man sagt, von Schmerling und Bach verfaßt ist? Die Frage liegt mir nahe, da ich gerade mit Österreich beschäftigt bin. Es ist eine richtige Geschichte von einem Nichts durch 30 Jahre; aber ich kann mich dem doch nicht entziehen, von diesem Idealstaate der Reactionspolitik ein möglichst documentirtes, wenn auch noch so fragmentarisches Bild zu entwerfen. Sie wünschen, ich solle mit meinem ersten Theile erscheinen; ich bin nach gerade so weit vorgerückt um mit Bestimmtheit sagen zu können, daß ich die Zeit bis 1820 nicht unter 2 Bänden bewältigen werde. So könnte ich denn Band 1 etwa gegen Ostern bringen und Band 2 im Herbste. Ob es nicht klüger wäre, diese Kriegszeit bis zu einer Pause abbrausen zu lassen, stelle ich dahin. Ob diese Pause nicht eintreten wird, wenn die Verbündeten am Ende unverrichteter Sache von Sebastopol abziehen? Man kann einen Menschen wie Nicolaus schwer berechnen, aber wenn er das Rechnen nicht ganz verlernt hat, so würde er den Winter nach solch einem Vortheile benutzen, um sich nachgiebig zu zeigen; und ich bin nicht sicher, daß dann nicht alle Energie der Engländer danach schmelzen würde. Mir ist immer noch nicht zu Muthe, als ob der verzweifelte Ernst in irgend Jemanden wäre, der dazu gehört, eine Verwicklung wie diese zu einer kräftigen und nützlichen Entscheidung zu führen. Aber es ist sehr möglich, daß ich mich, wie schon bisher, täusche, und Niemand wünscht es mehr als ich, daß es der Fall sei.

Wir denken alles Ernstes daran, Sie den Winter in Bonn zu sehen. Wann, kann ich schwer sagen. Würden Sie in den

Osterferien nach Kannstadt wieder gehen, so wäre mir es vielleicht am liebsten, so lange hinauszuschieben und Sie dazu abzuholen. Bis dahin brächte ich Ihnen dann wohl meinen ersten Band schon mit.

Von Victorie einstweilen schönste Grüße, sie antwortet Luise bald. Bestellen Sie mir in beiden Häusern Bonn und Linz die besten Grüße.

Treulich Ihr
Gervinus.

140.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 28. Dec. 54.

Das Jahr soll denn doch nicht zu Ende gehen, lieber Gervinus, ehe ich Ihren Brief vom 13. v. M. beantworte.

Von den muthmaßlichen Verfassern von „Österreich und seine Zukunft", die Sie bezeichnen, wollen meine Quellen nichts wissen; sie geben Andrian wirklich als den Verfasser oder vielmehr Redacteur an, da er sich hauptsächlich gewisser Hülfsarbeiter, namentlich des Kuranda, dabei bedient habe, legen übrigens dem Buche nicht vielen Werth bei.

Wollen Sie Springers in Bezug auf Zürich nicht vergessen? Auch Reyscher wünscht sich nach Zürich, und, wenn er meinem Rathe gefolgt ist, so hat er kein Bedenken getragen, sich um die Stelle zu bewerben, die dort für deutsches Recht eröffnet ist.

Die Frage wegen Ihres ersten Bandes sehe ich so an. Im Allgemeinen bin ich darin mit Ihnen einverstanden, daß für den Augenblick von der Schriftstellerei kein großer Erfolg zu erwarten. Für das unbeunruhigte Erscheinen Ihres Werks betrachte ich es aber gerade als wichtig, daß es bändeweis ans

Licht komme. Unbequem wird es immer erscheinen, aber gegen einen Band läßt sich nicht einwenden, was gegen zwei, die zugleich kommen, und ein kleines Corps, geschickt aufgestellt, kann doch allmählich sich zur Macht verstärken. Gar nicht davon zu reden, daß über einen Band sich vielleicht Preußen freut, über einen andern die Feinde Preußens.

Was Ihre Mahnung an mich betrifft, so dürfen Sie nur nicht vergessen, daß wir keineswegs als Gleiche einander gegenüber stehen, daß Sie, der ohnehin weit rüstigere Schriftsteller, keine Amtspflichten haben, während ich zwei Stunden des Tags Vorlesungen halte, die mir, wie ich einmal bin, noch immer zu thun machen. Dann wiegt die Last von Quellen schwer, die seit 1848 hinzugekommen sind und ich habe daran noch immer nachzuhohlen; denn so wenig ich es auf ein gelehrtes Werk, sondern, wenn es möglich wäre, auf ein solches angesehen habe, woran der bürgerliche Sinn ächter Vaterlandsfreunde Stützung und Gefallen fände, so muß das Alles doch gelesen und durchdacht seyn. Nun habe ich endlich für nächsten Sommer einen Vortrag über russische Geschichte seit Peter dem Großen zugesagt, der mir zu thun macht.

An das Biedermannsche Unternehmen (er hat mir darüber geschrieben) habe ich hauptsächlich deßhalb keinen rechten Glauben, weil die deutschen Schriftsteller sich nie einem gemeinsamen Plane unterordnen und im Raum beschränken. Dennoch werden Wurm und der unbekannte Verfasser von Rußland und die Gegenwart, der das 19. Jahrhundert übernommen hat, etwas leisten. Oder kennen Sie den Verfasser? Wenn nicht, so bitte fragen Sie doch einmal Häußer und geben Sie mir bald brieflich Nachricht.

Treten Sie mit Ihrer lieben Victorie heitern Muthes in das neue Jahr. Dasselbe sagt Ihnen Beiden von Herzen meine Frau. F. C. Dahlmann.

141.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 3. Jan. 55.

Lieber Dahlmann!

Es macht mir Freude, Ihre lieben Worte am Jahresschlusse am Jahresanfang gleich zu beantworten. Möchte das Jahr Ihnen und uns Allen Gutes bringen. Je weniger das letzte zu hoffen steht, desto mehr lassen Sie mich das Erste, das Gute für Sie persönlich, wünschen. Die Gesundheit ausgenommen, die Jedem unschätzbar ist, weiß ich in diesen vorgerückteren Jahren übrigens auch für die Einzelnen nichts besseres, als wenn es dem Ganzen gut geht. Den öffentlichen Dingen bin ich (um dieses decantatum noch einmal zu wiederholen) immer geneigt, diesen Winter einen geflickten Frieden zu prophezeihen. Die Opposition in London gegen die Fremdenlegion und Russells Äußerungen verstehe ich durchaus nicht, wenn nicht eine allgemeine Friedensneigung, die sich durch die Zustände in der Krimm wohl begreift, nicht dahinter liegt. Eben dahin deutet mir auch die schnelle Einigung in Wien über die Auslegung der vier Punkte. Ob das freilich ein ehrlicher Friede sein wird, das ist eine andere Frage. Vorerst hilft er doch dort aus der Lage, wo sich die Elemente wieder für Rußland verschworen zu haben scheinen, wie 1850 gegen die armen Schleswig-Holsteiner. Aber mit den Elementen läßt sich nicht rechnen; ich baue meinen Calcul auf die Menschen, unter denen ich nicht Einen sehe, dem es ein wahrer, bitterer Ernst ist mit diesem Kriege. Man spricht von der Gewalt der Verhältnisse. Aber mir scheint auch kein Volkswille, was man auch von den Engländern sage, bei dieser Sache ernsthaft betheiligt zu sein; und die Finanzen sind doch auch gewaltige Verhältnisse, die selbst Rußland wie Österreich zur Nachgiebigkeit stimmen möchten.

Nur des Kaiser Nicolaus Eigensinn bleibt Eine Hoffnung. Aber auch Er könnte der Gewalt der Verhältnisse zum Frieden weichen müssen. Käme es dazu, so bin ich darum doch der Meinung des Herrn von Beust, daß wir einer langen Kriegszeit entgegensehen, wie 1792—1815, wo auch viele Frieden geschlossen wurden, die nicht halten konnten, so wenig wie dieser lange nachhalten wird.

Der Verfasser von Rußland und die Gegenwart ist Dr. Buddeus, der auch „Halbrussisches" über die Ostseeprovinzen geschrieben hat. Den kleinen Baumgarten haben sie für Österreich engagirt; ich fürchte, er wird es annehmen müssen; er hatte die gute Absicht, in Rücksicht auf seine Bräutigamschaft, sich wieder dem Schulfach zuzuwenden, in Braunschweig hatte ihn das Consistorium zu drei Stellen vorgeschlagen, die Minister waren willig, am Herzog scheiterte es, und so ist ihm nun für seine Reichszeitungs-Redaction wohl die Pädagogik verschlossen. Zum Glück ist die kleine Frau Fallenstein eine zu menschliche Frau, als daß sie an diesen äußerlichen Verhältnissen irgend einen Anstoß nähme, sonst wäre am Ende auch die Heirath ad graecas calendas verschoben.

Was meinen Band 1 angeht, so bin ich bereit; der Verleger wünschte dringend Aufschub, weil nach Österreich aller Absatz aufgehört hat. Die Klagen über den stockenden Buchhandel sind allgemein. Für das Erscheinen der einzelnen Bände sind Ihre Gründe sehr einleuchtend; und mich wird schon die Arbeit an sich dazu nöthigen. Sollte sich die Ausgabe des ersten Bandes bis zur Vollendung des zweiten verschieben, so läßt sich leicht eine kleine Pause zwischen beider Erscheinen werfen. Wenn aber von Ihrer deutschen Geschichte die Rede ist, so scheinen Sie keine getrennte Ausgabe der Bände zu statuiren? da Sie von der Arbeit über den Stoff von 1848 sprechen,

die Sie nachzuholen hätten, die aber doch nur die Erscheinung des letzten Bandes verzögern könnte? Ich hoffe Sie mündlich bald einmal darüber hören zu können, werde mich aber freuen, auch brieflich bald wieder von Ihnen etwas zu erfahren.

Mit vielen herzlichen Grüßen und Wünschen an die beiden Luisen Ihr

Gervinus.

142.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 16. Juni 55.

Sie haben da, lieber Gervinus, ein weislich erwogenes, mit Festigkeit gehaltenes, tief einschneidendes Buch geschrieben, für welches Ihnen jeder Menschenfreund Dank wissen muß; es hat daneben den Vorzug, dem deutschen Glaubenssatze entgegenzuarbeiten, daß Geschichtswerke, um etwas zu taugen, vor allen Dingen langweilig sein müssen. Die Vermeidung von Fremdwörtern, da wo sie gemißt werden können, rechne ich Ihnen noch besonders zu Gute.

Die hohe Haltung, die sonst durch das Buch geht, wird man vielleicht allein bei dem Abschnitt Metternich vermissen, ein Fehler, wenn es einer ist, den ich, menschlich betrachtet, nicht wegwünsche, der Ihnen aber vielleicht zu schaffen machen kann.

Lassen Sie mich auf einige Kleinigkeiten hinweisen. Daß Sie Seite 6 einem Kaiser die Mitführung seines Lieblingsweines misgönnen, scheint mir eine kleine Gervinussche Schrulle. Eine Mätresse, die schwerer wiegt als der Weinbedarf des mäßigen Napoleon, würden Sie ihm stillschweigend gestattet haben. Ganz anders mit dem persischen Wasser, welches täglich nachgeführt

werden mußte. Seite 66 entgegenbieten und Seite 67 den Wellenschlag legen — ist mir nicht geläufig. Seite 49 würde ich das Epitheton „berüchtigte" weggelassen haben, da die Dino noch lebt; auch hat sie das Verdienst, in einem Alter von 62 Jahren noch immer schön zu sein. Hat sie wirklich Beschwerde geführt? Seite 132 wird es Kergolay und Seite 186 das Storthing heißen müssen. Warum Sie Seite 232 Ostfriesland das Kleinod des großen Kurfürsten nennen, ist mir nicht klar. Bei Metternichs Schilderung störte mich Seite 431 am Schlusse die Vergleichung mit Richelieu und Mazarin (worin vielleicht ein versteckter Ausfall auf Ranke liegt), nicht als ob sie nicht zu rechtfertigen wäre, aber Richelieu war doch ein höchst arbeitsamer und in seiner Art schöpferischer Minister. Es wirft die Vergleichung am Schlusse den Leser in ein anderes Strombett der Erwägung und schwächt, meine ich, den Eindruck. — Wenn ich nicht irre, sind übrigens die beiden letzten Bogen des Bandes nicht mit der Liebe geschrieben wie die früheren und die etwas gehäuften Einzelheiten über die Finanzen verdecken die Grundansicht.

Doch das Alles nur zu Ihrer eigenen Erwägung und Beurtheilung. Vor allen Dingen lassen Sie mich Ihnen danken für Ihr Buch, daß mich außerordentlich erbaut und gefreut hat, und das so leicht nicht vergessen werden wird.

Schreiben Sie mir doch ja, ob man Sie ruhig gewähren läßt.

Viele herzliche Grüße auch von meiner Frau an Ihre liebe Victorie.

F. C. Dahlmann.

143.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 18. Juni 55.

Lieber Dahlmann!

Ich bin wahrhaft dankbar für Ihren ermuthigenden Brief, der mich zu meiner lastvollen Arbeit wieder etwas voranspornt. Des Sporns aber habe ich wirklich nöthig. Ich weiß nicht, ist es blos die gethürmte Masse des Stoffs, die mich zuweilen zagen macht, oder wirken auch die 50 Jahre mit, deren Ablauf Sie neulich so freundlich haben feiern helfen; kurz, bei keiner meiner früheren Arbeiten habe ich so sehr der äußeren Zusprache bedurft wie bei dieser, um mit frischem Muth dabei auszuhalten. Ich sage mir vergebens vor, daß das Buch, auch bei bescheidenen Leistungen, einen gewissen Nutzen zu haben nicht ganz verfehlen kann; vergebens sind auch die oberflächlichen Lobsprüche oder selbst Lobhudeleien, die mir hier und da zu Theil werden; ein gewisses Mistrauen in meine Kraft beherrscht mich, das in jugendlichen Jahren, glaube ich, schon durch den Trotz gegen die ersten Anfechtungen wäre besiegt worden, die das Buch erfuhr. Wenn aber irgend etwas mir den Muth und die Lust zur Arbeit stärken kann, so sind es solche Aufnahmen, wie das Buch sie bei Ihnen und Solchen gefunden hat und finden möchte. Enthalten Sie mir außer Ihren einzelnen Erinnerungen auch Ihre Ausstellungen im Großen nicht vor; aller begründete Tadel fällt bei mir auf fruchtbareren Boden, als unverdientes Lob.

Bis jetzt hat man mich ganz ruhig gelassen; die Geschichte mit der Dino scheint zum größten Theile Fabel zu sein, ich weiß nichts darüber. Von Österreich war ich auf ein Verbot so gefaßt, daß ich dem Verleger, um ihm keine Katze im Sack zu

verkaufen, im Voraus diese Erwartung als eine sichere aussprach, um nicht hinterher Zerwürfnisse zu bekommen; nachdem er den letzten Abschnitt gedruckt hatte, bekam er Angst und beging die Thorheit, das Buch vor der Absendung nach Österreich den Wiener Censurbehörden vorzulegen; sie gaben ihm keine Antwort und das Buch geht nun dort seinen Weg ungehindert bis jetzt. Das wäre mir ein Beweis, daß man dort das Capitel Metternich nicht zu stark gefunden, vielleicht selbst mit Vergnügen gelesen hat. Ist auch eigentlich irgend etwas zu stark über solch ein Regiment, daß solch ein Volk in solch einer Zeit von 1815 bis zu 1848 gebracht hat? Daß Sie die Zusammenstellung mit Richelieu störte, befremdete mich, da ich grade meinte, der Contrast der gleichgültigen Faulheit gegen die ehrgeizige Thätigkeit eines größeren Reactionairs müßte die Spitze dieser Charakteristik sein; vielleicht ist sie nicht scharf und deutlich genug zugespitzt. Daß die zwei letzten Bogen Ihnen abzufallen scheinen, darin mögen Sie nur zu sehr recht haben; ich würde es auf meine Abneigung gegen die staatsöconomischen Materien schieben, die denn freilich auch in sich nichts kurzweiliges haben. Der Schluß, hätte ich übrigens gemeint, müßte sich wieder etwas erheben, so weit es in solch einem sinkenden Gegenstande möglich ist. Ihre anderen Monita merke ich mir bestens vor. Sie verschwinden mir davor, daß vor Ihrem strengen Maasstabe die Haltung des Buchs überhaupt, politisch und historisch, Gnade gefunden hat.

Sollte die Art und Weise, wie der große Churfürst seine kleinen Anfänge und Plane zu africanischen Colonien und Käufen, zu Flotten und Handelsgesellschaften pflegte und immer wieder aufnahm, und wie er den Sitz seiner africanischen Compagnie und seiner Flotte nach Emden legte, nicht den Ausdruck rechtfertigen, daß ihm Ostfriesland ein Kleinod gewesen, da ihm jedes Schiff wie eine Perle kostbar war? Seine sterilen maritimen

Projecte haben mir immer etwas eben so rührendes als ehrwürdiges gehabt.

Dem alten Schlosser habe ich mit der Widmung eine Spätfreude gemacht, die mich nachträglich wieder freut. Er hat wohl an eine Pietät bei mir nicht geglaubt, die ich, vielleicht weil ich sie sicher habe, wenig zeigen konnte. Bei all seinen Eigenheiten ist er doch ein seltenes Haupt.

Herzliche Grüße von Vicker, die an Luise noch schreibt. Meine Frau hat mir neulich durch ihr sinniges Geschenk leicht und wohl über den 50. Geburtstag weggeholfen, der wohl geeignet ist, ernst zu stimmen. In solch einem Zeitpunkte sieht man doch gern auf das Erlebte zurück, das durch die reich versammelte Schaar der alten Freunde recht in Masse vorgeführt wird. Ich danke es all den Mitwirkenden von ganzem Herzen.

Treulich wie immer

Ihr
Gervinus.

144.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 23. Juli 55.

Lieber Dahlmann!

Meine Frau hat den guten Glauben, daß Sie sich, wenn wir Ihnen gute Worte gäben, entschlössen, mit Hermann demnächst bei Beginn Ihrer Ferien zu uns zu stoßen, und, statt eine kleine Tour in der Nähe zu machen (wie Luise schrieb), eine weitere in die Ferne mit uns unternähmen. Ich will es an guten Worten gewiß nicht fehlen lassen, wenn sie dieß bewirken können. Meine Meinung war (wenn ich oder wir allein geblieben wären) eine Weile in Thurgau, St. Gallen, Appenzell 2c. mich umzutreiben, um dort alle Morgen wo

möglich anderswo ein Paar Gläser Molken zu trinken, dann dachte ich über den Bodensee zurückzufallen nach Oberbaiern und an den Seen dort mich umzusehen; auf das Ganze vier Wochen zu verwenden. Um schöner Gesellschaft willen (jetzt kommen die schönen Worte) lasse ich übrigens mit mir handeln und gebe namentlich die Molkenkur, wo und wenn sie geniren sollte, ganz und gar auf, und lege mich mit Hermann auf die Bierkur; auch höre ich Vorschläge zu ganz anderen Richtungen gerne an. Wobei ich höchstens für Berg- und Waldluft stimmen würde. Victorie wollte gerne mit und ist auch einer Ausspannung sehr bedürftig.

Ich denke mir, daß Sie keinen wesentlichen Grund zur Abkürzung Ihres Herbstfeldzugs haben, und daß eher Hermann's Zeit kurz gemessen ist; ich will für alle Fälle noch geltend machen, daß grade nach unserem Plane der Rückweg von jedem Puncte aus sehr gut zu machen wäre, obgleich das schöne der Sache allerdings wäre, die ganze Fahrt zusammen zu machen.

Bitte, schreiben Sie bald zwei Zeilen und sagen Sie uns, im erwünschten Falle, wann Sie hier bei uns sein können und mögen.

Mit besten Wünschen und Grüßen Ihr

Gervinus.

145.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 1. Aug. 55.

Lieber Dahlmann.

Sehr schön daß Sie mithalten. Kommen Sie also ja, wir werden Sie Samstag am 11. erwarten und bereit sein, am 12. sogleich aufzubrechen. Denken Sie aber an kein Ab-

steigen im Gasthaus, wir müssen hier im Hause gemüthliche Muße haben, unsere Reisepläne zu fixiren. Demnach bitte ich Sie, sich „an nichts zu kehren".

Aber sehr Schade, daß Hermann am 2. September schon wieder zurück sein soll! Ich hatte mir eigentlich dieser Tage einen famosen Plan gemacht, mit dem ich meine Frau überraschen wollte und der auch Ihnen, glaube ich, sehr eingeleuchtet hätte, aber dafür wäre Hermanns Zeit wohl etwas kurz, und daß er die Fahrt nicht ganz mitmachen sollte, das wäre doch auch Schade. Könnte er irgend mit welchen Opfern noch etwas verlängern, so wäre es sehr schön. Ich meinte nämlich, wir sollten dann über Bern, über die Gemmi, nach Zermat gehn, um die jetzt so viel besprochene Monterosaparthie zu machen, und dann, wenn das Wetter gut bleibt (wo das allein thunlich ist), über das Matterjoch gehen nach Aosta, von da bei Courmayeur die prachtvolle Südseite des Montblanc ansehen, dann nach Turin und Genua einen Abstecher machen und von da über Mailand oder wie sonst zurück. Könnte Hermann absolut nichts zusetzen, dann thäten wir wohl klüger, dieß für ein anderesmal zu sparen und uns einen Weg von Zermat durch das Wallis nach dem Reinthal zurückzusuchen und uns nach meinem ersten Plan da und in Oberbaiern umzutreiben, wo dann Hermann jederzeit sich trennen könnte.

Darüber mündlich, an Luise schreibt meine Frau besonders. Also auf Wiedersehen!

Ihr

Gervinus.

146.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 12. Aug. 55.

Lieber Dahlmann.

Die Vereitelung unserer Reisegemeinschaft thut mir wirklich sehr leid, und leider noch ihr Grund. Wir hatten uns so sehr gefreut darauf; auch haben sich die kühneren Reisepläne gelegt bei mir, seitdem ich Ihren Brief erhielt und wir werden uns nun in einem bescheideneren Kreise bewegen. Den Zug nach Zermatt, mitten in die Erdbebenregion, wollen wir versuchen; gelingt er oder nicht, so gehen wir von der Gegend dort aus, von Visp, das Rhonethal hinauf zu dem Rhonegletscher über die Grimsel nach Meiringen, von da über den Sustenpaß nach der Gotthardtstraße, durch Schwyz nach Glarus, nach Ragaz und Pfeffers und von da nach dem Bodensee zurück. Ob es sich nicht vielleicht mit Luisens Gesundheit so erfreulich bessert, daß Sie doch noch irgendwo zu uns stoßen könnten? Am Ende ist der Bodensee heute auch nur ein kleiner Ausflug. Wir wollen einmal in Glarus nach postrestanten Briefen fragen, die uns vielleicht einen guten Beschluß ankündigen? oder uns wenigstens gute Nachrichten über das Befinden der Leidenden bringen. Wir reisen Mittwoch am 15. ab und werden demnach gegen Ende des Monats, denke ich, in Glarus sein können.

Mit tausend besten Wünschen und Grüßen

Ihr

Gervinus.

147.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 27. Aug. 55.

Blos um ein Lebenszeichen zu geben, lieber Gervinus, schreibe ich, wie Sie wünschen, ein Paar Worte. Seit wenig Tagen geht es Gottlob besser mit meiner Frau; der bairische Gesundbrunnen (Adelheidsquelle aus einem Heilbronn nahe bei München), den sie trinkt, ähnlich dem Creuzenacher, aber weit stärker, fängt an wohlthätig zu wirken, die Schmerzen und Anschwellungen vermindern sich, doch steht es noch immer so, daß ihr eine ganz kurze Ausfahrt, die sie gestern zum ersten Mal seit einem Vierteljahr versuchte, übel bekommen ist. Immerhin geht es vorwärts, aber daß ich nach der Schweitz käme, daran ist doch noch immer nicht zu denken. Eine Woche bin ich mit Hermann am Rhein herum gewesen, habe ihn dann zu einigem Ersatz für die getäuschte Hoffnung auf eine längere Reise nach Münster zur Frau und den wieder genesenen Kindern reisen lassen; ich für meine Person werde, da das Wetter sich zu machen scheint, noch ein Paar kleine Excursionen auf ein oder zwei Tage in der nächsten Zeit versuchen.

Reisen Sie denn froh mit Ihrer lieben Victorie, lieber Gervinus. Hoffentlich führt ein späteres Jahr uns noch einmal gemeinsame Wege.

Von Herzen der Ihrige.

F. C. Dahlmann.

148.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 3. Decbr. 55.

Lieber Dahlmann.

Meine Frau schreibt ein Paar Zeilen an C. Groth, und ich will mir die Gelegenheit nicht rauben lassen, ein Paar Worte mit zu schreiben, die sicher in Ihre Hand allein kommen. Ich kann mir keine hinlänglich sichere Vorstellung von dem Befinden und der Art des Leidens Ihrer guten Frau machen, aber die Mittheilungen Groths haben uns doch sehr bestürzt und liegen uns fortwährend sorglich und quälend im Gemüth. Ist die Krankheit entschiedene Wassersucht, selbst dann meine ich aus Erfahrung zu wissen, daß sie so verschieden artet, daß ich auch so keine bestimmte Vorstellung von der nahen oder fernen Gefahr habe. In meiner mütterlichen Familie ist dieß eine Art Erbkrankheit, der meine Mutter und ein Onkel erlag; bei ihnen ging der Verlauf schon sehr verschieden, daneben lebt noch eine Tante im 80. Jahre, der die Ärzte denselben Ausgang schon vor Jahrzehnten prognosticirt haben, wie er denn schließlich auch wohl noch eintreten mag. Könnte doch bei Luise die Krankheit eine ähnliche Wendung nehmen, wie es in diesem letzterwähnten Falle offenbar in mehreren Ansätzen geschehen ist. Ich mag diese Hoffnung nicht aufgeben, wie ich mir die Zukunft in dem andern Falle mit Gewalt aus der Vorstellung entferne. Sie stünde mir allzu schmerzlich vor. Wir waren von der ersten Zeit unserer Bekanntschaft an so sehr gewöhnt, Sie beide fast nur zusammen zu sehen und zusammen gehörend zu finden, daß ich mir schwer denken mag, wie Sie ohne diese Frau sein sollten, und fallen meine Gedanken auf das Kind und die früheren Verluste zurück, die sich daran knüpfen, so erschwert sich mir Alles noch unendlich mehr. Vielleicht geben Sie uns, wenn die Stimmung es einmal zuläßt, eine kurze Mittheilung

über den Stand des Übels und sagen uns, wie Sie es ansehen und wie Sie es tragen. Wie gerne käme man jetzt nachbarlich täglich einmal anzufragen und zu helfen, wo es sein kann. Es ist mir ein großer Trost, daß Sie an dem treuen C. Groth eine mittragende Seele in der Nähe haben, der wie ein Kind mitleidet unter diesem Geschicke. Gott sei bei Ihnen und wende die Sache, wie es am besten ist!

Mit treuer Liebe Ihr

Gervinus.

149.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 5. Decbr. 55.

Lieber Gervinus!

Von meiner Frau kann ich leider keine bessere Nachricht geben. An der sogenannten Sackwassersucht des Unterleibes läßt sich nicht mehr zweifeln; es wird sogar eine Abzapfung in nicht langer Frist vorgenommen werden müssen. Sie leidet die meisten Nächte sehr viel und ist gänzlich abgemagert; dennoch hält sie im Ganzen guten Muth und selbst Heiterkeit fest. Man muß sich in jedem Betracht gegen die Zukunft stählen.

Was mich selbst betrifft, so fühle ich, daß ich den Gebrauch von Karlsbad letzten Herbst hätte wiederhohlen sollen, auf jeden Fall muß ich es im kommenden Jahre thun.

Meine Frau grüßt von Herzen Sie und Ihre liebe Frau; antworten hat sie bisher nicht können, da sie nach allen Seiten zurückgeblieben ist und ihr das Schreiben schwer fällt.

Ihrem Buche wünsche ich günstigen Fortschritt.

Klaus Groth ist zu unsrer Freude noch hier.

Ich muß endigen. Geh' es Ihnen Beiden gut.

F. C. Dahlmann.

150.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 12. Decbr. 55.

Mein lieber Dahlmann.

Ich benutze die Absendung eines halbgeschäftlichen Briefes an Bloch, um Ihnen durch ihn diese Zeilen zustellen zu lassen.

Ihre Worte vom 5. dieses dienen leider nicht uns wesentlich zu trösten. Sie thun uns einen großen Gefallen, wenn Sie uns von Zeit zu Zeit eine Nachricht, sei es auch durch Groth, zukommen lassen; wir leben so Ihre Lage theilnehmender mit, was uns eine Art Bedürfniß ist. Wie rasch gestalten sich doch die Dinge um. Im Andenken an die Paar Bonner Tage im vorigen Frühling hatten wir manchmal an eine Wiederholung im nächsten Frühjahr gedacht, zumal da mir damals die Zeit so durch Zahnweh verdorben war; aber das würde nun wohl recht schmerzlich für beide Theile und für Ihre Frau wohl nicht sehr räthlich sein. Halten nur Sie sich frisch und kräftig. Schade, daß Sie die Versäumniß von Karlsbad zu beklagen haben. Sie schienen uns voriges Frühjahr sonst ganz wieder der Alte an körperlichem und geistigem und gemüthlichem Wohlbefinden.

Groth hat uns von Gemüthsseite gar sehr gefallen. Wird er aber nicht ein wenig zu viel von dem ersten Erfolge zehren, und eine frische Fortbildung versäumen?

Möge Ihnen die nächste Zukunft Gutes bringen, lieber Dahlmann, wir werden wie für Eigenes dem Himmel dafür danken.

Treulich

Ihr

Gervinus.

151.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 13. Febr. 56.

Lieber Dahlmann!

Wir hatten uns in den letzten Wochen über dem längeren Ausbleiben neuer Nachrichten mit der Hoffnung getröstet, daß es leiblich ginge bei Ihnen, da schreckte mich dieser Tage, als ich in Gotha war, Sammer mit einer traurig klingenden Mittheilung, die er ich weiß nicht woher hatte; und kaum bin ich hierher zurückgekehrt, so trifft nun gestern Groths Traueranzeige ein, die uns trotz aller Vorbereitungen heftig erschüttert hat. Daß dieß gute Herz so bald ausschlagen sollte, wollte uns nicht zu Sinne, und wie es ohne sie in Ihrem Hause und Umgebung werden soll, ist uns immer und wieder eine schmerzliche Vorstellung gewesen. Was geht nicht Alles mit solch einem Wesen aus der Welt! Unter den vielen freundschaftlichen Beziehungen und menschenfreundlichen Verhältnissen, die sie unterhielt, sind die zu uns ja nur ein kleiner Theil gewesen, und doch wie reich war nur dieser Eine Theil für uns! Von dem ersten Tage an, wo ich sie hier in Heidelberg sah, war mir dieß eigenthümliche Wohlwollen ihrer Theilnahme gleich wie eine Verheißung der traulichsten Zukunft. Und fügte es doch gleich da schon der Zufall, daß ihre Fürsprache sogar für meine Verbindung mit Victorie von Förderung war, wie man ihr später scherzweise in Göttingen meine Berufung zuschrieb. Was aber sind diese wohlthätigen großen Einwirkungen in unsere Geschicke gegen die zahllosen kleineren Fäden der Güte und Freundlichkeit, die sie um uns schlang! Wie hatte sie je länger je mehr durch sie das Herz meiner guten Victorie gewonnen und gefesselt, die mich dauert, wenn ich denke, daß nach so

manchen Verlusten, die der Tod ihr unter ihren hiesigen Freundinnen bereitete, nun auch noch dieser letzte folgen mußte, der ihr der schwerste ist. Denn sie hing mit wahrhaft schwesterlicher Liebe an ihr und hatte zuletzt selbst die Eigenheiten ihrer Natur, die von der ihrigen am weitesten ablagen, lieb gewonnen. Aber wir müssen uns rüsten zu tragen und Trost zu suchen, wie Sie selbst vor Allem müssen. Ich rede Ihrem tapferen und kräftigen Herzen keinen trivialen Trost zu; ich weiß, daß Sie auch dieses ertragen wie ein Mann. Aber Sie bald einmal zu sehen und zu sprechen, würde mir selbst eine große Tröstung sein. Es ist so natürlich, daß sich nun hundert Fragen aufdrängen, über die zu schreiben in solcher Lage so lästig ist. Wie wird es nun mit dem Kinde werden? Gäbe es keine Aussicht, daß Hermann nach Bonn in Ihre Nähe zu versetzen wäre? und wie vieles andere dieser Art! Es ist schwer, sich in eines Anderen Gemüthsbedürfnisse zu versetzen, aber mir dünkte, ich sollte Ihnen vorschlagen, gleich mit den Ferien auf längere Wochen hierher zu uns zu kommen mit der kleinen Luise? Der Frühling scheint so einladend zu werden; wir bitten, fassen Sie diesen Entschluß auf einmal; wir wollen es Ihnen so traulich bei uns machen, wie es nur irgend in unserem Vermögen steht. Vielleicht bringen Sie ohnehin das Kind auf eine Weile in ihr väterliches Haus, dann wäre der Anlaß um so mehr geboten.

Halb ein Bedürfniß der Erholung, halb ein musikalisches Geschäft (eine Ausgabe von Händel's Werken betreffend), hat mich dieser Tage nach Gotha geführt. Ich hatte dabei Gelegenheit, auch etwas von dem politischen oder patriotischen Treiben des dortigen Hofs und Herzogs kennen zu lernen. Die Meinung ist gewiß die beste, schade, daß die Macht so gering ist; die Haltung scheint mir nicht die glücklichste; vielerlei Selbsttäuschungen scheinen mir eine große Rolle zu spielen. So war ich erstaunt, dort zu hören, daß die Prinzessin von Preußen wie in dem

Herzog von Gotha so auch in dem badischen Prinzen Regenten eine Säule der deutschen Zukunft sieht!

Der Druck meines zweiten Bandes hat langsam begonnen. Ich habe mich leider diesen Winter damit überarbeitet und muß es etwas büßen.

Sobald es Ihre Stimmung duldet, gönnen Sie uns einige Worte und nehmen Sie meinen Vorschlag in günstige Überlegung. Bis dahin erhalte Sie Gott bei Fassung und Stärke.

Ihr treuer
Gervinus.

152.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 28. Juni 56.

Gestern war ich einige Tag in Linz, wo es sehr gut steht, sonst hätte ich schon gestern geschrieben; denn ungemein leid thut es mir, lieber Gervinus, daß, wie ich vorgestern von Präsident Bloch erfuhr, es mit Ihrer Gesundheit fortwährend unerwünscht steht, daß, nachdem Sie, wie ich von Strauß weiß, in Baden-Baden gewesen, Sie noch wieder nach Schwalbach gewiesen sind, von wo Sie zu Beseler wollen. Wenn das ein Trost sein kann, obgleich es ein schlechter Trost ist, so kann ich sagen, daß fast jedermann hier die beiden letzten Regenmonate Mai und Junius übel bestanden hat; ich selbst habe wochenlang an fast fortwährenden Kopfschmerzen gelitten und bin nur mit rechter Anstrengung meinen Vorlesungen einigermaßen gerecht geworden. Erst seit drei Tagen, da das Wetter sich bessert, ist mir etwas leidlicher. An der eigentlichen Frische des Lebens fehlt es ja überall.

Wenn ich diese auch in Ihrer ersten Hälfte zweiten Theiles, für die ich bestens danke, nicht gefunden habe, so wiederhohle

ich eigentlich nur Ihre eignen Worte damals, als Sie mir die ersten Bogen gaben, und so liegt davon der Grund in Unzähligem was Theils dem Stoffe, theils grade der gegenwärtigsten Gegenwart anhängt. Es wird mich sehr freuen, wenn die zweite Hälfte wirklich rasch nachfolgen kann; wenn Sie die Geduld haben, sie in ihre Sechsunddreißigstel von Miseren zu verfolgen, so wird sie uns mindestens einen nützlichen Grimm erwecken. Vielleicht irre ich, aber manchmal kommt es mir so vor, als ob der Gibbonsche Paragraphenzuschnitt Sie in Ihrer Eigenthümlichkeit ein wenig lähmte, indem er Ihnen den Zwang einer Art gleichförmiger Vollständigkeit auflege. Und Sie haben sich ein Terrain gewählt, welches wider die gewöhnliche Ordnung der Dinge zugleich dornicht und sumpfig ist. Hoffentlich jedoch erleben Sie die Zeit, da auch Ihnen peracti labores iucundi sein werden.

Zweimal bin ich denn um Pfingsten durch Heidelberg gekommen, beide Mal im strömenden Regen und ohne etwas von Ihnen zu sehen. Luischen hat sich auf der Reise schon recht wacker und tüchtig benommen; bloß in Bruchsal, wo ich auf der Rückfarth die Gefängnißanstalt besah, blieb ich ihr etwas zu lange. Ich hatte sie einstweilen unter die Aufsicht des jungen Prof. Schwab in Stuttgart, Sohn des Dichters, der bis Mannheim mitging, gestellt. Die Kleine bleibt, wie sie selbst es nicht anders erwünscht, zu meinem großen Troste bei mir; das Nähere muß sich dann mit der Zeit ergeben. Gegen Mitte August muß ich nach Karlsbad.

Gehe es Ihnen und Ihrer lieben Victorie gut, und wenn Sie nach Greifswalde kommen, grüßen Sie Beselers herzlich.

F. C. Dahlmann.

Grüßen Sie auch Strauß bestens.

153.

Gervinus an Dahlmann.

Schwalbach, 10. August 56 (russicher Hof).

Lieber Dahlmann.

Diese Zeilen treffen Sie hoffentlich noch in Bonn. Ich wollte Sie doch gern fragen, ob es Ihnen nicht paßt, daß wir uns bei Ihrer Rückkehr aus Karlsbad irgendwo im Norden träfen? Es wäre doch sehr schön. Wir wollen, wenn ich hier fertig [mit] baden bin, ziemlich direct nach Greifswalde, wo ich etwa die erste Septemberwoche zu sein dachte; um Mitte September, wo Ihre Kur auch zu Ende sein würde, wäre ich ziemlich bereit, Sie in Berlin oder Leipzig oder an einem neutralen Orte, wo es Ihnen passend und lieb wäre, zu treffen.

Was Sie mir in Ihrem letzten Briefe über meinen II, 1 sagten, ist mir selbst aus der Seele. Ich weiß nur zu gut, was bei diesem Theile außer dem niederziehenden Stoffe noch Niederdrückendes in meinem Befinden störend und hemmend und übel eingewirkt hat. Auch die zweite Hälfte wird höchstens stellenweise anders sein; der Stoff ist da noch kleiner und im Einzelnen weniger fesselnd. Gleichwohl kann ich kaum hoffen, Ihre Erwartung zu befriedigen und sehr auf Ihren „Grimm“ zu wirken; denn obgleich ich nichts schone und verschone, gewiß, und die Karlsbader und Wiener Dinge von 1819—20 elend genug sind, so ist doch das Bild der deutschen Dinge jener Jahre, gegen alles Andere was in der Welt vorging, noch weit das ansprechendste, und dieß stellte sich mir zu meiner eigenen Verwunderung erst nach und nach so dar, ohne jede Voransicht und Vorabsicht, je mehr ich über den Stoff Herr wurde. Ich konnt mich nicht überwinden, das Vielgestaltige und ganz Eigenthümliche in dem Leben der deutschen Besonderheiten zu übersehen über seine Kleinheit und über den Eintrag, den es der

Einheit thut. Ich wünsche diesen letzten Schaden überall gehörig betont zu haben, ohne gegen den ersteren Vortheil darum blind zu werden. Gegen das französische Capitel vorher, das eines großen Volkes Leben in Einer Hauptstadt, und in dieser auf einen kleinen Kreis von Verschwörern und Intriganten reducirt zeigt, nimmt sich das deutsche Wesen dieser Jahre, in allen seinen Theilen übersehen, wie ein Schauspiel voller Fülle und eigener Bewegung aus. Sie haben jene Zeit schon in ganzer Reife er- und durchlebt und ich bin sehr gespannt, was Sie sagen werden, wenn Ihnen II, 2 (spätestens Anfangs October) in die Hände kommt.

Ich bin Ihnen, scheint es, zu breit geworden in diesem Theile? Gewiß bin ich in diesem Punkte wesentlich einig mit Ihnen; doch glaube ich grade bei dieser Aufgabe nicht vergessen zu sollen (und darauf hin war doch gleich der erste Band ganz angelegt), daß hier eine Vollständigkeit zur Zeit noch geboten ist, wo es so steht, daß Niemand den Stoff kannte noch kennen kann, und wo sich fast in keinem Theile des Werkes auf breitere Vorarbeiten von Werth verweisen läßt. Mir fällt selber auf zu bemerken, wie wenigen Menschen selbst unter denen, die diese Zeiten schon mit Verstand durchlebt haben, die Dinge in irgend einem Zusammenhange gegenwärtig, oder was man sagt bekannt sind.

Ich wünsche von Herzen, daß Ihnen Ihr Bad recht gut bekommt, und empfehle nochmals Ihrer Erwägung, ob nicht ein Zusammentreffen irgendwo zu ermöglichen ist?

Meine besten Grüße an Luischen und an die Linzer.

Treulich

Ihr

Gervinus.

154.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 15. Dez. 56.

Lieber Dahlmann.

Ich freute mich, nach langer Zeit Ihre Handschrift wieder zu sehen und von Ihnen zu hören. Ihr letzter Brief, ehe Sie nach Carlsbad gingen, schien uns eine große Verstimmung oder Unbehaglichkeit, sei es des Körpers oder Geistes oder Beides, anzuzeigen, vielmehr Sie selbst sprachen davon, und es that uns desto leider, daß wir Sie unterwegs nicht sehen sollten. Nun freut es uns zu hören, daß Sie für die kleine Luise gefunden haben was Sie suchen. Es ist uns für das Kind lieb, es ist uns fast noch mehr ein Trost für Sie selbst. Denn da liegt doch nun alle Ihre häusliche Freude und Glück, und diese nächste Umgebung wohl bestellt zu wissen, ist uns eine wahre und große Beruhigung. Leider sprechen Sie noch von einer Verdüsterung des Geistes, und daß Sie sich nur „einigermaßen erholt" hatten bei Ihrem Landauffenthalt in Rothenhausen. Möchte doch das vorübergehen recht bald. Obwohl ich fürchte, daß der Druck der Zeiten dabei im Spiele ist, der auch auf meine eigene Misstimmung und körperliches Misgefühl einen Theil Einfluß üben mag, den ich zwar nicht deuten und greifen könnte.

Mir ist, als ob mich an einer bestimmten Stunde des vorigen Winters das Alter, und zwar eine recht volle Altersschwäche plötzlich und mit einemmale (in sehr frühen Jahren) überfallen hätte und nicht mehr los lassen wollte. Mein Sommerbad und Herbstreise thaten mir wohl; bei Beselers verlebten wir acht trauliche Tage und waren dann mit ihnen in Rügen. Auf der Rückfahrt nach Stettin holten wir uns beide im eisigen Nordoststurm eine tüchtige Grippe, die ich mit

zurückbrachte und die mich hier sehr mitnahm, mich unter andrem wieder in 8—14 Tagen so schlank machte, wie Sie mich in meinen munteren Jahren gekannt haben. Seitdem will sich mein Kopf nicht wieder erholen. Und ich sorge ganz eigentlich, was es mit der Fortsetzung meines Buches und meiner ganzen Thätigkeit werden soll.

Denn dazu gehörte bei Ihnen durchaus keine Verdüsterung, daß Sie auf das letzt erhaltene Stück 2. Band nicht gut zu sprechen sind. Ich weiß wohl, was daran fehlt, und lasse mich durch die vielen schönen Redensarten Anderer nicht einwiegen. Das geistige acumen fehlt dem Bande, das meinem Kopfe fehlt, grade so lange ich daran ausarbeite. Die Liebe fehlte ihm nicht. Ich kann sogar sagen, daß, so elend die Zeiten sind, ich den deutschen Abschnitt selbst mit einer Art Stolz geschrieben habe, den mir der Stoff einflößte, wenn ich die gleichzeitigen Geschichten der anderen Völker verglich. Und das haben andere Leser doch auch wieder empfunden; wenigstens frappirte mich, daß ich im selben Augenblick mit Ihrem Briefe einige Zeilen von Rutenberg hatte, der mir schreibt: „aus dem Herzen des Schreibenden gehe in diesem vaterländischen Capitel eine Wärme in das Werk über, die der Leser durch geistige Berührung mitempfinde und die auch ihn wieder durchwärme und erschüttere". Auch was die Schreibweise angeht, so würde ich — ohne Ihre Ausstellungen anfechten zu wollen, doch glauben, daß Sie mir Unrecht thun, wenn Sie die „Gewagtheiten sich mehren" sehen; denn im Ganzen ist dieser Band wohl das einfachste und klarste, was ich noch geschrieben habe.

Das Wort Eigenrichtig ist ein gutes altes Wort, nicht von mir gemacht, und ich finde es vortrefflich (etwa was man mit Idiosynkrasie bezeichnet wiederzugeben), milder als eigensinnig, die individuelle Richtung, nicht grade die Starr-

köpfigkeit und die Eigengrille zu bezeichnen. Solche im Sprachgenius begründete und überdieß durch alte Autoritäten beglaubigte Wortbildungen müssen wir uns doch wohl erlauben dürfen. Wie würden Sie selbst es einem danken, der Ihnen ein Compliment zu machen glaubte, wenn er Sie akademisch correct in Ihrem Stile nennte?

Durch Jahn haben Sie wohl von unserer Wühlerei für die Ausgabe der Händel'schen Werke gehört. Wissen Sie gar Niemand nahe oder fern, der so was zu unterstützen geeignet wäre?

Mit schwermüthigem Gefühle sehe ich eben, in die Inhaltsanzeigen der Allgemeinen Zeitung blickend, daß Frau Hegewisch gestorben ist. So bald also der alten Freundin gefolgt! Es ist uns denn doch herzlich beruhigend, daß sie nicht unversöhnt geblieben sind.

Gehe es Ihnen wohl, lieber Dahlmann; und denken Sie daran, uns gelegentlich wieder gute Nachrichten von sich zu geben. Victorie grüßt mit mir aufs Herzlichste.

Ihr
Gervinus.

155.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 27. Mai 57.

Liebster Gervinus!

Mein Befinden ist die letzten Paar Wochen recht schlecht gewesen und ich habe außer meinen Vorlesungen, welcher die Leute noch immer nicht überdrüssig werden, nichts vollbringen können. Seit gestern ist mir etwas freier zu Sinne, aber da gießt nun unaufhörlicher Regen herab. Carlsbad wird an mir

diesmal wieder viel zu flicken haben, so lange es denn vorhält. Wie jammerschade, daß unsre Bäder so gar nicht zusammenfallen! Denn auch Sie werden diesen Sommer mancher Emendationen bedürfen. Nur daß Sie sich ja nicht in den Kopf setzen, Sie wären plötzlich vom Alter überrascht worden. Wie ich so hier bin, vereinsamt mit meinen Unterleibsplagen und neuerdings ins 73. Jahr getreten, halte ich mich noch für jünger als die Mehrzahl unsrer jetzigen so phantasielos eleganten Jugend. Was ich zu bedauern fortfahre, ist, daß der republikanische Hintergrund, in welchem Sie die Zukunft unsres Welttheils erblicken, Sie für solche, die an der constitutionellen Monarchie zu haften fortfahren, auf einen gewissermaßen fremdartigen Boden versetzt hat. Mir bleibt immer der Eindruck, daß den Deutschen vornämlich Macht nöthig sei, weit mehr als Freiheit, und wie die nöthige Macht im Welttheile uns auf anderm als monarchischem Wege zuwachsen solle, will mir nicht klar werden.

Sonst wüßte ich denn freilich an unsern Monarchen nichts zu preisen, am wenigsten an den geistlichen, die es sein wollen. Vorgestern kam der Kölner Erzbischof hier vorbei auf seiner Rückreise von Rom, und die albernen habsüchtigen Kölner, die den Katholicismus als eine ihrer Geldquellen pflegen, holten ihn in großen Schaaren ein. Der Erzbischof weigert sich, höre ich aus guter Quelle, durchaus zu dem mit so vieler Ostentation betriebenen Denkmal Friedrich Wilhelms III. den geringsten Beitrag zu zeichnen, in Erinnerung an das, was vor 20 Jahren einem seiner Vorgänger geschehen ist. Das wird die Berliner Schwachköpfe, die den Katholicismus durch Cajoliren einzufangen hoffen, in Zorn und Schrecken setzen. Aber der Zorn wird leer und thatlos bleiben wie Alles, was von dort kommt. Den Mommsen berufen sie, weil der König gesagt hat, es solle mit dem Corpus römischer Inschriften vorwärts gehen, obgleich sie den Verfasser der römischen Geschichte verabscheuen. Leider aber

ist es nun einmal der einzige Mann, der dem Geschäft gewachsen ist.

Leben Sie wohl, liebster Gervinus, und grüßen Sie Ihre liebe Frau.

Ihr

F. C. Dahlmann.

Unser Prof. Helmholtz hat, unter uns gesagt, einen Antrag nach Heidelberg. Das wäre eine wichtige Acquisition für Ihre Universität. Doch gebe ich noch die Hoffnung nicht auf, daß er uns bleibe.

156.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 29. Juni 57.

Lieber Dahlmann.

Ich hatte auf Ihre freundlichen Zeilen, die mich nach Gastein begleiteten, von dort aus in Muße antworten wollen; und noch weiß ich kaum zu sagen, warum es nicht geschehen ist. Das tägliche Einerlei eines Badelebens und die eintönige Gewöhnung, in die es nöthigt, sind am Ende die einzigen Ursachen gewesen. Des Morgens soll man nicht schreiben und arbeiten, weil sie in Gastein viele schädliche Erfahrungen damit gemacht haben wollen; des Nachmittags mag man sich doch gerne eine Diversion durch einen Ausflug machen, und Abends war ich dann abgespannt und fauler Ruhe bedürftig. Hoffentlich hat mir das Bad gut gethan; ich fühlte dort, wenigstens in Gedanken, wieder Lust zu meinen Arbeiten, die mir zuletzt zum Ekel geworden. So, daß sich mir seit geraumer Zeit der Einfall einnistete, das unternommene Werk ganz zu sistiren; ein Gedanke, den ich als einen krankhaften im Entstehen behandelte, indem ich mir vornahm, ihm nicht Raum zu geben, bis mich die unzweifelhafte Nothwendigkeit dazu drängt. Augenblicklich

ist er einem viel besseren Muthe gewichen. Gott gebe, daß er Bestand hat und gute Früchte trägt. Sonst bin ich allerdings entschlossen, die Arbeit nicht unter aller Bedingung fortzusetzen. Eine absolute Befriedigung hat mir keines meiner Bücher gewährt, aber eine relative doch; ich war nie Hypochonder über den Eindrücken, die sie mir beim Über- und Rückschauen machten. Mit dem jetzigen Buche aber geht mir das so; und ich bin nicht Willens und bin nicht Gelehrter genug, um der Welt den Verdruß mit zu verlängern, den ich mir selber bereite.

Es thut mir leid, daß auch Ihr Befinden nicht das beste war. Möchten Sie sich in Karlsbad wieder tüchtig Stärkung holen. Ich stimme recht von Herzen in Ihren Seufzer ein, daß unsre Bäder nicht zusammenstimmen; denn an keinem Orte ließe sich so traulich verkehren. Aber sollte Ihnen Ihr Arzt nicht einmal Gastein concediren? Wohin ich wohl häufiger gehen möchte. Es ist ein wunderbar wirkender Quell, von dem die Ärzte nicht wissen, was seine eigentliche Wirkungskraft ist, die sie gleichwohl nach den mannichfaltigsten Richtungen hin erfahren und erproben. Schaden kann er nicht wohl, da es bestandtheilloses Wasser ist; ob Sie es nicht einmal versuchen sollten, seine Einwirkung an sich zu erfahren? Wundervoll ist die erquickliche, verjüngende Kraft des Bades namentlich unter der Mitoperation der prächtigen Bergluft. Asthmatische Beschwerden, die ich seit zwei Jahren spürte, sind mir wie weggeflogen, obgleich nicht sie es waren, um derentwillen ich das Bad gebrauchte. Lassen Sie uns über all das eine persönliche Unterhaltung pflegen im Herbst, wenn Sie aus Karlsbad rückkehrend über Cannstadt nach Hause reisen. Sie dürfen dann nicht an uns vorbeigehen; wir wollen rechtzeitig die Zimmer für Sie drei rüsten; es ist doch schon wieder lange her, daß wir Sie nicht sahen; auch Victorie bittet sehr darum. Dann wird sich wenigstens unter uns zweien der Bann auch einmal

lösen können, den Sie durch meine Republikanismen um mich gezogen sehen. Leider oder Gottlob befestige ich mich jeden Tag darin. Die ganze Stimmung der Welt über die Zeit, die jeder als ein großes allgemeines Provisorium ansieht, bestärkt mich darin, daß die bestehende Ordnung nur noch tolerirt wird. Mir persönlich ist ein gewisser beengender Panzer von der Brust, seit ich mich im Einklang mit dieser Wendung der Dinge, wie ich sie vorauszuwittern glaube, befinde. Sie können es aus meiner Jugendarbeit über Ihre Politik noch wissen oder sehen, daß ich schon damals vor 20 Jahren dieselbe Witterung hatte, mich aber ihr noch nicht überließ, weil ich die Welt noch zu stark von dem constitutionellen Geiste bewegt sah. Das hat sich nun sehr geändert, und in mir ist nichts, was dem zuwider wäre. Ich habe nie in meinem Leben das Bücken vor weltlichen Göttern weder verstanden noch geliebt. Oft in Österreich habe ich die traurigen Schäden dieser kriechenden Gesinnung wieder in den kleinen Details eines obscuren Badeortes gesehen, und darin bin ich allerdings auch noch ganz jung, daß sich mir die Eingeweide drehen können vor Grimm über das Gebaren dieser geborenen Machthaber, und darunter selbst derer, die als Muster einer guten Gesinnung und bürgerlichen Einfachheit und Herablassung verehrt sind.

Ich schreibe Ihnen diese Zeilen grade bei unsrer Rückkehr. Noch habe ich nicht erfahren, ob wir Ihnen Helmholtz entrissen haben oder nicht. Ich bezweifle es, weil man hier die medizinische Facultät so gründlich ruinirt hat, daß kein tüchtiger Mann viel Lust spüren wird, sich dahinein zu begeben. Sonst ist augenblicklich in Karlsruhe wieder der Wind besser; derselbe Mann regiert wieder, der einst Sie berufen wollte, und er hat noch ein Stück zu Wege gebracht, worüber sich in Jahresfrist die Welt sehr erstaunen wird: nämlich die Rückberufung Cuno Fischer's zum Ordinarius! Ich bitte aber, behalten Sie dieß

vorerst ja in dichtem Geheimniß. Man will ihn ein Jahr in Jena lassen, daß er nicht zu undankbar dort erscheine; und so lange soll denn auch nichts veröffentlicht werden; die Sache aber ist abgemacht.

An das Kind unsere besten Grüße. Sagen Sie uns gelegentlich die Termine Ihrer Reise und Ihrer Hierherkunft, um die wir noch einmal herzlich bitten; und geben Sie uns sonst gute Nachrichten von sich.

Treulich Ihr
Gervinus.

157.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 6. Aug. 57.

Mein bester Gervinus!

Bevor ich übermorgen nach Carlsbad abreise, sollen Sie doch noch ein Paar Worte des Danks für Ihren letzten Brief von mir erhalten, so überwältigt von mancherlei Beschwerden und namentlich der wirklich todtschlagenden Hitze ich auch bin. Zu den andern Übeln kommen noch die Zeugniß suchenden Studirenden hinzu.

Was meinen Besuch bei Ihnen anbetrifft, so bin ich für Ihre beiderseitige Einladung von Herzen dankbar. Sie wissen aus vielfacher alter Erfahrung, wie gern ich komme, und dieses Mal stellen Sie mir sogar eine politische Bekehrung in Aussicht. Nun ich verdamme weder die Republik, noch fürchte ich sie, habe auch wahrlich keinen Grund, mich über die Beschaffenheit unserer monarchischen Zustände zu täuschen. Allein ich setze wenig Vertrauen auf die Leistungen des deutschen Volks auf dem Felde der Republik, gar nicht davon zu reden, daß ich fortfahre, die richtig begränzte Monarchie für die bessere Ver-

fassungsform zu halten. Wenn ich republicanische Bestrebungen in Deutschland erleben sollte, so würde ich sie, wie ich einmal denke, als einen Zustand des Überganges betrachten.

Allein mit Ihnen diese und viele andre Dinge zu besprechen, ist mir natürlich nur erwünscht. Dennoch lassen Sie mich für den Augenblick meinen Besuch auf dem Rückwege von Canstatt nicht jetzt schon bestimmt zusagen. Es hängt da zu Vieles theils von meinem Befinden nach Carlsbad, theils von mancherlei Familien-Complicationen, erwünschten und traurigen, ab, die mir ein anderes auflegen könnten, mit deren näherer Darlegung ich Sie aber nicht behelligen mag. Jedenfalls aber schreibe ich, wenn ich mit den Meinen kommen kann, vorher, und ich werde mich herzlich freuen, Sie wiederzusehen.

7. August.

Gestern wurde ich durch Studirende und Vorlesungen und ein Doctorexamen in meinem Texte gänzlich unterbrochen und darf heute nicht wieder hineingerathen.

Herzliches Lebewohl denn bis auf hoffentlich nicht zu fernes Wiedersehn.

F. C. Dahlmann.

158.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 27. August 1857.

Lieber Dahlmann.

In Sachen unseres letzt besprochenen Wiedersehens hat sich ein Wesentliches geändert, was ich leider nicht vermeiden konnte. Pfeufer war dieser Tage hier bei uns, ich habe dießmal also längere Berathungen mit ihm; er bestand darauf, was sein Wunsch schon alle diese Jahre war, daß ich die gesellschaft-

liche Isolirung hier in Heidelberg und vor Allem das erschlaffende, nervenlähmende Klima eine Zeit lang im Jahre verlassen müsse, und ich habe mich deßhalb entschlossen, möglichst in der Kürze, d. h. höchstens um Mitte September, auf längere Wochen oder Monate nach München zu gehen. Er verspricht mir wesentliche Besserung in der höheren Luft und dem kräftigenden Klima dort. Da ich in der letzten Zeit unter der schrecklichen Hitze vollständig unfähig war, das geringste zu thun, so folge ich einer Art Willenlosigkeit; denn ich war oder bin hart an — dem Entschlusse, kann ich kaum sagen, sondern an der Nothwendigkeit, meine Schriftstellerei niederlegen zu müssen.

Ihr Rückweg wird Sie jedenfalls über Augsburg führen. Könnten wir uns nun nicht vielleicht in München sehen? Es wäre für Sie gewiß eine wohlthätig zerstreuende Nachkur. Für den Fall, daß Sie dazu nicht abgeneigt wären, gäben Sie uns vielleicht eine möglichst genaue Nachricht von Ihren Reiseterminen? Sie würden wohl um den 8.—15. September in München sein können und wir würden in diesem Falle unsere Hinkunft wohl etwas beschleunigen. Wahrscheinlich muß ich auch um diese Zeit auf ein bis zwei Tage nach Leipzig und wir träfen vielleicht da schon zusammen?

Ich schreibe nichts weiter; ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß wir Sie irgendwo sehen. Es wäre das schönste, wenn wir einige gemüthliche Tage in München wären. Bitte geben Sie uns in zwei Zeilen einen guten Bescheid.

Meine Frau grüßt herzlichst; so auch W. Beseler, der im Augenblick bei uns ist.

Treulich

Ihr

Gervinus.

159.

Dahlmann an Gervinus.

Carlsbad, 1. Sept. 57.

Treffen Sie doch, liebster Gervinus, ja keine Entscheidung über Ihre künftige schriftstellerische Thätigkeit, so lange Sie unter dem Drucke gestörter Nerven stehen. Wie Manches unter vielen Schmerzen geborene Kind ist doch groß und stattlich geworden und hat eines langen Lebens sich erfreut! Sollte es mit den Büchern viel anders bewandt sein?

Recht leid ist es mir aber, daß aus unserem nahen Wiedersehn, wie es in Aussicht stand, nun doch gar nichts werden kann. Denn ohne eine tadelnswerthe Wortlosigkeit gegen Reyscher kann ich nun doch gar nicht anders als in nächster Woche auf dem kürzesten Wege nach Cannstatt gehen. Einen Abstecher nach München kann ich auch nur aus andern Gründen, von denen der Gesundheit gar nicht zu reden, jetzt nicht unternehmen. Ich lobe es, daß Sie sich ein Herz fassen und sich den Folgen der erschlaffenden Hitze dieses Sommers, wovon auch ich ein Wörtchen mitreden könnte, entreißen, aber leider wird unser nächstes Wiedersehn dadurch unthunlich.

Mittlerweile ist neuerdings mein Neffe, der Professor Köppen in Jena, als ordentlicher Professor des römischen Rechts nach Marburg berufen und hat den Ruf angenommen. Nützlicher für Jena wäre es ohne Zweifel gewesen, hätte man ihn dort festgehalten; denn ich glaube, daß Köppen als Rechtslehrer viel leisten wird, und schon als Privatdocent hatte er die meisten Zuhörer von Allen, die in demselben Fache dort lasen.

Nun aber leben Sie wohl mit Ihrer treuen Victorie und wünschen Sie mir Beide baldige Erlösung von hier, wo ich

mich langweile, aber doch anerkennen muß, daß die Cur für meine Leiden recht eigentlich gemacht ist.

Von Herzen der Ihre.

F. C. Dahlmann.

160.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 13. Febr. 58.

Lieber Dahlmann.

Zu diesen Zeilen gibt mir Bloch Anlaß, der mir schreibt, Sie wünschten ein Exemplar der Fallensteinschen Erinnerungen zu haben. Hätte ich ahnen können, daß Ihnen das kleine Ding irgend ein Interesse hätte, so hätte es längst zu Gebote gestanden. Übrigens sollte ich es eigentlich auch nicht mittheilen, da es (ich glaube aus Schonung für Eilers) vorerst Familiengeheimniß bleiben sollte. Geben Sie daher das Büchelchen nicht in Hände, die es etwa an unpassende Stellen weiter reichen möchten.

Mir ist es diesen Winter (zum erstenmal seit dreien) gut gegangen und ich habe viel Versäumtes nachholen können. Demnächst werden Sie einen dritten Band erhalten, der Ihnen, vermuthe ich, noch weniger zusagen wird, als die vorigen. Sie würden nach Ihrem Sinne wohl sehr vieles von diesem Materiale ganz zur Seite gelassen haben, Sie werden mich zu breit, nicht in der Darstellung, aber in der Ausdehnung des Stoffes finden. Aber in diesem Gebiete, schien mir doch, sei selbst mit der Sichtung eines fast unbekannten Quellenmaterials und mit der Erzählung meist eben so unbekannter Thatsachen an und für sich etwas geleistet, und gewiß habe ich mich es Zeit und Mühe kosten lassen, des Gegenstandes Meister zu werden und ihn durchsichtig zu gestalten. Wie undankbar er ist, weiß ich

nur zu gut. Ich hoffe bei der Ergänzung, die erst Band IV bringen kann, klar zu machen, daß diese Materie in einer Geschichte des 19. Jahrhunderts unmöglich fehlen dürfte.

Sie sind wohl auch von dem fausse couche der Preußischen Jahrbücher wenig erbaut gewesen? Wenn die Leute sich nur in solchen Zeiten nicht zu solchen Sachen zwingen wollten. Ich habe dem Herausgeber sehr von dem ganzen Unternehmen abgerathen. Das spricht immer von einer deutschen Revue; aber wir haben eben keinen Centralort für dergleichen, und alle unsere Talente sind nicht auf solche Arbeiten gestellt, wie sie die Franzosen aus den Ärmeln schütteln. Mögen die kommenden Hefte besser werden.

Die neuesten Vorgänge im Westen sind wohl ein erster kleiner Schritt in die Zukunft. Mir hat die ganze Tragödie, die da drohte, etwas ganz komisches. Diese ungeheuren Lügen all der erzwungenen Ergebenheit in Heer und Volk, und all die Theilnahme der Höfe und Fürsten, bei all der tiefathmigen Schadenfreude, wenn einmal ein Herr Rehbock die Herzen erleichtert, und der Widerhall, den dieß bis in alle Wiener Blätter sogar findet, — es macht einen so hohlen Eindruck von einer erkünstelten Existenz, in der wir uns bewegen, daß ich meine, so etwas unnatürliches und unhaltbares sei doch lange nicht da gewesen.

Vielleicht hören wir bald etwas von Ihnen; wäre es nicht um Ostern, so sollten wir auf Pfingsten nothwendig irgend wo zusammentreffen? Lassen Sie uns etwas von Ihren etwaigen Planen und Gedanken wissen. Victorie grüßt mit mir aufs Herzlichste das ganze Haus.

Treulich Ihr

Gervinus.

161.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 20. Febr. 58.

Recht von Herzen danke ich Ihnen, lieber Gervinus, für Ihren Fallenstein. Das ist ein vortreffliches kleines Buch, voll Wahrheit, Wärme und Eigenthümlichkeit, wovon mich die eben beendigte zweite Durchlesung aufs Neue und noch eindringlicher überzeugt hat. Ich habe den Fallenstein immer hoch gehalten, aber doch im Einzelnen manches harte Urtheil innerlich über sein Thun gefällt, was ich ihm jetzt durchaus abbitte, und so wird es vermuthlich manchem andern Leser ergehen. In der weiteren Mittheilung werde ich durchaus vorsichtig verfahren, wie Sie das aus begreiflichen Gründen wünschen. Sie haben da einem Manne, den man im Sinne des Alterthums „viereckig ohne Tadel" nennen darf, ein schönes Denkmal ächter Freundschaft gesetzt.

Dem Dr. Haym habe auch ich kein Gelingen seiner Unternehmung schriftlich prophezeit; ich schrieb ihm, man dürfe die Frösche, die aus ihrer Lache lustig quacken, auf keinen andern Boden versetzen wollen, auch werde das Unternehmen merkantilisch scheitern, endlich sei ich mit der vorgeschriebenen Anonymität durchaus nicht einverstanden. Die Denkschrift über die dänischen Finanzen ist von Francke in Coburg, die zweite Abhandlung allem Ansehn nach von Droysen, die dritte von G. Beseler, wie ich wenigstens vermuthe, die vierte nicht von O. Jahn, obgleich man es vermuthen könnte. Die dritte Abhandlung hat eine Gegenschrift von Walter veranlaßt, der den ihm schuldgegebenen „Preußenhaß" übel empfindet, und das „eine anonyme Niederträchtigkeit" nennt. Da zeigt sich nun, meine ich, schon die Schattenseite solcher vorgeschriebenen Anonymität. Der Verfasser, wenn genannt, würde anders geschrieben

haben, und würde in der Gegenschrift rücksichtsvoller behandelt worden sein. Was aber soll er jetzt thun? Den Vorwurf der Niederträchtigkeit auf sich sitzen lassen? oder den Beweis des Preußenhasses antreten?

Recht sehr freut es mich, daß Sie sich körperlich wieder wohl und gekräftigt fühlen; ich meines Theils suche mich in das Gute, was mir geblieben ist, in stiller Zurückgezogenheit einzugewöhnen, und mir einen freien Blick in die Außenwelt zu erhalten. Auf irgend eine Weise müssen wir uns im laufenden Jahre einmal wiedersehen. Meine besten Grüße an Ihre liebe Victorie.

F. C. Dahlmann.

162.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 12. Juli 58.

Lieber Dahlmann!

Der August naht heran und mit ihm die Zeit, wo Sie wahrscheinlich wieder nach Karlsbad gehen werden. Vorher möchte ich doch bei Ihnen anpochen, um von Ihren Herbstplanen zu hören. Werden Sie Ihre Kinder vorher nach Cannstadt bringen? Werden Sie sie durch Fräulein Clasen dahin bringen lassen und sie auf dem Rückweg dort aufsuchen und Ein oder Beide zurückbringen nach Bonn? In beiden Fällen, oder lieber auf alle Fälle sollten wir Sie in den Ferien hier bei uns sehen. Sagen Sie sich für die Zeit und Gelegenheit an, die Ihnen am passendsten ist; wir wollen Platz für Sie haben, ob Sie zwei oder drei oder vier Mann stark kommen. Wir haben Sie aber nun so lange nicht gesehen und sind voriges Jahr so ärgerlich um Ihren Besuch gekommen, daß wir doch dieses Jahr sicher sein sollten, Sie nicht wieder zu verfehlen.

Beseler aus Braunschweig lebt nun mit seiner Familie hier und ist in jedem Fall auf Herbst noch hier. Vielleicht sehen Sie auch ihn gern mal wieder. Und möglich, daß es sich so träfe, daß Sie auch den Greifswalder hier zu Besuch bei dem Bruder fänden. Der Letztere scheint mir sich hier ganz einrichten zu wollen.

Arndts Stein habe ich noch nicht zu Gesicht bekommen. Der bleibt doch wahrlich lange rüstig.

Ich bin im Juni, das Wetter mit glücklichem Griffe benutzend, in Gastein gewesen. Ich habe dort allerhand Interessantes hören und bemerken können. In der Bevölkerung scheint mir ein großer Aufschwung zu sein; die Verhältnisse, die Natur des Kaisers scheinen aber Alles fruchtlos und unfruchtbar zu machen, was da versucht wird und was geschehen könnte. Man geht mit den unheimlichsten Eindrücken davon.

Geben Sie uns mit zwei Worten Nachricht von sich und womöglich eine recht freundliche Aussicht auf Ihren Besuch.

An die Kleinen unsere schönsten Grüße. Victorie läßt Ihnen sagen, daß sie ihr Theil an diesem Briefe und seinen Wünschen ebenso gut habe wie ich.

Treulich

Ihr

Gervinus.

163.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 6. Aug. 58, Morgens 5 Uhr.

Lieber Gervinus!

Während ich unverantwortlicher Weise zögere, Ihnen für das Geschenk Ihres dritten Bandes meinen herzlichen Dank zu sagen, trifft mich Ihre und Victoriens warme, dringende Ein-

ladung zum Besuche in Heidelberg, sei's allein oder mit den Meinen.

Unterdessen hat sich Alles so gestaltet. Vor einigen Tagen traf hier Reyscher plötzlich ein, um die Tochter Emma nach Hause zu führen, die ein Jahr in meinem Hause zugebracht hat. Er ist gestern früh mit dem lieben Mädchen, einer fünfzehnjährigen, frischen Würtembergerin, über Mannheim in die Heimat gereist. Nun habe ich eben gestern auch meine beiden Vorlesungen geschlossen und reise heute Nachmittag über Deutz, Magdeburg, Leipzig auf dem raschesten Wege nach Carlsbad, wohin der Arzt mich treibt. Ich bin auch wirklich recht elend, woran außer den Jahren die furchtbare Hitze dieses Sommers, die frühere und die, wie es scheint, jetzt wieder einbrechende, die Schuld tragen mag. Den Augenblick würde ein Besuch von mir, wenn auch nicht Anderes entgegenstände, Ihnen Beide keine Freude machen. Mittlerweile geht nun Luischen mit Fräulein Clasen und der ältesten Wentorpischen Tochter, die ein Paar Wochen bei uns war, nach Rothenhausen bei Lübeck. Sie gehen Morgen Abend ab, und ich habe zugesagt, nach Überstehung des Carlsbad sie dort wieder abzuholen. Da sieht es denn nun also mit der Erfüllung meines lebhaften Wunsches, wieder einmal in Heidelberg einzusprechen, auch dieses Jahr recht bedenklich aus; man wird auch unbeholfen mit den Jahren, kann auf Körper und Geist weit weniger Rechnung machen.

Wenn ich nicht irre, stehen wieder große Umwälzungen in nicht weiter Ferne bevor. Das Regiment in Frankreich kann kaum lange zusammenhalten; England ist für den Augenblick schwach geleitet und Ostindien bleibt von nun an eine stets offene Wunde. Deutschlands Chance steht in Bezug auf Rußland gegenwärtig besser, weil hier ein freilich höchst waglicher Versuch der inneren Fortbildung auf der Bahn der Freiheit gemacht wird, im Übrigen aber steht freilich auf deutschem Boden Alles un-

absehlich. Nirgend von Oben Kraft und Entschluß. Mir kommt täglich, wenn ich auch das von Unten betrachte, mein alter Satz wieder in den Sinn: man dürfe ein Volk nicht freier machen wollen, als es selbst zu sein begehrt.

Grüßen Sie Wilhelm Beseler und bleiben Sie Beide mir gut.

Von Herzen
F. C. Dahlmann.

164.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 22. April 59.

Lieber Dahlmann.

Lassen Sie mich wieder einmal bei Ihnen anfragen, ob Sie nicht in diesen Ferien mit Luise nach Stuttgardt gehen, wo ich dann dringend bitte, daß Sie nicht an uns vorbeifahren; oder ob Sie, wenn das nicht im Plane ist, nicht so, direct, auf einige Tage oder Wochen zu uns kommen wollen? Das Wetter ist so köstlich einladend und wir haben uns nun so lange nicht gesehen, daß ich mit einiger Zuversicht erwarte, Sie schlagen ein und kommen möglichst bald, ehe vielleicht die gute Zeit noch einmal umschlägt. Kommen Sie gemeldet oder ungemeldet, die Thüren sind offen und zwei bis drei Betten stehen für Sie gedeckt.

Ich vertiefe mich so in den Gedanken Ihrer Zusage, daß ich keine Lust habe, von irgend etwas Anderem zu schreiben, so mancherlei Materie ja vorliegt. Über unsere Haltung in Deutschland bei den letzten Anlässen fühle ich fast lauter Verdruß, ja Ekel.

Ich hüte mich aber noch ausdrücklich in dieß Thema zu kommen. Mündlich sollte mich es freuen es mit Ihnen durchzusprechen. Erfreuen Sie uns bald mit einer geschriebenen oder gesprochenen Antwort. Herzlichste Grüße von Victorie wie von mir.

Ihr
Gervinus.

165.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 31. April 59.

Sicherlich that ich wohl daran, liebster Gervinus, als ich letzten Herbst Ihrer Einladung, so lockend sie war, nicht folgte; ich hätte Ihnen nur einen Kranken ins Haus gebracht. Denn kaum war ich in Carlsbad angekommen, als auch die Grippe, die ich sicher versteckt schon länger in mir trug, recht stark ausbrach und mich längere Zeit dort krank hielt.

Haben Sie und Victorie tausend Dank für Ihre neuerdings wiederholte freundliche Einladung. Sicherlich will ich das Meinige dazu thun, daß wir uns im Laufe dieses Jahres auf irgend eine Weise wiedersehen; was ich sehnlichst wünsche. Was indeß die eben angetretenen Ferien betrifft, so will ich heute nur auf Eines hinweisen, was mich festhält. Das sind die noch immer, wie ich meine, schwer drohenden Kriegsläufte. Grade gestern war ich ein Paar Stunden in Linz. Wenn es eine Mobilmachung giebt, so muß mein Hermann als Landwehr-Offizier mit; er steht grade jetzt darüber mit der höheren Behörde in Correspondenz. Unter solchen Aspecten darf ich aus vielen Gründen nicht von hier.

Im Übrigen sehe ich die Sache einfach so an. Louis Napoleon spielt das alte Spiel, Deutschland durch innere Uneinigkeit zu verderben. Darum muß man Österreich gegen Frankreich helfen, was man auch immer an Österreich zu rügen habe. Berlin und London hätten gleich von Anfang her erklären müssen: auf jede bewaffnete Einmischung Frankreichs in die italiänischen Händel steht von unsrer Seite der Krieg gegen Frankreich. Louis Napoleons Worte: „Preußen hat mich verstanden" bedeuten für mich nichts anderes als: „Preußen ist willig, sich von mir gängeln zu lassen". Wenn wir Frieden behalten, so verdanken wir es dem kühnen Eigensinne Österreichs und nicht den Schleinitzens und den Malmsburys. Die in einigen deutschen Kammern gegebenen Anregungen zum Widerstande haben mich gefreut. Frankreichs Macht ist weit furchtbarer als die Meisten sich denken und es fehlt ihm nicht an Generalen. Preußen hat jetzt leider keinen Namen, der durchschlüge.

Nehmen Sie, lieber Gervinus, mit diesem kleinen Lebenszeichen für heute vorlieb! Der Himmel sei mit uns!

F. C. Dahlmann.

Viele Grüße an Ihre Victorie.

166.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 4. Oct. 59.

Letzte Nacht, habe ich, lieber Gervinus, seit meiner Rückkehr aus Heidelberg am 24. September den ersten erquicklichen Schlaf gehabt. Es waren Tage des steten Unwohlseins und einer verwerflichen Stimmung, die auf das wohlthuende Beisammensein

in Heidelberg gefolgt sind. Heute fühle ich mich plötzlich heiterer und so soll denn auch es mein Erstes heute Morgen sein, daß ich mich an Sie und Ihre Victorie herzlich dankend wende. Denn das Wiedersehn seit so lange hat mir im Innern wohlgethan.

Mein Erstes war Sonntag den 25., daß ich zu Bloch ging, der mich inzwischen beschickt hatte. Wir nahmen, vermuthlich für das ganze Leben, von einander Abschied und ich sah den braven und einsichtigen Mann ungern scheiden, obgleich ich seinen Entschluß billigen mußte. Doch es kann ja gar leicht sein, daß Bloch diesen Augenblick in Heidelberg mit Ihnen ist, es wäre denn, daß das prächtige Wetter Sie Beide doch noch am Ende zu einer italiänischen Reise ermuthigt hätte.

Italien kommt mir recht eigentlich nicht mehr aus dem Sinne und ich merke an mir selber, daß nicht bloß die Jugend das Feldlager überspannter Hoffnungen ist. Wenn es den Italiänern gelänge, den Anschluß an Sardinien maßvoll festzuhalten und damit zugleich den Wust des Pabstthums abzuschütteln, es wäre eine Lebensquelle in einer Wüste. Denn in Deutschland ist, wie es augenblicklich steht, kaum Schwung mehr zu finden und wo er sich einmal zeigt, ist es bei schlechten Leuten. Da glauben nun unsre großen Herren mit dem gestrigen Beschmausen der Cölner Brücke große Dinge zu thun, die Lebensfragen Deutschlands sollen sich mit den gewöhnlichsten Mitteln vollbringen; unsre jetzigen Minister sind der Mehrzahl nach ehrliche Leute, allein sie haben nichts dagegen einzuwenden, daß ihre Vorgänger belohnt werden, bloß weil sie (schlechte) Minister gewesen sind. Alles ist verzeihlich, nur das nicht, was über das ganz Gemeine hinaus will.

Doch ich will das Klagelied meiner heiseren Stimme lieber nicht zu Ende singen. Haben Sie Dank für den vierten Band Ihres Werks, den ich vorfand; er wird alsbald begonnen werden. Ich lege einen Brief von Luischen bei, der freilich noch recht

kinderhaft ist, allein sie hängt mit der Aufrichtigkeit eines warmen Gemüths an Ihnen und Ihrer Frau.

Lassen Sie, lieber Freund, den Briefwechsel zwischen uns nicht absterben und behalten Sie lieb Ihren treuergebenen

F. C. Dahlmann.

Grüßen Sie Beseler und die übrigen Freunde des letzten Mittags bei Ihnen.

167.

Gervinus an Dahlmann.

Berlin, Behrenstraße 7 II., 3. Dec. 1859.

Lieber Dahlmann.

Meine Antwort auf Ihren lieben Brief vom 4. October kommt spät, obwohl es mich drängte, gleich anfangs Ihrem Wunsche nachzukommen, den Briefverkehr zwischen uns nicht absterben zu lassen. Das war halbwegs eingerissen, ich weiß nicht wie es kam, aber nie zu meiner Billigung. Obgleich ich ein schlechter, knapper Schreiber bin, so ist es mir doch immer lieb, zuweilen ein Lebenszeichen zu geben und zu haben mit Freunden, in deren Existenz ich einmal mit verwachsen war. Der treuen Anhänglichkeit, für die dieß ein Bedürfniß ist, darf ich mich wohl rühmen. — Was meine Antwort verzögerte, war theils mein Fleiß bei dem Schluß des 4. Bandes, theils die Voraussicht, daß ich die Reise hierher demnächst antreten müßte. Sie hat sich nun freilich auch lange hinausgeschoben; endlich ist es doch so weit gekommen. Wir sind seit acht Tagen hier und ich bin seit zwei Tagen über den Acten der Congresse von Troppau, Laibach und Verona, über die ich nun wohl zum Schlusse von Band 4 einen Nachtrag werde liefern müssen. Man hat sich, scheints, sehr schwer entschlossen, so einem gefähr-

lichen Menschen den Eingang in das Allerheiligste zu gestatten; ich muß glauben, daß Duncker mit ehrenwerther Beharrlichkeit alle Bedenken beseitigt hat; nachdem dieß geschehen ist, behandelt man mich nun mit einer Liberalität und einem Vertrauen, das mir fast zu weit zu gehen scheint. Die Formlosigkeit, mit der man mir die Benutzung der Acten gestattet, könnte nicht größer sein. Man thut in aller Art gut, die Geheimnißkrämerei aufzugeben. So weit ich heute sehe, erfährt man einiges, was die Sache der Mächte in jenen Händeln besser stellte, als man wußte. Nur gegen Metternich scheint sich alles Schmähliche immer mehr zu häufen. In der Behandlung der Neapolitanischen Sache hatte Rußland in Troppau doch noch einige Scham und die Neapolitaner würden, ohne die Thorheit der Secten und des Parlamentes, besser gefahren sein, als es kam. — Ich denke in etwa sechs Wochen mit meiner Arbeit zu Ende zu sein.

Die Entlassung Bonin's wird wohl viel Redens in der Welt machen. Wie ich hier aus näherer Quelle höre, hat sie keinen prinzipiellen Anlaß. Er hat sie in eigensinniger Grille schon mehrmals angeboten, in der Überzeugung, daß sie nie angenommen werde; dießmal geschah es; und die Annahme wird um so weniger übel empfunden, als er für einen schlechten Verwalter gilt. Was mich aber bestürzt, ist der offenbare Mangel alles Zusammenhanges selbst unter diesen Ministern, die, einen oder zwei Feinde im eignen Schooße, eine Coalition gegen sich üben, und an dem Prinzen immerhin den alten monarchischen Tick zu überwinden haben. Keiner der anderen Minister wußte von der Entlassung, als bis man ihnen in Gesammtministerialsitzung ihre Annahme anzeigte!

Den alten Bloch habe ich hier zweimal gesehen. Wenn er nur nicht zu dem ersten unüberlegten Streich des Weggangs von hier einen zweiten in seinem Rückwege hinzugefügt hat. Verbindungen und Thätigkeiten, die man in diesem Alter ab-

schneidet, knüpfen sich doch wohl kaum wieder an. Bei der zunehmenden Schwäche des alten Herrn ohnehin.

Bei Grimms fanden wir die Männer leidlich, Jacob guter Dinge, die Frau von der Grippe befallen, sonst immer die Alte, die uns immer gleich wohl thut.

Sehr heiter und befriedigt fanden wir G. Beseler.

Ich freue mich noch an dem Zurückdenken an Ihren Aufenthalt bei uns. Gehen Sie nur bei Ihren Anlässen, nach Cannstadt zu gehen, nie an uns vorbei. Hoffentlich kommen wir im Laufe des Sommers einmal nach Bonn. Wäre Ihr Karlsbad nicht, so wäre es schön, wenn wir einmal wieder eine Fahrt zusammen, vielleicht nach Oberitalien, machten.

Das vorübergegangene Übelbefinden, über das Sie klagten, ist doch, hoffen wir, vorüber geblieben?

Victorie schreibt noch an die kleine Luise, deren Erscheinung bei uns in gar liebem Andenken ist. Lassen Sie uns gelegentlich wieder von sich hören, die Kleine auch; halten Sie sich frisch und kräftig und bleiben Sie uns gut.

Treulich Ihr
Gervinus.

168.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 24. Dec. 59.

Lieber Dahlmann.

Damit Sie nicht irre nach Berlin schreiben, melde ich Ihnen eilig von hier unsere gestern erfolgte Rückkunft. Ich bin mit den ansehnlichen Actenbündeln, die mich anfangs erschreckten, sehr viel schneller zu Ende gekommen, als ich irgend dachte. Ohne daß ich darum mit den Ergebnissen minder zufrieden wäre. Neues von Werth hat sich nichts gefunden. Doch wird

die Geschichte der Congresse, von Troppau und Laibach zumal, jetzt zum erstenmal auf sichere Quellen gegründet werden können, auch wenn diese nicht eben in große Tiefen hinabreichen; viel Schiefes wird grade gerichtet werden; die Angst vor compromittirenden Eröffnungen mag den vorsichtigen Herren in Berlin vielleicht genommen werden; denn einiges neue Licht fällt auf mehrere Gegenstände der italienischen Dinge, das eher zum Vortheil als zum Nachtheil der Machthaber ist.

Ich habe Berlin nicht verlassen, ehe wir W. Grimm zur Erde gebracht hatten, obwohl ich schon acht Tage früher mit meinen Geschäften zu Ende war. Wie wir ihn seit Jahren an Körperkräften abnehmen sahen, dünkt mir, man hätte sich über den Ausgang der letzten Krankheit nicht wundern dürfen, der freilich den Freunden und Kranken immer allzu früh kommt. Es war mir eine traurige Freude, den guten friedfertigen Mann noch Einmal, und damals zwar noch in seinem besten Humore, gesehen zu haben, und die Familie in ihrem einfach natürlichen tiefen Schmerze, so weit das gehen wollte, mittröſten zu können. Die Frau nimmt unsere Achtung und Liebe stets in neuen größeren Anspruch; der Bruder war uns unendlich rührend, selbst wo man sich mitten in den bittersten Schmerzgefühlen manchmal nicht eines Lächelns über die fremdartige Natureinfalt des Mannes erwehren konnte. Die üble Wendung der Krankheit schien ihn anfangs wie ein gänzlich unerwartetes, unvorzusehendes, ja unberechtigtes Ereigniß zu berühren; es schien ihm wie eine weit übereilte Mahnung sich aufzudrängen, an sein eigenes Lebens- und Arbeitsziel zu denken, das er gewiß **immer**, und mit einem Ernst und einer Sicherheit, die bei dieser Gelegenheit erst recht zu Tage kam, in tiefer Ferne liegen sah, und hoffentlich bald wieder liegen sehen wird. Denn obgleich seine Erschütterung groß und selbst für andere erschütternd

war, so zweifle ich doch nicht, daß er sehr bald wieder sich zusammenraffen, daß die zähe Natur sich herstellen und ihm in seinen Beschäftigungen neuen Muth und neue Kraft zum Leben wieder geben wird. Er ist ein unverwüstlicher Mensch. An seiner Schillerrede habe ich ganz die gleiche Freude empfunden wie Sie.

Berlin hat für uns durch die gleichzeitige Übersiedlung Blochs, Beselers, Dunckers, Baumgartens und Droysens eine ganz befreundete Atmosphäre erhalten. Versenkt in diese Gesellschaft und in meine Acten habe ich von dem Weltleben dort wenig gespürt. Es ist aber ein Jammer (so viel habe ich mir dort bestätigt), daß in diesen Zeiten, wo die österreichischen Zustände zu einer innerlichen Verrottung und Zerfall führen, dort in Preußen so gar kein Schwung ist, um einen vernünftigen Antrit des Erbes vorzubereiten. Etwas weht mich aus den dort gehörten Reden an: als ob den Prinz-Regenten eine unbestimmte Neigung beherrsche, Preußens Macht und Ansehen durch eine Kriegsthätigkeit neu festzustellen; ich fürchte, das wird zu einer bösen Katastrophe führen. Unter den ministeriellen Vertrauten spricht man schon wieder von möglichem Krieg für nächstes Jahr, von englischen Bündnissen u. dergl., und das mit dem wohlgemuthen Leichtsinn, der mir ein sicherer Vorbote von allem Mislingen wäre, wenn es je zu Handlungen kommen sollte. Ich misgönne der Welt ihre Hoffnungen auf Preußen nicht, aber ich kann sie nicht mehr theilen, wie gerne ich möchte.

Grüßen Sie die kleine Luise herzlichst von uns und vergessen Sie uns nicht.

Ihr treulichster

Gervinus.

169.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 3. Januar 60.

So soll denn doch das neue Jahr mich nicht mehr lässig finden in Beantwortung Ihrer lieben Briefe, lieber Gervinus, liebe Victorie. Freilich hat mich der Tod des theuren Freundes Wilhelm Grimm auf das Schmerzlichste ergriffen; ich hatte mir niemals mit voller Deutlichkeit gesagt, was doch so nahe lag, daß sein Hinübergang wohl unvermeidlich sehr nahe bevorstehe. Darum traf mich der Schlag doppelt schwer. Dazu kommt, daß ich seit vielen Wochen keinen Tag ohne Kopfschmerz verbringe, der zwar nicht stark ist, aber doch stets ein Gefühl der geistigen Lähmung hinterläßt. Darum habe ich die Vorlesung über deutsche Geschichte für diesen Winter gar nicht angefangen, lese bloß Politik und ein kleines historisches Publicum. An Luischen fahre ich fort, viele Freude zu haben; sie ist ein sehr liebes, lebensfrohes Mädchen und voll warmer Anhänglichkeit; mit dem Ernst des Lebens freilich macht sich ihr Kindskopf wenig zu schaffen.

Bei Lesung Ihres vierten Bandes, der uns, wie das freilich nicht anders sein konnte, viel der unerquicklichsten Ergebnisse so recht lebendig wieder zurückruft, war es mir eine doppelt erfreuliche Überraschung, daß Sie endlich in Berlin durchgedrungen sind, lieber Gervinus, und uns über Troppau und Laibach, wenn gleich nichts Erfreuliches, was unmöglich, doch die ungeschminkte Wahrheit, und am Ende auch minder Schlimmes als zu fürchten stand, geben werden. Dagegen hat mich wenig überrascht, was Sie sonst von Berlin melden. Der Mangel an jedem höheren Schwunge ist der Grundfehler; man klirrt gern mit den Waffen, die man gleichwohl nicht brauchen will und die auch, wie ich die Dinge ansehe, gegenwärtig gar nicht

indicirt sind. Wie meiner Meinung nach die Welt steht, sollte Preußen den römischen Katholicismus, der seiner selbst überdrüssig geworden zu sein scheint, ruhig seinen Weg zu Ende gehen lassen und daneben durch die möglichste Verstärkung von Sardinien die Stütze gegen Frankreich zu gewinnen suchen, welche Österreich schwerlich mehr gewähren kann. Die Chancen stehen fortwährend, meine ich, vortheilhaft genug für Preußen, aber nur für ein Preußen, welches sich entschließen kann, den Cultus der Mittelmäßigkeit aufzugeben. Man sucht die Stützen des Königthums noch immer ganz im Stillen in dem Absolutismus, der es untergräbt, und kann es, wenn man so fortfährt, leicht erleben, daß einmal ein stürmischer Tag alle unsre deutschen Dynastien in eine gemeinsame Grube stürzt. Sie wissen, daß ich eine solche Katastrophe nicht wünsche, aber ich mag meine Augen auch nicht vor der Gefahr verschließen.

Behalten Sie Beide mich lieb. Möge das neue Jahr Ihnen Freude bringen.

F. C. Dahlmann.

Wenn Sie den wackern Helmholtz sprechen, versichern Sie ihn meiner herzlichen Theilnahme. Ich weiß, was solch ein Verlust bedeutet, und seine Frau war mir und meiner lieben Frau sehr lieb.

170.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 8. März 1860.

Lieber Dahlmann.

Ich schreibe Ihnen heute nur wenige Zeilen, als ein Lebenszeichen von uns und um Ihnen die Beilage zu schicken, deren Inhalt Sie wahrscheinlich überraschen und den Kopf schütteln

machen wird. Ich habe an der Sache den Hauptantheil. Und gewiß aus dem solidesten Motive. Mich läßt es wirklich nicht schlafen, wenn ich in der Wirre und Flauheit der politischen Meinungen die Presse so haltlos und rathlos sehe, wie das Regiment. Ich halte die Zeit für die angekündigte Unternehmung wirklich für viel geeigneter als früher. Und die Kräfte sind hier jetzt besser beisammen als damals.

Ich will Sie gewiß mit der Übersendung des Blattes nicht quälen. Aber sollten Sie zufällig einen oder den andern Actionair uns zu verschaffen wissen, so thun Sie es gewiß auch ohne meine Bitte.

Neulich erkannte ich Ihre Hand an der Aufschrift eines Aufrufs für das Arndt-Denkmal. Wir stehen hier in dieser Beziehung recht schlecht. Man hat das Hauptcomité für das Stein-Denkmal hierhin gelegt, das Gagern leiten sollte. Es hat aber seltsamer Weise bis jetzt gar nichts gethan. Es scheint, daß man im Volke doch für den Ritter, der uns in unserer inneren Nothzeit in seinen letzten Jahren verließ, nicht den Sinn hat, dem gewiß die Aufforderung für Arndt überall begegnen wird. Sie sind wie Göthe gegen Schiller. Ich hoffe, daß sich Häußer (wenn Gagern wieder so lässig sein sollte) an die Spitze einer Zeichnung stellte. Ich darf es nicht füglich, wenn nicht viele Unterschriften verloren gehen sollen.

Ihr letzter Brief brachte uns nichts grade Erfreuliches über Ihre Gesundheit. Ich hoffe, das hat sich seitdem verzogen und es geht Ihnen gut. Wir freuen uns jedesmal in dem Gedanken, daß Sie in solchen kleinen Nöthen der Körperlichkeit an Ihrem Luischen Freude, Trost und Stütze haben. Machen Sie ihr Muth, daß sie uns zuweilen eine Zeile schreibt und uns erzählt, wie sie es treibt. Victorie hängt mit der größten Zärtlichkeit an ihr.

Mein vierter Band mit dem Nachtrag über die Congresse wird Ihnen demnächst zukommen. Ich hoffe, man findet den Schluß über die amerikanischen Dinge hinreichend zur Entschuldigung, daß ich die Leser mit jenen Ereignissen so des breiteren quälte. Eine große Befriedigung hatte ich neulich über meine Darstellung von Cannings Charakter, Thätigkeit und Politik. Es ist von Stapleton ein Band nachträglicher Enthüllungen über ihn erschienen, den ich erst nach Vollendung des Bandes erhielt, der sich eigentlich ganz um die Politik Englands herum dreht. Sie bestärken und bestätigen mich in meiner Auffassung in allen Theilen.

Sie kommen in Ihren politischen Betrachtungen und Seufzern in Ihrem letzten Briefe auf die Befürchtungen, die mir längst in den Gliedern steckten. Wir kommen ohne einen gänzlichen Umsturz aller Dinge zu nichts; und ob wir dadurch zu etwas kommen, darüber zweifle ich gewiß eben so sehr wie Sie. Mit der Besorgniß über die österreichischen Zustände in dem Circulare, das beiliegt, ist es mir bitterer Ernst. Alles was ich dorther höre, überzeugt mich, daß man da einer völligen Umwälzung entgegen geht. Und wie soll dann Deutschland sich aufrecht halten, wenn dort einmal alles über den Haufen fällt.

Für heute nicht mehr. Ich habe alle Hände voll zu thun mit Expeditionen. Ich denke, Sie schreiben mir in Bälde ein Paar Zeilen. Wie viel Werth ich auf Ihre Ansicht über unseren kecken Plan lege, wissen [Sie] zu gut, als daß Sie sie mir vorenthalten sollten.

Mit treulichsten Grüßen von uns Beiden, auch an Luischen.

Ihr

Gervinus.

171.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 20. März 60.

Fürwahr Sie verstehen es, liebster Gervinus, Ihren Freunden Überraschungen zu bereiten. In der That, ich bin überrascht worden, und an meinem Kopfschütteln hat es, wie Sie voraussahen, ebenfalls nicht gefehlt. Mir scheint nämlich, daß ich es nur gradaus sage, die Sache so zu liegen, daß für die Ordnung der deutschen Verhältnisse von dem gesetzlichen Wege nichts mehr zu hoffen ist; von der andern Seite aber würde eine Zeitung, die den ungesetzlichen Weg predigte, nicht die Dauer von vier Wochen haben.

Vor wenig Tagen schreibt mir ein Mitglied des Landtages aus Berlin: „Soeben erfahre ich aus zuverlässiger Quelle, daß unser Ministerium zurücktreten wird, wenn der Gesetz-Entwurf betreffend die Reorganisation der Armee nicht angenommen werden sollte; es ist nun aber höchst wahrscheinlich, daß die Majorität des Abgeordneten-Hauses diesen Entwurf ablehnen wird, so daß wir leider bald ein Ministerium v. Arnim-Boitzenburg zu erwarten haben". So verläuft es mit den „moralischen Eroberungen", die unser gegenwärtiges Ministerium für Preußen in Deuschland machen wollte. Statt den Satz, daß die Geburt endlich einmal aufhören solle über das Avancemeut im Heere zu entscheiden, an die Spitze der Reorganisation zu stellen, fährt man mit absurden Adelsbriefen fort. Man denkt in den hohen Regionen überall noch mit der alten Ordnung auszureichen, will die Verfassung nebenher schlendern lassen.

Die Namen, welche an der Spitze Ihrer Zeitung stehen sollen, sind von der vaterländisch-ehrenwerthesten Art, dabei vortrefflich nüancirt; gleichwohl will mir der Muth zu dem Unternehmen nicht kommen, auch finanziell nicht. Heidelberg

ist eine Mittelstadt, da strömen keine Annoncen zu. Ich habe leider keine einzige Actie bis dahin gewinnen können; auch Jahn nicht, dem Beseler geschrieben hat, und der eine viel größere Kraft besitzt als ich und viel mehr Verbindungen cultivirt.

Die Italiäner übertreffen bis dahin alle meine Erwartungen weit. Sie scheinen wirklich das äschylische σωφρονεῖν ὑπὸ στένει gelernt zu haben. Von ihnen kann, wenn sie beharren, großer Trost für Deutschland ausgehen — wenn sie beharren und wir vernünftiger werden als wir sind.

Schreiben Sie mir recht bald einmal wieder, liebster Gervinus; große Weisheit dürfen Sie bei dem vertracten Zustande meiner Gesundheit nicht von mir erwarten; aber ich schreibe wie ich denke, insofern der billig zu den denkenden Geschöpfen gezählt wird, der mehrentheils mit Kopfschmerz zu kämpfen hat.

Luischen schreibt nächstens. Glauben Sie nur, daß das fröhliche Mädchen mit Liebe und Dankbarkeit Ihres Hauses gedenkt.

Tausend Grüße an Ihre liebe Victorie.

F. C. D.

172.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 9. Juli 60.

Lieber Dahlmann!

Ich hätte Ihnen längst antworten und melden sollen, was denn aus unseren Zeitungsprojecten geworden ist, an denen Sie wenigstens ein Interesse der Überraschung genommen haben. Indessen hat sich die Verhandlung über die Sache in der That bis in diese letzten Wochen fortgesponnen und ein definitives Ende ist erst ganz neuerlich erreicht worden. Der Plan mußte

aufgegeben werden. Die nöthig erachtete Summe kam nicht zusammen. Ein Project, mit einer in Frankfurt betriebenen ähnlichen Unternehmung zusammenzufallen, scheiterte an den verschiedenen Grundsätzen. Finanziell hätte übrigens die Sache durch eine neue Anstrengung wohl gedeckt werden können, aber die Stimmen der vielen berathenen Freunde gingen so kraus durcheinander, daß wir mehr vor einer moralischen Niederlage bange waren, als einer materiellen. Die Gegner, die sich flau vor unserer Entschiedenheit fürchteten, waren die stärkste Zahl. Die andern, an deren Spitze ich Sie selbst sehen darf, die von legalen Mitteln keinen Erfolg mehr versprechen, waren eine entgegengesetzte Fraction. Das Schrecklichste waren die ermuthigenden Freunde, die ihre Rathschläge über die einzuhaltenden leitenden Grundsätze gaben. Ihre Confusion war so groß, daß ich es für eine Art Nationalcalamität halten würde, wenn diese Correspondenz gedruckt wäre. Die Calamität bleibt freilich auch so. Uns ist offenbar nicht zu helfen, als durch ein Elend, das Land und Volk zur Verzweiflung treibt. Die gemachte Erfahrung ist interessant für mich gewesen, aber höchst traurig. Die ausgeworfene Sonde hat mich in mehr als Einer Richtung belehrt. Aber beruhigt nur in Bezug auf meine eigene Person. Ich habe mich überzeugen müssen, daß das, was ich für eine Pflicht gehalten habe, jetzt nicht zu erfüllen ist. Daß ich bei meinen Jahren, in meinem persönlichen Interesse damit nur zufrieden sein kann, werden Sie begreifen. Ich bin deßhalb bei dem Fortgang und schließlichen Ausgang des Projectes zwar von sehr entgegengesetzten Empfindungen bewegt, aber aus dem vollkommensten Gleichgewichte des Gleichmuths auch nicht einen Augenblick gestoßen worden.

Dieser Tage war der Großherzog von Baden zum erstenmal mit seiner Frau hier in Heidelberg, und hat seinen Frieden mit der Stadt und bei der Gelegenheit auch mit mir gemacht; das

letztere in einer ziemlich auffallenden und demonstrativen Weise. Er scheint mit seinem kirchlichen zugleich sein ganzes politisches System zu ändern und es ist ihm sichtlich wohl dabei. Es wäre Anlaß und Gelegenheit, in diesem Grenzlande noch einmal, und zwar ein solideres, gutes Beispiel inneren Regiments zu geben, das Leidige ist, daß es an Menschen ganz fehlt. Das frühere Geschlecht der Bekk, Böckh, Winter, Nebenius ist ganz ausgestorben, den Kern des Ministeriums bildet ein Büreaumann (Stabel), der immer als ein Stabilster bekannt war, und ein junger Professor-Advocat (Lamey), der ein Stück Jungdeutschland ist. Wie soll das halten? Und sonst ist Niemand da. Es ist notorisch, daß der Fürst in seinen kirchlichen Gewährungen weiter zu gehen geneigt ist, als seine liberalen Minister. So wird Alles in einer Halbheit stecken bleiben, die auf katholischer Seite die helle Reaction offen hält wie immer.

Den Dingen in Italien sehe ich mit mehr Verwunderung als Bewunderung zu. Das liegt doch sehr auf der Oberfläche Alles und ein Unfall in Sicilien wird in Toscana zunächst einen sichern Rückschlag nach sich ziehen. Auf den unmäßigen Jubel dort bei Empfang Victor Emanuels war nach 14 Tagen vollkommener Katzenjammer gefolgt, und vor Garibaldi's Expedition riethen alle Bankiers in Florenz ihren Fremden, die Stadt zu verlassen, weil ein Ausbruch unvermeidlich sei. Wenn die Turiner ihre Einheit nicht auf eine Art Republikenbund beschränken, mit vollständiger Erhaltung der localen Einrichtungen und Verwaltungen, so prophezeihe ich ein baldiges Ende des schönen Anfangs.

Sie klagten in Ihrem letzten Briefe über Kopfschmerz. Hoffentlich geht es längst schon besser. Schonen Sie sich doch ja! Mögen Sie nicht Wolff einmal fragen, ob Sie nicht nach Karlsbad eine Nachkur in Gastein brauchen dürften? Ich hörte

dort, daß das oft geschieht. Es ist so ein schmeidigendes Bad, daß ich mir, Laie, wie ich bin, eine gute Wirkung auf Sie versprechen möchte. Auf alle Fälle sollten Sie uns die Freude machen, wieder bei uns einzusprechen. Wir haben im August auch eine kleine Ausspannung vor, sind aber bis zu Ihrer Rückkehr aus Karlsbad gewiß wieder an Ort und Stelle.

In steter Treue

Ihr
Gervinus.

173.

Dahlmann an Gervinus.

Bonn, 23. Juni 1860.

Lassen Sie mich vor allen Dingen, liebster Gervinus, für den Abschluß Ihres vierten Bandes meinen herzlichsten Dank sagen; ganz besonders hat mich Ihre Zusammenstellung von Washington und Bolivar gepackt, gerührt und gewonnen. Der Grund der Seele des Historikers blickt hier hervor.

Was von Garibaldi schließlich zu halten sei, wird man dann wohl abwarten müssen; vorläufig aber freue ich mich über jedes Bruchstück roher Despotie, das er zertrümmert, und halte es für weltklug, daß in so rüstiger Arbeit begriffen er stets auf den einen Vereinigungspunct, welcher Allen sichtbar ist, den Victor Emanuel hinweist. Sie wissen, ich lege auf die monarchische Verfassung überhaupt etwas mehr Gewicht als Sie grade thun: allein ganz davon abgesehn, ist jetzt die Arbeit mit dem Schwert die Hauptsache.

In Deutschland sind jetzt alle hohe Herren nur in der Liebe für den Fortgenuß einer friedlichen Mittelmäßigkeit einig, die ihnen gleichwohl nicht bescheert werden wird. Aber genug,

so lange dieser Zustand dauert, darf nichts aufkommen, was höher hinauf geht. Das ist der Grund, weßhalb ich von Anfang her Ihren Zeitungsplan nicht für praktisch halten konnte. Auch der beste Rath, von nicht Mächtigen ausgehend, kann uns nicht mehr helfen; eine gebieterische That, woher denn auch kommend, muß vorangegangen sein.

Der Heidelberger Erklärung gegen den Schlingel Borries habe ich mich mit vielen andern Hiesigen angeschlossen. Es hilft nichts, aber es ist doch ein Lebenszeichen.

Eben solch ein kleines Lebenszeichen soll nun dieser heutige Brief bedeuten, doch zugleich auch ein Liebeszeichen für Sie treue Beide. Mit meiner Bahn neigt es sich ziemlich wahrscheinlich bald zu Ende; denn ohne eben schwere Leiden zu erdulden, empfinde ich zum ersten Mal in meinem Leben eine merkliche Abnahme meiner Kräfte, was freilich auch mit meinen hohen Jahren übereinstimmt. Möglich, daß ich noch dieses Jahr den Versuch wieder mache zu einem kleinen Bergauf durch Karlsbad, aber mein guter Wolff hat sich noch nicht entschieden. Von Ihrem Gasteiner Vorschlage will er nichts wissen. Wenn aber irgend thunlich, so frage ich an, ob ich Ihnen im September einmal auf ein Paar Tage kommen darf.

Behalten Sie mich Beide lieb! Ihr

F. C. Dahlmann.

174.

Gervinus an Dahlmann.

Heidelberg, 31. Juli 60.

Lieber Dahlmann!

Unser Dr. Pfeufer hat uns Beide zur Kur nach Rippoldsau gewiesen, wohin wir nun morgen auf drei Wochen abgehen. Ich schreibe Ihnen nun diese flüchtigen Zeilen, um

Sie zu bitten, uns Ihre Bad- oder Reiseplane doch mittheilen zu wollen, damit wir irgendwie einen Besuch in Heidelberg combiniren. Wir dachten nämlich nach der dreiwöchentlichen Kur noch einen Ausflug in die bairischen Berge zu machen. Wann und auf wie lange das geschehen soll, das möchten wir nun gern nach Ihren Projecten einrichten. Würden Sie nicht nach Karlsbad gehen und es paßte Ihnen, um den 22. August hier zu sein, so würden wir zwischen Kur und Reise die Tage Ihrer Anwesenheit hier pausiren. Gehen Sie aber nach Karlsbad, so geben Sie uns die Zeit an, wann Sie im September hier sein können, und wir richten dann unsere Reise darnach ein. Vielleicht paßte es Ihnen auch, mit uns in Baiern zusammenzustoßen? Ich dachte eiuen achttägigen Auffenthalt in Reichenhall und Berchtesgaden zu nehmen, ohne irgend anstrengende Parthien; vielleicht paßte auch Ihnen das zur Nachkur; waren Sie noch nicht dort, so lernen Sie eine prachtvolle Natur kennen. Wir würden uns dann in der Zeit Ihres Hinkommens einfinden und uns ganz nach Ihnen bequemen. Für Ihren Rückweg aus Böhmen liegt es Ihnen ja sehr gut.

Ich schreibe an dem beschäftigen Tage vor unsrer Abreise nur dieses nöthigste. Sie schicken uns wohl ein Paar Zeilen nach Rippoldsau, mit der letzten Adresse. Sehen Sie meine Vorschläge nur ja auf den Einen Punct hin an, daß uns Alles recht ist, was Sie uns vorschlagen; nur sehen sollten wir uns diesen Herbst durchaus. Ich verspare jedes andere, was ich Ihnen sagen möchte, auf das persönliche Wiedersehen.

Beste Grüße an Luise.

Treulich

Ihr
Gervinus.

175.

Gervinus an Dahlmann.

Rippoldsau, 19. Aug. 60.

Lieber Dahlmann.

Auf Luisens Zeilen vom 16. d. antworte ich mit wenigen Worten. Ich war auf den Einen Fall am wenigsten vorgesehen, daß Sie schon vor Mitte August Ferien machen und nach Carlsbad gehen würden. Indessen soll dieß nicht störend auf unser Wiedersehen einwirken. Wir gehen nun übermorgen rasch nach dem bairischen Gebirge ab und werden rechtzeitig in Heidelberg zurück sein, Sie zu empfangen. Lieb ist es mir, wenn Sie Ihre Reise in der Art ein wenig hinzögern, daß Sie lieber am 5. September als am 3. nach Heidelberg kommen; auf alle Fälle ist für Ihren Empfang gesorgt, auch wenn Sie am dritten schon kämen.

Alles Andere mündlich. Wir freuen uns herzlich, Sie so bald bei uns zu sehen. Beste Grüße an Luisen.

Treulich

Ihr
Gervinus.

Anmerkungen.

Abkürzungen. A D B.: Allgemeine Deutsche Biographie. Auf Veranlassung ... des Königs von Bayern ... hrsg. durch die historische Commission bei der Kgl. Akademie der Wissenschaften. Bd. 1—20. Leipzig 1875—84. — Br.: der vorliegende Briefwechsel zwischen J. u. W. Grimm, Dahlmann u. Gervinus. — Freundesbr.: Freundesbriefe von Wilhelm und Jacob Grimm. Mit Anmerkungen hrsg. von Dr. Alexander Reifferscheid. Heilbronn 1878. — H Portf.: Hannoversches Portfolio. Sammlung von Actenstücken zur Geschichte des Hannoverschen Verfassungskampfes. (Nach Oppermann 1, 237 von Joh. Herm. Detmold und Karl Bertram Stüve herausgegeben.) Bd. 1—4. Stuttgart 1839—41. — Meusebach: Briefwechsel des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach mit Jacob und Wilhelm Grimm. Herausgegeben von Dr. Camillus Wendeler. Heilbronn 1880. — Oppermann: Zur Geschichte des Königreichs Hannover von 1832 bis 1866 von Dr. H. Albert Oppermann. 2. Aufl. Bd. 1. 2. Berlin 1868. — Springer: Friedrich Christoph Dahlmann von Anton Springer. Th. 1. 2. Leipzig 1870. 72. — Weech: Badische Biographieen, hrsg. von Dr. Friedrich von Weech. Th. 1. 2. Heidelberg 1875. 3. Karlsruhe 1881. — Wippermann: Kurhessen seit dem Freiheitskriege, geschildert von Carl Wilhelm Wippermann. Cassel 1850.

Zum ersten Bande.

Nr. 1. S. 3. Das Datum ist von Jacobs Hand. Es ist dies jedenfalls der erste zwischen Dahlmann und den Grimms gewechselte Brief. Jacob und Wilhelm Grimm zogen schon zu Weihnachten 1829 in Göttingen ein, am 6. Jan. 1830 erfolgte die Einführung in die Bibliothek. Dortchen konnte mit dem am 6. Jan. 1828 in Kassel geborenen Hermann krankheitshalber erst gegen Ende Januar nachfolgen. Über die Verabschiedung der Beiden in Kassel und die der Berufung (Jacobs als ord. Professor und Bibliothekar mit 1000, Wilhelms als Unterbibliothekar mit 500 Thlr. Gehalt) vorausgehenden Verhandlungen vgl. Scherer, Jacob Grimm. 2. Aufl. Berlin 1885. S. 229 ff. Jacobs Brief vom 15. Nov. 1829; Meusebach S. 116 ff. 351 ff. Albert Duncker, Die Brüder Grimm. Kassel 1884. S. 66 ff. und besonders jetzt F. Frensdorff, Jacob Grimm in Göttingen. (Abdr. aus den Nachr. v. d. Kgl. Ges. d. Wiss. u. d. Georg-Aug.-Un. zu G.) Gött. 1885. S. 2 ff. Dahlmann war schon am 12. Okt. 1829 von Kiel übergesiedelt, nachdem die Unterhandlungen mit ihm schon seit Anfang des

Jahres geführt, seine Entlassung aber von der dänischen Regierung bis zum 6. August hinausgeschoben worden (Springer 1, 264. 256 ff). — Benecke.] Georg Friedr. B., geb. 10. Juni 1762 zu Mönchsroth im Fürstenthum Öttingen, seit 1789 an der Göttinger Bibliothek angestellt, 1805 außerord., 1813 ord. Professor, † 21. Aug. 1844 als Oberbibliothekar und Hofrat. Er war mit den Grimms seit ihren ersten wissenschaftlichen Anfängen verbunden, sein erster Brief datirt vom 25. Dec. 1807. Von ihm war wol die Anregung ausgegangen, Jacob Grimm nach Göttingen zu berufen. Er nahm die Brüder auch in sein Haus auf, bis sie ihre eigene Wohnung beziehen konnten. Vgl. Scherer ADB. 2, 322 ff. Herm. Grimm in Jacobs Kl. Schr. 1, 111.

Nr. 2. S. 3. Ledeburs Untersuchungen.] Kritische Beleuchtung einiger Punkte in den Feldzügen Karls des Gr. gegen die Sachsen und Slaven. Ein Beitrag zur Geschichte und Geographie der mittleren Zeit von Leopold von Ledebur. Berlin ꝛc. 1829.

Nr. 3. S. 4. Lücke.] Gottfried Friedr. Chrn. L., geb. 24. Aug. 1791 zu Egeln bei Magdeburg, 1813 Repetent in Göttingen, 1816 Licent. d. Theol. u. Privatdoc. in Berlin, 1818 ord. Prof. in Bonn, seit 1827 in Göttingen, wo er † 14. Febr. 1855, s. Wagenmann ADB. 19, 357 ff. — Müller.] Karl Otfried M., geb. 28. Aug. 1797 zu Brieg, 1817 Lehrer am Magdalenengymn. zu Breslau, 1819 ord. Prof. der Archäologie zu Göttingen, wo er 1824 Pauline Hugo, des großen Juristen Gustav Hugo Tochter, heiratete. 1838 unternahm er eine wissenschaftliche Reise nach Griechenland, von der er nicht wiederkehren sollte: er starb am 1. Aug. 1840 zu Athen. Vgl. Lückes (Jacob und Wilhelm Grimm gewidmete) Erinnerungen an K. O. Müller. Gött. 1841. Ferd. Ranke, Carl Otfr. Müller. Berlin 1870. Briefwechsel zwischen Aug. Boeckh und K. O. Müller. Lpz. 1883. Hier schreibt er (S. 266) am 11. Dec. 1829: „Die Grimms sind gewiß eine unschätzbare Acquisition; ich komme ihnen auch dadurch näher, daß sie mit uns in dasselbe Haus ziehen, und denke Jacob für Sprachgeschichte u. dgl. recht auszusaugen. Mit Dahlmann geht es sich sehr gut um, und er scheint hier recht wohl zu gedeihen.“ Vgl. Jacobs Brief an Lachmann bei Meusebach S. 365.

Nr. 7. S. 5. Diese „lange vorgehabte Ausreise nach Schwaben und der Schweiz“ (Meusebach S. 139 ff.) trat Jacob am 7. Sept. an. Er gieng über Kassel, Frankfurt, Heidelberg, Karlsruhe, Straßburg, Konstanz; hier traf er mit Werner, Ludowine und Sophie v. Haxthausen und Maria Anna von Droste-Hülshoff (der späteren Freifrau v. Laßberg) zusammen und besuchte mit ihnen den Frhrn. v. Laßberg auf Eppishausen; von hier, nach einem gemeinsamen Ausflug über Winterthur und Zürich nach dem Rigi und zurück über Luzern, fuhr er über Friedrichshafen, Ulm, Karlsruhe und Frankfurt nach Göttingen heim, wo er am 20. Okt. eintraf. „Aber auf der Brücke zu Göttingen so gieng mein Leiden an. Ich kam aus dem schöneren, frischeren und lebendigeren Süddeutschland, da wollte es mir hier noch weniger gefallen und all meine Sehnsucht, von hier wieder abzuziehen, ist mit neuer Stärke erwacht,“ (a. a. O. S. 142, vgl. S. 360 ff.). Nur „ein langer und tiefer Atemzug“ sei diese Herbstreise gewesen, klagt er Frl. Ludowine v. Haxthausen. (Freundesbr. S. 133, vgl. 234 ff.)

Nr. 7. S. 7. Mit meiner Schwester.] Lotte Grimm, der Brüder einzige Schwester, geb. 10. März 1793 zu Hanau, † 15. Juni 1833 zu Kassel Vgl. Br. 1, 60 f. 1822 verheiratete sie sich mit — dem Schwager] Hans Daniel Ludwig Friedrich Hassenpflug, geb. 26. Febr. 1794 zu Hanau, 1821 Obergerichtsrat am Oberappellationsgericht zu Cassel, 1831 Vorstand der Ministerien der Justiz und des

Innern. Als solcher begann er unter dem Regenten, späteren (seit 1847) Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I. sofort jene Politik der Vergewaltigung und Rechtsverletzung, die ihn zu „der Hessen Haß und Fluch“ machte. 1837 zum Teil aus persönlichen Gründen vom Regenten des Ministeriums des Innern enthoben, verlangte er seine gänzliche Entlassung aus dem Staatsdienste und begab sich am 5. Juli zu den Grimms nach Göttingen, wo Versuche des Regenten, ihn zur Beibehaltung des Justizministeriums zu bewegen, scheiterten; 1838 wurde er als Wirkl. Geh. Konferenzrat an die Spitze der inneren Landesverwaltung des Fürstentums Hohenzollern-Sigmaringen (vgl. Br. 1, S. 267 und die Anm. dazu), 1839 als Civilgouverneur nach Luxemburg, 1841 als Obertribunalsrat nach Berlin, 1844 in den preuß. Staatsrat berufen, 1846 zum Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts zu Greifswald ernannt, 1850 aber plötzlich vom Kurfürsten wieder an die Spitze der kurhessischen Regierung gestellt, die er bis zum 16. Okt. 1855 leitete. † 10. Okt. 1862 zu Marburg. Wippermann, ADB. 11, 1 ff. — Henschel.] Joh. Werner H., Bildhauer, geb. zu Kassel 14. Febr. 1782, † 15. Aug. 1850 zu Rom. Allg Künstlerlexicon. 2. Aufl. von A. Seubert. 2, 204.

Nr. 7. S. 8. Hermann und Dorothee.] Dahlmanns Kinder aus erster Ehe mit Julie Hegewisch (vermählt am 23. Apr. 1817, † 17. Dec. 1826. Am 3. Apr. 1829 vermählte sich D. wieder mit Luise von Horn, † 9. Febr. 1856 in Bonn). Hermann geb. 29. Mai 1821, jetzt Landgerichtsdirektor in Marburg. Dorothea geb. 9. Sept. 1822, verm. mit Prof. Ludwig Reyscher in Tübingen am 25. Dec. 1844, † 21. Dec. 1847. Springer 1, 107 ff. 223. 229 f., 2, 176 ff. 201 f. L. Reyscher, Erinnerungen aus alter und neuer Zeit 1802—1880 (hrsg. von seinem Neffen Karl Riecke). Freiburg i. B. und Tübingen 1884. S. 110 ff.

Nr. 8. S. 8. Dieser Brief gehört in den Anfang des Jahres 1835. Denn erst nachdem am 6. Dec. 1834 das Ministerium die Vorbereitungen zur Erwerbung eines Bauplatzes verfügt hatte für den Fall, daß König Wilhelm IV. den Neubau beschließen würde, schenkte dieser jene Summe. Vgl. Die Säcular-Feier der Georgia Augusta im Sept. 1837. Gött. 1838. S. 3. Der Bau selbst begann am 7. April 1835 (ebd. und Österley, Gesch. d. Univ. Göttingen S. 73 ff.). Die Verhandlungen darüber waren schon seit Jahren gepflogen worden. Vgl. J. Grimms Artikel vom 12. Febr. 1832 in der Hannov. Ztg. (Kl. Schr. 7, 535.) — Stralenheim.] Karl Wilh. Aug. Frhr. v. St., geb. Nordheim 17. Aug. 1777, † Hannover 19. Mai 1847, seit 1828 Staats- und Justizminister und Kurator der Univ. Göttingen. Österley, Götting. S. 39. — Werlhof.] Frdr. Gli. Ehrn. v. W., Justizkanzleidirektor in Göttingen, geb. Hannover 30. Apr. 1772, † Gött. 5. Juni 1842. — Conradi.] Wol der Hofrat Joh. Wilh. Hur. Conradi, geb. Marburg 22. Sept. 1780, seit 1823 Prof. d. Med. in Göttingen, † 17. Juni 1861. Sein Sohn Joh. Wilh. C., geb. Marburg 2. Juni 1807, 1831 Privatdoc., 1833—37 Bibliotheksaccessist, † 1839. Österley a. a. O. 427. 489. Husemann ADB. 4, 445. — Bei mir ist es die alte Melodie.] Über Wilhelms schwere Krankheit im Nov. u. Dec. 1834 vgl. Jacobs Brief an Hoffmann v. Fallersleben vom 18. Jan. 1835 (Germania 11, 506), an Lachmann v. 12. Dec. 1834 u. 6. Jan. 1835 (Meusebach 395 f.), an Halbertsma v. 31. Dec. 1834 (hrsg. von B. Symons, Zeitschr. f. deutsche Philol. 17, 269).

Nr. 9. S. 9. Nachdem Dahlmann vom 15. Nov. bis zum 31. Dec. 1831 in Hannover zugebracht, um in der Verfassungskommission als einer der 7 königlichen Kommissare den von ihm verfaßten Entwurf des Staatsgrundgesetzes durchzuberaten, wurde er von der Universität Göttingen als Mitglied der 2. Kammer in die Ständeversammlung gewählt. Frau und

Kinder nahm er mit. Über seine politische Tätigkeit vgl. Springer 1, 304 ff. 324 ff. Eine Charakteristik der auf einer Neuwahl beruhenden Ständeversammlung gibt Oppermann 1, 13 ff. Von den im vorliegenden Briefwechsel genannten Abgeordneten gehörten, nach heutiger Terminologie, Lüntzel, Saalfeld, Christiani, v. Honstedt, Crome zur äußersten Linken; Theod. Meyer, Bodungen, Freudentheil, Beuing, Sermes zur Linken; Stüve, Sandvoß, Gruner zur Mittelpartei; Rose, Wedemeyer, Pertz zur Rechten, während Dr. Lang und Klenze schwankten; doch war eine eigentliche Trennung nach Parteien nicht vorhanden. — Pertz.] Damals Archivrat und Bibliothekar zu Hannover, 1842 als Oberbibliothekar der Königl. Bibliothek nach Berlin berufen, geb. 28. März 1795 zu Hannover, † 7. Okt. 1876 in München. Er war als Abgeordneter der Stadt Hameln Mitglied der 2. Kammer. Von 1832 an redigierte er die „Hannoversche Zeitung", über deren hauptsächlich von Dahlmann ins Leben gerufene Gründung vgl. Springer 1, 361 ff. Schon seit 1835 war die Redaktion mehr und mehr in die Hände des Dr. Lex und des Postinspektors Friesland übergegangen, 1837 legte Pertz sie ganz nieder; seitdem wurde die Zeitung Organ des Hrn. von Schele. Springer 1, 382. Oppermann 1, 128. Über seine mehr als 50jährige Tätigkeit an den Monumenta Germaniae historica s. Waitz, N. Archiv d. Gesellsch. f. ält. deutsche Geschichtsk. 2, 451 ff. Seit 1819 stand er mit den Grimms in wissenschaftlichem Verkehr. Ihre Briefe an ihn sind von H. Müller herausgegeben in der Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung 1882, Nr. 91—93 und Zeitschr. f. deutsche Philol. 16, 231 ff. — Markordnungen.] Vgl. Jacobs „Bitte". Kl. Schr. 7, 598 f. Die Weisthümer gesammelt von Jacob Grimm, mitherausgeg. von Ernst Dronke und Heinrich Beyer erschienen T. 1. 2. Gött. 1840, 3. 1842, 4. 1863; T. 5—7 wurden nach seinem Tode von Richard Schröder bearbeitet und herausgegeben eb. 1866—78. — Uns Bauern in der Gartengemeinde.] Dahlmann hatte eine Gartenwohnung inne. Br. 1, 12. — Die Eröffnung der Stände.] Am 30. Mai durch Adolph Herzog von Cambridge (Bruder des Königs Wilhelm IV., geb. 24. Febr. 1774, 1816 General-Gouverneur, 1831—37 Vicekönig von Hannover, † 1850). Hannov. Ztg. 1832. S. 753. — Graf Münster.] Ernst Friedrich Herbert Reichsgraf zu M., geb. 1. Merz 1766, 1805 Kabinetsminister in London, 1814 Erblandmarschall von Hannover, 1831 als Minister d. hannöv. Angelegenheiten entlassen, † 20. Mai 1839. Gleich nach seinem Tode gab Pertz anonym (vgl. Br. 1, 362. Joh. Frdr. Böhmers Leben 2, 279) einen Lebensabriß von ihm heraus. Er führte von 1814 bis 1823 die Vormundschaft über den am 6. Sept. 1830 verjagten und von den Landständen unter Sanktion des Bundestages abgesetzten Herzog Karl von Braunschweig, † 19. Aug. 1873 zu Genf. — Alterspräsident.] „In der gestrigen eröffnenden Versammlung der Stände machte der Hr. Landmarschall die Bemerkung, daß nach dem Herkommen die Wahl des Präsidenten der Cammer der Verificirung der Vollmachten vorangehe, wobei freilich der Fall eintreten könne, daß Jemand an der Wahl Theil nähme, dessen Vollmacht sich hinterher als ungenügend ausweise. Dieser große Anstoß wäre gehoben, wenn wir künftig einen Alters-Präsidenten erhielten, für den Fall wenigstens, daß der Präsident der vorhergehenden Ständeversammlung nicht wieder in die Cammer gewählt wäre." Hannov. Ztg. 1832. 761. — Rumann.] Rudolf Wilh. Phil. R., geb. 13. Juli 1784 zu Celle, seit 1829 Stadtdirektor von Hannover (als Nachfolger Hoppenstedts). 1839 wegen eines am 15. Juni vom Magistrat der Bundesversammlung übersandten „Protestes gegen die Verhandlungen der (nach Aufhebung des Staatsgrundgesetzes hauptsächlich durch Minoritätswahlen zu Stande gekommenen) sogenannten Ständeversammlung" (H. Portf. 1,

43 ff.) laut Proklamation vom 16. Juli (Hann. Ztg. S. 995) mit dem ganzen Magistrat in Anklagezustand versetzt und von seinem Amte suspendiert, wurde er durch das am 25. Aug. 1842 veröffentlichte Erkenntnis der Justizkanzlei zu 8 Wochen Gefängnis oder 400 Thl. verurteilt. Nach verschiedenen Versuchen der Regierung, den auf dem Gipfel seiner Popularität stehenden, ihr höchst unbequemen Mann zum Entlassungsgesuch zu bewegen, gelang ihr dies endlich gegen Bewilligung einer Pension von 3000 Thlr. aus der Kgl. Kasse. Seitdem trat er nur noch einmal 1848 als Abgeordneter der Stadt Hannover zur 2. Kammer auf die politische Bühne. Er starb 18. Okt. 1857 zu Hannover. Vgl. Fr. W. Andreae, Chronik d. Residenzstadt Hannover. Hildesh. 1859. S. 314. Oppermann 1, 124 ff. 195 ff. 222. 253 ff. 272 ff. Über die Ereignisse vom K. Hartmann, Gesch. der Residenzst. Hannover. Hann. 1860. S. 482 ff. Juli 1839 handelt am ausführlichsten und treusten (er selbst spielte eine hervorragende Rolle dabei) Bernh. Hausmann (vgl. zu Br. 1, 266), Erinnerungen aus dem achtzigjährigen Leben eines Hannoverschen Bürgers. Hann. 1873. S. 156 ff. Vgl. auch Br. 1, 333 ff. 346. 411. 417. 460.

Nr. 9. S. 10. Stüve.] Karl Bertram St., der energischste Verteidiger des Staatsgrundgesetzes, geb. 4. Merz 1798 in Osnabrück, 1833 Bürgermeister daselbst, 1848—50 Minister des Innern, bis 1864 wieder Bürgermeister, † 16. Febr. 1872. Frensdorff, Carl Bertram Stüve. Preuß. Jahrbücher 30, 266 ff. 31, 589 ff. 32, 176 ff. — Gruner.] Dr. jur. Georg Siegfr. G., Oberappellationsgerichtsrat zu Celle, ein Bruder von Justus G. — Eichhorn.] Anton Aug. Wilh. E., Syndikus zu Münden, Schatz- und Konsistorialrat. — Lüntzel.] Karl Christoph L., Syndikus, später Bürgermeister von Hildesheim, † 29. Aug. 1854. — Sandvoß.] Dr. Christ. Friedr. Theod. S., Syndikus zu Goslar. — Saalfeld.] Jac. Chr. Fr. S., geb. 20. Aug. 1785, 1811—33 Prof. d. Geschichte in Göttingen, † 22. Dec. 1833 zu Korb in Würtemberg. Er war nach hartem Wahlkampf gegen den konservativen Syndikus Ebell von der Stadt Göttingen in die 2. Kammer gewählt, wo er sich und seiner Partei durch Haschen nach Popularität und eitles Hervordrängen viel schadete. Er ist der „große Staatsmann" in Brief 11, der „Caliban" in Brief 16. Er wurde, nachdem ihm mit Absetzung gedroht, auf seinen Antrag mit vollem Gehalt entlassen. Vgl. Neuer Necrolog d. Deutschen 12, 1179 ff. 13, 11 ff. Die Universität Göttingen. Aus den deutschen Jahrbüchern f. Wiss. u. Kunst abgedruckt. Lpz. 1842 (von Oppermann, nach dessen Gesch. d. Kgr. Hann. 1, 223 Anm.) 77 ff. Springer 1, 326 u. ö. — Gans.] Salomon Philipp G., Advokat in Celle, hatte die Verteidigung der ihrem ordentlichen Richter entzogenen und einem kommissarischen Gerichtshofe, der Justizkanzlei in Celle, überwiesenen Göttinger und Osteroder Gefangenen übernommen. Über den Göttinger Aufstand s. Fr. W. Unger, Göttingen u. die Georgia Augusta. Gött. 1861. S. 109 ff. Gervinus, Gesch. d. 19. Jh. 8, 708 ff. Über die Verhandlungen in der Kammer Springer 1, 332 ff. Oppermann 1, 59 ff. Die Gefangenen, 1838 verurteilt und nicht, wie man gehofft, begnadigt (Br. 1, 245), mußten bis 1848 im Zuchthause schmachten.

Nr. 9. S. 11. Buch.] Hofrat Justus Eberh. B. zu Osnabrück, Deputierter der Osnabrücker Grundbesitzer. — Hüpeden.] Ernst Friedr. Georg H., Hofrat in Hannover, Dep. des Stifts St. Bonifacii zu Hameln, † als Geh. Finanzrat 19. Okt. 1845. — Blumes.] Friedrich Bluhme (oder, wie er sich von ca. 1820 an eine Reihe von Jahren schrieb, Blume), geb. 29. Juni 1797 zu Hamburg, 1820 Advokat daselbst, 1821 Doc. in Göttingen, 1823 Prof. der Rechte in Halle (wo er sich mit Luise Reil vermählte), 1831 in Göttingen, 6. Juni 1833 Oberapellationsgerichtsrat in Lübeck, 1843 Prof. in Bonn, † 5. Nov. 1874. Stintzing ADB. 2, 734 ff.

Ihm widmete Wilhelm Grimm 1838 das Rolandslied, Jacob 1840 Andreas und Elene.

Nr. 10. S. 12. Das Hambacher Fest.] Die von Tausenden besuchte Versammlung am 27. Mai 1832 auf dem Schlosse Hambach bei Neustadt a. d. Hardt, die Handhabe zur Fassung der berüchtigten Beschlüsse des Bundestages vom 28. Juni und 5. Juli 1832, durch welche Ständeversammlungen, Presse, Vereine, Universitäten in Fesseln gelegt wurden. — Rotteck.] Karl von R., geb. 18. Juli 1775 zu Freiburg, 1798 Prof. der Geschichte, 1818 der Staatswissenschaften und des Naturrechts daselbst, 1832 abgesetzt, seit 1819 in der 1., seit 1831 in der 2. Kammer unermüdlicher Vorkämpfer der liberalen Partei, † 26. Nov. 1840. Weech 2, 211 ff. — Meine unpassende Ernennung] zum ordentl. auswärtigen Mitglied der Berliner Akademie d. Wissenschaften, zugleich mit Lobeck u. Frdr. Jacobs. Hann. Ztg. 1832, S. 760. Am 19. Juli 1832 schrieb Jacob an Lachmann: „Zu der großen mir in Berlin widerfahrnen Ehre hat wohl auch Ihre Freundschaft hauptsächlich mitgewirkt. Ich schäme mich bei solchen Anlässen aufrichtig, und sehne mich in die alte stille Zeit zurück, wo mich alle Anderen für so unbedeutend hielten als ich mir selbst vorkomme ... Das Wertheste ist mir also die Gesinnung derer, von denen die Sache ausgegangen ist." Wilhelm wurde zum korrespond. Mitgl. ernannt; s. seinen Brief an Lachmann bei Meusebach S. 366.

No. 11. S. 13. Ihre letzte Rede.] Über die Göttinger Gefangenen. Hann. Ztg. S. 988 f. Springer 1, 333 ff. — Freudentheil.] Dr. Gottl. Wilh. F., gb. 1792, Prokurator, seit 1852 Obergerichtsanwalt zu Stade, wo er auch † 1869. Seit 1830 war er einer der hervorragendsten Führer der hannöverschen Liberalen, 1848 und 49 Mitglied des Frankfurter Parlaments und der Kaiserdeputation nach Berlin. Krause ADB. 7, 356.

Nr. 12. S. 14. Bethmann.] Ludwig Konrad B., geb. 23. Juni 1812 zu Helmstädt, studierte in Göttingen und trat in Folge des Unterrichts, den er während seiner letzten Universitätsjahre Dahlmanns Kindern erteilte, diesem nahe, ebenso den Br. Grimm. 1835 wurde er in Hannover Mitarbeiter bei den Monumentis Germaniae historicis, um deren Herstellung er sich bleibende Verdienste erworben. Er starb am 5. Dec. 1867 in Wolfenbüttel, wo er seit 1854 die Verwaltung der Bibliothek übernommen hatte. v. Heinemann ADB. 2, 573 f.

No. 12. S. 16. Rose.] Just. Philipp R., Geh. Kabinetsrat, Deputierter des Konsistoriums zu Hannover. Geb. 1787, entlassen 1838, † 12. Okt. 1840. Vgl. Br. 1, 208. 235. — Albrecht.] Wilh. Ed. A., geb. 4. März 1800 zu Elbing, 1827 Prof. d. Rechte zu Königsberg, 1830 zu Göttingen, 1837 abgesetzt, 1840 Prof. in Leipzig, † 22. Mai 1876. Vgl. Stobbe, Im neuen Reich 1876. II, 10 ff. 41 ff. — Müller.] Peter Erasmus M., geb. 29. Mai 1776, † als Bischof von Seeland 4. Sept. 1834. Erslew, Alm. Forf.-Lex. 2, 348 ff. Suppl. 2, 461 ff. Sein Sohn Otto Frederik geb. 1807, eb. 2, 347 ff. Suppl. 2, 459 ff. Die Ausgabe des Saxo Grammaticus erschien erst 1839, besorgt von J. M. Velschow. Seine Briefe an Wilh. Grimm jetzt gedruckt in Briefw. der Br. Grimm mit nordischen Gelehrten hrsg. von Ernst Schmidt. Berlin 1885. S. 135 ff. — Die Arnswaldt.] Anna Freifrau v. A., geb. v. Harthausen, † 1 Okt. 1877, vermählt mit des Ministers v. A. Sohn August († 27. Juni 1855). Über die Beziehungen der Brüder Grimm zu der Familie von Harthausen s. Freundesbr. S. 193 ff.

Nr. 13. S. 17. Die hessische] Verfassung war erst am 5. Jan. 1831 gegeben worden. Wippermann 210 ff. — Bergmann.] Friedr. Chrn. B., geb. 29. Sept. 1785 zu Hannover, 1805 Doc., 1806 Prof. der Rechte in Göttingen, † 28. Febr. 1845. Steffenhagen ADB. 2, 392.

Nr. 14. S. 18. Christiani.] Dr. Rudolf Ch., gb. 27. Jan. 1797 zu Kopenhagen, 1818 Advokat und 1824—46 interimistischer Stadtsekretär zu Lüneburg, seit 1831 Deputierter der Hoyaischen Flecken, und als solcher der durch Heine bekannt gewordene „Mirabeau der Lüneburger Heide". Als die Beschlüsse vom 28. Juni (s. zu Br. 1, 12) für Hannover veröffentlicht wurden (Hann. Ztg. S. 1119), stellte Ch. den Antrag: „gegen dieselben, insofern (auf Dahlmanns Rat in „falls" geändert) sie die Verfassung des Landes usw. verletzen, sofort feierlichst zu protestieren." Über die resultatlosen Verhandlungen hierüber vgl. Oppermann 1, 57 f. Springer 1, 340 ff. 1846 in Privatangelegenheiten nach Kopenhagen gegangen, wurde er von König Christian VIII. mit einer Untersuchung über die streitigen Rechtsfragen der schleswig-holsteinschen Herzogtümer betraut, mit der er zwei Jahre beschäftigt war. 1848 kehrte er nach Deutschland zurück und † 21. Jan. 1858 in Celle. Frensdorff ADB. 4, 213 f.

Nr. 15. S. 20. Wendt.] Joh. Amad. W., geb. 29. Spt. 1783 zu Leipzig, 1829 Prof. der Philosophie und Hofrat in Göttingen, † 15. Okt. 1836. Österley, Geschichte d. Univ. Gött. S. 296.

Nr. 15. S. 21. Freise.] Dahlmanns Hauswirt. — Turgeneff.] Alexander Iwanowitsch Turgenjew, ein um die Geschichte seines Vaterlandes hochverdienter Forscher, geb. 1784, † als Wirkl. Geh. Staatsrat und Mitglied der archäographischen Kommission 17. Dec. 1845 zu Moskau. — Krug.] Joh. Phil. K., Historiker, geb. 1764, † St. Petersburg 17. Juni 1844. — Koehler.] Es gibt zwei deutsch-russische Gelehrte dieses Namens, den Archäologen Heinr. Karl Ernst K., Direktor d. Antikenkabinets in St. Petersburg, geb. 1765, † St. Pet. 3. Merz 1838, und den Juristen Joh. Aug. Rud. K., geb. 1796, † eb. 19. April 1847. — Karamsin.] Nikolai Michailowitsch K., bahnbrechender Historiker, geb. 1765, † 13. Mai 1826 in Zarskoje Selo. — Hjort.] Hans Smith H., geb. 1807 zu Kopenhagen, war einige Jahre Hofmeister des dänischen Gesandten im Haag, später Lehrer in Christiania. — Münch.] Ernst M., geb. 1798 zu Rheinfelden, 1824 Prof. der Geschichte in Freiburg, 1828 des Kirchenrechts in Lüttich, bald darauf Bibliothekar des Königs der Niederlande im Haag, 1831 des Königs von Würtemberg in Stuttgart, † 9. Juni 1831 zu Rheinfelden.

Nr. 16. S. 22. Crome.] Superintendent Dr. theol. Frdr. Gli. Crome zu Oldendorf, Dep. für Uslar, † 12. Jan. 1850.

Nr. 17. S. 23. In Cassel scheint man nicht so weise gewesen zu sein 2c.] Am 26. Juli wurde der s. g. „lange Landtag" von Hassenpflug aufgelöst. Wippermann 277 f. Fr. Müller, Kassel seit siebzig Jahren. Kassel 1879. S. 45 ff.

Nr. 18. S. 25. Der Großherzog von Baden] sah sich, nachdem er im Mai eine Aufforderung von Seiten Österreichs, das am 28. Dec. 1831 gegebene Preßgesetz sofort zurückzunehmen, abgewiesen, dennoch „veranlaßt", durch Verordnung vom 1. Aug. „das Preßgesetz, insoweit es der Preßgesetzgebung des Bundes widerspricht, für unwirksam zu erklären." Hann. Ztg. 1832. S. 657. 1300.

Nr. 19. S. 25. Die würtemberg. Erklärung.] Der Ministerrat erließ unter dem 28. Juli 1832 die Erklärung, „zur Beseitigung kundgewordener Misverständnisse ..., daß durch diese Beschlüsse irgend eine Gefährdung der Landesverfassung weder beabsichtigt sei noch auch habe beabsichtigt werden können ..." Hann. Ztg. 1832. S. 1288.

Nr. 19. S. 26. Savigny.] Friedr. Karl von S., geb. 21. Febr. 1779 zu Frankf. a. M., seit 1810 Prof. d. Rechte in Berlin, seit 1817 Mitglied des Staatsrats, 1842—48 Minister für Gesetzrevision, † 25. Okt. 1861. Über sein seit 1802 bestehendes Verhältnis zu den Grimms hat

Niemand schöner geschrieben als Jacob selbst in der Widmung zu seiner Jubiläumsschrift: Das Wort des Besitzes. Kl. Schr. 1, 113 ff. — Heeren.] Arnold H., geb. 25. Okt. 1760 zu Arbergen bei Bremen, 1784 Privatdoc., 1787 Prof. d. Gesch. in Göttingen, † 6. Merz 1842. Wegele ADB. 11, 244. Die von Schlosser und Bercht gegen ihn gerichteten Angriffe erschienen in ihrem Archiv für Geschichte und Literatur. Frkf. 1830 ff. Ihnen schloß sich dann Gervinus an mit seinen (anonym erschienenen) „Historischen Briefen, veranlaßt durch Heeren und das Archiv von Schlosser und Bercht". Hadamar 1832, die er im 7. Bande seiner Historischen Schriften 1838 wieder abdruckte. Vgl. zu Br. 1, 163. — Gieseler.] Joh. Karl Ludw. G., geb. 3. April 1792 zu Petershagen, 1819 Prof. der Theologie zu Bonn, 1831 zu Göttingen, † 8. Juli 1854. Wagenmann ADB. 9, 163 ff. — Gauß.] Karl Friedr. G., geb. 30. April 1777 zu Braunschweig, seit 1807 Prof. der Mathematik und Direktor der Sternwarte zu Göttingen, † 23. Febr. 1855. Cantor ADB. 8, 430 ff. — Jordan.] Sylvester J., geb. 30. Dec. 1792 zu Omes bei Innsbruck, rang sich aus den beschränktesten Verhältnissen empor, 1821 Prof. d. Rechte zu Marburg, 1830 Vertreter der Universität in der Ständeversammlung und als solcher Vater der kurhessischen Verfassung, 1839 auf eine Denunciation „wegen Beteiligung an revolutionären Umtrieben" verhaftet, erst am 14. Juli 1843 „wegen Beihilfe zum versuchten Hochverrat, begangen durch Nichthinderung hochverräterischer Unternehmungen" zu fünfjähriger Festungsstrafe verurteilt, aber am 5. Nov. 1845 vom Oberappellationsgericht völlig freigesprochen und aus der Haft entlassen, 1848 als Geh. Legationsrat kurhessischer Bevollmächtigter am Bundestag, † 15. April 1861 zu Kassel. Wippermann ADB. 14, 513 ff.

Nr. 19. S. 27. Die Auflösung.] s. zu Br. 1, S. 23. — Wilhelm ist im vollen Druck.] Der Bridank erschien im Anfang des J. 1834. Vgl. Wilhelms Brief an Lachmann vom 27. Mai 1832 Meusebach 368.

Nr. 20. S. 27. Eine Tochter.] Auguste Grimm.

Nr. 20. S. 28. Arnswaldt.] Frhr. Karl Frdr. Alexander v. A., geb. 11. Sept. 1768 zu Celle, 1815 Staats- u. Kabinetsminister u. Kurator d. Univ. Götting. 1828 legte er das Ministerium nieder, behielt aber das Kuratorium bei, bis er 1838 seinen Abschied nahm (vgl. Br. 1, 202. 211. 221); in stiller Zurückgezogenheit lebte er bis zu seinem Tode 27. Apr. 1845. Waitz ADB. 1, 598 f. — Göschen.] Joh. Frdr. Ludw. G., geb. 16. Febr. 1778 zu Königsberg, 1811 Prof. d. Rechte in Berlin, 1822 in Göttingen, † 24. Sept. 1837. Steffenhagen ADB. 9, 403. — Blumenbach.] Joh. Friedr. B., gb. 11. Mai 1752 zu Gotha, seit 1776 Prof. d. Medicin zu Göttingen, † 22. Jan 1840. O. Schmidt ADB. 2, 748 ff — Hausmann.] Joh. Frdr. Ludw. H., Mineraloge u. Geologe, geb. 22. Febr. 1782 zu Hannover, 1811 Prof. zu Göttingen, † 26. Dec. 1859. Gümbel ADB. 11, 94 ff. — Bauer.] Anton B., geb. 16. Aug. 1772 zu Marburg, 1793 Doc., 1797 Prof. d. Rechte daselbst, 1812 zu Göttingen, † 1. Juni 1843. Spehr ADB. 2, 140 f. — Stromeyer.] Friedr. S., geb. 1776, seit 1805 Prof. d. Med., † 18. Aug. 1835. Österley, Gesch. d. Univ. Gött. 282.

Nr. 22. S. 30. Hoßbach.] Peter Wilh. H., geb. 20. Febr. 1784 zu Neustadt a. D., 1815 Prediger am Kadettenhause, 1821 an der Neuen Kirche zu Berlin, † 7. Apr. 1846. O. v. Ranke ADB. 13, 185 ff. — Dom Miguel.] Der am 26. Mai 1834 gestürzte Usurpator des portugiesischen Trones, † 1866.

Nr. 22. S. 31. Was Sie über Geringschätzung ... sagten.] „Er (der Redner) sei durchdrungen von den Nachtheilen des unumschränkten Königthums, und trage keinen Gefallen an den schadenfrohen Tadlern

der ständischen Einrichtungen, in welchen sich das Zeitalter versuche, „aber Extreme" (wie die norwegische Verfassung) „dürfen nicht für Muster gelten." Hann. Ztg. 1832 S. 1484. — Canitz.] Karl Wilh. Ernst Frh. v. C. und Dallwitz, geb. 17. Nov. 1787 zu Kassel, trat 1805 in das preußische Heer, 1830, während der polnischen Insurrektion, als Oberst Vertreter Preußens im russischen Hauptquartier, bald nachher Gesandter in Kassel, 1837 (als Generalmajor) zugleich in Hannover, 1841 in Wien, 1845—48 Minister des Auswärtigen, † 25. Apr. 1850 zu Frankfurt. a. O. v. Hartmann ADB. 3, 757 ff.

Nr. 23 S. 31. Staatsrechtliche Arbeiten.] Vgl. Springer 1, 317 ff.

Nr. 25. S. 33. Wilhelm wieder genesen.] Am 11. Okt. 1832 schreibt Jacob an Meusebach (S. 164): „Wilh. trat vor 14 Tagen gesund und vergnügt eine Herbstreise nach Frankfurt an ... Zu Cassel, wo er einige Tage bei den Geschwistern verweilte, brach eben die Cholera aus und sein alter Magenschmerz befiel ihn ... Wir wusten es hier nicht recht ... Ich ... war heftig erschrocken, als er vorigen Montag in der Dämmerung, nur halb genesen, in meine Stube trat."

Nr. 25. S. 34. Bunsen, Harding, Artaud.] Nur Harding (Karl Ludwig, geb. 1766, † 1834), erreichte die Würde des Hofrats 1833; Chrn. Bunsen (Vater des berühmten Chemikers) und Franz S. Artaud starben 1837 als Professoren. Österley, Göttingen S. 293 ff. Jacobs Befürchtung ist nicht eingetroffen: er wurde schon 1833 zum Hofrat ernannt (s. Frensdorff 32 f.), der Prof. d. Med. Karl Frdr. Hnr. Marx († 2. Okt. 1877) erst 1840.

Nr. 26. S. 34. Hoppenstedt.] Georg Friedr. Ernst H., kgl. hann. geh. Kabinetsrat und 1824—47 Generalsekr. d. Ministeriums, leitete von 1826 an die Angelegenheiten der Universität „mit ebenso viel Erfolg wie Liebe und Einsicht". Er starb am 16. Febr. 1858. Waitz ADB. 13, 116 f. — Brief über Initiative.] Leider nicht erhalten.

Nr. 27. S. 35. J. L. de Lolme.] Die Verfassung von England, dargestellt und mit der republikanischen Form u. mit andern europäischen Monarchien verglichen. Nach der Ausg. letzter Hand übersetzt, mit einer Vorrede von Prof. Dahlmann. Altona 1879.

Nr. 27. S. 36. Sussex.] August Friedrich Herzog von S., zweiter Bruder des Königs, † 1843, heiratete 1793 Augusta Murray, Tochter des Grafen von Dunmore, von der er sich 1801 trennte; seine Kinder waren Augustus und Augusta d'Este. Außer Dillon haben über die Gültigkeit dieser Ehe und die Ansprüche des Obersten Rechtsgutachten abgegeben Karl Sal. Zachariä, Rob. Mohl und Karl Friedr. Eichhorn (das letzte erbeten vom Herzog von Cambridge, s. Joh. Friedr. v. Schulte, Eichhorn. Sein Leben und Wirken. Stuttg. 1884. S. 250. Nr. 23).

Nr. 27. S. 37. Unser bibliothekarischer Nestor.] Jer. David Reuß, geb. Rendsburg 1750, 1782 Kustos an der Bibliothek zu Göttingen u. Prof., 1829 Oberbibliotbekar, † 15. Dez. 1837.

Nr. 29. S. 38. Rask.] Rasmus Chrn. R., geb. 1787 zu Brändekilde bei Odense, † als Prof. d. Sprachwissenschaft in Kopenhagen 14. Nov. 1832. Erslew aaO. 2, 630 ff. Suppl. 2, 746 ff. Sein Briefwechsel mit den Grimms jetzt Briefw. m. nord. Gelehrten S. 84 ff. — Kohlrausch.] Friedrich K., geb. 5. Nov. 1780 zu Landolfshausen bei Göttingen, † 30. Jan. 1865 zu Hannover, seit 1830 Oberschulrat und Generalinspektor sämmtlicher gelehrten Schulen des Königreichs Hannover. „Erinnerungen aus meinem Leben" Hannover 1863. Über die von ihm eingerichtete wissenschaftl. Prüfungskommission für Lehrer und die ihrer Aufsicht unterstehenden Maturitätsprüfungen vgl. seine anonym erschienene Schrift „Das höhere Schulwesen des Kgr. Hannover". 1855. S. 28 ff. 50 ff.

Nr. 29. S. 39. Schweckendieck.] Wilhelm S., Schüler von Dahlmann, als Direktor des Gymnasiums zu Emden nach 50jähr. Amtstätigkeit 1883 in den Ruhestand getreten.

Nr. 30. S. 39. Die Ablösungsordnung.] s. Oppermann 1, 55 ff. — Judensache.] Dahlmann war Referent der Kommission zur Beratung der Judenemancipation. Vgl. Springer 1, 357 ff.

Nr. 30. S. 40. Ompteda.] Ludwig v. O., Staats- u. Kabinetsminister, geb. 1767, † 26. Aug. 1854 zu Celle.

Nr. 31. S. 42. Kreuzhage.] Albert K., geb. 1797, Universitätsrat seit 1831, 1848 Referent für die katholischen Angelegenheiten im Ministerium, † im selben Jahre. ADB. 17, 149. — Österley.] Georg Hnr. Ö., Docent seit 1801, Universitätsrat seit 1821, † 14. Juli 1847. — Ein Ausfall von mir gegen Bodungen und Conforten.] „Der ungründlichen Declamation über das Faustrecht sollte man endlich müde werden, oder sie wenigstens der unermüdlichen Opposition in den ständischen Versammlungen überlassen, die immer 50 Jahre hinter dem Fortschritt der Geschichtsforschung zurück ist.“ Gött. gel. Anz. 1832. S. 1936 (Kl. Schr. 5, 148) bei Gelegenheit der Rec. von Ludw. Schrader, Die älteren Dynastenstämme zwischen Leine, Weser und Diemel. Fried. Wilh. Bodungen, Bürgermeister von Münden, † 1. Mai 1855.

No. 31. S. 43. Ketzerische Grundsätze über unser Universitätswesen.] In der Recension von Léon Borée, D'un moyen de remédier à l'insuffisance de l'enseignement en France. Kl. Schr. 5, 151 ff. Auch hier tritt er besonders gegen „zu hochgestimmte Maturitätsprüfungen“, den Kollegienzwang und zu strenge Handhabung der akademischen Polizei ein, damit nicht „die frische Mannigfaltigkeit der deutschen Ausbildung Gefahr laufe einer mittelmäßigen Einförmigkeit weichen zu müssen.“ Im selben Geiste ist einige Monate später die Rec. von Savignys Wesen und Wert der deutschen Universitäten geschrieben. a. a. O. 154 ff. — Schulze.] Glo. Ernst S., geb. 1761, 1788 Prof. d. Philosophie zu Helmstädt, 1810 zu Göttingen, † 14. Jan. 1833. — Brandes.] Gemeint ist Chrn. Aug. Brandis, geb. 13. Febr. 1790 zu Hildesheim, 1816 Sekretär der preußischen Gesandtschaft in Rom, 1823 Prof. der Philosophie in Bonn, † 24. Juli 1867. — Ritter.] Heinrich R., geb. zu Zerbst 21. Nov. 1791, 1817 Privatdoc., 1823 Prof. der Philos. in Berlin, 1833 in Kiel, 1837 in Göttingen, wo er † 3. Febr. 1869. — Reinhold.] Chrn. Ernst Gli. Hans R., Prof. der Philosophie in Jena, geb. 18. Okt. 1793, † 17. Sept. 1855. — Reinhart Fuchs.] Er erschien 1834 (am 15. Febr. 1833 waren „schon zwei Bogen gesetzt“. Meuseb. S. 187.), die Mythologie 1835, der 4. Theil der Grammatik 1837, der 1. in 3. Ausg. 1840. — Göttinger Unruhen.] „Göttingen im Jahr 1831“ im Conversations-Lexicon der neuesten Zeit und Literatur. Leipz., Brockhaus 1832 ff., 2, 196 ff. Saalfeld hat mehrere Artikel hierin geschrieben. (N. Nekr. 12, 1180.)

Nr. 31. S. 44. Der alte Secretair.] Blumenbach. — Die Harzer Angelegenheit.] Sandvoß hatte einen Antrag auf Einziehung des Harzes in das allgemeine Steuersystem vom 1. Juli 1833 an (anstatt des bisher gezahlten Aversums von jährl. 5000 Thlr.) gestellt, der eine lange Debatte veranlaßte, aber schließlich angenommen wurde. Hann. Ztg. 1832 S. 2079 ff. Hofrat Hausmann schrieb einen längeren Artikel dagegen „Eine Stimme aus dem Lande für den Harz“. eb. 2250 ff. — Ihr Aufsatz über die Bundestagsbeschlüsse.] Vgl. S. 47. Springer 1, 350 ff. — Museum.] Eine hauptsächlich auf Otfr. Müllers Anregung gestiftete Anstalt zur leichteren Benutzung der von der Bibliothek gehaltenen periodischen Literatur. Unger aaO. S. 117. Die Univ.

Gött. S. 224. — Hormayr.] Jos. Frhr. v. H., geb. 20. Jan. 1782 zu Innsbruck, 1808 Archivdirektor in Wien, 1825 als wirkl. Geheimer Rat ohne besondere Stellung nach München berufen, 1832 bairischer Ministerresident in Hannover, 1837 Geschäftsträger für die Hansestädte in Bremen, 1847 Vorstand des Reichsarchivs in München, † 5. Okt. 1848. Heigel ADB. 13, 29 ff. — Revolution in Ilfeld.] Über diese im Winter 1832/33 stattgehabte „Auflehnung der Schüler gegen die Anordnungen des Lehrerkollegiums" im Pädagogium Ilfeld s. Kohlrauschs Erinnerungen S. 277 ff.

Nr. 32. S. 45. Der Folioband beim Bundestage.] Denkschrift der Prälaten und Ritterschaft des Herzogthums Holstein ... der hohen deutschen Bundesversammlung ehrerbietig überreicht. 1822. Springer 1, 154.

Nr. 32. S. 46. Vergessen Sie nicht ganz die kurze Grammatik.] Das Kuratorium hatte J. Grimm zur Bearbeitung einer kleinen, den Vorlesungen zu Grunde zu legenden Grammatik aufgefordert und ihn deshalb von den wöchentlich acht öffentlichen Bibliotheksstunden, die gerade in der Mittagszeit lagen, entbunden. Frensdorff S. 24. Vgl. Briefe an Pertz aaO. S. 554. Am 28. Aug. 1831 hatte ihm dieser geschrieben, er habe mit Hoppenstedt gesprochen, „H. fühlte ganz, daß Ihr beider Leben der Nation und der Universität mehr sein müsse, als eine stete Beschäftigung mit Auctionscatalogen und Realcatalogen, und daß er sich auch nicht der Gefahr aussetzen dürfe, Sie an Berlin oder München zu verlieren."

Nr. 32. S. 51. Scheidler.] Karl Hermann S., Prof. zu Jena, geb. 1795, † 22. Okt. 1866. Seine Werke beziehen sich fast alle auf Universitätsverhältnisse. Die erwähnte Apologie erschien in der Minerva von Fr. Bran. Jena 1832, II, 65 ff. Jac. Grimm kl. Schr. 5, 154.

Nr. 32. S. 52. Ewald.] Georg Hnr. Aug. E., geb. 16. Nov. 1803 zu Göttingen, seit 1824 mit Ausnahme der Jahre 1837—1848 (1838 erhielt er einen Ruf nach Tübingen) bis 1867 als Lehrer der Theologie und der orientalischen Sprachen in Göttingen tätig; 1867 zum zweiten Mal entsetzt, starb er 4. Mai 1875. Über die Göttinger Katastrophe gab er zwei Schriften heraus: Worte für Freunde und Verständige, und: Worte an Herrn Klenze in Hannover, die beide zu Basel 1838 erschienen. Vgl. Br. 1, 165. 1868 schrieb er: H. Ewald über seine zweite Amtsentsetzung an der Univ. Göttingen.

Nr. 32. S. 54. Savignys Aufsatz.] s. zu S. 43. „Die preußische Städteordnung" erschien zuerst in Leop. Rankes Historisch-politischer Zeitschrift Bd. 1, Heft 3. Hamburg 1832; abgedruckt in Savignys Vermischten Schriften Bd. 5. Berlin 1850. S. 183 ff.

Nr. 35. S. 57. Rehberg.] Aug. Wilh. R., geb. 13. Jan. 1757, 1814 Geh. Kabinetsrat, 1825 pensioniert, † 10. Aug. 1836 in Göttingen, wo er seit 1829 in vertrautem Verkehr mit den dortigen Gelehrten lebte. N. Nekrol. der Deutschen 14, 491. — Reck.] Karl R., ein „gleichsam versteinerter Student", der „seit seiner Studienzeit bis zu einem Alter von 81 Jahren in Göttingen sitzen geblieben". Springer 1, 381 f. Vgl. Georg Beseler, Erlebtes ꝛc. Berlin 1884. S. 28. — Ratjen.] Henning R., geb. 1793, Prof. und Bibliothekar d. Univ. Kiel, wo er † 21. Jan. 1880. Chrn. Molbech, über Bibliothekswissenschaft oder Einrichtung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken ... übers. von H. Ratjen. Lpz. 1833. — Lachmann.] Karl L., geb. 4. Merz 1793 zu Braunschweig, seit 1825 Prof. d. Philologie in Berlin, † 13. Merz 1851. Martin Hertz, Karl Lachmann. Berlin 1851. Scherer, Jacob Grimm. 2. Aufl. 180 ff. ADB. 17, 471 ff. Jacob Grimms Rede auf L., Kl. Schr. 1, 145 ff. Über sein Verhältnis zu den Brüdern vgl. auch Chrn. Belger, M. Haupt. Berlin 1879. S. 25 ff. Aus seinem Briefwechsel mit den Grimms reiche Auszüge bei

Meusebach und Scherer, sein Briefwechsel mit Wilhelm Grimm über das Nibelungenlied Zschr. f. d. Philol. 2, 193 ff. 343 ff. 515 ff. — Meusebach.] Karl Hartwig Gregor Frhr. v. M., geb. 6. Juni 1781 zu Vockstedt, † als Revisionsgerichtspräsident a. D. 22. Aug. 1847 zu Baumgartenbrück bei Potsdam. Vgl. über ihn, außer dem oft angeführten Briefwechsel, Fischartstudien des Frhrn. K. H. G. von M. mit einer Skizze seiner literarischen Bestrebungen. Hrsg. v. Camillus Wendeler. Halle 1879. Über der beiden Freunde Besuch in Göttingen im April 1833 vgl. Meuseb. 187 f. 382 ff. — Laßberg.] Jos. Frhr. v. L., geb. 10. April 1770 zu Donaueschingen, 1804 Landesoberforstmeister, 1813 Oberjägermeister des Fürstentums, 1815 auf dem Wiener Kongresse, wo er Jacob Grimm kennen lernte (Jugendbr. 426), seit 1813 auf Eppishausen im Thurgau, seit 1838 wieder in Schwaben auf der alten Meersburg am Bodensee, wo er † 15. Merz 1855. Muncker ADB. 17, 780 ff. Sein Besuch erfolgte, wenn überhaupt, erst im Herbst 1834. Vgl. Briefw. zw. Laßberg und Uhland hrsg. v. Fr. Pfeiffer S. 222. 226. — Chmel.] Josef C., geb 18. Merz 1798 zu Olmütz, 1816 regul. Chorherr zu St. Florian, seit 1846 Vicedirektor des Staatsarchivs, † 28. Nov. 1858 zu Wien. Horawitz ADB. 4, 130 ff.

Nr. 35. S. 58. Böhmer.] Joh. Friedr. B., geb. 1795, † 22. Okt. 1863 zu Frankfurt a. M., wo er seit 1830 erster Bibliothekar war, hochverdient um die Geschichte des deutschen Mittelalters. Vgl. Joh. Friedr. Böhmers Leben, Briefe und kleinere Schriften. Durch Joh. Janssen. Bd. 1—3. Freiburg i. Br. 1868. — Mein Privileg.] s. zu S. 46. — Über meiner Wand tobt die Latina.] Über ihm wohnte Otfried Müller, bei dem die von ihm geleitete „Latina" tagte, eine aus der zwanglosen Vereinigung der „Ungründlichen" hervorgegangene Professorengesellschaft zur Lektüre lateinischer Klassiker. Vgl. Lücke, Erinnerungen an K. O. Müller, 9 ff. Die Univ. Gött. S. 96 f.

Nr. 36. S. 59. Der Reußische Potentat.] d. i. Oberbibliothekar Reuß.

Nr. 37—39. S. 60. Mitte Mai 1833 reiste Dortchen mit den Kindern nach Kassel zu Lotte, diese erkrankt an einer Lungenentzündung, Jacob trifft ein, einen Tag später Wilhelm, der selbst von seinem alten Magenübel befallen wird; am 29. fährt Jacob nach Göttingen zurück, Dortchen erkrankt, bessert sich aber; von Lotte hingegen treffen die schlimmsten Nachrichten ein, sodaß Jacob sich am 16. Juni noch einmal nach Kassel begibt. No. 38 ist demnach vor 37 zu stellen und das Datum in Mai zu verbessern. Vgl. Jacobs Briefe an Lachmann vom 13. u. 20 Juni bei Meusebach S. 385 f.; an Pertz vom 5. Juni aaO. S. 554.

Nr. 40. S. 61. Kopitar.] Bartholomäus K., slavischer Sprachforscher, geb. 1780, † als Skriptor der kais. Hofbibliothek zu Wien 11 Aug. 1844. — Die „slavische Ausgabe"] wurde als zweiter Teil der Preisaufgabe gewählt; als erster: „eine Darstellung der Geschichte des altsächsischen Volks von dessen erstem Hervortreten auf deutschem Boden an bis auf die Gründung des Herzogtums Braunschweig-Lüneburg." (Gött. gel. Anz. 1834, 2, 729 ff.) Den Preis erhielt (für die Lösung des ersten Teils) Adolf Schaumann mit seiner Geschichte des niedersächsischen Volkes s. Dahlmanns Bericht Gött. gel. Anz. 1837. 2, 1689 ff.

Nr. 41. S. 63. Schon im Frühjahr 1835 hatte Dahlmann eine Reise nach Süddeutschland gemacht; im Herbst wiederholte er sie mit seiner Frau. Springer 1, 410. 415.

Nr. 41. S. 64. Schlosser.] Friedr. Chr. S., geb. 1776 zu Jever, seit 1819 Prof. der Geschichte in Heidelberg, wo er † 23. Spt. 1861. Vgl. Gervinus, Fr. Chr. Schlosser, ein Nekrolog. Lpz. 1861. Weech 2, 265 ff. — Thibaut.] Anton Frdr. Justus Th., geb. 1774 zu Hameln,

1798 Prof. d. röm. Rechts in Kiel, 1802 in Jena, 1806 in Heidelberg, † 28. Merz 1840. Weech 2, 345 ff. — Beseler.] Georg B., geb. 2. Nov. 1809 zu Rödemiß in Schleswig, Ostern 1835 Privatdoc. in Heidelberg, im selben Jahre Prof. d. Jurisprudenz in Basel, 1837 in Rostock, 1842 in Greifswald, seit 1859 in Berlin. 1884 gab er „Erlebtes und Erstrebtes" heraus. Zu Dahlmann und den Grimms trat er 1833, durch ersteren zu Gervinus 1835 in ein freundschaftliches Verhältnis. Erlebtes S. 25 ff. 30 f. Springer 1, 409. — Gervinus.] Georg Gottfr. G., geb. 20. Mai 1805 zu Darmstadt, 1830 Privatdoc. in Heidelberg, 1835 als Prof. d. Geschichte u. Literatur nach Göttingen berufen, 1837 vertrieben, 1844—53 Honorarprofessor in Heidelberg, † 18. Merz 1871. Thorbecke ADB. 9, 77 ff. Rich. Gosche, Gervinus. Lpz. 1871. Zu Dahlmann trat er 1833, zu den Grimms 1834 in wissenschaftliche Beziehung. Br. 2, 3 ff. 143 ff.

Nr. 41. S. 65. Thöl.] Heinrich Th., geb. 6. Juni 1807 zu Lübeck, 1830 Privatdoc., 1837 Prof. d. Rechte in Göttingen, † 16. Mai 1884.

Nr. 42. S. 65. Meine Recension.] Der „Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen von G. G. Gervinus" T. 1. Lpz. 1835. Gött. gel. Anz. 1835. 646 ff. Kl. Schr. 5, 176 ff. Gegen diese sowol wie gegen die Wilhelms (in dessen Selbstanzeige seines Bridank, Gött. gel. Anz. 1835, 402 ff. Kl. Schr. 2, 452 ff.) verteidigte sich Gervinus in einer Selbstanzeige Heidelb. Jahrb. 1835. 2, 900 ff. Histor. Schr. 7, 573 ff.

Nr. 43. S. 66. Wenn Gauß in der Jubiläumssitzung eine interessante Vorlesung halten wollte.] Am 19. Sept. 1837 sprach er „Über ein neues Hilfsmittel für die magnetischen Beobachtungen." Gött. gel. Anz. 1837. 2, 1721 ff. Vollständig abgedruckt in: Die Säcular-Feier der Georgia Augusta S. 119 ff.

Nr. 44. S. 67. Zum Verständnis der folgenden Briefe resümiere ich kurz die Ereignisse. 20. Juni 1837 stirbt König Wilhelm IV. 5. Juli Antritts-Patent seines Nachfolgers Ernst August: das Staatsgrundgesetz vom 26. Sept. 1833 soll abgeändert werden. (Dahlmann, Zur Verständigung 7 ff.); 30. Okt. Stände aufgelöst (eb. 18); 31. Stralenheim, Alten, Schulte, Wisch als Kabinetsminister ab- und als Departementsminister wieder eingesetzt (eb. 18); 1. Nov. Patent: das Staatsgrundgesetz als „auf eine völlig ungültige Weise errichtet" und von dem damaligen Herzog von Cumberland weder anerkannt noch unterschrieben, aufgehoben, ferner „die in dem Kgl. Patente vom 7. Dec. 1819 angeordneten allgemeinen Stände zusammen berufen." (eb. 10 ff.); 11. Nov. Beratung von 9 Professoren (unter denen Dahlmann, W. Grimm und Gervinus fehlten, eb. 31 ff.); 18. Nov. „Unterthänigste Vorstellung einiger Mitglieder der Landes-Universität, das Königliche Patent vom 1. Nov. betreffend", von Dahlmann, Albrecht, J. und W. Grimm, Gervinus, Ewald, Weber unterzeichnet, an das Universitätskuratorium gesandt: erklären, „daß sie sich durch ihren auf das Staatsgrundgesetz geleisteten Eid fortwährend verpflichtet halten müssen, und daher weder an der Wahl eines Deputierten zu einer auf anderen Grundlagen als denen des Staatsgrundgesetzes berufenen allgemeinen Ständeversammlung Theil nehmen, noch die Wahl annehmen, noch endlich eine Ständeversammlung, die im Widerspruche mit den Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes zusammentritt, als rechtmäßig bestehend anerkennen dürfen" (eb. 33 ff.); 24. Nov. Reskript des Kurators Arnswaldt: Bitte, die Vorstellung zurückzunehmen und sich der Wahl eines Deputierten zur neuen Ständeversammlung nicht zu widersetzen (eb. 37 ff.); 30. Nov. Deputation der Universitat Göttingen (Prorektor Bergmann, Dekane Gieseler, Conradi, Herbart und Bauer) zum König nach dem Jagdschlosse Rotenkirchen; anstatt sich hier, wie er beauftragt war, mit

einigen Worten der Ergebenheit zu begnügen, verfaßte Bergmann eine schriftliche Adresse, bei deren Verlesung er der Verbreitung der Protestation als „eines unglücklichen Ereignisses“ gedachte; 2. Dec. Bericht über die Audienz in der Hann. Ztg.; 6. Dec. sogar, von Hrn. v. Schele angeordnet, ausführliche Mitteilung der Reden, wie sie angeblich gehalten waren, mit geflissentlicher Verschärfung der tadelnden und bedauernden Ausdrücke. Ein berichtigender Artikel Bergmanns, von der Hann. Ztg. nicht aufgenommen, erschien erst am 14. Dec. in der Kasselschen Allg. Ztg. (eb. 44 ff.); (in Bezug hierauf 13. Dec. Erklärung der sechs Professoren Otfr. Müller, Kraut, Ritter, Thöl, v. Leutsch und Schneidewin, sie hätten sich „niemals tadelnd über die in der bekannten Protestation der 7 Collegen enthaltenen Gesinnungen ausgesprochen“. eb. 55.); 4. Dec. Vernehmung der Sieben vor dem Universitätsgericht über die Verbreitung der Vorstellung in englischen und französischen Blättern vor ihrer Eingabe an das Kuratorium; Dahlmann, Gervinus und Jac. Grimm erklären, daß sie erst am Tage nach der Absendung je eine Abschrift an Verwandte geschickt (eb. 60); 11. Dec. Eingabe der Sieben an das Kuratorium über die angebliche Verbreitung (eb. 63); Am selben Tage Entlassungsreskript an das Kuratorium (eb. 68 ff.); 12. Dec. Reskript an das Kuratorium, den Professoren Dahlmann, J. Grimm und Gervinus zu eröffnen „daß sie wegen ihrer Geständnisse“ (nämlich die Protestationsschrift verbreitet zu haben) „binnen drei Tagen die Universität und das Königreich zu verlassen hätten, widrigenfalls die gerichtliche Untersuchung ... wider sie mit aller Strenge solle fortgesetzt werden“, den übrigen vier, „daß ihnen zwar gestattet werde ferner in G. zu bleiben, vorausgesetzt, daß sie völlig ruhig sich verhalten würden,“ sonst aber „sofort würden genötigt werden, die Universität G. und das Königreich zu verlassen.“ (eb. 71); am 17. Dec. endlich verließen Dahlmann, Jacob Grimm und Gervinus Göttingen mit Zwangspaß über Witzenhausen (vgl. zu Br. 1, 152) nach Kassel. Gervinus mit seiner Gattin gieng nach Darmstadt; Dahlmann aber, dem der Aufenthalt in Kassel polizeilich verboten wurde, nach Leipzig; Frau und Kinder hatte er in Göttingen zurückgelassen. (eb. 82 ff.) Vgl. die ausführliche Darstellung bei Springer 1, 418 ff. Otfr. Müllers Briefe an Böckh 400 ff. Alb. Duncker, Br. Grimm S. 76 ff. Ders., Erinnerungen aus den Tagen der Göttinger Sieben. Didaskalia 1885 Nr. 110—115. S. 438 ff. — Kraut.] Wilh. Theod. K., geb. 15. Merz 1800 zu Lüneburg, 1822 Privatdocent, 1828 ord. Prof. d. Rechte in Göttingen, wo er † 1. Jan. 1873. Eisenhart ADB. 17, 927. — Weber.] Wilh. W., geb. 24. Okt. 1804 zu Wittenberg, 1827 Privatdoc., 1828 Prof. d. Physik in Halle, 1831 zu Göttingen, wo er auch nach 1837 lebte, bis er 1843 nach Leipzig berufen wurde; seit 1849 wieder in Göttingen. — Ribbentrop.] Georg Julius R., geb. 2. Mai 1798 zu Bremerlehe, † 13. April 1874 als Prof. d. Rechte zu Göttingen. — Hugo.] Gustav H., geb. 23. Nov. 1764 zu Lörrach in Baden, seit 1788 Prof. d. Rechte zu Göttingen, wo er † 15. Dec. 1844. Schloß er sich auch nicht dem Schritt der Sieben an, so blieb er ihnen doch (besonders den Grimms) bis an sein Lebensende aufrichtig ergeben. Mejer ADB. 13, 321 ff.

Nr. 45. S. 68. Die Kieler Adresse.] Springer 2, 5. 12. Sie war vom 29. Okt. 1837; 70 Personen der verschiedensten Berufsklassen hatten sie unterschrieben. Obgleich auswärtige Zeitungen sie bereits mitgeteilt, war sie dennoch nicht im Original in Göttingen angelangt, sodaß man den Verdacht hegte, sie sei mit Beschlag belegt worden. Kasselsche Allg. Ztg. 1837, S. 2847. — Hermann.] Gotfried H., geb. 28. Nov. 1772 zu Leipzig, 1794 Doc., 1798 Prof. d. Philologie daselbst, † 31. Dec. 1848. Bursian ADB. 12, 174 ff.

Nr. 45. S. 69. Mühlenbruch.] Christian Frdr. M., geb. 3. Okt. 1785 zu Rostock, seit 1833 Prof. d. Rechte in Göttingen, † 17. Juli 1843. — Reimer.] Karl August R., geb. 26. Okt. 1801 zu Berlin, seit 1830 mit seinem Schwager Salomon Hirzel (geb. 13. Febr. 1804 zu Zürich, † 9. Febr. 1877 zu Halle. ADB. 12, 500 ff.) Leiter der von seinem Vater Georg Andreas R. († 1842) erworbenen Weidmannschen Buchhandlung, die er 1853 nach Berlin verlegte, wo er † 29. Juli 1858. Er war einer der Mitunterzeichner des Leipziger Aufrufs vom 9. Dec. 1837, der den Anstoß zur Gründung des Göttinger Vereins gab, und bot Dahlmann am Tage seiner Ankunft in Leipzig (20. Dec.) seine Wohnung an. Springer 2, 67. — Falkenstein.] Staatsminister Joh. Paul Frhr. v. F., damals Kreisdirektor und Kurator der Univ. Leipzig, geb. 15. Juni 1801 zu Pegau, † 14. Jan. 1882 zu Dresden. Über seine Bemühungen, Albrecht, Dahlmann und die Grimms für Leipzig zu gewinnen, und die Schwierigkeiten, auf die er hierbei stieß, spricht er in seiner von J. Petzholdt (Dresden 1882) herausg. Selbstbiographie S. 63 ff. — Weber.] Ernst Heinr. W., der älteste der berühmten drei Brüder, geb. 24. Juni 1795 zu Wittenberg, 1818 Prof. der Anatomie und Physiologie zu Leipzig, wo er † 26. Jan. 1878. Über die Geldangelegenheit vgl. die Erörterungen zwischen Gervinus und Dahlmann Br. 2, 165. 166. 168.

Nr. 45. S. 70. Ein paar Worte in die Brockhausische Zeitung.] Leipziger Allgemeine Zeitung 1. Januar 1838. „Leipzig, 31. Dec. Da die „Hannoversche Zeitung" neuerdings auf die räthselhafte rothenkirchner Gesandtschaftsgeschichte zurückgekommen ist, so wäre sie vielleicht auch nicht abgeneigt, über die Landesverweisung der drei entlassenen Professoren noch einmal das Wort zu nehmen. Wäre dem wirklich so, daß diese Drei das Königreich verließen, weil sie die Fortsetzung der Untersuchung scheuten? Uns ist glaubhaft versichert, den Dreien sei die Alternative gestellt worden, entweder in drei Tagen das Königreich zu räumen oder an einen andern Ort des Königreichs zur Fortsetzung der Untersuchung abgeführt zu werden. Auf diese Eröffnung, die man freilich ihnen schriftlich zu geben sich bis dahin geweigert, hätten dann allerdings die Drei die Freiheit der Gefangenschaft vorgezogen."

Nr. 45. S. 71. Ihren Bruder Louis.] Ludwig Emil Grimm, Maler und Kupferstecher geb. 14. Merz 1790 zu Hanau, 1833 Prof. an der Kunstakademie zu Kassel, † 4. Apr. 1863. Seine Frau (Marie) war die Tochter des 1805 verstorbenen Hofmalers Wilh. Böttner. In seinem Hause in der Bellevue (demselben, welches die Brüder 1823—29 bewohnt hatten) nahm er Jacob und später Wilhelm mit seiner Familie auf. Vgl. über ihn Herm. Grimm bei Ersch und Gruber 91, 308 ff. Fünfzehn Essays. 3. F. Berlin 1882, 306 ff. Meusebach 123. 368. — Überraschung.] Vgl. Meusebach 234. 415.

Nr. 45. S. 72. Die Stände] richteten an die Regierung ein Gesuch, die Brüder Grimm ihrem Vaterlande wieder zu gewinnen unter gleichzeitiger Erbietung, die nötigen Mittel zu gewähren; dasselbe wurde jedoch, weil es „bestimmte Personen zur Anstellung im Staatsdienste bezeichnete", von dem Landtagskommissar Scheffer als ein „Übergriff des Landtags in die von der Regierung zu wahrenden Rücksichten und Befugnisse" zurückgewiesen. Ein späterer Versuch der Stände, zur Regelung der hannöverschen Verfassungsangelegenheit beizutragen, scheiterte ebenfalls an dem Widerstande des Landtagskommissars. Duncker, Br. Grimm, S. 89. Wippermann S. 403. 442. Müller, Kassel 2, 125 ff. Br. 1, 378. 386 f. 413. 437. — Den Ewaldischen Aufsatz kennen Sie.] s. zu Br. 1, 52.

Nr. 45. S. 73. Ranke.] Ferdinand R., geb. 26. Mai 1802 zu Wiehe in Thüringen, 1837 Direktor des pädagogischen Seminars und Prof. der Philologie zu Göttingen, 1842 Direktor des Friedr.-Wilh.-Gymnasiums zu Berlin, † 29. Merz 1876. — Haupt.] geb. 27. Juli 1808 in Zittau, 1837 Doc., 1841 Prof. der Philologie in Leipzig, 1849 als Mitglied des „Deutschen Vereins" wegen „Berufung einer Volksversammlung, die man mit dem Dresdener Maiaufstande in Verbindung glaubte, des Hochverrats angeklagt", zwar freigesprochen, aber, ebenso wie Otto Jahn und Th. Mommsen, am 22. April 1851 seines Amtes enthoben, 1853 Prof. in Berlin, † 5. Febr. 1874. Christian Belger, Moriz Haupt als akademischer Lehrer. Berlin 1879. Scherer ADB. 11, 72 ff.

Nr. 49. S. 75. Anne.] Frau v. Arnswaldt. s. zu Br. 1, 16. — Der zweite Theil Ihrer Politik.] Die Politik, auf den Grund und das Maaß der gegebenen Zustände zurückgeführt. Von F. C. Dahlmann. Bd. 1. Staatsverfassung. Volksbildung. Göttingen 1835. 2. Aufl. Lpz. 1847. Zur Geschichte des Buches vgl. Springer 1, 384 f. Beseler, Erlebtes S. 26 f. Der zweite Teil ist nie erschienen. Vgl. Br. 1, 100. — Anast. Grün.] s. das vollständige Gedicht S. 104. Ges. Werke 1, 222 ff. Das Original (ein Flugblatt von 4 Seiten) war aber nicht, wie dort nach der Abschrift steht, an Jacob, sondern An Johann Grimm betitelt.

Nr. 49. S. 76. Laffert.] Friedr. v. L., Geh. Legationsrat und seit 1819 außerord. Regierungsbevollmächtigter für die Universität Göttingen, † 21. April 1841 zu Ilfeld. — Meine lateinischen Gedichte.] Lateinische Gedichte des 10. und 11. Jahrhunderts herausg. von Jacob Grimm und Andreas Schmeller. Gött. 1838. — Richthofen.] Karl v. R., geb. 30. Mai 1811 zu Damsdorf in N.-Schlesien (wo er jetzt noch lebt), 1842—60 Prof. des deutschen Rechts in Berlin. — Bertheau.] Ernst B., geb. 23. Nov. 1812 zu Hamburg, 1836 Repetent, 1839 Privatdoc., seit 1842 Prof. d. Theologie in Göttingen.

Nr. 49. S. 77. Bülau.] Fried. B., Prof. d. Geschichte, geb. 8. Okt. 1805 zu Freiberg, † 26. Okt. 1859 in Leipzig. — Lindenau.] Bernh. Aug. v. L. (auch als Astronom bekannt), geb. 11. Juni 1779 zu Altenburg, † 21. Mai 1854 ebenda. — Schaarschmidt.] Karl Frdr. S. (nicht von), Geh. Regierungsrat, geb. 16. Okt. 1788 zu Guben, † 23. Nov. 1864 zu Schneeberg.

Nr. 49. S. 78. Nostiz-Jänkendorf.] Eduard Gottlob v. N., geb. 31. Merz 1761 zu See (Ob.-Lausitz), † 8. Febr. 1858 zu Dresden. — Carlowitz.] Albert v. C., geb. 1. April 1802 zu Freiberg, † 9. Aug. 1874 zu Kötzschenbroda.

Nr. 50. S. 78. Albrechts Schrift.] Sie erschien anonym (der Verf. wird aber in der Vorrede genannt) unter dem Titel: Die Protestation und Entlassung der sieben Professoren. Herausg. v. Dahlmann. Leipzig 1838.

Nr. 51. S. 80. Die Osnabrücker Erklärung.] Schon am 4. Dec. hatte der Magistrat von Osnabrück die abverlangten Huldigungsreverse nur mit der Erklärung unterzeichnet, daß er sich Schritte vorbehalte, welche gesetzlich zulässig seien, um die Anerkennung des Staatsgrundgesetzes zu bewirken; am 31. Jan. 1838 aber die Unterzeichnung zwar ohne Vorbehalt vollzogen, zugleich aber vor einem Notar erklärt, daß er sich zur gesetzlichen Verteidigung des Gesetzes auch ferner für berechtigt und verpflichtet erachtete. Springer 2, 31. HPortf. 1, 34 ff. Br. 2, 159 f. — Den Sechsen.] s. zu Br. 1, 67. — Was ich etwa Mitte Januar niedergeschrieben habe.] Es ist die berühmte Schrift: Jacob Grimm über seine Entlassung. Basel 1838. Kl. Schr. 1, 25 ff. Vgl. Br. 1, 97. 107. 112. 115 f. 123. 125. 142. 164. 169.

Nr. 52. S. 81. Mitscherlich.] Chrph. Wilh. M., Prof. d. Philosophie und Beredsamkeit, geb. 20. Sept. 1760 zu Weißensee in Thüringen, † 6. Jan. 1854. — Osiander.] Joh. Friedr. O., Prof. d. Medicin, geb. 2. Febr. 1787 zu Kirchheim unter Teck, † 10. Febr. 1855. — Höck.] Karl Frdr. Chrn. H., Prof. d. Geschichte und (zuletzt Ober-) Bibliothekar, geb. 13. Mai 1794 zu Ölber in Braunschweig, † 10. Jan. 1877. — Pott.] David Julius P., seit 1787 Prof. d. Theol., geb. 10. Okt. 1760 zu Nettelrode, † 18. Okt. 1838. — Reiche.] Joh. Georg R., Prof. d. Theol., geb. 7. April 1794 zu Lese b. Nienburg, † 9. Aug. 1863. — Berthold.] Arnold Ad. B., Prof. d. Med., geb. 26. Febr. 1803 zu Soest, † 3. Febr. 1861. — Bartling.] Fried. Gl. B., Prof. d. Botanik, geb. 9. Dec. 1798 zu Hannover, † 20. Nov. 1875.

Nr. 52. S. 82. Langenbeck.] Konr. Joh. Martin L., Prof. d. Med., geb. 8. Dec. 1776 zu Horneburg, † 24. Jan. 1851. Gurlt ADB. 17, 664 ff.

Nr. 53. S. 83. Die Copenhagener Verweise.] Die Kass. Allg. Ztg. vom 9. Febr. 1838 enthält folgende Notiz aus Kiel: „Der strenge Frost hemmt die Verbindung mit Kopenhagen und hat so auch den Verweisen, die in letzter Zeit über 100 betrugen, Einhalt gethan. Die schärfsten soll der Bürgerm. Etatsrat Jensen, einen besondern Justizrat Dr. Hegewisch erhalten haben."

Nr. 54. S. 84. Ewald] gieng nach seiner Entsetzung zunächst nach London. Der 2. Abschnitt der „Worte" (s. zu Br. 1, 52) ist London, 24. Jan. 1838 datiert, der 3. ebd. Febr. 1838. — Kemble.] John Mitchell K., Philologe und Historiker, geb. 1807 in London, † 26. Merz 1857 in Dublin. — Ebell.] Georg Chrph. Ernst E., Magistratsdirektor von Göttingen, Führer und Sprecher der städtischen Deputation nach Rotenkirchen, geb. 1786, † als Oberbürgermeister 13. Mai 1853. — Lüder.] Karl Wilh. L., Regierungsrat und Oberamtmann, Pächter der Klosterdomäne Weende, geb. 1782, † 29. Sept. 1852. Er hatte sowol die Deputation der Universität wie auch die schriftliche Adresse des Prorektors veranlaßt. Vgl. zu Br. 1, 67. — Conradi.] Karl Ernst Julius C., geb. 1795, † 11. Juli 1853, Justizrat zu Göttingen, Pflegesohn des alten Heeren. Er war später Deputierter der Stadt Göttingen.

Nr. 55. S. 85. Daß wir vielleicht über 20 Bogen hinauskommen.] Laut Bundestagsbeschluß vom 5. Juli 1832 (s. zu Br. 1, 12.) waren nur über 20 Bogen starke Druckschriften censurfrei.

Nr. 55. S. 86. Twesten.] Aug. Detl. Chrn. T., geb. 11. April 1789 zu Glückstadt, 1814 Prof. d. Theologie in Kiel, 1835 in Berlin, † 8. Jan. 1876. — Heffter.] Aug. Wilh. H., geb. 30. April 1790 zu Schweinitz, seit 1833 Prof. d. Rechte in Berlin, † 5. Jan. 1880. — Homeyer.] Karl Gust. H., geb. 13. Aug. 1795 zu Wolgast, 1821 Docent, 1824 Prof. d. Rechte zu Berlin, † 20. Okt. 1874.

Nr. 55. S. 87. Nach Königsberg und Kiel.] Vgl. Springer 2, 12 ff. — Jacoby.] Johann J., geb. 1. Mai 1805, seit 1830 Arzt in Königsberg, wo er † 6. Merz 1877. Sein Leben und politisches Wirken ausführlich geschildert von Wippermann ADB. 13, 620 ff. Vgl. zu Br. 1, 469.

Nr. 56. S. 87. Wächter.] Karl Georg von W., geb. 24. Dec. 1797 zu Marbach, 1819 Prof. d. Rechte in Tübingen, 1833 in Leipzig, 1836 wieder in Tübingen und zugleich Kanzler der Universität, 1851 Präsident des Oberappellationsgerichts zu Lübeck, 1852 Prof. in Leipzig, † 15. Jan. 1880. O. von Wächter, Carl Georg von Wächter. Leben eines deutschen Juristen. Lpz. 1881.

Nr. 56. S. 88. Reyscher.] Aug. Ludw. R., geb. 10. Juli 1802 zu Unterrieringen bei Vaihingen, 1825 Justizreferendar, 1829 Privatdocent für deutsche und würtembergische Rechtsgeschichte, 1831 Professor in Tübingen, 1848 Mitglied des Vorparlaments in Frankfurt, seit Sommer 1848 Landtagsabgeordneter, trat 1851 um einer politischen Strafversetzung (als Rat bei der kgl. Kreisregierung) nach Ulm zu entgehen, aus dem Staatsdienst und ließ sich in Stuttgart, im Herbst 1853 in Kannstatt als Advokat nieder, 1871 Mitglied des ersten deutschen Reichstags, † 1. April 1880. Am 22. Dec. 1844 verheiratete er sich zum zweiten Male mit Dorothea Dahlmann, welche ihm am 21. Dec. 1847 entrissen wurde. Er war der Verfasser des Br. 1, 309 erwähnten Tübinger Gutachtens und rief die Germanistenversammlungen ins Leben. Vgl. zu Br. 1, 8. 515.

Nr. 57. S. 88. Hannover.] Von Jacobs Hand. — Meyer.] Dr. Karl Chrn. M., damals dritter Stadtrichter zu Hannover. — Schele.] Georg Victor Friedr. Diedr. v. S., geb. 1771 zu Schelenburg, † 5. Spt. 1844 ebd. Am 29. Juni 1837 ernannte Ernst August den bisherigen Geh. Rat S. zum Staats- und Kabinetsminister, nachdem er die Verpflichtung auf das Staatsgrundgesetz eigenhändig aus dem Diensteide gestrichen! Seine Charakteristik s. bei Springer 1, 421. Oppermann 1, 283.

Nr. 57. S. 89. Düring.] Ernst v. D., Generalmajor, † 10. Mai 1851. — Der Landdrost.] Friedr. Wilh. v. Dachenhausen, Landdrost von Hannover seit 1829, geb. 1791, † 23. Mai 1855.

Nr. 58. S. 91. Dänische Geschichte.] Die „Geschichte von Dännemark" erschien in 3 Bdn. Hamburg 1840. 41. 43, die ersten beiden ganz, der dritte zum größten Teil in Jena geschrieben und in Bonn vollendet. Springer 2, 75 ff.

Nr. 59. S. 92. Was ich über die Theologen sage.] „Von den Theologen, den Bewahrern des Glaubens und der Gewissen, wäre am allerersten zu erwarten gewesen, daß sie, eingedenk lutherischer Freimütigkeit und Standhaftigkeit, ihre Zornschalen kräftig ausgeschüttet und alle Blödigkeit des Zweifels dahin geworfen hätten. Es fehlte nicht an Beistimmung, aber an der Entschlossenheit sie öffentlich zu bekennen." S. 30. Kl. Schr. 1, 44.

Nr. 60. S. 94. Planck.] Dr. Georg Wilh. P., geb. 19. Juli 1785, † 1. Apr. 1858 in Göttingen. — Lüpke.] Georg Ludw. v. L., Kanzleirat in Hannover.

Nr. 60. S. 95. Die uns zugeeignete Hamburger Schrift.] Versuch einer rechtlichen Beurtheilung der hannoverischen Verfassungsfrage, von G. W. Hamburg 1838. Der Verfasser ist, wie mir der Verleger, Herr B. S. Berendsohn, freundlichst mitteilte, der 1815 geb. und 1861 verstorbene Jurist und Schriftsteller Georg Werner zu Hamburg. s. Schröder, Lex. d. hamb. Schriftst. 7, 613 ff. — Grote.] Der als Numismatiker und Genealogist bekannte Advokat Dr. Hermann G. in Hannover, geb. 29. Dec. 1802. Oppermann 1, 128, wo auch eine Charakteristik der „Hannoverschen Landesblätter". — Müller ... de exilio.] Brevis disputatio in qua Graecorum et Romanorum de exilii poena sententia explicatur. Gottingae 1838. Wunderbarerweise wurde das Programm dem alten Mitscherlich zugeschrieben. Kass. Allg. Ztg. 1838, 736. Otfr. Müller sagt selbst (Briefw. m. Böckh, 417): „Ich konnte mich gerade in den Tagen, wo ich es machte, garnicht von dem Gedanken an meine landesverwiesenen Freunde, besonders J. Grimm's für ihn gerade besonders drückende Lage, losreißen; sonst habe ich eigentlich keine Anspielung gesucht." Jacob, der von einer solchen spricht (Br. 1, 146) kann nur folgende Stelle im Auge haben: »Sed communia nobiscum facite vota, dilectissimi commilitones, ac, si fieri potest, etiam proba vitae et studio-

rum disciplina succurrite, ut hoc prorectore academia nostra gravissima, quibus implicita est, fata et discrimina feliciter, aut, si hoc concessum non est, non turpiter eluctetur. Hoc enim in nostra manu positum est, et, si nobis ipsi non desimus, nulla nobis temporum iniquitate eripi poterit.« — Horaz III. 5, 48.] Donec...

Inter... maerentes amicos
Egregius properaret exsul.

Nr. 61. S. 98. Bei den Schleswiger Taubstummen.] In der von Georg Wilh. Pfingsten († 1827) in Kiel gegründeten, 1810 nach Schleswig verlegten Taubstummenanstalt wurde in den zwanziger Jahren eine Buchdruckerei angelegt, die sich sowol für das geistige Wol der Pfleglinge als das materielle der Anstalt als höchst segensreich erwies und heut noch blüht. — Graabe.] Gemeint ist Otto Carsten Krabbe, geb. 1805, seit 1833 Professor am Akademischen Gymnasium zu Hamburg, 1840 Professor der Theologie zu Rostock, † 14. Nov. 1873. Schröder, Lex. d. hamburg. Schriftst. 4, 158 ff. — Wurm.] Der seit 1833 als Professor an demselben Gymnasium angestellte Historiker und Publicist Chrn. Friedr. W., geb. 1803 zu Blaubeuren, † 1. Febr. 1859 zu Reinbeck bei Hamburg. Schröder 8, 191 ff. — Strauch.] Wol der Hauptpastor an der Nikolaikirche zu Hamburg, Ludw. Chrn. Gll. S., geb. 1785, † 1855. Schröder 7, 325 f.

Nr. 62. S. 98. Jacobi ist bestätigt.] Nämlich als Präsident der 2. Kammer. Friedr. Wilh. Karl J., Oberjustizrat. — Lang jun.] Dr. K. F. L., Advokat zu Achim, später Schatzrat. Sein Vater Friedrich Lang, Syndikus zu Verden, war einer der Führer der Opposition. — Sermes.] G. H. S., Hoheitskommissär, später Hofrat, † 19. Febr. 1855.

Nr. 63. S. 99. Balemann.] Georg Wilh. B., geb. 11. Jan. 1787 zu Reinfeld, seit 1809 Advokat, 1843 Syndikus, 1844—52 erster Bürgermeister in Kiel, dreimal Präsident der holsteinischen Ständeversammlung, † 31. Jan. 1866. Alberti, Schlesw.-holst. Schriftst. 1, 26.

Nr. 63. S. 100. Schlemmer.] Besitzer der Dieterichschen Buchhandlung in Göttingen. — Göttingen.] So für: Leipzig.

Nr. 63. S.101. Ich würde... Vorlesungen anzeigen.] Der Leipziger Sommerkatolog 1838 enthält die Anzeigen von Dahlmann: Geschichte Deutschlands von der Reformation an, Ewald: Erklärung des Pentateuchs, Albrecht: Deutsches Privatrecht. Vgl. Br. 1, 113 f. 117 f. 127. 142.

Nr. 65. S. 103. Die Willküren.] Die Willekuren. Eine Legende von J. B. Werner. Zürich 1838. „Den Sieben in Göttingen!" gewidmet. — Böckh soll sich trefflich ausgesprochen haben.] D'Alembert und Friedrich d. Gr. über das Verhältniß der Wissenschaft zum Staat. Akademische Einleitungsrede von Aug. Böckh. Vorgetr. am 25. Jan. 1838. Berlin 1838. Kl. Schr. 2, 229 ff.

Nr. 66. S. 108. Plan für ein großes deutsches Wörterbuch.] Zur Geschichte des „Deutschen Wörterbuches" vgl. Br. 1, 145. 154. 162 f. 165. 178. 193. 206. 315. 339. 349. 370. 536 ff. und den unten zu S. 536 nachgetragenen Brief Dahlmanns; 2, 9. 19. 99. 102. 105. 109 f. 116. 118. 127. 134 f. 341. 343. Springer 2, 56 f. Meusebach 264 ff. 416 ff. Scherer, J. Grimm. 2. Aufl. 305 ff. Die 1. Lieferung erschien im Mai 1852; bis zu Jacobs Tode erschienen Bd. 1—4, Lief. 3, wovon er selbst die Buchstaben A, B, C und E, F (bis zum Artikel „Frucht"), Wilhelm D ausarbeitete. Unter der Leitung von Karl Weigand († 30. Juni 1878, vgl. zu Br. 2, 135), Rudolf Hildebrand, Moriz Heyne und Matthias Lexer ist das große Werk jetzt soweit gediehen, daß vollendet vorliegt: Bd. 4 Abt. 1 Hälfte 1 (Forschel — Gefolgs-

mann), Hälfte 2 Lief. 1—6 (Gefoppe — Gemüt), Abt. 2 (H — J), Bd. 5 (K), Bd. 6 Lief. 1—14 (L — Mündigkeit), Bd. 7 Lief. 1—6 (N — Oder). — Schele im Zuchthause.] Ähnlich drückt sich Dahlmann über Schele in einem Briefe vom 25. Merz 1838 an die Berliner Kritikgesellschaft aus, in dem er die Teilnahme an deren Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik ablehnt, „weil er doch schwerlich unter preußischer Censur könne drucken lassen, besonders in einer Zeit, da ein Mann, den viele Millionen Deutsche als einen gemeinen Verbrecher wegen Eidbruch und Landesverrath bestraft zu sehen hofften, mit dem preußischen rothen Adlerorden erster Klasse geschmückt wurde." Varnhagen, Tageb. 1, 83; vgl. Br. 1, 146. Springer 2, 58 teilt diese Stelle nicht mit.

Nr. 66. S. 109. Pöliß.] Karl Heinr. Ludw. P., geb. zu Ernstthal 17. Aug. 1772, † als Prof. d. Geschichte u. Staatswissenschaften zu Leipzig 27. Febr. 1838.

Nr. 67. S. 110. Petition von Osnabrück.] Abgedruckt HPertf. 1, 135 ff. Über den Gang der Kammerverhandlungen vgl. Opperm. 1, 150 ff.

Nr. 67. S. 111. Hugo.] Emil H., Justizrat in Göttingen, Gustav Hugos Sohn, † 27. Dec. 1860. Vgl. über ihn Opperm. 1, 151 f.

Nr. 68. S. 113. Hänel.] Gustav Friedr. H. (Vetter des berühmten Romanisten Gustav Friedr. H.), geb. 18. April 1792 zu Annaberg, † als Vicepräsident des Oberappellationsgerichts 1. Aug. 1858 zu Dresden. — Der Kreisdirektor] und Kurator v. Falkenstein. S. zu Br. 1, 69.

Nr. 69. S. 116. Crusius.] Dr. Heinr. Wilh. C. auf Sahlis. — Zezschwitz.] Joh. Ad. v. Z., geb. 1. Merz 1779 zu Herrnhuth, † 2. Mai 1845 zu Dresden.

Nr. 70. S. 119 Waltershausen.] Wolfgang Frhr. Sartorius v. W., Sohn des 1828 verst. Vorgängers Dahlmanns, des Historikers Georg S., geb. 17. Dec. 1809, † 16. Okt. 1876 zu Göttingen, wo er seit 1856 Prof. der Geologie war. — Smidt.] Johann S., geb. 5. Nov. 1773 zu Bremen, seit 1800 im Rat, seit 1821 als Bürgermeister um seine Vaterstadt hochverdient, † 7. Mai 1857. 1814 gieng er als Bevollmächtigter Bremens in das Hauptquartier der Verbündeten, woher seine Bekanntschaft mit Jacob Grimm stammt (Jugendbr. S. 236), 1816—57 vertrat er die Stadt in der Bundesversammlung. s. „Johann Smidt. Ein Gedenkbuch zur Säcularfeier seines Geburtstages, hrsg. von der Histor. Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen". Bremen 1873.

Nr. 70. S. 120. Telegraph] für Deutschland 1838, Nr. 6—12. Diese Lebensbeschreibungen sind von Heinrich Albert Oppermann (geb. 22. Juli 1812 zu Göttingen, † als Obergerichtsanwalt in Nienburg 16. Febr. 1870), wie er selbst in seinem oft angeführten Werke 1, 146 sagt. — Engelmann.] Wilh. E., Verleger fast sämmtlicher Gervinusscher Werke, geb. 1. Aug. 1808 zu Lemgo, † 23. Dec. 1878 zu Leipzig. — Gervinus hat vor, in Italien etwas über unsere Sache ausgehen zu lassen.] Das geschah nicht. Wol aber hatte er schon zu „Darmstadt, am Neujahrstage 1838" jene strafende Vorrede zum 3. Bande der Literaturgeschichte geschrieben, die, in Leipzig von der Censur gestrichen, er dem (in Karlsruhe erscheinenden) 7. Bande seiner Historischen Schriften einverleibte. Vgl. Br. 2, 161. 172. 174.

Nr. 72. S. 122. Leist.] Justus Chrph. L., geb. 24. Merz 1770 zu Rethem, 1795 Prof. d. Rechte zu Göttingen, 1807 Staatsrat des neugegründeten Königreichs Westfalen und gefügiger Diener des Königs Jérôme, nach Joh. v. Müllers Tode 1809 Generaldirektor des öffentl. Unterrichts, nach dem Ende der französischen Herlichkeit Klosteramtmann in Ilfeld, aber schon 1817 als Legationsrat nach Rom gesandt, 1829 Justizkanzlei-

direktor in Stade, 1837 Vorsitzender der zur „Prüfung" des Staatsgrundgesetzes von Ernst August ernannten Kommission, 1838 Königlicher Kommissarius für die Verhandlungen der Stände, 1839 Vicepräsident des Oberappellationsgerichts in Celle, später auch Präsident des Staatsgerichtshofes, † 30. Apr. 1858 zu Celle. Frensdorff ADB. 18, 226 ff. Über seine Gefügigkeit vgl. Br. 1, 270. 278.

Nr. 74. S. 124. Antwort auf die vier Fragen.] Antwort auf vier die sieben Göttinger Professoren betreffende Fragen. Kass. Allg. Ztg. 1838, 7. Merz, S. 512, abgedr. aus der Leipz. Allg. Ztg. Die vier Fragen selbst stehen in Nr. 21 des Hamburg. unpart. Correspondenten und lauten: 1) Ob für die Professoren in dem Eide auf die Verfassung von 1833 die Aufforderung und Verpflichtung lag, sich zu Wächtern und Vorkämpfern jener Verfassung aufzuwerfen? 2) Was sie veranlassen konnte, als Individuen außer der Korporation, der sie angehörten, aufzutreten? 3) Welche dem Stgrges. zuwiderlaufende Handlung den Professoren hätte zugemutet werden können? 4) Ob sie ihre Gewissenhaftigkeit nicht würdiger bestätigt haben würden, wenn sie anstatt ein Manifest in die Welt zu schleudern, ihre Entlassung genommen hätten?

Nr. 75. S. 126. Rau.] Karl Hnr. R., geb. 23. Nov. 1792 zu Erlangen, seit 1822 Prof. d. Staatswissenschaften zu Heidelberg, wo er † 18. Merz 1870. Weech 2, 147 ff. — Nebenius.] Karl Friedr. N., geb. 29. Spt. 1780 zu Rhodt bei Landau, seit Merz 1838 Präsident des Ministeriums des Innern, welches Amtes er aber schon im Okt. 1839 durch den reaktionären Blittersdorff (s. zu Br. 1, 325) enthoben wurde; im April 1845 erhielt er es wieder, trat aber im Mai 1848 zurück. Er starb 8. Juni 1857 zu Karlsruhe. Weech 2, 99 ff.

Nr. 75. S. 127. Die philosophische Facultät] richtete eine Petition an das Kultusministerium, Dahlmann an Pölitzens Stelle zu ernennen. Kass. Allg. Ztg. 1838, S. 649. Der Rektor war Wilh. Ferd. Steinacker, Appellationsrat und Prof. des vaterländischen Rechts, geb. 1792, † 14. Merz 1864 zu Leipzig.

Nr. 76. S. 129. Honstedt.] Georg Wilh. v. H., Landkommissär zu Eilte.

Nr. 76. S. 131. Ich habe an Graf Münster geschrieben.] Über seine Antwort (s. Br. 1, 148. 151) sagt Müller (Briefw. mit Böckh S. 416): „Ich habe mich überzeugt, daß er doch ganz in einer Parteiansicht befangen ist, die Verfassung von 1819 als sein liebes Kind ansieht, das die Legislatoren von 1831 nur verhunzt hätten, also sich nicht auf den freien Standpunkt erhoben hat, von dem er das gegenwärtige Heil des Landes richtig fassen könnte. So ist denn freilich von der gegenwärtigen Regierung für die Universität keine günstige Änderung ihrer Principien zu hoffen." Vgl. auch Hermann Grimm in Jacobs Kl. Schr. 1, 51. Über seinen Brief an Jacob Grimm sagt Müller (aaO. S. 418): „Ich habe dem lieben J. Gr. sehr abzureden gesucht, aber er kann eine moralische Indignation nie herunterwürgen, was man doch manchmal muß."

Nr. 77. S. 134. Gervinus] kam am 4. Merz von Darmstadt nach Heidelberg und stieg im Badischen Hof ab. Auf ein Hoch, welches ihm am nächsten Abend von mehreren hundert Bürgern und Studenten gebracht wurde, erwiderte er: „M. H., ich danke Ihnen für Ihre herzliche Theilnahme; auch erinnere ich mich stets mit Liebe meines ehemaligen Aufenthaltes in Ihrer Mitte. Es ist wahr, wir Sieben haben in den Augen der Welt viel geopfert; aber es geschah mit freudigem Mut und aus der reinsten Überzeugung. Mein Gewissen hat mich zu diesem Schritt genötigt und wird mich ihn nie bereuen lassen. Ich gebe mich der Überzeugung hin, daß Ihre Achtung für jenes Pflichtgefühl Sie hierher ge-

führt hat. Möchten Sie stets in diesen Gesinnungen beharren, so wie ich mich stets dankbar dieses Beweises Ihres freundlichen Wohlwollens erinnern werde." Er schloß mit einem Hoch auf Heidelberg und seine Bewohner. Kass. Allg. Ztg. 1839, S. 691 f. Die ersten Gerüchte über die vorgefallenen Unruhen und Verwundungen stellten sich bald als übertrieben heraus. eb. 603.

Nr. 77. S. 135. Ruprecht.] Karl Aug. Ad. R., Besitzer von Vandenhoeck & Ruprechts Verlagsbuchhandlung.

Nr. 78. S. 135. Luischen.] Dienstmädchen bei Grimms. — Adresse.] Über die Adreßdebatte s. Opperm. 1, 153 ff. — Hassenpflug.] S. zu Br. 1, 7.

Nr. 79. S. 137. Glauben Sie, daß Stüve oder die unvertretnen Städte etwas in Frankfurt ausrichten können?] Wie der Magistrat von Osnabrück, unter Stüves kraftvoller Leitung, durch seine zu Br. 1, 80 erwähnte Erklärung den ersten Schritt zur Verteidigung des Staatsgrundgesetzes getan hatte, so gieng er auch, nachdem seine Petition an den König vom 18. Jan., „die Entscheidung des Rechtspunktes dem Bunde aufzutragen" (HPortf. 1, 47 ff.), unbeantwortet geblieben, mit einer direkten Eingabe beim Bunde vom 9. Merz 1838 (eb. 1, 1 ff.) voran, in der er die Bitte aussprach, „durch die geeigneten Mittel zu veranlassen, daß das Stgrges. vom 26. Spt. 1833 wiederum in Wirksamkeit gesetzt werde", event. „die Verfassung von 1819 in völliger Integrität hergestellt werde, bevor Verhandlungen über die Verfassung des Königreichs zugelegt werden." Ihm schlossen sich im Juni die Städte Hildesheim und Esens und die Osnabrücker Landgemeinden an (Opperm. 1, 166), 1839 folgten Lüneburger Grundbesitzer, Münden und, hauptsächlich auf Rumanns (s. zu Br. 1, 9) Veranlassung, Hannover (HPortf. 2, 1 ff., 11 ff., 43 ff., 51 ff.), während schon am 25. Juni 1838 die 2. Kammer durch Annahme eines von Synd. Lang amendierten Antrages des Justizr. Conradi ihre Inkompetenz zur Beratung der neuen Verfassungsvorlage ausgesprochen (Opperm. 1, 161 ff.) und am 29. Juni 28 Mitglieder der Kammer die Bundesversammlung um Entscheidung gebeten, „welche Verfassung" (von 1819 oder 1833) „die vor dem Regierungsantritt Sr. K. Maj. rechtmäßig bestandene gewesen" (HPortf. 1, 147 ff.); letzterer Eingabe fügten am 22. Merz 1839 29 Mitglieder die Bitte hinzu, der Bund möge von seinem „Rechte, die Erfüllung des Art. 56 der Wiener Schlußakte zu fordern, denjenigen kraftvollen Gebrauch machen, welcher allein im Stande ist, die Gefahren abzuwenden, welche das Kgr. Hannover bedrohen." (eb. 1, 159 ff.) Inzwischen hatte die Regierung am 22. Merz 1838 dem Bunde angezeigt, daß die Verfassungsfrage „sich in diesem Augenblicke nicht blos rechtlich, sondern auch faktisch erledigt befinde" (eb. 3, 3 f.) und am 6. Spt. erfolgte die Abweisung der Osnabrücker, da die Bundesversammlung „ihre Legitimitation zur Beschwerdeführung in den Bestimmungen der deutschen Bundes- und Schlußakte nicht begründet fände" (eb. 3, 68), zugleich aber wurde dem hannoverschen Gesandten aufgegeben, innerhalb 4—6 Wochen auf einige „in den Abstimmungen mehrerer Bundesglieder vorgekommene Bemerkungen und Anfragen" zu antworten, was freilich nach dem Wortlaut des Beschlusses wie Sache freien Erbietens seitens Hannovers erschien. Die späteren Beschwerden hatten kein besseres Schicksal; am 5. Spt. 1839 beschloß die Bundesversammlung mit einem Mehr von 10 Stimmen, „daß den am 26. Apr. d. J. (von Baiern, unterstützt von Sachsen, Würtemberg, Baden, Großh. Hessen, den großherzogl. und herzogl. sächsischen Häusern; HPortf. 3, 70 ff.) gestellten Anträgen auf ein Einschreiten des Bundes in der hannöverschen Verfassungsfrage keine Folge gegeben werden könne, da bei obwaltender Sachlage eine bundesgesetzlich begründete Veranlassung zur

Einwirkung in diese innere Angelegenheit nicht bestehe" (eb. 3, 146 f.). Die „vertrauensvolle Erwartung" aber, die zugleich ausgesprochen wurde, daß der König von Hannover „geneigt sein werden, baldmöglichst mit den dermaligen Ständen über das Verfassungswerk eine, den Rechten der Krone und der Stände entsprechende Vereinbarung zu treffen", wurde nicht getäuscht: am 19. Merz 1840 wurde der neu berufenen Kammer ein „Landesverfassungsgesetz" vorgelegt, welches von dieser (sie zählte gerade 38, zum großen Teil durch Minoritäten gewählte Mitglieder, während die 15 bedeutendsten Städte und 10 ländliche Wahlkorporationen garnicht vertreten waren!) angenommen und am 6. Aug veröffentlicht wurde. (Oppermann 1, 226 ff.; der Text des Gesetzes eb. 2, Beil. 1 ff.) Damit endete im Wesentlichen der Kampf um das Stgrges. Vgl. Springer 2, 30 ff. Oppermann 1, 142 ff. Frensdorff, Preuß. Jahrb. 31, 595 ff. Br. 1, 143. 161. 196. 213. 219. 237. 239 f., 243. 247 f., 251 f., 259. 264. 273. 282 f. 321. 326. 348 f., 351. 357. 360 f. 2, 178. Ein Zwischenspiel in jenem Kampfe bildet die Geschichte der Gutachten, welche der Osnabrücker Magistrat über die Verweigerung der von dieser ungesetzlichen Ständeversammlung bewilligten Steuern und damit zusammenhängende Fragen von den juristischen Fakultäten zu Heidelberg, Jena und Tübingen erbat. Die Gutachten, verschieden an Wert, aber einstimmig in der Verurteilung der Aufhebung des Stgrges., erschienen unter dem Titel: „Gutachten der Juristen-Fakultäten in Heidelberg, Jena und Tübingen, die Hannoversche Verfassungsfrage betreffend. Hrsg. von Dahlmann" Jena 1839, mit einem Vorwort von Martin (s. zu Br. 1, 154). Besonders das (von Reyscher verfaßte) Tübinger Gutachten erregte den Zorn des Königs. Zwar drang er mit seiner Forderung, die Verfasser desselben abzusetzen, bei der würtembergischen Regierung nicht durch, wol aber fand er beim Bundestag ein geneigteres Gehör; dieser beschloß am 30. Spt. 1839 Untersagung des weiteren Debits des „staatsgefährlichen" Gutachtens, Beschlagnahme der vorhandenen Exemplare, Aufforderung der weimarischen Regierung, wegen des Druckes „das Geeignete zu verfügen" und der würtembergischen, hinsichtlich der Verfasser „die Bestimmungen des Bundesbeschlusses vom 20. Spt. 1819 in nähere Erwägung zu ziehen." Vgl. Springer 2, 34 ff. HPortf. 3, 157 ff. Br. 1, 275. 292. 300. 309 f., 318. 327. 329. 342. 352. 2, 180 f.

Nr. 80. S. 139. Stüves Denkschrift.] Unterthänige Denkschrift über die Gültigkeit des Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover vom 26. Spt. 1833. HPortf. 1, 52 ff. Sie war am 18. Jan. 1838 dem Kabinet übermittelt worden.

Nr. 80. S. 140. Lüntzel.] Justizrat Herm. Adolf L., ein Bruder des Syndikus Karl Chrph. L., geb. 15. Jan. 1799, † 20. Nov. 1850 zu Hildesheim, als Historiker besonders um die Geschichte seiner Vaterstadt hochverdient. Janicke ADB. 19, 643 ff. Die Hildesheimer Petition (vom 17. Febr.) ist gedruckt Kass. Allg Ztg. 1838, 601 ff. — Schele.] Louis v. S., Landrat des Fürstentum Osnabrück, „der Sohn seines Vaters", wie Dahlmann (Zur Verständigung S. 59) ihn nennt; geb. 4. Juli 1796, † 1. Dec. 1870.

Nr. 82. S. 145. Das Graffische Wörterbuch] erschien u. d. Tit. Althochdeutscher Sprachschatz. T. 1—6. Berlin 1831—42. Eberhard Gli. G., geb. 10. Merz 1780 zu Elbing, 1824 Prof d. deutschen Sprache in Königsberg, von 1830 an in Berlin, wo er † 18. Okt. 1841. Scherer ADB. 9, 566 ff. — Von Wackernagel] ist ein speciell mittelhochdeutsches Wörterbuch nicht erschienen. Als Anhang zur 2. Ausg. seines Altdeutschen Lesebuchs (Basel 1839) gab er ein (erst 1842 nachgeliefertes) auf die darin enthaltenen Texte bezügliches Wörterbuch, welches erst 1861 in größerer Ausdehnung und selbständig erschien. Wilh. W., geb. 23. April 1806

in Berlin, 1833 Prof. in Basel, wo er † 21. Dec. 1869. s. jetzt die von seinem Sohne Rudolf verfaßte Darstellung seiner Jugendjahre. Basel 1885.

Nr. 82. S. 146. Thiersch.] Friedrich Th. (geb. 17. Juni 1784 zu Kirchscheidungen, † 25. Febr. 1860 zu München) hatte einen Entwurf zu jährlichen Philologenzusammenkünften ausgearbeitet, der beim Göttinger Jubiläum von einer Anzahl der bedeutendsten Fachgenossen angenommen und u. A. auch von Jacob Grimm unterzeichnet wurde. Im Oktober 1838 fand, nach Überwindung großer Schwierigkeiten seitens der Regierung, die erste Versammlung zu Nürnberg statt; Th. selbst aber wurde verantwortlich gemacht, daß kein Wort über Politik vorkäme! Fr. Thierschs Leben hrsgg. von Heinr. W. J. Thiersch. Lpz. u. Hdlbg. 1866. 2, 503. Erwähnt möge hier werden, daß Th. in seiner „Geschichte des Jahres 1837“ 1, 194—235 eine Darstellung der hannoverschen Ereignisse gegeben und das anonym erschienene „Staatsrechtliche Bedenken über das Patent Sr. Maj. d. Königs Ernst August v. Hann. vom 5. Juli 1837“ (Stuttg. u. Tüb. 1837) verfaßt hat. aaO. S. 418 f. — Kieler Schloßbrand.] Am 16. Merz 1838 brannte das Hauptgebäude des Kieler Schlosses ab, die hierin befindliche Universitätsbibliothek aber blieb durch ihr bombenfestes Gewölbe gegen das Feuer geschützt. Kass. Allg. Ztg. 1838, S. 632 f. — Den Adlerorden.] S. zu Br. 1. 108.

Nr. 86. S. 150. Wunderlich.] Agathon W., geb. 12. Merz 1810 zu Göttingen, 1832 Dr. iur., 1833 Doc. d. Rechte in G., 1838 Prof. in Basel, 1842 in Rostock, 1847 in Halle, 1850 Oberappellationsgerichtsrat in Lübeck, † 21. Nov. 1878. Jhering, Jahrbb. f. Dogm. 17, 145 ff. Mit Grimms und Meusebach, Otfr. Müller und Boeckh stand er sowol wie sein Bruder Oskar (jetzt Präsident des kgl. Konsistoriums für Schlesien zu Breslau) in freundschaftlichem Verkehr. — Ihre Frau.] Luise D. kam zum Besuch nach Göttingen. Vgl. den folg. Brief. — Gutzkows Schrift gegen Görres.] Die rothe Mütze und die Kapuze zum Verständnis des Görresschen Athanasius. Hamburg 1838. Ges. Werke 10, 73 ff. In seinem „Athanasius“ hatte Görres, aus Anlaß der Kölner Wirren, besonders der Inhaftnahme des Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering, den Protestantismus und das preußische Beamtentum aufs heftigste angegriffen. — Der Aufzug der Berliner Studenten bei Gans und Weber.] Der Prof. d. Rechte Eduard Gans (geb 22. Merz 1798, † 5. Mai 1839) hatte sich in Berlin an die Spitze der Sammlungen für die Sieben gestellt. An seinem Geburtstag wollten ihm seine Zuhörer einen Fackelzug und eine Abendmusik bringen; nur letztere wurde gestattet, und auch nicht auf der Straße, sondern nur auf dem geräumigen Hofe seines Hauses. 500 Studenten beteiligten sich daran. Eine dort nach dem Hoch auf Gans und die Sieben und einer Erwiderung seitens des ersteren kundwerdende Absicht, sofort zu dem gerade in Berlin anwesenden Wilh. Weber zu ziehen, wurde auf Gs. Rat nicht ausgeführt, wol aber ihm eine Adresse dargebracht. Kass. Allg. Ztg. 1838, S. 694 f. Vgl. Varnhagen, Tageb. 1, 81 ff.

Nr. 87. S. 151. Die Allocution des Pabstes.] Die Allocution des Pabstes Gregor XVI. vom 10. Dec. 1837 mit einem Nachtrage über Görres Athanasius. Hannover 1838. Wilhelms Vermutung über den Verfasser wird mir von der Hahnschen Hofbuchhandlung freundlichst bestätigt. — Rolandslied.] Ruolandes liet von Wilhelm Grimm. Gött. 1838.

Nr. 87. S. 152. Böhmer.] Georg Wilh. B., geb. 7. Febr. 1761 zu Göttingen, 1785 Privatdoc. daselbst, 1788 Prof. am Gymnasium zu Worms, trat hier, für die Idee der Revolution begeistert, 1792 in den Dienst der französischen Republik und bekleidete auch später unter Napoleon und

in Westfalen unter Jérôme mehrere Ämter, 1816 wieder Privatdocent in Göttingen bis an seinen Tod, 12. Jan. 1839. Leser ADB. 2, 75. — Der Einzug in Witzenhausen.] Als am 17. Dec. 1837 Jac. Grimm, Dahlmann und Gervinus Göttingen verließen (s. zu Br. 1, 76), waren ihnen 300 Studierende nach Witzenhausen in der Nacht vorangegangen (den Kutschern war verboten worden, sie zu befördern), empfiengen sie dort an der Werrabrücke mit jubelndem Hoch, spannten die Pferde von den Wagen und zogen diese nach Witzenhausen hinein, wo bereits Otfr. Müller, Thöl, Ludw. Duncker, Leutsch, Schneidewin, Bertheau und Ritter ihrer harrten. Nach einigen unter Liedern, Reden und Hochs (da das kleine Wirtshaus nicht genügte, öffnete der Bürgermeister den Rathaussaal) verflossenen Stunden wurde die Weiterfahrt angetreten, ca. 50 Studenten begleiteten die Verbannten bis nach Kassel, die übrigen kehrten nach Göttingen zurück. Vgl. Springer 1, 445 f. Duncker, Br. Grimm S. 79 ff. und Didaskalia 1885 Nr. 111 S. 442 f.

Nr. 88. S. 152. Ein Aufsatz von Mohl.] Robert Mohls Recension der beiden Schriften: Staatsrechtl. Bedenken ꝛc. und: Das kgl. hannoversche Patent ꝛc. Krit. Jahrb. f. deutsche Rechtswissenschaft hrsg. von Aem. Ludw. Richter 1838. 1, 59.

Nr. 89. S. 154. Daß den Hannoveranern verboten ist in Leipzig zu studieren] steht Kass. Allg. Ztg. 1838. S. 718, ferner daß „alle Hannoveraner, welche sich zu diesem Zwecke daselbst befinden möchten, von dieser Universität abzuberufen“ seien.

Nr. 90. S. 154. Die Überbringer dieses Briefes] waren Karl Reimer und Moriz Haupt. — Nach Jena] siedelte Dahlmann mit seiner Familie Anfang (wahrscheinlich am 9.) April über und blieb dort bis zu seiner Berufung nach Bonn, Mitte Nov. 1842. Über den Aufenthalt in Jena s. Springer 2. 48 ff. — Martin.] Chrph. Reinh. Dietr. M., geb. 2. Febr. 1772 zu Bovenden bei Göttingen, 1802 Prof. d. Rechte in Gött., 1805 in Heidelberg, 1816 Geh. Justizrat und Rat des thüringischen Oberappellationsgerichts zu Jena, 1842 auf seine Bitte in den Ruhestand versetzt, zog sich nach Mügeln bei Oschatz zurück, siedelte 1853 nach Gotha über, wo er † 13. Aug. 1857. Eisenhart ADB. 20, 485 ff. — Unsere Proceßsache.] Durch Dr. Grefe in Göttingen (s. zu Br. 1, 195) ließen die Sieben gegen das Kabinet Klage auf Auszahlung ihrer Gehälter erheben; nur Gervinus trennte sich von ihnen, als er durch seine Abwesenheit in Italien die Gemeinsamkeit des Vorgehens erschwert sah, und übergab seine Sache dem Dr. Reinganum in Frankfurt (s. zu Br. 1, 313). Die kgl. Justizkanzlei zu Hannover nahm am 17. Aug. 1838 die Klage an, das Kabinet jedoch erhob den Kompetenzkonflikt, zu dessen Entscheidung (das im Stgrgef. dazu bestimmte Geheimeratskollegium war mit diesem zusammen aufgehoben worden) am 21. Jan. 1839 eigens ein neuer „Staatsrat“ ernannt wurde; diesem ungesetzlichen Vorgehen widersprach weder die Justizkanzlei, noch die höhere Instanz, das Oberappellationsgericht zu Celle, und so erklärte der Staatsrat, die Klage sei eine bloße Administrationsangelegenheit und gehöre daher nicht vor die Gerichte. Berufung an den Bundestag, die man zuerst in Erwägung zog, wurde hauptsächlich auf Dahlmanns Rat als aussichtslos aufgegeben. Näheres bei Springer 2, 29 f. Oppermann 1, 172. 179. Br. 1, 195. 199. 208. 210. 217. 220. 223. 235. 237. 265. 291. 294. 296. 302. 313. 342. 371. 379. 439 f. 448. 451. 2, 155. 164.

Nr. 90. S. 155. Was sagen Sie zu dem Briefe des Ministers von Rochow?] Elbinger Bürger hatten ihrem Landsmanne Albrecht eine Zustimmungsadresse zugesandt und ein Exemplar derselben auch dem Minister des Innern und der Polizei, Gustav Adolf Rochus v. R. (geb. 1792. † 1847)

überreichen lassen. Dieser aber sprach (15. Jan. 1838) dem Übersender sein „unwilliges Befremden“ in einem Briefe aus, der u. a. die denkwürdigen Worte enthielt: „Es ziemt dem Unterthanen, seinem Könige und Landesherrn schuldigen Gehorsam zu leisten und sich bei Befolgung der an ihn ergehenden Befehle mit der Verantwortlichkeit zu beruhigen, welche die von Gott eingesetzte Obrigkeit übernimmt, und es ziemt ihm nicht, die Handlungen des Staatsoberhauptes an den Maßstab seiner beschränkten Einsicht anzulegen und sich in dünkelhaftem Übermute ein öffentliches Urteil über die Rechtmäßigkeit derselben anzumaßen.“

Nr. 91. S. 156. Frommanns.] Nach Karl Friedr. E. Frommanns (der seine Buchhandlung 1798 von Züllichau nach Jena verlegte) Tode (12. Juni 1837) wurde Friedr. Joh. F. (geb. 7. Aug. 1797 zu Züllichau) das Haupt des Frommannschen Hauses und ist es noch in voller Rüstigkeit. Über der Grimms Beziehungen zu F. s. Fr. Joh. F., Das Frommannsche Haus und seine Freunde. 2. Aufl. Jena 1872. S. 165 f. — Gött ling.] Karl Wilh. G., geb. 19. Jan. 1793, † 20. Jan. 1869 zu Jena, wo er seit 1822 Prof. d. Philologie war. — Schmid.] Reinhold S., geb. 29. Nov. 1800, † 21. Apr. 1873 zu Jena; 1833—69 war er Prof. des röm. Rechts in Bern. Ed. Müller, Die Hochschule Bern 1884. S. 39.

Nr. 93. S. 158. Jul. Müller.] Otfrieds Bruder, geb. 10. April 1801 zu Brieg, 1831 Universitätsprediger und Docent, 1834 Prof. d. Theol. in Göttingen, 1835 in Marburg, 1839 in Halle, wo er † 27. Spt. 1878. — Vollgraff.] Karl V., geb. 4. Nov. 1794 zu Schmalkalden, 1820 Doc., 1824 Prof. d. Staatswissenschaften in Marburg, wo er † 5. Merz 1863.

Nr. 95. S. 161. Dr. Lang] jun. war in einem Artikel der Lpz. Allg. Ztg. (abgedr. Kass. Allg. Ztg. 1838. S. 727) heftig angegriffen worden, weil er nicht (was man nach seinem früheren Auftreten hätte erwarten müssen) wie Honstedt und Freudentheil resigniert, sondern in der Kammer bleibe; er gelte daher als ein Abtrünniger und sei wol, „von grenzenloser Eitelkeit beherscht,“ überzeugt zur „Rettung des Vaterlandes“ berufen zu sein. Seine Rechtfertigung (Kass. Ztg. 1838. S. 847 f.) weist den Vorwurf politischer Prinziplosigkeit zurück: es gäbe nun einmal keine bestimmten Parteien in Hannover, die Landeswolfahrt stände über den Parteiansichten, danach müßten die Deputierten handeln; daher wünsche man in den Differenzen mit der Staatsgewalt auf anständige Weise zur Ausgleichung und zur Ruhe zu kommen; „Dr. Lang faßt vorzugsweise unter allen Deputierten zunächst die Volksstimmung auf und bemißt nach ihr seine versöhnenden Schritte.“ Über sein Verhalten vgl. Opperm. 1, 164. — Von Hildesheim eine Petition rc.] S. zu Br. 1, 137. — Klenze.] Dr. Otto Karl Franz K., Kammerkonsulent, später Hofrat, zuletzt Generaldirektor der indirekten Steuern in Hannover, Abgeordneter für Nienburg, † 7. Juni 1853 in Marienbad. Wilhelm Grimm nennt ihn S. 230 „Leists Helfershelfer.“

Nr. 95 S. 162. Detmold.] Joh. Herm. D., geb. 24. Juli 1807, seit 1830 Advokat (auch Kunstschriftsteller) zu Hannover, 1848 konservatives Mitglied der Nationalversammlung, 1849 Minister der Justiz und des Innern, † 17. Merz 1856. Frensdorff ADB. 5, 82 ff.

Nr. 96. S. 162. Mitte April trafen Jacob und Louis von Kassel, Wilhelm, Dortchen, Luise und Dor. Dahlmann von Göttingen aus in Heiligenstadt zusammen; Hauptzweck war Beratung der Wörterbuchangelegenheit zwischen den Brüdern. Der Brief ist wol Frau D. mitgegeben. — Der Toast des Cambridge], den er bei einem Gastmale in London auf Ernst August ausbrachte, nennt diesen einen höchst braven und rechtlichen Mann. „Seine Absichten sind so gut, wie seine Grundsätze. Keiner

ist dem Despotismus abgeneigter, als der König mein Bruder. Alles, was er gegenwärtig in Hannover thut, zeugt von Gerechtigkeit und Milde, sodaß seine Untertanen sich glücklich fühlen müssen... Sollte der König, nach den Fügungen der göttlichen Vorsehung, je den englischen Thron, dessen präsumtiver Erbe er nach den Gesetzen des Reichs ist, besteigen, so wird auch England in der Person des Königs Ernst August einen gerechten, guten und milden Monarchen haben." Diesen Toast brachte die Hann. Ztg. vom 9. April (S. 513) an der sonst für amtliche Nachrichten bestimmten Stelle!

Nr. 97. S. 163. Gervinus.] Historische Schriften. Bd. 7. Gesammelte kleine Schriften. Karlsruhe 1838. Vgl. zu Br. 1, 119. Gegenüber Dahlmanns hartem Urteil über die „Historischen Briefe" (Br. 1, 166; s. zu S. 26) vgl. Gervinus und Jacob Grimms Äußerungen Br. 2, 12. 14 und besonders die schönen Worte der Vorrede VII f.: „Einige anonym gedruckte Aufsätze, die mit Namen von Bedeutung und Ansehn etwas unartig umgeben, erscheinen hier zum erstenmale als mein Eigentum. Ich verschmähte, das als Jugendsünde zu entschuldigen, für das ich noch einstehen würde; ich pflege seit einer gewissen Periode nicht ohne Überlegung zu schreiben ... ich bin daher auch nicht gemacht, ein peccavi zu singen. Ich bin den Personen gegenüber unbefangen, eben weil ich nichts weniger als leidenschaftlich bin; und ich bin den Sachen gegenüber rücksichtslos, eben weil ich persönlich unbefangen bin. Es sollte mir leid thun, wenn Jemand mir zutraute, es hätte sich in die Erneuerung der hist. Br. irgend eine Animosität gegen Göttingen eingemischt. Die Göttinger Geschichten konnten mir nur Abscheu gegen Eine Seite einflößen ..." — Unsere Sachen] d. i. Dahlmanns und Jacobs Schriften. Vgl. die folgenden Briefe.

Nr. 97. S. 164. Löbe.] Julius L., der bekannte Herausgeber des Ulfilas (mit Hans Conon v. d. Gabelentz, Lpz. 1843—46), jetzt Pfarrer zu Rasephas bei Altenburg, geb. 8. Jan. 1805.

Nr. 98. S. 165. Ewalds Schrift.] s. zu Br. 1, 67.

Nr. 98. S. 167. Frau von Göthe.] Ottilie v. G. († 27. Okt. 1872 zu Weimar). „Sie erzählte die traurige Geschichte der Sieben, welche sich in China zugetragen hat, wie Foto, als King-le-sus Herscherwahnsinn sich immer mehr steigerte, auf Konfuzius Bitte sieben Hauptlehren der Weisheit in Menschen verwandelt, die aber von dem verblendeten King-le-su aus dem Reiche vertrieben wurden." Springer (nach einem Briefe von Frau Dahlmann) 2, 20. Die Stieftochter des roi le fou ist die seit 1827 mit dem Prinzen (seit 1867 Fürsten) Albert von Schwarzburg-Rudolstadt vermählte Prinzessin Auguste von Solms-Braunfels (geb. 1804, † 1865), Tochter der Königin Friederike von Hannover (geb. 2. Merz 1778, † 29. Juni 1841) aus ihrer zweiten Ehe mit dem Prinzen Wilhelm von Solms-Braunfels († 1814); letztere war in erster Ehe mit dem 1778 verstorbenen Prinzen Ludwig von Preußen, Bruder Friedrich Wilhelms III. vermählt, Ernst August war ihr dritter Gatte. — Der Straßengang.] „Die Sekularfeier der Universität erschien, eine würdig begangene Festlichkeit. Am Vorabende der Feier, durch die schon dunkelnden Straßen wandernd, vernahm ich Aufschlüsse über Thaten und Leiden in der Hauptstadt, that einen Blick in das Innerste von Menschen, die Alles lassen wollten, was ihr Herz hoch hielt, um nur mit den Ihren das bittere Brod der Kränkung essen zu dürfen .... In Göttingen war der Boden, auf dem die Wissenschaft blühen kann, zu jener Stunde schon unterwühlt; man schmauste über Gräbern." Zur Verständigung, S. 6 f.

Nr. 99. S. 168. Weil Sie mir damals böse waren.] s. Br. 1, 65 f.

Nr. 100. S. 170. Scheidler.] Staatswissenschaftl. Abhandlungen von Karl Herm. S. Bd. 1. a. u. d. Tit.: Über die Idee der Universität und ihre Stellung zur Staatsgewalt. Nebst einer einleitenden Abhandlung über die Bedeutung der Cölner und Göttinger Amtsentsetzungen für die Staatsfragen der Gegenwart. Jena u. Lpz. 1838. Ein 2. Bd. ist nicht erschienen.

Nr. 101. S. 171. Hugos Jubiläum.] Eine Beschreibung desselben ist Kass. Allg. Ztg. 1838 S. 1111 ff. enthalten und Krit. Jahrb. f. d. Rechtsw. 2. 1, 481 ff. vervollständigt abgedruckt. Die hier erwähnten Festschriften sind: Savigny, Der 10. Mai 1788, ein Beitrag zur Geschichte der Rechtswissenschaft; Bergmann, Diss. de libello, quem Tancredus Bononiensis de judiciorum ordine composuit. Jacobs Gratulationstafel wird im 8. Bde. der Kl. Schr. gedruckt. — Pernice.] Ludwig Wilh. Ant. P., geb. 11. Juni 1799 zu Halle, 1822 Prof. d. Rechte ebd., † 16. Juli 1861.

Nr. 101. S. 172. Meine p. 16.] „Bei Bekanntmachung des ersten Patents fanden sich die Landstände gerade noch in Hannover versammelt, und ihr Präsident scheint schwere Verantwortung auf sich geladen zu haben dadurch, daß er ihren rechtmäßigen Einspruch, als es die höchste Zeit war ihn geltend zu machen, vereitelte." Kl. Schr. 1, 34. Auf Jacobs Erklärung in der Kass. Allg. Ztg. S. 1137: „Über den Hergang bei Vertagung der zweiten Kammer zu Hannover am 29. Juni 1837 aus glaubwürdiger Quelle vollständig unterrichtet, halte ich mich verpflichtet zu erklären, daß der nachtheilige Schein, welchen Erzählungen öffentlicher Blätter und eine allgemein verbreitete Sage auf das Benehmen des Herren Präsidenten fallen ließen, und dessen ich in der Schrift über meine Entlassung S. 16 Erwähnung gethan habe, ohne Grund ist. Ich wünsche, daß ein authentischer Bericht zur Kunde des Publikums gelangen möge. Kassel den 20. Mai 1838. Jacob Grimm" erfolgte eine, mit der vorliegenden fast gleichlautende Erklärung eb. S. 1174, die Rumann zugleich im Hamb. Corr. Nr. 122, hier aber mit einem heftigen Ausfall gegen Dahlmann abdrucken ließ. S. Br. 1, 176. 179. 182. 184 ff. Sachlich wurde übrigens Rumann verteidigt 1839 gleich im „Telegraphen f. Deutschl." Nr. 152 und später von Opperm. 1, 124 ff. und Bernh. Hausmann, Erinnerungen S. 151. Vgl. auch Frensdorff, Preuß. Jahrb. 31, 592 f.

Nr. 101. S. 174. Der Tambour-Major der Anatomie.] Langenbeck. — Julius Jordan.] Amtsassessor zu Göttingen. „Über die „Louisd'orritter" sagt Opperm. 1, 141: „Mehrere Hannoversche Adelige, von denen einige sich gegenwärtig in höheren Staatsdiensten befinden, hatten nicht nur den Muth, das Honorar durch den Stiefelwichser abfordern zu lassen, sondern sie rühmten sich öffentlich dieser chevaleresken That." Milder urteilt Dahlmann selbst, Zur Verständigung S. 80. — Mit der Kurfürstin] Auguste von Hessen, Schwester Friedrich Wilhelms III. (geb. 1. Mai 1780, † 19. Febr. 1841) standen die Brüder bekanntlich in vertrautem Verhältnis. Vgl. Br. 1, 365. 443 f. Meusebach S. 136. 356 f.

Nr. 101. S. 177. Blumenhagen.] Wilh. B., geb. 15. Febr. 1781, seit 1803 Arzt, † 6. Mai 1839, seinerzeit besonders als Novellendichter sehr beliebt. Seine Gesammelten Werke erschienen in 25 Bdn. Stuttg. 1836—41. Grotefend ADB. 2, 751. Die Überreichung fand am 15. Juli beim Einzug der Königin Friederike und des Kronprinzen Georg statt. Hann. Ztg. 1837. S. 1904. — Cords.] Martin Heinr. C., geb. 21. Juni 1813. Er hatte 1838 zu Göttingen promoviert und sich dann in seiner Vaterstadt Hamburg als Advokat niedergelassen. Schröder, Lex. d. hamb. Schriftst. 1, 576.

Nr. 101. S. 178. Kieser.] Dietr. Georg von K., geb. 24. Aug. 1779 zu Harburg, † 11. Okt. 1862 zu Jena, wo er seit 1812 Prof. d. Med. war. Hirsch ADB. 15, 726. — Wangenheim.] Karl Aug. Frhr. v. W., geb. 14. Merz 1773 zu Gotha, † 21. Juli 1850 zu Koburg. 1804 als Vicepräsident der sachsen-koburg-saalfeldischen Landesregierung abgesetzt, trat er 1806 in würtembergische Dienste, wurde 1816 Kultusminister, 1817—23 Bundestagsgesandter und lebte seitdem pensioniert in Dresden, Koburg und Jena. Wageners Staats- und Ges.-Lex. 21, 717 ff., Treitschke, Histor. und polit. Aufs. Lpz. 1865. S. 208 ff.

Nr. 101. S. 179. Einen Abstecher nach Bamberg] machte Jacob von Kissingen aus, gieng dann über Erlangen, Leipzig und Dresden nach Jena und von dort nach zweimonatlicher Abwesenheit nach Kassel zurück. Vgl. Br. 1, 187, 191 f. 196. 203. 211. 213. Meusebach S. 265. — Poggendorff.] Joh. Chrn. P., geb. 29. Dec. 1796 zu Hamburg, seit 1834 Prof. d. Chem. zu Berlin, † 24. Jan. 1877. s. Joh. Chrn. Poggendorff. Leichenrede von E. Frommel. Nebst eigenhänd. Lebensnachrichten (hrsg. von Val. Rose). Berlin 1877. Es war dies die „erste größere Reise Poggendorffs in Gesellschaft des seit 1828 ihm eng befreundeten Wilh. Weber." aaO. S. 54.

Nr. 103. S. 179. Agnes, Clara.] Lückes Töchter. Clara starb als Braut des Prof. Bertheau, dann vermählte er sich mit Agnes L. und, nach deren frühzeitigem Tode, mit „einer nahen Verwandten der Frau L." Br. 1, 531. — Louise Eschwege.] Tochter von Dortchens Schwester Lisette, die sich 1809 mit dem Oberförster von E. verheiratete. (Briefw. zw. J. u. W. Grimm a. d. Jugendzeit. hrsg. v. Herm. Grimm u. G. Hinrichs. Weimar 1881. S. 121.) Sie war mit Lückes Töchtern eng befreundet und heiratete später den Metropolitan Mavenfeld in Wolfsanger bei Kassel, wo sie noch lebt.

Nr. 103. S. 180. Die Harnier.] Ernestine Rumann, vermählt mit dem Arzt Geh. Hofrat Dr. Rich. Harnier, geb. 3. Sept. 1775, † 15. Juni 1856 zu Kassel; er war langjähriger Badearzt zu Pyrmont. Sie starb 29. Aug. 1863. F. C. Th. Piderit, Gesch. d. Haupt- u. Res.-Stadt Cassel. 2. Aufl. Cassel 1882. S. 469.

Nr. 103. S. 181. Hegewisch.] Franz Herm. H., Bruder von Dahlmanns erster Frau, geb. 13. Nov. 1783, 1805 Arzt, 1809 Prof. d. Medicin in Kiel, 1824 Kgl. Justiz-, 1840 Etatsrat, † 27. Mai 1865. Carstens ADB. 11, 279 ff. Springer 1, 114 ff. u. ö. Über seinen Brief an Pertz habe ich leider nichts erfahren können. — Herbst.] Gust. H., geb. 1803, 1823 Dr. med., 1826 Accessist bei der Bibliothek, seit 1843 Prof. d. Medicin. — Bode.] Georg Hnr. B., geb. 1802, 1824 Dr. phil., 1828 Assessor bei der philos. Facultät und Accessist bei der Bibliothek, † 21. Juni 1846. — Wüstenfeld.] Ferd. W., geb. 1808, 1831 Dr. phil., jetzt Bibliothekar und (seit 1843) Prof. d. oriental. Sprachen. — Schweiger.] Franz Ludw. Anton S., geb. 1803, † 23. Apr. 1872 als Prof. und Unterbibliothekar. Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. 1875 S. 263. — Schaumann.] Adolf F. H. S., geb. 1809, † als Vorstand der hannoverschen Staatsarchive 10. Dec. 1882.

Nr. 104. S. 182. Hoffmann.] Aug. Heinr. H., geb. 2. April zu Fallersleben, 1823 Kustos an der Centralbibliothek, 1830 Prof. für deutsche Sprache u. Litteratur zu Breslau, wegen des 2. Bandes seiner „Unpolitischen Lieder" am 14. April 1842 suspendiert, am 2. Dec. ohne Pension abgesetzt, 1854—59 zu Weimar, 1860 Bibliothekar des Herzogs von Ratibor in Corvey, † 19. Jan. 1874. Vgl. „Mein Leben. Aufzeichnungen und Erinnerungen von Hoffmann von Fallersleben." 6 Bde. Hannover 1868. Goedeke Grundr. 3, 1074 ff. Vgl. Br. 1, 495 u. d. Anm.

Jac. Grimms Briefe an ihn s. Germania 11. 375 ff. Das Gedicht „Knüppel aus dem Sack“ Unpolitische Lieder 1840. S. 1. Mein Leben 3, 34.

Nr. 105. S. 185. Ich schrieb was hier anliegt.] „Die geehrte Redaction ersuche ich, die untenstehende Erwiderung auf die Erklärung des Hrn. Stadtdirektor Rumann in Hannover gegen mich (Hamburger Correspondent 24. Mai), die mir soeben zu Gesichte kommt, gefällig aufzunehmen.

Bad Kissingen, den 4. Juni 1838. Dahlmann.

Herr Rumann hat es mir schwer gemacht, ihm gelassen zu antworten; dennoch soll es geschehen. Wenn die Darstellung von dem Hergange in der zweiten Kammer der hannoverschen Stände-Versammlung am 29. Juni v. J., so wie Herr Rumann sie giebt, der Wahrheit entspricht, was ich keineswegs bezweifeln will, so kann ich zwar nicht der Meinung seyn, daß der Präsident seine Obliegenheit in solchem entscheidenden Falle vollkommen erfüllt hat, allein es wäre der Überraschung etwas zu Gute zu halten und ich räume in dieser Voraussetzung ein, daß ihm in meiner Erzählung, so wenig sie von meiner Erfindung herrührt, zu viel geschehen ist, falls er in gutem Glauben handelte. Alle Nachrichten aber, die dem Publikum zugingen, mündliche, schriftliche, bald auch gedruckte Artikel nannten ihn als den Mann, der mit den Zerstörern des Staats-Grundgesetzes gemeinschaftliche Sache mache. Wenn mich Männer, die zum Theil Herrn Rumann nahe genug stehen, versicherten, er frohlocke über das Geschehene, habe allerhöchster Hand öffentlich Verse überreicht, welche die Vernichtung der Verfassung als eine Großthat feiern, stelle jeder freimüthigen Erklärung seiner Korporation beharrlichen, unwilligen Widerspruch entgegen, und wenn Herr Rumann wiederholte öffentliche Anklagen dieser Art Monate lang unbeantwortet läßt, handle ich dann als ein leichtfertiger Mann, wenn ich einen Ruf endlich aufgebe, der sich selber vernachlässigt, diesen Namen zu den vielen werfe, die in dem großen Schiffbruche der hauptstädtischen Reputationen untergegangen sind?

Mehrere meiner Freunde müssen sich erinnern, wie ungern und zögernd ich den Glauben an einen Mann aufgab, dem ich Charakter und Ehrgefühl zutraute und für den ich Anhänglichkeit hegte. Mir ist Lust an Verläumdung so fremd, wie schriftstellerischer Vorwitz. Als ich mich am 5. Januar zum Schreiben niedersetzte, ein durch Kabinetsbefehl entsetzter und verbannter Mann, der nicht an Ort und Stelle die Quellen nachprüfen konnte, that ich das nothgedrungen, um aus den Trümmern meines Glücks meine Ehre zu retten. Möge nun Herr Rumann meiner ehrlichen Erklärung glauben, daß es mich freuen wird, wenn jeder kommende Tag mich mehr belehrt, wie sehr man ihm Unrecht gethan habe.

Dieses hatte ich früh Morgens geschrieben und ein Paar Stunden darauf erhalte ich den Artikel im Hamburger Correspondenten vom 29. Mai, der den urkundlichen Beweis giebt, daß meine Charakteristik jenes Vorganges in der Kammer ganz richtig gewesen ist.“ Kass. Allgem. Zeitung 1838. S. 1278.

Nr. 107. S. 187. Schneidewin.] Friedr. Wilh. S., geb. 6 Juni 1810 zu Helmstädt, 1836 Doc., 1837 Prof. der klass. Philologie zu Göttingen, † 10. Jan. 1856. Leutschs Nekrolog, Philologus 10, 745 ff. Vgl. Br. 1, 201. 256. Briefw. Müller-Boeckh 423 f. — Da alle Vorstellungen mit Füßen getreten würden rc.] Ganz so stark hat sich Otfr. Müller freilich nicht ausgedrückt, sondern gesagt: »Deum O. M. oramus, ut Regi nostro ea bona, quae bonis regibus exoptatissima obveniunt, sapientium et iusti tenacium virorum consilia populique sui caritatem, uberrima tribuat atque fortunet. Pro hac autem bonarum artium

schola postquam vota multa, nimis magnifice concepta et pronunciata, irrita ceciderunt nihil nunc mains meliusqne a Divino Nnmine expetere audemus, nisi ut, quem dignitatis et honoris gradum illa snperiori anno tenuit, ad eundem ei denuo concessum sit, omnes difficultates et angustias elnctando pervenire«. Oratio.. d. IV. Junii a. 1838 habita qua nomina civium acad. qui praemia abstulerunt promulgantur. p. 13.

Nr. 107. S. 188. Havemann.] Wilh. H., geb. 27. Sept. 1800 zu Lüneburg, seit 1831 Lehrer am Pädagogium zu Ilfeld, 1838 Prof. für Landesgeschichte zu Göttingen, wo er † 23. Aug. 1869. Gilbert ADB. 11, 114 f. Vgl. Otfr. Müller aaO. S. 423.

Nr. 107. S. 189. Berliner Wochenblatt.] Das „Berliner Wochenblatt", mit Radowitz zusammen von Karl Ernst Jarcke 1831 gegründet und die ersten 2 Jahre von letzterem redigiert, war das Organ der extrem reaktionären Partei. Das Blatt und besonders seine Stellung zur hannoverschen Angelegenheit charakterisiert Georg Beseler, Zur Beurtheilung der sieben Göttinger Professoren. 1838. 74 ff. Erlebtes 182 ff. — Adam Müller] geb. 30. Juni 1779 zu Berlin, † 17. Jan. 1829 in Wien. Östreichischer Generalkonsul für Sachsen war er von 1816 bis 1827. — Suabedissen.] David Theod. Aug. S., geb. 14. Aug. 1773 zu Melsungen, 1815 Lehrer des Kurprinzen Friedrich Wilhelm, 1822 Prof. der Philosophie in Marburg, wo er † 14. Mai 1835. Bekanntlich hielt auch Wilhelm Grimm dem Kurprinzen im Jahre 1821 Vorlesungen. Freundesbr. S 83. — Bettine.] Anna Elisabeth Brentano, geb. 4. April 1785 zu Frankfurt a. M., 1811 mit Achim von Arnim († 21. Jan. 1831) vermählt, † 20. Jan. 1859 zu Berlin. Löper ADB. 2, 578 ff. Herm. Grimm in Göthes Briefw. mit einem Kinde, 3. Aufl. Berlin 1881. IX ff. Als „Erinnerungsblatt zu ihrem hundertsten Geburtstage" erschien: Conrad Alberti (pseudon. f. Conrad Sittenfeld), Bettina von Arnim. Lpz. 1885. Bettinens Verdienst um die Berufung der Brüder nach Berlin legt ausführlich dar Wendeler, Meusebach S. 266 ff.

Nr. 110. S. 192. Vgl. Jacobs Brief an Lachmann vom 24. Aug. bei Meusebach S. 265. Dahlmanns Brief an Gotfr. Hermann bei Springer 2, 46.

Nr. 111. S. 195. Grefe.] Friedr. Bernh. G., geb. 13. April 1799 zu Drispenstedt, 1822 Advokat, 1828 Privatdocent, 1858 Obergerichtsanwalt zu Göttingen, † 7. Okt. 1871. Österley, Götting. S. 485. Nachr. von der K. Ges. d. Wiss. zu Gött. 1875. S. 262.

Nr. 112. S. 196. Erklärung an den Bundestag] der 28 vom 29. Juni s. zu Br. 1, 137.

Nr. 112. S. 197. Lachmann ... lobe Ihre und Jacobs Schrift.] Meusebach S. 264 Anm.

Nr. 113. S. 198. Lücke will ... in den theol. Studien und Critiken etwas ... schreiben.] Ist nicht geschehen.

Nr. 114. S. 199. „Beleuchtung] der erschienenen Schrift: Die Protestation und Entlassung der sieben Göttinger Professoren, hrsg. von Dahlmann." Lüneburg 1838. Vgl. Br. 1, 204.

Nr. 114. S. 200. Von Ihrem Schreiben an Falcke... habe ich eben erst ... gehört.] Des Geh. Kabinetsrats Dr. Georg Fried. (seit 1833 Frhrn. von) Falcke (geb. 7. Aug. 1783 zu Hannover, 1821 Oberappellationsgerichtsrat in Celle, 1825 Kanzleidirektor in Stade, 1829 Geh. Kabinetsrat, als solcher Mitarbeiter am Staatsgrund- und am Hausgesetz, 1844 mit der Leitung des Kabinets und des auswärtigen Ministeriums betraut, von 1848 an in Zurückgezogenheit in Osnabrück lebend, † 20. Sept. 1850 in Hannover. Frensdorff ADB. 2, 177 ff.) Brief an Dahlmann vom 17. Juni 1838 (Ernst August habe als Herzog von Cum-

berland 1835 dem Hausgesetze seine Zustimmung nicht erteilt) und Dahlmanns Antwort vom 25. Juni s. bei Springer 1, 428 f. Vgl. Br. 1, 206; aber auch Frensdorff, Preuß. Jahrb. 31, 600.

Nr. 115. S. 202. Hanstein.] Aug. v. H., geb. 1778, † 1861, 1837—41 kurhessischer Staatsminister. s. Br. 1, 378 und die Anm.

Nr. 116. S. 203. Beurtheilung seiner Preisschrift.] s. zu Br. 1, 61. — Hudtwalker.] Martin Hieron. H., geb. 1787 zu Hamburg, 1820—60 Senator seiner Vaterstadt. † 16. Aug. 1865. Behn ADB. 13, 279 ff.

Nr. 116. S. 204. Rudloff.] Karl R., jetzt Geh. Regierungsrat in Frankfurt a. O. Als Student war er „fast täglicher Gast im Grimmschen Hause zu Göttingen", so daß ihn Meusebach, dem er bestens empfohlen wurde, scherzhaft Dortchens Pagen nannte. Meusebach S. 414. — Klenze.] Klemens Aug. Karl K., geb. 1795, 1820 Doc., 1826 Prof. d. Rechte in Berlin, † 14. Juli 1838. ADB. 16, 162.

Nr. 117. S. 205. Auf dem Gute der Wentorp.] Albertine W., geb. v. Warnstedt, auf Rothenhausen bei Lübeck, Frau Dahlmanns Cousine und schwesterliche Freundin. Springer 1, 247. 2, 48. Schon im August war der Plan aufgegeben. Br. 1, 223.

Nr. 117. S. 207. Quellenkunde.] Quellenkunde der deutschen Geschichte nach der Folge der Begebenheiten für eigene Vorträge der deutschen Geschichte geordnet. Göttingen 1830, 2. Aufl. eb. 1838, die 3. u. ff. 1869, 75, 83 von Georg Waitz bearbeitet. — Die Societäts-Sache.] Von „einem Freunde der Geschichte, der nicht genannt sein will" (es war der als Geschichtsforscher und Stifter des nach ihm benannten Preises bekannte Oberamtmann zu Lüneburg Aut. Chrn. Wedekind, geb. 14. Mai 1763, † 14. Merz 1845) wurde der Gesellschaft der Wissenschaften ein Preis von 100 Thlrn. für die beste „Critische Prüfung der Echtheit und des histor. Werthes des Chronicon Corbejense zc." übergeben; die Aufgabe wurde am 17. Juni 1837 bekannt gemacht (Gött. gel. Anz. 1837, S. 1001 ff.), bis zum 1. Juli 1838 mußten die Arbeiten eingeliefert sein. Den Preis gewannen mit einer gemeinsamen, das Chronicon als eine Fälschung des Pastors Joh. Friedr. Falcke († 1753) ergebenden Arbeit (als Bd. 3, Abt. 1 der „Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem Sächsischen Hause hrsg. von Leop. Ranke" 1839 veröffentlicht) Siegfried Hirsch und Georg Waitz. Die Bekanntmachung des (hauptsächlich von Jac. Grimm verfaßten) Urteils der Gesellschaft (Gött. gel. Anz. 1838, S. 2001 ff.) schloß Otfr. Müller mit folgenden Worten: „Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint es angemessen, zum Schlusse es noch ausdrücklich zu bemerken, daß an diesem einstimmigen Urtheile der hist.-phil. Classe die sämmtlichen ordentl. Mitglieder der Classe, auch die entfernt lebenden, Antheil genommen haben. Die Classe betrachtet es als ihre Pflicht, es rühmend und dankend anzuerkennen, wie sehr diese Mitgl., deren persönliche Gegenwart der Societät entzogen ist, die ihr aber darum nicht minder angehören, die Angelegenheit auch als die ihrige betrachtet, mit welchem bewunderungswürdigen Eifer und Fleiße namentlich einer dieser Collegen die Preisschriften bis ins feinste Detail geprüft und das Problem selbst zum Gegenstande eigener eindringender Forschungen gemacht hat. Es ist gewiß ein erhebendes Gefühl, in den unruhigen Bewegungen der Zeit das Band dieser wissenschaftl. Gesellschaft unzerrissen und ungelockert zu sehen" (eb. 2042 f.). Die Verfasser der beiden andern eingegangenen Konkurrenzschriften wurden eb. 1839, 169 ff. (mit einem Nachtrage von Heeren: Falcke sei schon zu seiner Zeit als Fälscher von Urkunden berüchtigt gewesen) genannt: Adolph Schaumann und der Konrektor am Gymn. zu Verden Georg Heinr. Klippel; jener veröffentlichte

seine zu ziemlich demselben Resultat wie Hirsch und Waitz kommende Arbeit „Über das Chronicon Corb. rc." Gött. 1839 (vgl. seine Selbstanzeige Gött. gel. Anz. 1839, S. 481 ff.), dieser seine, die Echtheit verteidigende Schrift erweitert und umgearbeitet als Preisschrift der histor.-theol. Gesellschaft zu Leipzig, welche die Frage (wol auf Wedekinds Veranlassung?) noch einmal gestellt hatte, u. d. Tit: „Johann Friedrich Falcke und das Chronicon Corbejense rc." Bremen 1843 (zugleich als Bd. 1 seiner Histor. Forschungen und Darstellungen). Vgl. Br. 1, 236. 242. 255. 258. 260. 288. 290. 293. 295. 323 f.

Nr. 117. S. 208. Rückert.] Friedrich R., geb. 16. Mai 1788 zu Schweinfurt, 1826 Prof. d. orient. Sprachen in Erlangen, 1841 in Berlin, seit 1848 in Neuseß bei Koburg, wo er † 31. Jan. 1866.

Nr. 117. S. 209. Rigerius.] Richeri historiarum libri IV. Mon. Germ. hist. Scr. 3, 561 ff. Hannover 1839. — Wisch.] Joh. Kasp. von der W., Minister d. Innern, geb. 1786, † 1865. — Wedemeyer.] Dr. Georg Chrn. Franz W., Vicepräsident des Oberappellationsgerichts zu Celle. Vgl. Br. 1, 215. — Sander.] Pastor in Geismar. Bei ihm war später Rudolf Grimm in Pension. Br. 1, 257.

Nr. 120. S. 210. Zachariä.] Heinrich Alb. Z., geb. 20. Nov. 1806 zu Herbsleben, † 29. Apr. 1875 zu Kannstatt. 1829 Doc., 1835 Adv., 1842 ord. Prof. d. Rechte in Göttingen. Nachr. v. d. K. Ges. d. Wiss. 1875, 337 ff. — Schön.] Joh. S., geb. 26. Nov. 1802 zu Langendorf in Mähren, 1829 Doc., 1831 Prof. der Staatswissenschaften in Breslau, † 13. Merz 1839. — Brief aus Hessen.] Hann. Ztg. vom 23. Juli S. 118.

Nr. 120. S. 211. Stieglitz.] Dr. Johann St., Obermedicinalrat und kgl. Leibmedicus zu Hannover, geb. 10. Merz 1767 zu Arolsen, † 31. Okt. 1844 zu Hannover.

Nr. 121. S. 212. Trefurt.] Joh. Phil. T., geb. 10. Aug. 1769 zu Brefelenz, † 23. Nov. 1841 zu Göttingen. — Miede.] Karl. Hnr. M., Pastor zu Göttingen, geb. 1787, † 1. Sept. 1851.

Nr. 121. S. 213. Der Großfürst Thronfolger.] Alexander (geb. 29. Apr. 1818, als Al. II Kaiser 1855 — 13. Merz 1881) machte auf einer Reise nach Ems einen Besuch in Hannover.

Nr. 122. S. 214. Epigramm.] Crepida: Leist, Gaudii Pars: Freudentheil, Obliqua: Schele, Alta Loca: Hönstedt.

Nr. 123. S. 215. Lessen.] Gastwirt u. Besitzer des van Lessenschen, später Wasserrammschen Gartens in Weende. Unger, Göttingen S. 226.

Nr. 124. S. 216. Dachenhausen.] S. zu Br. 1, 89.

Nr. 124. S. 217. „Die beschränkte Monarchie rc."] Hann. Ztg. v. 11. Aug. S. 1215. Br. 1, 226 berichtet Jacob, man sage, der Artikel sei von Leist selbst; doch lehnte dieser, nach einer Notiz in der Lpz. Allg. Ztg. 1839 S. 888, die Autorschaft ab. Er enthält auch die Definition der Staatsdiener als königliche Diener, gegen die sich J. dort ausspricht, und sagt u. A.: „Sollte das Oberhaupt des Staates in Hinsicht auf seine Diener weniger vermögen als der Gutsherr, der Fabrikant, der Kaufmann, der Handwerker in Bezug auf seine Leute?"

Nr. 125. S. 218. Die officielle Beschreibung des Jubiläums.] Sie erschien unter dem Titel: Die Säcular-Feier der Georgia Augusta im September 1837. Gött. 1838, mit Fortlassung sämmtlicher in den Doctordiplomen enthaltenen Elogia. Stüven hatte auf Dahlmanns Vorschlag, aber zum höchsten Misvergnügen des Königs und des Hofes die Facultät als »auctorem rerum patriarum gravem, fortem, propositi tenacem« zum Doctor der Philosophie ernannt. Vgl. Springer 1, 424 ff. Br. 1, 279. 281.

Nr. 126. S. 220. Bettine will nächste Woche uns besuchen.] Sie hatte ihren Besuch in einem Brief vom 16. Juli angekündigt, traf aber erst am 20. Okt. ein und kehrte von Frankfurt aus am 24. Nov. zurück. Vgl. Br. 1, 261. 279. Wilhelms schöne Widmung der Märchen an Bettina, jetzt Kl. Schr. 1, 318. Meusebach S. 267 ff. Jacobs Brief an sie vom 11. Aug. eb. S. 284, Wilhelms vom 14. S. 268. Über einen späteren Besuch s. Br. 1, 347. 349. — Altenstein.] Karl Frhr. v. A., geb. 7. Okt. 1770 zu Ansbach, † 14. Mai 1840 zu Berlin, 1817 bis Dec. 1838 preußischer Kultusminister. — Preisschrift.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 127. S. 222. Alten.] Karl Aug. Graf v. A., geb. 20. Okt. 1764 zu Burgwedel, † 20. April 1840 zu Bozen, seit 1831 hannöverscher Kriegsminister, 1832—37 zugleich Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Schaumann ADB. 1, 359 ff. Vgl. Br. 1, 373.

Nr. 127. S. 223. Nicolovius.] Georg Hnr. Ludw. N., geb. 13. Jan. 1767 zu Königsberg, seit 1830 Direktor der Unterrichtsabteilung im Kultusministerium, † 2. Nov. 1839 zu Berlin. Seine Biographie schrieb sein Sohn Alfred. — Die Großherzogin von Weimar.] Maria Paulowna, Tochter Kaiser Paul I. von Rußland, geb. 1786, † 1859. — Eschwege.] s. zu Br. 1, 179. — Bödicker.] Generallieutenant und Kommandant von Kassel, geb. 1773, † 1843.

Nr. 128. S. 224. Schwarz.] Joh. Karl Eduard S., Prof. d. Theol. und Kirchenrat in Jena, geb. 20. Juli 1802 zu Halle, † 18. Mai 1870.

Nr. 129. S. 226. Über den Unterschied der Staatsdiener von Privatdienern.] „Göttingen, 21. Aug. Unser Curator ist jetzt der geheime Cabinetsrath Leist, zwar nicht dem Namen, doch der Sache nach; denn der Minister Stralenheim ist blos für die Ausfertigungen. Man muß es gestehen, Leist, der wohl weiß, wie viel an der Universität gelegen ist, stößt von allen Seiten auf Schwierigkeiten; so tritt allen seinen angeknüpften Berufungen neulich der halbofficielle Artikel der „Hannoverschen Zeitung" über die Rechte und Pflichten der Monarchie unangenehm in die Quere. Welcher Ausländer, der in jedem andern Land eine gesicherte Stellung einnimmt, möchte wol gern in Dienste treten, aus denen er nach Belieben soll entlassen werden können? In der That begreift Niemand nur die Möglichkeit der dort mit dürren Worten ausgesprochenen Behauptung, daß Staatsdiener nichts Anderes seien als Brotdiener und, wie die Gesellen vom Meister, nach des Fürsten Willen ins Brot genommen, aus dem Brote gelassen werden können. Ist denn das Hingeben der geistigen unmeßbaren Kräfte nichts Anderes als das der leiblichen? Jene edlere Hingebung ist so unvergleichlich größer und feiner, daß sie lauter Bedingungen zu Gunsten des Hingebenden fodert und mit sich führt. Das entscheidet hier vollkommen. Weil der Staatsdiener ungleich mehr giebt als er (an Besoldung und Würde) empfängt, darum ist er in Bezug auf die Fortsetzung seines Dienstverhältnisses ungebunden, der Fürst aber in Bezug auf dessen Lösung gebunden. Es könnte nicht anders sein. Im niedern Dienstverhältnisse, z. B. zwischen Bäcker und Bäckerknecht, sagt jeder Theil beliebig auf, Meister wie Geselle. Ein Staatsdiener darf nun jederzeit, wenn er will, seinem Fürsten aufkündigen, selbst wenn sein Abgang der Regierung unersetzlichen Nachtheil brächte; der Fürst hingegen kann niemals den Staatsdiener entlassen ohne gerechte Ursache oder, wenn kein genügender Grund da ist, ohne schadlos haltende Pension. Das ist wenigstens in Deutschland längst gültige, gerechte Praxis, und wird sich, weil solche Einsprüche geschehen, in unserer Zeit bald zur Theorie erheben. Dem Bäckerknechte verschlägt es wenig, ob er morgen den Teig eines andern Meisters knete, aber wer sich Jahre lang auf die Kenntniß eines geliebten und liebgewonnenen

Landes vorbereitet und eingeübt hat, der ihm den Umfang seiner Kräfte widmet, der darf für dieses Opfer Sicherheit begehren, die ihm nur auf die angegebene Weise zu Theil wird. Die Regierungen erschweren den Eintritt in ihren Dienst durch eine Reihe von Prüfungen; wer sie bestanden hat, erwirbt sich dadurch Rechte, die ihm nicht willkürlich entrissen werden können." Leipz. Allg. Ztg. 1838. Nr. 237. S. 2877.

Nr. 130. S. 229. Ein grünes Blatt.] Wilhelm schrieb meist auf grünen Briefbogen.

Nr. 131. S. 230. Knesebeck hat den Orden erhalten.] Den Guelphen-Orden nämlich. Friedrich Wilh. Boldewin Ferdinand von dem K., Justizrat zu Göttingen. Vgl. Br. 1, 270 ff.

Nr. 131. S. 231. Eichhorn.] Karl Friedrich E., geb. 20. Nov. 1781 zu Jena, 1804 Dor. d. Rechte in Göttingen, 1805 Prof. in Frankfurt a. O., 1811 in Berlin, 1817—29 in Göttingen, 1832 wieder in Berlin, wo er 1833 die Professur niederlegte und nur seine Stellung im praktischen Staatsdienste (als Geh. Obertribunalsrat, Mitglied des Staatsrats, der Gesetzkommission und später auch des Oberrensurgerichts) beibehielt, 1847 aber ganz aus dem Dienste trat. Er starb 3/4. Juli 1854 zu Köln. Vgl. Joh. Friedr. v. Schulte, K. F. Eichhorn. Stuttg. 1884. Sein Schwiegersohn (Gemahl seiner Tochter Karoline seit 1838) war der Rittmeister Ernst v. Hedemann, † 1864. eb. S. 94 Anm.

Nr. 132. S. 232. Olshausen.] Hermann O., geb. 21. Aug. 1796 zu Oldesloe, seit 1834 Prof. der Theol. in Erlangen, wo er † 4. Sept. 1839. — Winzingerode.] Heinr. Levin Graf. v. W., geb. 16. Okt. 1778, würtembergischer Minister bis 1823, † 15. Spt. 1856. Vgl. Springer 1, 412.

Nr. 134. S. 234. Steinheil.] Karl Aug. S., geb. 12. Okt. 1801 zu Rappoltsweiler, 1832—44 Prof. d. Physik u. Mathematik zu München, † 14. Sept. 1870. — Gerling.] Chrn. Ludw. G., geb. 10. Juli 1788 zu Hamburg, 1817 Prof. der Mathematik, Astronomie und Naturwissenschaften zu Marburg, † 15. Jan. 1864.

Nr. 135. S. 236. Herausgeber eines ... Reviews.] The British and foreign Review; or European quarterly Journal. London 1835 ff. — Die Preisschriften.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 137. S. 239. Eine von mir herausgegebene Schrift eines Ungenannten.] „Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover. Herausgegeben von Dahlmann. Jena 1838." Als Verfasser gilt nicht nur Stüve (Springer 2, 33), sondern er ist es auch wirklich; schon vor dem 1. Nov. hatte er sie vollendet. (Frensdorff Preuß. Jahrb. 31, 595). Vgl. Br. 1, 243. 247. 2, 171. — Der Kaiser] Nikolaus I von Rußland, geb. 7. Juli 1796, reg. seit 1825, † 2. Merz 1855. — Seine Darstellung der landständischen Verhältnisse.] In seiner Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, 3. Aufl. 3, 236 ff. 4, 382 ff.

Nr. 138. S. 240. Banfield.] Thomas Collin B., Professor am Carolinum in Braunschweig, 1829 Lektor d. engl. Sprache in Göttingen, 1833 in Wien, später in München. — Der Kronprinz], später (seit 1848) König Maximilian II., geb. 28. Nov. 1811, † 10. Merz 1864. Er war in Göttingen Dahlmanns Schüler gewesen (Spr. 1, 268 f.) und trat später wieder mit ihm in Verbindung (eb. 2, 165 ff.) Er heiratete nicht die Großfürstin Olga (die 1846 des damaligen Kronprinzen, jetzigen Königs Karl von Würtemberg Gemahlin wurde), sondern 1842 die Prinzessin Marie von Preußen.

Nr. 138. S. 241. Das magnetische Haus.] Das 1833 vollendete magnetische Observatorium dicht bei der Sternwarte vor dem Geismarthore. Österley, Gesch. d. Univ. Gött. S. 164 f.

Nr. 141. S. 244. Wangenheim.] Oberhofmarschall Georg Chrn. Ernst L. A. v. W., geb. 1780, † 1851; der S. 245 genannte W. ist der Justizrat Adolf v. W. zu Hannover, geb. 1796, † als Präsident des Schatzkollegiums 1858.

Nr. 141. S. 245. Die Gefangenen zu Celle.] S. zu Br. 1, 10.

Nr. 142. S. 247. Fuchs.] Konrad Hnr. F., geb. 1803, Prof. d. Medicin in Würzburg, seit 1839 in Göttingen, wo er † 2. Dec. 1855.

Nr. 143. S. 247. Otfried, der nach Trier reist.] „Eine Ferienreise, die mir sehr Noth that, nach den Lahn-, Rhein- und Moselufern." Müller an Böckh. S. 430.

Nr. 143. S. 248. Die philologische Zusammenkunft.] S. zu Br. 1, 146. — Rubino.] Joseph R., Professor der Philologie, geb. 15. Aug. 1799 zu Fritzlar, † 10. Merz 1864 zu Marburg.

Nr. 144. S. 248. Am Bundestage ist es so gegangen rc.] s. zu Br. 1, 137.

Nr. 144. S. 250. Baumstark.] Eduard B., geb. 28. Merz 1807 zu Sinsheim, 1828 Doc. d. Staatswissenschaften in Heidelberg (als welcher er 1835 mit Gervinus zusammen die „Deutschen Jahrbücher" herausgab), 1838 Professor in Greifswald, Reorganisator und Direktor der landwirtschaftlichen Akademie Eldena, 1856 Geh. Regierungsrat, jetzt auch interim. Kurator d. Universität Greifswald. — Weber.] Der dritte der Brüder ist Eduard Friedrich W., geb. 10. Merz 1806 zu Wittenberg, seit 1835 Prof. d. Medicin zu Leipzig, † 18. Mai 1871.

Nr. 144. S. 251. Leipziger Artikel über das Wörterbuch.] „Leipzig, 28. Aug. Es ist in der menschlichen Natur gegeben, aus dem Herben ein Süßes zu ziehen, der Entbehrung neue Frucht abzugewinnen. Jacob und Wilhelm Grimm, von gemeinschaftlichem Schicksal gleichzeitig betroffen, nach langem und vergeblichem Harren, daß sie ein deutsches Land in seinen Dienst aufnehmen werde, haben den Muth gefaßt, ihre Zukunft sich selbst zu erfrischen, zu stärken und sicher zu stellen. Sie unterfangen sich eines großen deutschen Wörterbuches, das die Weidmannische Buchhandlung in Verlag genommen hat, eines schweren, weitaussehenden Werkes, dem sie unter der Last von alltäglichen Berufsgeschäften nicht so würden gewachsen gewesen sein. Es soll von Luther bis auf Goethe den unendlichen Reichthum unserer vaterländischen Sprache, den noch Niemand übersehen und ermessen hat, in sich begreifen. Alle edeln Schriftsteller sollen vollständig eingetragen, die übrigen ausgezogen werden; das Ergebniß wird überraschend sein. Alle Wörter mit ihren Bedeutungen, alle Redensarten und Sprüchwörter sind aus den Quellen zu belegen; die alphabetische Ordnung ist hier die angemessenste und bequemste. Das Wörterbuch Adelung's, des unter allen Vorgängern allein nennenswerthen, ist weit hinter der Fülle des Materials zurückgeblieben und ruht auf keiner ausreichenden grammatischen Grundlage, die, wie sich von selbst versteht, nur eine historische sein kann. Erst nachdem die Gesetze aller ältern deutschen Sprachen entdeckt und durch die verschiedenen Zeiträume hindurch dargelegt waren, jetzt, nachdem ein althochdeutsches Wörterbuch seiner Vollendung naht, ein mittelhochdeutsches nicht lange mehr vermißt werden wird, darf auch unsere lebendige Sprache mit voller Sicherheit erfaßt und in ihren Erscheinungen festgehalten werden. Wörterbücher hat man auch bei andern Völkern stets als wahre Nationalunternehmungen angesehen, die unberechenbaren Einfluß auf Reinhaltung und Fortbildung der Muttersprache ausüben, also einem heiligen Zwecke geweiht sind. Was in den meisten übrigen Ländern lange schon mit großem Aufwande von Mitteln unter dem reichen Schutze königlicher Akademien zu Stande gekommen ist, versuchen in Deutschland unbegünstigte Privatgelehrte unter der bloßen

Beihülfe befreundeter Mitarbeiter. Wenn die Herausgeber bei Leben und Gesundheit erhalten werden, so gedenken sie das gesammte Werk in sechs oder sieben starken, enggedruckten Bänden Kennern und Freunden der deutschen Sprache vorzulegen und es zugleich so einzurichten, daß es auch von Ausländern gebraucht werden könne, ungefähr in Art und Weise des »Vocabulario della Crusca«, dessen Muster hier überhaupt mehr vorgeschwebt hat, als der Plan und die Anordnung der übrigen bedeutenden Wörterbücher. So wird endlich einmal einem von Deutschen wie von Fremden längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen werden.“ Leipz. Allg. Zeitung 1838. Nr. 241. S. 2924.

Nr. 145. S. 252. Eingabe der Ostfriesischen Stände] vom 31. Aug. 1838. HPort. 3, 153 ff. Sie wurde, laut Beschluß der Bundesversammlung, „lediglich zurückgelegt“.

Nr. 146. S. 253. Stegemühle.] Eine viel besuchte, treffliche Wirtschaft südlich von Göttingen. Heinr. Belbeck (d. i. G. H. Klippel), Göttingen 2, 33 ff. Unger, Göttingen S. 226.

Nr. 147. S. 256. Umbreit.] Friedr. Wilh. Karl U., geb. 11. Apr. 1795 zu Sonneborn, seit 1820 Prof. der Philosophie und Theologie zu Heidelberg, wo er † 26. April 1860. — Seebode.] Gottfr. S., geb. 1792 zu Salzwedel, 1813 Rektor, später Direktor zu Hildesheim, 1834 zu Koburg, 1837 zu Gotha, 1841 Schulrat und 1849 Bibliothekar zu Wiesbaden, † 1868.

Nr. 149. S. 258. Schrift von Hegewisch.] „Was wollen die Bürgerlichen? Brief an den Grafen ***** von F. B.“ Zürich 1838. F. B. ist Abkürzung eines früher von H. gebrauchten Pseudonyms Franz Baltisch.

Nr. 150. S. 258. Wedekinds Noten.] Noten zu einigen Geschichtschreibern der deutschen Vergangenheit. Bd. 1—3. Hamburg 1823—36. Sie enthalten 1, 374 ff. 3, 263 ff. 325 das chron. und die fragm. corb.

Nr. 150. S. 259. Müller.] Friedrich (seit 1807 von) M., 1801 Assessor, 1815 Kanzler der Justizverwaltung im Großherzogtum Sachsen-Weimar, geb. 13. Apr. 1779 zu Kunreuth in Franken, † 21. Okt. 1849 in Weimar. N. Nekr. d. D. 27, 841 ff. C. A. H. Burkhardt, Einleitung zu: Göthes Unterhaltungen mit dem Kanzler Friedr. v. M. Stuttg. 1870. — Dubois.] Paul François D., genannt de la Loire-Inférieure, geb. 1795 zu Rennes, seit 1815 Lehrer an verschiedenen Collèges, 1821 abgesetzt, Gründer und erster Redakteur des „Globe“, 1830 Generalinspektor des Unterrichts, 1831—48 Deputierter und als solcher Sekretär der Kammer, † 16. Juni 1874 zu Paris. Fragments littéraires de M. P.-F. Dubois précédés d'une notice biogr. par M. E. Vacherot. T. 1. 2. Paris 1879. Nouv. biographie gén. 14, 886.

Nr. 152. S. 261. Bettine.] S. zu Br. 1, 220.

Nr. 152. S. 263. Ihre englische Übersetzung des Tagebuchs.] „The diary of a child“ erschien 1838 als 3. Teil zu »Goethe's correspondence with a child.« Vgl. Varnhagen, Briefe von Stägemann &c. S. 328 ff. 337. Alberti aaO. S. 74. Jacob Grimms Recension des Originals s. jetzt Kl. Schr. 6, 419 f. Wilhelms Urteil bei Meusebach S. 394; vgl. eb. 397 ff. Gervinus, Über den Göthischen Briefwechsel. Lpz. 1836. S. 153 ff. Sie hatte auch Jacobs Schrift über seine Entlassung ins Englische übersetzen wollen. Freundesbr. S. 153.

Nr. 153. S. 264. Leutsch.] Ernst von L., geb. 16. Aug. 1808 zu Frankfurt a. M., 1831 Doc., seit 1837 Professor der Philologie zu Göttingen.

Nr. 153. S. 265. De Wette.] Wilh. Mart. Lebr. de W., geb. 14. Jan. 1780 zu Ulla, 1810 Prof. d. Theol. in Berlin, 1819 wegen

seines bekannten Trostbriefes an die Mutter Sands abgesetzt, 1822 Prof. in Basel, wo er † 16. Juni 1849. Holtzmann ADB. 5, 101 ff. — Schelling.] Friedrich Wilh. Jos. (seit 1808 von) S., geb. 27. Jan. 1775 zu Leonberg, 1798 Prof. d. Philosophie in Jena, 1803 Würzburg, 1808 München, 1841 Berlin, † 20. Aug. 1854 in Ragaz. Kuno Fischer, Gesch. d. neueren Philosphie Bd. 6. Fr. Jos. Schelling. Heidelb. 1872. 77. — Roth.] Friedr. (von) R., Präsident des evangel. Konsistor. in München, geb. 23. Jan. 1780 zu Vaihingen, † 21. Jan. 1852. N. Nekr. 30, 61 ff.

Nr. 153. S. 266. Creuzer.] Georg Friedr. C., geb. 10. Merz 1771 zu Marburg, 1800 Prof. der griech. Sprache daselbst, 1804 Prof. d. Philologie und alten Geschichte in Heidelberg, † 16. Febr. 1858. Weech 1, 152 ff. — Reizenstein.] Sigm. Karl Joh. Frhr. v. R., badischer Staatsmann, 1807 mit der Reorganisierung der Universität Heidelberg betraut, 1809 als Staats- u. Kabinetsminister an die Spitze der Regierung berufen. „Als Großherzog Ludwig zur Regierung kam, zog sich R. wieder nach Heidelberg zurück und wirkte im Stillen und ohne officielles Mandat für die Interessen der ihm so lieb gewordenen Hochschule. Es ist in langen Jahren kein bedeutender Gelehrter nach H. gezogen worden, auf den nicht R. aufmerksam gemacht hätte, und so ist mit dem Glanze der Universität der Name R. unlöslich verbunden." 1832 wieder Präsident des Staatsministeriums, starb er 5. Merz 1847 zu Karlsruhe. Weech 2, 179 ff. — Paulus.] Heinrich Eberhard Glo. P., geb. 1761 zu Leonberg, 1789 Prof. d. oriental. Sprachen, 1793 d. Theol. in Jena, 1803 in Würzburg, 1807 Schulrat in Bamberg, 1811 Prof. der Theologie und Geh. Kirchenrat in Heidelberg, † 10. Aug. 1851. Weech 2, 119 ff. — Hausmann.] Bernhard H., Oberbaurat und Bürgervorsteher zu Hannover, geb. 1784, † 1873. In seinen „Erinnerungen rc." (s. zu Br. 1, 9) stellt er S. 151 den Vorgang ebenso dar wie hier. Vgl. zu Br. 1, 172.

Nr. 153. S. 267. Mein Schwager reist nach Sigmaringen ab.] s. zu Br. 1, 7. Die Berufung geschah jedenfalls auf Anregung des alten Frhrn. v. Laßberg, dessen Sohn aus erster Ehe Friedrich (geb. 1798, seit 1820 in hohenz.-sigm. Diensten, 1836 als Direktor des Hofgerichts und der Landesregierung, bekannt als Herausgeber des Schwabenspiegels, 1824 verh. mit Helene Freiin von Schatzberg) am 30. Juni 1838 gestorben war. (Muncker ADB. 17, 783.) Jacob antwortet ihm auf einen leider nicht aufgefundenen Brief: „Ihr Leid hält Sie nicht ab, noch an Andere brieflich zu denken. Mir erscheint der Vorschlag an Hassenpflug, wenn die Sache sich verrichten läßt, sehr annehmbar." Germ. 13, 383. — Der Fürst.] Karl Anton Friedrich, geb. 20. Febr. 1785, † 11. Merz 1853, 1808 vermählt mit der erst deshalb kurz vorher von Napoleon zur Prinzessin erhobenen Antoinette Murat (Tochter des am 21. Okt. 1805 bei Trafalgar gefallenen Etienne Murat, jüngeren Bruders des Königs von Neapel), geb. 5. Jan. 1793, † 19. Jan. 1847. Fürst Karl legte am 27. Aug. 1848 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes Karl Anton (geb. 7. Sept. 1811, † 2. Juni 1885) nieder, der am 7. Dec. 1849 sein Land an Preußen abtrat.

Nr. 153. S. 268. Von Osnabrück hat man einen Nachtrag rc.] Vom 18. Mai 1838; das landdrosteiliche Gebot, der Verbreitung von Petitionen zu Gunsten des Staatsgrundges. entgegenzutreten, ist vom 2. Mai. HPortf. 1, 139 ff. — Unser Bischof.] Anton Lüpke, geb. 1775, † 1855, seit 1830 Bischof von Anthedon i. p. und Weihbischof von Osnabrück, hatte schon 1832 eine Vorstellung gegen Kap. 5 des Entwurfs des Staatsgrundgesetzes (Von den Verhältnissen der evang. und der römisch-kath. Kirche zum Staate) an das Ministerium gerichtet und 1835 mit seiner Geistlichkeit einen Protest gegen die Beschlüsse der Kammern

unterzeichnet. ADB. 19, 648. — Graf Wedel.] Karl Graf v. W., Landdrost von Osnabrück, 1848 Direktor des Unterrichtsministeriums, geb. 1790, † 18. Nov. 1853. — Artikel 18.] So für: 16, welcher lautet: „Die Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen."

Nr. 154. S. 269. Ich kann es nicht lassen, Ihnen den Beginn einer Dichtung mitzutheilen.] „König Kodrus. Eine Mißgeburt der Zeit. Von Karl Stahl. Leipzig 1839" trägt die Widmung:

„An die Brüder Grimm.
Mit edlem Eifer habt Ihr mein Gedicht begrüßt,
bevor es, was es wirklich werden sollte, war,
und habt gespornt durch freundlich dargebrachte Gunst
den Dichter zur Vollendung seines ernsten Lieds."

Aber „dies halbe Lied, da mir ein ganzes nicht vergönnt zu singen war vor zagen Ohren," sollte ursprünglich nur ein Zwischenspiel in einer politisch-allegorischen Satire bilden, einer nach Platens Muster im Oedipus geschriebenen aristophanischen Komödie, die den Titel führte: „Der Wirt zum weißen Rosse" (d. i. Ernst August) mit dem Motto:

„Vom König Kodrus will ich dir erzählen,
der in den Tod ging um sein Volk zu retten:
deins muß sich deinethalb zu Tode quälen"

(Platen, Werke. Stuttg. 1877. 1, 184). Nur die beiden Akte des „König Kodrus" giengen, wenn auch verstümmelt durch die Leipziger Censur; der Rest wurde, auf Wunsch der Verwandten Gödekes, die für seine Sicherheit fürchteten, damals vernichtet und ist auch J. Grimm nie mitgeteilt worden. G. selbst weiß jetzt nur noch, daß der Wirt zum weißen Rosse, bei dem die allegorisch-politischen Personen ihr Wesen trieben, schließlich die ganze Zeche bezahlen mußte, und daß Germania versprach, ihn auf einem öffentlichen Platze aushauen zu lassen. Eine Abschrift der „Politischen Lieder" (das Originalmanuskript besitzt G. noch) wurde durch J. Grimm an Sal. Hirzel geschickt, dieser aber lehnte, der Censur wegen, den Verlag ab und sandte sie an Beyel in Frauenfeld, der sie in seinem „Republikaner" aufnahm — ob ganz oder in Auswahl, weiß G. selbst nicht, da er nie den Abdruck zu Gesicht bekommen. Ich entnehme diese Mitteilungen der mich zu herzlichem Danke verpflichtenden Auskunft, die mir Herr Professor Karl Gödeke in bekannter Liebenswürdigkeit auf meine Anfrage über das Verhältnis des „Kodrus" zu dem „Wirte" erteilt hat.

Nr. 154. S. 270. Knesebeck.] s. zu Br. 1, 230.

Nr. 154. S. 271. Thomas.] Joh. Gerh. Chrn. Th., geb. 5. Febr. 1785 zu Frankfurt, seit 1807 Advokat, † als Bürgermeister seiner Vaterstadt 1. Nov. 1838. Joh. Fr. Böhmer's Leben rc. 3, 469 ff. — Ein Berlepscher Proceß.] Friedr. Ludw. v. B., geb. 1749. Seiner Ämter als Hofrichter und Landrat (wegen seines in der Calenbergschen Landschaft eingebrachten Antrags, die vom König von England als Kurfürsten von Hannover in Bezug auf den Revolutionskrieg ergriffenen Maßregeln zu misbilligen, event. direkt mit Frankreich über einen Neutralitätsvertrag zu verhandeln) 1795 entsetzt und landesverwiesen, klagte er gegen die hannöversche Regierung beim Reichskammergericht, erhielt auch Recht, konnte jedoch seine Ansprüche nicht geltend machen und starb über den fruchtlosen Bemühungen deswegen, welche die Teilnahme von ganz Deutschland erregt hatten, am 22. Dec. 1818 zu Erfurt. Schaumann ADB. 2, 404.

Nr. 156. S. 274. Luden.] Heinr. L., geb. 1780, seit 1806 Prof. der Geschichte zu Jena, † 1847. Wegele ADB. 17, 370 ff.

Nr. 156. S. 275. An die hiesige Juristenfacultät ist die Bitte um ein Gutachten ... gekommen.] s. zu Br. 1, 137. — Georg Zimmermann.] Gemeint ist Gustav Z.; als Accessist bei der Polizei in Gotha schrieb er 1838: „Ein anderes Wort zur Protestation und Entlassung der 7 Göttinger Professoren" und 1839 „Die hannoversche Regierung und das Staatsgrundgesetz von 1833" im Sinne der hannoverschen Regierung, wurde deshalb als Archivsekretär nach Hannover berufen und speciell beauftragt, im „Hamb. Corr." die Opposition zu bekämpfen, später Archivrat in München, Prof. in Kiel, 1862 hann. Ministerresident in Hamburg, † 1871 zu Hannover. Vgl. Hartmann, Hannover S. 785 f. Opperm. 1, 171, der ihn „einen hannoverschen Gentz, ja beinahe einen hannoverschen Metternich" nennt. — Jacobs.] Friedrich J., von 1800 bis an seinen Tod, 30. Merz 1847, Oberbibliothekar in seiner Vaterstadt Gotha. Regel ADB. 13, 600 ff. Da er erst 1764 geboren wurde, trifft Wilhelms Vermutung nicht zu.

Nr. 157. S. 279. Die Rothenburger Angelegenheit.] Landgraf Moriz von Hessen (abgedankt 1627, † 1632), überließ seinen Söhnen zweiter Ehe als Apanage den vierten Teil (deshalb „Rotenburger Quart" genannt) seiner Besitzungen; dieser wurde beim Aussterben der Linie Hessen-Rotenburg 1834 von der Regierung als Fideicommiß für die Hofverwaltung des Prinz-Regenten in Besitz genommen, von den Ständen jedoch für Staatseigentum erklärt; die sich hieraus entspinnenden Kämpfe zwischen Regierung und Ständen endeten erst 1848 mit dem Siege der Letzteren. Wippermann 350 ff. u. ö. Müller, Kassel 2, 105 ff.

Nr. 158. S. 280. Sein fertig gewordenes Buch.] Delectus poetarum elegiacorum Graecorum. Edidit F. G. Schneidewin. Gottingae 1838. Es ist »Dahlmanno Gervino Grimmiis F. Rankio F. Th. Welckero« mit dem homerischen Motto »Τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ Παλλὰς Ἀθήνη« gewidmet, die Vorrede 1. Nov. 1838 unterzeichnet. — Jacob.] Joh. Friedr. J., geb. 1792, † 1854, seit 1831 Direktor des Catharineums in Lübeck. Bursian ADB. 13, 557 f. — Crain.] Karl Ferd. C., geb. 1787, † 1865, seit 1814 Lehrer, 1830 Rektor der großen Stadtschule zu Wismar.

Nr. 159. S. 282. Cramer.] Joh. Friedr. C., geb. 1802, 1830 Lehrer, 1836 Konrektor und Prof. am Gymnasium zu Stralsund, † 1859. Häckermann ADB. 4, 555 ff. Sein Hauptwerk ist die „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Beziehung." 2 Bde. 1832. 38. Das erwähnte Programm: „Über das Wesen und die Behandlung der deutschen Literaturgeschichte auf Gymnasien und über Schillers Maria Stuart ins Besondere." — Der Präsident.] Joachim Eduard Graf v. Münch-Bellinghausen, 1823—48 österr. Staatsminister und Präsidialgesandter am Bundestage, geb. 1786, † 3. Aug. 1866 zu Wien.

Nr. 161. S. 287. Meinem Artikel ist von der Leipziger Censur übel mitgespielt worden rc.] „Göttingen, 26. November. Es ist nunmehr hier bei Vandenhoeck und Ruprecht ohne allen typographischen Aufwand eine Beschreibung der hiesigen Säcularfeier erschienen. Sie will schon in den nächsten Wochen nach dem Feste, also vor den November- und Decemberereignissen, geschrieben sein, und ist entweder gleich anfangs so mager und mangelhaft ausgefallen oder in der Folge verschnitten worden. Die Mitwelt erfährt daraus nichts Neues, die Nachwelt lange nicht alles Vorgegangene. Und eine solche Schrift konnte aus der Feder eines Professors hervorgehen, wenn nicht im Namen, doch mit Genehmigung der akademischen Behörden, unter den Augen der jetzigen Universität! Welche andere als das heutige Göttingen hätte es sich nehmen lassen, in der Berichterstattung von ihrem Jubiläum die Namen ihrer Professoren zu überliefern, die es mit be-

gangen haben? Hier aber liest man auf neun Seiten blos das Verzeichniß der Studierenden. Jede Erinnerung an die misfälligen Namen der sieben verbannten Professoren wird aber in der ganzen Schrift wie Feuer gemieden, sodaß nicht einmal die, Seite 3 berührte, dem Grundsteine der neuen Aula eingefügte Gedächtnißtafel, auf welcher sie in der Erde eingegraben liegen, mitgetheilt ist, da doch schon Pietät erfodert hätte, das Andenken einiger kurz vor dem Jubiläum verstorbenen, bei der Grundlegung noch lebenden, das Fest vorkostenden Lehrer zu ehren. Seite 20 wird die am dritten Festtage gehaltene Sitzung der Societät der Wissenschaften geschildert; da hätten die Namen der auswärtigen Gelehrten nicht fehlen dürfen, welche bei einem solchen Anlaß und für ihn zu Mitgliedern erwählt wurden, zumal der Secretair der Societät die erst in den „Gelehrten Anzeigen" nachgeholte Verkündigung unterlassen hatte. Wahrscheinlich waren einige dieser Ernennungen auf den Vorschlag eines der Sieben erfolgt. Wenn es nach Anführung der vom Hofrath Gauß gehaltenen Vorlesung heißt: „Hierauf wurde über den Erfolg der Preisaufgabe berichtet", so sind die Worte ausgefallen: „von dem Hofrath Dahlmann", dessen auf lange, mühevolle Arbeit gegründeter Vortrag seines Namens Nennung eher herbeiführen mußte, als die des Namens des Hofraths Langenbeck (Seite 13) der denkwürdige Vorgang, daß in des Letztern Hause den Offizieren der Studierenden Sterne von Goldfaden an die Scherpen befestigt wurden. Unter den in der neugeweihten Aula erschollenen Reden zeichnen sich an Gehalt wie in der Darstellung aus die des Professors der Eloquenz (O. Müller) und des Dekans der theologischen Facultät (Lücke); die der drei übrigen Dekane sind unbedeutend. Aber von den Vorträgen der vier Dekane erscheint unverstümmelt blos der des medicinischen; bei den drei übrigen sind die Elogia der bekannt gemachten Promotionen meistentheils unterdrückt, d. h. gerade Das, wodurch die Erwähnung der verliehenen Würden Reiz und Interesse empfängt. Die Gründe solcher Unterdrückung liest jeder zwischen den Zeilen. Einige dieser von den Facultäten im September berathenen und beschlossenen Elogien waren schon im November oder später anstößig geworden; wie durfte nun das vor den Augen aller Welt Recitirte und schwarz auf weiß Gedruckte in der Beschreibung wegfallen? Man gerieth auf einen Ausweg, der den Muth seines Urhebers verräth, nämlich auch die Epitheta ornantia der meisten übrigen Renuntiirten auszulassen, lieber also da, wo keine Gefahr war, von der bewiesenen Ehre wieder abzuziehen, damit die Epitheta verborgen blieben. Wirlich haben die drei Dekane (dies trifft nicht den verstorbenen Dekan der Juristenfacultät; doch wir wissen nicht, ob seine Erben oder wer sonst in die Herausgabe seiner Rede einzuwilligen hatten) diese Censur ihrer laut gehaltenen Reden sich gefallen lassen. Bei dem, jetzt entlassenen geheimen Cabinetsrath Rose lautete der Lobspruch: »Civilium rerum experientissimo, consiliis atque industria de patria egregie merito, academiae Georgiae Augustae olim civi, nunc ejus in regni comitiis legato«, was ein Wahrheitliebender jetzt kräftiger und schärfer hervorheben würde; aber selbst ihrem Vertreter auf dem Landtag entzieht die Universität in der Beschreibung ihres Jubiläums jene Anerkennung. Bei dem nunmehr abgetretenen Curator v. Arnswaldt hieß es: »Ut administranda republica ita omnigena doctrina claro literarum et bonarum artium fautori eximio summis beneficiis de Georgia Augusta merito.« Hingegen verbleibt dem geheimen Cabinetsrath Falcke, welchen ein Gerücht zum Nachfolger des jetzigen hanoverschen Bundestagsgesandten bestimmt (Seite 106), wenigstens das wichtigste Stück des ausgesprochenen Preises: »Cujus beato parenti (im Diplom steht cujus beato avo et beato patri) inter semisaecularia academiae

sacra ordo noster summos honores contulit.« Für Stüve hatte sich die philosophische Facultät folgender einfachen, vielsagenden Worte bedient: »Auctorem rerum patriarum gravem, fortem, propositi tenacem.« Von den deutschen Jubelgedichten findet sich blos das des hanoverschen Hof- und Theaterdichters Blumenhagen eingerückt, Desselben, der die bekannten am 15. Juli 1837 beim Einzuge der Königin durch Rumann überreichten Strophen verfaßte. Es muß peinliche Empfindungen wecken, daß eine der berühmtesten deutschen Universitäten, deren Geist einige öffentliche Blätter als unverändert bezeichnen, wenn sie bei der Schilderung ihres eigensten Jubelfestes historische Treue zu bewahren sich nicht getraut, nicht ein ehrenwerthes gänzliches Schweigen der lückenhaften und zagenden Beschreibung vorgezogen hat. So wenig der Grundstein jener Aula aus dem mütterlichen Boden gewühlt werden kann, läßt sich das Andenken der geschehenen Dinge verwüsten, und die Peroration von 1937 wird in haftenden Erinnerungen schwelgen, die unsere Gegenwart schwächlich von sich abzuschütteln meint." Lpz. Allg. Ztg. 1838. Nr. 337. S. 4051 f. Auf eine kurze Erklärung Lückes eb. S. 4155 erfolgte Jacobs zweiter Artikel: „Göttingen, 11. Dec. Der Verfasser des Artikels vom 26. Nov. (Nr. 337) läßt sich die den Dekan der theologischen Facultät Dr. Lücke entschuldigende, in der Sache wenig ausschlagende Berichtigung (Nr. 346) gefallen, daß in dessen gedruckter Rede nichts von dem Gesprochenen unterdrückt worden sei. Daß aber die Elogia deswegen, weil sie nicht ausgesprochen sind, auch nicht konnten gedruckt werden, sieht man nicht ein; sie wären in der Beschreibung der Säcularfeier grade an passender Stelle gewesen, denn es ließe sich Angesichts Derer, welche mit den Diplomen beehrt wurden, doch nicht wohl erklären, sie seien des Druckes nicht werth und unerheblich, wie man den jetzt gebrauchten Ausdruck „unschädlich" fassen dürfte. Unschädlich waren sie der theologischen Facultät ohne Zweifel. Der Verfasser warnt aber Unkundige, aus dieser Äußerung den Schluß zu ziehen, als habe Dr. Lücke durch seine Erklärung andeuten wollen, auch bei der philosophischen Facultät sei dieses Zurückhalten unschädlicher Dinge eine zufällige Sache gewesen. Denn er glaubt, ein Mann wie Dr. Lücke wisse recht gut die Würdigkeit der Gesinnung zu schätzen, die dabei gewaltet hat; er traut ihm zu, daß er die bezeichneten Elogia von Rose, Arnswaldt und Stüve, selbst wenn sie nicht wären ausgesprochen worden (und sie sind es), falls es von ihm abgehangen hätte, eben jetzt würde haben wieder abdrucken lassen; endlich daß Dr. Lücke nicht in Abrede stellen werde, in jener Unterdrückung sei der gegenwärtig auf der Georgia Augusta vorherrschende Geist deutlich zu erblicken. Hierin den Verfasser eines falschen Urtheils anzuklagen, darauf müßte eine Widerlegung gehen, wenn sie Wirkung haben soll." Lpz. Allg. Ztg 1838, Nr. 350. S. 4196. — Eine Abhandlung.] Über hessische Ortsnamen. Ztschr. d. Vereins für hess. Gesch. 2. 1840, 132 ff. Kl. Schr. 5, 297 ff. Gehalten wurde der Vortrag am 15. Dec. 1838.

Nr. 162. S. 288. Jacobs Bericht.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 164. S. 289. Ich setzte daber etwas Anderes auf.] „Göttingen, 19. Dec. Ein Artikel in Nr. 347 der „Kasselschen Allgemeinen Zeitung" sucht über die nun in allen deutschen Blättern nach Verdienst besprochene Beschreibung der Säcularfeier noch einigen Staub aufzuregen, den fortzublasen es nicht schwer fallen wird. Officielles Werk der Universität ist diese Beschreibung nirgend genannt worden, insofern liegt ihre Abfassung nicht dem Ganzen der Universität zur Last, allerdings aber wohl dem Senate, der sie veranlaßt, geprüft und durchgesehen hat, vielleicht den ordentlichen Professoren, denen sie vor dem Drucke vorge-

legt wurde, auf jeden Fall Denen, die ihre Reden hergaben zu solcher Bekanntmachung in solchem Geleit. Eine von akademischer Behörde ausgehende Schilderung des Jubiläums hatte getreu und wahrhaft der Nachwelt alle Denkwürdigkeiten jener Feier zu überliefern, aus gedruckten und aus ungedruckten Quellen schöpfend. Die Namen der Professoren waren freilich in halbjährlichen Lektionsverzeichnissen, die Inschrift des Grundsteins war freilich in der „Hanoverschen Zeitung" von 1834, die Sitzung der Societät in den „Gelehrten Anzeigen" zu finden; aber für einen Leser, der dieser Quellen nicht habhaft ist, gebührte sich grade die Zusammenstellung, denn sonst hätte auch wegen des Festprogramms und des ganzen äußern Herganges auf längst und vielfach gedruckte Zeitungsnachrichten können gewiesen werden. Es gebührte sich, aus den gedruckten Diplomen die vollständigen Elogia auszuheben, seien schon die der theologischen Facultät (aus hier ununtersuchten Gründen) nicht in feierlicher Sitzung ausgesprochen worden; die der philosophischen Facultät sind (wie hier nochmals versichert wird) ausgesprochen worden, und namentlich die von Arnswaldt, Rose, Stüve. Das gesammte deutsche Publikum wird sie, was auch anonym „im einfachen Tone der Wahrheit" widerlegt werde, wirklich für ausgesprochen und hernach für absichtlich unterdrückt halten, so lange nicht der damalige Dekan der philosophischen Facultät mit seines Namens Unterschrift und von seinen Collegen und Zuhörern unwidersprochen etwa erklärt, daß dem nicht so sei. Was soll nun der Schlupfwinkel von doppelter Buchhaltung, nämlich doppelter Sicherheit mit der Foderung nicht nur daß ein Diplom wirklich so gesprochen, sondern auch in Folge eines Facultätsbeschlusses gesprochen sei? Wagt es die Universität, ein in ihrem und des Rectors Namen gedrucktes, mit dem Facultätssiegel besiegeltes, vom Dekan unterschriebenes und recitirtes Diplom hinterher zu verleugnen, unter dem Vorwande, die Facultät könne ein vom vorschlagenden Professor (wie überall geschieht) verfaßtes Elogium nicht genehmigt haben? Tadelnswerth hätte der Dekan verfahren, wenn er, statt begründete Einsprache dawider vorzubringen, sich die Publication des Diploms erlaubte. Ob es einen oder zwei Doktor Blumenhagen in Hannover gebe, welcher von beiden sich das Säkulargedicht, welcher die Rumann'sche Ode zueignen könne, trägt hier wenig aus; aber daß eine mit allem Ruhme der Vorzeit bedeckte Akademie eine solche Beschreibung und eine solche Entschuldigung derselben erscheinen sieht, gibt allen bekümmerlichen Erfahrungen eines verflossenen Jahres kein geringes Zugewicht." Lpz. Allg. Ztg. 1838. Nr. 365. S. 4368 f.

Nr. 165. S. 290. Meusebach hat eine große Kiste zur Verlosung geschickt.] Wie schon 1837. Meusеb. S. 235. 237. — Die Kurfürstin] hatte ihre Tochter, die Großherzogin von Sachsen-Meiningen besucht und sich dort einen gefährlichen Beinbruch zugezogen. Ihre erst Mitte April erfolgende Rückkehr nach Kassel gab Anlaß zu großen Festlichkeiten der Bürgerschaft. Müller, Kassel 2, 128 ff. — Tesoro von Somavera.] Tesoro della lingua greca-volgare ed italiana ... Opera postuma dal P. Alessio da Somavera capucino francese e posta in luce dal P. Tomaso da Parigi. Parigi 1709. — Was Müller hinzufügte.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 165. S. 291. Niebuhriana.] Eine kleine Sammlung häßlicher Anekdoten von Niebuhr in „Der Freihafen. Galerie von Unterhaltungsbildern rc." Altona. 1838. Heft 2, 173 ff.

Nr. 166. S. 292. Ziegesar.] Anton Frhr. v. Z., sachsen-weimarischer Geh. Rat und Präsident des Oberappellationsgerichts zu Jena, geb. 16. Juni 1783, † 6. Nov. 1843. N. Nekr. 21, 967 ff. — Das Cabinet

hat endlich eine Erklärung eingegeben.] Laut Bundesbeschluß vom 6. Sept.; vgl. zu Br. 1, 137. Diese Erklärung jedoch vom 29. Nov. (HPortf. 2, 279ff.), nach welcher „der legitime Rechtsstand des Kgr. Hannover in landständischer Beziehung ... in allen wesentlichen Punkten wiederum hergestellt" sein sollte, war nicht ordnungsmäßig der Bundesversammlung als solcher, sondern den einzelnen Bundestagsgesandten direkt übergeben worden, was dem bairischen Gesandten am 26. Apr. 1839 zu einer energischen Rüge Anlaß gab (HPortf. 3, 71).

Nr. 166. S. 294. Hase.] Karl H., geb. 1800 zu Steinbach, seit 1830 Prof. d. Theol. in Jena. — Stickel.] Joh. Gust. S., geb. 1804 zu Eisenach, Prof. d. Theol. und orientalischen Sprachen in Jena.

Nr. 167. S. 294. Waitz.] Georg W., geb. 9. Okt. 1813 zu Kiel, 1836 Mitarbeiter der Monumenta Germaniae historica in Hannover, 1842 Prof. d. Geschichte in Kiel, 1849 in Göttingen, seit 1875 Leiter der Monumente in Berlin. Vgl. seine Autobiographie in „Deutsche Kaiser von Karl d. Gr. bis Maximilian" Berlin (1863).

Nr. 167. S. 295. Klipfel oder Klüpfel.] Keins von beiden, sondern Klippel. s. zu Br. 1, 207.

Nr. 168. S. 296. Dahlmanns Erklärung.] Sie erschien erst nach verschiedenen misglückten Versuchen mit anderen Blättern (vgl. darüber die folg. SS.), am 27. Jan. in der Augsb. Allg. Ztg. Nr. 27. S. 213: „Wir erhalten von Hrn. Prof. Dahlmann aus Jena vom 18. d. nachstehende Zuschrift, die wir, da es sich nur um ein historisches Factum handelt, unverweilt mittheilen zu müssen glauben. In meiner Schrift: „Zur Verständigung ꝛc." S. 5 habe ich angeführt, daß der Entwurf des königl. Hannover'schen Familien-Statuts oder Hausgesetzes die Zustimmung der Durchlauchtigsten Agnaten erhalten habe. Da dieser Äußerung oftmals und in sehr verschiedenartigen Beziehungen öffentlich Erwähnung geschehen ist, so bitte ich um die gefällige Aufnahme des Beleges, auf welchen sie sich stützt, in Ihr Blatt. Das wörtlich copirte Original befindet sich in meinen Händen. Jedweder mag nun selber beurtheilen, was von der Sache zu halten sey. „Se. Maj. der König haben vorlängst geruhet, das auf die Grundlage eines am 3. Febr. 1833 von dem Hofrathe Dahlmann erstatteten Gutachtens und das demselben beigefügten Entwurfes bearbeitete königl. Familien-Statut, mit wenigen allerhöchsten Ortes beliebten Abänderungen, in der Maße und Fassung zu genehmigen und im Concepte zu unterzeichnen, wie die abschriftliche Anlage ergibt. Auch ist die Zustimmung der volljährigen durchlauchtigsten königl. Prinzen zu denselben nochmals erfolgt. Sodann aber haben Se. königl. Maj. Uns den Befehl ertheilt, des Beitrittes zu dem Hausgesetze halber mit der herzoglich Braunschweigischen Regierung in Communication zu treten, welcher allerhöchsten Vorschrift vermittelst des gleichfalls in Abschrift nebengehenden Schreibens vom 16. Sept. a. pr. ein Genüge geleistet worden ist. Das herzogl. Braunschweigische Ministerium hat nunmehr das gedachte Statut einer Prüfung unterzogen und Bemerkungen zu demselben gemacht, welche auf Modificationen des Gesetzes abzielen. Bei der dermaligen Lage der Sache würden Wir Uns nur in dem Falle veranlaßt finden können, bei Sr. Maj. dem Könige auf Abänderungen des Statuts anzutragen, wenn eine sorgfältige Erwägung der Ausstellungen des herzogl. Braunschweigischen Ministerii die Überzeugung von der Nothwendigkeit, oder doch von dem überwiegenden Nutzen solcher Modificationen bei Uns begründen sollte. Ehe Wir inzwischen zu einer desfallsigen Berathung übergehen, wünschen Wir die gutachtliche Meinung des Hofrathes Dahlmann über die Bemerkungen des herzogl. Braunschweigischen Ministerii zu vernehmen und schließen zu dem Ende eine Abschrift derselben an. Da

des Herzogs von Braunschweig Durchlaucht beabsichtigen, für höchstdero herzogl. Haus gleichzeitig ein Familien-Statut zu errichten, und Uns den abschriftlich nebengehenden Entwurf desselben mit dem Ansinnen haben zukommen lassen, die Zustimmung Sr. Maj. des Königs so wie der durchlauchtigsten Agnaten dazu zu erwirken; so wollen Wir auch über diesen Gegenstand, hinsichtlich dessen Wir namentlich auf das Successionsverhältniß aufmerksam machen müssen, zuvor einer gutachtlichen Äußerung des Hofrathes Dahlmann entgegen sehen. Wir bezeugen demselben Unsere besondere Dienstgeflissenheit. — Hannover, 21. April 1834. — Königl. Großbritannisch-Hannover'sches Cabinetsministerium. — Strahlenheim." — An den Hofrath und Professor Dahlmann zu Göttingen. — Lappenberg.] Joh. Martin L., geb. 30. Juli 1794 zu Hamburg, 1823—63 Archivar im Hamburger Senat, † 28. Nov. 1865. Pauli ADB. 17, 707 ff.

Nr. 169. S. 297. Hasse.] Friedr. Chrn. Aug. H., geb. 1773, 1828 Prof. d. Geschichte zu Leipzig, seit 1830 Redakteur der „Lpz. Allg. Ztg.", † 1848. ADB. 10, 754.

Nr. 170. S. 298. Perthes.] Friedrich P., geb. 21. April 1772 zu Rudolstadt, gründete 1796 die Perthes-Bessersche Buchhandlung zu Hannover, die er 1821 seinem Schwager Besser allein überließ, um nach Gotha überzusiedeln und hier einen eigenen Verlag zu eröffnen. Er starb 18. Mai 1843.

Nr. 171. S. 300. Die Albrecht beigelegte Straßburger Flugschrift.] „Die fortwährende Gefangenschaft des Erzbischofs von Cöln, beleuchtet von einem Protestanten." Straßb. 1838. Nach Stobbe, Im neuen Reich 1876, II, 48 f. hat jedoch Albrecht außer seiner „Gewere", der „Entlassung" und einigen Recensionen überhaupt nichts geschrieben. — Kamptz.] Karl Alb. Chr. Heinr. v. K., geb. 1769 zu Schwerin, seit 1804 mit kurzer Unterbrechung im preußischen Justizdienst, 1830—42 als Minister, † 3. Nov. 1849 zu Berlin. Wippermann ADB. 15, 66 ff. — Bluntschli.] Joh. Kasp. B., geb. 7. Merz 1808 zu Zürich, 1833 Prof. d. Rechte, 1837 Mitglied (später Präsident) des Großen Rates, 1848 Prof. in München, 1861 in Heidelberg, † 21. Okt. 1881 in Karlsruhe. Seine „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben" veröffentlichte Rud. Seyerlen in 3 Bdn. Nordhausen 1884.

Nr. 172. S. 300. Die Osnabrücker Gutachten.] S. zu Br. 1, 137.

Nr. 173. S. 301. Hase.] Es ist wol Hasse gemeint, vgl. zu Br. 1, 297. — Brockhaus.] Nach des Begründers der Firma, Friedr. Arn. B., Tode (20. Aug. 1823) wurde das Geschäft von seinen beiden ältesten Söhnen Friedrich (geb. 1800, † 14. Aug. 1865) und Heinrich (geb. 1804, † 15. Nov. 1874) geleitet.

Nr. 174. S. 301. Die Antwort aus Hannover ist schnell erfolgt.] Hann. Ztg. 1839, 31. Jan., No. 27. S. 156; vgl. Br. 1, 305.

Nr. 174. S. 302. Die Schrift über die hannöversche Geistlichkeit.] „Die hannoversche Frage und die hannoversche Geistlichkeit." (Aus dem „Polit. Journal" abgedr.) Hamburg 1838. Der Verf. ist, nach einer handschriftl. Notiz auf dem Exemplar der Kgl. Bibliothek zu Berlin, der Pastor Ph. Sander in Geismar. — Schaumann ... Preisschrift.] s. zu Br. 1, 207.

Nr. 175. S. 303. Die ... Adressen.] In Hildesheim, Hannover und Münden wurden die unteren Klassen der Bevölkerung zur Absendung von Loyalitätsadressen und zu Demonstrationen gegen die liberalen Magistrate angestiftet. Oppermann 1, 175. 177. — Lepel.] Georg Ferd. Frhr. v. L., später sachsen-koburg-gothaischer Staatsminister, geb. 1773, † 10. Nov. 1873 zu Koburg. Vgl. Wipperm. S. 441. — Rieß.] Franz

Hugo v. R., Geheimer Rat und kurhessischer Bundestagsgesandter, früher Minister des Innern. — Das Kind.] Auguste Grimm, als jüngstes meist so genannt.

Nr. 176. S. 306. Die königl. Proklamation], betreffend die Verfassungsangelegenheit des Königreichs (Verteidigung des Patents vom 1. Nov. 37 und Erklärung, daß die Verfassung von 1819 die allein rechtmäßige sei), gegeben am 15. Febr. 1839. Hann. Ztg. 1839, Nr. 41, S. 231. Vgl. Br. 1, 310.

Nr. 176. S. 307. Ihre Büste.] Keine Büste, sondern ein Hautrelief-Medaillon, welches der Bildhauer Franz Woltreck (s. über ihn Allg. Künstlerlex. 2. Aufl. 3, 606) von Dahlmann ebenso wie von einer Reihe anderer hervorragender Männer im Auftrage des Herzogs Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau für dessen Bronzekabinet herstellte.

Nr. 177. S. 308. Der gedruckte Einfall.] Emendationen einer Stelle des Tacitus. Zschr. d. Ver. f. hess. Gesch. 2, 155 f. Kl. Schr. 5, 311 f.

Nr. 178. S. 309. Der Verfasser des Tübinger Gutachtens.] Reyscher. Vgl. zu Br. 1, 88. 137.

Nr. 178. S. 310. Eine Zeitschrift, die er mit Wilda herausgeben will.] Zschr. für deutsches Recht und deutsche Rechtswissenschaft. Lpz. 1839 ff. Über ihre Entstehung und Aufgabe s. Reyscher, Erinnerungen 89 ff. Wilh. Eduard Wilda, geb. 17. Aug. 1800 zu Altona, 1826 Advokat zu Hamburg, 1831 Prof. zu Halle, 1842 zu Breslau, 1854 zu Kiel, † 9. Aug. 1856. — Der alte Gagern.] Hans Chrph. Ernst Frhr. v. G., geb. 25. Jan. 1766 zu Kleinniedesheim bei Worms, 1786 Minister von Nassau-Weilburg, 1813 der vier oranischen Fürstentümer, 1814 niederländischer Gesandter beim Wiener Kongreß, dann bis 1818 für Luxemburg beim Bundestag, 1820 pensioniert, lebte seitdem auf seinem Gute Hornau bei Höchst, als Privatmann sowol wie als Mitglied der 2., später der 1. hessischen Kammer in unablässiger politischer Tätigkeit, † 22. Okt. 1852. Wippermann, ADB. 8, 303 ff. Treitschke, Histor. und polit. Aufs. S. 153 ff.

Nr. 178. S. 311. Ein Brief von Gervinus.] Br. 2, 173 ff. — Franz Lieber], geb. 18. Merz 1800 in Berlin, 1819 und, nach der Rückkehr von Griechenland, wohin er 1821 als Philhellene geeilt, über Rom, wo er bei Niebuhr lebte, auch später noch als demagogischer Umtriebe verdächtig verfolgt, 1826 in London, seit 1827 in Nordamerika, 1835 Professor der Geschichte zu Columbia in Süd-Carolina, 1858 am Columbia College in New-York, wo er † 2. Okt. 1872. Vgl. The life and letters of Francis Lieber ed. by Thomas Sergeant Perry. Boston 1882.

Nr. 179. S. 312. Hierbei ein Blatt mit Nachrichten.] Lag nicht bei. — Der neue östreichische Gesandte.] Joh. Georg. Frhr. Kreß von Kressenstein, † 1855. — Der preußische Gesandte hier.] Generalmajor Wilh. von Thun. — Die Wasserlinsen.] Am 9. Jan. 1838 hatte ihm Bettina aus Berlin geschrieben: „Hier scheint zwar Alles grün von weitem, aber es ist nur Sumpf, auf dem Wasserlinsen wachsen, und die Ultra Staatspolitik schnappert sich wie eine Entenschaar auf diesem Sumpf dick und fett. Nein, hier blüht kein edler Waizen, aus dem Ihr Eure reine Nahrung bereiten könntet.“ Dieser Brief war (durch Dahlmanns? vgl. S. 189, wo aber ein späterer gemeint ist) in Hamburger und Leipziger Blätter gekommen und hatte, wie sie Wilhelm am 9. Febr. 1839 schreibt, besonders Savignys Unwillen erregt.

Nr. 180. S. 313. Wehner.] Der Moorkommissär Joh. Andr. W., geb. 1785 zu Stade. Conv.-Lex. d. Gegenw. 4, 358 ff. Er war, wie Opperm. 1, 237 sagt, „der Diplomat und Geschäftsreisende der Opposition.

Er hatte Verbindungen mit den Bundestagsgesandten, welche der hannoverschen Sache günstig waren, angeknüpft und ließ es sich große Summen Geldes kosten, daß die Opposition in Frankfurt gehörig vertreten war." — Gervinus Anwalt.] Dr. Max Reinganum (s. zu Br. 1, 154), geb. 31. Dec. 1798 zu Frankfurt a. M., Advokat seit 1821, † 22. Juni 1878. Vgl. Allg. Ztg. 1878. S. 2576.

Nr. 181. S. 314. Webers Antwort.] Liegt nicht bei. — Prinz v. Solms.] Bernhard Fürst zu Solms-Braunfels, Generalmajor und Präsident des (s. zu Br. 1, 154) neu errichteten Staatsrates, Neffe des zweiten Gemahls der Königin (s. zu Br. 1, 167), geb. 9. Apr. 1800, † 24. Aug. 1868. — Don Carlos.] Geb. 1788, † 10. Merz 1855 zu Triest; als „Carlos V." seit 1833 Prätendent auf den spanischen Tron gegen seine Nichte Isabella und deren Mutter Regentin Maria Cristina; der blutige Bürgerkrieg endete erst 1839 nach des Carlistenführers Cabrera Übertritt auf französisches Gebiet im Juli 1840, wohin im Sept. 1839 schon Don Carlos geflohen war. — Maroto.] Don Rafael M., geb. 1785 zu Conca in Murcia; 1838 Oberbefehlshaber des Don Carlos, ließ er am 18. und 19. Febr. 1839 dreizehn carlistische Generale, angeblich wegen einer Verschwörung gegen den „König", erschießen, wurde von diesem als Verräter erklärt, bald darauf aber wieder zu Gnaden angenommen, schloß am 31. Aug. mit Espartero die Konvention zu Bergara, laut welcher er mit einem großen Teile des Carlistenheeres die Waffen niederlegte; 1840 wurde er sogar von Maria Cristina zum Mitglied des Rats für Kriegsangelegenheiten ernannt; später gieng er nach Valparaiso, wo er 1853 starb.

No. 182. S. 316. Die Gesandten von Baiern und Sachsen.] Arnold von Mieg (geb. 1778, † zu Frankf. a. M. 7. Jan. 1842. N. Nekr. d. D. 21, 1 f.) und Georg Aug. Ernst Frhr. von Manteuffel (geb. 26. Okt. 1765, 1820 kgl. Sächs. Wirklicher Geheimerat, 1828 Konferenzminister, 1830—40 Bundestagsgesandter, † 8. Jan. 1842 zu Dresden. ADB. 20, 257). — Listing.] Joh. Benedikt L., geb. 25. Juli 1808 zu Frankfurt a. M., 1837 Lehrer an der höh. Gewerbeschule zu Hannover, seit 1839 bis an seinen Tod, 24. Dec. 1882, Prof. der Physik in Göttingen.

Nr. 182. S. 317. Die Schneidergeschichte.] Ein Berliner Schneider, zum Leib- und Hofschneider ernannt, sollte, ohne ein Meisterstück gezeigt zu haben, in die Zunft aufgenommen werden. Daher 12. Merz eine Deputation der ehrsamen Schneidergilde, die aber troß des Mutes, mit dem sie ihre Sache verteidigte, von Ernst August doch nicht die Zurücknahme jenes Befehls erlangte. A. A. Ztg. 1839. S. 672.

Nr. 183. S. 318. Sieveking.] Karl S., geb. 1787, † 30. Juni 1847, seit 1820 Syndikus zu Hamburg und Gesandter am Bundestag. N. Nekr. d. Deutschen 25, 453 ff.

Nr. 185. S. 321. Schöler.] Reinh. O. Fried. Aug. v. S., geb. 2. Okt. 1772, General der Infanterie, seit 1835 preußischer Bundestagsgesandter, † 28. Okt. 1840. N. Nekr. 18, 1325. — Die Eingabe der 29.] s. zu Br. 1, 137.

Nr. 185. S. 322. Pechlin.] Friedr. Chrn. Ferd. Frhr. v. P.-Löwenbach, geb. 22. Jan. 1789, 1825—48 dänischer Bundestagsgesandter für Holstein und Lauenburg, 1841 Geh. Konferenzrat, 1852 Gouverneur von Lauenburg, 1856 pensioniert, † 28. Okt. 1863 auf Adelersburg in Dänemark. — Lassen.] Chrn. L., geb. 22. Okt. 1800 zu Bergen in Norwegen, 1827 Docent, 1830 Prof. d. altindischen Sprache zu Bonn, † 9. Mai 1876. Klatt ADB. 17, 784 ff.

Nr. 186. S. 323. Wedekinds Leidenschaftlichkeit rc.] S. zu Br. 1, 207.

Nr. 187. S. 324. Ihren größern Reiseplan nehme ich noch in Überlegung.] Am 3. Mai schrieb Luise D. an Jacob: „Indem wir uns zu einer Reise nach Norden anschicken.. haben wir nicht vergessen, l. J., daß einmal mit Ihnen davon die Rede war, wie hübsch es sei, wenn Sie mit uns nach Holstein reiseten, in Lübeck bei Blumes, in Rothenhausen bei meiner Tine, mit uns in Hamburg, das Ihnen eine wahre Lust sein wird zu sehn, und mein altes liebes Kiel, wo sie schon Freunde haben, wo Sie Hegewischs mit offenen Armen empfangen werden; wir bringen Sie zu allen unsern lieben Plätzen und Freunden, Sie können in einem Tag nach Kopenhagen und wenn Sie wollen, von da nach Schweden." Dahlmanns traten die Reise am 9. Juni an und kehrten erst am 6. Okt. zurück (S. 341); Jacob hatte der Lockung widerstanden.

Nr. 187. S. 325. Mit Gagerns Rede und den Vorgängen in der badischen Kammer kann man zufrieden sein &c.] Am 27. April fragte in der 2. badischen Kammer Herr v. Itzstein an, ob, wie verlautete, der Bund das hannoversche Kabinet aufgefordert habe, die Gründe anzugeben, aus welchen dasselbe die Verfassung von 1833 aufgehoben habe. Herr von Blittersdorff (Friedr. Landolin Karl Frhr. v. B., geb. 14. Febr. 1792, 1821 Bundestagsgesandter, 1835 Minister des großherz. Hauses und der ausw. Angel., 1843—48 wieder in Frankfurt, wo er, seitdem in Ruhestand versetzt, bis an seinen Tod, 16. Apr. 1861, lebte. Weech, 1, 87 ff.) erwiderte, daß diese Sache die Stände, deren Rechte sich nur auf die inneren Angelegenheiten des badischen Landes bezögen, nichts angehe, und daß diese Anfrage ein Eingriff in die Rechte des Großherzogs sowol wie des Bundestages sei. Das verhinderte aber nicht, daß Itzsteins daraufhin gestellter Antrag, „die Kammer möge die Erwartung aussprechen, die Regierung werde mit allen Mitteln bei der Bundesversammlung darauf hinwirken, daß die hannoversche Verfassung von 1833 baldigst wieder hergestellt werde," einstimmig angenommen wurde. Schon vorher, am 19. Merz, hatte in der 1. Kammer zu Darmstadt, bei der Beratung des die Wiederherstellung der hannoverschen Verfassung bezweckenden Antrages Glaubrech, Gagern in längerer Rede die Kompetenz der hessischen Stände vertreten, Frhr. v. Gruben (Peter Josef Frhr. v. G., geb. 6. Juni 1773 zu Bonn, 1823—48 Bundestagsgesandter, † 3. Nov. 1851 zu Darmstadt; N. Nekr. d. Deutschen 29, 839 ff.) aber in gleicher Weise wie Blittersdorff opponiert. Hier indessen wurde der Antrag einstimmig abgelehnt. Augsb. Allg. Ztg. 1839. Nr. 122. S. 973. Nr. 115 Beil. S. 882 ff. Nr. 116 Beil. S. 892 ff. — Anträge, wie die des jüngeren Lang im Bremergeest.] Am 27. April wurde in der Bremen-Verdener Geest (der Wahlkorporation des Dr. Lang) eine Adresse an das Kabinet beschlossen mit der Bitte, die in Beziehung auf einen Verfassungsausgleich gefaßte allerhöchste Entschließung zu publicieren, um auf dieser Basis die Streitigkeiten beizulegen. Lang hatte den Antrag nicht selbst gestellt, aber veranlaßt, nachdem er noch am 23. Merz eine Neuwahl abgelehnt, weil dadurch die Verfassung von 1819 anerkannt werden würde. Vgl. Opperm. 1, 189 ff.

Nr. 188. S. 327. Der hannöversche Antrag &c.] s. zu Br. 1, 137.

Nr. 190. S. 329. Herbart hat erklärt, er wolle etwas schreiben.] Die Schrift erschien erst nach seinem Tode: „Erinnerung an die Göttingische Katastrophe im Jahr 1837. Von Joh. Fr. Herbart. Ein Posthumum" (hg. von G. F. Taute). Königsberg 1842. — Redepenning.] Rudolf R., Prof. d. Theologie zu Göttingen, geb. 1810, † 27. Merz 1883. — Arndt.] Ernst Moritz A., geb. 26. Dec. 1769 zu Schoritz auf Rügen, 1800 Doc., 1805 Prof. der Geschichte in Greifs-

wald, von 1812 an Genosse und Vertrauter des Frhrn. von Stein, 1818 Prof. der Geschichte zu Bonn, 1820 „wegen demagogischer Umtriebe" abgesetzt und unter Anklage gestellt, aber nicht verurteilt, 1840 von Friedrich Wilhelm IV. rehabilitiert, † 29. Jan. 1860 zu Bonn. — Die Schenkung von Derneburg.] Die Domäne D. hatte Graf Münster zum Dank für seine erfolgreichen Bemühungen auf dem Wiener Kongresse, das neugeschaffene Königreich Hannover auf Kosten Preußens zu vergrößern, als Dotation erhalten.

Nr. 190. S. 330. Blumenbach.] Wol der Geh. Kanzleirat Georg Hnr. Wilh. B. zu Hannover.

Nr. 191. S. 331. Zwei zu Frankfurt ausgetheilte Foliohefte.] Die Eingabe der 29 vom 22. Merz 1839 (s. zu Br. 1, 137) und die Anlagen dazu. — Die Straßburger Brochure.] S. zu Br. 1, 300. — Balling.] Hofrat Dr. Franz Anton B., Badearzt von Kissingen, geb. 7. Febr. 1802, † 21. April 1875 zu Kissingen.

Nr. 193. S. 332. Mendelssohn.] Georg Benj. M., Prof. d. Geschichte in Bonn, geb. 1794 zu Berlin, † 24. Aug. 1874 zu Horchheim bei Koblenz.

Nr. 194. S. 333. Vgl. zu Br. 1, 9. — Hagemann.] Georg Wilh. Ludw. H., Amtmann zu Wennigsen.

Nr. 194. S. 334. Der Gensdarmerieobrist.] Oberstleutn. Hartwig von Witzendorff, Chef der Land-Gensdarmerie, † als Generalmajor 1852. — Bruns.] Kaufmann, später Senator B. Er wurde seitdem „Knie-Bruns" genannt. Hartmann aaO. S. 484.

Nr. 196. S. 338. Malchen Hassenpflug.] Schwester des Ministers. — Siebold.] Eduard Kasp. Jac. v. S., Prof. d. Geburtshilfe zu Göttingen, geb. 19. Merz 1801, † 27. Okt. 1861. — Hassenpflug in Luxenburg.] S. zu Br. 1, 7.

Nr. 196. S. 339. Der Berliner Ranke.] Leopold (seit 1865 von) R., geb. 21. Dec. 1795 zu Wiebe in Thüringen, 1818 Gymnasiallehrer zu Frankfurt a. O., seit 1825 Prof. des Geschichte zu Berlin.

Nr. 197. S. 340. Pfeiffer.] Burkhard Wilh. P., geb. 7. Merz 1777 zu Kassel, 1803 Staatsanwalt, 1817 Oberappellationsgerichtsrat daselbst, 1820 zu Lübeck, 1821 wieder in Kassel, 1843 pensioniert, seit 1831 bis an seinen Tod (4. Okt. 1852) liberales Mitglied der Ständeversammlung. — Bickell.] Joh. Wilh. B., geb. 2. Nov. 1799 zu Marburg, 1820 Doc., 1824 Prof. d. Rechte (bes. des Kirchenrechts) daselbst, 1832 Oberappellationsgerichtsrat, 1841 Obergerichtsdirektor in Marburg, 1845 Vicepräsident des OAG. in Kassel, 1846 Direktor d. Justizministeriums, † 24. Febr. 1848. Dove ADB. 2, 614 f. Seine hier erwähnte Schrift: „Über die Verpflichtung der evangelischen Geistlichen auf die symbolischen Schriften mit besonderer Beziehung auf das kurhessische Kirchenrecht". Kassel 1839. Über den sogenannten „Symbolstreit" vgl. Wippermann S. 447 ff. Müller, Kassel 2, 141 ff.

Nr. 197. S. 341. Frau v. Savigny.] Kunigunde von S., Bettinas Schwester, geb. 1780, verh. 1804, † 17. Mai 1863 zu Berlin. — Voß.] Karl Otto Friedrich Graf von V.-Buch, Geh. Justizrat, später Konsistorialpräsident der Provinz Brandenburg und Wirklicher Geheimer Rat, geb. 1786, † zu Berlin 3. Febr. 1864.

Nr. 198. S. 343. Diese letzte kanzelverlesene Proklamation] vom 10. Spt. (Hann. Ztg. S. 1281 f. HPortf. 3, 236 ff.), in welcher der Bundesbeschluß vom 5. Spt. (s. zu Br. 1, 137) verkündet und wiederholt die Verfassung von 1819 „für die gültige Grundlage des öffentlichen Rechts in Unseren Landen" erklärt wird. Gegen diese Auslegung des Bundesbeschlusses protestierten am 30. Spt. die Gesandten von Baiern,

Sachsen, Würtemberg, Baden und Großh. Hessen; vgl. S. 351. HPortf. 3, 147 ff.; und in der nächsten Sitzung votierte „selbst der Herr Präsidialgesandte dahin, daß die Kgl. Hann. Regierung allerdings jenen Bundesbeschluß mißverstanden habe, und nahm darauf der Kgl. Hann. Gesandte seine“ (gegen die Verwahrungen von Baiern xc. gerichtete) „Erklärung zurück.“ eb. 151 f.

Nr. 199. S. 345. Seine Unterredung mit Stralenheim.] Vgl. S. 348. 353.

Nr. 199. S. 346. Jacob läßt an drei Büchern zugleich drucken.] 1) Deutsche Grammatik. T. 1. 3. Ausg. Göttingen 1840. 2) Weisthümer. s. zu Br. 1, 9; vgl. S. 369. 3) Andreas und Elene. Cassel 1840. — Wernher vom Niederrhein.] Göttingen 1839. — Noch etwas altdeutsches.] Konrads von Würzburg Goldene Schmiede von Wilh. Grimm. Berlin 1840.

Nr. 199. S. 347. Die beiden ersten Bände von Arnims Werken.] Ludwig Achims von Arnim sämmtliche Werke. Herausg. von Wilhelm Grimm. Bd. 1. 2. Berlin 1839. Sein schönes Vorwort jetzt Kl. Schr. 1, 311 ff. Übrigens hatte er, außer diesem Vorwort, mit der Herausgabe dieser und der übrigen 10 Bände, die wol von Bettina selbst besorgt wurde, nichts zu tun, wie Goedeke (Grundr. 3, 41) auf seinen ausdrücklichen Wunsch bemerkt. Die Musik von Beans Beor ist zu dem Liede des Schülers in Isabella von Ägypten. Werke 1, 145. Auch später noch komponierte Bettina; Meuseb. S. 240. 420. Während ihres Besuches traf auch Hoffmann am 27. Spt. ein. Vgl. Mein Leben 3, 113 ff. Meuseb. S. 272. Belger, M. Haupt S. 26 ff. — Eichhorn habe bei dem Hausgesetz ein Gutachten geliefert.] Vergl. S. 351. Schulte, Eichhorn S. 249 Nr. 22.

Nr. 200. S. 349. Nebenius Entlassung.] S. zu Br. 1, 126. — Eine vierte kleine Schrift.] „Sendschreiben an Karl Lachmann von Jacob Grimm. Über Reinhart Fuchs.“ Berlin 1840. Das hierin veröffentlichte Bruchstück war von Georg Landau gefunden und durch den damaligen Bibliothekssekretär Dr. Schubart Jacob Grimm überreicht worden. Um Landau nicht in Ungelegenheiten zu bringen, verschwieg Jacob in der Einleitung S. 6 seinen Namen. Vgl. Duncker, Br. Grimm S. 88.

Nr. 200. S. 350. Die Preisschrift von Hirsch und Waitz.] S. zu Br. 1, 207. — Von Gervinus hatten wir vor drei Wochen Briefe.] S. Br. ", 15 ff.

Nr. 201. S. 350. Ideler.] Chrn. Ludw. J., geb. 21. Spt. 1766, 1794 Astronom für die Kalenderberechnung im preußischen Staat und Studiendirektor des Kadettenhauses zu Berlin, 1821 Prof. a. d. Universität, † 10. Aug. 1846. Bruhns ADB. 13, 143 ff. Sein hier erwähntes Werk: Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. Bd. 1. 2. Berlin 1825. 26. 2. Ausg. u. d. T.: Lehrbuch der Chronologie. eb. 1831. Albrechts Gattin wurde ihm am 8. Okt. 1866 durch die Cholera entrissen.

Nr. 201. S. 351. In der Sitzung vom 30. Sept. xc.] Vgl. zu Br. 1, 343. — Der hannoversche Gesandte.] Karl Friedr. Frhr. v. Stralenheim, Bruder des Justizministers, geb. 1782, † zu Frankfurt a. M. 3. Spt. 1848. — Brief an Cotta.] Mit der Ablehnung, in dessen „Deutscher Vierteljahrsschrift“ zu schreiben, „solange das öffentliche Recht in Deutschland septembrisiert sei, wie es ja doch durch die Bundesbeschlüsse geschehen.“ Springer 2, 58. Ebenso lehnte er die Teilnahme an dem Schlosserschen Archive ab; Br. 2, 180.

Nr. 202. S. 354. Berliner Wochenblatt] enthält im Jahrgang 1839 keine derartige Bemerkung.

Nr. 204. S. 355. Müffling.] Friedr. Ferdin. Karl Frhr. v. M., geb. 12. Juni 1775, seit 1787 in der preußischen Armee, 1832 General, 1837 Gouverneur von Berlin, 1841 Präsident des Staatsrats, 1847 als Generalfeldmarschall in Ruhestand getreten, † 16. Jan. 1851 zu Erfurt.

Nr. 205. S. 357. Pertz auf der Rückreise von Paris.] Vgl. Archiv d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtsk. 8, 1 ff.

Nr. 205. S. 358. Die 33.] Anzahl der Oppositionsmitglieder.

Nr. 206. S. 358. Böhmer.] S. zu Br. 1, 58. — Aarauer Schrift.] „Über Vermittelung in Hannover." Aarau 1839. Opperm. 1, 220 nennt den Verfasser nicht, auch der Verleger, an den ich mich wandte, konnte ihn leider nicht mehr nachweisen.

Nr. 206. S. 359. Geschichte der s. g. zweiten Kammer.] „Die Verhandlungen der zweiten Kammer der sogenannten allgemeinen Ständeversammlung im Königr. Hannover. Juni 1839." Stuttgart 1839. Vgl. S. 363. Nach Oppermann 1, 220 ist der Verfasser Detmold. — Huber.] Victor Aimé H., geb. 10. Merz 1800 zu Stuttgart, 1833 Prof. d. neueren Geschichte und Litteratur zu Rostock, 1836 als Prof. der abendländischen Litteratur von Hassenpflug nach Marburg berufen, 1843 zu Berlin, 1852 bis an seinen Tod, 19. Juli 1869, in Zurückgezogenheit zu Wernigerode. Rudolf Elvers, V. A. Huber, sein Werden und Wirken. Bd. 1. 2. Bremen 1872. 74.

Nr. 207. S. 360. Die künstliche Stellung, in der sich Stüve gefällt ꝛc.] Vgl. die Aktenstücke HPortf. 3, 254 ff.

Nr. 207. S. 362. Seine Lobschrift auf Graf Münster.] S. zu Br. 1, 9.

Nr. 208. S. 364. Hessenberg.] Advokat und Konsistorialrat in Frankfurt a. M., † 1860. Er war Anwalt der protestierenden Städte und Korporationen beim Bundestag; als solcher der hannoverschen Regierung besonders verhaßt, wurde er von dieser, aber fruchtlos, in eine Kriminaluntersuchung gezogen; dann beantragte sie seine Remotion von der bundestägigen Praxis, erreichte aber nur, daß ihm in der hannoverschen Verfassungssache die Praxis entzogen wurde. Vgl. S. 390. HPortf. 3, 327 ff. 4, 427 f. — Der Besuch der Prinzen]. Der Kronprinz, Prinz Karl und Prinz August von Preußen trafen am 23. Nov. in Hannover ein und blieben bis zum 26.

Nr. 208. S. 365. Der König] von Dänemark, Christian VIII., geb. 18. Spt. 1786, folgte dem am 3. Dec. 1839 verstorbenen Friedrich VI. und † 20. Jan. 1848.

Nr. 210. S. 367. Hier waren wegen der Stenographen Mißhelligkeiten ausgebrochen.] Vgl. Wippermann S. 462 f.

Nr. 210. S. 369. Gervinus schreibt, daß er sich einen Weinberg gekauft habe.] Br. 2, 21. Auf dem rechten Neckarufer nahe beim Dorfe Neuenheim befand sich ein verfallenes Wirtshaus und daneben ein alter Steinbruch mit prachtvoller Aussicht auf Stadt und Schloß. Dies Grundstück kaufte G. und erbaute sich dort nach seinen und seines Freundes Hessemer Plänen eine reizende Villa, im Freundeskreise immer „der Steinbruch" genannt. 1843 verkaufte er sie an Karl Theod. Welcker, jetzt ist sie Eigentum des Prof. Ihne, der ihr den Namen „Felseck" gegeben hat. Bald nachher zog G. in Freund Fallensteins Haus oberhalb der Brücke; erst nach dessen Tode kaufte er das schöne, jetzt mit einer Gedenktafel geschmückte Haus in den Anlagen, welches Frau Viktoria Gervinus noch bewohnt. Georg Weber, Ein Rückblick auf Heidelberg. (Münch.) Allg. Ztg. 1884 Nr. 244, Beil. S. 3592. Vgl. Br. 2, 21. 187.

Nr. 211. S. 369. Bildeten alle drei Theile zusammen etwa einen Folianten der Persischen Monumente ꝛc.] Am

13. Aug. 1840 schreibt Jacob an Pertz (aaO. S. 555): „Hätte sich das kleine Boot meiner Weistümer mit irgend einem Tau an das große Schiff Ihrer Denkmäler festigen lassen! es wird vielleicht mit mir verschlagen; ich muß wenigstens drei Bände anfüllen und hätte zu vieren Vorrath."

Nr. 211. S. 370. Das Bild am Schlusse der Vorrede.] „Wir sinnen und trachten gern über die Vergangenheit. Wenn im Frühling die höher steigende Sonne aus der winterkalten Erde Gräser, Halme, Blüten treibt, so hegt im Herbst der Boden zwar noch Wärme des Sommers, aber Spitzen und Wipfel beginnen erkaltend abzuwelken. Dann geschieht es, daß das grüne Laub einiger Bäume, vor dem letzten falben, seine Farbe wechselt und in Röthe übergeht. Solch ein Herbstes Aussehn hat mir die im Heidenthum wurzelnde angelsächsische Dichtung: nicht ohne matten Widerschein setzt sie ihre Säfte noch einmal um und verkündet ihren nahen Tod." Andr. u. El. LVIII. — Lüder.] S. zu S. 84.

Nr. 213. S. 372. Die 37.] Die zu Beschlüssen notwendige absolute Majorität der 73 Mitglieder zählenden 2. Kammer; in der zum 28. Mai 1839 zusammenberufenen war diese Anzahl trotz vieler Mühe erst am 7. Juni erreicht. Opperm. 1, 193.

Nr. 215. S. 375. Albrechts Quasi-Anstellung in Leipzig. Sie wurde ihm durch Reskript des Ministers v. Carlowitz vom 24. Okt. 1839 mitgeteilt; von seinen Freunden wurde er deshalb scherzhaft „Geheimer Professor" genannt. Erst am 21. Okt. 1840 wurde er zum ord. Professor ernannt. Stobbe aaO. 19 f. — Vor ein paar Tagen ist Riemer in Weimar gestorben.] Diese Nachricht beruht auf einem falschen Gerücht. Riemer (Friedr. Wilh., geb. 19. April 1774 zu Glatz, 1803—12 Lehrer Augusts von Goethe, 1812 Gymnasialprofessor u. Bibliothekar, 1828 Oberbibliothekar in Weimar) starb erst 19. Dec. 1845. Wunderbar aber, daß in den folgenden Briefen der Irrtum nicht aufgeklärt wird, ja daß noch 1841 Jacob (Br. 1, 459) ihn für todt hält.

Nr. 216. S. 377. Haupt hat mir den guten Gerhard zugeeignet.] „Der gute Gerhard. Eine Erzählung von Rudolf von Ems, hrsg. von Moriz Haupt." Leipzig 1840. Die Ausg. ist „Jacob Grimm zum 4. Januar 1840 in treuer Verehrung gewidmet." — Velschows Saxo Grammaticus.] S. zu Br. 1, 16.

Nr. 217. S. 378. Die Landstände hier haben vor, den Minister d. J. Hrn. v. Hanstein anzuklagen.] Über diese (vom Staatsgerichtshof zurückgewiesene) Anklage wegen Verfassungsverletzung durch einseitige Festsetzung der landständischen Tagegelder vgl. Wippermann S. 453 ff. Müller, Kassel 2, 166 ff. — Die Hannöversche Angelegenheit.] Vgl. zu Br. 1, 72. — Der Landtags-Commissar.] Friedr. Hnr. Ernst Leop. Scheffer, 1847—48 Minister des Innern, geb. 1800, † 9. Aug. 1879 auf Hof Engelbach bei Niederaula.

Nr. 217. S. 379. Wernher Haxthausen.] W., Reichsfreiherr v. H., geb. 18. Juli 1780 zu Bökendorf in Westfalen, als eifriger Franzosenfeind 1809 geächtet, lernte in Halle, wo er Medicin und orientalische Sprachen studierte, durch Steffens und Reichard Wilhelm Grimm kennen, floh nach Schweden und von da nach London, wo er drei Jahre unter dem Namen Albrecd als Arzt lebte, 1815 Regierungsrat in Köln, zog sich 1825 in das Privatleben auf seine Güter zurück, siedelte 1837 nach Neuhaus in Franken über, wurde 1839 vom König von Baiern in den erblichen Grafenstand erhoben, † 30. Apr. 1842 zu Würzburg. Reifferscheid ADB. 11, 121 f. Freundesbr. 193 ff. — Graf Aufseburg.] Hermann Werner Graf v. Bocholtz-A., geb. 1770, † 8. Okt. 1849, heiratete in zweiter Ehe Franziska Freiin v. Haxthausen, Werners Schwester.

Nr. 219. S. 381. Bothmer.] Karl Vincent Friedr. Ferd. v. B., erster Justizbeamter zu Retbem, † 9. Mai 1852. Er war Anhänger des Staatsgrundgesetzes und lehnte, obgleich vom König selbst zur Annahme gedrängt, die Wahl ab; der Universität aber schrieb er, wie man sagt, „daß es von einer so angesehenen Corporation nicht sehr viel Mut bezeuge, sich selbst der Verlegenheit dadurch zu entziehen, daß man sie auf einen Einzelnen wälze." Vgl. S. 386. 388. Opperm. 1, 224. Die Univ. Göttingen 220 f. Anm. — Über die Wahl selbst vgl. die Urteile Br. 1, 383 f. 389 f. 2, 31. 33. 383 f.

Nr. 221. S. 384. Todt hätte ... seine hohen Worte sparen mögen.] Karl Glo. T. (geb. 1803, 1832 Oberbürgermeister von Adorf, 1848 sächsischer Vertrauensmann beim Bundestag und Geh. Regierungsrat, 1849 Mitgl. der prov. Regierung, nach der Schweiz geflüchtet, † zu Rießbach bei Zürich 10. Merz 1852. N. Nekr. d. Deutschen 30, 866 ff.) trat bei der Beratung des Antrages Eisenstuck, „die Regierung zu ersuchen, über die in der hannoverschen Verfassungssache bei der Bundesversammlung stattgehabten Verhandlungen ... beruhigende Mittheilungen zu machen" kräftig für die Wiederherstellung des verletzten Rechtszustandes in Hannover ein und zog sich dadurch sogar das Misfallen des Ministers Zeschau zu, der seine Worte „revolutionär" fand. Lpz. Allg. Ztg. 1840. Nr. 58. S. 598 ff.

Nr. 222. S. 386. Der König ist heftig erkrankt.] Vgl. S. 388. Miserere: Darmgicht, Kotbrechen.

Nr. 226. S. 390. Dem Kronprinzen.] Georg, geb. 27. Mai 1819 zu Berlin, reg. 1851—1866, † 12. Juni 1878 zu Paris.

Nr. 227. S. 390. Der umfassende Antrag von Hannover am Bundestag rc.] s. zu Br. 1, 364.

Nr. 229. S. 391. Guttenbergsfest.] s. darüber: „Die vierte Säcularfeier der Buchdruckerkunst zu Leipzig am 24. 25. 26. Juni 1840. Eine Denkschrift im Auftr. des Comité zur Feier der Erfindung der Buchdruckerkunst verf. von Dr. Emil Kade." Lpz. 1841.

Nr. 229. S. 392. Nun ist schon der zweite König gestorben rc.] Friedrich Wilhelm III. König von Preußen starb 7. Juni 1840. Ihm folgte Friedrich Wilhelm IV., geb. 15. Okt. 1795, † 2. Jan. 1861. Ranke ADB. 7, 729 ff., auch besonders erschienen: Friedrich der Große. Friedrich Wilhelm der Vierte. Zwei Biographien von Leopold von Ranke. Lpz. 1878. S. 67 ff. Vgl. auch: Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen. Von Alfred von Reumont. Lpz. 1885. — Die Unruhen auf dem Ulfeldsplatz.] Die schon lange gährende politische und sociale Misstimmung kam bei Gelegenheit der silbernen Hochzeit des Königspaares am 22. und 23. Mai in Excessen zum Ausbruch, die aber durch Polizei- und Militärgewalt schnell unterdrückt wurden. — Ich bin gespannt darauf, ob der Cölner Erzbischof und Dunin freigegeben werden.] Sowol der Erzbischof von Köln Klemens August Frhr. von Droste zu Vischering (geb. 22. Jan. 1773, † zu Münster 19. Okt. 1845), wie der von Gnesen und Posen Martin von Dunin (geb. 11. Nov. 1774, † zu Posen 26. Dec. 1842) wurden am 13. bez. 29. Juli 1840 aus ihrer Haft entlassen.

Nr. 231. S. 394. Die Schwägerin.] Marie Grimm. s. zu Br. 1, 71. — Der wohlbekannte Wiewardienacht rc.] Harnier. s. zu Br. 1, 180. — Leonhard.] Karl Caesar von L., geb. 12. Sept. 1779 zu Rumpenheim, seit 1818 Prof. d. Mineralogie in Heidelberg, † 23. Jan. 1862. Weech 2, 17 ff. — Kieler Doctordiplom.] Am 28. Juni 1840 ernannte die Kieler juristische Fakultät Dahlmann, »qui

per quatuor fere lustra in hac academia docendo et scribendo historiam et ius publicum ducatuum Slesviciae et Holsatiae egregie illustravit et fundavit, qui quod iustum et honestum et reipublicae salutare est demonstrare tueri et exemplo suo comprobare nunquam destitit et qui nuper rursum praestantissimo opere inchoato patriam nostram ornavit« zum Dr. iuris.

Nr. 232. S. 395. Hiebei schicke ich Ihnen einen heute angekommenen Brief von Bettine.] Noch in Jena hatten Jacob und Dahlmann von ihr einen Brief vom 30. Juni erhalten (es ist „der alte, den Sie hier ließen“, mit der Aufforderung, Dahlmann möge ihr mitteilen, was er dem Könige zu sagen habe und von ihm wünsche), auf den Dahlmann am 6. Juli ablehnend antwortete; der „heute angekommene“ ist vom 13. Juli, Dahlmanns Antwort vom 19. Ein nochmaliges Schreiben Bettinas ließ er unbeantwortet. S. diesen Briefwechsel bei Springer 2, 101 ff. Vgl. dazu Meusebach 277 ff. Br. 1, 396 ff. 415. 2, 201 ff. — Von Bern bis dahin nichts.] Am 31. Mai 1840 hatte Prof. Reinhold Schmid (s. zu Br. 1, 156), derzeit Rektor der Hochschule Bern, vertraulich bei Dahlmann angefragt, ob er an des nach Heidelberg berufenen Kortüm Stelle einen Ruf annehmen würde. Auf seine Zusage erhielt er erst wieder am 17. Aug. die Nachricht, daß er definitiv berufen sei und die officielle Vokation bald folgen werde; diese traf am 19. Dec. ein, bald nachher aber die Nachricht, daß die Reiseentschädigung auf die Hälfte des früher Verabredeten herabgesetzt sei und ihm für jeden Tag, den er nach dem 1. April einträfe, 8 Francs abgezogen werden sollten. Diese durch Zeitungsnachrichten, D. gienge nur ungern nach Bern und würde bald wieder fortzukommen suchen, bewirkte wunderbare Handlungsweise des Regierungsrates sowol wie die ebenfalls gegen die Verabredung verstoßende Verpflichtung, speciell schweizerische Geschichte zu lesen, bewogen D., am 16. Jan. das Anstellungspatent zurückzuschicken. Vgl. Br. 1, 397. 401. 405. 415. 423. 434. 439. 442. 2, 193. 200. 204 ff. 208. Springer 2, 87 ff. Die von Eduard Müller verfaßte Festschrift: Die Hochschule Bern in den Jahren 1834—1884 sagt (S. 50) über diese umständlichen Verhandlungen nur: „An Kortüms Stelle wurde 1840 Dahlmann berufen, welcher den bereits angenommenen Ruf wieder ablehnte.“ — Arndts Wiedereinsetzung.] s. zu Br. 1, 329. Springer 2, 99.

Nr. 233. S. 396. Humboldts Äußerungen.] Nach dem von Springer aaO. nicht abgedruckten Anfang von Bettinas Brief hätte Alexander v. Humboldt zu Frau von Savigny gesagt: „der König hofft in kurzem die Grimms hier zu haben, es war ja immer auch sein sehnlichster Wunsch, er will sie mit keiner Anstellung belästigen, er will nur, daß sie ihren eigenen Unternehmungen ihre Zeit widmen.“ — Von den gezeichneten Kreisen sehen meine Augen noch nichts.] Bettina: „Dahlmann frägt, ob sich die Wunder von 1740 erneuern werden? Ja! man hat zum wenigsten die Zauberkreise schon gezogen und das Wunder muß vor sich gehen 2c.“ — Arndts Buch.] Erinnerungen aus dem äußeren Leben. Leipzig 1840.

Nr. 234. S. 397. Kortüm.] Joh. Friedr. Chrph. K., geb. 24. Febr. 1788 zu Eichhorst in Mecklenburg-Strelitz, 1812—1817 (mit Unterbrechung der Befreiungskriege, die er als freiwilliger Jäger mitmachte) Lehrer am Fellenbergschen Institut zu Hofwol, dann an verschiedenen Orten, 1826 Doc. der Geschichte zu Basel, 1833 Prof. zu Bern, 1840 zu Heidelberg, wo er † 4. Juni 1858. Weech 1, 474 f.

Nr. 235. S. 400. Die paar Zeilen über Bern.] „Man vernimmt, daß Dahlmann nach Bern gerufen wird. Den Muth, sich zu erwerben, was den Bernern überreichen Ersatz für Kortüm gewähren

muß, hatte Heidelberg also noch nicht." Lpz. Allg. Ztg. 1840. Nr. 204. 22. Juli. S. 2214. — Pertz schwärmt auch zu frühe.] Vgl. Jacobs Brief an Pertz vom 13. Aug. 1840. aaO. S. 535. — Waitz hat eine hübsche Entdeckung über Ulfilas gemacht.] Ein Schreiben des Bischofs Auxentius über Ulfilas, am Rande einer Pariser Hilarius-Handschrift. Vgl. „Über das Leben und die Lehre des Ulfila. Bruchstücke eines ungedruckten Werkes aus dem 4. Jh. herausg. und erläut. von Georg Waitz." Hannover 1840. — Das Diplom aus Catanea.] s. S. 402. — Ad. Wagner.] Gemeint ist Rudolf W., geb. 30. Juni 1805 zu Baireuth, 1829 Doc., 1833 Prof. d. Zoologie in Erlangen, 1840 Prof. d. Physiologie und vergleichenden Anatomie in Göttingen, † 13. Mai 1864.

Nr. 236. S. 401. Turgenef.] s. zu Br. 1, 21.

Nr. 237. S. 402. Das Gespräch mit Ihnen.] s. Br. 1, 77. — Das Friedenswerk] d. i. das Landesverfassungsgesetz vom 6. August 1840. Vgl. zu Br. 1, 137.

Nr. 237. S. 403. Lückes Rede zum Buchdruckerjubiläum.] Festrede zur 400j. Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, den 24. Juni 1840 zu Göttingen in dem großen akademischen Hörsaale gehalten von G. F. C. Lücke. Gött. 1840.

Nr. 238. S. 403. Müllers Tod.] S. zu Br. 1, 4. Näheres über Tod und Bestattung s. bei Ranke, C. O. Müller 19 f. Darnach hieß der Leibarzt des Königs Röser, der Prediger der Königin Lüth, der griechische Philippos Joannes. — Dortchens Nichte.] Tochter von Dortchens Bruder, dem Apotheker Wild in Kassel, Gattin des Apothekers Mahn in Athen.

Nr. 239. S. 406. Namentlich wäre ich Rostocks ziemlich sicher.] Vgl. aber Beselers Brief Br. 1, 430. — Der miserable Ägyptische Conflict.] Über diesen und die damit verbundenen Kriegsaussichten von Frankreich her vgl. Karl Biedermann, 1840—1870. Dreißig Jahre deutscher Geschichte. 1, 70 ff.

Nr. 240. S. 409. Der Aufenthalt auf dem Lande.] Wolfsanger bei Kassel. — Trott.] Friedr. Heinr. v. T., † auf seinem Gute Solz am 13. Spt. 1855. — Eschwege.] Wilh. Ludw. v. E., geb. 1777 zu Aue in Hessen, 1803 Direktor der Eisenhütten in Portugal, 1805 in Brasilien, 1821 Generaldirektor der brasilian. Goldbergwerke und des kais. mineralogischen Kabinets in Rio de Janeiro, seit 1850 wieder dauernd als Privatmann in der Heimat, wo er zu Wolfsanger am 1. Febr. 1855 starb. ADB. 6, 373. — Fulda.] Gatte von Dortchens Schwester Röse.

Nr. 241. S. 411. Die Antwort des Königs von Preußen an die Stände.] Der Landtagsabschied für die Provinzialstände des Kgr. Preußen vom 9. Spt. 1840, in dem er deren Bitte, die von Friedrich Wilhelm III. in der Verordnung vom 22. Mai 1815 versprochene „gemeinsame Vertretung des Landes nach Provinzialständen und Landesrepräsentanten" zu gewähren, ablehnte: die bestehende provinzial- und kreisständische Verfassung habe eine auf deutschem Boden wurzelnde geschichtliche Grundlage! Der Abschied abgedruckt bei Rob. Prutz, Zehn Jahre. 2, Anh. S. XV f. — Herzog von Meiningen.] Bernhard, geb. 17. Dec. 1800, reg. 1803—20. Spt. 1866, † 3. Dec. 1882. Verm. mit Marie, Tochter des Kurfürsten v. Hessen Wilhelm II., welche, 1804 geb., noch lebt. Der damalige Erbprinz Georg, geb. 2. April 1826, regiert seit 1866.

Nr. 241. S. 412. Nitzsch.] Gregor Wilh. N., geb. 22. Nov. 1790 zu Wittenberg, 1827 Prof. d. Philologie in Kiel, 1852 zu Leipzig, † 22. Juli 1861.

Nr. 242. S. 412. Otto Göschen] geb. 10. Juli 1808 zu Berlin, Sohn von Joh. Fr. Ldw. G. (s. zu Br. 1, 28), 1833 Doc., 1839 Prof. d.

Rechte in Berlin, 1844 in Halle, † 30. Spt. 1865. Seine erste Frau († 1841) war Anna Eichhorn, Tochter des Kultusministers. ADB. 9, 403.

Nr. 242. S. 413. Eichhorn.] Joh. Alb. Friedr. E., geb. 2. Merz 1779 zu Wertheim a. M., seit 1800 im preußischen Staatsdienst, 1831 Direktor im Ministerium des Äußern, 10. Okt. 1840 bis 19. Merz 1848 Kultusminister, † 16. Jan. 1856 zu Berlin. Meier ADB. 5. 737 ff. Mit Wilhelm Grimm war er 1809 in Berlin durch Achim v. Arnim, mit Jacob 1814 im Hauptquartier der Verbündeten bekannt geworden, mit diesem zusammen war er 1815 beauftragt, in Paris die aus Preußen geraubten Handschriften zu ermitteln und zurückzuholen. Briefw. zw. J. und W. Grimm a. d. Jugendz. S. 236. 467 ff. — Ebell will Schatzrath werden.] Das gelang ihm nicht, wol aber erhielt er den ersehnten Guelphen-Orden. Opperm. 1, 238. — Der Staar ist in dem Auge des Kronprinzen zerstört.] Schon im Juni war der berühmte Karl Ferdinand von Gräfe zu dem Zwecke von Berlin nach Hannover berufen, er erkrankte hier aber und starb vor der Operation am 4. Juli 1840. (Gurlt ADB. 9, 557 ff.) Der auf der Höhe seines Ruhmes als Augenarzt stehende Jäger (Friedrich J., Ritter von Jaxthal, geb. 1784, † 26. Dec. 1871, seit 1816 Metternichs Leibarzt. ADB. 13, 658 ff.) vollzog die Operation am 3. Sept. Daß dieselbe unglücklich verlaufen, verschweigt die „Hann. Ztg.", selbst die Glückwunschadresse der Stadt Göttingen vom 11. Spt. gab keine Veranlassung zur Berichtigung.

Nr. 243. S. 414. Albrechts Ruf nach Berlin.] Er erhielt ihn ziemlich gleichzeitig mit seiner Anstellung in Leipzig, gab aber letzterer den Vorzug. S. zu Br. 1, 375; vgl. 2, 199. — Stahl.] Friedr. Julius S., geb. 16. Jan. 1802 in München, 1827 Privatdoc. d. Rechte daselbst, 1832 Prof. in Erlangen, 1840 an Gans Stelle Prof. der Rechtsphilosophie, des Staats- und Kirchenrechts in Berlin, 1849 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, † 10. Aug. 1861 zu Brückenau. Dahlmanns Urteil über ihn s. Politik, 2. Aufl. S. 235 f.

Nr. 243. S. 415. Bettine hat mir schwerlich einen guten Dienst geleistet.] Vgl. zu S. 416. — Er gelobt ein gerechter Richter zu sein &c.] In den Reden bei der Huldigung in Königsberg am 10. Sept. und Berlin am 15. Okt. s. Friedrich Wilhelm IV. Königs v. Pr. Reden, Proclamationen &c. 3. Aufl. Berlin 1861, S. 8. 10 f. — Man sagt mir, daß ich nach Breslau vorgeschlagen bin.] Vgl. S. 422.

Nr. 244. S. 416. Es war freilich ein Wagnis von Bettine.] Diese Worte beziehen sich auf ein Schreiben Luise Dahlmanns vom 11. Okt., mit welchem sie Wilhelm eine Abschrift von Bettines letztem Brief übersandte. Von diesem sagt Luise: „er enthält soviel Schönes, wäre er nur nicht die Antwort auf Dahlmanns zweiten Brief, in dem er doch Alles so deutlich paragraphenweise ausgedrückt, und sie thut doch nun, als habe sie ihn nicht verstanden, und D. verstand wiederum nicht, daß es ihn noch weiter herauslocken sollte ... Obgleich nun dies Wagstück leicht Alles zerschlagen kann, und D. wie auf der letzten Karte steht, so interessirt mich doch dies Wagstück mehr als jede andre Bewerbung, man kann nun nicht sagen, daß die Katze im Sacke gekauft wird, und so viel mehr Edles man in diesem König erwarten kann, so ist mir doch als müßten wir unser Bündel nach Bern schnüren." Wilhelm bemerkt am Rande: „Ich glaube in diesem Brief Dahlmann selbst zu erblicken." — Hassenpflugs Anstellung.] S. zu Br. 1. 7.

Nr. 244. S. 417. Hulda] Dietrich, Schwägerin des Prof. Kraut. — Sie werden ... den Artikel gefunden haben.] „Leipzig, 23. October.

Die Hoffnungen auf eine neue Blüthe der Wissenschaften in Preußen, welche durch die königlichen Verheißungen angeregt sind, fangen an, sich zu verwirklichen. Es ist gewiß, daß Professor Stahl von Erlangen an die Berliner Universität berufen ist und diesen Ruf angenommen hat. Ebenso gewiß ist, daß auch an Hofrath Albrecht ein förmlicher Ruf ergangen ist, dort Staatsrecht zu lehren. Ob er ihn annehmen oder Dankbarkeit ihn hier zurückhalten wird, davon verlautet noch nichts. Sein Verlust würde um so empfindlicher seyn, als wir alle Hoffnung aufgeben müssen, den Hofrath Dahlmann als Mitglied unserer Universität hier zu sehen, obgleich ihn diese mehrmals dem Curatorium vorgeschlagen hat, und man weiß, daß Dahlmanns politische Grundsätze nicht die Ursache sind, weshalb der Antrag der Universität unberücksichtigt geblieben ist. Die Behauptung öffentlicher Blätter, daß Dahlmann den Ruf nach Bern abgelehnt habe, ist, wie seine Freunde versichern, ohne allen Grund; er ist vielmehr entschlossen, ihm zu folgen, es müßte denn eine deutsche Regierung es für wohlgethan erachten, ihn für eine einheimische Universität zu gewinnen, bevor die kurze Zwischenzeit, die ihm für die Entscheidung noch frei geblieben, verflossen ist. Dem Schmerz, den er empfinden muß, sein Vaterland zu verlassen, und den Viele, wenn sie ihn auch nicht persönlich kennen, mit ihm theilen werden, wird das erhebende Bewußtseyn zur Seite stehen, überall, wo er wirken konnte, in Holstein, wie in Hannover und Göttingen, der Erhaltung des Rechts, der Gerechtigkeit und Ordnung seine besten Kräfte gewidmet zu haben. Die Geschichte Dänemarks, deren zweiter Theil der Vollendung nahe, wird die letzte Frucht des vaterländischen Bodens seyn. Das ist ein Werk, das innere Lebendigkeit mit der gelehrten Forschung vereinigt, und den Stoff selbst da, wo er am sprödesten ist, durch den Geist bezwungen hat." Kass. Allg. Ztg. 1840. Nr. 300 vom 28. Okt. Die Mitteilung dieses Artikels verdanke ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Oberbibliothekars Prof. Dr. A. Duncker in Kassel.

Nr. 244. S. 418. Gervinus schreibt eben ꝛc.] Dieser Brief fehlt.

Nr. 245. S. 418. Varnhagen.] Karl August V. v. Ense, geb. 21. Febr. 1785 zu Düsseldorf, 1809 österreichischer Offizier, 1810 Adjutant des Prinzen Bentheim, 1813 als russischer Hauptmann Tettenborns, gieng 1815 in den preußischen diplomatischen Dienst über, zuletzt Ministerresident in Karlsruhe, 1819 als Geh. Legationsrat entlassen. † 10. Okt. 1858 zu Berlin. Seine Änderungen in dem Humboldtschen Briefe, den Jacob hier nach V.s Abschrift gibt, erhellen aus einer Vergleichung mit dem Abdruck des Originals in: Briefe von Al. v. Humboldt an Varnhagen von Ense. Lpz. 1860. S. 78 f. Vgl. eb. 85 ff. Meuseb. 295 f. Auch an Bunsen schreibt Humboldt am 14. Dec. 1840 (Briefe von Al. von Humboldt an Chrn. Karl Jos. Frhrn. von Bunsen. Lpz. 1869 S. 47): „Ich hatte in einem und demselben pro Memoria bei dem König die beiden Grimm, Albrecht und Dahlmann zugleich vorgeschlagen. Letzteren, der für den Glanz einer Universität praktisch der wichtigste sein würde, hat man aus Delicatesse für Hannover für jetzt nicht gewollt." Das widerlegt Dahlmanns Urteil über Humboldt Br. 2, 203. — Tieck.] Joh. Ludw. T., geb. 31. Mai 1773 zu Berlin, seit 1818 als Dramaturg des Hoftheaters in Dresden, 1841 nach Berlin berufen. † 23. Apr. 1853.

Nr. 246. S. 419. Endlich ist ein förmlicher Ruf an uns gekommen.] Eichhorns Brief und Jacobs Antwort s. bei Meusebach 296 ff.

Nr. 247. S. 422. Wachler.] Joh. Friedr. Ludw. W., geb. 1767, 1815 Prof. d. Geschichte, 1824 Oberbibliothekar in Breslau, † 4. April 1838.

Nr. 248. S. 423. Schulze.] Johannes S., geb. 15. Jan. 1786 zu Brüel in Meckl., 1808 Prof. am Gymnasium zu Weimar, 1812 Professor, später Direktor des Gymn. und Oberschulrat zu Hanau, 1816 preußischer Konsistorial- und Schulrat in Koblenz, 1818 Geh. Oberregierungsrat und vortragender Rat, 1849—58 Direktor im Kultusministerium, † 20. Febr. 1869 zu Berlin. Näheres über diesen um das preußische Unterrichtswesen hochverdienten Mann s. Rud. Köpke, Kl. Schriften hg. v. Kießling S. 802 ff. Alb. Duncker, Friedr. Rückert als Professor am Gymn. zu Hanau und sein Direktor Joh. Schulze. 2. Aufl. Wiesb. 1880, wo auch S. 4 mitgeteilt wird, daß Prof. Varrentrapp eine ausführliche Biographie von S. vorbereitet.

Nr. 249. S. 424. Welcker.] Friedr. Gli. W., geb. 4. Nov. 1784 zu Grünberg in Hessen, 1809 Prof. der griechischen Literatur und Archäologie in Gießen, 1816 in Göttingen, 1819—61 in Bonn, wo er † 17. Dec. 1868. Reinhard Kekulé, Das Leben F. G. Welckers. Lpz. 1880. — Gervinus, von dem ich heute einen Brief erhalten habe.] Br. 2, 40.

Nr. 249. S. 425. Die Nachricht von dem Tode der Königin.] Diese Hoffnung, wenn sie wirklich bestand, ruhte auf sehr schwachem Grunde: Königin Victoria (geb. 24. Mai 1819, seit 20. Juni 1837 Nachfolgerin ihres Onkels Wilhelm IV.) war im November 1840 nur von vorübergehendem Unwolsein befallen; am 21. Nov. gab sie der Prinzeßin Victoria das Leben. — Stüves Vertheidigungsschrift Rumanns.] „Aktenmäßige Darlegung der Ergebnisse des wider den Magistrat der Haupt- und Residenz-Stadt Hannover wegen Beleidigung der Regierung des Kgr. Hannover durch verschiedene an die Hohe Bundesversammlung gerichtete Eingaben eingeleiteten Untersuchungsverfahrens.“ Diese (bei Frommann in Jena gedruckt) erschien zuerst ohne Angabe des Verfassers, Orts und Jahrs, dann als Bd. 1 des „Deutschen Staatsarchivs“ mit dem Zusatz: „Besonderer Abdruck aus der vom Defensor des Magistrats Dr. Karl Stüve eingereichten Vertheidigungsschrift. Jena 1840.“ Es ist das Buch, welches Dahlmann S. 426 Wilhelm schickt. Die Times vom 17. und 22. Dec. nahm von dem Buche Notiz und erregte durch die entschiedene Misbilligung der darin enthüllten Wahlpraktiken in den höchsten Kreisen kein geringes Ärgernis. Oppermann 1, 239.

Nr. 250. S. 426. Anregungen in Leipzig.] Vgl. Br. 1, 427 ff. Springer 2, 88 ff.

Nr. 252. S. 428. Clarus.] Joh. Chrn. Aug. C., geb. 1774, 1799 Docent, 1803—48 Prof. der Anatomie und Chirurgie zu Leipzig, dann privatisierend, † 13. Juli 1854. Hirsch ADB. 4, 275. — Wietersheim.] Eduard v. W., geb. 1789 in Luxemburg, 1813 sächsischer Officier, dann im sächsischen Staatsdienst, 1840—48 Kultusminister, † 16. April 1865 zu Neupouch bei Bitterfeld. — Zeschau]. Heinr. Anton v. Z., geb. 1789 zu Jessen i. N.-L., 1831 Finanzminister, 1835—48 Min. d. auswärtigen Angelegenheiten, 1851—69 des königlichen Hauses, † 17. Merz 1870 in Dresden. — Könneritz.] Jul. Franz v. K., geb. 1792 zu Merseburg, 1831—46 Justizminister, † 28. Okt. 1866 zu Dresden.

Nr. 252. S. 429. Ich wurde aufgefordert, Zeugniß über Sie abzulegen.] Dies ist gedruckt bei Heinr. Wuttke, Jahrb. d. deutschen Universitäten 1, 327 ff.

Nr. 252. S. 430. Der Großherzog.] Paul Friedrich, geb. 1800, reg. seit 1. Febr. 1837, † 7. Merz 1842. — Lützow.] Ludwig v. L., geb. 1793 zu Berlin, 1837 zweiter, 1840 erster mecklenb. Minister, trat 1850 zurück und † 13. Mai 1872 zu Boddin. — Both.] Karl Friedr.

v. B., geb. 11. Febr. 1789, 1820 zweiter, 1844 erster Vorsitzender des Obergerichts, 1836 Vicekanzler der Universität Rostock, † 4. Mai 1875. ADB. 3, 195. Über seine Korrespondenz mit Dahlmann im Jahre 1837 s. Springer 2, 15 f. — Der Erbgroßherzog.] Friedrich Franz, geb. 28. Febr. 1823, reg. als Fr. Fr. II. seit 1842, † 1. April 1883.

Nr. 253. S. 432. Als Wolff Halle verließ rc.] Chrn. v. W., geb. 24. Jan. 1679 zu Breslau, † 9. April 1754 zu Halle. 1703 war er Docent der Mathematik und Philosophie in Leipzig, 1707 Professor in Halle. Einigen Kollegen (besonders Vertretern des Pietismus), mit denen er in Streitigkeiten verwickelt war, gelang es, ihn bei König Friedrich Wilhelm I. als Religionsverächter zu verdächtigen, worauf er durch Kabinetsordre vom 8. Nov. 1723 „seiner Profession entsetzt" wurde und binnen 48 Stunden Preußen „bei Strafe des Stranges" räumen mußte. Landgraf Karl I. von Hessen (reg. 1677—1730) nahm ihn mit offenen Armen auf, Friedrich d. Große berief ihn aber 1740 von Marburg nach Halle zurück und rehabilitierte ihn in genugtuendster Weise. Vgl. Chrn. Wolffs eigene Lebensbeschreibung hrsg. mit einer Abhandlung über Wolff von Heinr. Wuttke. Lpz. 1841. S. 12 ff. Julius Cäsar, Chr. Wolff in Marburg. 1879. S. 12 ff.

Nr. 254. S. 433. Er wohnt bei Meusebach.] Lachmann hatte eigentlich gewünscht, daß er bei ihm wohne. Meusebach. S. 281. — Der Kronprinz von Dänemark.] Friedrich, geb. 6. Okt. 1808, seit 20. Jan. 1848 König Friedrich VII., † 15. Nov. 1863. 1841 heiratete er die Prinzessin Karoline von Mecklenburg-Strelitz, ließ sich aber 1846 von ihr scheiden. — Arnim.] Heinr. Alex. Frhr. v. A., geb. 13. Febr. 1798 zu Berlin, seit 1820 im preußischen diplomatischen Dienste, 1840 Gesandter in Brüssel, 1846 in Paris, 21. Merz — 20. Juni 1848 Minister des Auswärtigen, dann als Privatmann abwechselnd in Neuwied, Bonn und Frankfurt a. M., 1849—51 Mitglied der Kammer, in der er zur deutsch-oppositionellen Partei gehörte, 1851 wegen seiner Schrift „Zur Politik der Contrerevolution in Preußen" angeklagt, aber nur zu einer Geldstrafe verurteilt, † 5. Januar 1861 in Düsseldorf. Wippermann ADB. 1, 571 ff.

Nr. 255. S. 435. Die elende Weise, wie Ihre Berufung endlich in die Preußische Staatszeitung eingeführt ist.] Allg. Preuß. Staatsz. 1841. Nr. 5. S. 19.

Nr. 257. S. 438. Niederträchtige Adresse.] Neujahrsgratulationsadresse, in der das Oberappellationsgericht für alles in der Verfassungsfrage von Seiten des Königs Geschehene alleruntertänigst dankte.

Nr. 258. S. 439. Todesfall bei Eichhorn.] Eichhorns Tochter Anna, Gattin Otto Göschens (s. zu S. 412), starb am 12. Jan. 1841. — Missionar Schmid.] Dr. theol. Bernhard S. zu Jena, früher Missionar in Ostindien. — Eckermann.] Vielleicht Dr. Karl E., der von 1841 bis 1849 Privatdocent und Assessor der philosophischen Fakultät zu Göttingen war und dann nach Amerika auswanderte? (Nachr. von der Georg-Aug.-Un. 1850, S. 20.)

Nr. 260. S. 443. Vgl. zu diesem Briefe den an Gervinus 2, 44 ff. — Der Tod der Kurfürstin.] Sie starb am 19. Febr. Näheres über ihren Tod und Bestattung s. Müller, Kassel 2, 175 ff.

Nr. 260. S. 446. Der Antrag der Preußischen Stände auf Preßfreiheit.] Vom 9. April, veröffentlicht in der Preuß. Staatszeitung 1841 no. 103. Prutz, Zehn Jahre 1, 442. 2, Anh. S. L.

Nr. 260. S. 447. Peel.] Sir Robert P., einer der bedeutendsten englischen Staatsmänner, geb. 5. Febr. 1788, als Mitglied des Parlaments (seit 1809) und Minister (1821—27, 1828—30, 1834—35, 1841—46)

zuerst Vertreter der Hochtories, später Gründer und Führer einer aus gemäßigten Tories und Whigs gebildeten Mittelpartei, † 2. Juli 1850. — Tzschoppe.] Gustav Adolf v. T., Geh. Oberregierungsrat und Direktor im Ministerium des kgl. Hauses, geb. 1794 zu Görlitz, † 16. Spt. 1842 zu Charlottenburg. Vgl. Varnhagen, Tageb. 1, 82. 285. 289. — Die Amnestie] vom 10. Aug. 1840, durch welche politischen Verbrechern zuerkannte Strafen erlassen, Untersuchungen aufgehoben und abgesprochene Anstellungsfähigkeit wiedergegeben wurde. — Seiffart.] Geh. Oberregierungsrat, Chef des Polizeidepartements.

Nr. 260. S. 448. Wöhler.] Friedr. W., geb. 31. Juli 1800 zu Eschersheim, seit 1836 Prof. d. Medicin u. Direktor d. chemischen Instituts in Göttingen, † 23. Spt. 1882. — Cornelius.] Peter v. C., geb. 23. Spt. 1783 in Düsseldorf, 1819 Direktor der Akademie der Künste daselbst, 1825 in München, 6. Jan. 1841 nach Berlin berufen, wo er 6. Merz 1867 starb. — Schlegel.] Aug. Wilh. v. S., geb. 8. Spt. 1767 zu Hannover, seit 1818 Prof. d. Litteratur in Bonn, † 12. Mai 1845. Vgl. Br. 1, 454. 2, 40. Vgl. auch Wilhelms Schilderung Schlegels im J. 1827, Meusebach S. 69. 338. Die große Ausgabe der »Oeuvres de Frédéric le Grand« erschien, unter Hauptredaktion des Prof. Joh. David Erdm. Preuß, in 30 Bdn. Berlin 1846—57.

Nr. 260. S. 449. Jacob liest Rechtsalterthümer.] s. zum folg. Br. — Im Spätsommer Sie in Jena heimzusuchen habe ich mir vorgenommen.] vgl. Br. 2, 49. 213.

Nr. 260. S. 450. Sie hat liebenswürdige, ganz natürliche Töchter.] Maximiliane, geb. 23. Okt. 1818, Gattin des († 1862) Grafen Eduard v. Oriola, und Gisela, geb. 30. Aug. 1827, Gattin Hermann Grimms.

Nr. 261. S. 450. Was uns Hermann von Ihrer ersten Vorlesung schreibt, hat uns alle sehr gerührt.] Vgl. Br. 1, 456. 2, 50. Einem Berichte der Augsb. Allg. Ztg. vom 8. Mai 1841, Beil. S. 1017 (die drei Berliner Zeitungen: Vossische, Spenersche und Staats-Zeitung erwähnen das Ereignis mit keiner Silbe!) entnehme ich folgendes: „Berlin, 30. April. Heute hat Jakob Grimm seine Vorlesungen über deutsche Rechtsaltertümer an der hiesigen Universität vor mehreren hundert Zuhörern eröffnet. Von einem lang anhaltenden Lebehoch begrüßt, dankte er mit sichtbarer Rührung, die noch einige Zeit bei ihm nachwirkte und über seinen ganzen Vortrag eine milde Wärme ergoß. Das Schicksal, sprach er, habe ihn nicht gebeugt, sondern erhoben und darum preise er es um so mehr, weil es ihn in unsre Mitte geführt. Er bezeichnete dann seine wissenschaftliche Methode als die Weise, nicht die Betrachtung, sondern die Sachen verwalten und die Gedanken aus dem Stoffe hervorquellen zu lassen, und erzählte, wie er in den dumpfen, grauen Tagen der Erniedrigung Deutschlands unter der Fremdherrschaft beim vaterländischen Altertum Trost gesucht, und neben dem Studium der Grammatik besonders auf Poesie und Recht sein Auge gerichtet habe." Die Vorlesung selbst, aus der Scherer in seiner Rede an Jacob Grimms hundertjährigem Geburtstage in der Berliner Universität (Deutsche Rundschau 11, 287 ff.) Auszüge gibt, wird im 8. Bde. der Kl. Schr. veröffentlicht werden. Georg Curtius sagt in seinem Jacob Grimm S. 6: „Es war ein großer Tag für die Berliner Studentenwelt, als Jacob Grimm seine Vorlesungen eröffnete. Er war es nicht gewohnt, vor einer so großen Zuhörerschaft zu sprechen. Die Bewegung des Herzens, das bei ihm stets sehr lebhaft schlug, hemmte den Fluß seiner Gedanken. Nach einigen Sätzen trat eine längere Pause ein, aber völlig ruhig und sinnend blickte der Redende in die Kastanienbäume vor dem Fenster,

und lautlose Stille herrschte unter den Hunderten, bis er das Wort wieder gefunden hatte." — Auch über Wilhelms erste Vorlesung lasse ich den Berichterstatter der A. A. Z. (20. Mai S. 1117) sprechen: „Berlin, 12. Mai. Wilh. Grimm hat gestern seine Vorlesungen über das mhd. Heldengedicht Gudrun begonnen. Auch er ward von mehreren 100 Studenten mit lautem Lebehoch begrüßt und dankte für diese Theilnahme an seinem Schicksal, indem er dabei bemerkte, man sage von den Blumen, daß sie des Nachts wachsen und den geschlossenen Kelch am kommenden Morgen um so voller entfalten; das würde er auf sich anwenden, wenn er noch jung wäre; so könne er nur versichern, daß ihm der Nachtfrost nicht geschadet habe. Er erbat sich das Vertrauen seiner Zuhörer, denn er beabsichtige sie nicht auf einer schnurgeraden Chaussee zu führen, deren Pappelallee nur das Ziel sehen lasse, aber die Seitenansichten hemme; sein Weg gehe ins freie Feld, dort einen Überblick über die Natur und einen Standpunkt zu finden, von dem aus er ein gutes Bild des vaterländischen Altertums zeigen könne. Dieß aber liege nicht vergraben im Meer wie eine versunkene Stadt, die nur durch den ruhigsten Wasserspiegel zu erkennen sei und bei dem geringsten Wellenschlag unsichtbar werde, sondern sei ein Theil unsers Lebens, eine Wurzel unsers Daseins, und wir finden dieselbe Eigenthümlichkeit des Wesens, wenn auch in anderer Form. Grimm gab darauf eine lichtvolle Exposition des Gedichtes und seines Verhältnisses zu den Nibelungen."

Nr. 261. S. 451. Sammlung zur Geschichte und Sprache von Norwegen.] Samlinger til det norske Folks Sprog og Historie. Udgivne af et Samfund. Bd. 1—6. Christiania 1833—39.

Nr. 262. S. 453. Vgl. Jacobs ersten Brief aus Berlin an Gervinus Br. 2, 49 ff. — Duncker.] Ludwig D., geb. 1810 zu Hamburg, 1837 Privatdocent, 1843 Prof. d. Theologie in Göttingen, † 7. Nov. 1875. — Waitz.] Karl Sigism. Reichsfrhr. W. von Eschen, geb. 8. Nov. 1795 zu Kassel, seit 1830 Mitglied der hessischen Ständeversammlung, seit 1867 des preußischen Herrenhauses, † 3. Nov. 1873 zu Kassel. Seine Schwester Elise blieb mit den Grimms auch später noch in freundschaftlichem Verkehr. Freundesbr. S. 168. 171.

Nr. 262. S. 454. Ich glaube, daß solche Anstalten großer Vervollkommnung fähig wären.] Vgl. Jacobs Erörterungen „Über Schule, Universität und Akademie." Kl. Schr. 1, 211 ff.

Nr. 262. S. 455. Thorwaldsen.] Bertel Th. (geb. 19. Nov. 1770, † 24. Merz 1844). Über die ihm bei seiner letzten Reise von Kopenhagen nach Rom Ende Mai und Anfang Juni in Berlin und ganz Deutschland dargebrachten Huldigungen s. Thorwaldsens Leben nach den eigenhändigen Aufzeichnungen des Künstlers von Just Mathias Thiele. Lpz. 1852—56. 3, 117 ff. — Marheinecke.] Phil. Konrad M., geb. 1. Mai 1780 zu Hildesheim, seit 1811 Prediger an der Dreifaltigkeitskirche und Professor der Theologie zu Berlin, † 31. Mai 1846. — Steffens.] Henrich St., geb. 2. Mai 1773 zu Stavanger in Norwegen, 1804 Prof. d. Mineralogie in Halle, 1811 Prof. d. Naturwissenschaften in Breslau, 1832 in Berlin, † 13. Febr. 1845. Richard Petersen, Heinrich Steffens. Ein Lebensbild. A. d. Dän. v. Michelsen. Gotha 1884. — Lichtenstein.] Martin Heinr. Karl L., geb. 10. Jan. 1780 zu Hamburg, 1811 Prof. d. Zoologie zu Berlin, † 2. Spt. 1857 auf der See zwischen Korsör und Kiel. — Wittgenstein.] Wilh. Ludw. Georg Fürst von Sayn-W., Oberkammerherr und Minister des königlichen Hauses, geb. 1770, † 11. Apr. 1851 zu Berlin. — Rochows Brief an die Breslauer.] Am 28. Merz 1841 hatten Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Breslau eine Denkschrift mit dem Antrage an den Provinziallandtag

gerichtet, dieser möge den König um Einführung der am 21. Mai 1815 und 17. Jan. 1820 verheißenen reichsständischen Verfassung bitten. Dieser Antrag wurde als „nicht angemessen und nicht zeitgemäß“ zurückgewiesen. In einem Brief vom 18. Mai eröffnete nun Herr von Rochow dem Oberpräsidenten von Schlesien, Herrn von Merkel, daß der König beschlossen habe, bei seinem demnächstigen Besuch von Breslau „weder eine feierliche Einholung noch irgend ein Fest von der Stadt Breslau annehmen zu wollen“ und zwar, weil er in dem bekannten Antrag „geradezu eine offene Opposition erblicken müsse“, im Gegensatz zu „dem in allen andern Theilen der Provinz herrschenden gesunderen Sinn und dem schönen Vertrauen zum Landesherrn,“ welche sich auf dem Landtage „auf so erfreuliche Weise bethätigt hätten.“ Auf eine Adresse des Magistrats und der Stadtverordneten an den König vom 2. Juni, in der sie ihren Antrag als ein ihnen verfassungsmäßig zustehendes Recht verteidigten, antwortete dieser am 22., er spreche ihnen die Befugnis nicht ab: „derselben steht aber Meine Befugnis gegenüber, Mich gegen Meine Untertanen über Geist und Tendenz der von ihnen auf verfassungsmäßigem Wege ausgesprochenen Bitten wolgefällig oder misfällig zu äußern.“ Am 13. Spt. erfolgte dann der Einzug des Königspaares. Prutz, Zehn Jahre 1, 435 ff. 497 ff. 2, Anh. XLVII. Materialien zur Regierungsgeschichte Friedr. Wilh. IV. S. 24 f. 28. 37. — Streckfuß.] Adolf Friedr. Karl S., geb. 1779, 1819 Oberregierungsrat zu Berlin, 1840 Mitglied des Staatsrats, † 26. Juli 1844. Er ist besonders durch seine Dante-, Tasso- und Ariost-Übersetzung bekannt. N. Nekr. der Deutschen 22, 573 ff. — Lachmann hat uns seine neue Ausgabe der Nibelungen zugeeignet.] Der Nibelunge Noth und die Klage nach der ältesten Überlieferung herausgegeben von Karl Lachmann. 2. Ausg. Berlin 1841. „Den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm zum freundlichen Willkommen. Berlin den XIX. Merz 1841.“ — Die griechische Gesellschaft.] Über diese Freitags zusammenkommende Gesellschaft (»Graeca«, „Griechheit“), deren Ursprung in das Ende des vorigen Jahrhunderts gesetzt wird, und der, um nur die bekanntesten älteren Namen zu nennen, Spalding, Ideler, Schleiermacher, Niebuhr, Imm. Bekker, Meineke, Spilleke, Lachmann, Homeyer, Parthey, Trendelenburg, später Haupt, Mommsen, F. Ranke, Pertz, Hercher u. A. angehörten, s. Martin Hertz, Karl Lachmann. Berl. 1851. S. 211 f.

Nr. 262. S. 457. Eichmann.] Franz Aug. E., Geh. Legationsrat, 1845 Oberpräsident der Rheinprovinz, 1850 von Preußen, geb. 1797, † 14. Aug. 1879. — Wiederbesetzung der Wilkenschen Stelle.] Friedrich W., geb. 23. Mai 1777 zu Ratzeburg, 1805 Prof. d. Geschichte und 1807 Oberbibliothekar in Heidelberg, 1817 in Berlin, † 24. Dec 1840. Sein Gehalt betrug 1200 Thlr., Pertz (s. zu Br. 1, 9) wurde am 24. Okt. 1841 mit 3000 Thlrn. und freier Dienstwohnung (in dem jetzt zum größten Teile zu Bibliotheksräumen umgebauten Hause Behrenstr. 40) zu seinem Nachfolger ernannt; vgl. Br. 1, 472. Die Verhandlungen führte, im Auftrage des Ministers Eichhorn, Jacob Grimm. Vgl. seine Briefe an Pertz aaO. S. 553 ff.

Nr. 262. S. 458. Der französische Orden.] Am 21. Mai erhielt Jacob (mit Christian Rauch zusammen) das Kreuz der Ehrenlegion. Vgl. Br. 2, 48. Briefe an Hoffmann v. Fallersleben, Germania 11, 510. — Villemain.] Abel François V., geb. 1790, 1816 Prof. d. Rhetorik an der Sorbonne, 1821 Mitglied, 1834 beständiger Sekretär der Akademie, vom 13. Mai 1839 bis 1. Merz 1840 und vom 29. Okt. 1840 bis 30. Dec. 1844 Unterrichtsminister, † 8. Mai 1870. — Guérards Urkunden.] Cartulaire de l'abbaye de Saint-Père de Chartres publié par M. (Benj.

Edme Charles) Guérard. T. 1. 2. Paris 1840. — Guizot.] François G., geb. 1787, † 12. Okt. 1874, 1840—48 Minister des Auswärtigen. — Wirths Flugschrift.] Die politisch-reformatorische Richtung der Deutschen im XVI. und XIX. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte von Johann Georg August Wirth. Belle-Vue 1841. W., geb. 1798 zu Hof in Baiern, seit 1819 Advokat in Schwarzenbach, Baireuth und München, wo er zuerst das ministerielle „Inland" redigierte, allmählich aber zur liberalen Partei übergieng und bald zu den Führern der süddeutschen Radikalen gehörte. Von 1839 an lebte er als Flüchtling in der Schweiz, 1847 in Karlsruhe, und starb als Mitglied der Nationalversammlung am 25. Juli 1848 in Frankfurt a. M. N. Nekr. 27, 22 ff.

Nr. 262. S. 459. Bettine klagt über Riemers Ausfälle.] Mittheilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen von Friedr. Wilh. Riemer. 2 Bde. Berlin 1841. Bd. 1, 31 ff.: Bettine Brentano. Vgl. übrigens zu Br. 1, 375.

Hier fehlt Dahlmanns Antwort, die wie aus Springer 2, 115 f. ersichtlich, hauptsächlich dem Gerüchte (vergl. Br. 1, 457) entgegentrat, er sei ein alter Gegner von Preußen: „Hohenzollern-Sigmaringen würde ich nie tadeln. Wo ich an preußischen Verhältnissen etwas auszustellen fand, hatte ich das allerdings stets unverholen gethan, gerade weil auf diesem Staate die hauptsächlichste Hoffnung der deutschen Dinge beruht, nicht aus einer Gegnerschaft, die ich, wie sie sich vielfach kleinlich zeigt, vielmehr stets in Gespräch und Vorlesung eifrig bekämpft habe."

Nr. 264. S. 461. Zu Wilhelms Krankheit vgl. Br. 1, 466 ff. 2, 52. 54. 213. Jacobs Briefe an Hoffmann v. Fallersleben Germania 11, 510, an K. A. Hahn eb. 12, 117, an Halbertsma Ztschr. f. d. Phil. 17, 279. — Schönlein.] Johann Lukas S., geb. 30. Nov. 1793 zu Bamberg, wo er auch † 23. Jan. 1864. Von 1839 bis 1859 war er Professor der Pathologie und Therapie in Berlin, zugleich Leibarzt des Königs.

Nr. 264. S. 462. Witzleben.] Karl Hartm. Friedr. Aug. v. W., Land- und Stadtgerichtsrat zu Potsdam, † 5. Febr. 1842. Neuseb. 246. 423.

Nr. 265. S. 463. Warnstedt.] Nicht dieser, der Kammerjunker Adolf v. W., wurde in die Stelle berufen, wie D. nach Zeitungsnachrichten angibt, sondern Joh. Chrn. Ravit. H. Wuttke, Jahrb. d. deutschen Universitäten 2, 263. — Geschichte der Teutschen] von Heinrich Luden. Bd. 1—3. Jena 1842. 43.

Nr. 266. S. 465. Berny.] Edouard B., Prediger an der evangelischen Kirche zu Paris, † 1854. — Lepsius.] Karl Richard L., geb. 23. Dec. 1811 zu Naumburg, 1842 ao., 1846 ord. Professor der Ägyptologie zu Berlin, 1850 Mitglied der Akademie der Wissenschaften, 1873 Geheimer Regierungsrat und provisorisch, vom 25. Merz 1874 an definitiv Oberbibliothekar der kgl. Bibliothek, † 10. Juli 1884. Eben erst erscheint eine ausführliche Biographie von ihm: Richard Lepsius. Ein Lebensbild von Georg Ebers. Lpz. 1885. Daselbst S. 168 ff. über seine erste ägyptische Reise 1842—46, S. 26 f. über die ersten Beziehungen, die er als Göttinger Student zu den Grimms hatte.

Nr. 267. S. 465. Herbarts Schrift.] s. zu Br. 1, 329.

Nr. 267. S. 466. Ihren Wangeroger Vorschlag.] s. Br. 2, 215.

Nr. 268. S. 468. O'Connell.] Daniel O'C., geb. 6. Aug. 1775 zu Carhen in Irland, als Barrister zu London (seit 1798), Parlamentsmitglied (seit 1829) und Lord-Mayor von Dublin (seit 1842) begeisterter und unermüdlicher Agitator für die Befreiung Irlands von der englischen Herrschaft, wobei er jedoch stets in den Grenzen des Gesetzes und der Ordnung blieb; er starb auf einer Erholungsreise 15. Mai 1847 zu Genua. — Graf Arnim.] Adolf Hnr. Graf v. A.-Boitzenburg, geb. 10. April 1803,

† 8. Jan. 1868, 13. Juni 1842—45 Minister des Innern. Großmann ADB. 1, 558 ff.

Nr. 268. S. 469. Wenn man Jacoby in Königsberg verurteilt.] Johann J. (s. zu Br. 1, 87) war wegen seiner „Vier Fragen, beantwortet von einem Ostpreußen" Mannheim 1841, die er anonym veröffentlichte, aber dem König mit Nennung seines Namens zuschickte, des Hochverrats angeklagt worden. Am 5. April 1842 wurde er vom Kammergericht „wegen Majestätsbeleidigung und frechen Tadels der Landesgesetze" zu 2½ Jahren Festungshaft verurteilt, dieses Urteil aber am 20. Jan. 1843 vom Appellationssenat des Geh. Obertribunals kassiert.

Nr. 268. S. 470. Hävernick.] Hnr. Andr. Chph. H., geb. 1811 zu Kröpelin, 1831 Licentiat d. Theol. in Berlin, 1832 Prof. in Genf, 1834 Docent, 1837 Prof. in Rostock, 1841 in Königsberg, † 19. Juli 1845 in Neustrelitz. Seine Kollegienhefte, die er als Student dazu hergegeben, dienten den bekannten Hengstenbergischen Denunciationen der Professoren Gesenius und Wegscheider in Halle 1830 zur hauptsächlichsten Grundlage. Seine Berufung nach Königsberg (22. Juli 1841) rief einen Protest der Professorenschaft hervor, dem, da er wirkungslos blieb, eine Beschwerdeschrift über Minister Eichhorn an den König folgte. Die Studentenschaft, welche sich jenem Protest angeschlossen hatte, empfieng H. bei seiner ersten Vorlesung mit lauten Mißfallsbezeigungen. Der König verteidigte bei seiner Rückkehr von Petersburg am 21. Juli 1842 einer Deputation der Universität gegenüber den Minister Eichhorn sowol wie Hävernick energisch; ersterer „sei ein Ehrenmann und was er verfüge, habe ganz und gar Seinen Beifall." Gegen die opponierenden Studenten hätte genaue Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen streng bestraft werden sollen; dies Alles aber „sei nur zum Scheine geschehen". Redslob ADB. 11, 118 f. Prutz, Zehn Jahre 2, 140 f.

Nr. 268. S. 471. Die Zusammenkunft des ständischen Ausschusses.] Nachdem schon durch Verordnung vom 21. Juni 1842 ständische Ausschüsse der einzelnen Provinziallandtage gebildet waren, „um Uns die Gelegenheit zu geben auch zu der Zeit, wo die Provinziallandtage nicht versammelt sind, ständische Organe mit ihrem Gutachten zu hören" (Gesetz-Sammlung 1842, S. 215 ff. Prutz aaO. 2, Anh. LXIV f.), verfügte eine Kabinetsordre vom 19. Aug. die Einberufung der Ausschüsse sämmtlicher Provinzen nach Berlin „zur Berathung allgemeiner Landesangelegenheiten" (Allg. Preuß. Staatsztg. 1842, Nr. 242. Prutz. eb. LXVI f.). Die Vereinigten Ausschüsse tagten vom 18. Okt. bis 10. Nov. und berieten über einen Steuererlaß, Ausbildung des Eisenbahnnetzes und Benutzung der Privatflüsse. Sie sind nie wieder einberufen worden. Prutz aaO. 2, 227 ff. — Das Buch über Witzleben.] Job von Witzleben, Kgl. Preußischer Kriegs-Minister &c. Mittheilungen desselben und seiner Freunde zur Beurtheilung Preußischer Zustände und wichtiger Zeitfragen. Hrsg. von Dorow. Leipzig 1842. — W., geb. 1783 zu Halberstadt, seit 1802 Officier, 1831 Generallieutenant, 1833—35 Kriegsminister, † 9. Juli 1837.

Nr. 268. S. 472. Schinas.] Konstantinos S., Historiker, erster Justizminister des Königs Otto von Griechenland, später Gesandter in München. A.-R. Rangabé, Histoire littéraire de la Grèce moderne. Paris 1877. 1, 184. 240. — König von Griechenland.] Otto, geb. 1. Juni 1815 zu Salzburg, jüngerer Sohn König Ludwigs I. von Baiern, K. von Griechenland 1832—62, † 26. Juli 1867 zu Bamberg. — Das ganze Personal ist ihm zugetban.] Schon am 26. Nov. 1841, als Pertz den Ruf angenommen, schrieb Jacob an ihn (aaO. 558): „Die Hauptpersonen der Bibliothek, Pinder und Friedländer, haben sich sehr offen und herzlich über die Zukunft gegen Waitz geäußert." — Spiker.] Samuel

Hur. S., Bibliothekar und zugleich Besitzer der Haude- und Spenerschen Zeitung, die er von 1827 bis an seinen Tod redigierte; geb. 24. Dec. 1786, † 4. Mai 1858 zu Berlin. In dem Interregnum nach Wilkens Tode leitete er als ältester Beamter unter Oberaufsicht Kortüms (s. zu Br. 1, 479) die Geschäfte. — Waitz wußte nichts sicheres.] Seit kurzem war er Schellings Schwiegersohn. „Deutsche Kaiser rc." S. XVI.

Nr. 268. S. 473. Trendelenburg.] Friedr. Adolf T., geb. 30. Nov. 1802 zu Eutin, † 24. Jan. 1872 zu Berlin, wo er seit 1833 Professor der Philosophie war. — Ambrosch.] Jos. Jul. Athan. A., geb. 1804 zu Berlin, 1833 Professor der Archäologie in Breslau, † 29. Merz 1856.

Nr. 269. S. 473. Auf Bethmann-Hollwegs Brief hätten Sie doch melden können was Sie zu thun gesonnen sind.] Am 7. Jan. 1842 hat die philosophische Fakultät der Universität Bonn, die seit Jahren unbesetzte Professur der Staatswissenschaften Dahlmann zu übertragen. Bethmann-Hollweg (Moriz August von B., geb. 8. April 1795 zu Frankfurt a./M., 1819 Doc., 1820 Prof. für Civilrecht und Proceß in Berlin, 1829 in Bonn, 28. Juni 1842—1848 Kurator dieser Universität, 1858—62 Kultusminister, † 14. Juli 1877 auf Schloß Rheineck. Vgl. ADB. 12, 762 ff.) richtete, um sich von Dahlmanns Gesinnungen über Preußen zu vergewissern, einen Brief an ihn, auf welchen dieser am 22. Sept. antwortete. Springer 2, 115 f. vgl. zu Br. 1, 459. Am 19. Okt. traf er in Berlin ein, um mit Eichhorn, der ihn lieber für Berlin gewonnen hätte (vgl. zu Br. 1, 479), persönlich zu verhandeln, am 1. Nov. erfolgte seine Ernennung zum Professor an der Universität Bonn. Br. 2, 55. 223. Springer 2, 121 ff.

Nr. 271. S. 476. Empfang in Bonn und Köln.] Über die Dahlmann zu Ehren am 27. Nov. in Bonn, am 18. Dec. zu Köln von den angesehensten Bürgern veranstalteten Feste s. Köln. Ztg. 1842, Nr. 333. 354. Springer 2, 126 ff. Bei den Gegnern verfassungsmäßiger Entwicklung sowol wie bei den Radikalen erregten diese Ovationen Unzufriedenheit. Prutz, Zehn Jahre 2, 323 f. — Ihre Rede.] F. C. Dahlmann's Erster Vortrag an der rheinischen Hochschule. 28. November 1842. Bonn. Springer 2, 129 f. — Princessin von Hessen.] Karoline, geb. 1799, † 1854.

Nr. 271. S. 477. Ich wurde der Königin vorgestellt.] Elisabeth, Tochter Ludwigs I. von Baiern, geb. 13. Nov. 1801 zu München, vermählt mit Friedrich Wilhelm IV. 1823, † 14. Dec. 1873 zu Dresden. Ludovica Hesekiel, Elisabeth Luise Königin v. Preußen. Berlin (1881).

Nr. 271. S. 478. Die Ministerin.] Amalie, geb. Sack, seit 1811 mit Eichhorn vermählt, Tochter des Hofpredigers und Bischofs Friedr. Sam. Gfr. Sack († 1817). Ihr Bruder war der Prof. d. Theologie in Bonn, später Konsistorialrat in Magdeburg und Berlin, Karl Hur. Sack, geb. 17. Okt. 1790 zu Berlin, † 16. Okt. 1875 zu Poppelsdorf. — Herweghs Sache macht hier viel Aufsehn.] Georg H., geb. 31. Mai 1817 zu Stuttgart, † 7. April 1875 zu Lichtenthal bei Baden-Baden. Im Herbst 1842 machte er von Paris aus eine Reise nach Deutschland, um Mitarbeiter für seine Zeitschrift „Der Deutsche Bote aus der Schweiz" zu werben. Überall wurde er, der Verfasser der „Gedichte eines Lebendigen", mit überschwenglichen Huldigungen empfangen, in Berlin erteilte ihm der König am 19. Nov. eine längere Audienz und entließ ihn mit den Worten: „Wir wollen ehrliche Feinde bleiben." Von Königsberg aus, wo ihn inmitten neuer Triumphe die Nachricht vom Verbot des „Deutschen Boten" traf, richtete er am 19. Dec. an den König als ein „letztes, ehrliches, wenn auch leidenschaftliches Wort", „ein Wort unter vier Augen" einen Brief,

in dem er sich über dies Vorgehen der Minister bitter beklagte. Die Antwort war seine Ausweisung aus Preußen und das Verbot der „Leipziger Allgemeinen Zeitung", welche diesen Brief am 24. veröffentlicht und auch sonst schon genügenden Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hatte. Muncker ADB. 12, 252 ff. Prutz aaO. 2, 379 ff.

Nr. 271. S. 479. Sobald eine ordentliche Zeitung erscheint rc.] Eichhorn wollte eine große, die Interessen des preußischen Staates verfechtende, aber unabhängige Zeitung gründen und Dahlmann an ihre Spitze stellen. Gern gieng dieser auf dies Projekt ein und stellte ein Programm einer „Deutschen Zeitung" auf; an seiner Forderung der Censurfreiheit scheiterte aber das Unternehmen. Springer 2, 117 ff. Br. 2, 230. 232. Über eine Wiederaufnahme des Planes s. zu Br. 1, 515. — Sethe.] Chrn. Wilh. Hnr. S., Präsident des rheinischen Revisions- und Kassationshofes, geb. 1767 zu Kleve, † 30. Apr. 1855 zu Berlin. — Kortüm.] Karl Wilh. K., geb. 1787, 1810 Gymnasiallehrer in Düsseldorf, 1830 Geh. Regierungsrat im Kultusministerium, † 20. Juni zu Berlin. (Ferd. Deycks), K. W. Kortüm. Ein Lebensbild. Berlin 1860. — Gabler.] Georg Andr. G., geb. 30. Juli 1786 zu Altorf, 1807 Lehrer der Söhne Schillers in Weimar, 1811 Gymnasialprofessor in Baireuth, 1835 Prof. d. Philosophie in Berlin, † 13. Spt. 1853 in Teplitz. Prantl ADB. 8, 293.

Nr. 272. S. 480. Die Leipziger haben uns eine Verlegenheit zugezogen.] Durch Dahlmanns Berufung war der Tätigkeit des Göttinger Vereins ein Ziel gesetzt; sein Schreiben an den Verein s. Springer 2, 123. Die von der aufgebrachten, 22357 Thlr. betragenden Gesammtsumme übrig bleibenden 2400 Thlr. wurden auf Anregung des Darmstädter E. E. Hoffmann (ich verdanke diese Notiz der gütigen Mitteilung seines Enkels, des Hrn. Rechtsanwalts Dr. Hoffmann in Darmstadt; s. über ihn zu Br. 2, 155) zur Unterstützung der Familie des Professors Jordan in Marburg verwandt. Spr. 2, 124. Über die Verwendung des auf Wilhelm Grimm entfallenen Anteils s. Hermann Grimm in Jacobs Kl. Schr. 5, 504 f. — Jordan.] s. zu Br. 1, 26. — Hoffmann.] s. zu Br. 1, 182. — Jahn.] Friedr. Ludw. J., geb. 11. Aug. 1778 zu Lanz, † 15. Okt. 1852 zu Freiburg a. d Unstrut.

Nr. 272. S. 481. Die hiesigen Misgriffe mit den Censurangelegenheiten.] Am 4. Febr. erschien eine Allerh. Kabinetsordre, die Censur der Zeitungen und Flugschriften betreffend, am 23. eine Verordnung über die Organisation der Censurbehörden, welche § 10 ff. die Einsetzung eines von der Censurverwaltung unabhängigen „Obercensurgerichtes" anordnet, unter dessen 8 Mitgliedern ein Mitglied der Akademie und eins der Universität sich befinden sollen. Gesetz-Sammlung 1843, 25 ff. 31 ff., abgedr. Prutz aaO. 2, Anh. XCVI ff. Zu jenen beiden Mitgliedern wurden dann ernannt Karl Friedr. Eichhorn und der Prof. der Rechte Karl Wilh. v. Lancizolle. Ges.-Samml. S. 229.

Nr. 273. S. 483. Das hat mich gefreut, daß die Studenten Sie Beide feierlichst begrüßt haben.] Am 24. Februar, Wilhelms Geburtstag, brachten seine Zuhörer, durch andere Kommilitonen unterstützt, ihm und Jacob ein Ständchen, wobei ihnen unter Lebehochrufen ein zu dem Tage gedichtetes Lied feierlichst überreicht wurde. Jacob erwiderte zuerst: „Wenn ein Baum aus seiner mütterlichen Erde, wo er fröhlich gedieh, heraus gehoben und versetzt wird, so braucht er immer Zeit, bis er sich anderswo einwurzelt, und nur durch große Pflege und Sorgfalt vermag er wieder zu gedeihen. Auch wir sind zweimal aus dem Boden der Heimat herausgehoben und konnten das nicht schnell verwinden. Aber wir haben einen Boden gefunden, auf dem wir wieder Kraft gewannen und frische Wurzeln schlugen; das ist das Leben und Wirken für die Jugend,

und ihre Liebe, von der Sie uns eben einen ehrenden Beweis geben. Wir haben zuerst ein Feld bebaut, das nicht neu war; es war längst vorhanden, war unser eigen, aber man kümmerte sich nicht darum, es hatte keine Geltung mehr. Die klassischen Studien, m. H., sind die Grundlage unserer Bildung; sie zeigen uns immer das einfach Menschliche; zu ihnen kehren wir immer wieder, wenn wir uns an dem reinen Schönen erfreuen wollen. Die klassischen Studien können nie verdrängt, ihr Werth soll nicht verringert werden. Das Studium des deutschen Altertums will sie auch nicht verdrängen; es will nur eintreten in das Recht, das ihm gebührt, und den Platz wiedergewinnen, aus dem es vertrieben ist. Wir haben Zeiten gehabt, vor denen die klassischen Studien uns nicht schützen konnten, über welche sie uns nicht hinweghalfen; erst als wir uns wieder zu dem wandten, was das Wesen unseres Volkes ist, schüttelten wir die Noth ab, und so wird uns das aus jeder Noth helfen. Das Eigene, Vaterländische hat etwas Kräftigendes. Das wird jetzt immer mehr anerkannt, die Erforschung des deutschen Wesens gewinnt immer größeren Boden. Das zeigt uns auch der ehrende Beweis der Liebe, den wir hier von Ihnen dankbar empfangen. Am meisten aber danke ich Ihnen, daß Sie gerade den Tag gewählt haben, welcher dem das Leben gab, der mir auf der ganzen Welt am nächsten ist." Darauf sprach Wilhelm ungefähr: „Als ich das erstemal hier zu Ihnen sprach, da bat ich, daß wir Vertrauen bei Ihnen finden möchten, wie wir Ihnen mit Vertrauen entgegen kämen. Meine Bitte ist auf das Schönste erfüllt. Vor einem Jahre lag ich schwer darnieder und durfte gar nicht hoffen, je wieder vor Ihnen zu stehen und für Sie zu wirken. Ich konnte nur bitten, daß der Himmel mir das Leben erhielte; aber ich habe viel mehr erhalten und kann mich heute unter Ihnen ungestört an diesem Beweis Ihrer freundlichen Gesinnung für uns freuen. Wir eignen ihn nicht uns zu, wir nehmen ihn an als Ausdruck Ihrer Liebe zu den Studien, die wir gepflegt haben. Diese Studien umfassen das Vaterland; sie haben den eigenen Reiz, den das Heimische für Jeden immer besitzt, den nichts Fremdes ersetzen kann, sei es auch noch so vorzüglich. Sie wollen nicht bloßer Zierrat, nicht müßige Gelehrsamkeit sein; dies Erkenntnis unsres Altertums, seiner Sprache, seiner Poesie, seines Rechts, seiner Sitte will die Geschichte erklären, beleben, erfrischen und schmücken, will den Baum des deutschen Lebens tränken aus eigenem Quell. Aber die Erforschung des deutschen Altertums fordert, wie Alles was lebendig machen soll, ein Streben, das ernst und innig sein muß. Es gehört die Begeisterung dazu, die Sie noch haben, mit der Sie Alles erfassen, die schönste Gabe Ihres Alters, die Gabe, auf der die Zukunft ruht. Sie möge Ihnen immer bleiben; die akademische Jugend lebe hoch!" Allg. Preuß. Staatsztg. 1843, Nr. 59, S. 246.

Nr. 274. S. 485. Radowitz.] Josef von R., geb. 6. Febr. 1797 zu Blankenburg a. H., 1812 in westfälischem, 1815 in hessischem, 1823 in preußischem Kriegsdienste, 1840 Oberst, seit 1842 Gesandter an verschiedenen deutschen Höfen, 1850 (27. Sept. bis 2. Nov.) Minister des Auswärtigen, zuletzt Generalleutnant und Generalinspecteur der Militärbildungsanstalten, † 25. Dec. 1853. Vgl. Emil Frensdorff, Joseph von Radowitz. Eine Charakterschilderung. Lpz. 1850. Ferd. Fischer, Radowitz. Seine polit. Anschauungen und deren Einfluß auf Friedr. Wilh. IV. Histor. Taschenb. Folge 5, Jahrg. 4, 213 ff. Er war ein persönlicher Freund Friedrich Wilhelms IV., ebenso wie — Gerlach.] Leopold v. G., geb. 1790, 1838 Oberst, 1849 Generalleutnant und Generaladjutant des Königs, † 10. Jan. 1861 zu Berlin. v. Hartmann ADB. 9, 16 ff. — Die Cabinetsordre

an Häring.] Wilhelm Häring (geb. 29. Juni 1798 zu Breslau, † 18. Dec. 1875 zu Arnstadt, unter dem Namen Willibald Alexis als Dichter vaterländischer Romane bekannt) hatte, als damaliger Redakteur der Vossischen Zeitung, für dieselbe bestimmte, aber vom Censor nicht zugelassene Artikel dem König zugeschickt. Dieser erwiderte ihm in einem Kabinetsschreiben, der Censor sei durchaus nicht zu tadeln, und fügte hinzu: „Mit Widerwillen habe Ich einen Mann von Ihrer Bildung und literarischen Bekanntheit durch jene Artikel unter der Klasse derer gefunden, die es sich zum Geschäft machen, die Verwaltung des Landes durch hohle Beurtheilung ihres nicht von ihnen begriffenen Geistes vor der großen, meist urtheilslosen Menge herabzusetzen und dadurch ihren schweren Beruf noch schwerer zu machen. Von Ihrer Einsicht wie von Ihrem Talent hätte Ich anderes erwartet und sehe Mich ungern enttäuscht." Augsb. Allg. Ztg. 1843. 10. Apr. S. 800. ADB. 10, 60 ff. Varnhagen, Tageb. 2, 167. 174. — Daß man die rheinische Zeitung verboten habe.] Die seit Januar 1842 erscheinende „Rheinische Zeitung für Politik, Handel und Gewerbe", ein in der Rheinprovinz sehr verbreitetes und einflußreiches Blatt, hatte zuerst im Oktober 1842 das Missfallen der Regierung dadurch erregt, daß sie, Niemand wußte durch wen, den bis dahin geheim gehaltenen Entwurf der Ehescheidungsordnung brachte. Allmählich wurde sie in Ton und Inhalt oppositioneller und schließlich zum Organ der Radikalen. Durch Ministerialerlaß vom 25. Jan. 1843 wurde sie unterdrückt, ihre letzte Nummer erschien am 31. Merz. Prutz aaO. 2, 356 ff. 391 ff. — Ihr ehemaliger Kieler Kollege.] Twesten; s. zu Br. 1, 86. — Nun ist auch Huber berufen &c.] s. zu Br. 1, 359. Über Gründung und Schicksale des „Janus. Jahrbücher deutscher Gesinnung, Bildung und That. Hrsgg. von V. A. Huber", von dem sieben Bände, Berlin 1845—48, erschienen, s. Elvers aaO. 2, 115 ff. 133. 179 ff. Sein Buch: „Die englischen Universitäten. Eine Vorarbeit zur englischen Literaturgeschichte" erschien in zwei Bänden zu Kassel 1839. 40.

Nr. 274. S. 486. Von dem Östreichischen Kaiser.] Ferdinand I., geb. 19. April 1793 in Wien, reg. 2. Merz 1835—2. Dec. 1848, wo er zu Gunsten seines Neffen Franz Josef abdankte, † 29. Juni 1875 zu Prag. — Endlicher.] Stephan Ladislaus E., geb. 1804 zu Wien, † 28. Merz 1849 als Prof. der Botanik und Direktor des botanischen Gartens, ein als Sprachforscher wie als Botaniker gleich ausgezeichneter Gelehrter. ADB. 6, 108 ff. Über sein Verhältnis zu Kaiser Ferdinand vgl. Hoffmann v. Fall., Mein Leben 3, 58. — Buch der Bettine.] „Dies Buch gehört dem König." 1. 2. Berlin 1843. Sie beabsichtigte damit, dem König die politische und sociale Not seines Volkes ans Herz zu legen. Schon 1840 schrieb sie daran. Varnhagen, Tageb. 1, 242 ff. 296. Meusebach 240. 420 f. Entzückte Kritiker fand sie an Adolf Stahr, dessen Buch „Bettina und ihr Königsbuch. Von A. St. . . . Hamburg 1843." verboten wurde (Varnh. 1, 231. 240), und Karl Gutzkow, der unter dem freilich fast boshaft klingenden Titel: „Diese Kritik gehört Bettinen" in seinem „Telegraphen für Deutschland" 1843, 657 ff. (Ges. Werke 9, 233 ff.) schrieb. 1852 erschien eine zweite Auflage mit einem 2. Bande: „Gespräche mit Dämonen". — Bruno Bauer] geb 9. Sept. 1809 zu Eisenberg in Sachsen-Altenburg, seit 1839 Privatdocent der Theologie in Bonn. 1842 wurde ihm wegen der in seiner „Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes" und der „Kritik der evangelischen Synoptiker" ausgesprochenen Grundsätze die Erlaubnis zu lesen entzogen; er siedelte nach Berlin über, wo er (in Rixdorf) am 13. Apr. 1882 starb.

Nr. 275. S. 487. Übermorgen breche ich in Gesellschaft des Dr. Horkel nach Italien auf.] s. „Italienische und scandinavische

Eindrücke" gelesen in der Akademie am 5. Dec. 1844. Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft 3, 256 ff. Kl. Schr. 1, 57 ff. Wilhelm an Frommann, Germania 12, 371. — Joh. Horkel, geb. 16. Sept. 1820 zu Berlin, † als Direktor des Domgymnasiums zu Magdeburg 21. Nov. 1861. Vgl. den Lebensabriß in seinen von K. Heiland herausgegebenen Reden u. Abhandlungen. Berlin 1862.

Nr. 275. S. 488. Gervinus, der mich zweimal nach Ostende mitzugeben eingeladen hat.] Die Briefe fehlen.

Nr. 276. S. 489. Bei dem Opernbrand.] In der Nacht vom 18. zum 19. August 1843 brannte das Opernhaus ab.

Nr. 276. S. 490. Ehrenberg.] Chr. Gfr. E., geb. 19. April 1795 zu Delitzsch, † 27. Juni 1876 zu Berlin als Professor d. Medicin. Joh. Hanstein, C. G. Ehrenberg. Ein Tagwerk auf dem Felde der Naturforschung des 19. Jh. Berlin 1877.

Nr. 277. S. 491. Bald stellte sich der Brustdruck wieder ein.] Vgl. Wilhelm an Meusebach S. 249; an Frommann, Germania 12, 372.

Nr. 277 S. 492. Mythologie.] Die 2., zweibändige Ausgabe der Deutschen Mythologie erschien zu Göttingen 1844. Die schon niedergeschriebene freundschaftliche Widmung auch dieser zweiten Auflage vernichtete Jacob (s. Br. 1, 507) und setzte nur: „Dahlmann dem Freunde. 1835. Jacob Grimm." — Was ich nicht wie Herwegh meine.] Vgl. Gedichte eines Lebendigen. Bd. 2, 183 ff. — Wilhelm hat ein paar kleine Stücke fertig gekriegt.] 1844 veröffentlichte Wilhelm nur die 2. Aufl. von Graf Rudolf. (Vgl. Germania 12, 371.) Athis und Prophilias, in der Akademie schon am 18. und 22. Jan. 1844 gelesen, erschien erst 1846 in den Abhandlungen, jetzt Kl. Schr. 3, 212 ff. Vgl. W. Grimm an Pfeiffer, Germ. 12, 380. Vielleicht hat Jacob aber noch die „Sage vom Ursprung der Christusbilder" (gelesen 1842, Kl. Schr. 3, 138) im Sinne, welche Wilhelm auch an Meusebach erst mit Graf Rudolf zusammen schickte. Meuseb. S. 248.

Nr. 277. S. 493. Prutz.] Robert P., geb. 30. Mai 1816 zu Stettin, † ebenda 21. Juni 1872. Jacobs Vermutung war richtig: weder durfte er sich als Docent habilitieren noch Privatvorlesungen halten, erst 1846 wurde ihm letzteres zu Berlin gestattet, 1849 erhielt er eine Professur für Literaturgeschichte zu Halle, die er aber 1859 aufgab. — Mit dem preußischen Landtagsabschied werden wenige zufrieden sein.] Dieser im Januar 1844 veröffentlichte Abschied vom 30. Dez. 1843 enthielt u. A. (S. 13 ff.) eine Ablehnung der gestellten Anträge auf Preßfreiheit und Weiterentwickelung der ständischen Institutionen zu allgemeinen Landständen. — Franke.] Wilh. F., geb. 1803 zu Lüneburg, 1825 Docent, 1828 Prof. d. Rechte zu Göttingen, 1831 Prof. des römischen Rechts und Oberappellationsgerichtsrat zu Jena, 1844 wieder in Göttingen, † 12. April 1873. ADB. 7, 242 f. — Marezoll.] Theod. Aug. Ludw. M., geb. 1794, 1817 Prof. d. röm. Rechts zu Gießen, 1826 Oberappellationsgerichtsrat zu Darmstadt, 1837 Prof. zu Leipzig, † 25. Febr. 1873. ADB. 20, 315 ff. — Wachsmuth.] Ernst Wilh. Gottl. W., geb. 1784, seit 1825 Prof. d. Geschichte zu Leipzig, † 23. Jan. 1866. — Fechner.] Gustav Theod. F., geb. 1801, seit 1834 Prof. der Physik zu Leipzig. 1839—43 zwang ihn ein Augenleiden, seine Tätigkeit auszusetzen.

Nr. 277. S. 494. Michael von Serbien.] M. Obrenowitsch, geb. 1823, reg. seit 1839, von der serbischen Nationalversammlung verbannt 1842, gelangte 1860 wieder zur Regierung, wurde aber am 10. Juli 1868 ermordet. — Vuk.] Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, geb. 1787,

seit 1813 bis an seinen Tod, 7. Febr. 1864, in Wien, wo er sich fortan jenen bedeutenden Arbeiten widmete, durch die er „des verdienten Ruhms genoß, für Serbien zugleich Lexikograph, Grammatiker und Diaskeuast des reichsten Vorrats echter und edler Volkspoesie geworden zu sein." Jac. Grimm, Kl. Schr. 5, 168. Vgl. Jacobs Recensionen Wukscher Werke im 4. und 5. Bde. der Kl. Schr.; und seine Vorrede zu Wuks serbischer Grammatik 1824 und zu dessen Volksmärchen der Serben 1854. Die oben erwähnte Schrift: Montenegro und die Montenegriner. Stuttg. und Tüb. 1837. — Die historische Zeitschrift von Dr. Schmidt.] Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Unter Mitwirkung der Herren A. Boeckh, J. und W. Grimm, G. H. Pertz und L. Ranke hg. von W. Adolph Schmidt. Bd. 1—9. Berlin 1844—48. Dahlmann und Wilh. Grimm haben keine Beiträge geliefert, Jacobs sind Kl. Schr. 5, 497 verzeichnet. Wilh. Adolf Schmidt, geb. 26. Spt. 1812 zu Berlin, 1840 Doc., 1845 Prof. d. Geschichte daselbst, 1851 in Zürich, seit 1860 in Jena. — Giesebrecht.] Wilh. (seit 1865: von) G., (geb. 5. Merz 1814 in Berlin, wo er zuerst Lehrer am Joachimsthalschen Gymn. war, 1857 Prof. der Geschichte in Königsberg, seit 1862 in München) ist wol hier gemeint; aber auch sein Onkel Ludwig G. (geb. 1792, 1816—66 Gymnasiallehrer in Stettin, † 18. Merz 1873, vgl. Franz Kern, Ludw. Giesebrecht als Dichter, Gelehrter und Schulmann. Stettin 1875) beteiligte sich eifrig an der Zeitschrift. — Köpke.] Rudolf K., geb. 23. Aug. 1813 zu Königsberg, † 10. Juni 1870 zu Schöneberg als ao. Professor der Geschichte an der Univ. Berlin. Giesebrecht ADB. 16, 673 ff. — Lersch.] Laurenz L., geb. 16. Juni 1811 zu Aachen, 1836 Docent, 1848 Prof. der Philologie zu Bonn, † 12. Mai 1849. Haagen ADB. 18, 428 ff. Jacobs Versprechen bezieht sich wol auf Beiträge zu dem von L. 1843 und 44 „zum Besten der Bonner Münsterkirche" herausgegebenen „Niederrheinischen Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie." — Raumer.] Friedr. v. R., geb. 14. Mai 1781 zu Wörlitz, 1819 Prof. der Geschichte und Staatswissenschaften zu Berlin, † 14. Juni 1873. s. Lebenserinnerungen und Briefwechsel von Friedrich von Raumer. Lpz. 1861. Das vorausgesagte Buch erschien unter dem Titel: Die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Bd. 1. 2. Lpz. 1845. — Tellkampf.] Joh. Ludw. T., geb. 28. Jan. 1809 zu Bückeburg, 1836 Doc. in Göttingen, 1843 Prof. am Columbia College zu New-York, 1846 Prof. der Staatswissenschaften zu Breslau † 15. Febr. 1876 zu Berlin. — Ritschl.] Friedrich R., geb. 6. April 1806 zu Großvargula in Thüringen, seit 1839 Professor der Philologie in Bonn, 1865 in Leipzig, † 9. Nov. 1876. Vgl. Otto Ribbeck, F. W. Ritschl. Ein Beitrag zur Geschichte der Philologie. Bd. 1. 2. Lpz. 1879. 81.

Nr. 278. S. 495. Hoffmann hat uns einen rücksichtslosen, gemeinen Streich gespielt.] Hoffmann (s. zu Br. 1, 182) hatte Breslau am 25. Febr. 1843 verlassen und traf, nach längerem Umherziehen durch Deutschland, am 24. Febr. 1844 in Berlin ein; bei Wilh. Grimm, den er am Abend besuchte, wurde er von den diesem zum Geburtstag einen Fackelzug bringenden Studenten, als er zum Fenster hinausblickte, erkannt und ihm ein Hoch gebracht; er gieng hinunter und sprach ihnen seinen Dank aus. Am 25. wurde er ausgewiesen. Auf die über die Grimms herfallenden Zeitungsartikel antworteten diese am 4. Merz mit der in Jacobs Kl. Schr. 7, 599 abgedruckten Erklärung. Er selbst hat die Sache dargestellt Mein Leben 4, 118 ff. Vgl. Varnhagen 2, 269 f. 278. Goedeke Grundr. 3, 1082. Spr. 2, 135 ff. 185. Lachmanns Urteil in einem Briefe an Haupt vom 14. Apr. bei Belger, M. Haupt. S. 28 Anm. Ferner die folgenden Briefe und 2, 69 ff. 266. Der zweite Brief Jacobs an

Dahlmann, den dieser Gervinus mitteilen sollte (s. S. 504) fehlt leider. Über Hoffmanns bei Jacob gelungenen, von Wilhelm aber zurückgewiesenen Wiederanknüpfungsversuch s. Mein Leben 5, 171. 174. 195.

Nr. 278. S. 496. Ihre englische Revolution.] Geschichte der englischen Revolution von F. C. Dahlmann. Lpz. 1844. Vgl. Br. 2, 264 f. Springer 2, 145 ff.

Nr. 279. S. 497. Landtagsabschied.] Vom 30. Dec. 1843, veröffentlicht Allg. Preuß. Ztg. 1844. Nr. 9. S. 55 ff. Er erregte, wie ein längerer Artikel der Köln. Ztg. vom 9. Febr. Nr. 40 sagt, „in der Rheinprovinz ein schmerzliches Gefühl. Er enthält kaum zehn Bewilligungen, dagegen an fünfzig, zum Teil mit Verweisen begleitete abschlägige Bescheide." Besonders peinlich berührte das Abschlagen des Antrages, anstatt des von der Regierung vorgelegten Strafgesetzentwurfes „einen neuen auf die französische Gesetzgebung gegründeten" Entwurf ausarbeiten zu lassen, „da Wir es Uns zu einer Hauptaufgabe gestellt haben, deutsches Wesen und deutschen Sinn in jeder Richtung zu stärken"; und der „das Wesen der preußischen Verfassung verkennenden Anträge, deren Sinn es ist, die Ausschüsse der Landtage in Reichsstände zu verwandeln."

Nr. 281. S. 501. Seebeck.] Moriz S., geb. 8. Jan. 1805 zu Jena, 1832 verh. mit Ida von Krauseneck, 1833 Lehrer am Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, 1835 Konsistorialrat und Gymnasialdirektor zu Meiningen und zugleich Erzieher des damaligen Erbprinzen Georg, 1845 Konsistorialdirektor in Hildburghausen, 1848—50 Bevollmächtigter bei der Centralgewalt in Frankfurt, 1851—77 Kurator der Universität Jena, † 7. Juni 1884. Kuno Fischer, Erinnerungen an M. Seebeck. Allg. Ztg. 1885. Nr. 186 Beil. Nr. 196 Beil. — Krauseneck.] Wilhelm v. K., geb. 1775, † als General der Infanterie (seit 1838) a. D. 2. Nov. 1850. Poten ADB. 17, 82 ff. — Erbprinz von Meiningen.] s. zu Br. 1, 412.

Nr. 281. S. 502. Meineke.] August M., geb. 1790 zu Soest, 1826—57 Direktor des Joachimsthalschen Gymnasiums zu Berlin, † 12. Dec. 1870. Ferd. Ranke, Aug. Meineke. Ein Lebensbild. Lpz. 1871.

Nr. 282. S. 503. Die Einlage des Dr. Schmidt.] Noch vor seiner Übersiedelung nach Kiel faßte Droysen (s. zu Br. 2, 331) im Jahre 1840 den Plan, die Geschichte der deutschen Bundesstaaten seit 1815, von verschiedenen Gelehrten bearbeitet, herauszugeben; er ließ ihn fallen, als er erfuhr, daß unabhängig von ihm Gervinus ein ganz ähnliches Unternehmen plante (vgl. Br. 2, 221), und nahm ihn erst wieder auf, als er Anfang 1844 durch Karl Hegel die „ausdrückliche Mitteilung" erhielt, daß der Gervinussche Plan „sich zerschlagen habe". Nun erklärte sich der Buchhändler Veit bereit, den Verlag zu übernehmen und Adolf Schmidt ergriff die Initiative und suchte vor Allem (in jener „Einlage") Dahlmann zur Leitung des Ganzen zu gewinnen; dieser erörterte zunächst in einem am 4. Mai begonnenen, am 17. geschlossenen Briefe die Schwierigkeiten, die sich der Ausführung entgegenstellten, sagte aber die Übernahme der Leitung bei Schmidts Anwesenheit in Bonn Mitte 1845 persönlich zu. Auch Gervinus, mit dem Letzterer in Verbindung trat (vgl. Br. 2, 275), gieng mit Eifer auf die Sache ein und versprach ihm in einem Briefe vom 19. Spt. 1844, „sich für Preußen (und auch andere Landesgeschichten) nach einem passenden Manne umzusehen, da Pertz nicht dafür eintreten könne und wolle, aber von Allen gedrängt werden müsse, die Veröffentlichung des Lebens von Stein zu beschleunigen." Die Ereignisse des Jahres 1848 verhinderten die Ausführung des auf 8 Bände berechneten Werkes. Ich verdanke diese Angaben den gütigen Mitteilungen des Herrn Professor Adolf Schmidt. Vgl. Springer 2, 170 ff. Über ein

ähnliches, zehn Jahre später begonnenes und ausgeführtes Unternehmen vgl. Br. 2, 384 und die Anm.

Nr. 282. S. 504. Veit.] Dr. Moriz V., geb. 1808, gründete 1833 mit Josef Lehfeldt zusammen die Buchhandlung Veit & Co., die 1858 an Th. Einhorn in Leipzig übergieng. Er starb zu Berlin 5. Febr. 1864. — Aus Briefen von Gervinus entnehme ich ꝛc.] s. Br. 2, 79.

Nr. 283. S. 505. Die neuen Unruhen in Schlesien.] Aus dem Zusammenhange mit dem folgenden Satze geht hervor, daß Jacob hier nur die damals stattfindenden Gründungen christkatholischer Gemeinden in Schlesien im Auge hat. Sonst könnte man bei den „Unruhen" wol eher an jene sogenannte „kommunistisch-hochverräterische Verschwörung" unter den Bewohnern des Hirschberger Tales denken, welche der damalige Referendar Stieber gerade in jenen Wochen unter der Maske eines „Landschaftsmalers Schmidt" auskundschaftete, und als deren angebliche Häupter er den Lehrer Wander (s. zu Br. 2, 129) und den Fabrikanten Schlöffel verhaftete (vgl. Friedr. Wilhelm Schlöffel, Mein Prozeß wegen Anklage auf Hochverrath. Hdlbg. 1846. Leop. Auerbach, Denkwürdigkeiten des Geh. Regierungsrat Dr. Stieber. Berlin 1884. S. 4 ff.); doch tauchte die Nachricht von jener „Verschwörung", soviel ich sehe, erst am 25. Merz in Berliner Blättern auf.

Nr. 284. S. 508. Was er über Steins Verwaltung geschrieben.] Die Central-Verwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein. Deutschland (d. i. Berlin) 1814. Wilhelms und Jacobs Urteil über die (anonym erschienene) Schrift im Jahre 1814 s. Briefw. aus der Jugendz. S. 385. 388. — Und für den Zollverein gewirkt.] Seit 1817 als vortragender Rat Referent für die deutschen Angelegenheiten, wandte Eichhorn seine Hauptarbeit dem Abschluß des Zollvereins zu, der, auf dem Boden des innerhalb aller Teile des preußischen Gebietes Handelsfreiheit einführenden Gesetzes vom 26. Mai 1818 erwachsen, zuerst die Enklaven, dann allmählich die übrigen deutschen Staaten in sich aufnahm. 22 Jahre lang leitete er, oft unter den schwierigsten Verhältnissen, die hierauf abzielenden Verhandlungen. Vgl. (Siegfr. Hirsch) J. A. F. Eichhorn. S. 24 ff. Treitschke, die Anfänge des deutschen Zollvereins. Preuß. Jahrb. 30, 397 ff., besonders 423 ff.

Nr. 284. S. 509. Der Archipoeta.] Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich den Staufer und aus seiner sowie der nächstfolgenden Zeit. Gelesen in der Akademie am 24. April 1843. Kl. Schr. 3, 1 ff. — Grenzalterthümer.] Deutsche Grenzalterthümer. Gelesen am 27. Juli 1843. Kl. Schr. 2, 30 ff. — Von zwei Göttingern habe ich ... Undank erfahren.] Jacobs Recension von Wilhelm Müllers (geb. 27. Mai 1812 zu Holzminden, 1841 Doc., seit 1845 Prof. der deutschen Philologie zu Göttingen) „Geschichte und System der Altdeutschen Religion", die sich auch zugleich gegen dessen Anzeige von Jacobs Mythologie (Gött. gel. Anz. 1844, S. 1733 ff.) und Schaumanns (s. zu Br. 1, 181) Anzeige von Müllers Werk (eb. S. 2046 ff.) wandte, s. Kl. Schr. 5, 336 ff. Auf Müllers „Offenes Sendschreiben an Herrn J. Grimm, als Nachtrag zu dem Buche: Geschichte ꝛc." Gött. 1845 antwortete Jacob mit der jetzt Kl. Schr. 7, 600 ff. abgedruckten Erklärung, auf Schaumanns „Aufforderung" vom 23. April (Lpz. Deutsche Allg. Ztg. vom 28. Apr.) mit einer „Aufklärung über Adolf Friedr. Heinr. Schaumann, Professor zu Göttingen" (Augsb. Allg. Ztg. Nr. 128 Beil. S. 1021). Letzterer ließ Jacob 1847 durch Kraut mitteilen „daß es ihm sehr leid thue, ihn gekränkt zu haben, und daß er gern jede Gelegenheit ergreifen werde, um ihn wieder zu versöhnen." Jacobs Antwort („Sie trauen mir gewiß zu, daß ich versöhnlich, weichherzig und fähig bin, den Werth eines

Entgegenkommens noch mehr zu fühlen als zu erkennen. Allein ich wünsche ebenso sehr, daß die Sache nunmehr liegen bleibe und Sch. nicht daran denke sie irgendwo wieder aufzurühren .... Die Bücher sind so manigfalt und das Leben ist so kurz, was sollen sich die Menschen zanken?") s. bei Frensdorff aaO. S. 38.

Nr. 285. S. 510. Den Sie zum erstenmal ohne die beiden Kinder begehn.] Dorothea war seit dem 25. Dec. 1844 vermählt, s. zu Br. 1, 8; auch Hermann war in Tübingen, wo er sein letztes Semester studierte; im Laufe des Sommers kam er dann als Auskultator nach Ehrenbreitstein. — Dortchen ... gedenkt ... nach Hessen zu reisen.] Vgl. Br. 2, 85. — Ihre ältere Schwester.] Röse Fulda.

Nr. 286. S. 510. Prinz Friedrich von Preußen.] Friedrich Karl, geb. 20. Merz 1828, † 15. Juni 1885. — Bismarck-Bohlen.] Friedrich Graf v. B., geb. 25. Juni 1818, 1835 Leutnant, jetzt General der Kavallerie und Generaladjutant des Kaisers. Die Reise des Prinzen Adalbert (geb. 1811, † 6. Jun. 1873) fand statt 1842 und 43; s. seine Schrift: Aus meinem Tagebuche 1842—43. Als Mscr. gedruckt. Berlin 1847.

Nr. 286. S. 511. Ihre Geschichte der französischen Revolution.] Gesch. der franz. Rev. bis auf die Stiftung der Republik von F. C. Dahlmann. Leipzig 1845. Vgl. Br. 2, 276. Springer 2, 149 ff.

Nr. 287. S. 512. Die beiden Holstein-Glücksburger.] Wol Prinz Julius, geb. 1824, und Johann, geb. 1825. — Zu seiner Tante.] Adelheid, Witwe Wilhelms IV., Schwester des Herzogs Bernhard, geb. 1792, † 2. Dec. 1849. — Herzog von Augustenburg.] Christian, geb. 1798, † zu Primkenau 11. Merz 1869; seine Gattin Luise geb. Gräfin von Danneskiold-Samsöe, geb. 1796, † 11. Merz 1867. Ihre Söhne Friedrich (»VIII.«, geb. 1829, † 14. Jan. 1880) und Christian (geb. 1831); jener studierte erst 1850 in Bonn.

Nr. 287. S. 513. Gervinus nach London.] vgl. Br. 2, 284. — Seine Schrift über die kirchlichen Wirren.] „Die Mission der Deutsch-Katholiken." Heidelberg 1845. Vgl. Br. 2, 83 f. 277. 280 ff. Springer 2, 185 ff. Der „Mission" folgte: „Die protestantische Geistlichkeit und die Deutsch-Katholiken. Mit Bezug auf zwei Streitschriften Dr. Schenkel's von G. G. Gervinus." Freiburg 1846. — Wichelhaus.] Johannes W., geb. 3. Merz 1794 zu Elberfeld, seit 1834 Prediger in Bonn, seit 1857 emeritiert, † 1874. Vgl. seine „Erinnerungen und Erwägungen". Bonn 1868. S. 158 ff. — Wegen des königlichen Erlasses nach Breslau.] Am 10. Jan. 1846 hatten Magistrat und Stadtverordnete von Breslau eine Immediateingabe an den König gerichtet, in der sie den „Besorgnissen der Einwohnerschaft Breslaus wegen Beschränkung der Gewissensfreiheit und wegen Gefährdung der auf dieselbe gegründeten Union" Ausdruck gaben und u. A. darauf hinwiesen, daß, während bisher, dem Geiste der Union gemäß, die Ordinanden nur auf die heilige Schrift, und nicht auf die Bekenntnisschriften verpflichtet worden seien, in neuerer Zeit der Generalsuperintendent „alle Prediger bei der Ordination nicht auf die hl. Schrift allein, sondern auch auf die symbolischen Bücher, vornehmlich die Augsburger Confession, als das Grundsymbol der evangelischen Kirche" verpflichte. Auf diese ihm „sehr unwillkommene" Eingabe antwortete der König am 1. Febr. mit einer sehr ungnädigen Zurückweisung der Bestrebungen des Magistrats. „Haben die schlesischen Provinzialbehörden die Verpflichtung der unirten Geistlichen auf die symbolischen Bücher ihres Bekenntnisses früherhin wirklich unterlassen, so haben sie sich einer ahndungswürdigen Vernachlässigung schuldig gemacht. Wenn meine jetzigen Behörden der deutlich gebotenen Pflicht-

erfüllung selbst etwaige subjektive Ansichten unterordnen, so verdienen sie von Mir Lob ihrer Pflichttreue und nicht tadelnde Zurechtweisungen." Vgl. R. Bürkner und J. Stein, Gesch. der Stadt Breslau. 3, 108 ff.

Nr. 287. S. 514. Dorothee mit ihrem Kind.] Luise Reyscher, geb. 26. Nov. 1846, jetzt Frau Dr. Beiel. Nach Dorotheas Tode überließ sie Reyscher „den Großeltern zum Trost und zur treuen Pflege." Reyscher, Erinnerungen S. 114 ff. 309. Springer 2, 202. 411. — Läßt denn Pertz das Leben Steins jetzt endlich drucken?] „Das Leben des Ministers Freiherrn von Stein. Von G. H. Pertz" erschien in 6 Bdn. Berlin 1849—55.

Nr. 288. S. 515. Beikommende Schrift.] Athis; s. zu Br. 1, 492. — Wahrscheinlich geht auch Jacob noch dahin.] Es geschah. Wilh. an Pfeiffer. Germ. 12, 380. — Indessen, hoffe ich, sehen wir uns alle im September zu Frankfurt.] Zur Germanistenversammlung am 24.—26. Spt. 1846. Die Anregung dazu war von Reyscher ausgegangen, er hatte auch das Verdienst des Zustandekommens. Springer 2, 174. 178. Reyscher, Erinnerungen 102 f. Br. 2, 277. Jac. Grimm, Kl. Schr. 7, 571. Die zweite Versammlung fand am 27.—30. Spt. 1847 zu Lübeck statt. In beiden Versammlungen war Jacob Grimm Vorsitzender und gab auch die Verhandlungen der Germanisten 1847 und 1848 heraus. Die dritte, für Nürnberg (s. Verhandl. zu Lübeck S. 223) geplante Versammlung wurde durch die Ereignisse des Jahres 1848 vereitelt. Von Frankfurt aus gieng Wilhelm über Kassel und Göttingen nach Hannover zum Besuch bei Frau von Arnswaldt. Freundesbriefe S. 156 f. — Die neue Zeitung.] Die Regierung hatte den Zeitungsplan vom Jahre 1842 (s. zu Br. 1, 479) noch nicht fallen lassen; von ihr begünstigt, veröffentlichten am 27. Juni 1846 neun hervorragende Männer, Besser, Brüggemann, Kortüm, Lachmann, Lichtenstein, Pertz, Reimer, Stahl und Ulrich, das Programm einer „Deutschen Zeitung"; ihre Hoffnung, auch Dahlmann zu gewinnen, wurde getäuscht: am 6. Aug. schrieb er ihnen einen Brief, in dem er seine Beteiligung an gewisse (aber so gut wie unerfüllbare) Bedingungen knüpfte. Diesen ohne sein Wissen nach der Frankfurter Germanistenversammlung in der Mainzer Zeitung veröffentlichten und von da in die übrigen Tagesblätter gedrungenen Brief (Springer 2, 443 ff.) suchte Pertz in einer Gegenerklärung (Spenersche Ztg. vom 21. Okt.) als aus Misverständnissen hervorgegangen darzustellen; jetzt aber veröffentlichte Dahlmann selbst (in der Kölnischen Zeitung vom 28. Okt.) folgende Antwort: „In Bezug auf die Erklärung des Hrn. Geh. Regierungsraths Pertz in der Spener'schen Zeitung, meinen Brief an die Aussteller des Berliner Zeitungsprogramms angehend, erkläre ich mich damit einverstanden, daß mein Brief keine Ablehnung der Theilnahme an der „Deutschen Zeitung", sondern eine bedingte Zusicherung derselben enthält. Auch das ist richtig vermuthet, daß der Brief ohne mein Zuthun und Wissen im Druck erschienen ist. Dagegen ist mir von Mißverständnissen, aus welchen mein Brief, laut jener Erklärung, hervorgegangen seyn soll, nichts bewußt; auch kam davon in einer Unterredung, welche Hr. Pertz über diesen Gegenstand mit mir in Frankfurt wenige Tage vor Veröffentlichung des Briefes anknüpfte, keine Silbe vor. Vielmehr versicherte mir Hr. Pertz, „daß sie alle mit meinem Briefe völlig einverstanden wären," was über meine Erwartung ging, „und daß ein anderes Programm in Kurzem erscheinen werde, mit welchem ich sicher ganz zufrieden seyn würde" was mich freute. Bonn, 26. Oktober 1846. F. C. Dahlmann." Vgl. Springer 2, 188 ff. Zur Geschichte der neuen Berliner Zeitung. Aktenstücke. Hamburg 1846. Auch diese „Deutsche Zeitung" trat nicht ins Leben: ein zweites, entschiedeneres Programm, welches der Regierung eingereicht wurde, erhielt nicht deren Genehmigung. Spen. Ztg. 2. Nov.

Nr. 289. S. 516. Wappäus.] Joh. Eduard W., geb. 1812, 1838 Docent, 1845 Prof. der Geschichte und Statistik zu Göttingen, † 16. Dec. 1879. — Über das Geschwornengericht.] Wegweiser durch die Geschichte der englischen Jury. Ztschr. f. deutsches Recht 10, 185 ff. — Die neueste Bienersche Abhandlung.] Friedr. Aug. Biener, Abhandlungen aus dem Gebiete der Rechtsgeschichte. 1. Über die Einführung der Geschwornengerichte in England. Lpz. 1846. — Ihr vorgefundener Jornandes.] Über Jornandes und die Geten. Gelesen in der Akademie am 5. Merz 1846. Kl. Schr. 3, 171 ff. — Reyscher fühlt sich verletzt &c.] In der Allg. Ztg. vom 22. Okt. 1846 Beil. hatte Jacob einen vorläufigen Bericht über die Versammlung veröffentlicht (jetzt Kl. Schr. 7, 573 ff.), in dem er die Vereitelung von Reyschers Antrag, die Versammlung möge sich für die (durch den „offnen Brief" Christians VIII. vom 8. Juli und eben noch durch seine Antwort vom 18. Sept. auf den Bundesbeschluß vom 17. bedrohten) Rechte Schleswig-Holsteins aussprechen (Verhandl. S. 50), mit den Worten darstellte: „Als dieser Redner sich hinreißen ließ, die Versammlung zu voller Abstimmung aufzufordern, ward er alsbald in die Schranke zurückgewiesen. Die wissenschaftliche Erörterung durfte sich nicht in eine Art von Jury umwandeln, der Recht und Fähigkeit zustehen könne, durch Stimmenmehrheit irgendwie zu entscheiden." (Kl. Schr. 7, 576). Auf Reyschers (anonyme) Notiz in der Allg. Ztg. Nr. 303 (30. Okt. 1846) erwiderte er dann ebd. Nr. 317 (13. Nov.) S. 2533: „Indem er die Germanistenversammlung als Jury über die holstein-schleswigische Sache abzustimmen aufforderte, hatte Prof. Reyscher einen doppelten Fehltritt gethan, da wir wissenschaftlich prüfen, nicht richterlich sprechen wollten und sollten, und weil kein Redner befugt ist Stimmen aufzurufen; er hat den Vorsitzenden zu ersuchen, wenn es passend sey, stimmen zu lassen. Wenn ich gesagt habe, er sey in die Schranken zurückgewiesen worden (es standen sogleich drei oder vier auf die wider ihn redeten), so meinen diese Worte nichts übel, in der gedrängten Darstellung, wie sie mir vorschwebte, durften sie aber nicht mangeln; sie sind rein erzählend ohne Absicht des Verletzens. Der Fehlschritt war einer von denen, die dem der ihn begeht sogar zum Lob ausschlagen können; es ist, in solcher Sache zumal, schöner zu warm als zu lau zu seyn; sollte ich einmal in edlem Eifer für das Gute über die Grenze gewichen seyn, ich würde es dem danken, der mich erinnerte an die rechte Stelle zurückzutreten. Nicht einmal ich habe das Verdienst es gethan zu haben; von einem „zur Ordnung rufen" war keine Rede. Wie war es dem Manne (Seite 2421 dieser Zeitung) möglich frisch angeknüpfte persönliche Verhältnisse preiszugeben, und in dem von mir allein, wie er augenblicklich fühlen mußte, verfaßten Bericht die ihn angehende Stelle „krasser und wesentlicher Unrichtigkeit" zu zeihen? Hätte er Geduld gehabt die ausführliche Darstellung abzuwarten, er würde, denk' ich, zufrieden gewesen seyn mit dem was sie zu seiner Ehre enthält, die ich schon Seite 2355 wahre. Ich werde aber jetzt Sorge tragen dafür, daß von dem, was ich für wesentlich halte, auch der vollen Meldung nichts abgehe. Will Reyscher in seiner Zeitschrift Bericht erstatten, so erinnere ich ihn daran, daß er ein Protokoll mit unterschrieben hat, worin steht, daß zwischen meinem Bericht und der ausführlichen Bekanntmachung nichts officiell an das Publikum gebracht werden soll. Übrigens das crassum filum, womit er dießmal näht, lasse ich mir nicht zuwerfen. — Berlin, 7. Nov. 1846. Jacob Grimm." Vgl. Br. 2, 290 f. Reyscher, Erinnerungen S. 102 f. und in seiner Zeitschr. 10, 505 f.

Nr. 290. S. 517. Lachmann verübelt mir meine ... Äußerung.] Kl. Schr. 7, 574. In den „Verhandlungen" S. 7 Anm. ist der Ausdruck milder gefaßt und keine Namen genannt. — Pertz macht andere Noth.]

Es handelt sich um die Frage, ob der zu Frankfurt auf Rankes Anregung gegründete „Verein der deutschen Geschichtsforscher" mit der historischen Sektion des Gesammtvereins der Germanisten identisch sein (wie Pertz) oder einen davon ganz unabhängigen Verein bilden sollte (wie Gervinus wollte); da in Frankfurt hierüber keine Abstimmung mehr stattfinden konnte, so wurde sie nachher schriftlich vorgenommen. Am 28. wurde dann von 14 noch in Frankfurt anwesenden Mitgliedern eine Denkschrift unterzeichnet und am 29. der Bundesversammlung übergeben, worin diese um Schutz und Geldunterstützung für den hauptsächlichsten Zweck des Vereins, die Herausgabe der Reichstagsakten gebeten wurde. Vgl. Verhandl. 105 ff. 220 f. Kl. Schr. 7, 580. Br. 2, 87 ff. 291. Adolf Schmidt in seiner Allg. Ztschr. f. Gesch. 8, 186 ff. — Mittermaier.] Karl Josef Anton M., geb. 5. Aug. 1787 zu München, 1809 Docent, 1811 Professor der Rechte zu Landshut, 1819 zu Bonn, 1821 bis an seinen Tod, 28. Aug. 1867, zu Heidelberg. Weech 2, 80 ff. — Haben Sie schon des Schnellschreibers Auflösung empfangen?] Die „Verhandlungen" sind nach den, von den einzelnen Rednern durchgesehenen und verbesserten, Aufzeichnungen von Stenographen gedruckt. Vgl. Br. 2, 289. Ad. Schmidt aaO. S. 185. — Ihr edler Brief] s. zu S. 515.

Nr. 290. S. 518. Die Schleswiger Abstimmung.] Der Antrag des Abg. Andreas Hansen, an den König von Dänemark eine Petition zu richten, derselbe wolle „auch als Herzog von Schleswig dem deutschen Bunde beitreten und in dieser Beziehung bei der hohen Bundesversammlung die erforderlichen Einleitungen treffen", wurde von der schleswigschen Ständeversammlung am 2. Nov. mit 34 gegen 6 Stimmen an eine Kommission verwiesen und am 24. fast einstimmig angenommen.

Nr. 291. S. 519. Huber hat in seinem Janus heftig wider Sie geschrieben.] Janus 1846. 2, 485 ff. Der Artikel beginnt mit den Worten: „Der Dahlmann'sche Brief über das Programm der neuen deutschen Zeitung ist, wie sich leicht denken läßt, ‚ein gefundenes Fressen' (man gestatte den derben, aber hier nur zu passenden Ausdruck) für die destruktive Presse", und schließt, nachdem er den Brief als schwach auf dem politischen und noch schwächer auf dem kirchlich-religiösen Gebiete dargestellt,: „Es ist hohe Zeit, zu zeigen, daß die conservative Sache auch einem D. keine solche Stellung zugestehen darf, die unter dem Schein und Vorwand einer gewissen, über den Parteien stehenden zukunftsschwangern Entsagung die allergefährlichsten Streiche zu führen erlaubt und verlockt." Einen Artikel gegen Jacob in „Sion" habe ich nicht finden können.

Hier fehlt ein Brief Dahlmanns.

Nr. 292. S. 519. Die Rede des Königs entmutigt.] Am 11. April eröffnete der König den ersten, durch das Patent vom 3. Febr. zusammenberufenen Vereinigten Landtag. Über Gervinus Schrift „Die preußische Verfassung und das Patent vom 3. Febr 1847" Mannh. 1847, vgl. Br. 2, 92 ff. Springer 2, 199 ff. Die Rede abgedruckt in „Friedrich Wilhelm IV., Königs von Preußen Reden 2c." 3. Aufl. Berlin 1861. S. 25 ff. Vgl. Biedermann, 1840—1870. 1, 172 ff. Ranke, Friedr. d. Gr. S. 99 ff. Die Verhandlungen hat Aug. Theod. Wöniger („Preußens erster Reichstag." Bd. 1—10. Berlin 1847.) herausgegeben.

Nr. 292 a.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Bonn, 19. Dec. 47.

Hierbei schicke ich die Lübecker Blätter zurück; sie sind sehr verspätet in meine Hände gelangt; ich schicke sie unfrankirt, da ich mir denke, daß die Verlagshandlung alle Ihre Auslagen ersetzen muß.

Sie wissen, theuerste Freunde, wie trübe Zeit es bei uns ist. Nach aller menschlichen Wahrscheinlichkeit ist Dorothea nicht zu retten, und so sehen es die Ärzte an. Dennoch schleicht sich nur immer wieder die Hoffnung ein, obgleich jeder neue Brief meiner Frau mir ein Abwärts meldet. Sorgen Sie darum nicht, daß der Schlag mich ungerüstet treffen werde. Meine Religion hat keine symbolische Bücher, allein noch niemals hat mich die Überzeugung verlassen, daß es nur an des Menschen Willen gelegen ist, wenn die schwersten Prüfungen ihm nicht zum Heile ausschlagen.

Die Weihnachtstage hindurch wird Hermann meine Einsamkeit erheitern. Er war schon einmal hier. Unsre liebe Dorothea!

Von Ihrer Aller Theilnahme und Liebe bin ich überzeugt.

Ihr treuer F. C. Dahlmann.

Eine milde Mahnung (auf Anlaß von Thöls Vortrag), künftig lieber die Damen als nicht anwesend zu betrachten, was, wie man wüßte, ihr dringender Wunsch sei, könnte, glaube ich, nicht schaden.

Dieser nach der Germanistenversammlung zu Lübeck geschriebene Brief ist erst nach Schluß des ersten Bandes aufgefunden worden. Der erwähnte Vortrag von Thöl handelte über die Frage, ob den Frauen nach lübischem Rechte die Befugnis zusteht, Testamente zu machen. Verhandl. S. 196 ff. — Zu Dorotheas Krankheit und Tod vgl. Br. 2, 313 ff. Springer 2, 201 f. Reyschers Erinnerungen S. 115.

Nr. 292b. Bei diesem Briefe lag auch folgendes Billet aus dem Jahre 1850.

Dahlmann an Dortchen Grimm.

[Berlin,] 13. Jan.

Jeden Tag in dieser sorgenvollen Woche, da eine Sitzung die andre jagt, habe ich kommen wollen, um guten Tag zu sagen und von meiner Reise zu erzählen. Allein es ist mir jedesmal und noch gestern, wo ich vor der Sitzung kommen wollte, mislungen. Nun hatte ich mir heute vorgesetzt, da tritt aber plötzlich auch eine heutige Sitzung, die um 12 beginnt und die Wahlen nach Erfurt betrifft, dazwischen. Sie dauert ohne Zweifel mehrere Stunden.

Da schicke ich denn lieber die Kleinigkeiten, die mir Luise mitgegeben hat, und zugleich den (übrigens später erst nachgeschickten) Brief an Sie, liebste Freundin.

Nächster Tage spreche ich vor. Viele Grüße an Alle.

Herzlich Ihr F. C. Dahlmann.

Von Frankfurt aus (wo er nach dem gemeinsamen Austritt des „Kasino" am 20. Mai geblieben und wohin er nach der Gothaer Juniversammlung zurückgekehrt war) gieng D. als Mitglied der ersten Kammer im August 1849 nach Berlin und harrte hier bis Mitte Merz 1850 aus; am 2. trat er im Reichstag zu Erfurt in das Staatenhaus ein, ließ Frau und Enkelin dorthin nachkommen und begab sich, als der Reichstag am 29. April resultatlos auseinandergieng, nach Elgersburg in Thüringen. Vgl. Springer 2, 349 ff. Br. 2, 323.

Nr. 293. S. 520. Ich schicke Ihnen hier meinen Kindskopf.] Eine Radierung von Louis Grimm nach einem allerliebsten Gemälde, welches Jacob als prächtigen, 6—7jährigen Knaben darstellt und besonders durch die wunderbaren Augen fesselt, die dem teuren Manne sein ganzes Leben geblieben sind. — Meine Rede auf Lachmann.] Gehalten in der Akademie am 3. Juli 1851. Kl. Schr. 1, 145 ff. Vgl. Br. 2, 116.

Nr. 293. S. 521. Schade.] Oskar S., geb. 25. Merz 1826 zu Erfurt, 1849 Dr. phil. in Halle, 1854—60 in Weimar, 1860 Doc. in Halle, seit 1863 Prof. der deutschen Philologie in Königsberg.

Nr. 294. S. 521. Krankheit, die mich vorigen Herbst überfiel.] Vgl. Freundesbriefe S. 169.

Nr. 294. S. 522. Abel.] Otto A., geb. 22. Jan. 1824 zu Kloster Reichenbach im Schwarzwald, 1848 Mitglied der preußischen Gesandtschaft bei der Centralgewalt in Frankfurt, 1851 Docent der Geschichte in Bonn, † 28. Okt. 1854 zu Leonberg. Wattenbach ADB. 1, 151 f. Über sein Verhältnis zu Dahlmanns s. Springer 2, 406 f. Br. 2, 382. — Merkel.] Paul Joh. M., geb. 1. Aug. 1819 zu Nürnberg, 1848 Doc. d. Rechte in Berlin, 1851 Prof. in Königsberg, 1852 in Halle, † 19. Dec. 1861. Vgl. Anschütz, Zeitschr. f. Rechtsgesch. 3, 193 ff.

Nr. 295. S. 523. Dank für die frohe Nachricht.] Von Dahlmanns Besserung. Im August 1852 lag er schwer an einem gastrischen Fieber darnieder. Jacob, der ihn auf der Rückreise besuchte, „drang gegen des Arztes Willen bis zu ihm". Br. 1, 530 und Nr. 303a, unten S. 526. 2, 239. 342. Am 27. Sept. fand Hermann Dahlmanns (damals Assessor in Linz) Trauung in Bonn durch den Pastor Wichelhaus statt. Die „kleine Brautjungfer" war Luise Reyscher.

Nr. 296. S. 524. Seit einem Vierteljahr klagt auch Jacob darüber 2c.] Vgl. Freundesbriefe S. 170. — Ich bin betrübt über das, was Gervinus erfahren hat.] Mit den Vorarbeiten zur 4. Ausg. seiner Literaturgeschichte in Berlin beschäftigt (vgl. Br. 2, 309), wurde G. durch die Nachricht überrascht, daß auf Antrag des Großh. badischen Staatsanwalts von Seyfried seine „Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts" (Leipzig 1853; vgl. Br. 2, 330. 335. 340. 342 f.) mit Beschlag belegt, er selbst am 12. Januar 1853 auf Grund besonders von 12 aus dem Buche gerissenen Stellen „der durch die Presse verübten Aufforderung zum Hochverrate und Aufreizung gegen die konstitutionelle Monarchie" angeklagt worden sei. Sofort eilte er nach Heidelberg zurück und stand hier bereits am 28. Jan. zur vorläufigen Vernehmung vor dem Oberamt. Am 24. Febr. fand die Verhandlung vor dem Hofgericht des Unterrheinkreises zu Mannheim statt. Trotz eines Rechtsgutachtens der Göttinger Juristenfakultät, welches ausführte, daß die Anklage unbegründet und die Freisprechung sicher zu erwarten sei; trotz des Staunens und Unwillens, welches die Anklage in ganz Deutschland bei fast allen Parteien erweckte; trotz Gervinus und seines Anwalts Alexander von Soiron glänzender Verteidigungsreden endlich, welche Jeden, der nicht taub sein wollte, überzeugten, daß von den angegebenen Verbrechen in der Schrift durchaus nichts enthalten sei, ja daß sie bei der ganzen, offen daliegenden politischen Vergangenheit des Verfassers unmöglich seien, — trotz alledem wurde er zwar von der Anklage wegen Aufforderung zum Hochverrat freigesprochen, aber „der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung durch die Presse" für schuldig erklärt „und deshalb zu einer auf der Festung zu erstehenden Kreisgefängnisstrafe von 2 Monaten" verurteilt; doch stimmten hierfür nur der Vorsitzende, Hofgerichtsdirektor Woll, und der Hofgerichtsrat Stempf, während der zweite Hofgerichtsrat, Brauer, in einem längeren Specialvotum die Notwendigkeit der Freisprechung darlegte. Sowol Gervinus wie der Staatsanwalt appellierten, und so fand am 16. April vor dem Oberhofgericht zu Mannheim unter Vorsitz des Oberhofrichters Stabel jene Verhandlung statt, zu der auch Dahlmann von Bonn herbeigeeilt war, und welche den unerwarteten Schluß fand, „daß das Erkenntnis aufgehoben und die erhobene Anklage als vor das Hofgericht nicht gehörig abzuweisen sei". Ein Urteil des zuständigen Schwurgerichts aber mochte man wol nicht zu er-

fahren wünschen, und so verlief die Sache im Sande, aber man gewährte sich wenigstens die kleinliche Genugtuung, Gervinus aus der Liste der Professoren zu streichen. Vgl. Br. 2, 119 ff. 344 ff. 363. Zur Vertheidigung des Prof. G. G. Gervinus wider die gegen ihn erhobene Anklage. Mitgetheilt von Fr. Fallenstein. Frankf. a. M. 1853. Der Prozeß Gervinus. Verhandlungen ... mitgeth. von Wilh. Beseler. Braunschw. 1853. Stabel in den Jahrb. des Großh. Bad. Oberhofgerichts. N. F. 13, 4 ff. G. G. Gervinus, Kritik der Entscheidungsgründe zu dem Urtheile des Mannheimer Hofgerichts in meinem Prozesse. Braunschw. 1853; es ist dies die Verteidigungsrede, die G. vor dem Oberhofgericht hatte halten wollen. (Br. 2, 350.)

Nr. 297. S. 526. Bei einer Nichte.] Sophie, Gattin des Oberstleutn. Wegner, Tochter des Generalpostmeisters von Schmerfeld und seiner Gattin Gretchen, der ältesten der fünf Schwestern Wild. Über Dortchens Krankheit vgl. Freundesbriefe S. 172. Nach ihrer Genesung konnte die beabsichtigte Reise nach Rheinbreitbach doch noch ausgeführt werden; auch Jacob kam dorthin, war aber schon wieder in Berlin, als Dahlmann aus der Schweiz zurückkehrte; dieser hatte wenigstens die Freude, noch Wilhelm, Dortchen und Gustchen zu treffen. Vgl. Br. 2, 358. 361. 365.

Nr. 298. S. 527. Simrock.] Karl S., geb. 28. Aug. 1802 zu Bonn, 1826 Referendar in Berlin, 1830 wegen dichterischer Verherlichung der Julirevolution abgesetzt, von 1832 an auf seinem Gute Menzenberg bei Bonn dichtend und auf dem Felde der Germanistik arbeitend, 1850 Prof. der deutschen Literatur in Bonn, † 18. Juli 1876. N. Hocker, Carl Simrock. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1877.

Nr. 299. S. 529. Demetrius] von Hermann Grimm. Zum erstenmale aufgeführt im Kgl. Schauspielhause zu Berlin am 24. Febr. 1854. Lpz. 1854. Traum und Erwachen. Ein Gedicht von Hermann Grimm. Berlin 1854. — Mich erfreut zu hören, daß Hegewischs gänzlich versöhnt sind.] Vgl. Br. 2, 365. 367. Springer 2, 409.

Nr. 300. S. 530. Vgl. mit diesem Briefe den am selben Tage geschriebenen an Frau von Arnswaldt, Freundesbr. S. 174 ff.

Nr. 301. S. 532. Das zu Gervinus funfzig Jahren bestimmte Album.] Am 20. Mai 1855 hatte Frau Gervinus ihrem Gatten ein Album überreicht, in welches jeder der Freunde Worte der Erinnerung geschrieben. Jacobs Befürchtung, „daß das ganze ihm nicht besonders wird zugesagt haben“, war übrigens durchaus unbegründet: vgl. Br. 2, 395. — Mit dem ersten Bande seiner Geschichte.] Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen. Bd. 1—8. Leipzig 1855—66. Vgl. Br. 2, 97. 391 ff. 405 ff. — Eine um den Wedekindischen Preis werbende Ausgabe des Heinrich von Herford.] In den Nachr. von der Georg-Augusts-Universität 1856, 66 ff. berichtet Waitz über die Bewerbung um den Wedekindischen Preis. Sieger war August Potthast (seit 1874 Bibliothekar des Reichstags, früher Kustos an der kgl. Bibliothek zu Berlin) mit seiner Göttingen 1859 erschienenen Ausgabe des »Liber memorialis sive chronicon Henrici de Hervordia«. Der allgemeine Teil von Jacobs Votum ist unter dem Titel „Über und zu Heinrichs von Herford Chronik“ gedruckt Nachr. v. d. Georg-Aug.-Univ. 1856, 94 ff., jetzt Kl. Schr. 7, 366 ff.

Nr. 301. S. 533. Wilhelms Arzt schickt ihn diesen Sommer nach Wildbad.] Der naßkalten Witterung wegen gieng er aber nach Soden; auf der Rückreise wurde er in Hannover bei Frau von Arnswaldt krank, Dortchen, die in Harzburg gewesen, traf dort mit ihm zusammen. Germania 11, 123. 12, 381. Freundesbr. S. 177 ff.

Nr. 302. S. 533. Diesen Herbst setzte uns die Nachricht von Ihrem längeren Unwolsein in Sorge &c.] Vgl. Br. 2, 399 ff. Hier fehlt der in Nr. 303 erwähnte Brief Dahlmanns.

Nr. 303. S. 535. Vgl. Wilhelms Brief an Frau von Arnswaldt vom selben Tage. Freundesbr. S. 183 f.

Nr. 303a.

Dahlmann an Jacob Grimm.

Bonn, 30. März 58.

Es ist so lange, liebster Freund, seit ich Ihnen zuletzt geschrieben habe, daß Sie kaum meine Handschrift wieder erkennen werden. Übrigens traf sich das seltsam; grade hatte ich mir vorgenommen Ihnen einmal wieder zu schreiben, als meine Schwiegertochter Marie, unerwartet eingetroffen, einen Brief von Dortchen Grimm hervorzog, worin diese nach ihrer alten lieben Weise jede Erinnerung weckt und zugleich ihre Schmerzen beruhigt.

Um ganz wahr zu Werke zu gehn, muß ich doch sagen, daß es dieses Mal zunächst das Wörterbuch ist, das mir die Feder in die Hand giebt. Meine gute Frau sagte mir noch in ihrer letzten Zeit so oft, wenn ich ihr von einzelnen Artikeln erzählte oder Abends daraus vorgelesen hatte, wie sie mir in den einzelnen Bogen, die Hirzel treulich zu schicken fortfährt, zukamen: „Du solltest doch Jakob und Wilhelm einmal darüber schreiben und ihnen recht sagen, wie du an dem Werk hängst"; worauf ich dann regelmäßig erwiederte: „das wissen sie Beide längst von mir und meines Rathes bedürfen sie vollends in einer Sache nicht, worin sie ganz zu Hause sind, ich aber wenig bewandert". Indessen blieb sie bei ihrer Meinung und kam häufig darauf zurück und hatte in ihrem tiefsten Grunde, darin nämlich, daß man nicht träge sein müsse da zu loben, wo man so viel zu danken hat, auch gewiß nicht Unrecht.

Dieser Tage war nun Hirzel hier mit Haupt, der leider hier bei Böcking erkrankt ist, doch wie es scheint ungefährlich. Hirzel ist schon wieder zurück nach Leipzig. Er sprach nur sehr miströstig, wie man an der Ostsee sagt, über den Fortgang des Wörterbuchs, indem er sich auf Ihre eigenen Äußerungen, lieber Jakob bezog, und hat mich dadurch sehr beunruhigt. Denn so hoch ich auch die Plane halte, die Ihren muthigen Geist erfüllen, so bin ich doch innig überzeugt, daß Ihnen das Vaterland und was man im wärmsten Sinne das deutsche Volk nennt, keine Gabe herzlicher und dauernder danken wird als die Vollführung des Wörterbuchs, welches das Ganze unsrer Erkenntniß so mächtig fördert und jedem Einzelnen in seinen stündlichen Bedrängnissen, die er kaum Anderen gestehen mag, wahrhaft beichtväterlichen Beistand verleiht. Als Sie mich das letzte Mal in schwerer Krankheit besuchten und wir vom Wörterbuche sprachen (worüber mir hernach mein Arzt schwere Vorwürfe machte, wobei Sie auch nicht leer ausgingen), meinten Sie, in fünftehalb Jahren mit dem Ganzen fertig zu sein. Wenn nun gleich dieser Gedanke viel zu verwegen für die Wucht des Unternehmens war, so kann und mag ich mich doch von der Hoffnung nicht trennen, daß dieses edle Denkmal des Grimmschen Namens von denselben Händen werde vollendet werden, die seinen unvergänglichen Grund gelegt haben; und ich würde es Ihnen von ganzem Herzen danken, liebster Jakob, wenn Sie mich darüber einmal beruhigen wollten.

Grüßen Sie die lieben Freunde Wilhelm und Dortchen und sämmtliche Kinder Ihres Hauses aufs Beste von mir.

Mit treuer Liebe F. C. Dahlmann.

Auch dieser Brief ist erst mit Nr. 292a zusammen aufgefunden worden.

Nr. 305. S. 541. Zwei ... Abhandlungen.] Über einige Fälle der Attraction, gelesen in der Akademie am 20. Apr. 1857, Kl. Schr. 3, 312 ff., und: Von Vertretung männlicher durch weibliche Namensformen, gelesen am 3. u. 10. Juni 1858, Kl. Schr. 3, 349 ff. — Jahn.] Otto J., geb. 16. Juni 1813 zu Kiel, 1839. Doc. daselbst, 1842 Prof. der Philologie und Archäologie in Greifswald, 1847 in Leipzig, 1855 in Bonn, 1867 nach Berlin berufen, † 9. Sept. 1869 in Göttingen. Michaelis ADB. 13, 668 ff.

Nr. 306. S. 542. Da ist ... Arndt von uns gegangen.] s. zu Br. 1, 329. — Ich trage kein Gefallen an dem Denkmaleifer unserer Zeit.] Vgl. Dahlmanns Absage an das Comité für das Steindenkmal, Springer 2, 426.

Nr. 306. S. 543. Seine Schillerrede.] Gehalten in der feierlichen Sitzung der Kgl. Akademie der Wissenschaften am 10. Nov. 1859. Kl. Schr. 1, 374 ff. — Dahlmanns Wunsch wurde nicht erfüllt. Er selbst aber erließ, in Gemeinschaft mit einer Reihe hervorragender Männer in Bonn, am 10. Febr. für das Arndt-Denkmal einen „Aufruf an das deutsche Volk" (Köln. Ztg. 1860, 17. Febr., S. 3. s. Springer 2, 432. Br. 2, 437). In demselben Jahre, am 5. Dec., schied auch er. Wilhelm Grimm war ihm bereits am 16. Dec. 1859 vorangegangen, Jacob folgte am 20 Sept. 1863, Dortchen am 23. Mai 1867.

Zum zweiten Bande.

Nr. 1. S. 3. Geschichte der deutschen Dichtung.] Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen von G. G. Gervinus. T. 1—5. Lpz. 1835—42 (als T. 2—6 der Historischen Schriften; 4 u. 5 unter dem Nebentitel: Neuere Geschichte ꝛc. T. 1. 2. Zu T. 1 vgl. zu Br. 1, 65). 2. umgearb. Ausg. T. 1—5 (Hist. Schr. 2. Ausg. T. 2—6) eb. 1840—44. 3. umgearb. Ausg. eb. 1846—52. 4. gänzl. umgearb. Ausg. u. d. Tit.: Geschichte der deutschen Dichtung. eb. 1853. 5. völlig umgearb. Ausg. (Bd. 3—5 hrsg. von Karl Bartsch) eb. 1871—74. T. 1—3 (in 2. Ausg.) sind J. und W. Grimm, 4 und 5 Dahlmann, die 4. Aufl. den dreien zusammen gewidmet. Vgl. Br. 2, 20. 28. 34 ff. 39. 41. 43. 51. 56. 59. 84. 121 f. 126. 145. 151. 197.

Nr. 3. S. 6. Vgl. zu Br. 1, 67. — Engelmann.] s. zu Br. 1, 120. — Ruf als Ehrenprofessor nach Zürich.] Vgl. Br. 2, 156 ff. Über Laßbergs Anteil an der Berufung s. Freundesbr. S. 150. Germania 13, 380.

Nr. 3. S. 7. Ihren Casseler Bruder.] s. zu Br. 1, 71.

Nr. 4. S. 7. Γαδάρου, λύκου καὶ ἀλώπεκος διήγησις ὡραία.] Von Jacob herausg. in seinem Sendschreiben an Karl Lachmann. Lpz. 1840. S. 68 ff.

Nr. 4. S. 9. Seit dem Ende Octobers leben wir Brüder nun wieder hier vereinigt.] s. Br. 1, 261 ff. — Dorfweisthümer.] s. zu Br. 1, 9. — Weihnachten besuchte ich Dahlmanns.] s. Br. 1, 289 ff. — Den Proceß ... hat das Cabinet abgeschnitten.] s. zu Br. 1, 154.

Nr. 5. S. 10. Fräulein von Walz.] s. zu Br. 1, 453.

Nr. 5. S. 12. Alle meine bissigen kleinen Aufsätze.] s. zu Br. 1, 163.

Nr. 5. S. 13. Wir sind selbst von Dahlmanns ein bischen vernachlässigt worden.] Vgl. Br. 2, 169 f. 173. 183. — Kennen Sie den ... codex diplomaticus?] Codice diplomatico toscano compilato da Filippo Brunetti. P. I. II, 1. Firenze 1806. 1833. Vgl. S. 17.

Nr. 6. S. 13. Schubart.] Joh. Hnr. Chrn. S., geb. 28. Febr. 1800 zu Marburg, 1834 Sekretär, 1874—81 Bibliothekar der Landesbibliothek zu Kassel, † 1. Mai 1885. Gerland, Hess. Gel.-Gesch. 1, 358 ff. Alb. Duncker, Nekrolog im Centralbl. für Bibliothekswesen 2, 301 ff.

Nr. 6. S. 14. Die hannöversche Sache &c.] Vgl. zu Br. 1, 137. — Müller.] s. zu Br. 1, 4.

Nr. 6. S. 15. Dahlmanns gedenken im Mai nach Holstein.] Vgl. Br. 1, 324 ff. und die Anm. 2, 170.

Nr. 7. S. 16. Schlosser.] s. zu Br. 1, 64. — Sulpiz Boisserée,] geb. 2. Aug. 1783 zu Köln, † 2. Mai 1854 zu Bonn als preuß. Geh. Hofrat, mit seinem Bruder Melchior (geb. 23. Apr. 1786, † 14. Mai 1851) zusammen als Sammler und Schriftsteller hochverdient um die Erhaltung der niederrheinischen Kunstdenkmäler und Wiedererweckung der gothischen Architektur, ganz besonders aber um die Vollendung des Kölner Doms. Gervinus Aussicht bestätigte sich nicht: bis 1845 blieb B. in München und ließ sich dann in Bonn nieder. Seine Gattin Mathilde, geb. Rapp, gab den zweibändigen Briefwechsel „Sulpiz Boisserée" Stuttgart 1862 heraus. Vgl. Ennen ADB. 3, 87 ff. — Meine Frau.] Victoria, geb. Schelver, geb. 11. Mai 1820 zu Heidelberg, seit 1836 mit G. vermählt.

Nr. 7. S. 17. Ich denke ihm in diesen Tagen .. zu schreiben.] Er schrieb am selben Tage: Br. 2, 176 ff. — Der Pfaffe Conrad.] Rolandslied, s. zu Br. 1, 151.

Nr. 8. S. 19. Die harte Krankheit meiner Frau.] Vgl. Br. 1, 288 ff. — In diesen Tagen ist er in Jena wieder angelangt.] Vgl. Br. 1, 341 ff. 2, 179 ff.

Nr. 8. S. 20. Jacob arbeitet seine Grammatik um.] Vgl. Br. 1, 346. 349. T. 1 der 3. Ausg. erschien Gött. 1840. — Haupts Erek.] Erek eine Erzählung von Hartmann von Aue, hrsg. von Moriz Haupt. Leipzig 1839. — Thöl.] s. zu Br. 1, 65. — Wunderlich.] s. zu Br. 1, 150.

Nr. 9. S. 21. Hahn.] Karl Aug. H., geb. 1807 zu Heidelberg, 1839 Doc. der deutschen Philologie daselbst, 1850 Prof. in Prag, 1851 in Wien, † 20. Febr. 1857. Scherer ADB. 10, 369. — Wir kauften einen Weinberg.] s. zu Br. 1, 369.

Nr. 9. S. 22. Wie er unter fremden Möbeln sitzen mag.] Vgl. Br. 2, 182 f.

Nr. 10. S. 24. Die Veränderung in Dänemark.] s. zu Br. 1, 365. Vgl. Springer 2, 83 ff.

Nr. 10. S. 25. Nachtrag zu Reinhart.] s. zu Br. 1, 349. Gervinus konnte ihn nur noch in den „Zusätzen" 1, 532 erwähnen. — Waltharius.] Lat. Gedichte des X. und XI. Jahrh., hrsg. von Jacob Grimm und Andreas Schmeller. Göttingen 1838.

Nr. 11. S. 27. Dahlmann schrieb mir &c.] Br. 2, 186 ff.

Nr. 11. S. 28. Winter.] Chrn. Friedr. W., Besitzer der C. F. Winterschen Universitätsbuchhandlung, von 1845 an erster Bürgermeister von Heidelberg, geb. 1773, † 7. Jan. 1858. Weech 2, 492 f.

Nr. 11. S. 29. Basse.] Heinrich Georg Karl B., Buchhändler in Quedlinburg, geb. 1799, † 1874; Verleger der „Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit.“ 1835 ff.

Nr. 12. S. 31. Diesen Leuten, die ihre letzte Ehre schimpflich dahingegeben haben.] Vgl. Br. 1, 381. 383 f. 389 f. 2, 190.

Nr. 13. S. 32. Driburg wurde gewählt ꝛc.] Sie gieng nachher nach Wolfsanger; vgl. Br. 1, 409.

Nr. 13. S. 33. Dahlmann schreibt eben ꝛc.] Br. 1, 395. Über Bern s. zu Br. 1, 395.

Nr. 13. S. 34. Die goldene Schmiede.] s. zu Br. 1, 346. — Jacob ist von Leipzig zurückgekommen.] Br. 1, 391 ff.

Nr. 14. S. 35. Müllers Tod.] s. Br. 1, 403 f. und die Anm.

Nr. 15. S. 36. Ich gebe etwas auf die hessische Landsmannschaft.] Vgl. Jacobs Widmung der „Geschichte der deutschen Sprache“ an Gervinus.

Nr. 15. S. 37. Wie Dahlmann neulich bemerkte.] Br. 1, 406. — Ruf nach Frankreich.] Vgl. Br. 1, 259. 262.

Nr. 15. S. 38. Ich will in der Vorrede nicht verschweigen, an welchen Orten die Mittheilung versagt wurde.] Am Schluß des Vorworts zu Bd. 1 (am 3. Jan. 1841) sagt er: „Wenn ich einzelne pfälzische und mainzische Weisthümer lückenhaft und ungenau herausgebe, andere dieser Landschaften mir ganz abgehn; so rührt dies mit daher, daß die erbetene Benutzung der Archive zu Speier und Idstein versagt wurde. Ich werde mich am Schlusse der ganzen Samlung über alle Hindernisse, die sich einer vaterländischen, nicht bald wieder in solchem Umfang vorzunehmenden Arbeit entgegenstellten, offen äußern, damit aus dem Mangel an Gemeinsinn bei meinen Zeitgenossen die Nachwelt mir nicht den Vorwurf der Fahrlässigkeit schöpfe“. Diese Absicht jedoch, wie die, den Mitwirkenden zu danken, war nicht möglich auszuführen, da, wie Rich. Schröder im Vorwort zum 5. Bande sagt, „mit Jacob Grimm auch die Kenntnis derselben untergegangen sei“.

Hier fehlt der Br. 1, 418 und 2, 41 erwähnte Brief von Gervinus an Grimm vom ca. 25. Okt.

Nr. 16. S. 38. Unsere nach Berlin erfolgte Berufung.] Vgl. Br. 1, 419. — Er soll von der Univ. Breslau vorgeschlagen sein.] Br. 1, 415. 422.

Nr. 16. S. 39. Ihren fünften Band.] Nemlich der „Histor. Schriften“ = Bd. 4 der Geschichte der deutschen Dichtung. — Lachmann.] s. zu Br. 1, 57. Von seinen „Zu den Nibelungen und zur Klage. Anmerkungen von Karl Lachmann. Berlin 1836“ ist bis jetzt keine zweite Auflage erschienen.

Nr. 17. S. 40. Dieser Brief ist nicht etwa Antwort auf Nr. 16, da dieser erst, laut Poststempel, am 15. in Heidelberg eingetroffen ist. — Ich schrieb ihm heute ꝛc.] Der Brief fehlt.

Nr. 17. S. 41. Jetzt hat Schlosser eine ... Anzeige gemacht.] Heidelb. Jahrb. 1841. 1, 1 ff. — Chelius.] Franz von Ch., geb. 6. Spt. 1822 zu Heidelberg, 1846 Docent, später Professor der Chirurgie daselbst, 1873 Arzt in Dresden, seit 1877 wieder in Heidelberg. Biogr. Lexikon der hervorrag. Ärzte hrsg. von E. Gurlt und Aug. Hirsch. Wien und Leipzig. 1884 f. 2, 2. — Die wieder beigelegten Zeilen sind nicht aufbewahrt. — Den gelinden Hammerschlag.] Einleitung S. XV ff., gegen Gervinus 1, 472 ff.

Nr. 17. S. 42. Maßmann.] Hans Ferd. M., geb. 15. Aug. 1797 zu Berlin, 1826 Turnlehrer beim Kadettencorps in München, 1827 Doc., 1829 Prof. der deutschen Philologie daselbst, 1842 nach Berlin berufen, 1846 Prof., † 3. Aug. 1874 zu Muskau. Scherer ADB. 20, 569 ff.

Nr. 18. S. 42. Jacob ist vorigen Sonntag nach Berlin gereist.] Vgl. Br. 1, 433.

Nr. 18. S. 44. Die neue Ausgabe der Märchen.] Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm. 4. verm. Ausg. Bd. 1. 2. Göttingen 1840.

Gervinus Antwort (s. S. 46 f.) fehlt.

Nr. 19. S. 44. Vgl. Wilhelms ersten Brief aus Berlin an Dahlmann 1, 443 ff.

Nr. 19. S. 47. Langenbeck.] s. zu Br. 1, 82. — Mühlenbruch.] s. zu Br. 1, 69. — Albrecht.] s. zu Br. 1, 16. — Stüves Schrift.] s. zu Br. 1, 425.

Nr. 19. S. 48. Meyer.] Joh. Hnr. M., auch „Goethe-Meyer" genannt, geb. 1760 in der Schweiz, 1792 Lehrer, 1807 Direktor der Zeichenakademie in Weimar, † 11. Okt. 1832 in Jena. — Jacob hat die Ehrenlegion erhalten.] Vgl. zu Br. 1, 458. — Hegel.] Karl H., geb. 7. Juni 1813 zu Nürnberg, 1841 Prof. d. Gesch. zu Rostock, seit 1856 zu Erlangen. — Carriere.] Moriz C., geb. 5. Merz 1817 zu Griedel in Hessen-Darmstadt, 1842 Doc., 1849 Prof. d. Philosophie zu Gießen, seit 1853 zu München.

Nr. 20. S. 49. Vgl. Jacobs Brief an Dahlmann 1, 453 ff.

Nr. 20. S. 50. Hagen.] Friedr. Heinr. von der H., geb. 19. Febr. 1780 zu Schmiedeberg i. d. Ukerm., 1810 Prof. der deutschen Sprache und Literat. in Berlin, 1811 in Breslau, 1821 wieder in Berlin, † 11. Juni 1856. Reifferscheid ADB. 10, 332 ff. Graff.] s. zu Br. 1, 145. — Schlegel.] Vgl. Br. 1, 449 und die Anm. — Tieck.] s. zu Br. 1, 418. — Ulrich von Lichtenstein] Mit Anmerk. hrsg. von Karl Lachmann. Berlin 1841.

Nr. 20. S. 51. Beseler.] s. zu Br. 1, 64.

Nr. 21. S. 52. Krankheit Wilhelms.] Vgl. Br. 1, 461 und die Anm. — Eine academische Vorlesung.] Über zwei entdeckte Gedichte aus der Zeit des deutschen Heidenthums. Gelesen am 3. Febr. 1842. Kl. Schr. 2, 1 ff. Dazu die Aufsätze: Zu den Merseburger Gedichten, Schon mehr über Phol, und: Phol äthiopischer König. Haupts Ztschr. 2, 188 ff. 252 ff. 5, 69 ff. Kl. Schr. 7, 96 ff. 101 ff. 173. ff. Vgl. den Brief an Halbertsma, Ztschr. f. deutsche Philol. 17, 279. — Gräße.] Joh. Georg. Theod. G., geb. 31. Jan. 1814 zu Grimma, 1843 Bibliothekar des Königs, später Direktor der Porzellansammlung und des Grünen Gewölbes zu Dresden, † 27. Aug. 1885. Seine Recension von Gervinus s. Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst. 5. Lpz. 1842. S. 225 ff. Sein Hauptwerk ist das „Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeschichte aller bekannten Völker der Welt, von der ältesten bis auf die neueste Zeit". Bd. 1—4. Dresden u. Leipzig 1837—59. — Schwank von den ungleichen Kindern Evas.] Ähnliche Anfragen an Meusebach S. 245 und an Hoffmann von Fallersleben Germania 11, 511. Vgl. Jacobs Aufsatz Haupts Ztschr. 2, 257 ff. Kl. Schr. 7, 106 ff.

Nr. 21. S. 53. Schelling.] s. zu Br. 1, 265. — Heeren.] s. zu Br. 1, 26 — Ritter.] s. zu Br. 1, 44 — Ranke.] s. zu Br. 1, 73. 339. — Schneidewin.] s. zu Br. 1, 187. — Leutsch.] s. zu Br. 1, 264.

Nr. 22. S. 54. Schönlein.] s. zu Br. 1, 461.

Nr. 22. S. 55. Die Anwesenheit Dahlmanns.] Vgl. Br. 1, 474 f. und zu 473.

Nr. 23. S. 58. Ich habe nun auch Dahlmann wieder besucht.] Im Juli 1842. Vgl. Br. 2, 217 ff.

Nr. 23. S. 60. Mein Handbuch.] Handbuch der Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen. Von G. G. Gervinus. Lpz. 1842. — Ich habe letzten Herbst die kalte Wasserkur gebraucht.] Vgl. Br. 2, 220.

Nr. 24. S. 61. stud. Homeyer.] Jetzt Unterstaatssekretär im Staatsministerium. Über den Vater s. zu Br. 1, 86. — Ich bin... nicht recht gesund.] Vgl. Br. 1, 484. — Die Mythologie.] Vgl. zu Br. 1, 492.

Nr. 24. S 62. Die thörichten Censurverordnungen.] Vgl. Br. 1, 481 und die Anm. — Hinter „verdorben" ist das letzte Drittel des Blattes abgeschnitten, und dadurch auch das Datum verloren gegangen. — Umriß einer Vorlesung.] Gedichte des Mittelalters auf Friedrich I. Monatsber. 1843, 122 ff., vgl zu Br. 1, 509.

Hier fehlt ein Br. 1, 448 erwähnter Brief von Gervinus.

Nr. 25. S. 63. Hätte Jacob Sie in Bonn getroffen.] Auf seiner Rückreise von Italien besuchte Jacob Dahlmanns. Vgl. Br. 1, 487. 491 und zu 487. — Dove.] Heinr. Wilh. D., geb. 6. Okt. 1803 zu Liegnitz, 1826 Doc., 1828 Prof. der Physik zu Königsberg, 1829 zu Berlin, † 4. April 1879.

Nr. 25. S. 64. Holland.] Wilh. Ludw. H., geb. 11. Aug. 1822 zu Stuttgart, seit 1847 Prof. der deutschen und romanischen Philologie zu Tübingen. — Die Schrift über Forster.] Georg Forster's sämmtliche Schriften. Hrsg. von dessen Tochter und begleitet mit einer Charakteristik Forster's von G. G. Gervinus. Bd. 1—9. Lpz. 1849. Die „Charakteristik" befindet sich im 7. Bde. Vgl. Br 2, 68. 243. — Beikommende Gegengeschenke.] Graf Rudolf und Christusbilder. s. zu Br. 1, 492.

Nr. 25. S. 65. Österley.] Karl Wilh. Friedr. Ö., geb. 20. Juni 1805 zu Göttingen, Maler und 1829 Doc., 1831 Prof. der Kunstgeschichte, 1845 Hofmaler in Hannover. Allg. Künstler-Lexicon. 2. Aufl. 3, 6.

Nr. 26. S. 66. Der Antrag des hiesigen Curatoriums.] G. war von 1844 bis 1853 Honorarprofessor. Vgl. Br. 2. 74. 255 ff. — Blittersdorff.] s. zu Br. 1, 325. — Die preußischen Reformpläne.] Nachdem Eichhorn schon im Winter 1843/44 an sämmtliche Fakultäten Anfragen über die Zweckmäßigkeit eines teilweisen Aufgebens der bisherigen Vortragsweise zu Gunsten repetitorisch-konservatorischer Übungen (wovon in den Zeitungen schon lange die Rede gewesen war) gerichtet und, neben zustimmenden auch entschieden verwerfende (z. B. von Dahlmann) Urteile empfangen hatte, erließ er am 7. April 1844 ein Reskript, in welchem er den Fakultäten und einzelnen Lehrern empfahl, „einen innigen Verkehr mit der studirenden Jugend durch Verbindung repetitorisch-konservatorischer Übungen mit den zusammenhängenden Vorträgen als eine freie Aufgabe ihrer Lehrthätigkeit ins Auge zu fassen"; die Vorteile der letzteren sollten dadurch nicht geschmälert, die Art und Weise „dem Ermessen jedes einzelnen Docenten", die Teilnahme daran „dem freien Willen der Studirenden überlassen" werden; besonders sollte es „den bejahrteren Docenten in keiner Beziehung zum Vorwurf gereichen, wenn sie Bedenken tragen, sich auf eine ungewohnte Unterrichtsform einzulassen. Unter den bejahrteren Docenten finden sich nicht wenige Männer, welche durch die Tiefe ihrer zusammenhängenden wissenschaftlichen Vorträge und durch die sittliche Würde ihrer Person allein schon, auch ohne repe

titorisch-konservatorische Übungen, den segensreichsten Einfluß auf die akademische Jugend üben". Köln. Ztg. 1844, Nr. 128, 7. Mai. Vgl. Springer 2, 131 f. Br. 2, 270 f.

Nr. 26. S. 67. Die medicinische Fakultät um zwei vortreffliche Mitglieder vermehrt.] Karl von Pfeufer (geb. 22. Dec. 1806 in Bromberg, 1832 Arzt in München, 1840 Prof. in Zürich, 1844 in Heidelberg, 1852 in München, † 13. Sept. 1869. Vgl. Josef Kerschensteiner, Das Leben und Wirken des Dr. Carl von Pfeufer. Augsb. 1871.) und Jacob Henle (geb. 19. Juli 1809 zu Fürth, 1834 Prosektor in Berlin, 1840 Prof. in Zürich, 1844 in Heidelberg, 1852 in Göttingen, † 13. Mai 1885. Vgl. Allg. Ztg. 1885, Nr. 147 Beil. S. 2153 f.). Vgl. Br. 2, 261. 268. — Vangerow.] Karl Adolf v. V., geb. 5. Juni 1808 zu Schiffelbach in Kurhessen, 1830 Doc., 1833 Prof. der Rechte in Marburg, 1840 in Heidelberg, † 11. Okt. 1870. Weech 2, 382 ff.

Nr. 27. S. 69. Vgl. Br. 1, 495 ff. und die Anm. — Reimer.] s. zu Br. 1, 69.

Nr. 27. S. 71. In seinen politischen Gedichten aus der deutschen Vorzeit.] Leipzig 1843. Vgl. darin besonders S. 76. 201. 236.

Nr. 27. S. 72. Savigny.] s. zu Br. 1, 26. Vgl. 2, 76. 80. — Bettina.] s. z. Br. 1, 189.

Nr. 28. S. 74. Den Scandal, den Ruges Jahrbücher ... aufdecken.] Deutsch-französische Jahrbücher hrsg. von Arnold Ruge und Karl Marx. Lief. 1. 2. Paris 1844, wo in einem Aufsatze von Ferdinand Coelestin Bernays „Deutsche Zeitungsschau" S. 218 ff. die am 5. September 1843 durch Pöbelhausen erfolgte Zerstörung des Hauses des Hofbankiers Moriz von Haber zu Karlsruhe als durch die über ein intimes Verhältnis zwischen diesem und der Großherzogin Sophie erbitterte Hof- und Adelspartei ins Werk gesetzt dargestellt wird.

Nr. 28. S. 75. Bekanntmachung der geheimen Wiener Beschlüsse], des Resultats der vom 13. Jan. bis zum 12. Juni 1834 dauernden Ministerkonferenzen, jenes „frechsten Angriffs auf die deutschen Verfassungen, welchen die absolutistische Tendenzpolitik je gewagt hat", wie Treitschke (Hist. u. pol. Auff. S. 390) sie nennt. Erst Ende 1843 wurden sie vollständig bekannt: nachdem Welcker sie in der badischen Kammer „dem Gottesgerichte der öffentlichen Meinung" übergeben, veröffentlichte er sie in den „Wichtigen Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation mit Anm. von J. L. Klüber, mitgetheilt von C. Welcker." Mannh. 1844. S. 367 ff.; Art. 38 ff. des Schlußprotokolls enthalten die Beschlüsse über die Universitäten. — Der schandbarste Artikel.] „Vom Niederrhein, 12. März", Köln. Ztg. Nr. 73, welchen Hoffmann, Mein Leben 4, 128 ff. abdruckt.

Nr. 28. S. 76. Meusebach.] s. zu Br. 1, 57. — Richthofen.] s. zu Br. 1, 76.

Nr. 28. S. 77. Trendelenburg.] s. zu Br. 1, 473.

Nr. 29. S. 79. Steinacker.] Karl S., Advokat zu Holzminden und langjähriger Präsident des braunschweigischen Landtags, geb. 15. Aug. 1801, † 2. Apr. 1847. Neuer Nekrolog d. Deutschen 25, 269 f. — Jürgens.] Karl Hnr. J., geb. 1800 zu Braunschweig, 1825 Prediger zu Negenborn bei Stadt-Oldendorf, seit 1831 auch hervorragender politischer Schriftsteller, 1848 Mitglied des Vorparlaments und der Nationalversammlung, † 2. Dec. 1860 zu Wiesbaden. Wippermann ADB. 14, 740 ff.

Nr. 30. S. 81. Nun sind wir ... wieder zu Hause.] Vgl. Br. 2, 273.

Nr. 30. S. 83. Rudloff.] s. zu Br. 1, 204.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus an Jacob Grimm. Letzterer schreibt an Pertz (aaO. S. 559): „Auszug eines Briefs von Gervinus, Heidelberg 5. Febr. 1845: Darüber fällt mir ein, daß ich Sie bitten will, den Pertz doch Tag und Nacht zu treiben, daß er mit seinem Stein herausrückt. Man muß mit so was die Zeit treffen und nie war gewiß ein besserer Zeitpunkt für diese Publikation als jetzt. Wenn durch die anderen Projekte, über die Sie mit Pertz verkehrt haben sollen, die deutschen Specialgeschichten neuester Zeit gefördert werden könnten, wäre es gewiß ein großer Segen. Mich interessirt dies ganz nahe, denn ich bin ganz in die neuste politische Geschichte vergraben". Jacob fügt hinzu: „Ich habe bereits einigemal bei Tag oder wenigstens Abend getrieben, das Nachttreiben hat sich bis jetzt noch nicht lassen ausführen. Es thut aber Noth, und die rechte Zeit darf nicht verstreichen." Vgl. zu Br. 1, 503. 514. — Der Schluß von Nr. 31 zeigt, daß auch noch ein zweiter Gervinusscher Brief fehlt.

Nr. 31. S. 83. Schrift über die Deutschcatholiken.] Vgl. zu Br. 1, 513.

Nr. 31. S. 85. Daß Sie aus den grünen Matten des Appenzellerlands heimgekehrt waren.] s. Br. 2, 274.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 32. S. 85. Dank für die willkommene Mittheilung.] Die von Gervinus verfaßte „Heidelberger Adresse an die Schleswig-Holsteiner. Heidelberg 1846". Vgl. Br. 2, 285 ff. Diese mannhafte Antwort auf den „offenen Brief" Königs Christian VIII. vom 8. Juli und die königliche Eröffnung an die holsteinschen Stände vom 15. tritt in klarer, geschichtlicher Ausführung den dänischen Anmaßungen entgegen und in edlem Eifer für die Rechte der Herzogtümer ein. Sie schließt mit den schönen Worten: „Ein ritterlicher Fürst auf einem deutschen Throne, der diese Sache mit offenem Muthe zu der seinigen machte, würde einen Sturm der Begeisterung im ganzen Lande erregen, und es würde sich zeigen, wie weit wir seit den Befreiungskriegen in einmüthiger Kraft und Gesinnung gewachsen sind, und was man selbst in äußerer Politik wagen dürfe mit einem Volke, in dem die innere Eintracht die äußere Spaltung zu vergüten strebt.

Wenn es anders käme, wenn wir uns in allen den Erwartungen täuschen sollten, die uns Vaterlandsliebe und Hoffnung auf das Vaterland, Rechtssinn und Ehrgefühl eingegeben haben, wenn deutsche Rechte, deutsche Ehren, deutsche Interessen von dem deutschen Volke schmachvoll und gedankenlos aufgegeben werden sollten, wenn ein deutsches Land, das Abstamm, Bildung, Sprache und Sympathie das unsere nennt, uns ungeahndet abgerissen werden darf, und dies zwar von einem der kleinsten Reiche in Europa, dann laßt uns Vaterland, Politik, Industrie, Ehre, und die Schaam dazu aufgeben, dann laßt uns mit dem englischen Dichter sagen:

Wenn wir, mit so viel Macht zu Haus,
Die eigne Thür dem Hund nicht wehren können,
Dann laßt uns zausen, und dies Volk verliere
Den Ruhm der Tapferkeit und Politik!"

Die Jacob anstößige Stelle lautet im Original (Shakespeare, King Henry V., Akt 1, Sc. 2): »let us be worried«.

Nr. 33. S. 87. Über die Germanistenversammlung vgl. zu Br. 1, 515; über den Geschichtsverein zu Br. 1, 517.

Nr. 33. S. 88. Mittermaier.] s. zu Br. 1, 517. — Heffter.] s. zu Br. 1, 86.

Nr. 33. S. 89. Rommel.] Dietr. Chrph. von R., geb. 17. Apr. 1781 zu Kassel, 1804 Prof. zu Marburg, 1810 zu Charkow, 1815 wieder zu Marburg, 1820 Archivdirektor und Historiograph des Fürstenhauses zu Kassel, 1829 außerdem Völkels Nachfolger als Oberbibliothekar und Museumsdirektor (vgl. Duncker, Br. Grimm S. 66 ff), † 21. Jan. 1859. — Lappenberg.] s. zu Nr. 1, 296. — Stenzel.] Gustav Adolf Harald St., geb. 21. Merz 1792 zu Zerbst, 1814 Doc. der Geschichte zu Leipzig, 1817 zu Berlin, 1820 Prof. zu Breslau, 1821 Direktor des Provinzialarchivs, † 2. Jan. 1854.

Gervinus Brief vom ca. 18. Jan. 1847 fehlt.

Nr. 34. S. 90. Den Prospectus finde ich ganz vortrefflich.]

„Prospectus.

Es ist eine oft wiederholte und wohlbegründete Klage in Deutschland, daß in einer kritischen Zeit wie diese und unter den kritischsten Zuständen unserer politischen Presse, die Männer, von denen die Eine und die Andere ihre Heilung erwarten sollten, die Ernsten, Sachkundigen und Unbefangenen, die Männer des allgemeinen Vertrauens, im Rathe der Oeffentlichkeit gerade am seltensten erscheinen. Wie vieles in der ganzen Lage unserer Dinge dieses Verhalten erklären mag, völlig rechtfertigen läßt es sich schwer; und vielleicht in keinem Zeitpunkt weniger als jetzt. Denn nie ist wohl ein Augenblick gewesen, der so sehr wie dieser eben die Besonnensten aufgefordert hätte, die Schicksale des Vaterlandes nicht dem blinden Zufalle und nicht der blinden Leidenschaft stillschweigend Preis zu geben.

Wir blicken auf eine volle Generation seit der Wiedergeburt Deutschlands zurück. Wir haben in dieser Zeit einen still instinctiven, vorsichtigen Gang politischer Entwickelung begonnen, im Einzelnen unscheinbar, ja oft entmuthigend, im großen Ganzen nicht ohne vertrauengebende, ja selbst bedeutende Fortschritte; Fortschritte, die sich nicht sowohl in großen, thatsächlichen Erfolgen, als in der Anregung des politischen Geistes, weniger in rasch vorausgeschobenen einzelnen Richtungen zeigen, als in einer stetigen und massenhaften Fortbewegung in der ganzen Breite aller Volksinteressen zugleich. Die Verschiedenheit unserer Zustände, die Lage des Landes, der Charakter der Menschen, die dreihundertjährige Arbeit an der Geistesbildung dieser Nation können es eben so glaublich machen, als es wünschenswerth ist, daß es auch fernerhin unser Loos sein werde, in diesem sicheren stufenweisen Fortschreiten zu beharren, die Vortheile einer politischen Umgestaltung zu erlangen ohne zerrüttende Bewegungen, von fremden Leiden und Fehlern weise zu lernen, und was andere Völker mit plötzlichen Angriffen und Gewalt erobert haben, uns allmählich auf dem Wege der Gesetzlichkeit und mit der Kraft des Geistes zu erwerben. In diesem bedächtigen Gange der Thatsachen ist dann in der letzten Hälfte der Zeit, auf die wir zurückblicken, das Tempo etwas zu langsam gefunden worden; es ist ein kühnerer Schwung der Ideen und eine lebhaftere Rührigkeit der Geister eingetreten; der Drang nach Oeffentlichkeit, nach Thätigkeit, nach Verbesserung, die Beschäftigung der Menschen mit politischen Gegenständen, immer und nur mit politischen Gegenständen, das ehrgeizige Verlangen nach einer würdigeren äußeren Stellung der Nation, der Wetteifer in stolzen Entwürfen auf allen Gebieten, in kirchlicher, politischer, rechtlicher, wirthschaftlicher Richtung, hat in allen Kreisen und Ständen um sich gegriffen und eine Gährung erzeugt, die die Verzagten mit Sorge, die Zuversichtlichen mit Hoffnung betrachten. Diese zweiseitige Lage der Dinge aber scheint einen günstigen Boden anzuzeigen, auf

dem es für eine wohlmeinende und wohlgeleitete Presse eine Freude sein müßte thätig zu sein; zwischen die gleichgewogene Kraft strebender Gedanken und besonnener Handlungen gestellt, arbeiten wir mit gesetztem Geiste an gegebenen Verhältnissen, ohne gedankenloser Nüchternheit zu verfallen, und dürfen die Macht der Ideen versuchen, ohne fürchten zu müssen, allzu entlegenen Idealen nachzujagen.

Diese Lage, diesen Gang des Ganzen der Nation nach einer natürlichen Fortentwicklung bedrohen aber entgegengesetzte Störungen, die die Dazwischenkunft einer vertrauenbesitzenden Presse noch wünschenswerther und dringender machen. Die Tollkühnheit der revolutionären Ungeduld möchte über die bestehenden Dinge wie ein entbundener Strom ausbrechen; die Aengstlichkeit der Erhaltungspolitik lähmt den Muth, selbst die wahrhaften, die erkannten und anerkannten Hindernisse der Nationalbildung wegzuräumen; sie will dem schreienden Weh der Zeit mit Palliativen begegnen, und häuft die Mißbräuche, bis sie zu einem vielverschlungenen allgemeinen Uebel wachsen werden, das zu Ausbrüchen der Leidenschaft reizen muß. Die Uebereilungen dort, die Zögerungen hier unterbrechen den ruhigen Gang der Dinge, gehen aber bis jetzt beide ihrer Zwecke selbst verlustig: indem man dort beschleunigen will, hat man bisher immer die Hemmungen der Reaction hervorgerufen; indem man hier anhalten will, hat man die Hast der Agitation nur gefördert. Auf beiden Seiten will man mit kleinen Bruchtheilen der Nation, von denen der Eine die Zeit nicht abwarten kann, der Andere die Zeit zu schnellfüßig findet, die Bahn des Volkes in seiner Gesammtheit kreuzen; in diesem Streite der Wirkungen und Gegenwirkungen hätte die in Wahrheit gute Presse keinen größeren Beruf, als bei dieser Gesammtheit und ihrer großen stetigen Bewegung auszuharren, und aus dem Instinktleben des Ganzen die einzig ächte Weisheit zu schöpfen, mit der auf das Ganze heilsam zurückgewirkt werden kann. Es wäre Zeit, daß jene Männer von grundsätzlicher vaterländischer Gesinnung, die Männer, die Mäßigung mit Unabhängigkeit, Kraft mit Einsicht, Unbefangenheit mit Selbstständigkeit vereinigen, die Männer, an deren Rede Alles gelegen ist, wirklich zur Rede kämen. Nur solche Männer würden die Kraft haben, sich zwischen allen Uebertreibungen und Entstellungen jenes höchste Gesetz aller Publicität unverbrüchlich vorzuschreiben, die Wahrheit in allen Dingen und nach allen Seiten hin zu vertreten. Nur solche Männer dürften nach jener zögernden Seite hin den Muth zu wagen, und nach der andern Seite hin die Ausdauer lehren, die auch auf dem gewöhnlichen Wege das Ungewöhnliche zu erreichen getraut. Nur solche Männer könnten sich gleich unabhängig abtrennen von denen, die mit der Sense der Zeit kurze Arbeit machen wollen, und von jenen, die ihr abgelaufenes Stundenglas nicht umzukehren wagen; ihr Sinnbild müßte die Wachsamkeit sein, der keine Stunde verloren geht, die jeder Zeit ihr Recht anthut, die nicht zu jeder Jahreszeit erndten, noch auch nur den Boden bestellen will, die nicht die Gelegenheit erzwingen will, wohl aber, wo sie sich bietet, sie mit rasch entschlossener Hand zu ergreifen weiß. Bereit und reif sein, nannte ein großer Dichter das Ein und Alles der sittlichen Vollendung, es ist auch das Ein und Alles der politischen. Die Gemüther zu bereiten, um für jede größere Anforderung der Zukunft gerüstet zu sein, die Herzen mit dem Ehrgeiz der politischen Reifung ganz auszufüllen, ist für uns Sache der Pflicht und Sache der Ehre geworden seit jenen kecken Regungen des politischen Selbstgefühls unter uns, die die Ehre einer so großen Nation vor aller Welt bloßstellen müßten, wenn unsere künftige Haltung in Rath und That unsern vorausgeeilten Ansprüchen nicht in allen Theilen entspräche.

Die Betrachtung, daß einer nationalen Presse nie eine edlere Aufgabe gestellt war, als in solch einer rührigen Zeit für diese Bereitung und Reifung der Geister mitzuarbeiten, hat eine Anzahl von Männern aus verschiedenen Gegenden Deutschlands bewogen, in allen Theilen von Deutschland jene Männer des öffentlichen Vertrauens zu werben, um sich mit ihnen zur Gründung einer „deutschen Zeitung" zu vereinigen, als eines umfassenderen Organs für die allgemeinen politischen Interessen unseres Vaterlandes.

Deutschland hat im Verhältniß zu seiner Ausdehnung keinen Ueberfluß an politischen Tagblättern, die mit Selbständigkeit, mit Umfang und Tiefe die gesammten Verhältnisse der deutschen Staaten behandelten. Schon geographisch betrachtet konnte man sich wundern, daß in dem südwestlichen Winkel am Oberrhein, den man gerade in politischen Institutionen und Bildungen gemeinhin vorausgeeilt findet, ein Blatt mangele, welches mit den ähnlichen soliden Mitteln ausgestattet wäre, wie es eine Reihe anderer Zeitungen im westlichen Deutschland ist. Handelte es sich vollends um ein Organ, das mit Folgerichtigkeit und Planmäßigkeit einem bestimmten Ziele folgte, so urtheilt wohl Jeder, daß es solcher Zeitungen in Deutschland überhaupt zu wenige giebt, deren es, bei der großen Verschiedenheit unserer politischen Richtungen, bei der vielfachen Rathlosigkeit unserer politischen Meinungen, bei dem zweideutigen Ruhme der Vielseitigkeit unserer politischen Standpunkte, nicht leicht zu viele unter uns geben könnte.

Ein neues Blatt, das über eine mehr als gewöhnliche Summe geistiger und materieller Kräfte zu gebieten hofft, darf wohl heute nicht mehr anders auftreten wollen, als in einem bestimmten Charakter und mit einem ausgeprägten politischen Systeme. Es muß in den innern Entwicklungen eines einzigen Weges leiten, ja es muß wagen, im Falle äußerer Verwickelungen von einem klar auf- und zusammengefaßten deutschen Interesse aus eine entschiedene Stellung zu nehmen; es muß eine feste Standarte aufpflanzen, um die es versucht, die Nation in möglichster Eintracht zu versammeln.

Die Richtung der deutschen Zeitung, die wir beabsichtigen, wollen wir nicht in doctrinäre Definitionen kleiden, noch hinter allgemeine Sätze verstecken, die den Sinn mehr verdunkeln als aufhellen; wir wollen vielmehr von den wesentlichen einzelnen Punkten aus, um die es sich vorzugsweise in der Gegenwart handelt, die Linien ziehen, die wir einzuhalten denken, damit den Mitarbeitern eine Richtschnur gegeben werde, nach der sie schreiben, den Lesern eine Grundansicht, nach der sie werden lesen müssen, wenn sie uns brauchbare Mitarbeiter und erwünschte oder zufriedene Leser sein sollen. Bei dem mannichfachen Regiment, in das wir uns theilen, bei den ganz verschiedenen Stufen und Gesichtskreisen politischer Bildung in Deutschland werden mit den üblichen Worten von Position und Opposition, von Liberalismus und Conservatismus, von Fortschritt und Reaction so verschiedenartige Begriffe verbunden, daß es auf alle Weise rathsamer scheint, lieber gleich das bestimmte Ziel zu nennen, nach dem man geht, als die Truppe, mit der man geht. Nur so ist man der Mitgehenden sicher, und gewinnt sich vielleicht von verschiedenen Seiten Reisegenossen, die sonst das Looswort der Partheien einander fremd und feindlich hielt.

Der bloße Titel unseres Blattes muß es andeuten, daß die Grundtendenz desselben dahin gehen wird, das Gefühl der Gemeinsamkeit und Einheit der deutschen Nation zu unterhalten und zu stärken. Alles was seit der Herstellung Deutschlands in stilleren und lauteren Ereignissen geschehen ist, weist uns auf dieses Ziel mit voller Entschieden-

heit hin. Wie tief und ruhig hat sich seit den Tagen, da sich Göthe von der Erhebung des Vaterlands noch ungläubig abwandte, das lebendige Gefühl einer deutschen Volksthümlichkeit entwickelt! Um wie vieles gesünder und ächter ist dieses Nationalgefühl geworden, als es in den Jahren des gezwungenen Teutonismus und des romantischen Patriotismus war! In den mageren Jahren europäischer Reactionen, mit welcher Innigkeit hat man da die stilleren Zweige volksthümlicher Thätigkeit betrieben, wie sorgsam das deutsche Recht, die deutsche Sprache, Literatur und Geschichte gepflegt! und dann in dem rascheren Triebe der 30er Jahre, wie hat der Zollverband zum erstenmale gemeinsame Hoffnungen an gemeinsame Interessen geknüpft! Und wie anders sind die Zeiten geworden, wenn man gegen die frühere Animosität zwischen Nord und Süd die große Handreichung und Verbrüderung hält, mit der sich nun seit Jahren Preußen und die kleinen deutschen Staaten genähert haben! Wie ist der Geist der Nationaleinigung erstarkt, der jetzt jedem fremden Besucher unseres Vaterlandes zuerst entgegentritt, der weit die versprechendste Erscheinung unter den vielfachen Bewegungen der Gegenwart ist. Seitdem Oesterreich seine früheren Uebergriffe und selbst viele Handhaben seines mächtigen Einflusses in Deutschland mit freiwilliger Entsagung aufgegeben hat, seit Preußen eine wesentlich ganz deutsche Macht geworden ist und durch die uneigennützige Gründung des Zollvereins den Dank der Nation verdient hat, seit Baiern in patriotischer Haltung voranschreitet, seitdem muß alle unsere Hoffnung darauf stehen, und all' unser Streben darauf ausgehen, für alle Zukunft Eintracht und Einigung über jedes innere Zerwürfniß erhaben zu stellen.

Ein Land und Volk fühlt sich als Ganzes, in Eintracht und Einheit, vorzugsweise nur dem Auslande gegenüber. Uns in Deutschland fehlt eine im Namen dieses Ganzen geleitete active äußere Politik, es fehlt uns eine gemeinsame Hauptstadt, wo sich die Thätigkeit der fremden Diplomatie concentrirte, es fehlt uns eine Centralregierung, die mit der nöthigen Macht, Empfänglichkeit und Beweglichkeit ausgestattet wäre, daß in ihr und durch sie das Ganze von jeder Fluctuation der äußeren Verhältnisse berührt werden und auf sie zurückwirken könnte; es fehlt uns ein Centralorgan der Presse, in dem sich diese Action und Reaction zwischen Ausland und Vaterland abspiegelte. Viele Grundbedingungen einer freudigen und Vertrauen einflößenden politischen Existenz müssen uns dadurch völlig entgehen. Das Gemein- und Selbstgefühl der Nation gegen außen wird auf diese Weise nie nach einem richtigen Wärmemesser temperirt sein; das gemeinsame Interesse des Ganzen wird sich nie mit voller Klarheit erkennen lassen; es werden sich die besonderen Zwecke kreuzen und von der großen Heerstraße des allgemeinen Bedürfnisses und der gemeinsamen Entwickelung auf tausend Zweigwege ablenken; der Zug des kleinpatriotischen Pfahlbürgerthums wird so nie aus unserer politischen Haltung getilgt werden. Und was das Wesentlichste ist: durch den Mangel einer erkennbaren Stellung der Nation nach außen, und einer entsprechenden äußeren, thätigen und berathenden Politik, wird in der Ventilation der öffentlichen Dinge ein ausschließliches und übermäßiges Gewicht auf die innern Verhältnisse geworfen, und unsere Opposition muß nothwendig einen bösartigeren Charakter annehmen, als die Opposition aller jener Nationen, wo sich nicht nur ein Theil der Leidenschaft, an der es in keinem lebensfrischen Volke fehlen kann, nach außen ablagert, sondern wo auch den inneren Spaltungen dadurch ein mächtiges Gegengewicht gegeben ist, daß sich bei jedem kleinen Anlasse die Gesammtheit des Volkes dem Auslande gegenüber in ganzer Einträchtigkeit zusammenschaart; ein Gegengewicht, das uns so gut wie völlig fehlt. Wie selten ist uns eine Gele-

genheit gegönnt gewesen, wie unlängst die Schleswig-Holstein'sche Sache, wo sich Regierende und Regierte, Oppositionelle und Conservative in einerlei Gesinnung die Hände reichten; und doch ist Eine solche Stunde für die Erhebung der Nation mehr werth und mehr gut zu machen im Stande, als monatlange Kämpfe der inneren Partheien nützen oder schaden können. Nicht immer aber gehen ausländische Anschläge mit der Offenheit jenes bekannten Briefes zu Werke; und der deutsche Bund ist so konstituirt, daß er nur in solchen Fällen der Noth und des offenen Aufsehens handeln kann. Die dänischen Machinationen hatten Jahrelang in heimlichem Gange jenen offenen Schritt vorbereitet; sie waren von staatsmännischen Beobachtern in der Allgem. Zeitung Jedermann nachgewiesen; wir aber waren nicht gewöhnt und geübt, äußere Verhältnisse zu würdigen, sonst hätten wir schon seit Jahren Zeit gehabt, unsern Bund mit jenem nordischen Vorlande zu schließen, und einen rauschenden Moment des Gemeingefühls inniger und zäher in Jahre der allmähligen Verbrüderung auszudehnen. Der Mangel eines politischen Mittelpunktes nun, und einer immer thätigen, gemeinsamen äußeren Politik wird uns noch lange fühlbar bleiben müssen; dem Mangel einer nach außen gerichteten berathenden Politik aber müßte die allgemeine Presse in Deutschland immer mehr abzuhelfen suchen. Mit wie unermeßlichen Schwierigkeiten aber auch nur der Versuch dieses Unternehmens begleitet sein müsse, verhehlen wir uns keineswegs. Der Mangel einer gemeindeutschen Regierungspolitik, das Geheimniß, das die Schritte unserer Cabinette mehr als anderwärts umhüllt, der Abgang eines großen Sammelplatzes politischer Agenten und Agitation, Alles schließt schon den bloßen Gedanken aus, den feineren Motiven der Tagesgeschichte gerade bei uns in Deutschland nachspüren zu wollen. Doch giebt es auch gröbere Fäden einer Volkspolitik, die ohne direkte Theilnahme der Regierungen, in allen Nationen, selbst in einem Lande wie Rußland, gesponnen werden, wo alles öffentliche Leben mangelt; und zu solch einem volksthümlichen Systeme auswärtiger deutscher Politik, in diesen Zeiten des Friedens, wo die gemeinsame Thätigkeit des Vaterlandes feiert, mit Vorsicht und Schonung die Fäden zu sammeln, die in einem eintretenden Nothfalle sich zu einem haltbaren Ankertaue winden lassen, dazu mitzuhelfen hält die „deutsche Zeitung" für eine Nothwendigkeit, aus demselben Grunde, aus dem sie eine thätigere Gesammtvertretung der deutschen Interessen als eine unermeßliche Beförderung unserer inneren Ruhe und unseres äußern Ansehens betrachten würde: aus dem Grunde, weil sie es bei den dreißigfach gespaltenen innern Verhältnissen Deutschlands dreißigfach geboten sieht, die Eine gemeinsame Stellung nach außen desto schärfer in's Auge zu fassen, und weil sie fürchtet, die mißtrauische Ueberwachung jedes kleinen innern Schrittes der Staatsgewalt habe uns schon allzulange dahin gewöhnt, unsere Blicke von auswärtigen Verhältnissen abzuwenden, von denen unversehens die ganze Zukunft des Volkes weit anders abhängen kann, als von allen inneren Geschäften.

Aus dem Standpunkte der Einheit und Gemeinsamkeit, von dem wir ausgehen, werden wir der deutschen Bundesverfassung gegenüber gerne anerkennen, daß sie selbst in der Vagheit ihrer Bestimmungen beigetragen hat, Einigkeit und Verknüpfung in die deutsche Staatenreihe zu bringen; die Bedingung der Stimmeneinhelligkeit bei allen organischen Beschlüssen hat dort wie in dem Zollverbande Eintracht, Zusammengehen und Vertrauen an die Stelle der Feindseligkeit und Widerspenstigkeit gesetzt, die noch bei der Gründung der Bundesverfassung die Staaten veruneinigte. Wir sehen nichts verloren dabei, daß die Form der deutschen Einheit schwach geblieben ist, da vielleicht gerade durch diese Schwäche der

Form der Geist der Einigkeit desto stärker geworden ist. In dem Maaße aber, wie unter der Begünstigung einer langen Friedenszeit die deutschen Staaten in ihrer Eintracht mehr und mehr erstarkt sind und künftig erstarken werden, möge es uns gestattet sein, zur passenden Stunde einen Schritt weiter zu geben, an die Lücken der Bundesverfassung in inneren Beziehungen, besonders an die Mängel ihrer Bestimmungen über die auswärtigen Verhältnisse, Kriege und Bündnisse erinnern, ja die eigentliche Unhaltbarkeit derselben für den Fall verwickelter Collisionen bezeichnen zu dürfen; Alles in dem treuesten Wunsche, daß irgend ein Tag der Gefahr, der auf die Länge nicht ausbleiben kann, das deutsche Volk und sein Regiment in haltbarerer Rüstung finde. Wenn in den Zeiten des wiedergekehrten großen Weltfriedens von 1815 die Straffheit der Verfassungsprojekte und alle Thätigkeit überhaupt nachließ, und der deutsche Bundesstaat, der in der Absicht der meisten Regierungen lag, sich unverhofft in einen Staatenbund lockerte, so nehmen wir in Aussicht, daß die Geschichte dahin führen wird, bei einer ersten ernsten Gelegenheit und größeren Zeitforderung die schlaffen staatenbündlichen Bestimmungen in bundesstaatliche anzuziehen, die enge Befugniß des Bundes zu erweitern, und den vierten Artikel der Schlußacte, der die Entwickelung und Ausbildung der Bundesacte in Aussicht stellt, nach einer großen und freien Auslegung zu bethätigen.

Wenn wir von deutscher Einheit und Gemeinsamkeit reden, so haben wir keinerlei Hintergedanken, sondern verstehen darunter nichts anders, als die geistige, vaterländische Einigkeit und das Band einer festen Föderation. Wie beneidenswerth wir die Vortheile der einheitlichen Nationen finden, die ihre Erbschaft bei Einem Hauptstamme beisammengehalten haben, so sehr wissen wir auch den eigenthümlichen Ruhm der zertheilten Völker zu würdigen, die vorzugsweise zu den Heerden der Cultur und Fortbildung der Menschheit auserlesen sind. Aber wünschen müssen wir gleichwohl, daß der inneren Zertheilung unseres Vaterlandes jedes mögliche Gegengewicht gehalten, daß mit der Selbstständigkeit der Theile die möglichste Einheit des Ganzen verbunden werde. In den innern Verhältnissen wird das stärkste dieser Gegengewichte die Gleichartigkeit der Verfassung oder des Verfassungsprincips sein. Wir werden also das Princip der constitutionellen Monarchie in einem freien Sinne, in allen seinen Consequenzen und für alle Theile des Vaterlandes verfechten, wo es zu behaupten, wo es zu läutern, wo es herzustellen und wo es zu erringen ist. Wir stellen uns so auf den Standpunkt der kleineren deutschen Staaten, denen es in allen Richtungen unserer Cultur vorbehalten war, wegweisend vorauszugehen. Denn wie die kirchliche Reform im 16. Jahrhundert, so ist auch die literarische Umgestaltung im vorigen Jahrhundert von ihnen ausgegangen, und so läßt es sich auch heute in staatlicher Beziehung nicht verkennen, daß der ganze Kreis politischer Ideen und Bestrebungen, den wir gemeinsam deutsch nennen, von diesem vielgliederigen Theile des Vaterlandes zuerst umschrieben worden ist, während den Großmächten der Nachdruck der Ausführung und Vollendung vorbehalten bleibt.

So ist es von Preußen in dem Zollvereine geschehen, einer ersten, ja fast einzigen, positiven politischen Schöpfung die einen größeren Theil von Deutschland zusammenfaßt, und Regiment und Volk, Nord und Süd, und alle Confessionen und Partheien für sich hat. Wenn es uns ernstlich um innere und äußere Erstarkung zu thun ist, so haben wir uns der Erweiterung und Fortbildung dieses Vereines aus allen Kräften anzunehmen. Er ist der Ausgangspunkt einer deutschen Volkspolitik, und überraschend schnell ein Anderes und Größeres geworden, als gemeint oder erwartet war; an das abgerungene Zugeständniß, das einem stark gewordenen Be-

dürfnisse des Volks und der Aufregung der Zeit gemacht war, knüpfte sich eine große allgemeine Bewegung nach einer höheren nationalen Lage, und die Ahnung einer größeren Selbständigkeit des gemeinsamen Vaterlandes, einer Marine, eines Welthandels, einer Weltrolle, die sich die nationale Einbildungskraft mit allen Reizen vorspiegelte mitten unter der Zaghaftigkeit und Gestaltlosigkeit unserer auswärtigen Politik. Die Verhältnisse selbst werden uns lehren, uns vor allzu raschen Entwürfen der Phantasie auf diesem Gebiete zu hüten, doch scheint uns die Herrschaft der materiellen Interessen, die der Zollverein in Deutschland gefördert hat, eine Macht zu sein, die durchaus nur in dem Ganzen und durch das Ganze vorschreiten kann, in der der erste Schritt zu unabsehbaren Schritten weiter führen muß, die also Staat und Volk, selbst wider Willen, zu politischen Entwickelungen zwingen, in politische Verwickelungen bringen wird, die wir nicht eben wünschen wollen, aber auch nicht allzu ängstlich glauben fürchten zu dürfen. In dieser Aengstlichkeit, vermuthen wir, werden wir das letzte und eigentliche Hinderniß zu bekämpfen haben, das sich bisher dem kühneren Aufschwung unserer Industrie- und Verkehrsverhältnisse entgegenstellte. Die streitenden Partheien des Tags sind nicht sowohl in dem Prinzipe als in dessen Anwendung in einigen einzelnen Fällen uneinig; es scheint gleich schwer, eine der beiden Ansichten zu befestigen und zu besiegen; was in der schwankenden Schale der gegenseitigen Erwägungen allein den Ausschlag geben kann, ist die höhere Handelspolitik, die die Zwecke der combinirten Beförderung der Produktion und Fabrikation, des Handels und der Schiffahrt entschiedener an die Spitze des Zollsystems rücken würde, statt ihr, wie bisher, mit einer entschlossenen Abneigung auszuweichen.

Die Belebung der Industrie und Handelsverhältnisse hat bereits dahin geführt, daß Hand angelegt wird an ein neues allgemeines Band, das unsere gemeinsame Entwicklung besser begründen wird. Die Nothwendigkeit eines allgemeinen Wechselrechts hat zum faktischen Angriffe dieser Aufgabe geführt, das Bedürfniß eines allgemeinen Handelsrechts ist selbst von den Regierungsorganen anerkannt worden; wir begrüßen diese Anfänge als die ersten Schritte zur Herbeiführung der Zeit, die schon Leibniz gekommen wünschte, wo das römische Recht nicht mehr Gesetzeskraft, sondern nur noch das Ansehen eines großen Lehrers hätte, als die ersten Schritte zur Verwirklichung des großen Gedankens eines allgemeinen nationalen deutschen Rechtes, den wir in bester Pflege halten werden. So nehmen wir auch die Abschlagszahlungen, die in Bezug auf Gerichtsverfassung zu Gunsten der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit in einigen deutschen Staaten gemacht worden sind, dankbar entgegen, hegen aber die Ueberzeugung, daß die Erfahrung selbst ausweisen wird, es werde nur die Einführung von Geschwornengerichten den natürlichen Schlußstein dieses neuen Baues bilden.

Die wünschenswerthe Gleichheit der Staatsverhältnisse und zugleich das Ansehen und die Würde des deutschen Bundes würde nicht wenig befördert werden, wenn die preußische Wehrverfassung auf die übrigen deutschen Staaten ausgedehnt würde. Vor nicht vielen Jahren pflegte man seine militärische Organisation als einen Hauptgrund zu nennen, warum Preußen keine beschließenden Stände einführen könnte; seitdem aber in deutschen Kammern die Initiative ergriffen worden ist, die preußische Volksbewaffnung zur Annahme zu empfehlen, haben wir besser denken gelernt von unserer Bereitwilligkeit zu jedem ersprießlichen Opfer, und wir werden auch nach dieser Seite hin jede Bestrebung zu unterstützen suchen.

Was die kirchlichen Angelegenheiten angeht, so lassen wir uns durchaus von unserm politischen Standpunkte auch bei ihrer Beurtheilung leiten. Immer die Stärkung des Gemeingeistes und aller gemeinsamen Sitte im Auge, können wir nichts zu thun haben mit dem philosophischen Radicalismus und seiner Zersetzung aller häuslichen und politischen Moral. Immer die Einigung der sämmtlichen Bewohner der deutschen Erde zum Ziele nehmend, haben wir die confessionelle Spaltung als ein innerstes Hemmniß gleichartiger Bildung zu beklagen, und werden auf jedem Wege mitwirken, der zu Verträglichkeit und Versöhnung führt. Es ist mit Kühnheit die Vereinigung der Confessionen gepredigt, es ist vorsichtig eine unverbindliche Verständigung der evangelischen Landeskirchen eingeleitet worden; wir werden keiner Gestalt spotten, in der irgend eine Annäherung bezweckt wird, und jede Maßregel willkommen heißen, welche die drohende Gefahr größerer Spaltungen abhalten kann. Innere Befreiung der Lehre und der Verfassung wird die wesentlichste dieser Maßregeln sein. Unter den streitenden Bewegungen, die den langen indifferenten Frieden der Kirche neuerdings gestört haben, ist kein Gedanke so oft und von den verschiedensten Seiten, in England und Deutschland, von Altkirchlichen und Nonconformisten, von alten Confessionen und neuern Secten, von Theologen und Laien, wiederholt worden, als der, daß der Staat Gewissens- und Kirchenfreiheit auf jede kirchliche Gesellschaft übertragen solle, die der christlichen Sitte keinen Eintrag thut und das Band der bürgerlichen Gesellschaft nicht schwächt, daß er seine Anerkennung nicht auf die bestehenden Confessionen oder Staatskirchen beschränken könne, von denen sich nicht absehen läßt, wie mit ihnen die Zahl der Kirchen geschlossen, oder die Auffassungen des Christenthums erschöpft sein sollten. Für uns bleibt es die ernsteste Erwägung, mit einer weise umschriebenen Freiheit der Lehre dem Unsegen der Spaltungen überhaupt vorzubeugen, und dadurch die unvermeidlichen Schismen lieber in Schulen und Ansichten zu mildern, als in schroffe Secten zu trennen, Uebergang und Ausgleichung lieber offen zu halten, als durch starke Abschneidung den Eigensinn zu isoliren und zu bestärken.

Wie es in dem kirchlichen Staate heutzutage keine bevorrechtigten Stände mehr geben kann, so auch nicht in dem weltlichen: weder Adel, noch städtische Gemeinden, noch Beamte bilden mehr einen ausschließlichen Stützpunkt des Staates, sondern alle seine Schwerkraft ruht jetzt auf dem äußeren und inneren Vermögen, das nicht mehr ein Vorrecht dieser oder jener Bürgerklasse ist; der Mensch ist weniger als je von seinem Stande abhängig, der Stand vielmehr von dem Manne und seinem Verdienste; Herrschaft und Vorherrschaft des einen Standes über den Andern löst sich in allgemeinerer Billigkeit und Menschlichkeit auf; der Gedanke des einfachen Staatsbürgerthums, in dem die früher geschiedenen Stände gleichberechtigt aufgehen, ist der eigentliche Sieger über die mittelaltrigen Ordnungen und der Begründer der neueren Zeit. Die Kämpfe der Gegenwart stehen dahin, die völlige Anerkennung dieses neuen Verhältnisses durchzusetzen, obgleich sich die Reste des Feudalwesens begreiflicherweise dagegen wehren, und unbegreiflicherweise auch die äußerste Seite des Liberalismus selbst sich neuerdings in jenen abentheuerlichen Lehren dagegen auflehnt, die, während man um den Grundsatz der Gleichstellung der Stände noch kämpft, schon das revolutionäre Gelüste verrathen, einen untersten Stand gegen und über alle Andere zu stellen. Wir werden das Saatkorn von Wahrheit und Möglichkeit, das in den socialistischen Lehren der Zeit liegt, auch in den widrigsten Gestaltungen dieser wunderlichsten aller politischen Doktrinen aufzusuchen nicht verschmähen, obgleich auch in

den nüchternsten Gestalten derselben eine Staatsgewalt von einer Ausdehnung und Straffheit in Aussicht genommen scheint, die dem Geiste der neueren Zeit völlig fremd ist.

Für manche Vorschläge und Projekte, die von diesen Lehren ausgegangen sind, für Verbesserung der Armenpflege, Unterstützung des Proletariats, Organisation der Arbeit und der Auswanderung u. dgl. erwarten wir weit mehr von dem Aufschwunge bürgerlichen Sinnes und patriotischen Geistes, von der Gewöhnung an Selbstthätigkeit, von der Rührigkeit und dem eignen Schöpfungsvermögen der Privaten, als von der Gesetzgebung des Staates. Die Anregung des öffentlichen Geistes in solchen Gebieten, wo die Staatshülfe entbehrlich ist, das Betreiben gemeinnütziger Anstalten und Unternehmungen, die der Staatsthätigkeit erleichternd entgegenkommen, die Hebung des Triebes zu eignem, selbstständigen Wirken sollte überhaupt unter den Hauptgegenständen der Bemühungen der deutschen Zeitung sein. Erheben wir doch so vielfache Klage über das Vielregieren des Staates, ohne darum von unten her viel Geschick oder selbst nur Begierde verrathen zu haben, auf unsre eigne Hand zu schaffen, auch in Richtungen wo keine Staatsverbote zu befürchten waren.

Wir denken der löblichen Sitte französischer und englischer Blätter zu folgen, und unser eigenes Land zum Mittelpunkte unserer Mittheilungen zu machen, und die öffentlichen Verhältnisse anderer Länder nur in allgemeineren Uebersichten, mit Verzichtung auf die blos pikanten Tagesgeschichten der großen Hauptstädte zu besprechen, und vorzugsweise die Verhältnisse, die zu unsern Angelegenheiten in engerer Beziehung stehen. Deutsche Gründlichkeit und der Mangel vieler Institute und Freiheiten auf dem heimischen Boden machen es übrigens nöthig, auch bei dieser Begränzung freigebiger mit unserem Raume für das Fremde zu sein, als die auswärtigen Blätter pflegen.

Wir haben die Absicht, dem Gange der gesammten Literatur nicht allein in Geschichte und Politik, in Staats- und Rechtswissenschaft, sondern auch in den übrigen, von den staatlichen Verhältnissen ferner liegenden Gebieten, in Uebersichten und Anzeigen der wichtigsten Werke zu folgen; in diesen letzteren Zweigen jedoch nur der Seite, mit der sie sich dem öffentlichen Leben zukehren und den Stand der Gesittung und Bildung charakterisiren helfen. Aber ein Feuilleton wird unsere Zeitung nicht begleiten. In den Ländern, wo die Politik die anspannende Beschäftigung des ganzen Tages ist, mag diese Erholung angemessen sein; wir haben unter den Abspannungen unserer übermächtigen belletristischen Literatur uns in die ernstere Beschäftigung mit den Staatsangelegenheiten erst einzulernen.

Der Form nach werden wir in dem würdigen und anständigen Tone reden, der allein den großen vaterländischen Gegenständen, mit denen wir uns befassen, angemessen ist; die Heftigkeit, die Wegwerfung, der Hohn, die Anmaßung, die den Styl des Tages ausmacht, soll der Tüchtigkeit, der Tiefe und dem Ernste, soweit es uns möglich ist, weichen. Von einer Opposition, der nichts recht zu machen ist, schließt uns schon das aus, daß wir in den Hauptsachen voraus angeben, was uns recht ist. Ist es uns erreichbar, so soll unsere Opposition, wo sie in unseren Grundsätzen liegt, nur Wetteifer im Anstreben positiver gemeinnütziger Schöpfungen sein, nicht auf Störung der Staatsthätigkeit berechnet, sondern auf deren Förderung, sie soll von der bürgerlichen Achtung vor dem Gesetze immer durchdrungen sein, auch da wo sie ein schlechtes Gesetz angreift, um ein besseres zu empfehlen, das man auch menschlich achten kann; sie soll nicht Tadel aussprechen ohne Rathschlag, und nicht Rath geben, so viel es sein mag, ohne Sachkenntniß und ohne Empfänglichkeit für bessere Belehrung.

Nur daß man freilich nicht erwarte, daß die Wahrheit bei uns lieblicher klänge, als es ihre Art ist; und daß man da, wo uns fremder Unglimpf reizt, nicht Uebermenschliches von uns verlange, das wir vielleicht versprechen, aber nicht halten könnten. Möchte man uns freie Bewegung gewähren, so würde es unser ganzer Ehrgeiz sein, uns selbst die Grenzen eines Preßgesetzes und eines strengen Preßgesetzes vorzuschreiben, um ein Beispiel zu geben von einer guten Presse die nicht servil, und einer freien, die nicht frivol ist.

Wir begnügen uns mit dieser gelegentlichen Andeutung, daß auch die Gewährung einer legalen Preßfreiheit unter die Gegenstände unserer Desiderien gehört; die Mahnungen und Warnungen der Erfahrung sind in dieser Beziehung so belehrungsreich, daß es nachgerade ein verdrießlicher Ueberfluß scheint, sie mit Worten noch unterstützen zu wollen.

Was die stylistische Abfassung der einzusendenden Aufsätze angeht, so möchten wir bitten, möglichst kurz, klar, bestimmt und faßlich zu sein, und ausbitten müßten wir uns, daß alles Helldunkel spekulativer Terminologie vermieden werde; sie kann zu Materien nicht taugen, die auch dem gemeinen Verstande begreiflich werden müssen; auch die Politik hat, wie die Philosophie, ihre eigene Sprache."

Bis hierher stimmt der im Jan. 1847 versandte „Prospectus" mit dem am 8. Mai ausgegebenen „Programm" überein; dann aber fährt letzteres, indem es die Schlußsätze teils umstellt, teils erweitert, und die für die Namen offen gelassenen Lücken ausfüllt, so fort:

„Die Gleichheit der Grundansichten der Mitarbeiter muß das vorläufig gebilligte Programm bedingen; innerhalb der allgemeinen Prinzipien muß es indessen, bei den verschiedenen Lokalverhältnissen in Deutschland, einen freieren Spielraum geben, als in den fremden Blättern, die nur mit einem bestimmten Regierungssystem und wenigen andern Schattirungen der Meinung zu thun haben; es muß bei unseren nur erst im Werden begriffenen politischen Zuständen nothwendig eine größere Anzahl von Fragen offen gelassen werden. Doch müßte das Streben der Zeitung überall darauf gerichtet sein, ihre Ansichten bis zu der Festigkeit zu gestalten, daß sie, wo immer der Grad der nöthigen Reife erlangt werden kann, gleichsam bis zur legislatorischen Formulirung vordringe. Dazu wird nicht sowohl die bloße nackte Aufnahme, als die mit der Aufnahme verbundene gewissenhafte Prüfung der verschiedenen Ansichten und Gegenansichten in allen offenen Fragen vorarbeiten, und die gegenseitige Verständigung der Mitarbeiter des betreffenden Faches würde wünschenswerth sein, um der schließlichen Feststellung der angenommenen Ansicht des Blattes das Ansehen und Gewicht eines combinirten Votums zur Stütze zu geben.

Jeder Mitarbeiter ist freundlich ersucht, in seinem Kreise Interesse für das Blatt zu erwecken, Beiträge, Notizen, unverarbeitete Materialien aus guten Quellen beizuschaffen, besonders aber verlässige Correspondenten für die täglichen Ereignisse zu gewinnen. Die äußerste Wachsamkeit muß bei diesen Wahlen beobachtet werden; keine pikante Form, keine gewürzte Uebertreibung, kein übereilter Bericht der Thatsachen kann uns frommen; sondern nur deren beglaubigte strengste und genaueste Wahrheit. Von der Zuverlässigkeit dieser Mittheilungen hängt geradezu der Ruf und die Existenz des Blattes ab. Je mehr es die Aufgabe eines Tendenzblattes wie dieses sein wird, die Facten zu commentiren und zu deuten, um so sicherer muß man sein können, daß nicht auf falsche Thatsachen Urtheile gebaut werden, die mit den Thatsachen fallen müßten.

Die materielle Begründung unserer Zeitung hat die Verlagshandlung Friedrich Bassermann in Mannheim übernommen.

Sie wird in Heidelberg, als ein Tageblatt, in dem gegenwärtigen Format erscheinen, unter der Leitung von G. Gervinus, L. Häußer, G. Höfken, K. Mathy und K. Mittermaier, von denen der Erstere die Verantwortlichkeit der Redaction übernommen hat.

Die Redaction, indem sie die Schwierigkeit erwog, welche die Zertheilung unseres Vaterlandes jedem Zeitungswerke bereitet, das die besonderen und allgemeinen deutschen Verhältnisse in einer planmäßigen Uebereinstimmung behandeln möchte, mußte bald zu dem Schlusse kommen, daß ihr bei der Leitung ihres Blattes eine Art föderativer Verfassung unumgänglich sei. Sollte die deutsche Zeitung in den Nachrichten aus den entfernteren Theilen Deutschlands nicht von zufälligen, schwer zu prüfenden, widersprechenden Correspondenzen abhängen, so mußte sie in den einzelnen Landen eine Anzahl zuverlässiger und gleichgesinnter Vertreter haben, bei denen sie sich Rath und Hülfe holen könnte, die durch ihre factischen Unterstützungen und berathenden Mittheilungen gleichsam den Kreis einer erweiterten Redaction bildeten, durch die uns die Ferne näher gerückt, in der Würdigung entlegener Verhältnisse und Interessen Fehlgriffe und Irrthümer erspart, Vereinigung und Gemeinsamkeit des Wirkens erleichtert würde. Mit diesem Ehrenrathe wünscht die Redaction alsdann Einmal im Jahre zu mündlicher Beredung zusammen zu treten, um eine Gelegenheit zu haben, die gemeinsamen Grundsätze zu festigen, so weit als möglich auch sich über die daraus abzuleitenden Consequenzen zu verständigen, das Geleistete einer Prüfung zu unterwerfen, Rathschläge und Ausstellungen entgegen zu nehmen, und so eine Aufsicht und Controlle über Geist und Inhalt des Blattes zu begründen, die nach außen für beides die beste Bürgschaft bieten muß.

Folgende Männer sind in diesen Verein eingetreten:

Die Herren Landschaftsrath v. Auerswald in Plauthen; G. Justizrath Beseler in Greifswalde; Commerzienrath Diergardt in Viersen; David Hansemann in Aachen; Oberbürgermeister Pinder in Breslau; Staatsminister v. Schön in Königsberg; Landrath Graf Schwerin-Putzar bei Anklam; Major Frh. v. Vincke auf Olbendorf; Prof. Wilda in Breslau. — Frh. v. Closen; Staatsrath Kolb in Speier; Frh. v. Lerchenfeld in Bamberg; Advocat Willich in Frankenthal. — Gerichtsdir. Braun in Plauen; Prof. v. d. Pfordten in Leipzig. — Stadtsyndicus Meyer in Lüneburg. — Alb. Schott d. ält. in Stuttgardt. — Geh. Rath Schlosser in Heidelberg. — Oberappellations-Rath Pfeifer in Basel. — Frh. v. Gagern d. ält.; Frh. v. Gagern d. jüng.; Geh. Staatsrath Zaup. — Obergerichtsadvocat Beseler und Etatsrath Esmarch in Schleswig. — Kanzler v. Müller in Weimar. — Minister v. Wangenheim in Coburg. — Bürgermeister Smidt in Bremen; Schöff Souchay in Frankfurt; Prof. Wurm in Hamburg."

Über die Begründung der „Deutschen Zeitung", die vom Mai 1847 bis Ende 1850 erschien, von Gervinus aber nur bis zum Juli 1848, wo er aus dem Reichstag trat und eine mehrmonatliche Reise nach Italien unternahm (vgl. Br. 2, 96. 319), redigiert wurde, vgl. Br. 2, 292 ff. Springer 2, 191 ff. Am 1. Okt. 1848 gieng die Zeitung aus dem Bassermannischen Verlage in den Weidmannschen über und erschien, unter Redaktion von Heinrich Kruse, in Frankfurt a. M. Springer 2, 317. Infolge des Beschlusses der Gothaer Versammlung vom 28. Juni 1849 aber, die Deutsche Zeitung zum Centralorgan der Partei zu erheben, legte Kruse im September die Redaktion nieder, welche dann Robert Heller übernahm: s. die Erklärungen D. Ztg. 1849 Nr. 264 S. 2113 f. Diesem folgte am 1. Aug. Hermann Marggraff. Der im Merz 1860 gefaßte Plan, die Deutsche Zeitung wieder aufzunehmen, kam nicht zur Ausführung. Vgl. Br. 2, 139. 436 ff.

Nr. 35. S. 92. Ihr letzter Brief.] Fehlt. — Vgl. zu Br. 1, 519.

Nr. 36. S. 94. Ihr Buch.] Geschichte der deutschen Sprache von Jacob Grimm. Bd. 1. 2. Leipzig 1848. „Frankfurt, 11. Juni 1848" widmet er Gervinus „das Buch, mit dessen Zueignung, wie Niemand als Ihre liebe Frau weiß, ich mich schon lange umtrug". — Daß Sie . . . in Frankfurt mittagen . . . können.] Jacob war von Mülheim a. d. Ruhr in die Nationalversammlung gewählt, trat aber im Sept. 1848 aus derselben aus. Vgl. Scherer, J. Grimm. 2. Aufl. 251 f. Seine Reden werden im 8. Bd. der Kl. Schr. gedruckt. Dieser Brief (er ist „Frankf. d. 14. Nov." abgestempelt; vgl. S. 97) traf ihn schon in Berlin.

Nr. 36. S. 95. Ihre akademische Schrift.] Über Jornandes, s. zu Br. 1, 516; vgl. auch 2, 114.

Nr. 36. S. 96. Entschluß, Reichstag und Zeitung im Stich zu lassen.] G. war für Wanzleben-Wolmirstedt gewählt; vgl. Br. 2, 319.

Nr. 36. S. 97. Die Geschichte der neuesten Zeit.] Vgl. zu Br. 1, 532.

Nr. 37. S. 98. Ein paar nicht einmal auf mich gemünzt gewesene Beispiele.] „Was haben nicht jene Schotten und Scythen, Asen und Osen, jene Dacier und Dänen, Sachsen und Sakasuna, Geten und Goten, die Doppel-Iberer und Veneter, die Sennonen und Senonen, Troyes und Lissabon, Syracus und Saragossa seit dem neuen und dem griechischen Mittelalter bis auf die spätesten Zeiten für Verirrungen in der Geschichte angestellt!" In der 4. Aufl. ist übrigens S. 184 nur das vorletzte Beispielpaar ausgelassen.

Nr. 37. S. 99. Über die Nothwendigkeit unsre Schreibung zu ändern.] Eine eigene Schrift hierüber hat Jacob nicht herausgegeben; vgl. aber seinen Brief „an die berühmte Weidmannsche Buchhandlung" Kl. Schr. 7, 218 ff. und die Vorrede zum Wörterbuch 1, LIV ff. Br. 2, 109. — Shakespeare.] Shakespeare von G. G. Gervinus. Bd. 1—4. Leipzig 1849. 50. 2. Aufl. Bd. 1. 2. eb. 1850. 3. Aufl. eb. 1862. 4. verb. Aufl., mit ergänzenden Anmerkungen von Rudolph Genée. Bd. 1. 2. eb. 1872. Eine englische Übersetzung erschien (nach Rich. Gosche, Gervinus S. 67) unter dem Titel: Shakespeare's Commentaries by G. G. Gervinus. Translated under the author's superitendence by F. E. Bannet. Vol. 1. 2. eb. Vgl. Br. 2, 102. 105. 108. 110. 122.

Nr. 37. S. 100. Dahlmann pflegt jeden Montag bei uns zu essen.] s. Br. 2, 523 (zu Nr. 292b).

Nr. 38. S. 101. Zwei Abhandlungen Wilhelms.] Über Freidank. Gelesen 15. Merz 1849. Abhdlg. d. Akad. 1850, 331 ff. und: Altdeutsche Gespräche. Gelesen 28. Okt. 1849. Abh. 1851, 451 ff., jetzt Kl. Schr. 3, 472 ff. — Die Reisen nach Baden-Baden 2c.] Vgl. Br. 2, 324 ff.

Nr. 38. S. 102. Der Schleswiger Beseler.] Wilh. Hartwig B., geb. 3. Merz 1806 auf Schloß Marienhausen im Jeverlande, 1833 Advokat in Schleswig, 1844 (für Tondern) Mitglied und Präsident der schleswigschen Ständeversammlung, 1848 Mitglied der provisorischen Regierung und (als Abgeordneter für Rendsburg) erster Vicepräsident der Frankfurter Nationalversammlung, 1849 mit Graf Reventlow Statthalter der Herzogtümer; nach seinem Rücktritt 1851 in Braunschweig, 1861 bis an seinen Tod, 2. Spt. 1884, Kurator der Universität Bonn.

Nr. 38. S. 103. Wenn Haupt verurtheilt würde.] s. zu Br. 1, 73. — Lachmanns Tod.] s. zu Br. 1, 57. Vgl. Jacob an Pfeiffer. Germania 11, 119. — Minnesingerfrühling.] Des Minnesangs Frühling hrsg. von Karl Lachmann und Moriz Haupt. Lpz. 1857.

Vgl. Haupts Vorrede. — Auf der Bühne hätte ich Ihren Haushalt indessen sehen können.] Am 9. Nov. 1850 wurde zum ersten Mal im kgl. Schauspielhause zu Berlin aufgeführt (und machte dann auf den deutschen Bühnen die Runde): „Einer muß heirathen. Original-Lustspiel in 1 Akt von Alexander Wilhelmi", welches aber, außer den Namen der beiden Hauptpersonen: „Jacob Zorn, Wilhelm Zorn, Brüder, Professoren an einer Universität" und dem Schlusse, daß Wilhelm derjenige ist, welcher „heirathen muß", durchaus keine Beziehung auf die Grimms hat. Der „Narr vom Untersberg" und der „Gervinus" sind nicht, wie es nach der Briefstelle scheint, zwei verschiedene Stücke, sondern dasselbe: „Gervinus, der Narr vom Untersberg, oder: Ein patriotischer Wunsch. Posse mit Gesang in 3 Akten, von Alois Berla. Musik vom Kapellm. Franz von Suppé", übrigens eine in der Tat harmlose und recht schwache Wiener Lokalposse mit sehr mäßigen Anspielungen auf die politischen Verhältnisse.

Nr. 38. S. 104. Fallenstein.] Georg Friedr. F., geb. 2. Sept. 1790 zu Kleve, 1813 freiwilliger Jäger, 1815 unter Gruner Polizeikommandant des 7. Pariser Arrondissements, 1816 Regierungssekretär in Düsseldorf, 1832 Regierungsrat in Koblenz, 1842 Geh. Finanzrat zu Berlin und vortragender Rat im Finanzministerium, 1845 auf sein wiederholtes Gesuch entlassen, lebte seitdem in Heidelberg, wo er besonders mit Gervinus eng befreundet wurde, und starb am 31. Dec. 1853. Ein schönes Freundschaftsdenkmal hat ihm G. in seinem (anonym und leider nicht im Buchhandel erschienenen) „Georg Friedrich Fallenstein. Erinnerungs-Blätter für Verwandte und Freunde. Heidelberg 1854" gesetzt (vgl. Br. 2, 420. 422); hier bezeichnet er F. als einen Mann „von rastlosem Thätigkeitstriebe und unverdrossenem Willen, der mit seinen wirkenden Gaben von Jugend auf die vielseitigsten geistigen Interessen und Kenntnisse, mit beiden die würdigste sittliche Richtung und Tüchtigkeit des Charakters vereinigte, und der dann alle diese verbundenen Eigenschaften sorglich einsetzte für seine Familie, uneigennützig für sein Amt, aufopfernd für seine Freunde, selbstvergessen für das Vaterland". Für das Grimmsche Wörterbuch machte er, besonders aus Fischart, mit großem Eifer Auszüge; Jacob nennt ihn in der Vorrede 1, LXVIII unter den Fleißigsten der Fleißigen. Vgl. Br. 2, 128 f. 370. 422.

Nr. 39. S. 106. Ein paar Hauptwerke.] 1) Novum Testamentum graece et latine Car. Lachmannus rec. Phil. Buttmannus graecae lectionis auctoritates apposuit. Tom. alter. Ber. 1850. 2) T. Lucretii Cari de rerum natura libri sex C. Lachmannus rec. et em. Ber. 1850. 3) Der Lucilius erschien, von Joh. Vahlen besorgt, erst 1876: C. Lucilii saturarum Car. Lachmannus emendavit. Ber. 1876. — Ich hatte vor ... gegen seine Vorstellung von den Nibelungen aufzutreten.] Jacob tat es zuerst in der Rede auf Lachmann (Kl. Schr. 1, 154 ff.), dann in seiner Recension der Nibelungen 3. Ausg. (Gött. gel. Anz. 1851, 1747 ff. Kl. Schr. 5, 476 ff.); vgl. die Erklärung gegen Zacher (Kl. Schr. 7, 606), aber auch die gegen Förster (eb. 604 f.), Br. 2, 116. 118. 121. Scherer, Jac. Grimm. 2. Aufl. S. 331 f. 350 ff. Über Lachmanns Wolfram vgl. die Rede Kl. Schr. 1, 157, über Lucrez eb. 158 f. — Reyscher.] Vgl. Br. 2, 328 f., zu 1, 88.

Nr. 40. S. 107. Daß ich ... nach Baden gehe.] Dort war er zu Pfingsten, im August in Schwalbach. Vgl. Br. 2, 329 f. 114. — Reyschers Kind.] Vgl. zu Br. 1, 514.

Nr. 40. S. 108. Vilmar.] August Friedr. Chrn. V., geb. 21. Nov. 1800 zu Solz in Kurhessen, † als Prof. d. Theol. zu Marburg 30 Aug. 1868. Joh. Hnr. Leimbach, Aug. Fr. Chr. Vilmar. Hannover 1875. —

Tieck.] Von dem „Buch über Shakespeare", welches er sich als Lebensaufgabe gesetzt und von dem er selbst viel gesprochen, sind nur geringe Fragmente niedergeschrieben, die Rudolf Köpke in „Ludwig Tieck's nachgelassenen Schriften" 2, 94 ff. herausgegeben hat. Vgl. dessen Vorwort zu Bd. 1, XIX ff.

Nr. 40. S. 109. Hudson.] Henry Norman H., geb. 28. Jan. 1814 in Cornwall, Vermont, 1849 Prediger der Episkopalkirche in New-York, jetzt Prof. der engl. Litteratur in Boston. Er veröffentlichte: Lectures on Shakspeare. Vol. 1. 2. New-York 1848, von denen Allibone Critical dict. of Engl. literat. 1, 910 sagt: »These admirable lectures were delivered, in 1843 and several following years, in the principal cities of the U. St.«. Außerdem veranstaltete er eine kritische Shakespeare-Ausgabe in 11 Bdn. Boston 1851—56.

Nr. 41. S. 110. Allerhand ... Kleinigkeiten.] Nach S. 112 ff. sicher: 1) Die Jubelschrift für Savigny: Das Wort des Besitzes. Eine linguistische Abhandlung. Berlin 1850. Kl. Schr. 1, 113 ff. 2) Über das Verbrennen der Leichen. Gelesen 29. Nov. 1849. Kl. Schr. 2, 211 ff. 4) Stellen bei Jornandes, Herodot, Claudian. Gelesen 16. Apr. 1849. Kl. Schr. 5, 371 ff.

Nr. 41. S. 111. Eine noch ungedruckte Abhandlung] Über den Ursprung der Sprache. Gelesen 9. Jan. 1851. Kl. Schr. 1, 255 ff.

Nr. 41. S. 112. Wohin Wilhelm ... auszureisen denkt, weiß ich nicht.] Wilhelms Reiseplan wurde durch schwere Krankheit im August verhindert. Freundesbr. S. 169. Br. 1, 521.

Nr. 42. S. 114. Waitz.] s. zu Br. 1, 294. — Eine Lection ... wie sie in Greifswalde fiel.] Auf der Rückkehr von Königsberg, wo er der Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. beigewohnt, traf der König am 11. Aug. 1851 in Greifswald ein und gab dort auf die Anreden des Bürgermeisters und des Rektors Erwiderungen, welche zeigten, „wie tief und schmerzlich die Eindrücke gewesen sein mußten, welche die Haltung eines Teils der Stadt und der Universität im J. 1848 auf das Gemüt des Monarchen gemacht hatte". N. Preuß. Ztg. 1851 Nr. 188. Auf seiner Reise zur Huldigung der hohenzollernschen Lande traf er dann am 17. Aug. in Bonn ein, hielt sich hier aber nur kurze Zeit auf.

Nr. 42. S. 115. Das Verfahren gegen die Köllner Zeitung.] Eine Anklage des Herausgebers der K. Z., Josef Du Mont, in zwei Artikeln das Staatsministerium beleidigt und die Ehrfurcht gegen den König verletzt zu haben, von der er am 10. Jan. 1851 freigesprochen wurde, bildete die Einleitung zu fortwährenden Maßregelungen, die besonders heftig wurden, seitdem Herr von Kleist-Retzow im Juli Oberpräsident der Rheinprovinz geworden war und, nachdem der König bei seinem Empfang in Köln am 16. Aug. seinem heftigen Unwillen gegen die Zeitung Ausdruck gegeben, die Redaktion am 23. Aug. zu der Erklärung veranlaßten, sie würde sich, in Folge von Androhung der strengsten administrativen Maßregeln (Postdebits- oder Konzessionsentziehung) „von nun an fernhalten von jeder Beurteilung der Regierungsmaßnahmen". Vgl. M. Du Mont-Schauberg, Geschichte der Kölnischen Zeitung und ihrer Druckerei. Köln 1880. S. 39 ff.

Nr. 43. S. 116. Daß ich Ihnen wieder drei zuwende.] Rede auf Lachmann, Ursprung der Sprache, und: Über den Liebesgott. Gel. 6. Jan. 1851. Kl. Schr. 2, 314 ff. — Rudelbachs Pamphlet über Holsteinschleswig.] „Die Sache Schleswig-Holsteins, volksthümlich, historisch-politisch, staatsrechtlich und kirchlich erörtert. Nebst einer Apo-

logie der Lehre und Praxis der evang.-luth. Kirche hinsichtlich des Gehorsams gegen die Obrigkeit, des Eides und der Fürbitte für die weltlichen Fürsten. In einem Sendschreiben an den hochw. Hrn. Dr. Claus Harms von A. G. Rudelbach". Stuttg. 1851. Andreas Gottlob R., geb. 29. Sept. 1792 zu Kopenhagen, 1829 Konsistorialrat und Superintendent zu Glauchau, hielt 1845 als Privatdoc. theologische Vorlesungen in Kopenhagen, 1848 Prediger in Slagelse, † 3. Merz 1862. Erslew, Alm. Forf.-Lex. 2, 709 ff. Suppl. 2, 864 ff. — Stöber.] August St., geb. 9. Juli 1809 zu Straßburg, 1841 Professor am Collège zu Mülhausen, 1864 Oberbibliothekar der Stadt, 1874 Konservator des histor. Museums, † 19. Merz 1884. Seine Biographie bereitet Prof. Ernst Martin vor.

Nr. 44. S. 117. Ihr Hauspatron.] Fallenstein; s. zu Br. 1, 369. — Mit Hilfe der Meusebachischen Bibliothek.] Nach dreijährigen Unterhandlungen zwischen Meusebachs Witwe und Pertz wurde am 5. Nov. 1850 der Kontrakt abgeschlossen, durch welchen die von M. gesammelten reichen Bücherschätze der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts für 40000 Thlr. und seine Autographen für 700 Thlr. Eigentum der Kgl. Bibliothek wurden. Vgl. J. Zacher, Die deutschen Sprichwörtersammlungen nebst Beiträgen zur Charakteristik der Meusebachschen Bibliothek. Eine bibliographische Skizze. Lpz. 1852. S. 4. 31 ff. Wendeler, Meusebach S. CXX ff. und im Centralbl. f. Bibliothekswesen 1, 213 ff. — Pinder.] Moriz P., geb. 22. Merz 1807 zu Naumburg, 1827 Assistent, 1829 Kustos d. Kgl. Bibl., 1851 Mitgl. d. Akademie, † als Geh. Ober-Regierungsrat und vortr. Rat im Kultusministerium 30. Aug. 1871. — Zacher.] Julius Z, geb. 15. Febr. 1816 zu Obernigk in Schlesien, 1847 Assist. a. d. Universitätsbibl., 1854 Doc., 1856 Prof. d. deutschen Sprache und Literatur in Halle, 1859 in Königsberg (zugleich Oberbibliothekar), seit 1863 wieder in Halle.

Nr. 44. S. 118. Zarncke]. Friedr. Z., geb. 7. Juli 1825 zu Zahrensdorf in Meckl., 1852 Doc., seit 1854 Prof. d. deutschen Sprache und Literatur in Leipzig. — Die Arbeit auf andere ... zu übertragen, scheint mir außerordentlich schwer.] Diese Worte beziehen sich auf eine (von Jacob abgeschriebene) Stelle in Gervinus Brief an Herm. Grimm vom 19. Dec. 1851: „Sagen Sie dem Apapa, daß ich seine letzten Abhandlungen mit großem Interesse gelesen habe und mir vorbehalten, ihm darüber zu schreiben. Die über den Ursprung der Sprache ist ganz vortrefflich, die über Lachmann enthält für mich Vieles, was ich, und er kann es sich denken, mit großer Befriedigung gelesen habe. Gebe Gott, daß das Wörterbuch ihn nicht ganz absorbiert. Möchte er doch zeitig daran denken, einen jungen Mann in die Arbeit einzuschießen, denn mir wäre es doch recht arg, wenn so vieles andere über dem Wb. liegen bleiben sollte, was wir noch von ihm erwarten."

Zwischen Nr. 44 und 45 liegt Gervinus Anwesenheit in Berlin (Br. 1, 524. 2, 339 ff.), seine „Einleitung in die Gesch. des 19. Jh." und die daraufhin erfolgte Anklage, die seine Abreise von Berlin bedingte (s. zu Br. 1, 524). Die in Nr. 45 erwähnte Nachricht fehlt.

Nr. 45. S. 119. Seebeck.] s. zu Br. 1, 501.

Nr. 47. S. 120. Häußer.] Ludwig H., geb. 26. Okt. 1818 zu Kleeburg i. Els., 1840 Doc., 1845 Prof. d. Geschichte zu Heidelberg, † 17. Merz 1867. Kluckhohn ADB. 11, 100 ff.

Nr. 48. S. 123. Ein gutes Wort von Goethe.] Einl. S. 12: „Nur auf dem höchsten und genauesten Begriff der Kunst kann eine Kunstgeschichte beruhen; nur wenn man das Vortrefflichste kennt, was der Mensch

hervorzubringen im Stande war, kann der psychologisch-chronologische Gang dargestellt werden, den man in der Kunst nahm." — Lisena.] „Olfrid und Lisena. Ein romantisches Gedicht in zehn Gesängen von August Hagen." Kgsb. 1820. Ernst Aug. H., geb. 12. April 1797, † als Prof. (seit 1825) a. d. Univ. Königsberg 15. Febr. 1880. (Goedeke Grundr. 3, 767. 1193). Goethe über Kunst und Alterthum 3, 1. 82 ff. (Hempel 29, 449 ff. und die Anm. daselbst.) — Schubarth.] Karl Ernst S., geb. 28. Febr. 1796 zu Brinitze b. Konstadt, † als Prof. am Gymn. zu Hirschberg 10. Juli 1861. Karl Gabr. Nowack, Schles. Schriftst.-Lex. 2, 135 ff. „Ideen über Homer und sein Zeitalter. Eine ethisch-historische Abhdlg. von K. E. Schubarth." Breslau 1821. Goethe (Hempel) 27, 273. 276. 2, 272. 29, 557 ff. (und die Anm.) Briefw. mit Zelter 3, 203 ff., mit Staatsr. Schultz 246. Br. von und an G., hrsg. von Riemer 221. Schubarth hatte Goethes Aufmerksamkeit durch sein Buch: „Zur Beurtheilung Goethes. Breslau 1818" erregt. Goethe 27, 266. — Neubeck.] Valerius Wilh. N., geb. 29. Jan. 1765 zu Arnstadt, † als Arzt 1827 zu Steinau in Schlesien. „Die Gesundbrunnen. Ein Gedicht in vier Gesängen von V. W. Neubeck." Breslau 1796. Schlegel, Krit. Schr. 1, 164 ff. (Goedeke Grundr. 2, 1116.) — Jahn.] s. zu Br. 1, 541. Nur seine Biographie Mozarts erschien, Bd. 1—4. Leipz. 1856—60; die schon begonnene Beethovens verhinderte der Tod zu vollenden.

Nr. 48. S. 124. Zeitvertreiber.] Kurzweiliger Zeitvertreiber zusammengetragen und zum zweitenmale vermehrter hrsg. durch C. A. M. v. W. o. O. 1668. (unter der Vorr.: Chasmindo, d. i. Simon Dach, s. Goedeke Grundr. 2, 460).

Nr. 49. S. 125. Wurm.] s. zu Br. 1, 98. — Vieweg.] Eduard V., Sohn des Begründers der berühmten Druckerei und Buchhandlung zu Braunschweig, geb. 15. Juli 1797 zu Berlin, † 1. Dec. 1869 zu Braunschweig.

Nr. 49. S. 126. Werden Sie denn einen Badeplan ... ausführen?] Vgl. Br. 1, 526 u. die Anm.

Nr. 49. S. 127. Dahlmann] war Mitte April in Heidelberg. Br. 2, 352. Über seinen Verkehr zu Bonn vgl. Springer 2, 381. 404 ff. Über seine Aufnahme des Wörterbuchs Br. 2, 343 und 1, Nr. 303a, oben S. 526.

Nr. 50. S. 128. Wurm.] s. zu Br. 2, 135.

Nr. 51. S. 129. Teichert.] Major im 3. Artillerie-Reg., 1848 Vertreter des 2. brandenburg. Wahlkreises (Berlin). — Radowitz.] s. zu Br. 1, 485. — Wander.] Karl Friedr. Wilh. W., geb. 27. Dec. 1803 zu Fischbach in Schlesien, 1824 Lehrer in Gießmannsdorf, 1827 in Hirschberg, 1845—47 „wegen Erregung von Misvergnügen und Unzufriedenheit" suspendiert, aber wieder in sein Amt eingeführt, 1850 abermals suspendiert, † 4. Sept. 1879 zu Quirl bei Schmiedeberg. Sein „Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk" erschien in 5 Bänden, Lpz. 1867—80 (die erste Lieferung wurde schon 1862 ausgegeben). Über die Geschichte des Buches s. Bd. 1, VII ff., über Wanders Leben das Nachwort von Josef Bergmann in Bd. 5.

Nr. 52. S. 130. Von Dahlmann hatten wir dieser Tage Briefe.] Br. 2, 371.

Nr. 54. S. 131. Wahrscheinlich ist er darüber weggestorben.] Das ist ein Irrtum: Johannes Scheible, Verleger und Herausgeber umfangreicher Sammlungen der älteren deutschen Litteratur („Kloster", „Schatzgräber", „Schaltjahr") starb erst am 6. Aug. 1866 zu Stuttgart. Jacobs Abneigung gegen das „Kloster" s. Germania 11, 117. — Klaus Groth]

geb. 24. Apr. 1819 zu Heide in Holstein, 1841—47 Lehrer an der Mädchenschule daselbst, schrieb dann auf Fehmarn seinen „Quickborn“, 1853 auf Reisen (im Dahlmannschen Hause s. Springer 2, 408), 1856 Dr. phil. hon. causa von Bonn, 1857 Doc., seit 1866 Professor in Kiel. — Löher.] Franz von L., geb. 15. Okt. 1818 zu Paderborn, 1853 Doc. d. Staatswissensch. in Göttingen, 1855 Prof. in München, seit 1865 Direktor des bairischen Reichsarchivs. — Olshausen.] Justus O. (Bruder von Herm. O., Br. 1, 232), geb. 9. Mai 1800 zu Hohenfelde in Holstein, 1823 Prof. d. oriental. Sprachen zu Kiel, 1853 in Königsberg, 1858 vortragender Rat im Kultusministerium zu Berlin, † 28. Dec. 1882.

Nr. 54. S. 133. Ob mir nicht ... die Pforten der Archive sich öffnen könnten.] Vgl. Br. 2, 430 ff.

Nr. 55. S. 134. Das Büchlein über niederdeutsche Sprache.] Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch von Klaus Groth. Kiel 1858. — Die neue ... Ausgabe von Schmellers bairischem Wörterbuch.] Die 2., mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe, bearbeitet von G. Karl Frommann, erschien „auf Veranlassung und mit Unterstützung Sr. Maj. d. Kön. von Bayern Maximilian II.“ in 2 Bdn. München 1872. 77. Joh. Andreas S., geb. 6. Aug. 1785 zu Tirschenreut, † als Prof. und Bibliothekar zu München 27. Juli 1852. Vgl. Joh. Nicklas, Joh. Andr. Schmellers Leben und Wirken. München 1885. — Manteuffel.] Otto Theod. v. M., geb. 3. Febr. 1805 zu Lübben, 5. Nov. 1848 Minister des Innern, 1850 Präsident des Staatsministeriums, als welcher er am 6. Nov. 1858 mit dem ganzen Kabinet seine Entlassung erhielt, † 26. Nov. 1882 auf seinem Gute Crossen. Wippermann ADB. 20, 260 ff.

Nr. 55. S. 135. Daß ... Dahlmann mit einem Brief in mich drang.] Nr. 303a, oben S. 526. — Wurm und Sanders.] Gegen sie richtet sich Jacob in der Vorrede zum Wb. 1, LXVIII. Wurm (Chrn. Friedr. Ludwig, Gymnasialprofessor in Nürnberg, Hof, Augsburg, geb. 1801, † 12. Okt. 1861 zu München) hatte die 1. Lfrg. des Wb. in den Gelehrten Anzeigen hrsg. v. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 35, 313 ff. recensiert und diese Recension unter dem Titel: „Zur Beurtheilung des deutschen Wörterbuchs von J. und W. Grimm. Zugleich ein Beitrag zur deutschen Lexikographie.“ München 1852 besonders ausgegeben; dann ließ er seine „Beleuchtung der Anzeige der 5. Lieferung des d. Wb. v. J. u. W. Gr.“ eb. 1853 folgen. Vgl. Liter. Centralbl. 1853, 304. 639. Sanders (Daniel, geb. 12. Nov. 1819 zu Altstrelitz, 1843 Direktor der dortigen Schule, seit 1852 privatisierend) schrieb: „Das deutsche Wörterbuch von J. und W. Grimm kritisch beleuchtet.“ Heft (I.) 2. Hamburg 1852. 53. und „Programm eines neuen Wörterbuchs der deutschen Sprache“ Lpz. 1854. — Hofmann.] Wilh. H., Vollständiges Wb. d. deutschen Sprache 2c. Bd. 1—6. Lpz. 1859—61. — Weigand.] Friedr. Ludw. Karl W., Deutsches Wb. 3. völlig umgearb. Aufl. von Friedr. Schmitthenners kurzem deutschen Wb. Bd. 1. 2. Gießen 1857. 61. W., geb. 18. Nov. 1804 zu Unterflorstadt in der Wetterau, seit 1851 Prof. für deutsche Sprache und Literatur zu Gießen, † 30. Juni 1878. Vgl. Otto Bindewald, Zur Erinnerung an F. L. K. Weigand. Gießen 1879. — Wurm.] Chrn. Frdr. Ldw. W., Wb. d. deutschen Sprache, von der Druckerfindung bis zum heutigen Tage. Bd. 1. Lf. 1—6. Freiburg 1858. 59. Mehr ist nicht erschienen. — Sanders.] Daniel S., Wb. d. deutschen Sprache. Mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. Bd. 1. 2. Lpz. 1859. 64. — Kosegarten.] Joh. Gfr. Ludw. K., Wb. der niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit. Bd. 1. Lf. 1—3. Greifswald 1856. 60. Mehr ist nicht erschienen. K., geb. 10. Sept. 1792

zu Altenkirchen auf Rügen, 1815 Adjunkt der theol. u. philos. Fakultät zu Greifswald, 1817 Prof. der orient. Spr. in Jena, 1824 in Greifswald, † 18. Aug. 1860. Vgl ADB 16, 742 ff. — Groth] ist nicht erschienen. — Rechtfertigung der Echtheit Ossians.] Der Anfang dieses Buches jetzt Kl. Schr. 7, 537 ff.

Nr. 55. S. 136. Willot.] „Hedwig und Eleonore Wallot, zwei Mainzerinnen, jetzt in Heidelberg, haben ungemein sorgfältige Mittheilungen gemacht.“ Vorr. zum Wb. 2, VI. Jetzt leben die Damen in Schiltigheim bei Straßburg. Zwei Briefe von Jacob an sie hat A. Socin hrsg. Anz. f. deutsch. Altert. 10, 280 f.

Nr. 56. S. 136. Th. Jacob] (geb. 11. April 1825 zu Posen, † ?), Die entscheidende Frage über Leib und Seele. Berlin 1857. — Conrad.] Der trojanische Krieg von Konrad von Würzburg nach den Vorarbeiten K. Frommanns und F. Roths hrsg. durch Adelbert von Keller. Stuttg. 1858. Wackernagels Aufsatz: Konrad von Würzburg aus Würzburg oder aus Basel? Germania 3, 257. Vgl. Jacob Grimm an Pfeiffer eb. 11, 245. — Karlmeinet] zum erstenmale hrsg. durch Adelbert von Keller. Stuttg. 1858. Jacobs Vorlesung: Der Traum von dem Schatz auf der Brücke (gel. 6. Dec. 1860) Kl. Schr. 3, 414 ff. — Berthold von Holle] hrsg. von Karl Bartsch. Nürnberg 1858. — Eckhart.] Meister Eckhart hrsg. von Franz Pfeiffer. Lpz. 1857. (Deutsche Mystiker d. 14. Jh. Bd. 2.) Vgl. Jacobs Brief Germania 11, 239.

Nr. 56. S. 137. Megenberg.] Das Buch der Natur von Konrad von Megenberg. Die erste Naturgeschichte in deutscher Sprache. Hrsg. von Franz Pfeiffer. Stuttg 1861. Pfeiffer hatte es Jacob schon 1858 gesandt: Germania 11, 241. 246 f. — Historische Zeitschrift] hrsg. von Heinr. von Sybel. Jahrg. 1 ff. München 1859 ff. — Häußers Umarbeitung der deutschen Geschichte.] Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs d. Gr. bis zur Gründung des deutschen Bundes. 2. Aufl. T. 1—4. Berlin 1858—60. Dahlmanns Urteil über T. 1. der 1. Aufl. (Lpz. 1854, 2—4 Berlin 1855—57) s. Br. 2, 378. — Mommsen.] Theod. M., geb. 30. Nov. 1817 zu Garding in Schleswig, 1848 Prof. d. Rechte in Leipzig, 1852 in Zürich, 1854 in Breslau, seit 1857 der alten Geschichte in Berlin. — Müllenhoff.] Karl M., gb. 8. Sept. 1818 zu Marne in Süder-Dietmarschen, 1843 Doc., 1846 Prof. in Kiel, 1858 in Berlin, † 19. Febr. 1884. Nekrologe von Steinmeyer Anz. f. deutsch. Altert. 10, 372 ff. und Martin Zschr. f. deutsche Philol. 16, 366 ff. Briefe der Brüder Grimm an M. hrsg. von Steinmeyer Anz. f. d. Altert. 11, 235 ff.

Nr. 57. S. 138. Die Trauer aufwecken.] Am 16. Dec. 1859, während Gervinus Anwesenheit in Berlin (vgl. Br. 2, 433 f.) starb Wilhelm Grimm.

Nr. 57. S. 139. Die Aufnahme eines alten Projectes.] Vgl. Br. 2, 436 ff. — Veröffentlichung der Humboldtschen Wische.] „Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense aus den Jahren 1822 bis 1858 ꝛc.“ (hrsg. von Ludmilla Assing). Lpz. 1860. Nach Bunsens Tode erschienen dann: „Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias Frh. v. Bunsen.“ Lpz. 1869.

Nr. 1. S. 143. Jüngste Versuche meiner Feder.] Historische Schriften von G. G. Gervinus. T. 1. Frankfurt 1833.

Nr. 2. S. 144. Rehberg.] s. zu Br. 1, 57.

Nr. 4. S. 146. Zwischen diesen und den vorhergehenden Brief fallen Dahlmanns Reise nach Süddeutschland, Gervinus Berufung nach Göttingen durch Dahlmann und Gervinus Annahme (diese beiden S. 260 erwähnten Briefe fehlen) und Luise Dahlmanns Brief vom 3. Okt. 1835. Vgl. Br. 1, 63ff. Springer 1, 410f. — Nebenius.] s. zu Br. 1, 126.

Nr. 4. S. 147. Hoppenstedt.] s. zu Br. 1, 34. — Stralenheim] s. zu Br. 1, 8.

Nr. 5. S. 147. Arnswaldt.] s. zu Br. 1, 28.

Nr. 5. S. 149. Wegen Ihrer friedlichen Gesinnungen gegen Heeren.] s. zu Br. 1, 26. 163.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus, wodurch die „Nr. XI" S. 150 unverständlich wird.

Nr. 6. S. 150. Ihre offene Meinung über mein Buch.] Dahlmanns „Politik" (s. zu Br. 1, 75) recensierte Gervinus in den Blättern für literar. Unterhaltung 1836, I, 481ff. abgedr. Histor. Schr. 7, 594ff. Vgl. Springer 1, 405f.

Zwischen Nr. 6 und 7 fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 8. S. 152. Trauernachricht.] Gervinus hatte seinen einzigen Bruder verloren.

Nr. 9. S. 153. Ihre lateinische Anzeige.] Im Sommerkatalog 1836 hat G. angezeigt: publice de arte historica atque de studio historico recte instituendo (Mont. 4—5); privatim historiam recentioris aevi literariam (Dienst., Mittw., Donnerst., Freit. 4—5); historiam universalem medii aevi (5mal 2—3).

Nr. 10. S. 154. Vgl. zu Br. 1, 67. — Cords.] s. zu Br. 1, 177. — Rostocker Verhandlungen.] Springer 2, 15. Über die Verhandlungen im J. 1840 vgl. Br. 1, 430.

Nr. 10. S. 155. Hermann.] Karl Friedr. H., geb. 4. Aug. 1804 zu Frankfurt a. M., 1825 Doc., 1832 Prof. der Philologie in Heidelberg, in demselben Jahr in Marburg, 1842 in Göttingen. † 31. Dec. 1855. Halm ADB. 12, 182ff. — Müllers Bruder.] Julius M., s. zu Br. 1, 158. — E. E. Hoffmann.] Ernst Emil H., Kaufmann, 1826 Abgeordneter, 1836 Gemeinderat in Darmstadt, geb. 17. Jan. 1785, † 22. Mai 1847. Sein ganzes Leben lang war er für Volksfreiheit und -wolfart tätig, bei jedem Unglück hilfsbereit und opferwillig, ein Vater aller Notleidenden; auch die Sammlungen für die Sieben nahm er in Darmstadt in die Hand. N. Nekr. 25, 361ff. Heppe ADB. 12, 583f. Vgl. auch zu Br. 1, 480. — Schulze.] s. zu Br. 1, 423. — Unsere Klage.] s. zu Br. 1, 154.

Nr. 11. S. 156. Brief von Zürich.] Vgl. Br. 2, 6. — Hirzel, Reimer.] s. zu Br. 1, 69. — Joh. Caspar Orelli], geb. 13. Febr. 1787 zu Zürich, 1813 Prof. in Chur, 1819 in Zürich, † 6. Jan. 1849. (Joh. Conr. Orelli), Lebensabriß von Joh. Casp. Orelli. Zürich 1851.

Nr. 11. S. 157. Da der König von Sachsen erklärt hat ꝛc. Vgl. Br. 1, 69ff. — In Ihrer Vorrede.] Vgl. zu Br. 1, 120.

Nr. 12. S. 159. Struckmann.] Gustav Wilh. St., Justizrat zu Osnabrück.

Nr. 12. S. 160. Wedekind.] Eduard W., Amtsassessor und Bürgermeister zu Esens. — Den Revers.] s. zu Br. 1, 80. — Schele.] s. zu Br. 1, 88. — Bar.] Geh. Rat Herbort Sigism. Ludw. v. B., Erb-

Landdrost von Osnabrück, geb. 1. Nov. 1763, 1837 in den Ruhestand getreten, † 20. Dec. 1844. Vgl. Dahlmann, Zur Verständigung S. 59 f.

Nr. 13. S. 162. Daß Sie selbst in Dresden waren.] Vgl. Br. 1, 76 ff.

Nr. 14. S. 162. Ich arbeite an einer Schrift.] Vgl. Br. 1, 76.

Nr. 15. S. 163. Sollte es wahr sein, daß Sie die Brockhausische Zeitung redigiren werden?] s. Br. 2, 167. — Pagenstecher.] Albrecht P., Dr. iur. und Richter, später Landrat und Stadtsyndikus zu Osnabrück, † 17. Juni 1863, ein Mutterbrudersohn von Frau Gervinus.

Nr. 15. S. 164. Böcking.] Eduard B., geb. 20. Mai 1802 zu Trarbach, 1826 Doc., 1829 Prof. d. Rechte in Berlin, im selben Jahre in Bonn, † 3. Mai 1870. Stintzing ADA. 2, 785 ff. — Albrecht hat auch eine Rechtfertigungsschrift fertig.] s. Br. 1, 78 und die Anm.

Nr. 15. S. 165. Albrecht schreibt mir rc.] s. Br. 1, 69 f. 72. 2, 166. 168. — Ihre Frau ist nun wohl bei Ihnen?] s. Br. 1, 74.

Nr. 16. S. 166. Weber.] s. zu Br. 1, 67.

Nr. 17. S. 169. In Berlin haben sie 600 Thaler zusammengescharrt.] Vgl. Br. 1, 86. — Savigny] hatte, nach Varnhagen Tageb. 1, 71 (vgl. eb. 243), die prinzliche Äußerung nicht selbst zu hören, wol aber sein Sohn. — Der Rektor.] Boeckh sagt, Briefw. mit Otfr. Müller S. 412, nur, er sei „mit den Subskriptionen in Collision oder wenigstens Berührung gekommen." Vgl. Varnh. Tageb. 1, 75. — Von Cotta soll ich Sie... einladen.] Vgl. zu Br. 1, 351.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 18. S. 169. Ewald.] s. zu Br. 1, 52.

Nr. 18. S. 170. Ich habe mich in Jena eingerichtet.] Br. 1, 154. Springer 2, 48 ff. — In Basel etwa.] Von Basel aus hatte Prof. Franz Dor. Gerlach die Bitte an Dahlmann gerichtet, sich dort niederzulassen. Springer 2, 47.

Nr. 18. S. 171. Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes.] s. Br. 1, 239 und die Anm.

Nr. 19. S. 173. Die respectwidrige Note rc.] s. zu Br. 1, 292. — Die Schritte der hannöverschen Stände.] s. zu Br. 1, 137.

Nr. 19. S. 174. Die beanstandete Stelle.] „In einem Lande, wo sich Immoralität und brutale Gewaltthat auf den Thron setzt und selbst nur die Maske des Rechtes vorzunehmen nicht für nöthig achtet, in einem solchen Lande ist weder für einen Mann von Gewissen, noch für einen Mann der Wissenschaft eine heimliche Stätte". Hist. Schr. 7, XII.

Nr. 19. S. 176. Gebrüder Zöppritz.] Verwandte von Gervinus, Besitzer einer großen Wollenfabrik.

Nr. 20. S. 177. Des erneuerten Archiv.] Das „Archiv für Geschichte und Literatur hrsg. von Fr. Chr. Schlosser und G. A. Bercht. T. 1—6. Frkf. 1830—35" lebte nicht wieder auf. — Bercht.] Gottlob Frdr. Aug. B., geb. 30. Juli 1790 zu Niederwarbig b. Treuenbrietzen, 1815 Prof. und Redakteur der „Bremer Ztg.", dann des eben erwähnten „Archivs", zuletzt des „Rhein. Beobachters", † 29. Mai 1861 zu Darmstadt. Walther ADB. 2, 352.

Nr. 20. S. 178. Der Scandal in Hannover quasi vom Bunde sanctionirt.] s. zu Br. 1, 137. — Ihre Herausgabe jenes Tübinger Aktenstücks.] s. ebenda.

Nr. 21. S. 179. Vorgestern kehrten wir... zurück.] Vgl. Br. 1, 341.

Nr. 21. S. 180. Das Schlosser-Berchtische Archiv? rc.] Mit dieser Ablehnung vgl. Dahlmanns Brief an Cotta zu Br. 1, 351. — Nicht von den Heidelberger Juristen.] In den von Dahlmann herausgegebenen Gutachten; s. zu Br. 1, 137; vgl. Br. 1, 318.

Nr. 23. S. 186. Die Heerenschen Briefe.] s. zu Br. 1, 26 und 166.

Nr. 24. S. 187. Schlosser machte Ihnen Hoffnung.] Vgl. Br. 2, 27. — Markgrafen.] Wilhelm Ludwig August, geb. 8. Apr 1792, † 11. Okt. 1859, und Maximilian Friedr. Joh. Ernst, geb. 8. Dec. 1796, † 6. Merz 1862, Markgrafen von Baden, der zweite und dritte Sohn des Großherzogs Karl Friedrich († 1820) aus seiner Ehe mit der Reichsgräfin von Hochberg. Weech 1, 27 ff. — Kortüm.] s. zu Br. 1, 397.

Nr. 24. S. 188. Jacob Grimm meinte rc.] Br. 2, 24. — Sein Mittelalterbuch.] Weltgeschichte Bd. 4. Gesch. der Weltbegebenheiten des 14. und 15. Jh. T. 1. 2. Frkf. 1839. 41.

Nr. 25. S. 189. Thibaut.] s. zu Br. 1, 64. — Eine Abhandlung von mir.] „Ein Wort über Verfassung". Kieler Blätter 1, 1815, 47 ff. rec. von Thibaut Heidelb. Jahrb. 1815. II, 1011.

Nr. 25. S. 190. Seit mehreren Wochen ist der Mann krank rc.] Vgl. Br. 1, 386 ff. — Die Kasseler Ständeversammlung.] Vgl. Br. 1 378. 386 f. 413 — Wird es mit der Karlsruher viel besser beschaffen sein?] Nach der zu Br. 1, 322 mitgeteilten Verhandlung wurde die hannoversche Verfassungsfrage in der badischen Kammer nicht wieder berührt.

• **Nr. 27. S. 193.** Zum Druckerfeste.] Vgl. Br. 1, 391 ff. — Berufung nach Bern.] Vgl. zu Br. 1, 395. — Daß er kein Wort von meiner dänischen Geschichte sagt.] s. aber Br. 2, 41 und die Anmerk.

Nr. 27. S. 194. Berufungen der Grimms.] Vgl. Br. 1, 395 ff. — Arndt.] s. zu Br. 1, 329; vgl. 1, 395 f. — Doctor juris.] s. zu Br. 1, 394.

Nr. 28. S. 195. Gerlach.] Franz Dorotheus G., geb. 18. Juli 1793 zu Wolfsbehringen in Thüringen, 1820—75 Prof. der Philologie zu Basel. † 31. Okt. 1876. Mähly ADB. 9, 14 f. Vgl. auch zu Br. 2, 170.

Nr. 28. S. 196. Wunderlich.] s. zu Br. 1, 150 — Boyen.] Leop. Herm. Ldw. von B., geb. 23. Juni 1771 zu Kreuzburg, trat 1798 ins preußische Heer, 1810 Oberst und Abteilungsdirektor des Kriegsministeriums, 1813 Chef des Generalstabes des 3. Armeekorps, 1814 Geh. Staats- und Kriegsminister, 1819 wegen der gegen seine wesentlichste Schöpfung, die Landwehr, gerichteten Angriffe ins Privatleben zurückgetreten, 1840 von Friedrich Wilhelm IV. noch vor der Huldigung in den Staatsrat berufen und im Nov. zum General der Inf. ernannt, 1. Merz 1841 Kriegsminister und Chef des Staatsministeriums, 1847 als Generalfeldmarschall auf seine Bitte entlassen, † 15. Febr. 1848. Jähns ADB. 3, 219 ff. Über die Aufregung, die seine Ernennung 1841 in Berlin hervorrief, berichtet Varnhagen Tageb. 1, 282.

Nr. 29. S. 197. Paltben.] Joh. Franz v. P., Versuche zu vergnügen. Samml. 1. 2. Rostock u. Wismar 1758. 59. Vgl. Briefe, die neueste Literatur betr. 1, 24 ff. Gödeke, Grundr. 2, 586. Gervinus, Gesch. d. poet. Nat.-Lit. 4. 341. Springer 1, 18.

Nr. 29. S. 198. Herder sey durch Weimar den Göttingern entrissen worden.] aaO. S. 540. Über die verschiedenen Unterhandlungen mit Herder wegen Übernahme einer theologischen Professur in Göttingen vgl. R. Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt. Bd. 1. Berlin 1880. S. 712 ff. — Claudius] wird erst

Bd. 5, 38 ff. besprochen. — Heinrich von Kleist.] Über Dahlmanns 1809 in Dresden geknüpfte Freundschaft mit Kleist und seine Verehrung für ihn vgl. Springer 1, 40 ff.

Nr. 29. S. 199. Das Königsberger Ereigniß.] Die Huldigung am 10. Spt. Vgl. Br. 1, 415. — Albrecht hat mit Stahl zugleich einen Ruf nach Berlin.] Vgl. Br. 1, 414 und die Anm.

Nr. 29. S. 200. Eichhorn.] s. zu Br. 1, 413.

Hier fehlt der Br. 2, 40 erwähnte Brief vom 13. Nov. 1840.

Nr. 30. S. 201. Sollte es wahr sein, daß Dahlmann nicht nach Berlin zu gehen erklärt habe?] Hierzu und zu den folgenden Briefen vgl. Br. 1, 395 ff. 415 ff. und die Anmerkungen.

Nr. 31. S. 202. Für Breslau bin ich ... vorgeschlagen.] Vgl. Br. 1, 422. — Ein andrer Hof.] Der mecklenburgische. Vgl. Br. 1, 430 f.

Nr. 31. S. 205. Den Leipzigern kann ich ... nur Lob sagen.] Vgl. Br. 1, 428 ff.

Nr. 32. S. 207. Zachariä.] Karl Salomon Z., (seit 1842: von Lingenthal), geb. 14. Spt. 1769 zu Meißen, 1794 Doc., 1802 Prof. der Rechte in Wittenberg, 1806 in Heidelberg, † 27. Merz 1843. Weech 2, 524 ff. — Celler Spruch.] s. zu Br. 1, 154. — Hermann schicke ich nach Berlin.] Vgl. Br. 1, 423 ff.

Nr. 33. S. 208. Hegewisch.] s. zu Br. 1, 181.

Nr. 33. S. 209. Lornsen.] Uwe Jens L., geb. 18. Nov. 1793 zu Keitum auf Sylt, 1830 Landvogt seiner Heimatsinsel, gab durch seine Schrift „Über das Verfassungswerk in Schleswigholstein" den Anstoß zu der schleswigholsteinschen Bewegung, wurde deshalb wegen „die öffentliche Ruhe gefährdenden Verhaltens" abgesetzt und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, wanderte 1833 nach Brasilien aus, gieng 1837 nach der Schweiz und erschoß sich, durch Krankheit verdüstert, am 13. Febr. 1838 zu Pressy am Genfer See. Aus seinem Nachlaß gab Georg Beseler heraus: „Die Unions-Verfassung Dänemarks und Schleswig-Holsteins. Eine geschichtl.-staatsrechtl. und polit. Erörterung." Jena 1841. Karl Jansen. Uwe Jens Lornsen. Kiel 1872. ADB. 19, 200 ff. Beseler, Erlebtes S. 17 ff. — Welckers Staatslexicon.] Staats-Lexikon oder Encyklopädie der Staatswissenschaften hrsg. von Carl von Rotteck und Carl Welcker. Bd. 1—15. Altona 1834—43. Suppl. Bd. 1—4. eb. 1846—48. Karl Theod. Welcker, geb. 29. Merz 1790 zu Oberofleiden in Hessen, 1813 Prof. der Rechte in Gießen, 1814 in Kiel, 1817 in Heidelberg, 1819 in Bonn, 1822 in Freiburg, 1831 Mitglied der 2. Kammer, der er fast 20 Jahre lang als tätigster und energischster Führer der Liberalen angehörte, 1832 suspendiert, 1840 wieder eingesetzt, 1841 aber zum zweiten Mal abgesetzt, lebte seitdem in Heidelberg, 1848 Mitglied des Vorparlaments und der Nationalversammlung, aus der er am 26. Mai 1849 austrat, seit 4. Merz 1848 auch badischer Bundestagsgesandter, † 10. Merz 1869. Weech 2, 440 ff.

Nr. 34. S. 210. Beunruhigend ist was mir Jacob schreibt.] Br. 2, 49. — Auszug zum Schulgebrauch.] s. zu Br. 2, 60.

Nr. 34. S. 211. Ullmann.] Karl U., geb. 15. Merz 1796 zu Epfenbach in der Pfalz, 1819 Doc., 1821 Prof. d. Theol. in Heidelberg, 1829 in Halle, 1836 wieder in Heidelberg, 1853 als Prälat Mitglied, 1856—61 Direktor des Oberkirchenrats in Karlsruhe, † 12. Jan. 1865. Weech 2, 373 ff.

Nr. 35. S. 212. Lichnowsky.] Felix Fürst L., geb. 5. April 1814 zu Grätz bei Troppau, trat 1834 in das preußische Heer, 1838 General-

adjutant des Don Carlos (vgl. seine „Erinnerungen aus den Jahren 1837—39“ Bd. 1. 2. Frkf. 1841—42), 1848 Mitglied der Nationalversammlung, † 19. Spt. 1848 an den Tags zuvor von Pöbelhaufen auf der Bornheimer Chaussee erhaltenen Verwundungen. Sommaruga ADB. 18, 533 f. — Liszt.] Franz L., geb 22. Okt. 1811 zu Raiding in Ungarn, 1848—59 Direktor der Hofkapelle in Weimar, seit 1861 in Rom.

Nr. 35. S. 213. Literaturzeitung.] Neue Jenaische Allgem. Literatur Zeitung. Im Auftr. der Universität zu Jena hrsg. von F. Hand. Jahrg. 1. Lpz 1842. Sie gedieh bis 1848. Dahlmann und Gervinus lieferten je nur einen Beitrag, jener recensierte S. 207 ff. C. F. Allen, Haandbog i Fädrelandets Historie. Kiöbenh. 1840, dieser S. 260 ff. die Chronik des Edlen En Ramon Muntaner übers. von K. Fr. W. Lanz. Lpz. 1842. — Mit ihnen ging Dorothea nach Berlin.] Über Dorotheas Aufenthalt in Berlin vgl. Springer 2, 114. — Krankheit Wilh. Grimms.] Vgl. Br. 1, 461 und die Anm.

Nr. 35. S. 214. Die deutschen Jahrbücher.] Hallische (später: Deutsche) Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst (hrsg. von Arnold Ruge und Theodor Echtermeyer). Lpz. 1838—43. Im Januar 1843 wurden sie unterdrückt (vgl. Ernst Hnr. Pfeilschmidt, Der Proceß der hallischen und deutschen Jahrb. vor Regierung und Ständeversammlung des Kgr. Sachsen. Grimma 1843), worauf Ruge in Paris mit Karl Marx zusammen die zu Br. 2, 74 erwähnten Deutsch-franz. Jahrbücher herausgab.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 36. S. 214. Die Hamburger Ereignisse.] Vom 5.—8. Mai 1842 wütete die große Feuersbrunst in Hamburg, durch welche 4219 Gebäude in Asche gelegt und gegen 20000 Personen ihres Obdachs beraubt wurden.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 37. S. 217. Lotte Hegewisch.] Tochter von Franz H. (s. zu Br. 1, 181), geb. 1822 zu Kiel, wo sie jetzt auf ihrem Besitztum Klein-Elmeloo lebt. — Clara Lücke.] s. zu Br. 1, 179.

Nr. 38. S. 218. An Ihren Kranz.] Diese regelmäßig Sonnabends zusammenkommende Gesellschaft bildeten, außer Gervinus und Frau, Prof. Georg Weber, Prof. Karl Röder (ein Darmstädter Schulgenosse von Gervinus), Graf Rantzau, Frhr. von Ruteuberg aus Kurland und Prof. Jolly mit ihren Frauen. G. Weber, Ein Rückblick auf Heidelberg. (Münch.) Allg. Ztg. 1884 Nr. 244. Beil. S. 3592. — Jolly.] Philipp (von) J., gb. 26. Spt. 1809 zu Mannheim, 1834 Doc., 1839 Prof. der Physik zu Heidelberg, 1854 zu München, † 24. Dec. 1884. Vgl. den Nekrolog in der Allg. Ztg. 1885 Nr. 78—80. Beil. S. 1145 ff.

Nr. 39. S. 218. Forsteraufsatz.] s. Br. 2, 64 und die Anm. — Bleibe ich ganz bei Preußen.] G. hatte die Absicht, ein Werk über Preußen in Briefen zu schreiben; die schon begonnene Ausführung kam aber nicht zur Vollendung. Vgl. Br. 2, 241. — Niebuhrs nichtphilologische Schriften.] Nachgelassene Schriften B. G. Niebuhrs nichtphilologischen Inhalts (hrsg. von seinem Sohne Marcus). Hamburg 1842. Über die beiden ausgelassenen Schriften („Preußens Recht gegen den sächsischen Hof“ Berlin 1814 und „Über geheime Verbindungen im preußischen Staat und deren Denunciation“ eb. 1815) sagt aber Marcus Niebuhr selbst im Vorwort S. 2, daß sie zu denen gehören, die „nach Niebuhrs mehrfach ausgesprochenem Willen ausgeschlossen“ sind, da sie „eine polemische Tendenz haben“, und versagt sich „nur mit Bedauern den Wiederabdruck“ der zweiten, die ein wahrer Spiegel deutscher Gesinnung ist.“ — Frau Hensler.] Dora H., geb. Behrens, Witwe eines früh

verstorbenen Sohnes des Prof. Phil. Gabr. H. in Kiel, Schwester von Niebuhrs erster Frau Amalie, Tante seiner zweiten, Margarete; sie gab die „Lebensnachrichten über Barthold Georg Niebuhr". Bd. 1—3. Hamburg 1838 f. heraus. Über ihr freundschaftliches Verhältnis zu Dahlmann s. Springer 1, 95 ff.

Nr. 39. S. 219. Schulz.] so für: (Geh. Rat Theod.) Schmalz, gegen dessen Schrift: „Berichtigung einer Stelle in der Bredow-Venturinischen Chronik für 1808. Über politische Vereine 2c." die Niebuhrsche gerichtet war. — Jollys Onkel.] Isaak J., geb. 12. Nov. 1785 zu Mannheim, 1808 Universitätssekretär zu Heidelberg, 1819 Regierungsrat zu Karlsruhe, 1835—47 Präsident des Justizministeriums, † 18. Okt. 1852. Weech 1, 425 f. — Reitzenstein.] s. zu Br. 1, 266. — Smidt.] s. zu Br. 1, 119.

Nr. 40. S. 220. Kiesers.] s. zu Br. 1, 178.

Nr. 40. S. 221. Stenzel.] Gust. Ad. Har. Stenzel, Gesch. des preußischen Staats. T. 1—4. Hamburg 1830—51. 5. Gotha 1854. — Ein Buch von Steinacker.] „Über das Verhältniß Preußens zu Deutschland mit Rücksicht auf die Schrift des Hrn. von Bülow-Cummerow: Preußen, seine Verfassung usw.". Braunschw. 1842. — Ein Buch von Höfken.] „Der deutsche Zollverein in seiner Fortbildung". Stuttg. und Tüb. 1842. Gustav H., jetzt k. k. österr. Ministerialrat, geb. 14. Juli 1811 zu Hattingen. — Unser Kreis.] s. zu Br. 1, 503. — Wippermann.] Karl Wilh. W., kurhessischer Staatsrat, 1848—50 Finanzminister, † 25. Merz 1857 zu Rinteln. Er hat die übernommene Aufgabe selbstständig ausgeführt in seinem Br. 2, 447 angeführten Werke.

Nr. 41. S. 223. Morgen reise ich nach Berlin.] s. Br. 1, 474 und die Anm.

Nr. 42. S. 224. Öttinger.] Ludwig Ö., geb. 7. Mai 1797 zu Edelfingen, † 10. Okt. 1869 als Professor der Mathematik zu Freiburg. Weech 2, 114.

Nr. 45. S. 227. Ich war ... in Bonn Buchhändler.] 1819, bei Marcus, aber nur einige Monate. — Sell.] Prof. des röm. Rechts in Bonn, geb. 20. Juli 1810 zu Darmstadt, † 23. Juli 1879 zu Bonn.

Nr. 45. S. 228. Diese kommen soviel später nach Jena hin.] So für: Bonn.

S. 46. Nr. 230. Als wenn ich mich an eine deutsche Geschichte gäbe.] Der Plan wurde in erweiterter Gestalt als „Geschichte des 19. Jh." ausgeführt. S. zu Br. 1, 532. — Wenn Sie in Berlin eine Zeitung ... hätten besorgen können.] s. zu Br. 1, 479. — Herwegh.] s. zu Br. 1, 478.

Nr. 47. S. 231. Meinen ersten Vortrag.] s. Br. 1, 476. —

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 48. S. 233. Hesel.] Gemeint ist Häser; vgl. Br. 2, 236. Heinrich Häser, geb. 15. Okt. 1811 zu Rom, 1830 Doc., 1839 Prof. d. Medicin in Jena, 1849 in Greifswald, 1862 in Breslau, † 13. Sept. 1885.

Nr. 49. S. 234. Blumes.] s. zu Br. 1, 11.

Nr. 49. S. 235. Hörnchen.] Das Gasthaus „zum Waldhorn" am rechten Neckarufer gerade gegenüber dem Schloß.

Nr. 50. S. 336. Hase.] s. zu Br. 1, 294.

Nr. 52. S. 239. Frau Jolly.] Luise J., geb. Wüstenfeld. Der am 12. Merz geborene Sohn ist der jetzige (seit 1874) Professor der Staatswissenschaften zu Tübingen, Ludwig Jolly.

Nr. 54. S. 241. Louis.] Hermann L., Professor und Direktor der höheren Bürgerschule zu Heidelberg, † 5. Mai 1848. — Stengel.]

Franz Frhr. v. St., geb. 5. Okt. 1803 zu Bruchsal, seit 1837 Rat im Ministerium des Innern und Decernent für Unterrichtswesen, 1848 Justizminister, 1849 Mitglied des Ministeriums ohne Portefeuille, 1856 Präsident der Ministerien der Justiz und des Innern, 1860 entlassen, 1861 Präsident der Oberrechnungskammer, † 22. Spt. 1870. Weech 2, 311 ff. — Probe der bewußten Briefe.] s. zu Br. 2, 218.

Nr. 54. S. 242. Welcker.] s. zu Br. 1, 424. Am 6. Mai war er nach fast zweijähriger Abwesenheit von seiner griechischen Reise nach Bonn zurückgekehrt, und Bluhme (s. zu Br. 1, 11) um dieselbe Zeit dorthin übergesiedelt. — Sein Buch sei fertig.] „Volksrecht und Juristenrecht. Von Georg Beseler". Lpz. 1843. Auf Puchtas Kritik in den Jahrb. f. wissensch. Kritik 1844, 1, 1 ff. (auch besonders erschienen Berlin 1844) antwortete er mit seinem: „Volksrecht und Juristenrecht. Erster Nachtrag. G. F. Puchta". Lpz. 1844. Vgl Br. 2, 252 f. Beseler, Erlebtes S. 48 ff.

Nr. 55. S. 243. Das rheinische Taschenbuch.] Gemeint ist das „Niederrheinische Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Poesie. Zum Besten der Bonner Münsterkirche hrsg. von Dr. Laurenz Lersch. Bonn 1843." Es ist „Den Männern deutscher Gesinnung und Wissenschaft, den Gebrüdern Jacob und Wilhelm Grimm, als Zeichen der Verehrung des Rheinlandes gewidmet." Darin S. 1—18 Dahlmanns Aufsatz „Emmerich", in dem er die Kämpfe der drei gräflichen Brüder Heinrich, Adolf und Gerhard von Holstein um das Herzogtum Schleswig im 15. Jh. und den Tod des jüngsten (und letzten des Geschlechts) zu Emmerich am Rhein erzählt.

Nr. 57. S. 245. Lanz.] Karl Friedr. Wilh. L. Die Früchte seiner archivalischen Forschungen sind: „Correspondenz des Kaisers Karl V." Bd. 1—3. Lpz. 1844—46. „Staatspapiere zur Gesch. des Kaisers Karl V." Stuttg. 1845. „Aktenstücke und Briefe zur Gesch. Kaiser Karls V." Wien 1843. 57. Seine „Chronik des Edlen En Ramon Muntaner. Aus dem Catalonischen des 14. Jh. übersetzt" erschien in 2 Tln. Lpz. 1842; 1844 ließ er eine Ausgabe des Originals folgen.

Nr. 58. S. 247. Ritschl.] s. zu Br. 1, 494.

Nr. 59. S. 248. Ernst Hegewisch.] Bruder von Franz H., Kaufmann, † 1861 in Eppendorf bei Hamburg.

Nr. 60. S. 250. Kuranda.] Ignaz K., geb. 1. Mai 1812 zu Prag, 1841 zu Brüssel Begründer der „Grenzboten", die 1842 nach Leipzig übersiedelten, 1848 Mitglied der Nationalversammlung, † 3. Apr. 1884 zu Wien. — Fritsche.] Ich habe nicht in Erfahrung bringen können, was für ein Fr. dies ist.

Nr. 61. S. 252. Tegoborski.] Louis de T. (kais. russ. Geh. Staatsrat, geb. 1792 zu Warschau, † 1857 zu St. Petersburg), Des finances et du crédit public de l'Autriche, de sa dette, de ses ressources financières et de son système d'imposition. T. 1. 2. Paris 1843.

Nr. 61. S. 253. Puchta.] Georg Friedr. P., geb. 31. Aug. 1798 in Kadolzburg, 1820 Doc., 1823 Prof. der Rechte in Erlangen, 1828 in München, 1835 in Marburg, 1837 in Leipzig, 1842 in Berlin, † 8. Jan. 1846. s. zu Br. 2, 242. — Berthold.] s. zu Br. 1, 81. — Jacob Grimm &c.] Vgl. Br. 2, 63.

Hier fehlt ein Brief von Gervinus.

Nr. 62. S. 254. Was mich selber betrifft &c.] Zu der in dem fehlenden Brief wol schon angedeuteten, in den folgenden bestimmter auftretenden Berufung Dahlmanns nach Heidelberg vgl. Springer 2, 132 ff.

Nr. 63. S. 256. Es ist der Antrag an mich ergangen ꝛc.] Vgl. Br. 2, 66. — Hermann.] s. zu Br. 2, 155.

Nr. 63. S. 258. Rau.] s. zu Br. 1, 126.

Dahlmanns Antwort fehlt.

Nr. 64. S. 261. Die zwei Züricher Mediciner.] s. zu Br. 2, 67. — Schaller.] Julius S., geb. 1810 zu Magdeburg, 1834 Doc., 1838 Prof. der Philosophie zu Halle, † 2 Juni 1868. — Rosenkranz.] Karl R., geb. 23. April 1805 zu Magdeburg, 1828 Doc., 1831 Prof. der Philosophie in Halle, 1833 in Königsberg, † 14. Juni 1879.

Nr. 65. S. 264. Geschichte der engl. Revolution.] s. zu Br. 1, 496.

Nr. 66. S. 266. Sind Sie muthwillig genug gewesen ꝛc.] S. 131: „Ein Strom vaterländischer Begeisterung ging durch England. Auf seinen Wellen wiegte sich ein junger William der Eroberer im Reiche der Dichtkunst, der damals vierundzwanzigjährige noch ruhmlose William Shakespeare". Die Anekdote selbst überliefert John Manningham in seinem Diary 1602—1603 edited by John Bruce. Westminster 1868. (Camden Soc. 99) p. 39: »Vpon a tyme when Burbidge played Richard III. there was a citizen grone soe farr in liking with him, that before shee went from the play shee appointed him to come that night vnto hir by the name of Richard the Third. Shakespeare ouerhearing their conclusion went before, was intertained and at his game ere Burbidge came. Then message being brought that Richard the Third was at the dore, Shakespeare caused returne to be made that William the Conqueror was before Richard the Third«. — Die Affaire der Grimms.] Vgl. Br. 1, 495 ff. und die Anm.

Nr. 68. S. 270. Jene unglückliche Idee eines conservatorischen ... Universitätsunterrichtes.] s. zu Br. 2, 66.

Gervinus Antwort fehlt.

Nr. 69. S. 272. So haben sie mir ... einen Fackelzug gebracht ꝛc.] Seine Rede erregte Eichhorns Unwillen, dem er in einem Reskript Ausdruck gab: Dahlmann habe sein Vertrauen getäuscht und sei „darauf aufmerksam zu machen, wie dringend ich wünschen muß, daß er ferner keine Veranlassung zu Mißdeutungen gebe, die den wahren Interessen der Universität nur nachtheilig sein können". Springer 2, 133 f.

Nr. 71. S. 275. Die deutschgeschichtlichen Pläne.] Vgl. Br. 1, 503 f. und die Anm.

Nr. 72. S. 276. Ihre Revolution.] Die französische; s. zu Br. 1, 511.

Nr. 72. S. 277. Bethmann.] s. zu Br. 1, 473. — Ein Novissimum von mir.] s. zu Br. 1, 513. — Geschichts-Juristencongreß.] s. zu Br. 1, 515. — Böhmer.] s. zu Br. 1, 58. — Das Wort hinter Waitz ist mit der Oblate weggerissen; vgl. S. 279.

Nr. 73. S. 278. Abel.] s. zu Br. 1, 522.

Nr. 75. S. 280. Von diesem Briefe fehlt das Original; er konnte nur nach Frau Luise Dahlmanns Abschrift gedruckt werden, daher fehlen Anrede und Unterschrift.

Nr. 76. S. 284. Delolme.] s. zu Br. 1, 35.

Nr. 78. S. 285. Ich denke, auf unserer teutonischen Versammlung wird dieser Sache das Wort geredet werden.] s. Verh. d. German. zu Frankf. S. 18 ff. Vgl. zu Br. 1, 516. — Ich hätte wohl Hoffnung ꝛc.] s. Br. 2, 85 f. und die Anm.

Nr. 78. S. 287. Ich wünsche, daß Ihnen Boppard gut bekommt.] Dahlmann brauchte, mit Dorothea zusammen, eine Kaltwasserkur in Marienberg bei Boppard. Springer 2, 201.

Nr. 79. S. 287. Tiedemann.] Friedr. T., Prof. d. Physiologie, geb. 23. Aug. 1781 zu Kassel, † 22. Jan. 1861 zu München. Weech 2, 352 ff. — Paulus.] s. zu Br. 1, 266. — Gmelin.] Leop. G., Prof. d. Chemie, geb. 2. Aug. 1788 zu Göttingen, † 15. Apr. 1853. Weech 2, 308 ff. — Puchelt.] Friedr. Aug. Benj. P., Prof. d. Med., geb. 29. Apr. 1783 zu Bornsdorf i. N.-L., † 2. Juni 1856 zu Heidelberg. eb. 2, 146 f. — Schweins.] Franz Ferd. S., Prof. d. Mathem., geb. 24. Merz 1780 zu Paderborn, † 15. Juli 1856 zu Heidelberg. eb. 2, 293.

Nr. 79. S. 288. Die dänische Eingabe am Bunde.] Der am 6. Aug. 1846 an die einzelnen Bundestagsgesandten verteilte und später unter dem Namen „Commissionsbedenken" bekannt gewordene „Auszug aus dem Bericht einer zur Untersuchung der Successionsverhältnisse der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg angeordneten, in dem offenen Briefe erwähnten Commission", welchem in den drei Schriften: „Staats- und Erbrecht des Herzogth. Schleswig. Kritik des Commissionsbedenkens über die Successionsverhältnisse des Herzogth. Schleswig von N. Falck, M. Tönsen, E. Herrmann, Joh. Christiansen, C. O. Madai, J. G. Droysen, G. Waitz, J. E. Ravit, L. Stein." Hamburg 1846; „Die Vorgänge des Jahres 1721 im Herzogth. Schleswig mit Rücksicht auf den veröffentlichten Auszug des Commissionsbedenkens. Eine staatsrechtl. Untersuchung von K. Sammer." eb. 1846; und: „Das Commissionsbedenken über die Erbfolge des Herzogth. Schleswig im offic. Auszuge. Mit Anmerkungen und einem Vorwort begleitet von K. Sammer." eb. 1847. eine vernichtende Kritik zu Teil wurde.

Nr. 80 S. 288. Es that mir leid ... scheiden zu müssen.] Vgl. Br. 2, 87. — Jolly.] Julius J., geb. 21. Febr. 1823 zu Mannheim, 1847 Doc., 1857 Prof. d. Rechte zu Heidelberg, 1861 Rat, 1866 Präsident des Ministeriums des Innern, seit 1876 Präsident der Oberrechnungskammer.

Nr. 80. S. 289. Geschworenenkommission.] Sie wurde am 26. Sept. gewählt (die Mitglieder waren Michelsen, Wilda, Beseler, Dahlmann, Welcker, Heffter, Jaup und Mittermaier), um bis 1847 „einen Bericht über das Geschworenengericht und seine Einführung in Deutschland, über Geschichte, Art der Ausbildung in den verschiedenen Ländern, über die Vortheile des Instituts sowie über die Voraussetzungen seiner Wirksamkeit zu erstatten". Verhandl. S. 177 f. Mittermaier erstattete den Bericht; Verhandl. zu Lübeck S. 66 ff.; vgl. 249 ff.

Nr. 81. S. 289. Die Einlage.] Vgl. zu Br. 1, 517.

Nr. 82. S. 290. Erklärung gegen Pertz.] s. zu Br. 1, 515. — Reyscher ist verbittert.] s. Br. 1, 516 und die Anm.

Nr. 82. S. 291. Christ.] Ministerialrat in Karlsruhe. J. Grimm, Kl. Schr. 7, 577; vgl. 566 f. — Grimm hat meine ganze Opposition ... zu nicht gemacht.] eb. 580. Vgl. zu Br. 1, 517.

Nr. 83. S. 292. Das Project der deutschen Zeitung.] Vgl. Br. 2, 90 und die Anm. — Mathy.] Karl M., geb. 17. Merz 1807 zu Mannheim, † als Ministerpräsident 3. Febr. 1868 zu Karlsruhe. E. H. Th. Huhn, Carl Mathy. Ein Lebensbild. Tauberbischofsheim 1868. Gust. Freytag, Karl Mathy. Geschichte seines Lebens. Lpz. 1870. Weech 2, 45 ff. Über seine Beteiligung an der Deutschen Zeitung vgl. Freytag S. 237. — Zittel.] Karl Z., geb. 21. Juni 1802 zu Schmieheim, † als Stadtpfarrer und Dekan von Heidelberg 28. August 1871 zu Karlsruhe. Weech 2, 542 ff. — Hecker.] Friedr. Karl Franz H., geb.

28. Sept. 1811 zu Eichtersheim, 1838 Obergerichtsadvokat zu Mannheim, 1848 mit Struve Führer des badischen Aufstandes, flüchtete nach dem Gefecht bei Kandern am 20. April in die Schweiz und wanderte im Sept. nach Amerika aus, wo er seitdem auf seiner Farm bei Belleville, Ill., lebte und 28. Merz 1881 zu Saint Louis starb.

Nr. 83. S. 295. Dusch.] Alex. von D., geb. 27. Jan. 1798 zu Neustadt an der Haardt, 1843—49 Minister des Auswärtigen, † 27 Okt. 1876 zu Heidelberg. Weech 1, 197 ff. 3, 212. — Großherzog.] Leopold, geb. 29. Aug. 1790 zu Karlsruhe, folgte seinem Bruder Ludwig 30. Merz 1830, † 24. Apr. 1852. Weech 1, 23 f.

Nr. 85. S. 298. Rundschau.] Über diese Okt. 1846 bis Dec. 1847 von Mathy redigierte Zeitschrift vgl. Huhn aaO. S. 67 ff. Freytag aaO. S. 236. — Dittenberger.] Theophor Wilh. D., geb. 30. April 1807 zu Iheningen, 1831 Vikar seines Vaters, 1832 Docent, 1838 Prof. der Theologie, Universitätsprediger und Pfarrer zu Heidelberg, 1852 Oberhofprediger zu Weimar, † 1. Mai 1872. Weech 1, 188 ff. — Altenhöfer.] Dr. Aug. Jos. A., geb. 1803 zu Kitzingen, seit 1837 Mitarbeiter, 1865—69 Chefredakteur der Allg. Ztg., † 12. Mai 1876 zu Augsburg.

Nr. 85. S. 300. Jaup.] Hur. Karl J., geb. 27. Sept. 1781 zu Gießen, 1804 Prof. d. Rechte, 1815 Geh. Referendar beim großh. hess. Staatsministerium, 1820 Geh. Staatsrat, 1848—50 Minister des Innern, † 5. Sept. 1860 zu Darmstadt. Wippermann ADB. 13, 733 ff. — Nebenius.] s. zu Br. 1, 126. — Giech.] Franz Friedr. Karl Graf von G., geb. 29. Okt. 1795, trat 1838 als Regierungspräsident zu Nürnberg aus dem bairischen Staatsdienst, † 2. Februar 1863. — Closen.] Karl Frhr. von C., geb. 1786 zu Zweibrücken, 1805 Accessist bei der Landesdirektion in München, 1817 Regierungsrat, trat 1831 wegen Verweigerung des Eintritts in die Kammer aus dem Staatsdienst, 1848 Mitglied des Parlaments und Bundestagsgesandter, † 19. Sept. 1856. Heigel ADB. 4, 339 ff. — Kolowrat.] Franz Graf von K.-Liebsteinsky, geb. 31. Jan. 1778 zu Prag, 1810 Oberstburggraf von Böhmen, 1825—48 Staats- und Konferenzminister, † 4. Apr. 1861 zu Wien. Sommaruga ADB. 16, 488 ff.

Nr. 86. S. 301. Zur Zeit des Freisinnigen.] Die Zeitung „Der Freisinnige", deren Hauptmitarbeiter Welcker war, wurde 1831 von der liberalen Partei gegründet, durch Bundesbeschluß vom 19. Juli 1832 aber unterdrückt; vgl. Welckers „Etwas über den Geist des Freisinnigen und meine Grundsätze".

Nr. 87. S. 302. Die Einlage.] Es ist der zu Br. 2, 90 abgedruckte „Prospectus".

Nr. 87. S. 303. Gagern.] s. zu Br. 1, 310. — Pfizer.] Paul P., geb. 12. Sept. 1801 zu Stuttgart, 1827 Oberjustizassessor zu Tübingen, 1831 wegen seines „Briefwechsels zweier Deutschen" abgesetzt, Mitglied der zweiten Kammer, 1844 Advokat, Merz—Aug. 1848 Kultusminister, dann bis 1858 Oberjustizrat in Tübingen, wo er † 30. Juli 1867. — Auerswald.] Alfred von A., geb. 16. Dec. 1797 zu Marienwerder, 1830—44 Landrat des Rosenberger Kreises, seit 1837 hervorragendes liberales Mitglied der Landtage, Merz—Juni 1848 Minister des Innern, † 3. Juli 1870 zu Berlin. v. Bardeleben ADB. 1, 642 ff. — Lerchenfeld.] Gustav Frhr. v. L., geb. 30. Mai 1806 zu Ulm, 1828—41 Richter in der Pfalz, 1841 Appellationsgerichtsrat in Bamberg, 1843 aus dem Staatsdienst getreten, 1845 Mitglied des bair. Landtags, 1848 Merz—Nov. Minister der Finanzen, —20. Dec. des Innern, seitdem nur noch als (liberaler) Abgeordneter tätig, † 10. Okt. 1866 zu Berchtes-

gaden. Max Frhr. von Lerchenfeld ADB. 18, 421 f. — Wilda.] s. zu Br. 1, 310. — Schwerin.] Max Graf von S.-Putzar, Merz—Juni 1848 Kultusminister, 1859—62 Min. d. Innern, † 3. Mai 1872. — Flottwell.] Eduard Hnr. v. F., geb. 23. Juli 1786 zu Insterburg, 1844 Finanzminister, 1846 Oberpräsident von Westfalen, 1858—62 von Brandenburg (dazwischen Okt. 1858—Juni 1859 Minister des Innern), † 24. Mai 1865 zu Berlin.

Dahlmanns Antwort fehlt. Nach Springer 2, 195 „protestierte er darin nicht ausdrücklich gegen die censorische Direktion, sondern verwahrte sich nur gegen die Abgabe eines politischen Vertrauensvotums, das in seinem Zutritt zu einer Gesellschaft ihm unbekannter Männer liegen konnte, und erteilte überdies einzelne Ratschläge zur besseren Förderung des Unternehmens“.

Nr. 88. S. 305. Schön.] Heinr. Theod. v. S., geb. 20. Jan. 1773 zu Löbegallen in Preußen, seit 1816 Oberpräsident von Westpreußen, 1824 der vereinigten Provinz Ost- und Westpreußen, 1840 zugleich Staatsminister, 1842 aus dem Staatsdienst getreten, † 23. Juli 1856 zu Arnau bei Königsberg. Sein Briefwechsel mit Gervinus in Bezug auf die Deutsche Ztg. abgedruckt in: „Aus den Papieren des Ministers und Burggrafen von Marienburg, Th. von Schön“ (hrsg. von seinem Sohne Hermann. Bd. 1—6. Halle, Berlin 1875—83) 2, 287 ff. — Souchay.] Eduard Franz S., geb. 15. Dec. 1800 zu Frankfurt a. M., 1831—49 Senator, † 30. Juli 1872 daselbst. — Hansemann.] David Justus Ldw. H., geb. 12. Juli 1790 zu Finkenwerder bei Hamburg, Kaufmann, 1845 Mitglied des rheinischen Provinzial-, 1847 des vereinigten Landtages, Merz—Sept. 1848 Finanzminister, 1848—51 Chef der preußischen Bank, dann Begründer und erster Direktor der Diskontogesellschaft, † 4. August 1864 zu Schlangenbad. Bamberg ADB. 10, 529 ff. — Wessenberg.] Ignaz Hnr. Frhr. v. W., geb. 4. Nov. 1774 zu Dresden, 1798 Domherr, 1802 Generalvikar von Konstanz, 1814 als Koadjutor und 1817 als Bistumsverweser vom Papste nicht bestätigt, seit der Aufhebung des Bistums 1827 Privatmann zu Konstanz, wo er auch † 9. Aug. 1860. Jos. Beck Frhr. J. H. v. Wessenberg. Sein Leben und Wirken. Freiburg 1862. Weech 2, 452 ff.

Nr. 89. S. 306. Nach Hermann Dahlmanns Abschrift gedruckt.

Nr. 90. S. 310. Die Thronrede 2c.] s. zu Br. 1, 519. — Der Thronfolger und seine Gattin.] Wilhelm, geb. 22. Merz 1797 zu Berlin, 1840 Prinz von Preußen, 7. Okt. 1858 Prinz-Regent, 2. Jan. 1861 König von Preußen, 18. Jan. 1871 deutscher Kaiser; 11. Juni 1829 verm. mit Augusta, Prinzessin von Sachsen-Weimar, geb. 30. Sept. 1811 zu Weimar. — Vincke.] Georg Frhr. von V., geb. 15. Mai 1811 zu Busch bei Hagen, 1837 Landrat des Kreises, seit 1843 als Mitglied der verschiedenen Landtage einer der hervorragendsten politischen Kämpfer, † 3. Juni 1875 zu Oeynhausen.

Nr. 91. S. 312. Prinz Friedrich von Baden.] Der jetzige (seit 1858) Großherzog, geb. 9. Sept. 1826, 1852—58 Regent für seinen älteren Bruder Ludwig. Mit ihm und dem sächsischen Prinzen besprach Dahlmann im Merz 1848 die Zeitereignisse und die daraus den deutschen Fürsten sich ergebenden Aufgaben. Springer 2, 206.

Nr. 91. S. 313. Hoffentlich sind Sie wohl und munter zurückgekommen.] Von der Lübecker Germanistenversammlung nämlich.

Nr. 92. S. 313. Dorothee, die schwer erkrankt ist.] Vgl. Nr. 292a, oben S. 523.

Nr. 92. S. 314. Der sächsische Thronfolger.] Prinz Albert, (Sohn des damaligen Prinzen, späteren Königs Johann), geb. 23. April 1828, seit 29. Okt. 1873 König von Sachsen. — Ausgang des ersten Schlags in der Schweiz.] Die durch General Dufour erzwungene Kapitulation der Stadt Freiburg am 13. Nov., der erste Akt des durch Besiegung der Sonderbündler bei Gislikon am 23. d. M. beendeten Sonderbundkrieges.

Nr. 95. S. 317. Louis Philipps Entsetzung.] Am 24. Febr. 1848. Am 2. Merz schiffte er sich nach England ein, wo er (geb. 6. Okt. 1773 zu Paris, 8. Aug. 1830 König) zu Claremont bei Windsor am 26. Aug. 1850 starb.

Nr. 95. S. 318. Die Frankfurter Berathung.] Das sogenannte Vorparlament, welches vom 31. Merz — 4. April tagte und die Berufung der konstituierenden Nationalversammlung zur Feststellung einer Verfassung Deutschlands beschloß. Es war durch einen von 51 am 5. Merz in Heidelberg zur Besprechung „über die dringendsten Maßregeln für das Vaterland" versammelten Männern gewählten Siebenerausschuß zusammenberufen worden. Neben den Brüdern Grimm und Gervinus war auch Dahlmann (und zwar als erster Vicepräsident) Mitglied des Vorparlaments, die beiden Letzteren gehörten zugleich den 17 Vertrauensmännern an, jener für die freien Städte, dieser für Preußen. Springer 2, 214 ff. Vgl. auch Verhandlungen des Deutschen Parlaments. Offic. Ausg. Liefrg. 1. 2. Frankfurt 1848. Die Nationalversammlung selbst wurde am 18. Mai eröffnet. Gervinus, für Wanzleben-Wolmirstedt gewählt, trat Ende Juli (s. Br. 2, 96. 319), Jac. Grimm, für Mülheim a. d. Ruhr (29. rhein.-preuß. Wahlkr.), Sept. 48 aus. Dahlmann fiel unerwarteterweise in Bonn durch, wurde dafür aber in Hannover, Celle, Nordheim, Altona, Itzehoe und Segeberg gewählt und nahm für den letzten (6. schlesw.-holst.) Wahlkreis an. Springer 2, 251 ff. Über seinen am 20. Mai 1849 mit dem ganzen „Kasino" erfolgten Austritt vgl. auch Beseler, Erlebtes S. 91. Zur Ergänzung von Spr. 2, 252 erwähne ich, daß auch Jacob Grimm durch folgende Mahnung (Spen. Ztg. Nr. 104): „Ich empfange bestimmte Nachricht, daß Dahlmann von Bonn aus für Frankfurt nicht gewählt werden wird. Man darf wünschen und erwarten, daß Berlin sich eine Ehre daraus machen wird, einen solchen Mann nach Frankfurt zu senden. Berlin, den 2. Mai 1848. Jacob Grimm, Wahlmann für Frankfurt, im Wahlbez. 46 (Stadtbez. 48a.)" für den Freund eintrat. — Der Weg, den die Regierungen in Dresden nehmen.] Durch Cirkularnote vom 7. Merz hatten Österreich und Preußen die deutschen Regierungen zu Ministerkonferenzen wegen Umgestaltung des deutschen Bundes eingeladen, die durch eine Note vom 10. auf den 25. desselben Monats nach Dresden einberufen wurden. Die Wiener und Berliner Merzereignisse verhinderten jedoch vorläufig die Ausführung dieses Planes. Erst im Dec. 1850 traten zu Dresden Konferenzen zusammen, deren Resultat nach langen Verhandlungen die Wiederherstellung des Bundestages in alter Pracht (30. Mai 1851) war. Vgl. Biedermann, 1840—1870. 1, 225 ff. — Meine Eingabe.] Die von Dahlmann auf Bitte des Rektors am 9. Merz verfaßte und am Abend desselben Tages von allen Professoren außer Perthes und Mendelssohn unterzeichnete Adresse an den König, in welcher dieser um Preßfreiheit, Entfernung von Misbräuchen aus der Staatsverwaltung und hauptsächlich um baldige Zusammenberufung des Vereinigten Landtags gebeten wurde. Springer 2, 206 ff. Diese letzte Forderung wurde durch Patent vom 14. Merz erfüllt, durch welches der Landtag auf den 21. April (am 18. Merz jedoch schon auf den 2.) berufen wurde.

Nr. 96. S. 319. Treitschkes Angabe (Hist. u. pol. Auff. S. 431), daß Dahlmann im September 1848 an Gervinus nach Rom geschrieben, beruht wol auf Irrtum.

Nr. 97. S. 320. Seit dem Moment, wo er Ihnen nicht mehr folgte.] Am 26. Aug. wurde der Waffenstillstand von Malmö geschlossen, am 4. Sept. brachte Dahlmann seine Interpellation darüber ein, in deren Verteidigung er die Versammlung beschwor, die Ehre Deutschlands nicht preiszugeben, am 5. wurde sein Antrag, den Waffenstillstand zu sistieren, zwar mit 17 Stimmen Majorität angenommen, er hatte aber, von seiner eigenen Partei verlassen, diesen Erfolg nur durch die Linke errungen. Am 16. endlich, nachdem seine Bemühungen, die ihm aus Anlaß jener Abstimmung vom Reichsverweser aufgetragene Bildung eines neuen Ministeriums herzustellen, umsonst gewesen, wurde die Vollziehung des Waffenstillstandes mit 21 Stimmen Majorität endgültig angenommen. Vgl. Springer 2, 268ff. Treitschke aaO. 428ff.

Nr. 98. S. 320. Heppenheimer Versammlung.] Zum 24. Mai war eine große bewaffnete Volksversammlung nach Oberlaudenbach berufen worden; da sie sich nicht auf badischem Gebiet hielt, sondern die hessische Grenze nach Heppenheim zu überschritt, so erschien der hessische Kreisrat Prinz an der Spitze von 3 Kompagnieen und forderte die Versammlung zum Auseinandergehen auf, wurde aber verräterischerweise erschossen, worauf die Truppen der Versammlung ein blutiges Ende bereiteten.

Dahlmanns Antwort fehlt.

Nr. 99. S. 321. Die ängstliche Colonie.] Aus Baden, besonders aus Heidelberg, welches unter der Herschaft des stud. Schlöffel als Regierungskommissär stand, waren viele Familien nach Auerbach an der Bergstraße, andere — unter ihnen Gervinus — nach Darmstadt geflüchtet. Deutsche Ztg. 1849. Nr. 141. S. 1134. — Shakespeare.] s. zu Br. 2, 99.

Nr. 100. S. 322. Das Sarasinsche Haus.] Der Sitz verschiedener Ausschüsse, u. a. des Verfassungsausschusses, dem Dahlmann angehört hatte. — Gagern.] Heinrich Frhr. v. G., geb. 20. Aug. 1799 zu Baireuth, Merz 1848 großh. hessischer Ministerpräsident, dann Mitglied des Vorparlaments und der Nationalversammlung, als deren erster Präsident er die Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweser bewirkte; 16. Dec. 1848 — 21. Merz 1849 Reichsminister, trat er am 20. Mai aus der Versammlung aus. 1852 siedelte er nach Heidelberg über; 1864—72 hessischer Gesandter in Wien; † 22. Mai 1885 in Darmstadt. Zu d. St. vgl. Springer 2, 291 ff. 308 ff. — Daß Sie ... so aushalten.] Vgl. die Anm. zu Nr. 292b, oben S. 523.

Zwischen Nr. 100 und 101 fällt die Gothaer Versammlung und der zweite schleswigholsteinsche Krieg (vom Merz bis zum Waffenstillstande von Berlin am 10. Juli 1849), zwischen 101 und 102 der Berliner Land- und der Erfurter Reichstag.

Nr. 101. S. 323. Eben erhalte ich Ihren Brief.] Fehlt. — Keudell.] Otto von K., geb. 1810, Offizier, 1848 Mitgl. der National-versamml. (im „Kasino"), 1851 des preuß. Herrenhauses, † 1853. — Mosle.] Joh. Ludw. M., geb. 2. Jan. 1794 zu Varel, 1813 freiw. Jäger, 1839 Oberstleutn., 1848 Bundestagsgesandter, 1849 Bevollmächtigter bei den Dreikönigskonferenzen in Berlin, 1850 Mitgl. des Erfurter Parlam., 1857 als Generalmajor in Ruhestand getreten, † 24. Okt. 1877 zu Oldenburg. Vgl. Aus dem literar. Nachlasse von J. L. Mosle rc. Mit einem kurzen Lebensabrisse (von Otto Lasius). Oldenb. (1879). — Francke.] Karl Philipp F., geb. 17. Jan. 1805 zu Schleswig, 1835—48 Direktor der Zoll- und Handels-

angelegenheiten von Schleswig-Holstein, März 1848 von der provisorischen Regierung zum Regierungspräsidenten in Schleswig ernannt, Mitglied der Nationalversammlung und Bevollmächtigter bei der Centralgewalt, 1849 Leiter der Finanz-, 1850 auch der auswärtigen Abteilung der Herzogtümer, 1851 Regierungspräsident von Koburg, 1863 Minister des Herzogs Friedrich von Augustenburg, seitdem ins Privatleben getreten, † 23. Febr. 1870 zu Kiel. Jensen ADB. 7, 238ff. — Ihr ... Artikel.] Es ist der Artikel „Für Schleswig-Holstein." Deutsche Ztg. 1849. Nr. 203. 2. Beil. Der Verfasser habe bisher lange geschwiegen, weil jede „gerechte und ächte Sache", für die ein ehrenwerter Mann in vaterländischen Dingen reden könne, entschwunden sei „seitdem die Reichsversammlung ihre Verfassung in die Luft gestellt" habe. Jetzt aber sei ein Ausnahmefall eingetreten, „der mir wenigstens Einmal noch zu reden und meine Seele zu retten zu einer Art persönlicher Ehrenpflicht macht. Die schleswig-holsteinische Sache ist nach dem Waffenstillstand, den Preußen abgeschlossen hat, wenn es dabei sein Bewenden haben soll, wenn Preußens angemaßte Hegemonie nicht daran scheitert, wie das Ansehen der Reichsversammlung an dem Malmöer Waffenstillstand scheiterte, verloren." ... „Aber nicht allein Preußen scheint diese Sache verrathen zu sollen, sondern wir Alle, wir mit." Die Presse, Baiern, Österreich, die Centralgewalt, die Mitglieder des Parlaments, „und vor Allem jene Rechte, die damals den Mann in Stich ließ, den Professor (man verzeihe mir die Worte, die die kälteste Überzeugung und kein Freundschaftseifer eingibt), der damals vor Allen die Energie eines Mannes, den Tact eines Staatsmannes, die Ehre eines Patrioten bewährte!" Als man vor Jahren die Heidelberger Adresse unterzeichnete, habe man vorausgesetzt, „daß die deutsche Nation den Schleswig-Holsteinern im Rücken stehen werde, Fürsten und Volk, die Staaten wie die Einzelnen. Aber jetzt erscheint die Hilfeleistung der Regierungen erschöpft; ... die Hilfeleistungen der Einzelnen ist nicht in Anspruch genommen ... Damals aber machten wir uns anheischig, jeder nach seiner Lage, mit geistigen und physischen Kräften, mit Person und Leben, in schlimmen und guten Zeiten für diese gute Sache unverrückbar zu stehen. Und dieß ist der Punkt, der es mir zu einer Art persönlicher Ehrenpflicht macht, für mich wenigstens zu sagen, daß meine damalige Denkart in keiner Weise verändert und bei der ersten Anforderung in Handlungen sich zu bewähren bereit ist ... Es ist dahin gekommen, wie wir damals schrieben, daß wir mit soviel Macht zu Haus die eigne Thür dem Hund nicht wehren konnten. Öffnet sich in Schleswig-Holstein noch einmal der Kampfraum, auf dem sich diese Scharte unserer Nationalehre auswetzen läßt, so treffe Schande den, der die Unterstützung, die ihm möglich ist, zu bringen unterläßt! Ist es aber so, daß wir diese schleswig-holsteinische Sache, in der wir unsere Ehre verpfändet haben, aufgeben lassen und selbst aufgeben, haben wir wirklich alle Empfindlichkeit verloren, die uns Unterdrückung bitter und Schande unerträglich macht, dann allerdings ist auch der Zeitpunkt gekommen, wo das Volk den Ruhm nicht, nein jeden Anspruch an Tapferkeit und Politik verloren hat, wo sich der Einzelne wehmütig auf sein Ich zurückziehen und seine Hoffnung auf die verzweifelte Stunde setzen muß, wo dies mattherzige lebende Geschlecht mit Gewalt abgerufen wird, um einem andern Platz zu machen, das mehr Leidenschaft für vaterländische Ehre und mehr Galle gegen Anmaßung und Willkür besitzt."

Nr. 102. S. 324. Gervinus Abwesenheit in Holstein.] Wie sich G. schon 1846 durch seine Heidelberger Adresse (s. zu Br. 2, 85) an die Spitze der für Schleswig-Holstein begeisterten Patrioten gestellt hatte, so führte er auch die Sache der Herzogtümer fort und fort in der „Deut-

schen Zeitung"; im Sommer 1850 begab er sich in Folge einer Aufforderung des inzwischen zum Statthalter eingesetzten Wilh. Beseler nach Holstein, um den Vorgängen in der Nähe zu folgen und sie von dort aus in der Zeitung zu besprechen, übernahm auch die Aufgabe nach London zu gehen, um dort die leitenden Staatsmänner für die gerechte Sache der Herzogtümer günstiger zu stimmen und diese so event. vor das Parlament bringen zu lassen. Anfang Juli holte er seine Gattin aus Heidelberg ab, kehrte nach Kiel zurück, verfaßte hier das „Manifest" der Statthalterschaft vom 22. Juli und gieng Anfang August nach London; von Publikum und Presse nicht eben sympathisch aufgenommen (s. den Artikel der „Times", abgedr. „Deutsche Ztg." 1850 Nr. 128 S. 1605 f.), fand er überdies bei seinem Eintreffen das Parlament gerade im Auseinandergehen begriffen; zwar hatte er noch mit einigen der hervorragendsten Politiker Unterhandlungen, aber seinen Zweck konnte er leider nicht erreichen: nicht nur blieb der „erste, gute Schlag" in Schleswig-Holstein aus, den er ersehnte, (s. S. 326), sondern es erfolgte auch, unter Willisens unseligem Oberbefehl, eine Niederlage nach der andern und vernichtete die schon vorher geringe Sympathie der Engländer vollends. Einen zweiten Versuch, in London für das unglückliche Land zu wirken, wie es im November geplant war, lehnte er als erfolglos ab, doch blieb er bis gegen Ende des Jahres in Kiel selbst für das Geschick der Herzogtümer unablässig tätig. Vgl. Br. 2, 325. 327. Dahlmanns Brief an Reimer bei Springer 2, 383. — Meine Schwester.] Dahlmanns Halbschwester Amalie, verwitwete Frau Amtsrat Köppen † 1856. Sie war 1850 mit ihrem Sohne Karl Friedr. Albert Köppen (geb. 17. Dec. 1822 zu Goldberg in Meckl.-Schwerin, 1853 Doc., 1855 Prof. des röm. Rechts in Jena, 1856 in Marburg, 1863 in Würzburg, seit 1872 in Straßburg; vgl. Br. 2. 419) und ihrer Tochter Charlotte (später Gattin des 1884 verstorbenen Professors der Geschichte Ernst Adolf Herrmann zu Marburg) nach Jena übergesiedelt. — Duncker.] Max D., geb. 15. Okt. 1811 zu Berlin, 1839 Doc., 1842 Prof. der Geschichte in Halle, 1857 in Tübingen, 1859 Geh. Regierungsrat im Staatsministerium zu Berlin, 1861—74 Generaldirektor der Archive. Vom Juni bis Okt. 1850 war auch er von Kiel und Rendsburg aus für die Sache Schleswig-Holsteins eifrig bemüht. — Bassermann.] Friedr. Daniel B., geb. 24. Febr. 1811 zu Mannheim, Kaufmann, dann (mit Mathy zusammen) Buchhändler, seit 1841 als Mitglied der 2. Kammer Führer der Opposition, 1848 einer der 17 Vertrauensmänner, Mitglied des Vorparlaments, der Nationalversammlung (im „Kasino") und des Reichsministeriums, nach Berlin gesandt um das Verhältnis zwischen der preußischen Regierung und der Centralgewalt zu klären, im Mai 1849 ausgetreten, † 29. Juli 1855 in seiner Vaterstadt. Weech 1, 37 ff. — Jürgens.] s. zu Br. 2, 79.

Nr. 103. S. 325. Stockmar.] Chrn. Friedr. Frhr. von St., geb. 22. Aug. 1787 zu Koburg, 1816 Leibarzt, später Sekretär und Vertrauter des Prinzen Leopold, späteren Königs von Belgien, dann in gleicher Vertrauensstellung bei Prinz Albert und Königin Victoria, 1848 koburgischer Gesandter am Bundestag, † 9. Juli 1863 zu Koburg. S. die biographische Skizze in: Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Frhrn Chrn. Friedr. von Stockmar, zusammengestellt von Ernst Frhr. von Stockmar. Braunschweig 1872. S. 1 ff.

Nr. 106. S. 329. Arnim.] Heinr. von A. s. zu Br. 1, 433. — Wicker.] Kosename für Victoria.

Nr. 107. S. 330. Eine Einleitung rc.] Vgl. Br. 2, 335. 340 f. Über den dadurch veranlaßten Proceß s. zu Br. 1, 524.

Nr. 107. S. 331. Pfeufer.] Nur nach langem Sträuben nahm er den Ruf an und zwar hauptsächlich aus Pietät gegen seinen in München lebenden alten Vater, der ihn darum bat. Kerschensteiner aaO. S. 21. — Ihr einstiger Schüler Max.] s. zu Br. 1, 240. — Liebig.] Justus (seit 1845 Frhr. von) L., geb. 12. Mai 1803 zu Darmstadt, 1824 Prof. der Chemie in Gießen, 1852 in München, † 18. Apr. 1873. Ladenburg ADB. 18, 589 ff. — Droysen.] Joh. Gust. D., geb. 6. Juli 1808 zu Treptow an der Rega,' 1833 Doc., 1835 Prof. der Geschichte zu Berlin, 1840 in Kiel, 1851 in Jena, 1859 in Berlin, † 19. Juni 1884. Duncker, Preuß. Jahrb. 54, 134 ff.

Nr. 108. S. 332. Louis Napoleon.] Vgl. Dahlmanns Urteil über ihn bei Springer 2, 396 f.

Nr. 109. S. 333. Wenn er den Orleans ihr Vermögen durchdemokratisirt hat.] Durch Dekret vom 22. Jan. 1852 konfiscierte Louis Napoleon alle Güter der Orleans, die Louis Philipp am 7. Aug 1830, dem Tage vor seiner Tronbesteigung, seinen Kindern (außer dem ältesten!) als Privatbesitz vermacht hatte, während dieselben (nach dem Gesetz von 1814 über die Civilliste) mit dem Krongut hätten vereinigt werden müssen; über ihren übrigen Besitz wurde Zwangsverkauf binnen Jahresfrist verhängt. Vgl. Compte de la liquidation de la liste civile et du domaine privé du roi Louis Philippe rendu par Vavin . . . le 30 déc. 1851. Paris 1852. Milder als hier urteilt Gervinus Gesch. d. 19. Jh. 8, 569 f. — Prozeß Condé.] Louis Henri Joseph Prinz von C., der Letzte seines Geschlechtes, Vater des Herzogs von Enghien, geb. 13. Apr. 1756, ward am 29. Aug. 1830 in seinem Schlafzimmer erhängt gefunden; sein Testament, durch welches er 2 Mill. Franken seiner Geliebten, der Baronin Feuchères, den übrigen ganzen Besitz aber dem Herzog von Aumale vermacht hatte, gab seinen Verwandten Anlaß, Louis Philipp der Erbschleicherei, die Baronin aber des Mordes anzuklagen. Da jedoch die ärztliche Untersuchung zweifellosen Selbstmord ergab, so verloren sie ihren Proceß in allen Instanzen. Vgl. Histoire complète et impartiale du procès relatif à la mort et au testament du duc de Bourbon prince de Condé. Paris 1832. Examen médico-légal des causes de la mort de S. A. R. le prince de Condé: par le docteur Marc. ib. 1831.

Nr. 110. S. 334. Ihr vorjähriger Überfall.] Vgl. Br. 2, 114. Diesmal traf der König am 25. Juni in Köln ein, um die Einsetzung des Schlußsteines in das Hauptportal des Domes zu vollziehen und fuhr am 26., ohne sich in Bonn aufzuhalten, nach Koblenz weiter.

Dahlmanns Antwort auf Nr. 110 fehlt.

Nr. 112. S. 337. Die halbjährige Rate . . . für Wilh. Beseler.] Zur Unterstützung des schwer geschädigten Mannes waren seit Anfang des Jahres Sammlungen unter den Freunden veranstaltet worden.

Nr. 114. S. 339. Ihre Genesung.] s. zu Br. 1, 523.

Nr. 114. S. 341. Die vielen Anfechtungen rc.] Vgl. Br. 2, 135 und die Anm. — Sub voce Amtmännin.] „Unsere sel. Mutter (der sel. Vater war hessischer Amtmann zu Steinau an der Straße, † 10. Jan. 1796) hieß beim Volk nur die Frautmännin d. i. Fer oder Frau Amtmännin.“ DWB. 1, 282.

Nr. 115. S. 342. Nach Luise Dahlmanns Abschrift gedruckt.

Nr. 116. S. 344. Von der Wendung, die es mit meiner Schrift nehmen würde.] Vgl. zu Br. 1. 524.

Nr. 117. S. 346. Der Präsident.] Anton von Stabel, geb. 9. Okt. 1806 zu Stockach, 1828 Rechtspraktikant, 1832 Obergerichtsadvokat

zu Mannheim, 1838 Assessor beim dortigen Hofgericht, 1841 Prof., 1845 Hofgerichtsdirektor in Freiburg, 1847 Vicekanzler des Oberhofgerichts, 1849 Justizminister, 1851 Oberhofrichter, 1860—68 (mit kurzer Unterbrechung) Justizminister, † 22. Merz 1880. Weech 3, 163 ff.

Nr. 117. S. 347. Ein Staatsanwalt und ein Präsident.] Staatsanwalt Eugen v. Seyfried (jetzt Direktor im Justiz-, Kultus- und Unterrichtsministerium) und Hofgerichtsdirektor Albert Woll.

Nr. 120. S. 352. Da bin ich denn .·. angelangt.] Vgl. Br. 2, 127.

Nr. 121. S. 354. Göttling und Preller.] Göttling s. zu Br. 1, 156. Ludwig Preller, geb. 15. Sept. 1809 zu Hamburg, 1833 Doc. der Philologie in Kiel, 1838 Prof. in Dorpat, 1846 in Jena, 1847 Oberbibliothekar in Weimar, † 27. Juni 1861. Über ihre im Verein mit Hermann Hettner (geb. 21. Merz 1822 zu Leisersdorf i. Schl., 1847 Doc. in Heidelberg, 1851 Prof. in Jena, 1855 Prof. der Kunstgeschichte und Direktor der Antikensammlung in Dresden, † 29. Mai 1882) unternommene Reise vgl. des Letzteren „Griechische Reiseskizzen." Braunschw. 1853.

Nr. 121. S. 355. Die Motivirung des Verzichtens 2c.] Der Staatsanwalt reichte Anfang Juni folgende Verzichtsanzeige beim Oberhofgericht ein (vgl. zu Br. 1, 524): „Die großh. Regierung ist der Überzeugung, daß diese Sache sich nicht zur Aburtheilung durch das Schwurgericht eignet; sie ist nicht gesonnen, die entgegenstehende Ansicht des großh. Oberhofgerichts durch Erhebung einer Anklage an das Schwurgericht als richtig anzuerkennen. Die großh. Regierung will aber auch nicht durch Erhebung einer neuen Anklage bei dem großh. Hofgericht diesen Gerichtshof in die unnatürliche Lage versetzen, zum zweiten Male über die nämliche Sache urtheilen zu müssen. Aus diesen Gründen verzichte ich auf die weitere Verfolgung der Sache". Augsb. Allg. Ztg. 1853 Nr. 164 S. 2616. — Marschall.] Adolf Frhr. M. v. Bieberstein, geb. 10. Merz 1806, 21. Juni 1849 — 2. Juni 1853 Präsident des Ministeriums des Innern, dann Gesandter in Berlin, jetzt Wirklicher Geheimer Rat.

Dahlmanns Antwort fehlt, ebenso die auf No. 122.

Nr. 122. S. 357. Ihnen nur?] Die Schriftzüge sind mit der Oblate abgerissen.

Nr. 123. S. 358. Da es mit Grimms zusammen wäre.] Sie wollten im Juli in Rheinbreitbach sein. Vgl. Br. 1, 526 ff. und die Anm. — Bloch.] August Frdr. B., geb. 1781 zu Teplitz, Agent, später Direktor und seit 1851 Präsident der Seehandlung; im Juli 1854 nahm er seinen Abschied, ließ sich in Bonn nieder, kehrte 1859 nach Berlin zurück und starb hier am 10. Mai 1866.

Nr. 124. S. 359. Welckers Tochter Mathilde.] Sie starb im August 1853.

Nr. 128. S. 365. Simrock.] s. zu Br. 1, 527. — Rothenhausen.] Hier hatte sie ihre Freundin Albertine Wentorp (s. zu Br. 1, 205), in Oldesloe Karoline Coldiz (Gattin des Bürgermeisters C., Schwester von Dahlmanns erster Frau, s. Springer 1, 106. 229 f.) besucht. Wegen Hegewisch vgl. Br. 1, 529. 2, 367. Springer 2, 409.

Nr. 128. S. 366. Der Orient, wo die Kriegsflamme fast schon entbrannt ist.] Zu Dahlmanns Ansichten über den Krimkrieg vgl. Springer 2, 397 ff.

Nr. 129. S. 367. Feder.] Karl Aug. Ludw. F., Geheimerat und Direktor der Hofbibliothek zu Darmstadt, geb. 1790 zu Göttingen, † 9. Jan. 1856. Walther ADB. 6, 597 f.

Nr. 129. S. 368. Clausel ꝛc.] In dem Verzeichnis seiner Schriften bei Quérard, France littér. 2, 219 und Littér. frçse. contemp. 3, 13 sind »Mémoires« nicht enthalten; vielleicht ist gemeint: Considérations sur l'origine, la rédaction, la promulgation et l'exécution de la Charte. Paris 1830. — Morin.] C. M. M., Révélation de faits importans qui ont préparé ou suivi les restaurations de 1814 et 15. Bruxelles 1830.

Nr. 133. S. 373. Balemann.] s. zu Br. 1, 99.

Nr. 134. S. 376. 30 Millionen.] Am 18. Merz brachte der Ministerpräsident von Manteuffel einen Gesetzentwurf im Abgeordnetenhause ein, laut dessen „zu den im Jahre 1854 etwa erforderlich werdenden außerordentl. Bedürfnissen der Militärverwaltung ein Kredit bis zum Betrage von 30 Millionen Thalern eröffnet" wird. „In demselben Maße," äußerte er u. a. in seiner Motivierung, „wie Se. Maj. von der Kgl. Pflicht durchdrungen ist, Preußen und Deutschland vor den Leiden des Krieges so lange zu bewahren, als die Würde und Wohlfahrt beider es gestatten, ebenso fest sind Allerhöchstdieselben auch entschlossen, dem hohen Berufe, welcher die europäische Machtstellung Preußens in sich trägt, unter allen Umständen gerecht zu werden und jedem Bundesgenossen treu zur Seite zu stehen, der durch seine geographische Lage früher als Preußen berufen sein möchte, zur Vertheidigung deutscher Interessen das Schwert zu ziehen." Das Gesetz wurde an eine Kommission verwiesen und am 8. April in etwas modificierter Fassung angenommen. Stenogr. Ber. über die Verh. der Kammern. 1854. 2. Kammer. 2, 619 ff. 817 ff.

Nr. 135. S. 377. Mit der Deutschen Geschichte.] Schon im Winter 1850/51 hatte sich D. mit dem Plane getragen, eine Deutsche Geschichte seit der Reformation unter Zugrundelegung seiner Vorlesungen herauszugeben; körperliche Mißstimmung aber und geistige über den Gang der vaterländischen Dinge in den nächsten Jahren ließen ihn nicht zur Ausführung seines Planes gelangen. Nur das Fragment einer Einleitung hat D. hinterlassen. Dieses und den darauf bezüglichen Briefwechsel mit Reimer s. Springer 2, 384 ff.

Nr. 136. S. 378. Den ersten Häußerschen Band.] s. zu Br. 2, 137.

Nr. 137. S. 379. Bunsen.] Robert Wilhelm B., geb. 31. Merz 1811 zu Göttingen, 1834 Doc. daselbst, 1836 Prof. der Chemie am Polytechnikum in Kassel, 1838 in Marburg, 1851 in Breslau, seit 1852 in Heidelberg.

Nr. 137. S. 381. Ihre damaligen Briefe.] aaO. S. 466 ff. Springer 1, 174 ff.

Nr. 138. S. 382. Fouché.] Joseph F., geb. 29. Mai 1763 zu Nantes, 1799—1815 mit einigen Unterbrechungen Polizeimeister Napoleons und Ludwigs XVIII., 1806 zum Herzog von Otranto ernannt, 1816 als „Königsmörder" verbannt, † 25. Dec. 1820 zu Triest. — Hanssen.] Georg H., geb. 31. Mai 1809 zu Hamburg, 1837 Prof. der Staatswissenschaften in Kiel, 1842 in Leipzig, 1848 in Göttingen, 1860 in Berlin, seit 1868 wieder in Göttingen. — Springer.] Anton S., geb. 13. Juli 1825 zu Prag, 1848 Doc. der Geschichte daselbst, aber vom Ministerium gezwungen, seine Vorlesungen einzustellen, dann auf Reisen, 1849 Redakteur der „Union", die 1850 unterdrückt wurde, 1852 Doc., 1859 Prof. der Kunstgeschichte in Bonn, 1872 in Straßburg, seit 1873 in Leipzig. In dem schönen Denkmal, welches er Dahlmann errichtet hat, erwähnt er 2, 408 der Freundschaft, die ihn und seine Gattin mit dem Dahlmannschen Paare verband.

Nr. 138. S. 384. Brockhausische Gegenwart.] Die Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neuesten Zeitgeschichte für alle Stände. Bd. 1—12. Leipzig 1848—56.

Nr. 139. S. 384. Ich höre von einer Gesellschaft 2c.] Von dieser „Staatengeschichte der neuesten Zeit. Hrsg. von Karl Biedermann". Lpz. 1858 ff. bei Hirzel sind bis zu Biedermanns Rücktritt von der Leitung (1863) erschienen: Bd. 1. 2. A. L. von Rochau, Gesch. Frankreichs. T. 1. 2. Bd. 3—5. Herm. Reuchlin, Gesch. Italiens. T. 1—3. Bd. 6. Ant Springer, Gesch. Österreichs. T. 1. B. 7. Th. von Bernhardi, Gesch. Rußlands. T. 1. Bd. 8. Reinh. Pauli, Gesch. Englands. T. 1. Seine anfänglich gegen das Unternehmen gehegten Bedenken (vgl. Br. 2, S. 388) überwand Dahlmann später und unterstützte es nach Kräften. Springer 2. 414.

Nr. 139. S 385. Biedermann.] Karl B., geb. 25. Sept. 1812 zu Leipzig, 1835 Doc., 1838 Prof. der Philosophie daselbst, 1848 und 49 Mitglied der Nationalversammlung, 1854 wegen eines Artikels in seinen „Deutschen Annalen" seiner Professur enthoben, 1865 aber wieder eingesetzt.

Nr. 139. S. 386. Flegler.] Alexander F., 1849—53 Doc. der Geschichte in Zürich, dann Archivvorstand des Germanischen Museums in Nürnberg, jetzt privatisirend in Bensheim. — Schulz.] Wilh. S., geb. 13. Merz 1797 zu Darmstadt, 1849 nach der Schweiz geflohen, † 9. Jan. 1860 zu Hottingen bei Zürich. — Andrian.] Victor Frhr. von A.-Werburg, geb. 17. Sept. 1813 im Görzischen, 1848 Vicepräsident der deutschen Nationalversammlung, dann Reichsgesandter in London, † 25. Nov. 1858 zu Wien. Wurzbach, Biogr. Lex. d. Kaiserth. Österreich. 1, 37. — Schmerling.] Anton Ritter v. S., geb. 23. Aug. 1805 zu Wien, 1848 österreichischer Vertrauensmann, Mitglied der Nationalversammlung zu Frankfurt, dann Reichsminister, 1849 österr. Justizminister, 1851 Gerichtspräsident, 1860 Staatsminister, seit 1865 Präsident des obersten Gerichtshofes. — Bach.] Alex. Frhr. v. B., geb. 4. Jan. 1813 zu Loosdorf in N.-Ö., 1848 Minister der Justiz, 1849 des Innern, 1859—67 Botschafter in Rom.

Nr. 140. S. 388. Vortrag über russische Geschichte.] Vgl. Springer 2, 434 ff. — Der unbekannte Verfasser von Rußland und die Gegenwart.] Aurelio Buddeus (s. S. 390), geb. 1817 zu Altenburg, Mitredakteur der Augsb. Allg. Ztg., 1850 in Frankfurt a. M., 1871 in München, † 1. Apr. 1880.

Nr. 141. S. 389. Die Opposition in London gegen die Fremdenlegion 2c.] Eine am 14. Dec. 1854 eingebrachte Bill, die Regierung zur Anwerbung einer Fremdenlegion von 15000 Mann zu ermächtigen, stieß zwar sowol im Parlament wie in der Presse und in der Bevölkerung auf heftigen Widerstand, gieng aber schließlich, wenn auch modificiert und mit schwacher Majorität, durch, freilich hauptsächlich in Folge von Russells Erklärung im Unterhause, er würde ihre Verwerfung als ein Mistrauensvotum betrachten und darnach handeln müssen. — Russell.] Lord John R., geb. 19. Aug. 1792, seit 1813 Mitglied des Unterhauses, 1835—41 Staatssekr. d. Innern, 1846—Febr. 52 Premierminister, Dec. 1852—55 Min. ohne Portefeuille, 1859—66 erst Minister d. Äußern, dann Premiermin., † 29. Mai 1878. — Vier Punkte.] Am 22. Juli 1854 hatten Frankreich und England, denen Österreich am 8. Aug. beitrat, als Grundlage eines Friedens folgende vier Punkte festgesetzt: europäisches Protektorat über die Donaufürstentümer, freie Donauschiffahrt, Beschränkung der russischen Kriegsmacht im Schwarzen Meere, gemeinsamen Schutz der Christen in der Türkei.

Nr. 141. S. 390. Beust.] Friedr. Ferd. Graf v. B., geb. 13. Jan. 1809 zu Dresden, 1849 sächsischer Minister des Äußern, 1853 Ministerpräsident, Okt. 1866 österreichischer Minister des Äußern, 1867 Reichskanzler, 1871 Botschafter in London, 1878 in Paris, 1882 in den Ruhestand getreten. — Baumgarten.] Herm. B., geb. 28. Merz 1825 zu Lesse in Braunschw., 1848 Redakteur der „Deutschen Reichszeitung" in Braunschweig, 1861 Prof. der Geschichte in Karlsruhe, seit 1872 in Straßburg. Er heiratete Fallensteins älteste Tochter Ida. Seine Freundschaft zu Gervinus betätigte er nach dessen Proceß durch die (anon.) Schrift: „Gervinus und seine politischen Überzeugungen. Ein biographischer Beitrag". Lpz. 1853.

Nr. 142. S. 392. Dino.] Dorothee, Prinzessin von Kurland, geb. 21. Aug. 1793, 1809 verm. mit Alex. Edmond Herzog von Dino, später Herzog von Talleyrand-Périgord, 1815 zur Herzogin von Sagan ernannt, † 19. Sept. 1862. Nach der Augsb. Allg. Ztg. (1855 No. 159 Beil. S. 2539) hätte sie sich wegen Gervinus Äußerung über sie (sie sei am Abend des 31. Merz 1814 in Paris auf der Kruppe hinter einem Kosacken erschienen) bei Friedrich Wilhelm IV. beklagt und um Schutz gegen diese Verunglimpfung gebeten. Die vorgeschlagene Konfiskation des Buches hätten aber die Räte der Krone für untunlich befunden und der Herzogin anheimgestellt, sich wegen Verleumdung an die kompetenten Gerichte zu wenden. Vgl. S. 393.

Nr. 143. S. 393. Die 50 Jahre, deren Ablauf Sie ... haben feiern helfen.] Vgl. Br. 1, 532 und die Anm.

Zwischen Nr. 144 und 145 fehlt ein Brief Dahlmanns, ebenso wie zwischen 145 und 146.

Nr. 151. S. 403. Sammer.] Karl Friedr. Lucian S., geb. 16. Merz 1818 zu Eckernförde, 1850 Prof. des Landesrechts in Kiel, 1852 Bibliothekar und Staatsrat in Gotha, 1863—66 im Dienst des Herzogs von Augustenburg tätig, † 8. Dec. 1882 als Ministerialdirektor in Gotha. — Traueranzeige.] Luise Dahlmann starb am 9. Febr. 1856. Vgl. Springer 2, 408 ff.

Nr. 151. S. 404. Eine Ausgabe von Händels Werken.] Über Gervinus und seiner Gattin Verdienste um Händel, denen Halle sein Händel-Denkmal, die Welt die kritische Ausgabe seiner Werke verdankt, vgl. Gosche, Gervinus S. 50 ff. — Der Herzog.] Ernst II., geb. 21. Juni 1818 zu Koblenz, reg. seit 1844.

Nr. 152. S. 405. Strauß.] David Friedr. S., geb. 27. Jan. 1808 zu Ludwigsburg, † 8. Febr. 1874 eb. Über seinen Aufenthalt zu Heidelberg (1854—60) und sein Verhältnis zu Gervinus s. A. Hausrath, D. F. Strauß und die Theologie seiner Zeit. Heidelb. 1878. 2, 216 ff. Ed. Zeller, D. F. Strauß in seinem Leben und seinen Schriften. 2. Aufl. Bonn 1874. S. 78 ff.

Nr. 152. S. 406. Schwab.] Christoph Theod. S., geb. 1821, 1852 Prof. am Katharinenstift zu Stuttgart, † 17. Okt. 1883.

Dahlmanns Antwort auf Nr. 408 fehlt.

Nr. 154. S. 409. Daß Sie für die kleine Luise gefunden haben was Sie suchen.] Die Erzieherin Frl. Clasen.

Nr. 154. S. 410. Rutenberg.] Otto Frhr. v. R. aus Kurland, mit Gervinus durch die „Kranzgemeinschaft" befreundet (s. zu Br. 2, 218) und als Historiker und Dichter bekannt, † 17. Mai 1864 zu Wiesbaden.

Nr. 154. S. 411. Frau Hegewisch.] Karoline, geb. von Linstow, 1814 mit H. vermählt, † 7. Dec. 1856. (AAZ. Nr. 347 S. 5538.) Vgl. über sie Springer 1, 114. 118 f.

Nr. 155. S. 412. Der Kölner Erzbischof.] Johannes von Geissel, geb. 5. Febr. 1796 zu Gimmeldingen. 1837 Bischof von Speyer, 1841 Koadjutor, 1846 Erzbischof von Köln, † 8. September 1864.

Nr. 155. S. 413. Helmholtz.] Hermann (seit 1883: von) H., geb. 31. Aug. 1821 zu Potsdam, 1849 Prof. der Physiologie in Königsberg, 1855 in Bonn, 1858 in Heidelberg, seit 1871 Prof. der Physik in Berlin.

Nr. 156. S. 415. Meine Jugendarbeit über Ihre Politik.] s. zu Br. 2, 150. — Derselbe Mann regiert wieder 2c.] Stengel; s. zu Br. 2, 241 und vgl. 2, 255 ff. — Cuno Fischer] geb. 23. Juli 1824 zu Sandewalde in Schlesien, 1849 Doc. der Philosophie in Heidelberg, 1855, nachdem ihm in Folge seiner „Geschichte der neueren Philosophie" Bd. 1 die venia legendi entzogen war, Prof. in Jena; erst 1872 wurde er, an Zellers Stelle, nach Heidelberg zurückberufen.

Nr. 159. S. 419. Köppen.] s. zu Br. 2, 324.

Nr. 160. S. 420. Fallensteinsche Erinnerungen.] s. zu Br. 2, 104. — Eilers.] Gerd E., geb. 31. Jan. 1788 zu Grabstede in Oldenburg, 1817 Lehrer in Bremen, 1819 Direktor des Gymn. in Kreuznach, 1833 Schul- und Regierungsrat in Koblenz, 1841—48 Rat im Kultusministerium, 1848—57 Inhaber einer Knabenerziehungsanstalt in Freyimfelde bei Halle, † 4. Mai 1863 zu Saarbrücken. „Meine Wanderung durchs Leben. Ein Beitrag zur innern Geschichte der 1. Hälfte des 19. Jh. von Gerd. Eilers." Bd. 1—6. Leipzig 1856—60. Jäger ADB. 5, 756 ff. Mit Fallenstein war er zu Koblenz in ein Freundschaftsverhältnis getreten, das sich später durch Meinungsverschiedenheiten über die preußische Politik löste.

Nr. 160. S. 421. Preußische Jahrbücher.] Sie wurden in Folge eines von Harkort, Milde, Molinari und v. Saucken-Julienfelde unterzeichneten Cirkulars vom 1. Mai 1857 als Organ der „constitutionellen und nationalen Partei" gegründet; das erste Heft erschien am 1. Jan. 1858, bis 1864 wurden sie von Rudolf Haym (geb. 5. Okt. 1821 zu Grünberg i. Schl., 1851 Doc., seit 1860 Prof. der Philosophie in Halle) herausgegeben, 1866 trat Heinrich von Treitschke an seine Stelle. Dahlmanns Brief an Haym (S. 422) ist vollständig gedruckt bei Springer 2, 415 f. — Die neuesten Vorgänge im Westen.] Das Orsinische Attentat auf Napoleon am 14. Jan. 1858.

Nr. 161. S. 422. Die dritte von G. Beseler.] „Die Aufgabe deutscher Staats- und Rechtsgeschichte" (S. 31 ff.) ist nicht von Beseler, sondern von Ludwig Karl Aegidi (damals Prof. in Erlangen, 1859 am akad. Gymn zu Hamburg, 1868 zu Bonn, 1871 Wirkl. Legationsrat und vortr. Rat im Auswärtigen Amt, seit 1877 Honorarprofessor der jurist. Fakultät zu Berlin); auf Ferdinand Walters (geb. 30. Nov. 1794 zu Wetzlar, 1818 Prof. der Rechte zu Bonn, † 13. Dec. 1879) „Erklärung zu den Preußischen Jahrbüchern" Bonn 1858 erwiderte zunächst Haym (Pr. Jahrb. 1, 223 f.), indem er „die Anonymität und was W. in ihr Niederträchtiges findet, ganz und ausschließlich" auf sich nahm, sodann sachlich und mit Namensnennung in einem „nothgedrungenen Nachtrag" Aegidi selbst (eb. 325 ff.).

Nr. 162. S. 424. Arndts Stein.] Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfrhrn. Heinr. Karl Friedr. von Stein. Berlin 1858.

Nr. 165. S. 428. Im Übrigen sehe ich die Sache so an.] Vgl. Dahlmanns Aufzeichnungen zum italien. Kriege bei Springer 2, 427 ff. — Schleinitz.] Alex. Frhr. (seit 1879 Graf) v. S., geb. 29. Dec. 1807 zu Blankenburg a. H., 1848, 1849—50 und 1858—61 Minister des Auswärtigen, seitdem Minister des königlichen Hauses, † 19. Febr. 1885. —

Malmesbury.] James Howard Harris Graf M., geb. 25. Merz 1807, 1852 und 1858—59 Min. des Ausw., 1866—76 Geheimsiegelbewahrer.

Nr. 166. S. 429. Unsere jetzigen Minister.] Am 6. Nov. 1858 entließ der Prinz-Regent das Ministerium Manteuffel und ernannte das Ministerium der „neuen Ära" (Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen Premier-, Rud. von Auerswald Staatsmin., Schleinitz Äußeres, Patow Finanzen, Graf Pückler Ackerbau, Bethmann-Hollweg Kultus, Bonin, später Roon, Krieg, Flottwell, bald darauf Graf Schwerin, Inneres, Simons, später Bernuth, Justiz, und von der Heydt Handel), welches am 18. Merz 1862 seine Entlassung nahm.

Nr. 167. S. 431. Bonin.] Eduard von B., geb. 7. Merz 1793 zu Stolpe, 1852—54 und 58 — Dec. 59 Kriegsminister, † 13. Merz 1865 als kommandierender General des 8. Armeekorps zu Koblenz. v. Meerheimb ADB. 3, 128 ff.

Nr. 168. S. 434. Schillerrede.] s. zu Br. 1, 543.

Nr. 170. S. 436. Die Beilage.] Ein von W. Beseler, Gervinus, Häußer und Jolly unterzeichnetes Flugblatt, welches „als eine ganz vertrauliche Mittheilung an befreundete Männer" ergeht, „in dem Zwecke, sie über die Frage der Wiederbelebung der Deutschen Zeitung durch den praktischen Versuch zu berathen, eine genügende Anzahl Zeichner von Actien zu 300 Thlr. (resp. 500 fl.) für diese Unternehmung zu finden." Über das Scheitern des Versuchs s. S. 440 f.

Nr. 170. S. 437. Aufruf für das Arndt Denkmal.] vgl. Br. 1. 452 f. und die Anm.

Nr. 170. S. 438. Ein Band nachträglicher Enthüllungen.] Augustus Granville Stapleton, George Canning and his times. London 1859; eine Ergänzung zu desselben Verfassers: The political life of the R. H. George Canning from his acceptance of the seals of the foreign department, 1822—1827. Vol. 1—3. London 1831.

Nr. 172. S. 442. Bekk.] Joh. Bapt. B., geb. 29. Okt. 1797 zu Freiburg, 1846 bis Juni 1849 Minister des Innern, 1851 Präsident des Hofgerichts in Bruchsal, † 22. Merz 1855. Weech 1, 61 ff. — Böckh.] Chrn. Friedr. von B. (Bruder des berühmten Philologen), geb. 13. Aug. 1777 zu Karlsruhe, 1821 Finanzminister, 1844 Präsident des Staatsministeriums, 1846 in Ruhestand versetzt, † 21. Dec. 1855. Weech 1, 95 ff. — Winter]. Ludwig Georg W., geb. 18. Jan. 1778 zu Prechthal, 1824 Direktor des Ministeriums des Innern, 1833 Minister, † 27. Merz 1838. Weech 2, 493 ff. — Nebenius.] s. zu Br. 1, 126. — Stabel.] s. zu Br. 2, 346. — Lamey.] Aug. L., geb. 27. Juli 1816 zu Karlsruhe, 1856 Advokat und bald darauf Professor der Rechte zu Freiburg, April 1860 — Juli 66 Präsident des Ministeriums des Innern, seitdem Führer der badischen Nationalliberalen. — Empfang Victor Emanuels.] Am 16. April 1860. V. E. II., geb. 14. Merz 1820, 1849 König von Sardinien, 1861 von Italien, † 9. Jan. 1878 zu Rom. — Garibaldis Expedition.] Giuseppe G. (geb 4. Juli 1807 zu Nizza, † 2. Juni 1882 auf Caprera) schiffte sich am 5. Mai mit 1000 Freiwilligen in Genua ein, landete am 11. bei Marsala, am 19. Aug., nach Einnahme von Palermo und Messina, bei Reggio, zog 7. Sept. in Neapel ein und vereinigte sich, nachdem er König Franz II. nach Capua zurückgeworfen, mit dem von Norden her anrückenden Victor Emanuel, an dessen Seite er am 7. Nov. zum zweiten Male in Neapel einzog, und von dem er sich am 9. trennte, um nach Caprera zurückzukehren. — Wolff.] Dahlmanns Hausarzt und Freund, Geh. Sanitätsrat Dr. Heinrich W., † 1875 zu Bonn.

Nr. 173. S. 444. Die Heidelberger Erklärung gegen den Schlingel Borries.] Bei Besprechung der Ziele des neugegründeten

„Nationalvereins" erkühnte sich der hannoversche Minister Otto von Borries einer Äußerung, welche 23 hervorragende Männer (unter ihnen Bennigsen, Gagern, Gervinus, Jolly, Reyscher, Vangerow, Welcker) zu folgender Erklärung veranlaßte: „Der Minister Herr von Borries hat in öffentlicher Sitzung der hannoverschen Kammer erklärt, der Versuch der Gründung einer Centralgewalt auf einheitlicher militärischer und diplomatischer Leitung ‚würde zu Bündnissen der deutschen Fürsten unter einander führen, ja, könne selbst zu Bündnissen mit außerdeutschen Staaten drängen, die sehr zufrieden sein würden, die Hand in Deutschlands Angelegenheiten zu bekommen'. Diesem Geständniß eines deutschen Ministers, welches die allgemeine Entrüstung erregt, setzen wir die Erklärung entgegen: Das deutsche Volk ist entschlossen, keinen Fuß breit deutscher Erde unter fremde Botmäßigkeit gelangen zu lassen; immer näher rückt die Gefahr, mit welcher eine fremde Macht uns umstrickt; immer tiefer und weiter verbreitet sich die Erkenntniß, daß nur die einheitliche Leitung der militärischen Kräfte und der auswärtigen Politik die drohende Gefahr erfolgreich zu bekämpfen vermag. Der deutschen Regierung, welche Angesichts dieser Gefahr mit mannhaftem Entschluß, an der Spitze der im Parlament geeinigten Nation, für die Ehre, die Freiheit und die Macht des Vaterlandes in die Schranken tritt, wird das deutsche Volk mit Vertrauen die Vollmachten übertragen sehen, deren sie zur Lösung ihrer Aufgabe bedarf. Die deutsche Regierung dagegen, welche ihre Pflicht so schmachvoll vergessen würde, daß sie bei auswärtigen Mächten einen Rückhalt suchte in Fragen der nationalen Entwicklung, bei feindlichen Mächten Hülfe suchte oder annähme zur Abwehr der Opfer, welche zu kraftvoller Bekämpfung dieser Feinde von ihr gefordert werden, eine solche Regierung würde dem öffentlichen Urtheil und dem Schicksal verfallen, das Verräthern gebührt. Heidelberg den 6. Mai 1860." Köln. Ztg. 1860. No. 130. Bei der Entrüstung, welche die Borriesschen Worte in ganz Deutschland hervorgerufen, wurde diese (von Bennigsen der hannoverschen Kammer übermittelte) Erklärung überall mit Freuden begrüßt; in vielen Städten erfolgten Beitrittserklärungen. Herr von Borries aber wurde am 5. Juni wegen seiner besonderen Verdienste von König Georg V. in den erblichen Grafenstand erhoben.

Nr. 175. S. 446. Im August gieng Dahlmann mit der geliebten Enkelin Luise zur Kur nach Karlsbad. Über Heidelberg, wo er zum letzten Male einige Tage bei Gervinus weilte, traf er am 8. Sept. wieder in Bonn ein. Am 12. d. M. gieng er allein zum Besuch nach Rothenhausen, von wo er, scheinbar neu gestärkt, am 20. Okt. zurückkehrte. Es war seine letzte Reise. Am 5. Dec. 1860 verschied er. Vgl. Springer 2, 437.

Register.

A.

B.

C.

E.

F.

H.

J.

K.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

W.

Berichtigungen und Zusätze.

Bd. 1. S. 3 Z. 7 v. o. l. Benecke — S. 5. Z. 13 v. o. l. Aggonis — S. 8 Z. 5 v. u. l. Werlhof — S. 11 Z. 2 v. o. l. Lüntzel — S. 14 Z. 2 v. u. l. über — S. 15 Z. 2. v. o. l. so lang er — S. 30 Z. 6 v. u. l. Hoßbach — S. 31 Z. 13 v. o. l. Einrichtungen — S. 39 Z. 6 v. o. l. Schweckendieck — S. 58 Z. 1 v. o. l. Böhmerschen — S. 77 Z. 16. v. o. l. Schaarschmidt — S. 84 Z. 13 v. u. u. ö. l. Ebell — S. 94 Z. 4 v. o. u. ö. l. Planck — S. 95 Z. 14 v. o. l. Grote — S. 96 Z. 8 v. u. l. Huldigungsrevers — S. 103 Z. 7 v. u. l. Böckh — S. 116 Z. 5 v. u. l. Zezschwitz — S. 140 Z. 7 v. o. l. Lüntzel — S. 150 Z. 13 v. u. l. und sie — S. 152 Z. 6 v. u. l. in Göttingen — S. 157 Z. 13 v. u. l. Bacmeister — S. 158 Z. 2 v. o. l. Vollgraff — S. 160 Z. 15 v. o. l. Schele — S. 179 Z. 10 v. o. l. Poggendorff — S. 179 Z. 11 v. o. l. Smidt — S. 224 Z. 8 v. u. l. Schlegel und — S. 235 Z. 2 v. o. l. Elze — S. 241 Z. 7 v. u. l. Waltershausen — S. 246 Z. 13 v. o. l. außerdem — S. 317 Z. 6 v. u. l. Österley — S. 332 Z. 3 v. u. l. Mendelssohn — S. 334 Z. 14 v. u. l. wirft — S. 344 Z. 5 v. u. l. Blittersdorff — S. 364 Z. 9 v. u. l. der Prinzen — S. 365 Z. 8 v. u. l. Arnim — S. 442 Z. 5 v. u. l. Bestallung — S. 479 Z. 14 v. u. l. daß Sie — S. 494 Z. 11 v. u. l. wider — S. 513 Z. 1 v. u. l. wegen des.

Bd. 2. S. 21 Z. 6 v. u. l. wenn je — S. 48 Z. 11 v. u. l. Ihren — S. 68 Z. 1 v. o. l. Bruchstücken — S. 89 Z. 1 v. u. l. 28. Sept. — S. 103 Z. 8 v. u. l. vom — S. 103 Z. 15 v. u. l. und — S. 106 Z. 3 v. o. l. ein paar — S. 124 Z. 12 v. o. l. militärische — S. 129 Z. 6 v. u. l. Sammlung — S. 147 Z. 6 v. u. l. Arnswaldt — S. 160 Z. 13 v. o. l. im Innern, und im — S. 167 Z. 1 v. o. l. soll — S. 199 Z. 6 v. u. l. nach — S. 219 Z. 12 v. o. l. Smidt — S. 219 Z. 13 v. o. l. Zollvereinsunterhandlungen — S. 222 Z. 5 v. o. l. zu denen — S. 247 Z. 7 v. o. l. dreißigsten — S. 250 Z. 1 v. o. l. Kuranda — S. 273 Z. 12 v. o. l. Carlsbad — S. 306 Z. 13. v. u. l. besorgen — S. 322 Z. 12 v. o. l. Sarasinsche Haus — S. 323 Z. 8 v. o. l. Francke — S. 349 Z. 1 v. u. l. scheints, bis — S. 350 Z. 13 v. u. l. könnte — S. 376 Z. 13 v. o. l. enthält — S. 376 Z. 16 v. o. l. zu hören — S. 378 Z. 3 v. u. l. denn — S. 426 Z. 11 v. o. l. 22. März — S. 427 Z. 10 v. o. l. 31. März — S. 428 Z. 12 v. o. l. Malmesbury — S. 440 Z. 7 v. o. l. στενει — S. 440 Z. 8 v. u. l. 9. Juni — S. 448 zw. Z. 22 u. 23 v. u. Zu Bd. 1 Nr. 5. S. 5. Verwertet hat Jacob Dahlmanns Antwort auf seine Anfrage in der Vorrede zum Reinhart S. LXXXVIII f.; vgl. Jornandes S. 41 f. (Kl. Schr. 3, 214 ff.) und Gesch. der d. Sprache

(4. Aufl.) S. 134. 508 ff. Da jene Vorrede 1833 geschrieben ist, so dürften wol auch die beiden Briefe in dieses Jahr zu setzen sein. — **S. 450** Z. 1 v. u. l. HPortf. 2 — **S. 451** Z. 13 u. 14 v. o. sind umzustellen. — **S. 451** Z. 49 v. o. Sal. Phil. Gans (ein Vetter des Prof. Eduard Gans in Berlin) geb. 1788, † 1843. N. Nekrol. d. Deutsch. 21, 952 ff. — **S. 451** Z. 51 v. o. Drei Gefangene wurden Ende Februar 1843, aus Anlaß der Hochzeit des Kronprinzen, amnestiert. Opperm. 1, 271. — **S. 454** Z. 3 v. u. Zu Nr. 22 S. 31. Wieseler.] Friedr. Jul. Aug. W., geb. 19. Okt. 1811 zu Altenzelle, 1830 Student, 1839 Doc., seit 1842 Prof. der Archäologie in Göttingen; er unterrichtete Herm. Dahlmann im Griechischen. — **S. 455** Z. 1 v. o. l. versuche, aber — **S. 455** Z. 34 v. o. l. Nr. 27. S. 35. — **S. 457** Z. 23 u. 27 v. o. l. Nr. 33. — **S. 457** Z. 36 v. o. l. Nr. 34. — **S. 457** Z. 13 v. u. Dr. iur. Karl Reck, † 21. Dec. 1868. Vgl. das Vorwort zu den aus seinem Nachlasse hrsg. „Pragmat. Studien über Bibel und Christenthum“. Berlin 1878. — **S. 459.** Z. 16 v. o. Vgl. Gareis, Heinr. Thöl. Arch. f. Theorie u. Prax. d. Allg. Deutsch. Handels- und Wechselr. 46, 5 ff. Victor Ehrenberg, Heinr. Thöl. Seine Bedeutung für die Rechtswissenschaft. Zschr. f. deutsch. Handelsr. 1885, 564 ff. (auch besonders ersch. Stuttg. 1885). — **S. 461** Z. 21 u. 35 v. o. l. Nr. 46. — **S. 461** Z. 44 und **S. 462** Z. 1 v. o. l. Nr. 47. — **S. 462** Z. 30 u. 36 v. o. l. Nr. 50. — **S. 466** Z. 12 v. o. l. S. 108. — **S. 467** Z. 7 v. o. l. S. 125. — **S. 472** Z 22 v. o. Briefe der Brüder Grimm an Jul. Müller sind jetzt gedruckt von E. Stengel in seinem soeben erschienenen Buche: „Briefe und amtliche Beziehungen der Brüder Grimm zu Hessen“ 1, 285 ff. — **S. 474** Z. 10 v. u. Elf Briefe aus dem Briefwechsel der Brüder mit der Kurfürstin bei Stengel aaO. 1, 403 ff. — **S. 474** Z. 9. v. u. und **S. 475** Z. 1 v. o. l. Nr. 102. — **S. 475** Z. 10 v. o. l. Nr. 103. — **S. 475** Z. 9 v. u. l. 1883 — **S. 477** Z. 23 v. o. Briefe an Suabedissen bei Stengel aaO. 1, 141 ff. — **S. 479** Z. 10 u. 13 v. o. l. Nr. 118. — **S. 479** Z. 11 v. o. vor Wisch: Nr. 119. S. 209. — **S. 479** Z. 36 v. o. l. Nr. 123. — **S. 481** Z. 31 v. o. Briefe an Gerling. bei Stengel aaO. 1, 123 ff. — **S. 486** Z. 3 v. o. vorzusetzen: Nr. 156. S. 276. — **S. 487** Z. 18 v. u. l. Wirklich — **S. 489** Z. 13 v. u. Jacobs Brief bei Stengel aaO. 1, 417 ff. — **S. 501** Z. 25 v. u. Der Aufenthaltsort war Friedrichshütte bei Bebra. — **S. 504** Z. 16 v. u. hinzuzufügen: Steinacker.] s. zu Br. 1, 127. — **S. 505** Z. 14 v. u. l. theol. — **S. 506** Z. 10 v. o. l. Nr. 260. S. 449. — **S. 517** Z. 26 v. o. hinzuzufügen: Nr. 293—295 Beil. — **S. 523** Z. 8 v. u. l. 2, 339 ff. — **S. 523** Z. 6 v. u. Über das Bildchen gibt Jacobs Brief an Frl. Luise Gies vom 30. Dec. 1858 (bei Stengel aaO. 1, 16 f.) Auskunft: „Wollen Sie wissen, wie ich damals aussah, so kann ich ein Bildchen in den Brief legen, das nach einem August 1787 von dem Mahler Urlaub gemahlten Ölbild radirt worden ist; ich stehe darauf in violetter Jacke und Hose mit grüner Schärpe, doch gewöhnlich werde ich damals noch im bloßen Kittel herumgelaufen sein. Zur Zeit des Bildes war ich also $2^1/_2$ Jahr alt, jetzt wäre ich danach nicht wieder zu erkennen“. — **S. 525** Z. 1 v. o. l. im Sande (s. zu Br. 2, 355), aber — **S. 546** Z. 1 v. u. Briefe Jacobs an Vilmar bei Stengel aaO. 1, 297 ff. — **S. 547** Z. 16 v. o. l. 2) Über Schule, Universität, Akademie. Gelesen 8 Nov. 1849. Kl. Schr. 1, 211 ff. 3) — **S. 550** Z. 8 v. u. Briefe der Brüder an Weigand bei Stengel aaO. 1, 315 ff.

Inhalt.

A. W. Schade's Buchdruckerei (L. Schade) in Berlin, Stallschreiberstr. 45/46.